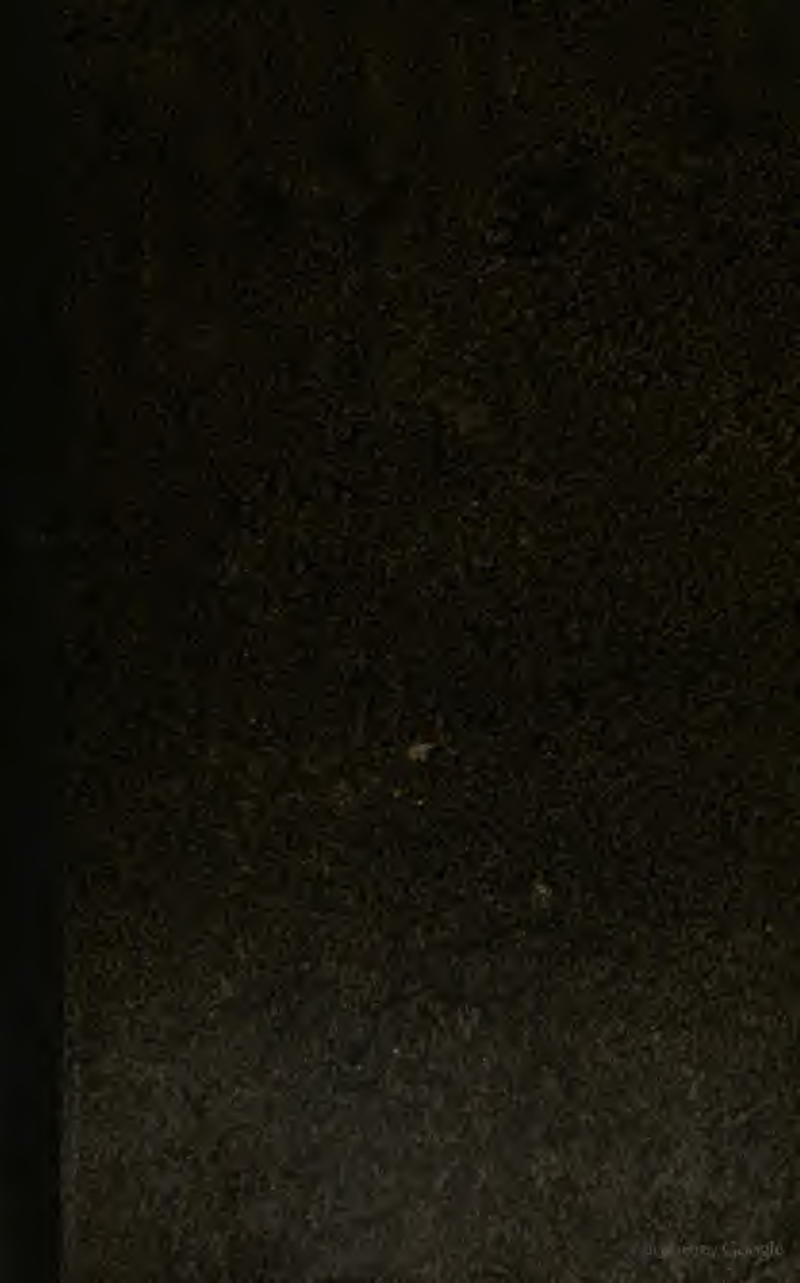


(Tacitus)
Curtze



<36632856110016



Die Germania

von Tacitus

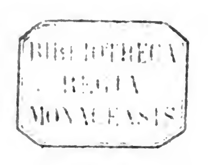
ausführlich erklärt

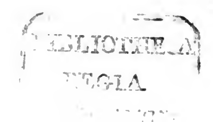
von

Dr. L. Curtze,
gymnasialdirector a. d.

Cap. I—X.

Leipzig, 1868.
Verlag von M. G. Priber.





Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.

Herrn

professor Dr. Adalbert Kuhn

zu Berlin

hochachtungsvollst zugeeignet

von

dem verfasser.

Vorwort.

Der hohe werth der Germania des Tacitus für aufhellung des germanischen alterthums ist seit alter und neuer zeit vielfältig anerkannt*).

*) Im spätern mittelalter wird die schrift mehrmals „aureus libellus" genannt. Schöttel berichtet: Der treffliche Römer Cornelius Tacitus hat die sitten unserer vorfahren zwar kürzlich, doch aufs fleissigste beschrieben (Massm. vorw. XII).

J. Grimm: Durch eines Römers unsterbliche schrift ist ein morgenroth in die geschichte Deutschlands gestellt worden, um das uns andere völker beneiden (Colshorn, myth. XIV); Bunsen: Die Germania ist das gemüthlichste und menschheitlichste werk des Tacitus und zugleich von glücklicher, weil liebevoller forschung getragen (Gott in der gesch. II, 599); Waitz: Tacitus entwarf das bild der zustände der Deutschen, ihrer sitte, verfassung, ihres privaten und öffentlichen lebens und ist für uns der grund und anfang aller genaueren forschung des deutschen alterthums geworden (verfassungsgesch. ed. I, II, XII). Es ist ein buch, in dem jede zeile, wie von dem ernsten sinn und scharfen blicke, so von dem interesse des autors für den gegenstand, von der liebe, mit welcher die arbeit unternommen ist, zeugniss gibt. Fast um ein halbes jahrtausend später hätte unsere darstellung beginnen müssen, wenn wir dieser grundlage entbehrten (verfassungsgesch. ed. 2, I, 21); *v. Peucker:* Tacitus, der geistreichste und

Fragen wir nach den bis jetzt erschienenen erklärungen dieser schrift, so urtheilt W. Pfitzner ganz richtig: Noch immer scheint uns die Germania ein räthsel, das noch des lösers wartet; es muss erwünscht erscheinen, wenn jemand von neuem seine kräfte an der Germania zu versuchen unternimmt und das wissenschaftliche publikum mit ausführlicher erklärung und kritischer sichtung desselben erfreut (zeitschr. für die alterthumswissensch. 1847. N. 7). Prof. H. Schweizer sagt 1860: Ohne scheu dürfen wir Orelli das lob spenden, dass von den ganzen ausgaben der Germania keine für die sachliche erläuterung und für eine lebendige

---

gewissenhafteste römische geschichtsschreiber, hat in seinem unsterblichen werke dem deutschen volke ein denkmal errichtet, wie kein anderer geschichtschreiber des alterthums irgend einem fremden volke (das deutsche kriegswesen I, 4); *G. Weber:* Der bericht des grossen röm. geschichtschreibers über die sitten und gebräuche unserer voreltern ist ein wahrhaft „goldenes buch" für die german. urzeit; — das werkchen ist eine reine und reichhaltige quelle der erkenntniss des german. wesens und seins, die grundwurzel des geschichtl. lebensbaums unseres volkes (Germanien in den ersten jahrhunderten; s. 137); *G. Freytag:* Die Germania ist so sehr die hauptquelle über die älteste gesch. der Deutschen, dass wir den werth aller andern nachrichten aus früherer und nach später zeit danach schätzen müssen, ob sie die schrift des Tacitus beistimmend ergänzen, oder ob sie ihr widersprechen (bilder aus dem mittelalter. Lpz. 1867); *Münscher:* Unter allen schriften des griech. und röm. alterthums ist für uns als Deutsche keine bedeutender als die Germania des Tacitus. Sie ist ein ehrendenkmal sowol für die tüchtigkeit unserer vorfahren, wie für den hohen und unparteiischen sinn des Römers, dem in dieser beziehung kein anderer mann des heidn. alterthums gleich kommen möchte (Programm 1863). Massmann nennt die Germania das grossartigste aber auch räthselhafteste aller der geschichtsschreibung und völkerkunde anheimfallenden werke des classischen alterthums (vorw. X).

anschauung des altgermanischen lebens, soweit die kenntniss desselben auf diesem werkchen beruht, mehr, keine so viel geleistet habe als die Orellische, dass die meisten commentirten ausgaben und gerade die neuesten in diesem stücke kein lob, eher scharfen tadel verdienen (Programm). Und noch 1862 äussert Jessen: Für die kritik der Germania haben grosse verdienste Tross, Tagmann, Massmann, Haupt u. a. Eine reihe schwieriger und zweifelhafter stellen bleibt einer glücklichen divination aufbewahrt. Was aber die sacherklärung betrifft, so wird der leser und lehrer von den bisherigen ausgaben noch vielfach im stich gelassen; die älteren ausgaben bis 1820 entsprechen nicht mehr dem jetzigen stande der wissenschaft, und aus später zeit treten eben keine durchschlagende und abgeschlossene leistungen entgegen (zeitschr. für das gymnasialw. 1862).

Der grund ist in verschiedenem zu suchen. Sehr richtig sagt Pfitzner: In hermeneutischer hinsicht möchte die Germania noch immer zu den schwierigeren schriften des Tacitus gehören, sowohl was die verbindung der inneren gedanken in ihrer aphoristischen gestalt betrifft, als auch wegen ihres ganzen inhalts und der ganzen art und weise, wie sie sich uns darbietet (zeitschr. für alterthumsw. 1847).

Nicht weniger richtig bemerkt Münscher: Der grund der scheu vor der Germania liegt, wie mir dünkt, in den eigenthümlichen schwierigkeiten, welche die erklärung derselben bietet. Sie erwachsen nicht sowohl aus der dunkelheit der sprache, obwohl auch die sprache des Tacitus manches eigenthümliche und dunkle hat, als aus der unbekanntschaft mit den verhältnissen,

welche in der schrift geschildert werden, aus der unbekanntschaft mit den sitten und anschauungen unserer vorfahren. — Viele lehrer, welche übrigens tüchtige philolog. und histor. kenntnisse besitzen, entbehren der vorkenntnisse und scheuen sich daher, eine schrift zu behandeln, deren inhalt ihnen in vieler beziehung dunkel ist. Bei manchen lehrern dürfte sogar der grund ihrer scheu vor der Germania nur darin liegen, dass ihnen die kenntniss der hülfsmittel, durch welche die erklärung der Germania gefördert wird, zur zeit noch fehlt (Programm).

Bei dieser lage der dinge habe ich es für zeitgemäss und förderlich gehalten, die resultate der neueren forschungen über das germanische alterthum, so weit sie in besonderen wissenschaftlichen werken (von den brüdern Grimm, von W. Wackernagel, Müllenhoff, Mannhardt u. a.) und zerstreut in zeitschriften und programmen (von M. Haupt, Wolff, Fr. Münscher (Marburg 1863 und 1864) u. a.) vorliegen, speciell in einem commentare über die Germania übersichtlich zu verwerthen. Aber hiermit hielt ich meine arbeit noch nicht für abgethan. Sie musste, nach dem gegenwärtigen stande der historischen wissenschaft, wie derselbe durch M. Duncker, Th. Mommsen, E. Curtius vertreten ist, den blick auch überhaupt auf das ganze indogermanische gebiet, insbesondere die resultate richten, die durch die neuere sprachvergleichende methode (durch Bopp, A. Kuhn, Benfey, Schleicher, Pictet u. a.) gewonnen sind, sie musste allen fäden nachspüren, die in sprache, sitte, religion und recht irgendwie eine gemeinsame indogermanische wurzel, oder wenigstens sichere ver-

wandtschaft mit dem indogerm. urvolk*) und anderen alten völkern nachweisen. Erst auf diese weise wird das germanische volk in seiner welthistorischen stellung und bedeutung klar hingestellt, ein blick in den culturstand des gemeinsamen urvolkes dabei vergönnt und insbesondere für die Germania des Tacitus ein tieferes verständniss erschlossen. Die älteren ausgaben und erklärungen der Germania konnten in dieser beziehung dem rechten standpunkt der wissenschaft nicht entsprechen, aber auch die neueren ausgaben (von Finck, Mosler, Löw, Kritz, Tschofen) sind sämmtlich in dieser beziehung ganz ungenügend. Einige programme nur von prof. Schweizer (Zürich 1860 und 1862), für deren freundliche zusendung ich dem herrn verfasser von herzen dankbar bin, fassen einigermassen mit mir übereinstimmend die frage ins auge, geben aber, ihrem zwecke gemäss, mehr andeutungen als eingehende ausführungen, haben mir aber bei meinen durch zweimalige erklärung der Germania in der prima

---

*) Einstweilen glaube ich dasselbe doch mit gewichtigen autoritäten in *Asien* suchen zu müssen, wenngleich professor D. Th. Benfey zu Göttingen neuerdings behauptet: „Seitdem es durch geologische untersuchungen feststeht, dass *Europa* seit undenkbaren zeiten der wohnsitz von menschen war, zerfallen alle gründe, welche man bisher für die einwanderung der Indogermanen von Asien aus geltend gemacht hat, in ihr nichts. Mir scheinen wenigstens überwiegende gründe dafür zu sprechen, dass bei weitem eher Europa der ursitz der Indogermanen sei, ja ich hoffe, ihn einst specieller mit einiger wahrscheinlichkeit nachweisen zu können.“ Vrgl. vorwort zu Fick's wörterbuch der indogerman. grundsprache. Göttingen 1868, IX. Ich bedaure, diese treffliche schrift erst nach vollendung der arbeit zur hand bekommen zu haben, wesshalb sie von mir nur theilweise in den zusätzen benutzt werden konnte.

des gymnasiums zu Corbach im jahre 1855 und 1857 veranlassten, durchaus selbstständig begonnenen forschungen den ermunternden beweis geliefert, dass ich den rechten weg betreten. Ich bedaure freilich, hier nur erst einen theil meiner arbeit bekannt machen zu können, da sich die gewählte methode, je weiter angewandt, immer überzeugender bewährt.

Nur durch consequente anwendung dieser methode gelingt es, über viele stellen, deren deutung bisher ganz irrig oder schwierig und schwankend war, in den meisten fällen eine sichere entscheidung zu geben.

Die vergleichung mit den bisherigen ausgaben und erklärungsschriften der Germania wird zwar eine sorgfältige berücksichtigung derselben, überall aber eine auf umfassenden studien beruhende selbstständige forschung beweisen, wodurch in manchen fragen neue und erfreuliche resultate gewonnen sind. Dass aber fast sämmtliche ausgaben, commentare und andere einschlagende werke verglichen und deren mitunter von einander abweichende angaben oft wörtlich mitgetheilt werden konnten, habe ich der grossen liberalität zu verdanken, mit der herr hofrath Dr. Höck die benutzung der bibliothek zu Göttingen und herr oberbibliothekar Dr. Bernhardi die benutzung der bibliothek zu Cassel gütigst gestattet haben, wofür diesen geehrten herren auch öffentlich tiefgefühlter dank dargebracht sei. Ausserdem habe ich aus den vorlesungen über die Germania von den herren proff. M. Haupt zu Berlin und G. Waitz zu Göttingen, welche ich habe einsehen können, dankbar einige notizen entnommen und mit beifügung der betr. namen wörtlich angeführt. Eine ver-

gleichung mit den sitten und gebräuchen neuerer uncultivirter völker ist absichtlich fast durchweg ausgeschlossen, um die arbeit nicht noch mehr zu erweitern, so interessante vergleichungspuncte sich auch hätten verzeichnen lassen.

Es bedarf kaum der hinweisung, dass gerade die gegenwärtige politische regeneration Deutschlands dringende veranlassung bietet, der erklärung der Germania, deren grundanschauung mit die überzeugung des verfassers von der grossen zukunft des deutschen volkes ist, allen eifer zu widmen. Denn mit recht bemerkt Mützell: Zu einer nicht blos idealen bildung soll man die jugend leiten, sondern auch zu dem eintritt in die gegenwart des nationalen lebens, indem man deutsche gesinnung pflegt und sie zur einsicht in den historischen entwickelungsgang des deutschen lebens führt. Nirgends aber ist das bild vollständiger, anschaulicher und lebensvoller gegeben als bei Tacitus, dessen mittheilungen über die ältesten zustände Deutschlands das meiste licht verbreiten.

Wenn W. Pfitzner sagt: Nach so vielen vorarbeiten werden mit recht an eine neue bearbeitung des Tacitus hohe anforderungen gemacht; wer beruf dazu und das bedürfniss fühlt, muss auch mit allen innern erfordernissen dazu ausgerüstet ans werk gehen: so mögen sachkundige darüber urtheilen, in wie weit dies bei mir der fall sei. Im ganzen lege ich die textrecension von prof. M. Haupt meiner erklärung zu grunde.

Ich schliesse mit einem worte Gerlach's: Das buch des Tacitus über Deutschland, ein werk des ersten jahrhunderts, muss als das älteste denkmal der deut-

schen geschichte betrachtet werden. Seinen inhalt zu erforschen, seine dunkelheiten zu enthüllen, seine sehersprüche zu deuten, ist für den Deutschen eine heilige pflicht und so wollen wir auch nimmer rasten noch ruhen, damit unserer jugend das verständniss geöffnet und ein gemeingut alles volkes werde, welches nur in dem treuen festhalten an den tugenden der väter seine zukunft begründen und den stolzen bau deutschen volksthums errichten kann (verhandll. der philologen zu Hannover. 1865, 104).

I. Allgemeiner Theil.

In commune de omnium Germanorum origine et moribus. cap. 1—27*).

Cap. I.

Cap. 1—5: *de origine.*

Cap. 1. *Einleitung.* Die grenzen. Daran wird eine bemerkung über die beiden grenzflüsse, den Rhein und die Donau, geknüpft.

omnis erinnert an Cäsars anfang de b. g. I, 1: Gallia est omnis divisa in tres partes; ib. Herzog. Germ. omnis, d. h. Germanien in so weit es ein ganzes bildet. Tacitus nennt also nicht alle gegenden, in welchen Germanen wohnen, sondern nur die, in welchen sie frei und selbstständig wohnen. Ausgeschlossen sind die

*) Die überschriften der codd. weichen unter einander etwas ab Cod. Periz.: de origine situ moribus ac populis Germanor.; codd. vaticc. 1862 u. 1518: de origine et situ Germanorum u. s. w. Ebenso haben die ausgaben verschiedene überschriften; einige (z. b. Ern.-Oberl., Koch, Passow, Rühan, Hess, Dilthey, Löw, Orelli u. a.): de situ moribus ac populis Germaniae; andere (z. b. Halm, Haase, Tschofen u. a.): de origine situ moribus ac populis Germaniae. Haupt und Kritz haben einfach C. C. Taciti Germania. Ob das wort situ von Tac. herrühre, ist sehr zweifelhaft. Da die lesarten von einander abweichen, so deutet dies offenbar auf ein schwanken in der überlieferung hinsichtlich dieses punktes hin. Vrgl. Münscher, programm v. j. 1863. S. 10.

stämme, die das linke ufer des Rheins bewohnen (obgleich er sie cap. 28 mit aufzählt); auch berücksichtigt er nicht die, welche die agri decumates unter röm. herrschaft inne haben. Münscher. Tacitus gibt demnach hier die grenzen der Germanen in politischem sinne an. Germanien umfasst nach ihm das weite gebiet zu beiden seiten der Elbe, von dem Rhein bis zu der Weichsel, und von der mittleren Donau nordwärts bis nach Skandinavien. Müllenhoff bei Haupt 10, 289. So sind die grenzen Germaniens auch noch wesentlich im angels. gedicht Vidsith, hersg. von Grein, bestimmt. Omnis ist nachgesetzt, weil auf Germania der ton liegt; vergl. dagegen Sall. Jug. 13: per omnem Africam fama divulgatur. Walther.

a Gallis: hier die röm. provinz Gallia, deren bewohner vorzugsweise Celten waren. Sie grenzte an Germanien von der mündung des Rheins bis zum Bodensee. Von da begannen die wohnsitze der Rätier in Vindelicia, Rätia und Noricum, die den hauptbestandtheilen nach auch celtisch waren. Die wohnsitze der Rätier bildeten die grenze vom Bodensee bis zum Mons Cetius, dem heutigen Calenberg. Forbiger III, 447. Münscher. Die bedeutung des wortes Galli ist unsicher; verschiedene erklärungen gibt Weishaupt. Fr. K. Meyer, die kelt. völkerschaften, 1863. s. 21, glaubt, Gallus bedeute vielleicht „fremder". Die lesart Galliis bei Lips., Conring., Gronov., Ern., Seeb. u. a. ist unzulässig, wie schon Brotier bemerkt hat.

Raetisque et Pannoniis. Die codices lesen Rae (Rhae) tiisque; auch alte ausgg.: Pichena, Conring., Rhenan., Lips., Gronov. Raetiae im plur. aber ist zur zeit des Tacitus den Römern nicht bekannt. Walther. Darum lesen mit recht Cellarius, geog. ant. l. 2, c. 8, Walch, Passow, Seeb., Panckoucke, Haase, Halm u. a. Raetis oder Rhaetis. In handschriften und auf denkmälern kommt die schreibart Raeti und Rhaeti vor. Zeuss,

grmmt. celt. 50; Niebuhr, röm. gesch. I, 125; Zeuss, die Deutschen 228; Curtius, griech. etym. I, 154. Griech. findet sich Ῥαιτοί, Ῥαῖτοι. Niebuhr, röm. gesch. I, 113 ed. 2; Rühs, s. 66, sagt, der name komme vielleicht vom gall. Rait, eine gebirgige gegend, her; ebenso Hess. Wäre das wort keltisch, so ist die schreibart ohne h gerechtfertigt. Hess, obss., Ritter, J. Bekker, Orelli, Döderl. u. Bach ziehen die lesart Raetis vor; auch lesen so die ausgg. von Walther, Ruperti, Brotier, Relham, Gruber, Döderl., Haase, Halm, Tross. Wie das lat. tegula in ziegel, breve in brief überging, so Raetia in deutscher zunge in Riez. Einige halten die Rätier für Etrusker: Niebuhr a. a. o.; O. Müller, Etrusker I, 163; Steub, die urbewohner Rätiens, 1842; andere für Kelten. Zeuss, die Deutschen; Rettberg, kirchengesch. Deutschl. I, 40; Klein im philolog. 5, 120; Mommsen erklärt sich nicht bestimmt.

que — et. Diese partikeln (τε — καί) zeigen eine genauere verbindung der begriffe unter sich, als mit den vorhergehenden worten an; cp. 3 monumentaque et tumulos; cp. 7 effigiesque et signa; ciboque et hortamina; cp. 15 senibusque et infirmissimis; 28 Rhenumque et Moenum; ann. 4, 34 fossamque et vallum. Ruperti. A Gallis Rheno, a Raetis et Pannoniis Danubio. Die *Pannonier* wohnten im östlichen theile von Oesterreich, in Steiermark, einem theile von Ungarn, Slavonien und Bosnien. Sie waren illyrischen stammes und schon unter Augustus den Römern unterworfen. Schweizer. Cap. 43 sagt Tacitus, dass ihre sprache von der celtischen und germanischen verschieden sei. Vergl. Dio Cass. 49, 36.

Rheno. Einige halten den namen Rhein für deutsch. J. Grimm sagt einmal, die ableitung von rinnan ist aufzugeben, weil in Rhenus ein langes e vorkommt: rhinan, tangere, hat näheres recht: Der begrenzende strom. Grammat. I, ed. 2. s. 87. Ebenso Graff, althd.

sprachschatz und Schmeller baier. wb. unter d. w. Nach Kuhn, westph. sagen I, 128—130, ist der Rhein auch als grenzfluss zwischen der ober- und unterwelt, aufgefasst, also als todtenfluss. Im III. th. der grmmt. s. 385 leitet Grimm den namen von hrinan, mugire, sonare her, so dass Hrîn, später Rîn, der brausende wäre. Latham glaubt, s. 14, die ableitung von *rein* sei möglich, so dass Rhein der reine fluss sei. Ammon und Bäumlein, comment. zu der Germ. s. 15, nehmen noch die ableitung von rinnen an. Andere dagegen halten den namen mit recht für keltisch. Kymr. heisst das verb. rhain, rhaint das rinnt, fliesst, der fluss. Scr. wurzel rn. Diefenbach, celt. I, 156. Kuhn, ztschr. I, 380. Die wurzel ri bedeutet im scr. gehen, fliessen. Rênos heisst demnach nichts anderes als fluss. Glück, die gall. namen der flüsse Rhein und Main erklärt. München 1865. Schon das h bei den Römern scheint auf fremden ursprung zu deuten, sowie das bei dichtern stets lang gebrauchte e. Ausserdem ist bekannt, dass von den Kelten, die wol am frühesten aus ihrer heimath in Asien sich losgelöst, in Europa eingewandert sind und ganze strecken deutschen bodens eingenommen haben, viele fluss- und bergnamen in Deutschland benannt worden sind: Main, Tauber, Donau, Itter, Taunus. Grimm, gesch. d. deutschen spr. 656, kleine schr. II, 79; Kuhn und Aufs. zeitschr. für vergl. sprachf. I, 156. Der name Rhein kommt auch in Gallia cisalp. vor; Plin. H. N. 3, 16, 10; Sil. It. 8, 599; er findet sich auch sonst in Deutschland. Haupt. Die erste spur von der kunde des flusses Rhein ist bei Herod. 3, 115. Zeuss a. a. o. 13. Im mittelalterl. latein Hrênus, auch Renus. Glück s. 8. Analog heisst bei den Indern der Indus Sindhu, scr., d. h. fluss. Pictet, les origines Indo-Européens, Paris 1859. I, 119. Indus incolis Sindus appellatur. Plin. 6, 20. *Sind* heissen auch noch andere flüsse. Grimm, abh. der berl. akad. 1859, 52. Im Kopt-

heisst der Nil Ιᾶρο, der gehende. Bohlen, das alte Indien II, 458, im hebr. יְאֹר. Die ital. flussnamen Sarnus, von der scr. w. sar, se movere, ire, fluere, und Arnus von der w. ar, se movere, ire gebildet, haben dieselbe bedeutung. Glück s. 5. Albis nihil significat nisi fluvium. Hess, obss. III, 1.

Danubio. Danubius hat kurzes u; die Gr. schrieben Δανούβιος blos um dem y-laut auszuweichen. Grimm, d. spr. 527. Der -name ist ein fremdes wort, Grimm. grmmt. III, 385, und zwar ein celtisches, Rettberg I, 11, insbesondere ein zusammengesetztes. Irisch heisst dána, gäl. dan, intrepidus, fortis, audax, hibern. ub, afgh. oba, ubu, lett. uppê, scr. und zend ap, lat. aqua, goth. ahva, ahd. aha, altn. â wasser. Curtius, griech. etym. II, 56; Förstemann, die deutschen ortsnamen, 1863, S. 30. 31. Danubius ist demnach der stark laufende strom. Zeuss, grmmt. celt. 994. Akg. 752; deutsche stämme 12; Diefenbach, goth. wb. I, 85 ff.; Glück, die namen des Cäsar. s. 91. 92. Dieselbe bedeutung hat auch bei den Griechen der schon bei Hesiodus 4, 48 vorkommende thrakische name Hister (καλλιρέεθρος). Yster heisst wälsch lebendig, hitzig. Vergl. Rhodanus, nach Zeuss, grmmt. celt. 13, von der altir. w. reth cursus, currere; nach Pictet I, 145 von der zend-w. radh, fluere. Eine andere, nicht begründete ableitung vom ossetischen don, fluss, gibt Hess und andere bei Fickler (die Donauquellen 1840. s. 67) angeführte autoren. Die bei Fickler sonst angegebene erklärung aus dem kelt. donuw, strom, oder vom deutschen thon, der in der gegend seines ursprungs gefunden werde, oder von do = two (zwei) und ah oder ahw, bach, fluss, sind ganz verwerflich. Das osset. don, wasser, fluss (Pictet 1, 141) ist ganz rein eranisch; pers. danu, fluss, kann mit scrit. danu, tropfen, verbunden werden, wie Justi in s. hdb. der zendsprache thut; man kann aber auch an die scritw. dhanv, rinnen, denken. Spiegel meint, ob Da-

nubius damit zu verbinden, wolle er anderen zu entscheiden überlassen. Kuhn und Schleicher, beitr. zur vergl. sprachforschung IV, 426. Schon die alten suchten den namen zu erklären. Ukert, Germ. 149; cf. noch Weishaupt 110 f. Der kelt. name Danubius wird bei den Römern zuerst von Cäsar genannt: de b. g. 6, 25, die quellen der Donau aber wurden ihnen erst unter Tiberius bekannt. Nipperdey hat die form Danubius beibehalten, wie auch mit cod. P. die meisten codd. und ausgg. der Germania. Diese form ist zwar, wie die auf dieselbe weise abgeleiteten kelt. namen Abnoba, Corduba, Mandubii, Duncker, origg. Germ. 44, nicht unrichtig, allein die ächte form auf inschriften und alten münzen ist Danuvius, wie auch einige codd. bei Massmann und Ritter und einige ausgaben, z. b. die von Haase, Halm, Finck, Ritter, Tschofen lesen. Ahd. ist die form nationalisirt Tuonawa z. b. a. 855 bei Pertz, mon. Germ. I, 369, Haupt, zeitschr. 4, 101, mhd. Tuonouwe. Nibel. 1228, 3; 1235, 4 (vergl. Grimm, deutsche grmmt. I, 116, 3. aufl., Graff, ahd. sprachsch. 5, 433). Serb. heisst der name Dunavo. In griech. und lat. sprache sind die männlichen, in der deutschen sprache die weiblichen flussnamen regel. Dort überwiegt die personification der flussgötter, hier die der frauen und nixen. Grimm, grmmt. 3, 386. Donau und Rhein übrigens werden bei den alten schriftstellern als grenzflüsse oft nebeneinander genannt. Seneca quaestt. natt. 6, 7. Horkel.

a Sarmatis. Die Sarmaten, ein scythisches volk, in Galizien und an der Wolga, bilden die grundlage des slavischen volkes und haben sich schon früh zwischen die östlichen Germanen eingeschoben; sie mögen schon im 1. und 2. iahrh. neben Sueven wohnen. Grimm, gesch. d. deutschen spr. 171. 172. 223. Einige leiten den namen von sara, steppe. Weishaupt. Ptolem. II, 11: την δὲ ἀνατολὴν πλευρὰν ὁρίζει ἡ ἀπὸ τῆς εἰρημένης ἐπι-

στροφῆς (sc. τοῦ Δανουβίου) πρὸς τὰ ὑπερκείμενα Σαρματικὰ ορη διάστασις. Sarmaten und Daken verknüpft Tacit. auch hist. 4,54.

Dacis. Strabo und Tacitus halten die Daken nicht für gemeinsamen stammes mit den Germanen, dagegen aber Grimm (über Jornandes und die Geten 1846, 36). Sie wohnten ursprünglich in Asien; dann finden wir sie im heutigen Siebenbürgen, in der Moldau und Wallachei, Grimm, d. sp. 179. 225, zwischen der March und Theiss. Nach Curtius, de reb. Alex. 7, 7, hatten sie reiter mit fussvolk verbunden. Die fussgänger liefen für den gegebenen fall so schnell wie die pferde; daher der name: Daci, Davi, Dahae. Er kommt von scr. dhâv, laufen, dhava, ein rasch sich bewegender, vielbeschäftigter mann, dhâvaka, ein laufer, renner. Leo, bei Kuhn, zeitschr. 3, 182. Bestätigung erhält diese deutung vielleicht noch dadurch, dass die Dänen, im mittelalterl. latein auch Daci genannt, schon bei dem geogr. Raven. und dann öfter das beiwort veloces erhalten. Leo, vorlesungen über die gesch. des deutschen volkes und reiches I, 87. 88. Im griech. findet sich Δάαι, Δᾶοι, Δακοί. Die weibl. pluralform kommt vorzugsweise bei fernen völkern vor; allmählich strebte man die weibliche mit der männlichen form zu vertauschen; Procop. hat Gothi, Jornand. Gothi und Ostgothae. Grimm, abh. der berl. akad. 1859, 52 (hist.-phil. cl.).

mutuo metu, sc. a Sarmatis. Ruperti. Τὸ δὲ ἀντίπαλον δέος μόνον πιστὸν ἐς ξυμμαχίαν. Thucyd. 3, 11. Civitatibus (Germanor.) maxima laus est, quam latissimas circum se vastatis finibus solitudines habere. Hoc proprium virtutis existimant, expulsos agris finitimis cedere, neque quenquam prope se audere consistere; simul hoc se fore tutiores arbitrantur, repentinae incursionis timore sublato, quum bellum civitas aut illatum defendit, aut infert. Caes. de b. G. 6, 23.

montibus, sc. carpaticis a Dacis. Zwischen landschaften und gebieten, wo völker oder stämme sich von einander abschlossen, gewahren wir durchgängig natürlichen grenzlauf. Grimm, kleine schriften II, 39. Die scheide zwischen völkern machten seltener ins land vorgeschrittene flüsse, gewöhnlich waldung, oder hohes gebirge. Gaue und kleinere bezirke werden schon öfter durch flüsse und bäche, aber häufiger durch waldung geschieden, daher begegnet dafür oft der name Scheid. Grimm, rechtsalterth. 541; myth. 51; Vilmar, die alterth. im Heliand 119. Namentlich heissen in Hessen viele bergrücken der oder das Scheid. Förstemann, die deutschen ortsnamen. 1863, 49. Germ. cp. 30: Chatti initium sedis ab Hercynio saltu inchoant (Harz bedeutet wald, Grimm, kl. schr. II, 39); cp. 32: Rhenum, qui terminus esse sufficiat; cp. 40: Nuithones fluminibus aut montibus muniuntur; cp. 43: Dirimit Sueviam continuum montium jugum. Caes. b. g. 6, 10: siva, infinita magnitudine, quae appellatur Bacenis — pro nativo muro objecta Cheruscos ab Suevis prohibuit. Bei dem drängen der völker mag die grenze oft geschwankt haben. So stritten Chatten und Hermunduren um die auf der grenze liegenden salzquellen. Tac. ann. 13, 87. Auch im mittelalter machen häufig wälder die völkerscheide. Termini nostri (Franconum) et illorum (Saxonum) paene ubique in plano contigui, praeter pauca loca, in quibus vel silvae maiores vel montium juga interjecta utrorumque agros certo limite disterminant. Pertz, Einhardi vita, II, 446. ib. II, 676. Silva Northolt separat Baioariam et Boemiam. Monumenta boica 28, 421. a. 1010. In einer urkunde v. I. 1053 heisst es: hinc ad fontem, ubi duae provinciae dividuntur, Suevia et Franconia. Einh. c. 12: Lechus Bojoarios ab Alamannis dividit; cp. 15: Sala fluvius, qui Turingos et Sorabos dividit. Grimm, kl. schriften II, 39—41. Britannien und Schottland werden durch einen grossen wald gesondert. Saxo Gr. 27.

Scheidegebirge sind übrigens mehreren völkern heilig und oft opferstätten. Ritter, erdkunde II, 79. 903. Grimm, myth. 51. 'Επειη μάλα πολλὰ μεταξυ οὔρεά τε σκιόεντα, ϑάλασσά τε ἠχήεσσα. Hom. Il. 1, 156. Paus., 4, 1, gedenkt der χοίριος νάπη zwischen Messenien und Laconica. In Island occupirten die ansiedler grosse landstrecken, wobei die natürlichen grenzen, rinnende wasser, oder berge und hügel beobachtet wurden. Leo, in Raumers hist. taschenb. 1835, 410 f.

Im übrigen ist in den worten mutuo metu aut montibus noch die bei Tacitus oft vorkommende alliteration zu bemerken; Germ. cp. 7: ante aciem agunt, ad miratione praesunt; 16: connexis et cohaerentibus; 45: cingi cludique; 16: discreti ac diversi; 12: ignavos et imbelles; 27: lamenta et lacrimas; 38: nationibus nominibusque; 17: proxima pars pectoris patet; 3: terrent trepidantve. Andere beispiele aus Tacitus verzeichnet Weinkauff, de Taciti dial., qui de orat. inscribitur. Cöln 1827, 19 ff.

separatur; Germ. sep. Sylleps. Bötticher, lex Tac. LXXVIII.

Oceanus begreift bei Tacitus die Nordsee und das Nördl. eismeer; cp. 44: mare pigrum ac immotum. Diefenbach, goth. wb. sagt, das gäl. oiche, wasser, erinnere an Oceanos; Scheuchzer meint, das ägypt. ok e anx, brod oder nahrung zum leben, sei passende bezeichnung für den die erde umgebenden himmelsstrom, wie für einen ausfluss desselben, den Nil, die bedingung aller fruchtbarkeit für Aepypten. Zürich. monatsschrift 1858. III, 317. Windischmann behauptet richtig, die griech. lexicographie kenne die formen ὠκεανός und ὠγήν (Hesych.); der ersteren entspreche das sanscr. neutrum okas, wohnung, aufenthaltsort, raum, und daher sei ὠκεανός der geräumige, der aufenthalt der gewässer; der zweiten das sanscr. masc. ogha, augha in der be-

deutung flut und ogas, neutr., das wasser (die ursagen der arischen völker s. 5. 6).

ambit = circuit, circumdat. Bött. lex. Tac. I, 57.

sinus. Nach Servius zu Virg. Aen. 6, 626 ist sinus omne id, quod curvaturam facit. Da nun hier von grenzen die rede ist und dabei das verbum complectens gebraucht wird, Tacitus überhaupt nur vom umfange des landes Germania spricht, so sind hier unter sinus sicher landzungen zu verstehen,´inprimis Chersonesus cimbrica. Orelli; terrae sinuatis (in Septentr.) littoribus. Dübner. Germ. cp. 37 eundem Germaniae sinum proximi Oceano Cimbri tenent; cp. 29, 4 sinus imperii = agri decumates; cf. Agr. cp. 23. So Passow, Ruperti, Greverus, Bötticher (lex. Tac. 431), Kiessling, Ritter, Bach, Gerlach, Orelli, Döderlein, Müller, Kritz. Dilthey dagegen, ferner Bredow (sinus Rheni, Amisiae, Visurgis, Albis), Rühs, Walther, Becker, Altenburg, ed. 1825, Pichon, Hess, Günther, v. Gruber nehmen sinus für meerbusen (non vere! Ritter).

insularum immensa spatia: die länder der Suionen, cp. 44, und der Sitonen, cp. 45, d. h. Norwegens und Schwedens, galten als inseln. Gruber, Weishaupt, Dübner, Bach. Der ausdruck ist unmöglich von Britannien, oder kleinen inseln am ausfluss des Rheins und der Elbe zu nehmen, wie Dilthey, Kapp und Günther wollen. Mehr oder weniger unrichtig erklären folgende: Kiessling: Insulae Danicae; Tschofen: schwedisch-norwegische inseln und halbinseln; Brotier und Relhan: Scandinavia et Eningia; Bredow: ins. ad ostium Rheni Amisiaeque sitae; Bach: de terris Danicis, Norvegicis, Suecicis, fortasse etiam Finnicis, quas Romani verae illarum naturae parum gnavi pro insulis habebant extra orbem positis. Bei Oberlin fehlt insularum. — *immensus* ist hier nicht unermesslich, sondern von noch ungemessener grösse. In demselben sinne cp. 2 immensus Oceanus. Becker.

nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, Ablativus: mit einigen in neuerer zeit (neuerdings, im gegensatz zur kunde der vorzeit) bekannt gewordenen königen. Kritz. Nuper, id est, paucis ante saeculis. Cic. de N. D. II, 50; Germ. 2: nuper additum bellum, wo nuper wenigstens 150 iahre zurückweist. Tac. hist. 4, 17 sagt Civilis: *nuper* caeso Q. Varo im i. 69 und bezieht sich auf das, was im i. 9 geschehen war. Die feldzüge (bellum) unter Drusus, 12 a. Chr., Tiber., 5 a. Chr., und Germanicus, 16 p. Chr. (Grm. 34, 4), brachten kunde (aperuit) von den völkern an den weithin gestreckten küsten des Oceans. Bach will nuper weniger richtig nur im allgemeinen von neueren expeditionen; Orelli sagt: probabiliter hoc referas ad Drusi expeditionem a. u. 742; J. Bekker: de Tiberii expeditionibus.

gentibus ac regibus, d. h. völkerschaften ohne könige und mit solchen; cp. 10 rex vel princeps civitatis; cp. 12 regi vel civitati; Waitz, deutsche verfassungsgesch. ed. 2. I, 274. Akg. 2; alte einrichtung war das königthum nur bei den nördlichen stämmen, den Germanen auf der skandin. halbinsel, den Gothen, Markomannen, Quaden, Hermunduren (Germ. 43: Gotones regnantur; 44: von den Suionen: unus imperitat), von denen das nuper gilt. Bei den südlichen und westlichen stämmen, schon den Herminonen und Sueben, ist der spätere ursprung historisch nachzuweisen. Bethmann-Hollweg, über die Germ. vor der völkerwanderung 52; Waitz ed. 2. I, 274 f. Uebert, de Tacito, summo rer. gest. scriptore, 1864, 17 bemerkt, der satz sei durch eine ellipse zu erklären: idque inde scimus, quod nuper cogniti sunt quaedam gentes ac reges, quos bellum aperuit.

aperuit. Aperire = notum facere; saepius quam Livius usurpat eam vocem Tac. hoc sensu (rarius Cic. aliique). Bötticher, lex. Tac. 64. Agric. 22, 1. Tertius expeditionum annus novas gentes aperuit. Aperire wird sonst meist von ländern gebraucht. Hist. 2, 18; 4, 29;

sic et ἀνοιγνύναι ap. Graecos. Ruperti; rarius. Bötticher l. l. 64. Passow p. 85.

Rhenus. Nachdem die grenzen bezeichnet sind, kehrt Tacitus zu den im anfange angeführten beiden grenzströmen zurück und giebt kurze nachricht von ihrem ursprung, lauf und ihrer mündung. Es steht dieselbe also nicht so ganz ohne zusammenhang und nutzlos hier wie Luden, I, 700, meint.

Raeticar. Alpium, vom St. Gotthard bis zur Ortlesspitze. Gallorum lingua Alpes montes alti appellantur. Isid. Hisp. or. XIV, 8. Sic Pyrenaei ap. Aus. epist. 24 appellantur Alpes. Hess, obss. III, 1.

modico flexu geht nach Greverus, Döderlein und Münscher auf die westliche wendung des Rheinstromes vom Bodensee bis zur Rheinbeugung bei Basel (vergl. auch Ruperti und Becker; male! Imm. Bekker); nach Dilthey, Walther, Gerlach, Weishaupt, Ritter, Kiessling, Orelli, Haupt und Kritz auf die biegung des Rheins bei Arnheim, von der man jedoch kaum modico würde sagen können (Greverus); nach I. Bekker und Schweizer ist bei dem worte wol richtiger mehr an die richtung des stromes im allgemeinen als an eine bestimmte ausbiegung zu denken.

versus ist participium, Passow, Hess, Orelli, Kritz, da in — versus als pleonasmus nur bei Livius, nicht bei Tacitus vorkommt, und entspricht dem adit. Ernesti, Ruperti, Brotier und Gerlach nehmen versus unrichtig als praeposition. Ritter stimmt diesen zwar bei, streicht aber *in*; cod. Mon. omis. versus.

septentrionali Oceano ist hier zunächst die Nordsee, aber weiterhin auch das Nördliche eismeer; cp. 44. 45; Kiessling glaubt irrthümlich, es sei hier auch die Ostsee darunter verstanden.

miscetur, vermischt sich; das wort sehr passend für den Rhein gewählt (J. N. Schmidt; Hess), bezeichnet

trefflich den ruhigen abfluss des Rheins und die sofortige vermischung mit dem meere im gegensatz zu dem erumpat, welches von der Donau gesagt ist, die weithin in das meer ihr wasser sichtbar behält; nach Plin. XL millia passuum longit. Kiessl., cf. ann. 1, 6. Caes. sagt ebenso vom ausflusse des Rheins nur influit. Ueberhaupt aber athmet die bei Tacitus oft vorkommende dichterische darstellung überall bewegung und leben: cp. 1. Danubius — *adit;* cp. 5 nec affirmaverim, nullam Germaniae venam argentum *gignere;* cp. 7 terra ventosior — qua Pannoniam *aspicit;* cp. 27 sepulcrum caespes *erigit;* 30 Chattos saltus hercyn. *prosequitur* simul atque *deponit;* 33 *urgentibus* imperii fatis.

molli bezeichnet, nach Münscher, den mit erde bedeckten boden gegenüber den kahlen unfruchtbaren Alpen, inaccesso vertici Alpium; clementer edito, poet. = assurgens, das sanft ansteigende im gegensatz des praeceps. vrgl. Ritter. Ann. 13, 38 colles clementer assurgentes; Sil. It. I, 274 clementer crescens jugum; Colum. II, 2 collis clementer et molliter assurgens. Döderlein, im progr. von 1832 und ed. 1847 sagt ähnlich, mollis, dem saxosus gegenüber, beziehe sich auf die natürliche beschaffenheit des bodens, clem. edit., dem arduus entgegen, auf die äussere form des berges (cf. Bach); Orelli will mollis, weniger gut, nicht de solo non saxoso genommen wissen, er hält es homonym mit clementer ed. Kritz dagegen erklärt molli i. e. non saxoso, humunque fertilem habente. Fickler, die Donauquellen, s. 31, will mollis von einem gebirgsrücken gesagt wissen, der keine scharfen eckichten conturen zeige.

Abnobae. Die codd. lesen Arnobae oder Arbonae, Massm., und ebenso die alten editionen. Nach Ern. und Bach schrieb zuerst Hermolaus Barbarus in der ed. von 1497 in margine Abnoba, welche lesart von den edd. Benedict., z. b. v. i. 1507, in den text aufgenommen wurde. Rhenanus hat in der ed. von 1519 noch Arno-

bae, 1533 hat er aber Abnobae. Schon Conring sagt dazu recte! Passow liest noch Arnobae, Hess ist zweifelhaft, obss. I., sonst haben die neueren ausgg. Abnobae: Gronov., Ern.-Oberl., Walch, Ritter, Dilthey, Tross, Orelli, Seebode, Bach, Döderl., Halm, Haase, Haupt; nur Mosler liest fälschlich Aunobae. Der name Abnoba ist durch inschriften gesichert, vergl. die angaben bei Fickler, s. 35—37 und sonst bei Zacher in Ersch' und Grubers encycl. bd. 61, 217, kommt auch bei Plin. und Avienus (descr. orb. v. 437 Abnoba mons Istro pater est, cadit Abnobae hiatu flumen) vor und Ptolemaeus hat 'Αβνοβαῖα ὄρη. Abnoba ist nach Duncker, origg. Germ., u. a., gewiss richtig, ein keltisches wort. Abnoba, gäl. abhainn, gen. abihne, wald, silva fluminis, flusswald, weil ihm die Donau entquillt (oritur Danubius in Silva Nigra inter montes Rasseck et Briglrain. Ukert, Germ. 117; Orelli), oder vielmehr, weil ihm der Rhein entströmt. Zeuss, grmmt. celt. 70. Latham glaubt, s. 18, der name erklaere sich vielleicht aus dem kelt. ben — abh, head of the waters; Hess sagt: quid vero sibi haec vox (Abnoba) velit, nemo facile dixerit. Man darf hierbei noch an das scr. wort avani, fluss, irl. aban, cymr. awon, von der w. av, ire, erinnern. In Ind. ist Avanti name eines flusses. Pictet, les origines Indoeurop. I, 137. Ein zweiter, später, und zwar schon in der tab. Peuting, hervortretender name des btr. bergwaldes ist silva Marciana. Man hat diesen namen mit dem deutschen marca, grenze, zusammengestellt, Fickler l. l. 45 f., indem damals dieses waldgebirge Suevia und Allemannia geschieden, wie es noch heut den schwäbischen und allemannischen volksschlag trennt. Aber Grimm, d. sp. 499, kl. schr. II, 32, meint, silva Marciana heisse selbst schon „schwarzwald" (Montenegro) und marki müsse bedeutet haben, was ags. myrc, altn. myrkr, tenebrosus. Schweizer 5. Der von Plinius und Tacitus gegebenen nachricht über den ursprung der Donau-

quellen folgen nun, mehr oder weniger selbstständig, die meisten späteren schriftsteller. Fickler.

pluris. J. H. Nolte, quomodo permulti, qui ap. Tac. leguntur loci emend. Amst. **1851**, **19**: Pluris recipe. So liest u. a. Haase, Halm, Haupt. Andere plures. Passow, Kritz.

mare, goth. marei, ahd. meri, slav. more, hibern. mor, scr. w. mar, mrje, morior (maru, die wüste), morbus, marceo, μαραίνω (lasse verwelken); goth. maur-thr, caedes; mare bezeichnet demnach das meer als unfruchtbar, ἀτρύγετον, als den tod der vegetation. Curtius, griech. etym. I, 29. Pictet, les origines Ind. Europ. **1859.** I, **110.** Bopp stellt scr. vâri, wasser, zu mare, dagegen aber spricht schon die verschiedenheit der quantität.

sex meatibus. Plin. 4, 24 Danubius in Pontum sex fluminibus evolvitur. Die angaben der alten classiker über die zahl der Donaumündungen schwanken jedoch zwischen 2—7, sowie auch über die schiffbarkeit der mündungen. Forbiger III, 326. Bei Herodot Ἴστρος πεντάστομος. cf. Krusii diss. de Istri ostiis. Vratisl. **1820.**

Meatus bei dichtern und schriftstellern des silb. zeitalters anstatt cursus. Claud. de b. get. bifido meatu divisus Rhenus.

erumpat. Donec steht mit dem conjunct., wenn der ausgesprochene gedanke von einem zweiten, nur im sinne behaltenen abhängig gedacht wird; hier also: donec eo progreditur, ut erumpat, **31, 4** donec exsanguis virtus tam durae virtuti impares faciat; **40, 4.** Kritz. Das silberne zeitalter fasst viele verhältnisse, die die classische sprache als bloss äusserliche verbindung von thatsachen nimmt, als inneren causalnexus. *Erumpat* lesen u. a. die ausgaben von Rhenan., Lips., Seeb., Gerl., Orelli, Haase, Halm, Haupt; Tagmann, comment. s. 89; *erumpit* dagegen cod. Turic., ed. Gronov., Passow, Dilthey, Kapp, Löw, J. Bekker. Ernesti glaubt, sowol der indic. als der conj. sei richtig, ebenso Hess und Kiessling mit

hinweisung auf Böttich. lex. Tacit. Dieser sagt, p. **109. 110**: a Tac. junguntur recta or. quaedam conjunctiones, quae alias plerumque solum indicat. postulant: donec erumpit (al. erumpat). Panckoucke. Anders Ritter.

septimum enim os; die partikel enim wird von einigen erklärern für überflüssig gehalten. Ritter bemerkt: septima Danubii pars aquarum paludibus hausta cum meatus juste vocari non possit, scriptor pergit septimum os (eine siebente mündung); part. enim, post septim. interposita in ed. Spirensi, Rhenan. et hinc in alias translata, minime opus est; auch Schweizer, progr. 5, hält sie für unwesentlich. Sie fehlt u. a. in den ausgg. von Haase, Haupt, Halm, Kritz, Tschofen; auch schon in ed. Norimb. Andere erklärer aber wollen sie unnöthigerweise beibehalten wissen; Kiessling: Taciti enim haec mens est: sunt quidem Danubii revera septem ostia; tamen sex tantum in Pontum erumpunt; nam septimum paludibus hauritur. Sie steht u. a. in den ausgg. von Lips., Passow, Ern.-Oberlin, Dilthey, Walther, Hess, Relhan, J. Bekker, Löw., Döderl., ed. 47: Plene: septimum enim os vel brachium saltem, quod Danubio esse constat, numerare omitto, quia non erumpit, sed hauritur. Auch Thiersch hielt sie für nothwendig. Schweizer, s. 5.

hauritur. Mannigfache bilder und beziehungen zeichnen die darstellung des Tacitus aus; cp. 3 carmina, quorum relatu accendunt animos; 6 pedites missilia spargunt; 17 detracta velamina spargunt maculis; 22 animus ad magnas cogitationes incalescat; 26 sola terrae seges imperatur; 36 pacem nutrierunt. Mützell.

Cap. II.

Cap. 2—5: *de origine Germanorum.*

Cap. 2. Die Germanen sind ureinwohner. *Aeussere* (historische) gründe; 1. weil wanderungen nur zu schiffe stattgefunden haben, der Ocean aber weder in früherer, noch gegenwärtiger zeit zu diesem zwecke befahren ist; 2. keiner würde ein milderes klima mit dem rauhen Germaniens haben vertauschen wollen; 3. einheimische göttersagen sprechen dafür; a) die sage von Tuisco; daran knüpft sich (durch ceterum) eine bemerkung über den namen Germania.

Cap. 3. b) Die sage von Hercules; daran knüpft sich eine bemerkung über den barditus. Als eine entgegenstehende ansicht wird (durch ceterum angeknüpft) die sage von Ulysses erwähnt, der Tacitus keinen glauben beimisst.

Cap. 4. *Innerer* grund; physiologischer beweis.

ipsos. Das pronomen dem. ipse bezeichnet oft, wie hier, die bewohner im gegensatze zu einem lande. Agric. 13 ipsi Britanni. Nach Becker ist es, irrthümlicherweise, überflüssig.

indigenae. Die scr.-w. ist gan, gignere; davon natus = gnatus, progenies, indiges, indigetis; ir. ingen, filia, skand. kundr, filius, ahd. chint. Pictet l. l. II, 361. Dem Tacitus erscheinen die Germanen indigenae, auch theilweise noch Mannert III, 474. Die beweise des Tacit. für seinen allerdings nicht mit apodictischer gewissheit ausgesprochenen satz — er hat crediderim — sind natürlich unzutreffend, denn er meint, zu wasser habe man nicht nach Deutschland kommen *können* wegen des schauerlichen und unbekannten meeres und zu lande habe man nicht nach Deutschland kommen *wollen*, in das garstige, unfruchtbare land mit rauhem himmelstrich. Planck, über die götter der alten Deutschen nach Tac. Germania; in theolog. jahrbüchern 1866. Nach Grimm zweifelt aber heute niemand daran (vrgl. auch Zacher bei Ersch und Grub. b. 61, 272), dass die

Germanen irgend einmal aus Asien eingewandert sind. Sprache, glaube, sitte und selbst germ. sagen geben beweis dafür ab, zumal die *sprache.* Die familie bildet die grundlage des staates. Wir finden, wie namentlich zunächst Adalb. Kuhn nachgewiesen hat (zur ältesten geschichte der indogerm. völker. **1845**. s. **3** ff.; desgl. abgedr. in Webers ind. studien I, **1850**; Curtius etym. II, **24**. **34**) unter den indogerman. (oder besser, nach Curtius, indoeurop.) sprachen eine vollständige übereinstimmung in den ausdrücken, welche die verschiedenen glieder derselben bezeichnen, ein beweis dafür, dass die familie bereits zur geltung gekommen sein musste, ehe die indogerm. völker sich trennten. Spiegel, in der allgem. monatsschr. für wiss. und lit. Braunschw. **1853**. **185**. Der *vater* heisst scr. pitàr, zend. pata, sem. אָב, gr. πατήρ, lat. pater, goth. fa—dar, ahd. fatar. Die wurzel des wortes ist pa, resp. pâ, erhalten, ernähren, schützen, herrschen, wovon auch die indischen grammatiker das wort ableiten. Bopp, vrgl. grmmt. I, **462**, III, **189**; Kuhn, zeitschr. für vergl. sprachf. XIV, **103**; Benfey, Orient u. Occid. I, **237**; Schleicher, compend. der vergl. grmmt. **1861**, I, **175**; Pictet II, **348**. **349**. Vater ist demnach der schützende, gebietende, der ernährer, herrscher. Bopp III, **189**. Die *mutter:* scr. mâtr, μήτηρ, mater, ahd. muotar heisst die schaffende = ordnende; „matar, mutter, fasse ich als gebärerin, indem ich es nicht mit den indischen grammatikern von mân, ehren, ableite, sondern von der wurzel mâ, messen, welche mit der praep. nis, aus, schaffen, hervorbringen bedeutet und auch wol ohne praep. dieser bedeutung fähig sein muss". Bopp III, **189**. Der *sohn:* scr. sûnu, zend. hunu, υἱός, goth. sunus, von der w. su parere, gignere = der gezeugte. Curtius, etym. I, 2. ed. **353**; Pictet II, **361**. Die *tochter:* scr. duhitâ, zend. dugh—dhar, pers. dokther (Link, urwelt I, **169**) gr. θυγάτηρ, goth. dauhtar, ahd. toh—tar, litt. duk—té, slav. duster. Die w. des wortes ist scr.

duh für dhugh, melken, tochter ist also die melkerin. Kuhn; Bopp, vergl. grmmt. I, 2. ed. 101. 516; Lassen anthol. sanscr. s. v.: „quae mulgendi officium habuit in vetusta familiae institutione." Bopp l. l. 299. Ebenso Benfey, M. Müller, Pictet II, 363. 364. Dagegen sagt Bopp I, 2. ed., 299: „Melkerin kann allerdings duhitar bedeuten, mir ist es aber nicht wahrscheinlich, dass die tochter zur zeit des hirtenlebens als die melkerin benannt sei. Lieber würde ich duhitar als weiblichen säugling fassen; am wahrscheinlichsten ist, dass die w. duh in der tochterbenennung causale bedeutung habe, also saugen bedeute und demnach duhitar urspr. weibliche person im allgemeinen und somit auch mädchen bedeute." Bopp, vergl. grmmt. I, 2. ed. 299. 363; III, 189. Der *bruder:* scr. bhrâtr, zend. brâtar, griech. φρητήρ (Hesych.), lat. frater, goth. brothar, ags. brodhor, sl. bratru. Bopp I, 2. ed. 94; Curtius, etym. I, 2. ed. 272; Schleiden, unsere urväter, in Westerm. ill. monatsh. 1866, 392. 393; wahrscheinlich kommt das wort von der scr.-w. b'ar, b'r, tragen, erhalten, so dass der bruder als der erhalter, als der mutter, der schwestern und jüngern brüder stütze nach des vaters tode erscheint. Bopp III, 190 f.; Pictet II, 362. 363. Die *schwester:* scr. svasar (sva—s(t)ar), soror, goth. svistar, zu der w. su, sû, gebären, gehörig, so dass das wort femina, ursp. gebärerin, bedeutet. Bopp III, 191. Nach Justi jedoch (über die zusammensetzung der nomina der indogerm. spr. Gott. 61, 135) sa—vastar, die mit (dem bruder) wohnende. Die *nichte:* scr. napti, lat. nepti, ahd. nift. Benfey, Occid. und Orient I, 234; über verschiedene ableitungen des wortes Pictet II, 355. Die *witwe:* scr. vidhavâ, goth. viduvo, aus der scr. praep. vi für dvi, dis, zer und dhava, mann. Justi a. a. o. 135. Das *volk:* scr. pulu, πολύς, πουλύς, populus, umbr. pupel, ahd. folh, ags. folc; vrgl. Schleiden a. a. o. 393. Für den gemeinsamen *häuser-* und *schiffsbau* der indogerm. völker geben folgende denselben gemeinsame

wörter zeugniss: haus: scr. dama—s (ved. dam), zend. dema, gr. δόμος, domus, slav. domü, celt. daimh; vergl. gr. δέμω, bauen, δέμας, bau des leibes, dominus, hausherr, scr. dampati. Grimm, d. sp. **402**, kl. schr. I, **139**. Curtius, etym. I, 2. aufl., **211**, vielleicht von der scr.-w. dam, verbinden. Pictet II, **236** f.; scr. veca—s, zend. vic, gr. Fοικος, vicus, goth. veihs, ags. wich, alts. wik, ahd. wich; Curtius, etym., 2. aufl., **149**, in ortsnamen des 7. jahrh. Förstemann, die deutschen ortsnamen **1863**, **100** (vergl. nhd. weichbild). Die thüre: scr. dvâra, gr. θύρα, lat. fores, goth. dauro, ahd. turi. Benfey a. a. o. **245**; Mommsen, röm. gesch. I, **16**; Schleiden a. a. o. **393**. **394**. Das schiff im scr., griech. und deutschen ναῦς, nawe, Benecke-Zarncke s. v. schiff, geht über die trennung der stämme hinaus. Bohlen, das alte Indien II, **140**; Mommsen, l. l. **16**; Pictet II, **180**; ebenso die namen des ruders, scr. aritram, ἐρετμός, remus, tri—re—mis; Pictet II, **180**; axe am wagen, scr. akshas, ἄξων, ἅμ—αξα, axis.

Die Deutschen mussten offenbar schon so lange im lande niedergesessen sein, dass bereits alle kunde von ihrem einzuge verschollen war und nicht mehr zu Tacitus ohr gelangte. Wann die deutschen stämme sich aus der indischen heimath losrissen, wissen wir nicht, aber lange vorher, ehe Römer und Griechen des volkes erwähnung thun, viele jahrhunderte vor Christus (nach Zacher bei Ersch u. Gr. **61**, **271**, etwa **1200** vor Chr.) muss die abtrennung des germ. stammes vom arischen geschehen sein. Hier muss man nach jahrtausenden rechnen; jedenfalls liegt der zeitpunkt hinter aller geschichte. Justi über die urzeit der Indogermanen, in Raumers hist. taschenb. **1862**, **340**. Ruperti weist (veraltete) ansichten über die abstammung der germanen nach.

adventibus et hospitiis sind verschieden erklärt. Nach Kritz geht advent. auf einwanderung aus der ferne, hosp. der nähe; cp. 28 credibile est, etiam Gallos in

Germaniam transgressos; cp. 43 Gothini et Osi — alienigenae. Thudichum (erkl. zur Germania, in: der altd. staat, von Fr. Thud. 1862) nimmt adv. von colonien, oder feindlichen einfällen durch eroberer, hosp. von vorübergehendem verweilen zum zweck des handels. Aehnlich Walther, Günther, Becker und Gerlach (adv. bezeichne certas sedes, hosp. peregrinationes, durchzüge; Gerlach übers.: durch einwanderung und gastlichen verkehr; letzteres nicht entsprechend. Orelli). Kiessling: Haec vocabula arctissime conjungenda et significant diuturniorem peregrinorum apud Germanos commorationem; ebenso Bach, und auch Halm will in den betr. worten nur rhetorische amplification sehen (sitzungsber. der k. baier. acad. der wiss. 1864, 12). Das richtige haben sicher Ruperti und Döderlein getroffen. Jener sagt: advenae, qui immigrant ut certas inter eos et perpetuas sedes figerent, hospites, qui in peregrinationibus ad eosdem delati et hospitio excepti restitissent. Abstr. pro concr. et plural. ad diversa simul tempora spectat. (Bach: propter aliar. gentium) Döderlein: advent. eorum, qui irrumpunt in alienas nationes et armata manu novas sedes capiunt ac tuentur, ut ἔποικοι; hospitiis autem eorum, qui voluntate incolarum recipiuntur, ut μέτοικοι.

nec — et, οὔτε (μήτε) — τε, et non — et verbindet die satzglieder genauer. Passow; cap. 7 nec regibus — et. Ramshorn, grmmt. ed. 2. p. 820; Spitta de Taciti in compp. et enuntt. ratione. Gotting. 1866, 127; dieser vergleicht hist. 3, 1 nec numerum — et.

classibus. Tacitus denkt an colonisation der Phönikier, Phocäer u. s. w. Bethm.-Hollweg, über die Germ. vor der völkerwand., eine einwanderung von süden zur see, Waitz; völkerwanderungen kennt er nicht; classib. ist hier lebendiger als das gewöhnliche mari.

advehebantur; zeugma = terra adventabant et navibus advehebantur.

ultra utque sic dixerim adversus, der unermessliche jenseits des europ. festlandes liegende und so zu sagen diametral entgegengesetzte, Wex, Orelli. Dass adversus in dieser bedeutung und nicht feindlich, wie Ritter, Greverus und Roth, oder unwirthlich, wie Luden, oder uns entgegenströmende, wie Gronov., Kiessl. und Becker, oder gar der widerstrebende, wie Bredow will, zu nehmen sei, erfordert ultra und der zusatz utque sic dixerim, der anzeigt, dass die bedeutung etwas ungewöhnliches habe. So Pichena, Passow, Walther, Hess, Gerlach, Tschofen. Cic. Somm. Sc. 6 aversa terrae pars; Acad. q. II, 39 Dicitis etiam esse e regione nobis, e contraria parte terrae, qui adversis vestigiis stent contra nostra vestigia, quos Antipodes vocatis. Der höhere norden erschien den Römern lange zeit als jenseits der grenze der menschheit; auch Britannien wird eine *andere welt* genannt. Horkel. So erschien dem Römer der Ocean gleichsam auf der andern seite der welt. Poteti, dieser vorzüglichste it. erklärer des Tacit., übersetzt richtig l'ocean immenso (é per dir cosi) sotto un altero cielo. Stromberg, die schr. des Tac. übers. 1816. III, 2. Acidalius, Cluver und Grotefend halten aversus für besser, Lipsius vermuthet obversus; dem Acidal. folgte Thiersch und conj. aversus oc. ab orbe nostro raris navibus aditur. Döderl. ed. 1847. Nichts der art ist nothwendig.

utque sic dixerim, pro: atque, ut sic dixerim adversus. Ritter. Notanda est particulae *que* trajectio. Dial. de or. c. 34 utque sic dixerim.

raris. Tacitus setzt adjectt. anstatt der adverbia nicht selten zu einem im satz vorkommenden nomen, wie bei dichtern, vom verbum abgezogen, wodurch die rede grössere kraft bekommt. Grysar, über die eigenthümlichkeit des Tac. 1854, 15. cf. 6, 1; ann. 2, 37. Bötticher, lex. Tac. 37.

orbis nostri = Romani imperii. Agric. 12, 3 dierum spatia ultra nostri orbis mensuram.

praeter, i. e. ut praeter mittam. Es ist hier das praeter, was nicht gewöhnlich, auf den ganzen satz bezogen, während es sonst nur auf ein einzelnes nomen geht; cp. 44 praeter viros armaque.

horridi, i. e. ventis valde agitati. Kritz.

Asia, maxime quam dicimus minorem; *Africa* = provincia, terra Carthag. Passow.

peteret. Mente addend.: habitandi causa. Kiessl. Ritter findet in dem worte eine gewisse acurologie des schriftstellers. Es ist zu beachten, dass peteret der potentialis der vergangenheit ist; wer hätte wol aufsuchen wollen, τίς ἂν ἐπόρευετο; i. e. nemo petit.

informem terris; cp. 5 silvis horrida aut paludibus foeda. Hor. odd. 4, 5, 26 horrida Germania.

asperam coelo. Die nachrichten der röm. schriftsteller über das klima Deutschlands lauten ungünstig. Tac. Germ. 4 frigora atque inediam assuefiunt; cp. 5 quos plurimum hiemis occupat; hist. 1, 51 asperam militiam toleraverant ingenio loci coelique; 2, 80 germanica hiberna coelo ac laboribus dura. Cic. de prov. consul. XII: quid illis terris asperius: quid incultius oppidis? quid nationibus immanius? Seneca, natt. quaestt. 3, 6 constat Germaniam — abundare rivis et fluminibus; quia coelo humido utuntur ne aestas quidem imbribus caret. De prov. div. 4. Perpetua (Germanos) hiems, triste coelum premit, maligne solum sterile sustentat, imbrem culmo aut frondedefendunt, super durata glacie stagna persultant, in alimentum feras captant. Horrenda iniquitas coeli. Seneca Med. 712 Sub axe frigido succos legunt — Suevi. Dagegen wird von denselben und anderen schriftstellern in widerspruch mit jenen beschreibungen von Deutschland gerühmt, dass es ergiebig an getraide und futterbau und im höchsten grade geeignet zu viehzucht sei. Tac. Germ. 3 satis ferax — pecorum fecunda; cp. 26 nec enim cum ubertate et amplitudine soli laborare contendunt. Caes. b. g.

6, 24 ea, quae fertilissima sunt Germaniae loca circum Hercyniam silvam. Plin. h. n. 17, 3 nam quid laudatius Germaniae pabulis?

Es werden eine menge waldungen erwähnt. Caes. b. g. 3, 28 continentes silvas ac paludes; Tac. ann. 2, 5 Germanos juvari silvis, paludibus, brevi aestate et praematura hieme; Florus 3, 10 in saltus ac paludes gens omnis diffugerat. In dieser menge von waldungen sucht man die ursache eines veränderten klimas zu finden; aber man darf sich Germanien doch nicht so überwiegend aus wald und sumpf bestanden vorstellen, da auch häufig von weiten ebenen, angebauten gefilden, städten, dörfern und weilern die rede ist. Arago hat im gegensatze gegen andere physiker nachgewiesen, dass die temperatur des erdballs seit 3000 jahren keine änderung von $^{11}/_{100}$ eines grades erlitten haben könnte, indem er durch 42 beispiele entkräftet, die winter seien ehemals strenger gewesen, als jetzt. Das klima ist seit wenigstens 2000 iahren dasselbe. Zacher, bei Ersch und Gr. 61, 332. Allen jenen beschreibungen der Römer wird die spitze genommen, wenn wir erwägen, dass es Römer sind, von denen jene beschreibungen stammen, welchen im gegensatz gegen ihr mildes südländisches klima das Deutschlands rauh erscheinen musste. Hostmann, altgerm. landwirthschaft 5, 30—42. Pfahler, handb. deutscher alterth. 1864, 461. Welter 30, 31. Link, die urwelt II, 146 (dieser nimmt aber doch an, dass die witterung zur zeit des Tac. in Deutschland kühler gewesen sei, als jetzt). Auch im mittelalter (Aen. Sylv.) und noch in der neuesten zeit herrscht in Italien eine ähnliche ansicht. Nach Göthe, werke 12, 28 s. 15, glaubt der Neapolitaner noch jetzt im besitze des paradieses zu sein und hat von den nördlichen ländern einen sehr traurigen begriff, sempre neve, case di legno (immer schnee, hölzerne häuser). Hostmann a. a. o.

tristem cultu, hier menschenwerke: bauten, strassen, anpflanzungen. Thudichum; Döderlein weniger treffend: H. e. ad incolendum, non ad colendos agros; Kritz besser: Cultus h. l. complectitur omnia, quae homines sive agrum colendo, sive aedificando ad ipsam terram addunt. Die asynd. verbindung der adj. informem etc. ist kräftig. Hess. Bötticher lex. Tac. 89.

nisi si, ausser etwa dann, wenn. Cod. P. si; tres vaticani nisi si, einige nisi sibi; Bötticher lex Tac. 94 nisi si, εἰμὴ εἰ; *si* minime abundat, sed significat nostrum etwa, ambiguitatem verbis adjungit. Walth. obss. in Tac. I, 10 Noster, cum aliquid revera esse narrat, simplici nisi utitur. Ann. 1, 2. 3. 7. Hess.

sit. Während peteret der potent. der vergangenh. ist, quem olim petiisse putas, Wex, einladungsschr. zur säcularfeier der Schweriner schule 1853, schliesst sich *sit* als allgemein gültige bemerkung eng an die attribute inform., asp., trist., ist also gleich: quae nulli placere potest, nisi (tristem cuique, nisi cui illa patria sit). Wex.

carminibus antiquis. Carmen, alt. casmen, entspricht genau dem scr. casman, preislied, die scr. w. ist çañs, narrare, laudare, celebrare. Pictet II, 479. Der inhalt dieser von Tacit. erwähnten alten lieder betraf, wie er selbst angibt, einen gott, deum, und einen menschen, filium, Mannum. Die carmina antiqua der Deutschen überhaupt, deren dasein durch unsere stelle beglaubigt wird, scheinen demnach auf eine art epischer lieder hinzudeuten, in denen göttliches mit menschlichem und umgekehrt vermischt ist. Dafür sprechen auch andere beweise. Die nachricht des Tacitus ann. 2, 88 caniturque (Arminius) adhuc barbaras apud gentes, deutet Grimm in der myth. 339 zunächst nur auf den göttlichen Irmin, und Schweizer, s. 7, stimmt ihm darin bei, indem die altgerm. lieder wol durchweg mythisch, fast religiös gewesen seien. Diese anschauung bestätigt die von Amm. Marc. 31, 7, 11 gegebene mittheilung: Barbari

vero (i. e. Gothi) Maiorum (= semideorum, quorum primus fuit Gaut = Wodan) laudes clamoribus stridebant inconditis. Wie mir scheint, deutet Grimm in der gesch. der deutschen sp. 614 obige bei Tac. angeführte stelle aber richtiger in folgendem allgemeineren sinne: das lied feierte gewiss *Armins thaten;* es mochte sich aber mit den gesängen früh zugleich der preis des älteren *gottes* oder halbgottes Irmin vermischen, den Armins name selbst voraussetzt. Dass nämlich jene altgerm. lieder auch lieder sein konnten, in denen vorzugsweise die thaten der fürsten oder helden besungen wurden, scheint mir aus folgendem klar dargethan werden zu können. Bei den alten Indern gab es sänger des königs, die sein lob verkündeten; sie waren zugleich annalisten und chronikenschreiber des reichs. Bohlen, das alte Indien II, 54; vrgl. II, 339. Es war indische sitte, die stammbäume der fürstlichen familie bei hochzeiten aufzuzählen, und ihre barden sind mit der kenntniss der vorfahren, die in alten heldenliedern verzeichnet sind, beauftragt. Lassen, ind. alterthumskunde I, 494. Bei den Griechen sind entsprechend die κλέα ἀνδρῶν. Homer. Dass nun auch bei den alten Deutschen alte lieder ihre helden besangen, beweist die angeführte stelle in ann. des Tacit. (vrgl. Wackern., deutsche litgesch. s. 8) und spätere nachrichten. Paul Warnefr. de gest. Langob. 1, 27 berichtet: Alboin vero ita praeclarum longe lateque nomen percrebuit, ut hactenus tam etiam apud Baioariorum gentem quam Saxonum sed et alios ejusdem linguae homines eius liberalitas et gloria bellorumque felicitas et virtus in eorum carminibus celebretur. Einh. vita Car. M. 29 Barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit. Noch im mittelalter heisst es in einer abgedruckten handschrift der pariser bibl: Sunt autem alii, qui dicuntur jaculatores, qui *cantant gesta principum.* Diese stelle führt über Jornandes, der helden-

lieder der Gothen erwähnt (de reb. get. cp. 4. 41. 49. 34. 26. Grimm, d. sp. 480) hinaus bis zu Tac. Germ. 2. Jahrb. des vereins der alterthumsfr. des Rheinl. 1863, 144. Dr. Ley glaubt die bei Tac. erwähnten alten gedichte hätten nur durch das sinnlich wahrnehmbare metrum der *alliteration* ohne aufzeichnung sich im gedächtnisse des volkes erhalten können. (Ley, die metr. formen in der hebr. poesie. Lpz. 1866, 8.). Und auch Zöpfl (deutsche volks- und staatsgesch., 2. aufl., 1844, II, 10 akg. 2) meint, diess sei vielleicht der fall gewesen; Schweizer, s. 7, behauptet, es seien lieder gewesen, in denen seit uralter zeit je zwei theile durch alliteration gebunden, in ähnlicher weise, wie das noch selbst in den ältesten altdeutschen liedern, im Hildebrandslied und Muspilli, geschehen.

quod unum apud illos memoriae et annalium genus [est]; diesen satz haben Rhen., Pichena 1607, Conr., Lips., Gronov., Seebode u. a. unnöthigerweise in klammern. Kiessl. sagt richtig: Memoria latius patet quam annales, qui sunt libri continentes brevem temporum, hominum, gestarumque rerum memoriam. Ueberlieferung von literaturwerken, z. b. d. zendavesta, durch das gedächtniss ist, wie aus den verschiedenen sprachen hervorgeht, die *alt-indogermanische* art der überlieferung. So werden die heil. schriften der Perser mit manthro bezeichnet. Die wurzel ist man, denken, mit der auch μάντις zu vergleichen. Den begriff des gedenkens enthalten auch wörter wie μνήμη, memini, memoria. Spiegel, studien über d. zendavesta, in zeitschr. der deutsch-morgenl. gesellsch. IX, 179. 180. Etwas gewagt, meint Lauth, das germanische runen-fudark, 1857, 181, man könnte aus der erwähnung der annales (sc. libri) an dieser stelle, die denn doch auch hätten geschriebene gewesen sein können, auf den gebrauch der schrift bei den Germanen damaliger zeit schliessen. Halm will in den worten memoriae et annal. gen. nur eine redneri-

sche amplification sehen (sitzungsber. der baier. akademie der wiss. 1864. II, 1. 11), Schweizer ein ἓν διὰ δυοῖν, ich möchte das memoriae doch mehr auf die loblieder, in denen vorzugsweise die götter (hier Tuisco), annales in denen vorzugsweise die menschen (hier Mannus) besungen wurden, bezogen wissen. Kritz bemerkt gar zu allgemein: *memoria* h. l. est subjectiva recordatio, quum mens redit ad antiqua tempora; annales sunt monumenta verbis composita, quibus illa recordatio adjuvatur.

Tuisconem deum — vocentur. Schon Caesar spricht oberflächlich von dem glauben der Germanen an götter; genauer berichtet Tacitus über die götter und göttinnen derselben. Hist. 5, 17 dii Germaniae; Germ. 8 deae; 9 deorum nomina; 10 ministri deorum — precari deos — sacrificare diis; cp. 45 mater deum. Einzelne gottheiten unterscheidend sucht er römische namen auf dieselben anzuwenden (interpretatione romana. cp. 43); er nennt cp. 9 Mars, Mercurius, Hercules; 43 Castor und Pollux; cp. 9 Isis; mit deutschem namen cp. 2 Tuisco, mit keltischem cp. 40 Nerthus. Auch götter einzelner deutscher stämme erwähnt Tacitus; Germ. cp. 39 Semnonum regnator omnium deus; 45 Aestiorum gentes matrem deum venerantur; ann. 13, 57 Hermunduri Marti ac Mercurio sacravere.

Will man den mythus von Tuisco und Mannus verstehen, und zugleich entscheiden, ob dieser Tuisco terra editus als gott im eigentl. sinne zu nehmen sei, oder ob nicht vielmehr blos als held, als stammheros, Planck a. a. o., so muss man die altindische mythologie zu hülfe nehmen. Schon Schweizer sagt, s. 8, um des Mannus willen müssen wir unsern blick auf die asiatische urheimat richten, und ebenso bemerkt Pictet, nach besprechung des indischen mythus von Manu, on a souvent signalé la remarquable coincidence de cette tradition indienne avec celle des anciens Germains, qui

d'après Tacite, se disaient descendus de Mannus, fils de Tuisco ou Tuisto. Il est bien à regretter que l'historien romain ne nous ait transmis aucun détail de plus sur ce qu'en racontraient les carmina antiqua qui les célébraient. Toutefois l'identité des traditions ne saurait être mise en doute. Versuchen wir nun die deutung, die sich nothwendig an eine bestimmte gestalt der indogerm. mythen anschliessen muss, wenn sie auf glaubwürdigkeit anspruch haben will. Die ältesten urkunden des indischen glaubens sind die lieder der Veden; sie setzen uns in jene urzeit, wo der indogermanische sprachstamm noch brüderliche gemeinschaft pflog. Bunsen, gott in der geschichte, II, 75. 991; Lassen I, 766. Die sage von Tuisco und Mannus ist nun sicherlich ursprünglich keine über den ursprung des germanischen volkes gewesen, sondern, wie aus allgemeiner übereinstimmung mit der indischen sage hervorleuchtet, eine über den ursprung aller menschheit, ein stück kosmo- oder anthropogonie, eine sage, die an eine dunkel vorgestellte asiatische örtlichkeit geknüpft, später bei den Germanen eine besondere beziehung zu dem ursprung dieses volkes erhalten hat und darum eine ethnographische genannt werden kann. W. Wackernagel in Haupts zeitschr. 6, 15—20; Jessen, in d. zeitschr. für das gymnasialwesen von Mützell, 1862, s. 65; Waitz, deutsche verfassungsgesch. ed. 2. I, 9. Nach den Veden bereitet nun Tvaschtar, „der bildner, schöpfer“, die hochzeit seiner tochter Saranju, „der eilenden, stürmischen“, der dunkeln sturmwolke; er gibt ihr den Vivasvat, „den leuchtenden“, das licht der himmelshöhe, zum gatten. Licht und wolkendunkel zeugen nun zwei zwillingspaare: Yama*), den

*) Von Yam, bändigen = der bändiger, der fürst der unterwelt. Benfey bei Ersch u. Gr. 17, 188. Benfey, Pantschatantara II, 364. Nach Bunsen, gott etc. II. 128, zwilling genannt, weil er sonnengott der unterwelt sei.

den zwillingsbruder, *gemellus*, und Yami, die zwillingsschwester, das erste menschenpaar, die stammeltern des menschengeschlechts, berufen, dasselbe fortzupflanzen. Darauf verschwindet die mutter, Saranju. Weber, indische studien II, 403; Roth in der zeitschr. der deutschen morgenl. gesellsch. 4, 424 f. Das zweite zwillingspaar sind die beiden Açvin, „die rossebändiger", in den Veden der morgen- und abendstern, den dioskuren gleich, wie sie dann denselben ähnlich auch divó nápâtâ heissen. Benfey, glossar. zu den hymnen des Sâma-Veda. Lpz. Brockh. 1848, s. v.

Yama erhält vom Vivasvat das richteramt der menschlichen handlungen, der bruder Yama's aber, Manu, antheil an der schöpfung und zugleich ist dieser auch gesetzgeber und einrichter des geordneten lebens wie die sonne lenkerin der gestirne und regeler des naturgesetzes. Der indische Yama machte diesem nach schon früh dem Manu platz. Roth a. a. o. 4, 431; Lassen I, 518; Bunsen, gott in der weltgesch. III, 409 f.; Bohlen, das alte Ind. I, 238. Dem indischen Yama entspricht im zendavesta Yima, der ursprünglich als erster mensch und könig regierte. Spiegel, comment. über d. Avesta 1864, I, 56; vrgl. Pictet II, 625. Yima macht in der iran. sage zugleich die erde sich füllen mit geschöpfen aller art, er ist stifter des ackerbaues und erster vereiniger der menschen zum geselligen gemeinwesen. In der iran. überlieferung ist des Vivasvat als sonne vergessen. Sie gab ausserdem das amt des bram. Manu, den sie beseitigte, ihrem Yima. Diese abweichungen dürfen nicht auffallen, denn auch schon im Veda liegt die sage zerstört in bruchstücken vor und auch sonst zeigt sich nach Bopp, vergl. grmmt. I, ausg. 2, s. 64, zusammenhang der zend. und indischen mythologie, der aber wegen vergessenheit der mythen in einzelnen fällen nur noch sprachlich fortbesteht. In gleicher, wenn auch verstümmelter weise finden wir nun auch in un-

serem deutschen mythus reminiscenzen an den indischen mythns. Um so mehr, da das brüderpaar Yama und Manus nicht bloss in Indien und zum theil in Iran, sondern auch in der griechischen mythologie, unter dem namen Minos und Rhadamanthys, gleichfalls hervortritt wie Windischmann, ursagen des arischen volkes 11, näher nachgewiesen hat.

Den deutschen Tuisco, der nach Tacit. ein gott, nicht ein held ist, Grimm, myth. ed. 3, 318, vergleichen wir nun dem indischen Yama. Den ersten beweis nehmen wir aus dem namen selbst her. Die meisten codd. bei Massm. lesen Tuistonem, auch P., welcher verderbt sonst noch Tristonem, Tirstonem, Tistonem hat; andere codd. lesen Tuisconem (st und sc werden in den handschriften oft verwechselt. Grimm, d. sp. 467.). Fr. Ritter hat Tristonem in den text aufgenommen; darüber sagt Deycks (Ind. lectt. in Acad. Monast. 1854, 5) triste prorsus, quo nemo unquam usus est, nomen dum veteres sequitur libros vitiose scriptos, Perizonium illum. Lips. liest Tuistionem. Bleiben wir bei den beiden angeführten lesarten Tuist. u. Tuisc. stehen. Zacher urtheilt (bei Ersch und Gr. 61, 334): *Tuisto* ist die handschriftlich allein sichere form, hinter welcher die andere ungenügend beglaubigte lesart zurückstehen muss. Und auch Müllenhoff sucht zu beweisen, Haupt 9, 258, dass es die am besten begründete lesart sei. Grimm dagegen, in der myth. ed. 2, 176 u. 318, und Zeuss, die Deutschen 72, behaupten, die allein richtige lesart sei *Tuisconem*, falsch dagegen sei Tuistonem. Schon Hess meinte: Utrum Tuistonem, an Tuisconem sit proferendum, adhuc dubius sum. *Tuistonem* lesen die ausgaben von Rhenan., Pichena, Conring, Gronov., Brotier, Hess, Relhan, Panckoucke, Koch, Latham, Altenburg, Bach, Haupt, Finck, Kritz, Tschofen (angenommen auch von Müllenhoff bei Haupt 9, 223; Waitz I, 9, akg. 3, 249. 259; Müller, in der übers.) Thuistonem: Bip., Bred., Seeb. *Tuisconem:* ed.

Norimb. (Hain II, N. 15223) in bibl. Gotting., Commt. Althameri (1536), Brenzii (1629), Ruperti, Walch, Spengler, Passow (ut in re incertissima), Ern.-Oberlin, Dilthey, Ritter, Walther, Pichon, Grimm, Massm., J. Bekker, Tross, Döderl., Orelli, Haase, Halm.

Tuisto erklärt sich folgendermaassen: Tvist heisst angels. filium duplicatum, altn. tvistra, in duas partes separare. Tuisto wäre demnach der *zwilling*. Müllenhoff bei Haupt 9, 259. Tuisco würde sich sprachlich ebenso erklären lassen. Lachmann zuerst hat diese deutung gegeben (u. a. in seinen vorll. über deutsche literaturgesch.): Tuisco = Tvisco, zwisco adj. zu zwisc oder zwisch, zwiefach, *geminus*, δίδυμος, so dass an einen der Dioskuren zu denken wäre. Grimm, myth. anh. XXIX. *). Jessen spricht die ansicht aus, die ableitung des namens Tuisco oder Tuisto vom stamme „zwei" sei in sprachlicher hinsicht evident, in sachlicher sehr entsprechend. Mützell, zeitschr. für das gymnasialwesen 1862, 65.

Nach Bunsen, gott etc. III, 483. 484, fasst Lachmann die natur des gottes so auf, dass es eine gottheit sei, die beide geschlechter in sich vereinige. Nach Planck, a. a. o. 53, aber erklärt Lachmann tivisco als den zwiefachen, als den *terra editus*, der aber zugleich auch *gott*, himmlisch sei; also wäre, setzt Pl. hinzu, die doppel-

*) In der abhandlung über die Tanfana, Ber. der berl. acad. 1860, billigt Grimm Lachmanns ansicht nicht mehr. — Die von Schweizer (progr. 1860) „schüchtern versuchte" deutung des Tuisco mit dem ved. Tvashtar (nom. Tvashtâ) scheint uns nicht zutreffend, wenn er gleich wiederholt an sie zur prüfung erinnert; cf. Kuhn, zeitschr. XIII, 234. Vor ihm hat schon Leo diese erklärung gegeben. Dieser stellt sogar die willkürliche behauptung auf, der ind. name laute mit anderer personalsubstantivbildungssylbe Tuisto und erklärt das wort durch „schöpfer", vom thema tvaksh. Leo, vorll. I, 201. 202.

natur der ältesten götter (bei den Ariern auch sonst häufig) angedeutet, wie ja selbst Zeuss noch in Kreta geboren wird. Müllenhoff endlich, bei Schmidt, zeitschr. 8, 216, sagt im allgemeinen: wir müssen bei Lachmanns erklärung beharren: der doppelte, zwiefältige, gleichsam ein *zweiling*, *geminus* (als der von Himmel und Erde geborene. Münscher). Die deutung als androgynisch, von einigen angenommen (da von ihm, obwol vaterlos und ohne seines gleichen, geschlechter ausgehen, Simrock, myth. 15; Tobler bei Frommann dialecte 5, 17; Wackernagel bei Haupt 6, 19; Müllenhoff ebend. 9, 259; Zacher bei Ersch u. Gr. 61, 376), ist aber jedenfalls fallen zu lassen, denn bei der geschlechtsdopppelheit der alten götter ist nach Schelling nicht daran zu denken, dass in einerlei wesen widernatürlich beide geschlechter vereinigt seien, sondern das jede persönlichkeit oder so zu sagen jede stufe in der götterfolge durch eine männlich weibliche gottheit zugleich bezeichnet war (Ueber die götter von Samothrake s. 38 f.). Der germanische Tuisco ist also der *zwilling*, *gemellus*, als bruder des Manu genannt, wie auch der indische Yama als bruder des Manu oft als „*gemellus*“ erwähnt wird, oder er hiess so, weil er *Gott* und zugleich *terra editus* war Vermuthlich hiess es im Indischen von ihm, er sei dvita d. i. zwiefach, gerade wie von Agni gesagt ist:

Es steigen unsre lieder
zu Agni — der *zwiefach* ist, *Unsterblicher* und *Sterblicher*.

Hymnen des Sâma-Veda, herausg. v. Benfey 1848, sub v. dvitá. Noch jetzt kommt in Indien der name Dwitsch (zweigeborner?) für einen aus dem heidenthum durch die taufe zum christenthum aufgenommenen vor. Baseler missionsmagaz. 1866, 160. Nehmen wir nun schon nach der äusseren benennung den germ. Tuisco als identisch mit dem ind. Yama an, so auch aus ande-

ren inneren gründen, die in dem folgenden enthalten sind *).

---

*) Bessel (Pytheas s. 238) bemerkt, die erklärung des wortes Tuisco sei räthselhaft; Horkel, zu unsicher als um die lesart bestimmen zu können; Pictet: la nature de Tuisco ou Tuisto est encore incertaine, vu l'obscurité de ce nom II, 622. Es sind die verschiedensten Erklärungen versucht. Grimm selbst hat, so viel wir wissen, 5 erklärungen angenommen; 1. von *tiv*, himmel, tivisco, adj., der himmlische; myth. 318, ed. 3, 319; diese ableitung gab zuerst „scharfsinnig" Zeuss s. 72. Grimm, myth. ed. 3, 176. Nach Tobler bei Frommann, deutsche dialecte 5, 17, und Müllenhoff bei Schmidt, ztschr. 8, 216, passt dazu aber nicht gut terra editus, ausserdem hätte dann Tac. Teusco schreiben müssen. Müllenh. bei Haupt 9, 260. 2. *Tiudisco,* der von Tiu oder Zio abstammende. Grimm, myth. anh. XXIX. N. 176; W. Müller, gesch. und system der altdeutschen relig. 232; Colshorn, myth. 207; Zeuss, die Deutschen 72; Bunsen, gott etc. III, 483. 484; Latham 25. Planck 53: Tuisco kann wol heissen der göttliche (tiu ist mit diu, divus verwandt). 3. Tvisco mag der sonst verlorene, damals vorwaltende beiname eines der grossen götter sein, den der germanische stamm als seinen obersten ahnherrn und stifter betrachtete. Am wahrscheinlichsten ist er Wuotan. Grimm, myth. 204 (wie auch schon Zeuss annimmt a. a. o.). 4. Wie wenn das wort verkürzt wäre aus Tiudisco, goth. Thiudisca, hochd. Diutisco, der aus dem volk (thiuda, diot) selbst geborene? myth., anhang XXIX. (Planck, s. 53: das wort scheint eher mit Tiu, thiudisk verwandt und würde eben das volk bedeuten, das einen volksvater anerkennt. Ritter nimmt an, die lesart Tuisto oder Tuisco sei aus Tedesco und Teutsche, welche namen aber Tacitus nicht gekannt habe, entsprungen. Hattemer, über urspr. und bedeutung des wortes Teutsch, Schaffh. 1847, 3, glaubt, die lesart Tiutonem sei die richtige, Tuisconem entbehre jeder grundlage; Tiuto aber gebe, seines mundartlichen gewandes entkleidet Teuto). 5. Liesse sich die lesart der handschriften Tristo zur gewissheit erheben, so läge die erklärung Thristo, der kühne, starke, nahe, ags. þriste, alts. thriste, dreist, lat. tristis, severus, saevus. Grimm, über die göttin Tanfana. Berl. monatsber. 1860, 256. Schweizer bemerkt dagegen: die lesart Thristo ist sicher nicht zur gewissheit zu erheben. Ausser diesen Erklärungen bemerken wir noch folgende über Tuisco etc. geäusserte ansichten. Bessel, Pytheas 238 ff., meint: da die codd. Tristonem oder Tuistonem haben, so ist da-

deum terra editum. Die Germanen halten sich demnach für autochthonen, weil der gott in ihrem lande geboren sei. Nach Planck, 53, erinnert das terra editus an die alten riesengeschlechter, die von der erde stammen. Schon das editus könnte auf dichterische mittheilung der sage deuten; Hor. I, 1 Maecenas *edite* regibus. Wie sich Tacitus den ursprung des gottes aus der erde vorstellt, erzählt er nicht weiter; es ist die ansicht zulässig, entweder aus *bäumen*, oder aus *felsen.* Müllenhoff bei Schmidt 8, 210. Beide vorstellungen kommen nämlich bei den indogermanischen völkern vor. Welcker, griech. myth. I, 782.

Nach den Veden entsprosst sowol der gott Agnis als die menschheit überhaupt im *walde.* Bei den Griechen heisst es nach einer pelasg. sage: ἀντί ϑεον δὲ πελασγὸν ἐν ὑψικόμοισιν ὄρεσσιν γαῖα μέλαιν' ἀνέδωκεν, ἵνα ϑνητῶν γένος εἴη, Asios bei Paus. 8, 12 und ausserdem entsteht nach Hesiod. das eherne geschlecht ἐκ μελιᾶν,

---

rin eine verderbte lesart für Furistonem zu vermuthen; eine deutsche übersetzung des später vorkommenden regnator omnium, des ersten, des fürsten der götter, gleich dem Thor, „dem allvater", in der Edda âsa bragr, princeps deorum. Rühs, erklärung der 10 ersten cap. der Germ., fragt: Sollte vielleicht aus dem namen des gottes Tyr, Tiv, Ticg, Thuisk entstanden sein?

Conring: forte scribendum Tuisconem aut Tuitsconem, ut populari lingua sit dictus Tuiske. Leibnitz meint Tuisto sei Teut oder Teutates; ebenso die übersetzung der Germ. ed. Altenburg 1786, 67. Scheid schlägt vor Thiudans zu lesen; Relhan bemerkt aber dazu: at id a veterum libr. scriptis nimis recedit. Gebaur will sogar Tutiscottem, gentis deum, gelesen wissen cf. Ernesti, Walther; und noch Tschofen in seiner ausg. 1866 meint: to oder co in Tuis*to* oder Tuis*có* sei vielleicht abgekürzt aus tot, cot = gott! Bach sagt: fortasse legend. Tuithonem = gentis conditorem; iu in nominib. Germ. Tuisto, Nuithones, c. 40, Suiones. 44, pro diphthongo habendum. Auffallender weise nimmt Luden Tuisconem als adject. zu Mannum = der deutsche Mannus. Grotefend meint, Tuisto sei Mars; andere, er sei die sonne, Mannus der mond cf. Ruperti.

aus eschen. Sonst wird noch die Rhaea ἴδαια (ἴδη, das waldgebirge) genannt, und von Adonis erzählt, er sei aus einem baume entsprossen. In Italien wird eine gens virûm truncis et duro robore nata bei Virg. Aen. 8, 313, oder bei Iuv. Sat. 6, 11 werden homines rupto robore nati genannt. Nach deutscher sage stammen die Sueven aus einem walde: inde initia gentis. Tac. Germ. 39. Finn Magn. erklärt die stelle dahin, dass die *Semnonen* von dem walde abstammten; Liebrecht, zu Gervasius v. Tilb. otia imp. 68, sagt: Sowie (nach spä terer sage) die Sachsen, wo die schönen mädchen auf den bäumen wachsen (Curtze, volksüberl. aus dem fürstenth. Waldeck 1850, 278; denn die sage ist nach der deutschen myth. aufrecht zu erhalten trotz dem, was Prutz, deutsches mus. 1860, 432, dagegen vorbringt). Auch in einem märchen der 1001 nacht wachsen auf den fliegenden inseln mädchen auf bäumen anstatt der früchte, „wie noch in Sachsen", bemerkt v. d. Hagen, Schwanensage 33. Ja, hat man doch selbst das wort Germani von germinare herleiten wollen, weil die Deutschen auf bäumen gewachsen sein sollen. Grimm, myth. ed. 3, 537. 538. Ich möchte annehmen, dass diese anschauung von der herstammung der menschen aus bäumen wol zu des Tac. zeit die am meisten gangbare gewesen sei. Oder die menschen entstehen aus *felsen*. Diese ansicht kommt bei den Hebräern, 5. Mos. 32, 18; Jes. 51, 1, bei den Griechen, Pind. Ol. 9, 41, bei den Römern, Ovid. Met. I, 400, vor. Sie findet sich aber auch bei den Germanen. Da heisst es von dem ersten könig der Sachsen:

> Da Aschanes mit seinen Sachsen
> aus dem harzfelsen ist gewachsen
> war mitten in dem grünen wald
> ein springbrünnlein süss und kalt.

Grimm, myth. ed. 3, 537 und der name der Sachsen selbst stammt nach der überlieferung von sahs, d. i. stein,

saxum, ab. Grimm, a. a. o., wie denn auch Aschanes auf ask, esche gedeutet ist. Simrock, myth. 34. Alles dies deutet auf ein gemeinbewusstsein der menschheit in der urzeit unseres geschlechtes. Preller, die vorstellungen der alten, bes. der Griechen, von dem ursprunge und den ältesten schicksalen des menschl. geschlechts. Philolog. 1852. VII, 9. 11. 14.

Es könnte *Terra* in unserer stelle aber vielleicht auch persönlich und thätig gedacht werden. Dann müsste als vater des Tuisco der himmel angesehen sein; so ist nach der griech. myth. auch Gaea mit dem Uranos verbunden und sie erzeugen das urgeschlecht. Müllenhoff bei Schmidt 8, 210. Merkwürdig ist die übereinstimmung mit jener griech. sage, nach der Pandora, = die erde, mit dem Zeus den Graikos erzeugt habe. Preller a. a. o. 9. Seltsam ist die ansicht Hattemers: terra editus sei eine übersetzung von Teuto und die ursprüngl. bedeutung von dem stamme tut „erde, land"; über den ursprung und die béd. des wortes teutsch. 1847, 13. 4.

filium Mannum. Wenn noch Klopstock und Herder Mannus unter die deutschen gottheiten aufnahmen, Ammon und Bäumlein, erkl. der Germ. 25, so sagt dagegen schon Grimm: man darf zu Mannus das scr. Manus und manushja hinzuhalten, myth. ed. 3. s. 319, und Schweizer behauptet direct, Mannus entspricht dem indischen Manu. Kuhn, zeitschr. 13, 234 (ebenso Zacher bei Ersch u. Gr. 61, 376). Nach indischem mythus ist Manu der bruder des Yama. Ob Mannus in der germ. myth. als sohn des Tuisco erscheint, oder ob nur Tacitus ihn als solchen auffasst, ist schwer zu entscheiden. Leicht möglich jedoch, dass er schon in der germ. mythe überhaupt als sohn erscheint, da er in der altpersischen sogar ganz übersehen ist.

Ueber die ableitung des wortes Mannus hat Grimm folgendes, myth. 768. 544. XXVI: der name muss für

ächt deutsch gelten und zugleich indisch. Vielleicht bezeichnet er das denkende wesen, von der wurzel man, munum, treffende bezeichnung des gottes wie des gotterschaffenen menschen und sicher vom höchsten alter. Goth. mann und manna, dialect. man, mannin, Schmeller baierisch w. b. 2, 601, Frommann 3, 470 mentschin. Aus dem adj. mannisks, mannisco, mennisco, mensch*). Simrock, myth. 16. Curtius in der gr. etym. 84 bemerkt: Manu heisst urmensch, Mana der denkende (von der w. man, welche im scr. meinen bedeutet und in dem subst. man—as, animus, μένος, μνήμη, im lat. memini reminiscor, mas, goth. gamun—an, gedenken, enthalten ist) bedeutet mensch. Eine vollere form lautete einst Manvat. Kuhn, zeitschr. 4, 94; Pictet II, 622. Von Manu sind abgeleitet manuja und manuschya, Manus sohn, mensch. Weber, ind. studien 1850, I, 194. In einem deutschen gedichte des mittelalters heisst es:

Mennor der erste was genant •
Dem diutische rede got tet bekant. Pict. II, 622.

originem conditoresque. Was die den beiden betr. persönlichkeiten vom Tacitus zugeschriebenen eigenschaften betrifft, dass sie urheber (originem bezieht sich nämlich als abstr. in collect. sinne als prädicat sowol auf Tuisc. als Mannus, Hess, Ruperti, Dilthey, Kiessling, Weishaupt, Döderl., Tschofen, und nicht, wie Mone irrthümlich annimmt, originem auf Tuisconem und conditores auf Mannum **) und ordner, conditores, des volkes

---

*) In der schrift über den urspr. der sprache sagt Grimm: manudscha, goth. manniska, ahd. mannisco, nhd. mensch darf mit gutem grund auf einen myth. ahnen Manna, Mannus, den schon Tacitus bezeugt, auf einen indischen könig Manas zurückgeleitet werden, dessen w. man, denken, ist, und wozu unmittelbar auch manas, μένος, mensch fallen. Kl. schr. I, 275. 276.

**) Es widerspricht dies schon der natur der partikel que, welche 2 verschiedene begriffe gleichsam zu einem zusammenfasst. Zu beachten an unserer stelle ist übrigens die verbindung

seien (supple *esse*, Döderl.), so stimmt Tacitus hier mit der indischen mythe wieder überein. Auch bei den Indern wird dem Manu antheil an der schöpfung zugeschrieben, sowie er auch bei ihnen gesetzgeber und einrichter des geordneten staatlichen lebens der menschen ist. Und so wie bei den Indern der stammvater und seine nachkommen, die menschen, durch das eine wort Manus bezeichnet werden, so finden wir auch bei den Deutschen in Mannus gleiche bezeichnung für stammvater und geschlecht. Aber auch mit dem griech. Minos und selbst dem ägypt. Menes tritt mit Manus und Mannus bald mehr, bald minder zusammenhang hervor. Der ind. Manus ist zugleich weiser und denkender gesetzgeber und könig wie der griech. Minos, Kuhn, zeitschr. 4, 91. 101. 121; Simrock, myth. 15; Buttmann, comment. acad. Berol. 1820/21; class. hist. phil. 205; Pictet II, 622. Wie Yama, der bruder des Manu, bei den Indern todtenkönig ist, so ist Minos bei den Griechen todtenrichter. Mannhardt, die götter des deutschen und der nordischen völker 53. Die rollen wechseln hier bei den beiden brüdern, wie das mitunter der fall ist, da sie ursprünglich identisch waren. Pictet II, 623. Pictet schliesst seine betr. auseinandersetzung a. a. o. mit den worten: Il est difficile de se refuser à reconnaître entre les personnages de Manu et de Minos un rapport trop frappant pour être purement fortuit,

---

durch que am ende des satzes; wir finden davon noch beispiele cp. 3 constitutum nominatumque; cp. 5 serratos bigatosque; cp. 18 passuram ausuramque; Agric. 10; 12; 37; 40; 43; bei Plin. ist eine solche verbindung am ende des satzes sehr oft; bei Cic. nach Reisigs vorl. §. 233 p. 214 gar nicht und bei anderen autoren wenigstens nur mässig, wenn man Livius ausnimmt, aus dem sich gleichfalls viele derartigen stellen anführen lassen. Bei Sall. findet sich die betr. verb. nur an zwei stellen Cat. 8, 1; Ing. 94, 5. Es liegt in solchen verbindungen oft etwas schwunghaftes, rhetorisches. Vergl. den trefflichen aufsatz über *que* von Geisler im Philolog. X, 97—115.

bien que le dernier ait été complétement séparé de la tradition du déluge.

Fanden wir bisher in dem mythus von Tuisco und Mannus unverkennbare spuren einer übereinstimmung mit indischen anschaungen, so giebt uns unsere stelle doch auch veranlassung einer verschiedenheit der Germanen und Inder zu gedenken. Bei den arischen Indern, die sich in eine unzahl einzelner dorfschaften auflösten, fehlte das bewusstsein eines volksganzen, eines vaterlandes. Lassen, ind. alterth. II, 5. Nicht so bei den Germanen. Bei ihnen drückte sich bei aller uralten zersplitterung und obwohl ihnen ein gemeinsamer name, der alle stämme umfasste, fehlte, das bewusstsein ihrer stammeseinheit doch durch verschiedenes aus; Zacher, bei Ersch 61, 335; 1. durch den mythus des gemeinsamen stammvaters Tuisco (wie es auch heisst Galli se *omnes* ab Dite patre prognatos praedicant. Caes. b. g. 6, 18; Bethmann-Hollweg 23; Waitz, verfassunsgesch. I, 2. aufl., 1865, 9); H. Rückert, deutsches nationalbewusstsein im mittelalter, in Raumers hist. taschenb. 1861. 347 f. 355 „ein beweismittel von grösster bedeutung"; 2. dadurch, dass Arminius nach Tacitus liberator haud dubie Germaniae heisst, dass seine thaten in liedern besungen werden, ann. 2, 88; dadurch 3. dass Arminius von diis patriis, göttern aller Deutschen, ann. 1, 59, spricht und communes dei hist. 4, 64 erwähnt werden. Grimm, d. sp. 793 f.; 4. die Trevirer und Nervier sind stolz auf ihre germanische abstammung. Germ. 28. Rückert a. a. o. 352; 5. durch gleiche sprache, sitte und glauben. Peucker, das deutsche kriegswesen II, 1; 6. durch bündnisse unter gleichberechtigten, meist stammesverwandten völkerschaften. Germ. 38. Bethm.-Hollweg 69. Endlich 7. ist in der germ. überlieferung conditoresque ein anklang von einem einheitsbewusstsein der deutschen stämme wahrzunehmen. Für die sprache hat sich wenigstens so hoch hinauf als das

gothische reicht, ein gewisses gefühl von einheit ausgeprägt. Bei Ulfilas kommt schon das wort thiudiskô, Gal. 2, 14, vor, was das gesammte volk betrifft im gegensatz zu den einzelnen stämmen. Rettberg, deutsche kirchengesch. I, 13 f. lingua theotisca wird Synod. Turon, a. 813, erwähnt.

Trotz dieser spuren nationaler einheit wurzelt aber bis auf Carl d. gr. das eigentliche leben des volkes in politischer, kriegerischer und mehrfach in religiöser hinsicht in den einzelnen stämmen, Rettb. 14, die vielfach ihre sonderinteressen verfolgen. Peucker a. a. o. I, 2. Aehnlich stellten die Griechen im bewusstsein ihrer zusammengehörigkeit und nationalen einheit sich den Nichthellenen entgegen, aber zu einer politischen einheit sich zusammenzuschliessen war ihnen unmöglich; ihre ursprüngliche stammesverschiedenheit war älter, als ihre einwanderung aus Asien. Schömann, griech. alterthümer II, 1.

Manno tres filios assignant — vocentur. Bis hierher ist der von Tacitus berührte mythus anthropogonisch und allgemein indogermanisch; erst mit den söhnen des Mannus tritt er in die besondere germanische nationalsage ein. Zacher a. a. o. s. 376. Uebrigens finden wir es öfter in ethnogon. sagen, dass nicht der gott als der erste in der reihe, als der vater der eigentlichen stammväter angesehen wird, sondern dass diese erst von seinem sohne abgeleitet werden. Waitz, verfassungsgesch. I, 10 akg. 1. Ueber die von Tac. berichtete stammsage ist folgendes zu merken. Nach indischer überlieferung kommen aus den gliedern des Mannus die 4 *stände* des Indervolkes. Der hier bei Tacitus erwähnte, schon den Römern des 1. jahrhunderts kund gewordene germanische stammmythus von Mannus und seinen 3 söhnen muss bereits aus Asien mitgebracht sein. Wackernagel bei Haupt 6, 15—20; Grimm, d. sp. 768. Der mythus musste bei den Germanen im

1. jahrh. der christl. zeitr. aber schon so dunkel sein, dass ihn nur die phantasie zum unterschied der *stämme* gebrauchen konnte. Grimm a. a. o. 830. Erwägt man nun dabei, dass geschichtlich auch weiter nicht die geringste spur einer solchen auffassung der volkseintheilung zu finden ist, dass diese namen wenigstens im zeitalter des Tacitus nicht existirten und vielleicht auch nie namen einzelner bestimmter völkerschaften gewesen sind (Bredow, übers. der Germ. 1809. anm. s. 99); erwägt man ferner, dass auch Tacitus selbst bei der eigentlichen besprechung der verschiedenen deutschen völkerschaften auf jene eintheilung nicht die leiseste rücksicht nimmt, so wenig als Ptolemaeus; erwägt man endlich, dass es weder den alten, noch den neueren gelungen ist, eine localisirung dreier solcher völkerstämme zu stande zu bringen (vrgl. Waitz I, 11, akg. 3), während die anzahl derselben stets grösser als 3 gewesen, namentlich der gothische, oder gothisch-vandalische stamm ganz übergangen ist, und ihre sitze nie nach Ocean, Rhein und mittelländisch zu unterscheiden sind, bei Tacitus aber doch das ganze volk gemeint sein soll: so darf man behaupten, dass die Ingaevonen, Istaevonen und Herminonen gar keine völkerschaften sind. Dies sagt Tacitus selbst in gleich folgendem satze, aus dem hervorgeht, dass diese eintheilung schon damals im bewusstsein des volkes gar nicht lebendig gewesen ist, ja dass es diese sage gar nicht als ächt anerkennt. Die sage ist wahrscheinlich durch Pytheas überliefert und unverstanden durch einen römischen interpreten auf das von 3 seiten her bekannt gewordene land angewendet. Aber wie ist sie zu deuten? Gelingt es, eine deutung zu finden, die mit der indischen mythe, nach der aus Manu die 4 stände entstanden sind, übereinstimmt, so wird eine solche die allein richtige sein. Und hier giebt nun ein gedicht der älteren Edda den trefflichsten aufschluss. Dieses lässt nämlich von Heim-

dallr unter dem namen Rigr die knechte, bauern und edle abstammen, wesshalb ihn schon W. Müller mit Tuisco, als dem stammvater der menschen, verglichen hat, altd. rel. 232*) (eine spätere modification sagt, ritter, freie und knechte stammten von Japhet, Sem und Ham. Grimm, myth. 540). Wir haben demnach bei den Ingaevonen, Istaevonen und Herminonen, die von Mannus abstammen sollen, wie bei den Indern, an eine innere eintheilung der *stände* zu denken, deren bei den Germanen 3 zu nennen sind: ein königlicher, adeliger und freier: Þraell, karl, iarl (angs. thraelas, ceorlas, eorlas), nobiles, ingenui, servi. Tac. Germ. 25. 42. Simrock, Edda 430. Lex. Alam.: optimates, medii, servi. Grimm, r. a. 208. 228. 280. Nithard 4, c. 2 von den Sachsen: quae gens omnis in tribus ordinibus divisa consistit: sunt enim inter illos qui edhilingi, sunt qui frilingi, sunt qui lazzi illorum lingua dicuntur; latina vero lingua hoc sunt: nobiles, ingenuiles atque serviles; adelige, freie, hörige; Waitz I, 17; auch in beziehung auf die eingehung der ehen zwischen den verschiedenen ständen herrschen bei Indern und Germanen gleiche rechtssätze und sitten. Leo, vorll. I. 159. 160 akg.

Für eine solche deutung der von Tacitus unter dem namen als söhne des Mannus angeführten Ing., Ist. und Herm. erklärte sich Bessel, Pytheas 197—237; und Zeuss, die Deutschen 70 ff. Waitz freilich nennt den versuch von Bessel, statt *stämme* an unserer stelle *stände* zu finden, ganz unglücklich I, 9 akg. 5*). Eine weitere

---

*) Auch Weinhold lässt Tuisco mit Heimdallr zusammenfallen. Haupt 7, 49.

*) Ich verzeichne hier kurzweg einige sonst über die namen Ing., Ist. und Herm. ausgesprochene ansichten, um deren wunderbares auseinandergehen vor augen zu stellen und darzuthun, dass Leo recht hat, wenn er sagt, die namen haben viel zu deuten gegeben, aber trotz aller deutungen sind sie dunkel gedlieben. Vorl. I, 206. Grimm sagt: e quorum nominibus proximi Oceano

deutung kann kaum versucht werden. Sollte man Ingaevones auf das königsgeschlecht deuten dürfen, da

---

Ingaevones, medii Herminones, ceteri Istaevones ist eine schwierige stelle. Gesch. d. spr. 775. Bei den Angelsachsen werden dem Voden bald drei, bald sieben söhne zugeschrieben. Dies ist auffallend genug und spricht für unverkennbaren zusammenhang der stammsage des Tacitus mit späterer überlieferung. Die namen der söhne giebt Tacitus nicht an. Es ist nicht ganz sicher, sie aus der benennung der entsprossenen völker zu folgern. Ein altdeutscher name *Ingo*, mit welchem auch Ingumar, Ingurat componirt sind, wird früher gelautet haben Ingawo, Inguio, weil sich bei Tacitus mehrmals Inguiomerus findet. Dazu stimmt das altnord. Ingvi, der beiname des Freyr. Es hängt ihm etwas göttliches an.

Istaevones lesen die edd. von Pichena, Gronov., Ern.-Oberl., Walch, Brotier, Walther, Ritter, Ruperti, Hess, Kiessling, Pichon, Passow, Ritter, Dübner, Seebode, J. Bekker, Orelli, Haase, Tschofen; *Iscaevones:* Grimm, Massm., Wex, Halm; Grimm spricht sich für diese lesart aus myth. ed. 3, seite 323, Zacher dagegen, bei Ersch etc. 61, 217. Nach Grimm macht Istuio die grösste schwierigkeit. Liest man Iscaevones uud folgt daraus Iscvio, Isco, so liesse sich an den nord. Askr, den erstgeschaffenen menschen denken. Nenius hat: Primus homo venit ad Europam Alanus cum tribus filiis suis — Hisicion, Armenon, Neugio. Deutlich ist Neugio verderbt aus Engio, Enguio, und Armenon aus Ermino. Hisicio spricht für Hisco, Isco. Alanus ist entstellt aus Manus. Grimm, myth. anh. XXVII; s. 205—207, vorr. VII. (vergl. myth. ed. 3, seite 323—326).

Herminones. Die meisten codd. lesen Herminones, einige Hermiones. Zacher sagt: für die richtigkeit der zuerst genannten lesart sprechen gewichtige gründe; diese lesart haben die ausgaben von Rhenan., Pichena, Lips., Conring, Walther, Passow, Walch, Ruperti, Grimm, Dübner, Hess, Tross, Massm., Orelli, Haase, Kritz, Döderl., Halm, Tschofen, Grotefend bei Hess obss.; Hermiones lesen: ed. Norimb. (Hain II, n. 15223) in bibl. gotting., Koch, Brotier, Altenburg, Relhan, Kiessling, Ritter, Seebode, Bach, Pichon, J. Bekker (Passow: facile potuerunt Herminones corrumpi in Hermiones). Grimm äussert sich darüber folgendermaassen: in Herminones ist die aspiration von Tacitus hinzugefügt (Die Römer fügten einzelnen deutschen namen h hinzu, die mit dem selben vokal beginnen, während sie es in anderen

auf den germ. Ingu das sich in die mythische vorzeit verlierende schwedische königshaus der Ynglingar seinen

nicht thaten, z. b. Herminones, Hermunduri, dagegen Ariovistus. Glück, die namen bei Caesar. s. 13.) Goth. Airman. ahd. Irman, Irmin, Erman, ags. Eormen, altn. Iormun, wozu das Hermun in Hermunduri passt. Dieser halbgott Irmin muss eine ausgebreitetere verehrung als des Mannus übrige söhne genossen haben. Grimm, myth. 208. Irmin hat neben seinen brüdern Inc und Isc weit eher das ansehn eines göttl. heros als eines reinen gottes. So oft volksstämme nach einem ihrer berühmten ahnen den namen empfangen, ist dieser ein vergötterter mensch, ein halbgott, niemals ein rein göttliches wesen. Auch Irmin wird in liedern gefeiert sein. Ib. 210. 212.

Simrock, myth. ed. 2. s. 16, behauptet, die söhne des Mannus selbst sind verdunkelte götter; von Istio oder Iscio wissen wir nichts; Inguio erscheint fast nur in dem ags. runenlied; die götter erscheinen gleich in einer trilogie s. 18; doch haben die söhne des Mannus auch vielleicht nur ethnischen gehalt s. 171. 172. 327 f.

W. Wackernagel möchte fragen, ob Ingo und Isco, da beide sylben als patronymische ableitungen gebraucht werden, nicht ursprünglich auch nur appellative, worte blos für den begriff des stammvaters gewesen sein könnten. Haupt 6, 20. Wolf, zeitschr. für deutsche myth. III, 143. 144, meint: Für Ing müssen wir eine ursprüngliche namensform mit anlautendem a annehmen Ang, eine nasalirung von Ag, scr. aj, gr. ἄγω, den versammler, der die seligen väter in seiner halle versammelt.

Schweizer sagt: Alles spricht dagegen, dass die ableitungssylben ing und isc personificirt seien, Irmin aber nur volk bedeute. Wir haben bestimmte überlieferungen, dass Ingvs mit Freyr, dem zeugenden gott, in zusammenhang steht, und ebensowenig lässt sich leugnen, dass in Imin, Irman ein allerdings veraltetes göttliches wesen vorliegt, wir werden ihn schwer auf Wodan oder Ziu, Hercules deuten können. Kuhn erinnert an den indischen Aryaman, den keltischen Eremon, dagegen spricht sich aber die grammatik aus. Das wort weist auf eine wurzel ar, orior, einen mächtigen; in Ingvs ist „der bewegliche“; über Istvs haben wir keinerlei bestimmte anschauung; sicher wohnt ihm ein allgemeinerer begriff inne, der das wort zum beinamen eines grossen gottes geeignet machte. Progr. 1860, 10. — Später, in Kuhns zeitschr. XIII, 234, fragt er: Sollte Ingus auf Agnis

ursprung hinleitet? Mannhardt, götter 248. Dagegen sieht Wackernagel, bei Haupt, in Herminonen kriege-

---

und Erman auf Aryaman gehen, da Mannus Manu und Tuisto etwa Tvastar ist? Istus bleibt freilich ein räthsel. Planck meint, s. 54, dass die drei namen der Mannussöhne theilweise an die völkertafel, Genes. 10, 4, die kinder Gomer's erinnern, Iscävonen an Aschkema, Irmin an Thog-arma scheint ein glücklicher blick J. Grimms zu sein.

Ueber Herminones insbesondere hat Müllenhoff folgendes: Nach dem zeugniss der völkertafel hiess der 3. bruder Ermin oder Irmin; es muss also sowol bei Plinius und Mela als bei Tacitus Herminones gelesen werden, wenn die handschriften bei jenen auch nur Hermiones bezeugen. Haupt, zeitschr. 9, 249. Und dabei sagt Schweizer: Gewiss hat Müllenhoff in der deutung dieser namen im ganzen das richtige getroffen, wenn er sie als *hieratische* auffasst, die dann natürlich, weil sie nicht bezeichnungen von einzelnen völkern sind, allmälig verklingen. Kuhn, zeitschr. 1864. Mannhardt sagt (götter II, 51. 59. 247. 265 f.): Das alterthum nannte einen gott oder göttlichen helden Irinc, nach welchem die milchstrasse Iringesweg benannt wurde und die Sachsen einen gott Hirmin nannten. Eine säule des gottes Irmin lag im Osning bei Detmold; ein gestirn hiess von ihm Irmineswagen. Neben Irmin muss früher eine form Irm oder Irmo, noch früher Irimo, Arimo da gewesen sein, wovon Irmin, Armin vermittelte form ist. Irmin ist ein kriegerisch dargestellter gott, ein lichtes himmelswesen. Der name erklärt sich durch das goth. airman, ags. eormen, irmen „allgemein"; es wohnt dem worte irmin stets eine beziehung auf das volk, auf die nation in ihrer gesammtheit bei; es ist der gott danach wahrscheinlich ein beschützer der nation als solcher gewesen. Da bei den Indern die milchstrasse als seelenweg gedacht wird, so wird man annehmen dürfen, dass er wie sein bruder Ing stammvater und nationalgott, seelenherrscher zugleich war. Mit grosser wahrscheinlichkeit hat sich in ihm der name Aryama der urzeit erhalten, der nach indischer mythologie das reich der seligen beherrscht und dessen pfad die milchstrasse war. Die Kelten haben in alter zeit denselben stammgott unter dem namen Eriman, Eirimo verehrt; nach ihm führte das grüne Erin (Irland) den namen und in wahrheit enthält der name der Iren, wie Iran, den alten stammnamen der Arier. Aryama mag einst der gemeinsame gott aller Arier gewesen sein. Nach Wolf (beitr. zur deutschen myth. II, 105. 107)

rische, *adelige* völker, und deutet sie auf erman, Arminius = könig.

---

ist Irmin entweder Donar, oder Wuotan. Wöste sagt, er mag Wodan oder Donar sein, eine einzelgottheit steckt in ihm; er ist vielleicht deus universalis, der über den particulargöttern steht. Frommann, dial. 5, 354. Nach W. Müller, syst. und gesch. der altdeutschen rel. 299, hat man Irmin auf den kriegs- u. schwertgott Ir oder Er (heru) zurückführen wollen. Grimm, d. sp. 345, spricht sich dagegen aus; vrgl. auch Simrock, myth. 329. Geht, wie aus dem vorhergehenden zu ersehen ist, die erklärung über die bedeutung der Ing., Ist. und Herm. sehr auseinander (cf. noch Schweizer s. 10), so sind auch die ansichten derjenigen forscher, die in den fr. namen geographische bezeichnungen sehen, gleichfalls von einander verschieden. Barth sagt, 377, Ingaevonen und Herminonen seien nur geographische namen; er betrachtet sie aber nur als geburten des gedichtes, über welches hinaus ihr leben nicht reiche. Wietersheim, zur vorgesch. der deutsch nation 45. Wachsmuth (nationalität 16) dagegen hält dafür, Ingaev., Istaev. und Herminones seien schwerlich das resultat willkürlich erdachter hypothesen, die 3 hauptäste schienen schon auf eine mehrtheiligkeit von dem grundstamm hinzudeuten. Mone, heidenth. II, 7, deutet die 3 angaben auf die späteren Sachsen, Franken, Schwaben; J. Grimm, in der ersten ausg. der grammatik auf Sachsen und Friesen, Franken, Alamannen oder Schwaben; in der praef. zur ausg. der Germania des Tac. auf Franken, Sachsen und Thüringer (ebenso Horkel), in der gesch. der d. sprache, 795. 830, sagt er, es halte schwer, den bestand der Iscävonen, Ingäv. und Herminonen genau anzugeben; man könne sie nur rathen. M. Rieger nimmt an, dass die stammsage durchaus auf die nordwestl. stämme Germaniens beschränkt wäre und in den Franken, Friesen und Sachsen die alten Istävonen, Ingäv. und Herminonen zu suchen seien. Haupt 11, 176 ff. Schweizer behauptet dagegen, progr. s. 11, diess sei nicht überzeugend, er selbst spricht sich später (jahrbb. f. philol. und päd. 1862, 117 f.) dahin aus, Istävonen seien die späteren Franken; es halte aber schwer, die stämme zu specialisiren, welche den Ingävonen und und Herminonen entsprächen. Pfahler, im handbuch deutscher alterth. 184, 8, meint, bei geograph. auffassung seien die Ingäv. die meeresbewohner, die Istaevonen entweder die niederländer oder die westbewohner, die Herminonen aber die bewohner des mittellandes. Ganz ähnlich äussert sich Waitz, verfassungsgesch.

Die drei namen: Ingaev., Istaev., Herminones deuten nicht allein in der bezeichnung medii und proximi, da sie dem mediterranei und proximi des Plinius entspricht, auf eine ähnliche alte liederquelle, aus der die mittheilung genommen, hin, sondern besonders auch die in ihnen unverkennbar hervortretende alliteration*): Isc,

---

ed. 2, 11: Die Ingävonen sind an den küsten der Nordsee, die Istaevonen am Rhein, die Herminonen im innern Deutschlands; sie treten, nur unter anderen namen, als Sachsen und Friesen, Franken, Alamannen oder Schwaben auf. Nach Kritz gehörten zu den Ingävonen die Friesen, Chauken und Teutonen, zu den Herminon. die Sueven, zu den Istaev. die Sigambern, Ubier, Tencterer. u. a. Endlich sagt v. Sybel (das deutsche königth. 2): Man hat mit recht in neuerer zeit darauf verzichtet, bei jedem einzelnen volke die abstammung desselben von Herminonen, Istaevonen etc. zu erörtern. Verkehrt sind die ableitungen der betr. namen bei Bredow, übers. s. 100, Wilhelm, Germ. 89, Kiessling, Relhan und Wersebe: die Istaevonen als aussenbewohner, Ingaevonen als Inwohner (nach Grotefend „Ingauer") zu erklären; ebenso verkehrt wollen Titze, Brotier und Relhan anstatt Herminones Hermivones lesen und diese als herumwohner erklären.

*) Alliteration, vermöge welcher wörter mit gleichen anfangsbuchstaben an die spitze oder auch an andere stellen der zeile gesetzt wurden, kommt in der ältesten poesie, die für das gehör und nicht für das auge bestimmt gewesen ist, bei den verschiedensten völkern vor: bei den *Hebräern* in sämmtlichen dichtungen des Pentateuch, und der ganzen zeit bis auf David auch in hebr. gesetzesformeln (vrgl. allit. poesien der Hebr. Neue jahrbb. für philol. und päd. 1865, 69 ff. und genauer bei Ley, die metr. formen der hebr. poesie 1866, 6, 10, 124 f., 161 ff., 211), bei den *Griechen;* Näke de allit. serm. lat. 410, Ley 46 (der beispiele der all. in griech. wortverbindungen aufzählt: ἀδικεῖν ἀδικίαν, βασιλεύεσθαι βασιλείαν etc.); bei den *Römern* (Näke de allit. sermonis latini. Rhein. mus. 1829, 324—418) u. a. auch in segenssprüchen des Cato. Bergk im philol. XXI, 586. 595. Sie soll sich auch bei den Chinesen finden und ähnliches im Scrit vorkommen. Seit der ältesten zeit aber ist sie auch in die *deutsche* sprache und *dichtkunst* eingewurzelt. Grimm, r. a. 6 f. Sie wird schon in der ältesten zeit bei namen von verwandten gern angewendet: Thusnelda und Thumelicus, mutter und sohn; Inguiomêrus und Armi-

Ing, Ermin (Ermin, Airman, Irmin, Irman wechseln in deutschen mundarten. Wackernagel a. a. o. 116). Es darf bei Tacitus ein

Iggvjans jah Istvjans jah Airminans gôdai

---

nius, oheim und neffe; Segimerus und Segestus, brüder; Vannius und Vangio. Müllenhoff bei Haupt 7, 527; Simrock, myth., ed. 2, 592. Auch die eigennamen der heldensage haben gleichen anlaut: Sigemund, Sigelind, Sigfried; Gunther, Gernot, Giselher; in der 1. und 2. sylbe: Herbrant, Hadubrant; in der 2. s. Chriemhild, Brunhild, Swanhild. O. Vilmar, reste der allit. im Nibelungenl. 1855, 4; Simrock, myth. 592; Rochholz, alem. kinderlied 24, ebenso ist sie in den namen der 3 obersten götter Wodan, Vili, Ve und in den namen der ersten menschen Askr und Embla. Ebendas. 18. 19. (auch in hebr. personennamen kommt all. vor; z. b. Jubal, Jabal, Tubal. Neue jahrbb. f. phil. 1865, 71). Allit. namen von helden aus dem mittelalter führt Zingerle, die allit. bei mittelhd. dichtern, 1864, 19 an. Ausserdem zeigt sich allit. schon in runen-inschriften. Lauth, d. german. runen-fudark. 1857, 73 akg., sonst in 2 kleinen allit. gedichten aus der heidnischen zeit. Grimm, über 2 entd. ged. aus der zeit des heidenth. Berlin 1842; Ley, die metr. formen in der hebr. poesie 12, 13; im Hildebr. und Hadubr. W. Müller bei Haupt III, 449—452, vrgl. M. Rieger in der Germ. v. Pfeiffer IX, 303, im Heliand, Rettberg, kgesch. Deutschl., 1, 249: man hört es der allit. im Heliand noch an, dass das ganze gewiss zum vortrage in der volksgemeinde bestimmt und die stäbe des verses, nach alter weise durch anschlagen an die schilde begleitet wurden; in lat. gedichten des X. und XI. jahrh., herausg. von Schmeller und J. Grimm s. 20, im Beowulf, vrgl. altd. leseb. von Simrock, 1—5, im wessobrunner gebet; Latham 22, Simr. a. a. o. 27; in der Edda, Simrock, Edda 367 ff.; Lüning, Edda 12 f. Die hoch- und niederd. poesie überhaupt beruht in der ältesten zeit auf diesem systeme, wie schon Leo 1840 dargethan hat. Müllenhoff, allgem. monatsschr. 1852, 347 und findet sich allit. oft in mittelalterl. gedichten; J. v. Zingerle, die alliter. bei mittelhochd. dichtern. 1864, 8 ff. — Allit. ist auch von bedeutung in der finnischen poesie (J. Grimm in Höfer's zeitschr. I, 21. 22), dergestalt, dass achtsylbige zeilen durch 2 oder 3 anlaute der einzelnen worte verbunden werden. Alliter. kommt selbst in deutschen gesetzen und urkunden vor und ist auch da beachtenswerth. Grimm, r. a. 6 ff. Grimm, grmmt. I, 2. ed. VII, dessgl. in friesischen und angelsächs. gesetzen; Mone, heidenth. II, 73; 113; Heyne, in der Germ. von Pfeiffer IX,

vorausgesetzt werden. Haupt 7, 528; Grimm, myth. 325; vrgl. auch götting. gel. anz. 1837, n. 189. Zeuss, grmmt. celt., hiermit übereinstimmend, sagt 925: Assonant. initial. propria formae poet. germ. jam tum, cum celebrabant carminibus antiquis deos.

vocentur. Wenn Kritz, proleg. p. 2, daraus folgern zu dürfen glaubt, dass Tacitus die relationen der Germanen in ihrer sprache verstanden und mit ihnen verkehrt haben müsse, so scheint er vergessen zu haben, dass derselbe genug nachrichten in dem römischen Germanien einziehen konnte, dessen einwohner zu Tacitus zeiten schon in hohem grade romanisirt waren. Jessen, zeitschr. für das gymnasialw. Berlin 1862, 61. Darin aber hat Kritz recht, wenn er angibt, durch den conj. deute Tacit. an, dass er die betr. nachricht nur als angabe anderer berichte.

quidam affirmant. Bis hierhin ist nur eine sage von den 3 söhnen des Mannus berichtet, jetzt tritt ein gegensatz ein, nämlich ein bericht über verschiedene im *wirklichen* leben existirende völkerschaften (*vera* nomina). Unter quidam sind nach Münscher römische oder griechische schriftsteller zu verstehen, wie cp. 3 quidam opinantur sicher solche sind.

ut in licentia vetustatis sc. fieri solet. Mit cod. Tur. und 2 codd. Vat. lesen Rhenan, Pichena, Conring, Gronov., Oberl., J. Bekker, Seeb., Kiessling, welcher die lesart vertheidigt: *quidam autem; licentia vetustatis.* Der sinn bleibt derselbe. In dem aus der *vielheit* der stammväter des volkes entspringenden widerspruche gegen die aussage des mythus von Tuisco von der *einheit* deutscher nation erblickt Tacitus mit recht eine licentia vetustatis, wovon nicht die rede sein könnte, wenn die eponymoi der Marsi u. s. w. für brüder der stammväter

---

443, in rechtsformeln auf Island; Dahlmann, gesch. Dänem. II, 237; in alten angelsächs. räthseln. Haupt, zeitschr. XI, 448. XII, 232.

der Ingäv., Ist. und Herm. gelten könnten. Tacitus meint also mit der erwähnung der Marsi etc. nicht weitere 4 hauptvölker neben jenen 3 mythischen stämmen, wie Grimm, myth. 336, und auch Orelli annimmt, sondern er nennt nur plures gentis appellationes, die *neben* den namen der mythischen trilogie noch gangbar waren, und nach dem zusammenhange seiner worte darf man auf eben so viele gotterzeugte eponymoi schliessen. Müllenhoff bei Schmidt 8, 213. Hiermit übereinstimmend äussert sich Waitz, verfassungsgesch. ed. 2. I, 10, akg. 3: Ich kann diese stelle nicht mit J. Grimm, myth. anh. XXVI, gesch. d. d. spr. II, 489 so verstehen, als habe Tac. sagen wollen, auch andere als die drei stämme hätten ihre stammväter für söhne des Mannus ausgegeben, diesem seien also bald 3, bald 7 söhne beigelegt worden, sondern: einzelne stämme (oder völkerschaften?) knüpften ihren ursprung ohne zwischenglieder auch unmittelbar an den gott und Mannus ist ein solcher nicht; wie denn in der that besonders die nörd. und sächs. stämme wenigstens ihr königsgeschlecht immer unmittelbar von Odhin = Wodan ableiteten. Dahlmann berichtet, hist. forschungen I, 360: So machte man in England die fürsten der berühmten sächsischen landung, Hengist und Horsa, zu Ur-Ur-enkeln Wodan's. Beda h. eccl. I, 15: Erant autem (Hengist et H.) filii Victgilsi, cujus pater Vitta, cujus pater Vecta, cujus pater *Voden*, de cujus stirpe multarum provinciarum regium genus originem duxit.

deo orti sind nicht deo Tuiscone et fil. Manno, wie Grimm, myth. 337, noch weniger, wie ed. bip., Weishaupt, Gruber, Bach, Orelli, Kritz, Müller annehmen: Manno orti, sondern „von einem gotte"; Müllenhoff a. a. o.; Waitz I, XV; Ukert, Germ. 422; Rieger bei Haupt 10, 177; Schweizer, jahrb. für phil. u. päd. 1862, 118, weil hier nicht lauter stämme, sondern auch einzelne völker aufgeführt werden; weil sonst von einer licentia

vetust. nicht die rede sein, und weil von diesen völkern nicht in carminibus antiquis überliefert sein könnte. In der 2. aufl. der verfassungsgesch. spricht Waitz „von dem gotte“ und scheint hier an den Tuisco zu denken. Die ed. bip. conjicirt an unserer stelle anstatt deo: de eo, nach Ruperti, irrthümlich, non male!

Marsos. Ein eponymus Marso muss als mythischer ahnherr gegolten haben. Grimm, d. sp. 619; er kommt in alten namen vor, z. b. Marsiburg. Zeuss 86. Der name ist nicht sicher zu erklären. Pfahler, deutsche alterth. 12., Adelung und Orelli nehmen eine verwandtschaft mit „marsch“ an, so das Marsi marschlandbewohner seien, so auch Bredow, Ammon und Bäuml., Ruperti, Weishaupt und Tschofen; das ist sicher falsch. Schweizer, s. 11, denkt an das goth. marzjan, ahd. merran, ärgern, verwirren. Das wort ist noch bei den Dithmarsen erhalten. Die Marsen nahmen theil an der Varusschlacht. Tac. ann. 2, 25. In den annalen des Tac. kommen sie häufig vor, nicht mehr in der Germ. und werden nach Tac. überhaupt von den schriftstellern nicht mehr erwähnt; sie mögen sich unter dem namen Cherusci verlieren. Grimm, d. sp. 623. Ihr gebiet befand sich an der oberen Ruhr, vielleicht sind sie den östlichen Marsigni verwandt. Grimm, d. sp. 830. Forbiger III, 407. Man darf sie nicht nördlich von der Lippe suchen, wie Ledebur, Bructerer, zwischen der Ems und Weser in der gegend von Osnabrück, oder, wie Ukert, an beiden seiten der Ems, sondern südlich von der Lippe. Zeuss, die Deutschen 86. Wietersheim „über die Marsen“ (berichte d. sächs. gesellsch. für wissensch. Lpz. 1849, 175), Grimm, d. sp. 619, Seibertz, zeitschr. f. vaterl. gesch., neue f. VI, Nipperdey, ann. I, 51. Marsi ist wahrscheinlich ein gesammtname für mehrere kleine stämme, welche ein gemeinsames heiligthum, das templum Tanfanae, hatten, sowie auch die 3 folgenden namen umfassendere namen sind, neben denen noch die

besonderen zu ihnen gerechneten, ihnen näher verwandte stämme bestanden. Waitz, verfssg. ed. 2, I, 138. 139.

Gambrivios. Gambrivii werden nur dies eine mal in der Germ. erwähnt; überhaupt nur bei Tacit. und Strabo 7, 1, 3 Γαμαβριούιοι (melius Γαμαβρίουνοι). Waitz a. a. o. I, 11. Der name führt vielleicht auf einen goth. eponymus Gambrus, ahd. Gambar zurück. Im ahd. heisst ein adj. kambar, strenuus, audax; in der longobard. stammsage kommt als stammfrau eine Gambara vor. Grimm, d. sp. 768. 619; myth. anh. XXVI. Schweizer 11. Die Gambrivii scheinen eins mit den Sigambern*). D. sp. 525. 830. 777. 778. Σουγαμβροι πλησίον οἰκοῦντες τοῦ Ῥήνου. Ptolem. Sigambri, qui sunt proximi Rheno. Caes. Sie wohnten am Rhein zwischen der Lippe und Sieg bis nach Westphalen. Grimm, d. sp. 520. Das wort soll mit dem scr. su = bene zusammen gesetzt sein. Zeuss, grmmt. celt. 17, Holtzmann, in Pfeiffers Germ. II, 215. Grimm jedoch hält es für gleich mit Siggambri, Sigugambri „die siegreichen". D. sp. 463. 520. 830. Pfahler a. a. o. 11; Zeuss, die Deutschen 436. Gegen die vermuthung Förstemann's, dass Sigambri für Siganavarii stehe, spricht sich Schweizer bei Kuhn, XIII, 234, aus. Später sind sie zu den Franken gehörig. Zeuss a. a. o. 328. Tross liest Gambrinios, Mosler Gambrunios. Beide lesarten sind unstatthaft.

Suebos. Ihr ahnherr ist Svêf, Suâp. Grimm, d. sp. 768. Die Suevi, ein grosser deutscher völkerstamm, waren nach Tacit. Germ. cp. 45 vorzugsweise in Osten ansässig, daher auch die Ostsee mare Sueb. genannt. Es sind unter ihrem namen gemeint die Markomannen, Quaden, Semnonen und Hermunduren. Schweizer 11. Es ist

---

*) Kiessling: Memorabilis est h. l. in cod. Stuttg. scripturae varietas: marsos si, gambri(v)os, ut Tacit. scripsisse videatur Marsos, Sigambrios. Kärcher im hdb. der alten class. geogr. 1829, s. 62 bemerkt zu Gambrivii: sind ein unbekanntes volk.

nach allen guten zeugnissen Suebos, nicht Suevos zu schreiben, wie Rhenan., Pichena, Passow, Brotier, Walch, Hess, Pichon, J. Bekker, Kritz lesen. Schweizer 11; Haupt, zeitschr. 9, 257. Der name wird verschieden abgeleitet; von schweben, unstät umherfahren. Rettberg, kg. I, 14; Zeuss, d. D. 55; Mommsen, röm. gesch., 2. aufl., III, 228. Unruhige wanderlust, nach art der nomaden, ist allerdings bei den Deutschen uralt. Leo, in Raumers hist. taschenb. 1835, s. 381; Weinhold, nord. leben 363. Die angef. ableitung des namens ist aber etymol. unstatthaft. Schweizer 16. Grimm gibt 2 erklärungen, grmmt. I, 25: die friedlichen; d. sp. 322: die freien, die sui proprii; deutsches wb. sub Franke = die selbständigen, unabhängigen. Sie haben den namen von den slav. nachbarn erhalten. D. sp. 226. 342. 490. Waitz a. a. o. I, 14 akg. 1, glaubt Grimms ansicht, dass der name von den Slaven gegeben sei, sei schon deshalb unhaltbar, weil er dann schwerlich unter dem volke gehaftet, wie dies bei dem Schwabennamen der fall. Nach Schweizer, s. 11, lässt sich am wenigsten gegen Wackernagels deutung bei Haupt 6, 258, einwenden. Dieser sieht nämlich die wurzel im scr. suap, gr. ὑπ, lat. sop, altn. sofa, alts. sueban und deutet auf einen spottnamen durch nachbarn. Leo will den namen von scritw. svap, schlafen, svapayami, ich schläfere ein, tödte = opfere, herleiten; folglich Schwaben = opferer (vorles. I, 196); vrgl. Forbiger III, 394. Sie sind übrigens nicht Slaven wie u. a. Ukert, Germ. 138, angenommen.

Vandalios lesen einige codd. und die ausgaben von Rhenan., Conring, Lips., Gronov., Brotier, Hess, Ritter, Walther, Relhan, Oberlin, Kiessl., Panckoucke, J. Bekker, Finck, Halm, Kritz. Passow hat *Vandalos*, ebenso Ruperti, Walch und Dilthey. Der ahnherr Vandal ist uns verdunkelt. Grimm, d. sp. 768, myth. 219. *Vandilios*, wie mehrere codd. lesen, lässt auf einen Vandil schliessen. Schweizer hält dies für die ächte lesart; sie ist aufge-

nommen von der ed. Norimb., von Dübner, Gerlach, Massmann, Orelli, Döderl., Bach, Haase (auch bei Waitz I, 10, n. 3). Bei Plinius werden diese völkerstämme Vindili genannt. Vindili verhält sich zu Vandili wie Isc zu Asc, Arminius zu Irmin, Grimm, d. sp. 832, myth. ed. 3, 337. Grimm sagt in der letzten stelle: beide formen gehören zu winden und wenden. Wuotan hiess in verschiedenen namen der wandelnde, wandernde; auch Dilthey, Bredow und Zeuss suchen in dem namen Vandali die vorstellung des wandelns oder wanderns. Schweizer dagegen sagt, 12: die wurzel liegt in wenden, sei es nun, dass die Vandilii die *beweglichen*, sei es, dass sie die *grenzenden* völker sind. Vielleicht ist, nach Grimm, Veneti aus Vandali entstanden. Schotensack, über Thrakien, 1861, 39, stellt die ansicht auf, der name Vandali sei aus Venedovali, „anwohner der Veneter", entsprungen, da sie früher am venet. meerbusen wohnten. Wie dem nun sei, in einzelnen ahd. eigennamen, z. b. Wandalberht, Wandalmar, hat sich die benennung des volkes erhalten. Ihr sitz war ursprünglich in der gegend, wo die Elbe entspringt (Dio Cass. Ῥεῖ δὲ ὁ Ἄλβιος ἐκ οὐανδαλικῶν ὀρῶν. Grimm, d. sp. 476) zwischen der Oder und Weichsel; später zogen sie nach der Donau, d. sp. 332, Forbiger III, 392, gründen eigene reiche in Gallien und Spanien, und dringen zuletzt nach Afrika und Carthago, d. sp. 476—78. Schon im 8. und 9. Jahrh. werden Slaven und Wenden den verschollenen Vandalen gleichgesetzt. Müllenhoff bei Haupt 12, 347. 348.

vera et antiqua nomina. Kritz supplirt sunt, weil Tacitus hier sein eigenes urtheil ausspreche; Jessen aber macht dagegen geltend, es möchte sprachlich kaum zulässig sein, dass, da von affirmant erst ein accus. c. inf. deo ortos abhängig sei, zu vera nomina ein sunt ergänzt werden könne, und dann mit additum zu einem von affirmant abhängigen acc. c. inf. zurückgekehrt

werde. Viel natürlicher ist es, bemerkt er richtig, dass Tac. auch hier, wie oft bei solchen punkten, die auf berichten beruhen, nicht gegenwärtige zustände beschrieben, sondern nur das wiedergegeben, was er erfahren hat, ohne sein urtheil hinzuzufügen, dass also auch bei vera nomina der infin. zu ergänzen ist; jedenfalls könnten Marsi und Gambrivii schwerlich vera nomina heissen, da diese namen zu Tacitus zeit verschwunden zu sein schienen. Zeitschr. für gymnasialw. Berlin 1862, 68. Kiessling findet in der hergebrachten interpunct. schwierigkeiten und ändert desshalb, wie auch Döderlein ed. 47, ein punctum nach nomina löschend.

ceterum h. l. non est übrigens, sed idem quod graec. δέ, sed. Wex l. l.

Germaniae vocabulum recens. Diese worte bilden Jambici, wie cp. 40: vectamque bubus feminis; 41: Hermundurorum civitas. Hexameter kommen vor cp. 39 Auguriis patrum et prisca formidine sacram; cp. 45 Suionibus Sitonum gentes continuantur; cp. 52 Laus quam Tencteris equitum sic instituere. Rudolphi, obss. grmmt. et critt. 42. Ueber hexameter bei Tac. vergl. Reisig, vorless. ed. Haase 546. 547.

recens, nämlich als name des gesammten landes, der gesammtnation; nam olim ii tantum, qui primum Rhenum transgressi Gallos expulerunt, ac nunc Tungri vocantur, Germani appellabantur. Döderl. Es ist grundsatz, dass ein volk seinen namen sich nicht selbst ertheilt, sondern dass er ihm von umwohnenden nachbarn ertheilt wird, zwischen welchen es auftritt. Grimm, gesch. d. d. sp. 153, 773; Wietersheim, zur urgesch. 87. Es ist dies ganz natürlich, da es dem nachbar nicht um den namen der einzelnen theile eines volkes, sondern um einen gesammtnamen zu thun ist. Dies wird auch durch eine spätere notiz von Beda, hist. 5, 9, bestätigt: *a vicinia gente* Brittonum (Anglo-Sax.) corrupte Germani

vocantur. Nach Tacitus ist der name bei belgischen stämmen entstanden und von den Tungern auf alle hinter ihnen sitzenden stämme übertragen. Der name ging wahrscheinlich von Kelten aus. Diefenbach, goth. w.-b. I, 403; Mommsen, röm. gesch., 2. aufl., I, 529; III, 220. Er scheint undeutsch, weil er niemals im munde unserer vorfahren selbst geführt wird, weder bei angelsächs., noch nordischen dichtern auftaucht. Grimm, d. sp. 787. Alles weist darauf hin, dass der name von den Galliern her zu den Römern kam. So schon Adelung, älteste gesch. der Deutschen 145; Waitz, d. verfassungsgesch. I, 24. Nun heisst im wälschen gair schreien, ger, garm der schrei, garmwyn der kriegsmann, der rufer in der schlacht, βοὴν ἀγαθός. Dieses wälsche garmwyn, das in der form ganz dem gälischen gairmean, rufer in der schlacht, entspricht, ist der name Germanus. Er scheint trefflich für einen helden in der schlacht, für den rauhen Deutschen, Galliern gegenüber, zu passen, um so mehr, da ihm der barditus oder fremitus ausdrücklich zugeschrieben wird. Als ungestüm tobende krieger erschienen den Tungern die belgischen Gallier und mit diesem namen wurden sie von ihnen belegt, der dann hernach auf andere deutsche stämme und allmälig von den Römern auf alle übertragen wurde. Grimm, d. sp. 787.

Die betr. ableitung des namens ist zuerst von H. Leo bei Haupt 5, 514 (dann auch in den vorless. I, 191 ff.), ausgesprochen und dann von anderen angenommen: von Schweizer: Germani, in Kuhns zeitschr. II, 157: Das resultat unserer sichtung wird am ende dasselbe sein, welches durch J. Grimm und Leo begründet ist; sonst noch von Rettberg, kgesch. I; Bunsen, gott etc. II, 600 H. Rückert in Raumers hist. taschenb. 1861, 396; E. W. Weber, de Mercurio, praecip. Germ. vett. deo, Weimar, 1850, 12; Pfahler, deutsche alterth. 1864, 8; Zacher bei Ersch 61, 334; Münscher I, 18; von Horkel,

Orelli, Kritz. Auch mir scheint diese ableitung zutreffend.

Die ableitung des namens der Germanen aus dem keltischen wird dadurch unterstützt, dass die Gallier zuerst das bedürfniss empfinden mussten, die nachbarn mit einem unterscheidenden namen zu benennen; dass die endung mani eine in vielen celtischen namen vorkommende ist (Cenomani, Poemani; vergl. Waitz I, XII; 2 ed. 27), während manni deutsch ist (Marcomanni, Alamanni) *). Gegen die angenommene ableitung aus

*) Nach Bouterwek in Pfeiffers Germ. I, 389 kommt der name von dem im altnordhumrischen erhaltenen ceir, lärm, getöse. — Waitz bemerkt, verfassungsgesch., zu der oben besprochenen abl. aus dem kelt.: die bedeutung kann zweifelhaft sein: nach Leo, Grimm *rufer*, nach Pott, etym. forsch. II, 534 *ostleute*, nach Zeuss, grmmt. celt. II, 735 und Mahn, über den ursp. und d. bedeut. des namens Germanen, s. 20, *nachbarn*.

1. Die wörter gairm, garm werden unter die scr. wurzel gr einzureihen sein, unter welcher Bopp in seinem glossar gairim, clamo, beigebracht hat. Schweizer in Kuhns zeitschr. II, 156 f., vrgl. auch Lottner ib. XI, 165.

2. Eine andere deutung des namens Germanus aus dem celtischen trägt Zeuss vor, weil, wenn Leo und Grimm recht hätten, es Germnani heissen müsste. Grmmt. celt. 735: Simplicior erit interpretatio, qua nihil significaverit nomen nisi *vicinos*. Est enim non solum cimbr. ger vicinus (p. 654, 685), sed etiam hibern. vet. gair, gäl. gair, vicinia. Atque si cum adject. *cian* remotus (p. 21) bene quadrat nomen Cenomani, non aliter quadrabit nomen Germani cum ger, gair contrariae significationis. Die sylbe man bedeutet, nach Zeuss 791, klein, Germanus sei also = kleiner nachbar. Holtzmann, a. a. o. 41, spricht sich gegen diese abl. aus.

3. Nach einer mittheilung Lübkers im reallex. (s. v. German.) soll das wort Germani keltisch sein und wahrscheinlich „waldbewohner" bedeuten; er wird das wort demnach von der keltischen wurzel *ger* in der bedeutung *berg* und der kelt. ableitungssylbe man, also bewohner des waldgebirges ableiten. So ist auch die abl. bei J. Beck, gesch. der Teutschen. Hannov. 1850, I, 7, angegeben.

4. Mone leitet den namen, ähnlich wie Zeuss, von dem kymr. ger, nahe, und dem kymr. maon, volk, ab, so dass also Germani

dem celtischen spricht sich Holtzmann aus: die Kelten und Germanen, 9, weil Tacitus doch die bedeutung des

---

nahes volk, nachbarn sei (über den urspr. u. die bed. des namens Germanen. Berl. 1864, 20).

4. F. Hitzig: Ich knüpfe das wort an das scrw. hara, harimanyâs mit dem begriff: blendend weiss; in Indien und Aegypten wurde die dunkelfarbige bevölkerung von einem eingewanderten volke helleren colorits unterjocht. Monatsschr. des wissensch. vereins zu Zürich, I. 142—145. Hitzig hat hier das richtige verfehlt. Schweizer 13. Es wird seine ansicht für den heimischen ursprung des wortes nichts erweisen. Waitz I, 24.

5. Isidor origg. 14, 4, 4: Propter fecunditatem gignendorum populorum Germania dicta est. Noch Aventinus leitet den namen von germinare her wie liute (leute) von liutan, crescere, richtig abgeleitet werden. Simrock, myth. 34. Auch Gervasins deutet darauf hin: Germania a germinando populos sic dicta. Otia imp. ed. Liebr. 68.

6. Die ableitung des namens aus dem lat. germani (Ukert, Germ. 78, glaubt, Tac. habe das wort in diesem sinne genommen) = ἀδελφοί = γνήσιοι, die ächten (Kelten), die Plutarch Mar. 24 und Strabo 7, 17 (Γνήσιοι οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον) haben, sowie von den neueren Holtzmann, Germ. und Kelten und in Pfeiffers Germ. 1864, 1 ff., Ritter und Grimm eine zeitlang in seiner ausg. der Germ. und grmmt. 3. aufl. I, 10, ist schwerlich zulässig, zumal Tacitus die entstehung bei den belg. stämmen angibt. Leo bei Haupt 5, 514; H. Rückert in Raumer's hist. taschenb. 1861, 396; Hitzig a. a. o. I, 142 f.; Münscher I, 18; Mahn, über den namen der Germ. 13. 16. 28. Wie ich aus Schweizer, s. 12, ersehe, findet Below in s. beitr. zur gesch. der Germ. Breslau 1850, und Künsberg in s. buche über die Germ. in dem worte die bezeichnung „brüder“, welche ansicht aber schon Brandes in s. buche über das ethnogr. verhältn. der Kelten und Germ. widerlegt hat. Pott, et. forsch. II, 533, hält eine abl. des namens der Germ. aus dem lat. für völlig verkehrt und ungereimt, Waitz, I, 26, für so unhaltbar, dass man dabei nicht zu verweilen braucht.

7. Die richtigkeit der von Götzinger und Wackernagel (deutsches wb. sub Irmindeot und bei Haupt 4, 480) versuchten ableitung von Irmin und der praepos. ga, germanus = volksgenosse ist unerweislich, Münscher 17, Schweizer 12, hat schwerlich aussicht auf zustimmung. Waitz I, 24.

8. Der name Germani wird endlich ganz verkehrt aus deut-

wortes hätte angeben müssen (45), und weil das wort vor Cäsar nicht nachgewiesen werden könnte (48). Auch Lindenschmit, die alterth. zu Sigmaringen, s. 85, nennt die deutung missglückt und unstatthaft.

Der name Germanus kommt bei den Römern zum ersten male in den Fast. Capit. im j. 222 vor: Galleis Insubribus Germaneis spolia reddunt; vorausgesetzt, dass der letzte name nicht später hinzugefügt ist. Polyb.

---

schen sprachelementen gedeutet. Schweizer, Germani; in Kuhns zeitschr. II, 157. Er kommt nirgend als einheimischer vor; er ist nicht aus ger (einer charakter. deutschen waffe) und mann zusammengesetzt, so dass Germanus speermann, kriegsmann bedeute, wie Wirth, deutsche gesch. 44, Panckoucke 6,95, Greverus, progr. Oldenb. 1850. 1, und andere wollen (Dietrich, runenschatz 49, hat: speermannen; ags. ver, grundbedeutung: beschirmen ἔργω, ἔρκος); im ersten jahrhundert und vorher hätten die Römer, da für ger noch ges, gais gesagt wurde, Gaisamanni oder Gaisomanni vernommen auch galt ger in Germani offenbar kurz. Ebensowenig ist die ableitung vom ahd. werra (franz. guerre), wehrmannen, wie Brotier, Gutmann, Wex und Kritz annehmen, noch die von dem longob. arimannen, germ. heermannen (goth. harjis, heer) oder wehrmannen wie Goldast, Göller, in act. soc. gr. I, 44, Möser, Savigny, gesch. des röm. rechts im mittelalt. I, 8, Wex, prgr. 1853, 6, Luden, gesch. I, 163, wollen, zulässig. Vrgl. Grimm, grmmt., 3. aufl., 11. Heermann konnte zu Tacit. zeit nur Hariomannus oder Ariomannus lauten; Schweizer bei Kuhn II, 158; überhaupt ist eine zusammensetzung in diesem namen nicht recht wahrscheinlich. Helferichs ansicht aber, Germanen, Arimannen, für pflüger zu nehmen, hat nach Waitz, I, 24, am wenigsten anspruch, gehört zu werden.

Ueber andere ableitungen des namens ist noch zu vergleichen: Rühs, erkl. 98, Spengler 54, Ammon und Bäumlein, comment. zu Tac. de situ 1817, 13. 14, die Germania des Tac. von Bülau, Weiske und v. Leutsch. 1828, 55; H. Müller, über den namen Germanen. Progr. Würzb. 1841. Eine schöne übersicht giebt Waitz I, 24 ff., 2. aufl., wie ich ersehen habe, nachdem ich die voranstehende übersicht der hauptsache nach längst niedergeschrieben hatte. Bornhack, ursprung und bedeutung des namens „Germanen", schul-pr., Nordhausen 1865, habe ich nicht einsehen können.

II, 22 erwähnt Gäsaten, die Liv. 21, 38 semigermanae gentis nennt. Auch im sclavenkrieg, 73—71, werden bei Sall. fragm. Germanen erwähnt. Bei Cäsar kommt dann der name oft vor; de b. g. 1, 2 stellt er die Germ. den Helvetern, 6, 21 den Galliern gegenüber. Zu Ciceros zeit ist der Name Germani für Deutsche schon geläufig, so wie zu Augustus zeit der name Germania für das land. Diefenbach, origg. europ. 190. Bei den Deutschen selbst ist der name erst von den Römern her in gebrauch gekommen und zwar zuerst in geograph. bedeutung. Denn die Römer begriffen unter Germanen alle völkerschaften rechts vom Rhein, auch Slaven mit. So noch von Einhard gebraucht. Dahlm. forschungen. Dass Tacitus sagt, die Deutschen selbst hätten den namen geführt, könnte leicht ein versehen sein. Die Deutschen indessen, welche des lat. kundig waren, mögen in der bezeichnung ihres volkes sich den Römern gegenüber dem fremden sprachgebrauch gefügt haben, ohne dass er in die deutsche sprache selbst und die heimische überlieferung aufgenommen ward. Horkel. Vielleicht besassen die deutschen völker im alterthum überhaupt keinen einheimischen gesammtnamen; denn die annahme Hattemers, sie hätten Teutonen geheissen, fällt mit seinem irrthümlich angenommenen gotte Teuto anstatt Tuisco. Vor dem namen des volkes gilt der der sprache diutisca zuerst bei Notker, ungefähr seit 800 = vulgaris, im gegensatz zu der gelehrten lat. sprache. Hattemer über den ursprung etc. 8. Der name, zuerst von der sprache gebraucht, wurde dann später aufs volk übertragen. Die geltung des namens *Deutsche* tritt erst ungefähr im 12. jahrh. hervor, so altn. Thydskar; gewiss unrichtig sagt H. Rückert in Raumers hist. taschenb. 1861, 402, wahrscheinlich sei Theudisk als name des volks schon in älterer zeit in umlauf gewesen. Waitz I, 28 akg. Mit Tuisko übrigens hat der name deutsch eben so wenig zu schaffen, als mit Teu-

tonen, Diefenbach, origg. eur. 190. 101, Grimm. d. sp. 13. Dass in der that kein gemeinsamer name bei den Deutschen älterer zeit in gebrauch war, erhält auch daraus bestätigung, dass die nachbarvölker uns so verschieden benennen. Bei dem dän. historiker Saxo heissen die Deutschen Allemannen, wie sie auch noch gegenwärtig so von den Franzosen genannt werden; bei den Engländern finden wir die bezeichnung German, bei den Italienern Tedesco. Vielleicht bedeutet thiudiks etwa im gegensatz zu dem slav. Nemec, stummer (die Slaven nennen die Germ. so, weil sie die deutsche sprache nicht verstehen, Mahn a. a. o. 17), die deutlich redenden oder schlechthin die redenden. Freilich sind die Deutschen eigentlich die einheimischen leute, volksgenossen, gentiles, von thiuda, diota, gens. Diefenbach l. l.; Waitz 1, 28; Hattemer, über ursprung, bedeutung und schreibung des wortes teutsch. Schaffh. 1847. Lucae, die namen unserer vorfahren und ihrer stammgötter. Schaffh. 1856.

nuper. Der name Germania konnte zu Tac. zeiten nur dann für neu gelten, wenn man neu in etwas weiterem sinne, d. h. von vielleicht 150—200 jahren her nahm. H. Rückert a. a. o. 349. Vergl. über nup. cp. I.

additum, sc. esse affirmant. Wachter nimmt addere in der bedeutung hinzufügen und schliesst dann daraus, dass der name Deutschland früher und älter gewesen sei; Rühs 9; es heisst hier aber einen namen geben, den das land früher noch nicht gehabt hat; Wex a. a. o. 5; schon Gronov. erklärt es durch datum, impositum. Es liegt darin der begriff des neuen. Haupt. Nomen addere Ov. Met. 5, 524 = quod ab aliis alicui inditur. Walther. Weishaupt hat unnöthigerweise Döderleins conjectur superadditum in den text aufgenommen. Ztschr. f. d. alterth. von Caesar 1847, n. 140. Lipsius wollte auditum; der hergebr. text ist aber nicht zu ändern. Uebrigens ist vocab. recens et nuper additum

oratio bimembr, wie sie bei Tac. in der Germ. oft vorkommt, z. b. cp. 4 magna corpora et tantum ad impetum valida; 5 pecuniam veterem et diu notam; 10 candidi et nullo mortali opere contacti; cp. 13 robustioribus ac jam pridem probatis; 41 flumen inclitum et notum olim.

qui primi Rhenum transgressi. Caes. b. g. II, 4, 1. Sic reperiebat, plerosque Belgas esse *ortos ab Germanis*, Rhenumque transductos — Gallos qui ea loca incolerent, expulisse; §. 10 Condrusos, Eburones, Caeraesos, Paemanos, qui uno nomine *Germani* appellantur arbitrari ad XL millia. Diese also waren die von Tacitus hier genannten Tungern.

ac nunc Tungri sc. vocentur, Walther, Döderl., Müller, Bötticher lex. Tac. LXXIX. Orelli; nicht, wie Dilthey, Günther, Kiessling ergänzen: vocantur. cf. 36, 3 qui Cherusci (vocati sunt), nunc vocantur; 41, 2 Rhenum (sc. secutus sum). Ac will Jessen, mit recht, entweder ganz getilgt, wie Wex, oder mit ut vertauscht wissen, damit eine selbstständige correlation zu den letzten worten tunc Germani hergestellt werde. Ut nunc lesen Haase und Halm nach dem cod. Pontani. Nolte (quomodo permulti loci ap. Tac. emendd. Amst. 1851, 19): bonam lect. *ut* nunc in *ac* nunc Orelli mutare non debebat; si quid mutandum rectius et nunc. Ac nunc haben Ern.-Oberl., Dilthey, Passow, Hess, Haupt, Kritz. Einige codd. und edd. haben unpassend ac tunc — nunc. Pass. Die meisten codd. lesen Tungri, 2 Thingri, 3 totungri u. s. w. Die Tungern sind deutscher abkunft, Tac. hist. 2, 28; sie lebten im belg. gebiet, Agric. 36 Batavorum cohortes ac Tungrorum. Die warmen bäder zu Spaa lagen bei den Tungern. Plin. 31, 2, 8. Tungri, civitas Galliae, habet fontem insignem plurimis bullis stellantem. Tungra, heut Tongern, zwischen Lüttich und Mastricht, führt noch den namen der Tungern. Im sing. lautet der name des volkes Tunger. Grimm,

grmmt. I, 152. Grimm hält das wort verwandt mit gitengi, bitengi, die ein verlorenes tingan, tang, tungun voraussetzen, wozu auch zunga, lingua, gehöre. Mit bezug auf das letzte wort könnte tungar, ahd. zungar, aussagen linguosus, clamosus, was jenes gairmean und garmwyn sogar erreicht. Möglich also, dass Germani geradezu übersetzung von Tungri war. Grimm, d. sp. 788. Zu lingua (von lingere) wird eine nebenform dingua bestanden haben. Wie nun aus dlingua, dingua, so wird goth. tungo aus vorausgegangenem tlungo entstanden sein. Höfer, zeitschr. 4, 99. Der ursprung des z anstatt t wird wol in das 7. jahrh. fallen. Grimm, gramm. I, 156. Andere ableitungen des namens Tungern gibt Weishaupt 134 ff. und 5 gänzlich verkehrte Ammon und Bäumlein 28.

ita nationis nomen — evaluisse paulatim. Ita in comparativem sine: so, auf diese weise. Haupt. Nationis n., non gentis; der name als der einer einzelnen völkerschaft, nicht der eines ganzen volkes gelangte zur geltung für die gesammtheit. Münscher I, 14. Natio der gens gegenübergestellt hat bei Tacitus, wie auch in einzelnen fällen bei Cicero, z. b. Verr. 4, 49, immer den begriff eines untergeordneten theiles, während gens die gesammtheit bezeichnet. Bötticher, lex. Tac. 218; cp. 4 populos — gentem; cp. 14 nationes — genti. Gruber; Rühs; Dübner; Dilthey; Ramshorn, syn. n. 489; Herzog ad Caes. b. g. 6, 10. Sonst bleibt sich Tacitus bei der begriffsbezeichnung der gens nicht immer gleich; gens wird von Tacit. wie von Cic. auch mit natio gleichbedeutend gebraucht, z. b. cp. 22 gens non astuta; cp. 34 aliae gentes. Gruber. Tacitus schrieb über verhältnisse, welche mit den römischen nichts gemein haben und noch dazu nicht als augenzeuge, sondern nach fremden berichten, daher wohl das schwanken zu erklären. Köpke, forschungen 13. Holtzmann fasst nationis an unserer stelle nicht richtig als gesammtname,

gens als appellativ. a. a. o. Aeltere philologen, z. b. Popma (lex.), nehmen natio überhaupt für genus aut universitas.

Die von Acidalius vorgenommene änderung (Gerlach sagt irrthüml. in d. verhandl. der philologen in Hannover **1865**, **104**: conjecit Thiersch) für *non* gentis *in* gentis zu schreiben, welche von Göller (Acta soc. graec. I, 45), Wernsdorf, Bunsen (gott etc. II, 450) gebilligt und von Ernesti, Pichon und Kritz in die ausgaben aufgenommen ist, scheint unnöthig; schon Brotier sagt: nihil mutaverim. Die ausführung von Kritz wird beseitigt, wenn man gentis nicht *des* volkes, sondern *eines* volkes übersetzt. Joh. H. Voss wollte anstatt Ern.-Oberlins und der bip. lesart nationis nomen in nomen gentis geändert wissen (Bredow's Germ. **102**): nationis in nomen gentis. Weishaupt will lesen: nationis ingentis; Kiessl.: ita cognationis nomen non gentis, Tschofen setzt sogar in den text: nationis nomen ex nomine gentis. Vergl. noch über die stelle Hess, obss. III, 3. Schon Woltmann, werke des Tac. deutsch VI, XXXVIII, sagt richtig: es bedarf hier gar keiner veränderung.

evalescere, durchdringen, zur geltung kommen. Jessen. Recte comparatur ἐκνικᾶν. Thuc. I, 3. Kiessl. Der volle gedanke ist: ita Germanorum nomen, quod nomen nationis, non totius gentis, evaluisse, ut — primum a victore — vocarentur. Walther; Jessen.

omnes: die gesammtheit deutscher völker. Haupt. Scil. nationes Tungris consanguineae. Döderl. Der sinn ist offenbar: anfangs hiessen die Tungern (dieser name hatte die von Caesar oben angeführten besonderen namen verdrängt und galt jetzt für alle jene völkerschaften) Germanen; von ihnen, die siegreich in Gallien eingedrungen waren (a victore), wurden alle stämme jenseits des Rheines mit demselben namen benannt und zwar (ob metum), um durch hinweisung auf

die noch rückwärts sitzende stammesverwandtschaft desto mehr zu schrecken, und so ging der name des stammes auf das ganze volk über, wurde von diesem selbst angenommen und gebraucht. Rettberg, kg. I, 13; vrgl. Waitz I, XII, 2. aufl., 25; Dübner; ausserdem zu vergl. Hess, obss. II, 5—7, v. Woltmann, werke des Tac. VI, XXXVIII.

a victore. Einige erklären „nach dem sieger"; Walch emendd. Liv. 79, Dilthey, Rudolphi; es ist dieses aber wegen des folgenden bedenklich. Der gegensatz zu dem a se ipsis sind die *omnes:* die gesammtheit nimmt den namen an, den erst ein theil geführt. Waitz I, 26. Es ist demnach a victore ὑπο τοῦ νικήσαντος, non ex nomine victoris, nach dem sieger, ἀπὸ τοῦ νικήσαντος. Ritter; Nolte, quomodo permulti loci Tac. emend. Amst. 1851, 19. Die worte können dem zusammenhange nach nicht wol anders verstanden werden als von denen (den Germanen), die vorher als sieger über die Celten bezeichnet worden sind. Münscher, Orelli, Bach, Gruber, Müller, Schweizer. Andere fassen a victore unrichtig als Römer: Longolius, ed. bip., Kiessling, Holtzm. (Kelten etc. 42). Es ist dies aber rein unmöglich, vrgl. Schweizer, Hitzig, monatsschr. I, 142, Mahn a. a. o. 11. 14. Waitz, 2. aufl. I, 26. In seiner ausg. der Germ. sagt J. Grimm: malim *ductore.* Nihil tamen mutaverim, si victor populum romanum significare possit, Tungris fratrum nomine blandientem. Anders urtheilt er jedoch gött. gel. anz. 1837, 167. Andere emendiren, da die lesart a victore schwierigkeiten mache: *a victo:* Leibnitz, J. Grimm, gesch. d. deutsch. spr. II, 785, Bunsen, gott etc. II, 450, oder *a victis:* Muretus, Cluver, Wex, progr. Schwerin 1853, Rudolphi, obss. in Tac. g. 21, Bredow, der a victore „für unsinn" erklärt. Uebers. der Germ. 102; auch Schweizer ist nicht gegen die lesart a victis, in Kuhn's zeitschr. II, 156 (anders im programm). Beide emendationen aber sind unnöthig.

Gruber; Strombeck, werke des Tac. übers. III, 3 akg. 4; Münscher. Noch andere emendd. führt Passow an p. 87, cf. auch Walther. Huschke schlägt a fictore, Gronov. a victrice vor „ut referatur ad nationem". Die stelle überhaupt wird von Hand, Turs. 4, 360, aber doch nicht ganz richtig erklärt, er sagt: Primum Galli vocabant omnes citra *Rhenum* habitantes nationes Germanorum, qui se vicerant, nomine, postea hae nationes sibi nomen virtutis ipsi arrogabant.

ob metum. Es macht dies wort eine gewisse schwierigkeit; es bedeutet beim Tacitus sonst „aus furcht" und das passt nicht zum sieger. Waitz I, 26. Die erklärer fassen das wort hier daher in dem sinne „um furcht zu erregen; i. e. metus (Gallis) faciendi causa: Weishaupt, Orelli, Kritz, Ritter, Münscher; ob metum sc. faciendum: Döderl. oder injiciendum: Dübner; ut m. facerent: Schweizer. Was nach Tacitus „ob metum," um furcht zu erregen, geschah, war, dass die Tungrer die stammgenossen jenseits des Rheins alle mit demselben namen nannten, den sie führten; durch hinweisung auf sie als ihre volksgenossen wollten sie furcht einflössen. Waitz I, 26; Schweizer 13; Döderl. ed. 1847. Aber das furchtbare liegt nicht in dem namen, wie Gerlach, Brandes, Zeuss, 60, Grimm, d. sp. II, 786 wollen. De la Bleterie emendirt unnöthigerweise *ad metum*. Brotier.

mox etiam = deinde, postea; cf. 10, 1; 26, 2. In dem etiam liegt, dass später ein nicht erwarteter, ein auffallender gebrauch des wortes aufgekommen sei. Münscher. Was Tacitus auf die autorität anderer (der ganze satz ist von adfirmant abhängig) berichtet, hat keinen anspruch, für unbedingt richtig zu gelten. Es ist viel wahrscheinlicher, dass der name nicht von einer einzelnen völkerschaft ausging, sondern gleich die allgemeine bedeutung hatte, die ihm später zukam. Doch ist es möglich, dass er am Niederrhein entstand, wo

die Gallier zuerst mit den Deutschen in berührung kamen. Waitz, ed. 2, I, 27.

invento nomine. Der sinn von invento nomine ist dadurch, dass diese worte zwischen a se ipsis und vocarentur stehen, genau bestimmt. Sie können nur heissen: mit dem namen, welchen die diesseit des Rheins gebliebenen glieder der gesammtheit bereits *vorfanden.* Rühs; Luden I, 595; Orelli; Münscher. Gerlach sagt, invento geht auf Tungern und kann streng genommen nicht mit vorgefundenem übersetzt werden, doch wird der sinn nicht wesentlich dadurch geändert. Nach Greverus zeigt inv. nur an, dass der name nicht ursprünglich war. Wex, prgr. 3, 5, übersetzt: den sie bekommen; Walch: nach dem aufgefundenen; Müller: nachdem aufgekommen; Walther = recepto, angenommen. Anton und Arndt übersetzen *erfundenen;* ebenso Thudichum, der deutsche staat 168—170; Haupt; Schweizer erklärt s. 13: invent. nomen gleichbedeutend mit fictum nomen „erfunden", mit rücksicht auf die am rechten ufer wohnenden.

a se ipsis. Die letzte nachricht kann nur in sehr beschränktem sinne wahr sein; Deutsche, die zu den Römern kamen, mochten sich und ihr volk Germani nennen und daher erklärt sich der irrthum, aber daheim ist der name nie in gebrauch gekommen; erst die späteren römisch gebildeten geistlichen schriftsteller des mittelalters haben ihn gebraucht, aber nie war er volksthümlich. Waitz ed. 1. I, XIII. Lips. wollte: a re ipsa invento, Brotier aber schon bemerkt dazu: male emend. Lips. a re ipsa.

Germani vocarentur. Das wort Germani fehlt im cod. Bamb. Mit Lünemann setzt es daher Kiessling in klammern.

Cap. III.

Fuisse apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium, ituri in proelia, canunt.

Wie die indogerm. sprachen im schoosse Asiens wurzeln, so ist diess auch mit der mythologie der indog. völker, insbesondere der griechischen und germanischen der fall. Wolf, vorr. zur zeitschr. f. myth.; Schömann, gr. alterth. II, 117; E. W. Weber, de Mercurio, praecipuo Germ. vett. deo 10. Alle berührungspunkte der s. g. klass. und der indog. myth. sind sämmtlich natursymbolischen inhalts. Es folgt daraus von selbst, dass die abtrennung auch der Germanen aus ihren ursitzen zu einer zeit stattgefunden haben muss, wo der indogerm. stamm sich zu ethischen göttergestalten noch gar nicht emporgeschwungen hatte. Weber, zeitschr. d. deutsch-morgenl. gesellsch. VIII, 389. 390.

Der charakter der indogerm. mythologie ist lichtcultus. Der begriff des göttlichen bildete sich aus dem des lichts, und gegenstand der ältesten götterverehrung waren die erscheinungen des lichts. Diese treten am deutlichsten und wohlthätigsten in dem erleuchteten und erwärmenden tageslichte, der sonne, und in der nacht in den sternen, auch sonst in blitz hervor: daher war der sitz der götter in der luft und im himmel. Mannhardt, götter 67; Lassen I, 755. 756; Justi, im orient und occid. von Benfey II, 45. Die götter führen bei den Indern die namen dêvas. Alle indogerm. stämme haben die benennung aus der urzeit in ihre späteren wohnsitze mit herübergenommen. Dem sanscritworte dêva, djo, nom. djâus, himmel, himmelsgott, entspricht Ζεὺς = Διος, aus djeus = dyâus; lat. diovis, deus, Jupiter aus Diu—piter = div pater, litth. dewas, altpr. deiws, irisch dia, bei den deutschen stämmen hat sich nur der altnord. plur. tivar, ahd. zio erhalten; das angels.

Tio, Tives schliesst sich am nächsten an. Das stammwort lautet scr. und zend. div, leuchten; somit war der älteste gemeinsame gott des indogerm. urvolks Div (nom. Dyâus, gen. Divas), der himmel (eigentlich der glänzende*). Ihn riefen die ved. sänger als Dyaush

*) Rochholz in Pfeiffers Germania VI, 391: Der auf der weide seinen tag und seine nacht zubringende nomade sucht die götter nicht hinter den mauern, sondern über sich im unbegrenzten himmel. Hier sind sie ihm nothwendig die *leuchtenden* und erlauchten, und so werden sie genannt in allen arischen sprachen. Aus der w. div, leuchten, entspringt scr. dêwas (ursp. daivas), divas, deus. Leo Meyer (Kuhn, zeitschr. 7, 17): Im scr. heisst div, subst., himmel; der nom. ist dyâus, dessen identität mit dem gr. Ζεύς, Διός, lat. Jupiter, deutsch Zio, goth. Tius längst bekannt ist; wörter, die früher den himmel bezeichneten, der selbst vom glänzen benannt wurde. Auf denselben ursprung zurück kommt bekanntlich die altindische bezeichnung für gott: dêva, das ursprünglich wol nicht den himmel selbst, sondern zunächst den „himmlischen" bezeichnete und dem das griech. ϑεο (aus Δειό, ϑειϝο, δειϝο) und das lat. dĕŏ (aus dêo, devŏ, deivŏ) genau entspricht, mit denen also unser „gott" in engem zusammenhange steht, das urspr. auch „den glänzenden", dann wol „den himmlischen" bezeichnete. Unmöglich ist nicht, dass das goth. guþa sich nicht auch erst auf die (vielleicht indische) nebenform jut, jynt, sondern unmittelbar auch auf jenes dyut stützt. Max Müller (vorles. über die sprache, übers. von Bötticher, 1863, 10): die meisten namen der indischen und griechischen götter sind nichts als poetische namen, die nach und nach eine von ihrem ersten erfinder gar nicht in betracht gezogene göttliche persönlichkeit annehmen. So bedeutet Ζεύς ursprünglich „den hellglänzenden himmel".

Adalbert Kuhn dagegen behauptet, die zusammenstellung des lat. deus mit Ζεύς verbiete das sanscrit, wo dem Ziu in Ζεύς das entsprechende djaus (himmel), dem deus = ϑεὸς das entsprechende dêvas, gott, sei. Haupt II, 231—235; Kuhn, zeitschr. 6, 445. Bühler (Orient und Occid. von Benfey I, 508; II, 338): ϑεὸς kann nicht aus der w. div entstanden sein. Curtius leitet es aus der w. ϑες flehen, anbeten; so dass es nach Döderlein gl. 2500 „der angebetete" wäre, etym., 2., aufl. I, 230. Curtius ist aber selbst unsicher dabei; (in der 2. aufl. I, 213 behauptet Curtius aber auch,

pitâ, d. i. himmelvater, gott des hellleuchtenden, blauen himmelsgewölbes neben seiner gemahlin Mâtâ Prithivî, d. i. mutter erde, an (gerade wie im Homer Ζεῦ πατηρ γῆ τε μήτηρ). Doch ist die gestalt des himmelsvaters in den veden schon etwas verblasst. Mannhardt, die götter 57; vergl. Benfey, Indien, bei Ersch etc. 17, 159. 164; Bopp, vergl. grmmt., 2. ausg., I, 252. 253; Curtius, etym. II, 94. 187; 2. aufl., I, 213; Pictet II, 663.

Die altgermanische mythologie bewahrte ganz den boden altarischer naturanschauung, insbesondere, wie in der vedischen mythologie, den *lichtcultus*. Zacher, in Ersch und Gr. 61, 376. Unvordenkliche zeiten hindurch verehrten die Deutschen die aus dem hirtenleben hergebrachten einfachen naturgötter, während bei andern völkern vielgötterei eintrat. Grimm, kl. schr. II, 403. Nach Caesar b. g. 6, 21 beteten die alten Deutschen die sonne*), den mond und den feuer- (blitz-) gott,

---

θεὸς sei durchaus vom scr. div zu trennen). Vielleicht stammt es aus einer indogerm. urform dhia, in scrit. die wurzel dhi, denken, weise sein, oder dhi glänzen. Windischmann (fortschr. der sprachenkunde, 1844, 17) führt θεὸς und deus auf eine w. dhâ τίθημι zurück, wonach beide mit dhâtar, der schöpfer, gleichbedeutend seien; das ist aber nicht richtig, vergl. Roth in der zeitschr. der deutschen morgenl. gesellsch. 1847, I, 66. Auch im Aeschylus ist wie allen tiefersehenden Griechen der ältesten zeit, Zeus allein der eigentliche gott im höchsten sinne des wortes. O. Müller, Eumeniden s. 189. Man kann nicht umhin, zu bewundern, wie Zeus neben andern göttern als vater der götter sich im bewusstsein der nation in kraft erhalten hat. Welcker, myth. II, 179. Die verehrung des Zeus und seiner götterschar ist arisch. Der kern des arischen gottes stammt aus altarischer naturanschauung. Bunsen, gott II, 202. Ueber dêwas, θεὸς und deus vergl. noch Grimm, myth. ed. 3. p. 176; Pictet II, 652. 653.

*) Wie nach Herodot I, 216 die *Massageten* und nach 7, 223; I, 131; 4, 188 die *Perser* und *libyschen nomaden*; bei den Persern finden sich zahlreiche beweise der verehrung der *sonne*, z. b. opfer. Rapp, in der zeitschr. der deutsch. morgenl. gesellsch. 1865, 19, 72. — In *indischen* sagen wird der sonne verehrung erwiesen.

Donar, an. Es würden auch andere zu nennen gewesen sein, auf die sich des Römers aufmerksamkeit aber nicht erstreckte. Grimm, a. a. o. Auch bestimmte überlieferungen sprechen für jene genannten 3 naturgötter. Schweizer 22. Es bricht in der gedachten stelle des Caesar die naturanschauung also noch ganz klar durch und noch 50 jahre nach Caesar erkennt man in den schilderungen des Tacitus sehr deutlich, dass der lichtcultus bei unsern altvordern vorherrschend war. Als einst der könig der Ampsivarier, Bojocal, die Römer flehentlich um land für sein volk anrief, schaute er zur sonne empor und fragte sie, als ob sie gegenwärtig sei. Tac. ann. 13, 55. Spätere spuren von einer heidnischen verehrung der sonne und des mondes und der gestirne bei den Germanen weist Grimm in der myth. ed. 3. s. 666 nach. Von den nördlichsten Germanen berichtet Tacitus, sie nähmen im glanze des abendroths die gestalt der götter wahr und erblickten ihre strahlenden häupter, cp. 45, ja Tacitus führt uns die beiden zwillingssterne Castor und Pollux, die den arischen Açvin, welche als zwillinge den Dioskuren analog und wahrscheinlich morgen- und abendstern bezeichnen (Benfey bei Ersch und Gr. 17, 169. 170), als gegenstände göttlicher verehrung an. Mit unrecht stellt Planck, s. 56, die frage: sollte die Luna des Caes. nicht die Taciteische Isis sein können? Der Vulcan des Caes. kann leicht der deutsche Mars oder Donnergott sein. Richtig aber setzt er hinzu: die sonne (sol) freilich will sich mit Odin nicht so leicht einen lassen. Erst Tacitus, der durch die wiederholten eroberungszüge der Römer schon genauer als Caesar über deutsche zustände unterrichtet war (W. Müller, relig. 2), zeigt uns auch andere anthropomorphisirte, in-

Benfey, Pantschatantara II, 281. Auch das ganze vorderasiat heidenthum stand auf der stufe des gestirndienstes. Ztschr. d. d. morgenl. gesellsch. 7, 467. Bei den Gr. erwähnt ihn Hermann, gottesd. alt., ed. 2, 7.

dividuelle göttergestalten*). Bei nennung der götter aber war es der darstellungsweise der Römer weit mehr angelegen, durch freie übertragung (interpretatione Romana. Germ. 45) halbe deutlichkeit zu erlangen, als durch beibehaltung barbarischer ausdrücke der nachwelt einen dienst zu erweisen. Grimm, myth. ed. 3 s. 108. Es ging mit den deutschen götternamen wahrscheinlich wie mit den namen der deutschen berge, von denen Mela sagt: montes, quorum nomina vix est eloqui ore Romano cf. Ruperti ad Tac. Germ. cp. 9. Tacitus scheint aber keine benennung römischer gottheiten ohne vorsicht und überlegung zu thun. Da übrigens die Römer schon lange mit Germanien verkehrt gehabt und römische legionen am Rhein seit jahren unter deutschen völkern gestanden hatten, so ist anzunehmen, dass die

---

*) Zacher äussert bei Ersch und Gr. 61, s. 376: Es würde eine grosse kurzsichtigkeit verrathen, wenn man die wandlung der german. mythologie in die zeit zwischen Caesar und Tacitus setzen wollte; Grimm hat durchaus recht, wenn er sagt: Ich kann Caesars worte für nichts als eine halbwahre, allgemein gehaltene ansicht nehmen, die gegen Tacitus bestimmtere aussage weder andere götter verdächtigen, noch viel weniger einen elementardienst unter den Germanen darthun mag, und ähnlich äussert sich Weinhold (bei Haupt 7, 74) folgendermaassen: v. Sybel (entst. d. d. königth. 68) hat, auf Caesars angaben gestützt, die ansicht geäussert, die germ. gottheiten seien erst durch berührung des volkes mit Kelten und Römern zur persönlichkeit gelangt. Und Mannhardt (götter 71, 72) meint, dass in der periode zwischen Caesars eroberung in Gallien und Tacitus zeit die deutschen götter in der anthropomorphose bedeutend fortgeschritten seien, welche bedeutende umwälzung mit den durchgreifenden veränderungen in der lebensweise des volkes zusammenhingen und mit dem steten kampfe der neuen feinde, der Römer, herbeigeführt seien: gegen diese beiden ansichten wird jeder protest einlegen, welcher die tiefe verwandtschaft unserer mythen mit denen der anderen indogerm. stämme kennen gelernt hat, die durchaus auf eine frühe und ausgeprägte götterbildung auch bei den Germanen hinweist.

deutschen gottheiten schon bevor Tacitus schrieb, mit den römischen verglichen und schon römisch gedeutet waren, so dass er wol nur der gangbaren auffassung folgte. Horkel.

Dieses vorausgeschickt, wird es nichts auffälliges haben, wenn wir in Hercules an unserer stelle zunächst einen indischen gott nachzuweisen suchen, was um so nöthiger erscheint, als dadurch die eigenthümliche german. bedeutung des röm. Hercules an unserer stelle sich in ein durchaus klares licht setzen lässt.

Schon Mannhardt behauptet (Germ. mythen), der mythus von Hercules sei theilweise indogermanisch. Schweizer, zeitschr. für alterthumswiss. 1850, sp. 493, leitet den namen Heracles von der scr. wurzel svar mit der grundbedeutung hell*). Der gott aber, der bei den alten Indern dem Hercules enspricht, ist *Indra*. Indra ist den alten Indern der höchste gott, der gott des leuchtenden himmels, der gewitter, er hat den donnerkeil; zugleich ist er der kämpfende gott, der gott der schlachten und fährt auf seinen mit falben rossen bespanntem wagen. Lassen I, 757 f. Indra aber vergleicht sich dem Hercules in verschiedenen zügen. 1. Wie Hercules gegen Geryones und andere riesen kämpft, so Indra gegen Vritra, er ist Verethragna, Vritra = dä-

*) Die etym. deutung des namens Heracles von Krause in der zeitschr. für die österr. gymnasien 1866, 298 ist mir nicht vor augen gekommen. Zacher, alfab. des Wulf. s. 97 und Preller, myth. 2, 111 nehmen übrigens an, dass der cultus des Heracles bei den Griechen und in Sicilien orientalischen ursprungs sei. Jacobi im handwb. der myth., 396, meint aber noch irrthümlich, dass sogar indische sagen, die ihrem wesen nach dem hellen. Heracles verwandt waren, in der griech. Heraclessage früher oder später hätten zusammenfliessen können. — Nebenher sei hier bemerkt, dass nach Mannhardt, götter 58, der griech. Οὐρανός der altind. gott Varuna sei, der seinen namen von var, vri, bedecken, umhüllen, habe, und so werde auch Uranos in der poesie als der „bedeckende" aufgefasst. Vergl. Leo, vorl. I, 15.

monen-tödter „mit hundertknot'gem donnerkeil". Sama-Veda, Benfey I, 3, 2, 2, 5; 1, 3, 2, 4, 1. Rig-Veda; Benfey, or. und occ. II, 239. Auch das zend. vĕrĕtragna bedeutet Vritra — tödter, und auch dieses beweist den zusammenhang der zend. und indischen mythologie. Bopp, vergl. grmmt. 2. ausg. I, 64.

2. Indras waffe ist der donnerkeil, Hercules' die keule; 3. Indra ist der gott der schlachten. Er wird vor beginn des kampfes angerufen und als vorbild gepriesen. Samaveda, ed. Benfey, I, 4, 1, 5, 6:

Den vor dem feind die kämpfenden geschlechter,
den im gespann die stürmenden anrufen,
den in der schlacht, den in der wagen sturme
die priester feiern, Indra ist es, dieser u. s. w.

Samav. Benf. 1, 3, 2, 3, 7:

Auf schmücket unsern Indra aus, der anzuflehn in jeder schlacht;

Samav. 1, 2, 4, 6:

Indra rufen in grösserm kampf, Indra wir in kleinem an, den blitz schleudernden kampfgenoss;

I, 3, 2, 7: Den Indra rufen wir im schlachtenkampfe flehend an. cf. auch Samav. Benf. II, 9, 3, 2. Ein altind. lied sagt: Indra sei unser vordermann, er schütze allenhalben uns. Weber, abh. der berl. akad. phil. hist. cl. 357. Im Rigveda, ed. Rosen, heisst es: Indram cantu laudate, laudate multos hostes vexantem. I, 5, 1; 2. Qui in certamine te invocant, voti compotes fiunt. I, 8. Wie Indra, so ist nun auch wahrscheinlich Hercules Victor vor dem kampfe von den Römern angerufen.

Die ähnlichkeitspunkte werden noch schärfer hervorspringen, wenn wir den deutschen gott, der sich unter Hercules an unserer stelle verbirgt, näher betrachten. Denn dass Hercules hier nur interpret. romana genannt werde, ist im allgemeinen oft schon ausgesprochen worden, von Bredow, Gerlach, Ritter; wie es denn die Römer überhaupt liebten in den göttern frem-

der völker nur ihre eigenen zu finden und diese denselben zu substituiren. Es ist dieser Hercules der deutsche gott *Thunar.*

Der deutsche Donar hat vom scr. thema dhvan, tönen, seinen namen bekommen. Wolf, zeitschr. I, 55. Grimm sagt, myth. ed. 3, 130, nur ein einziges unmittelbares zeugniss nennt uns den deutschen gott Thunar im j. 743 als einen der grössten deutschen götter. In der bekannten abrenuntiationsformel heisst es: Ec forsacho — thunaer ende uuoden ende saxnote. Massmann, die deutschen abschwörungsformeln. s. 5. Später haben sich noch andere zeugnisse gefunden. In einem gedichte aus der zeit Carl's des gr. heisst es: nec illi auxilio Thonar et Woten erunt, Haupt 12, 463 und sonst wird Thor auch noch in heilssegen aus dem 8. jahrh. angerufen. Haupt, zeitschr. 1866, 193. Er wurde auf bergen und in wäldern verehrt, daher die namen: Thunresberg (in Westphalen 1100), Donnersberg in der Rheinpfalz, Donnerbuhel, Thorsbjörg (Mannh., germ. m. 235; Grimm, m., ed. 3, s. 154 f.).

Das wesen des Thunar wird aus sagen, gebräuchen und mythenresten erkannt. Ad. v. Bremen sagt: Thor, inquiunt, praesidet in aere, qui tonitrua et fulmina, ventos imbresque, serena et fruges gubernat. Grimm, myth. 120. Wahrscheinlich richtete das deutsche heidenthum an den donnergott (einen schwächern Zeus oder Jupiter, Grimm, myth. ed. 3, p. 150) die bitte um regen, wie die Griechen an Zeus (ὗσον, ὗσον, ὦ φίλε Ζεῦ. Anton. εἰς ἑαυτ᾽. 5, 7.), wie die Römer an Jupiter (Petron. cp. 44 Jovem aquam exorabant), denn bei den Esthen hiess es noch im 17. jahrh.: „lieber Donar, gib fruchtbare zeit und süssen regen." Grimm, myth. 119; ed. 3, s. 159. 160. Der deutsche donnergott wirft keilförmige steine, s. g. donnerkeile vom himmel herab. Die nord. mythologie legt ihm einen wunderbaren hammer (urspr. stein) zu, den er gegen die riesen schleudert. Saxo

stellt denselben als eine keule, ohne griff dar. Grimm, myth. 124; ed. 3, s. 164 f. Vor allen bäumen war ihm die eiche geweiht. Bonifacius zerstört den robur Jovis bei geismar. Nach der Edda hat Donar ein gespann Böcke vor dem wagen. Grimm, myth. 126.

Dabei aber ist zu bemerken, dass einzelne eigenschaften verschiedener götter in einander greifen; was hier von einem derselben gilt, kann dort auf einen anderen übertragen sein. Grimm, myth. 151.

Mit diesem deutschen Donar aber fällt aufs genaueste *Indra*, der gewittergott, zusammen. Mannhardt, germ. m. s. 1; Wolf, beitr. II, 314; Grimm, myth. ed. 3, vorr. XXIX. Weniger ist er dem deutschen Wodan zu vergleichen, wie Fr. Ritter thut. Jahrb. des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande 1863, 80 f. Uralte, bereits unter dem muttervolk in Asien gangbare vorstellungen liegen dem Thormythus zu grunde. (Denn grössere übereinstimmung mit dem germ. alterthume als bei Finnen und Mongolen dürfen wir überhaupt in den urverwandten indischen und zendischen mythen suchen. Grimm, myth. ed. 3, vorr. XXIX.). Bei den ved. Indern gewahren wir sie zumeist an Indra geknüpft. Mannhardt, die götter, 231. Wie Donar die dursen bekämpft, so kämpft Indra gegen Vritra und Bala, er ist der Vritra = Dämonen-tödter. Indras waffe ist der donnerkeil, Thonars der hammer. Leo in Wolfs zeitschr. I, 55. Vorless. I, 24. Indra wird geradezu der donnerer genannt. Sama-Veda, Benfey II, 4, 2, 14, 3.

Mit seltener einmüthigkeit haben, ausser Grimm*), die

---

*) Jakob Grimm deutet Hercules verschieden; in der ersten ausg. der myth., s. XI sagt er nur ganz im allgemeinen, unter Hercules sei nach röm. interpretation ein deutscher gott zu versehen; s. 203 räth er auf Saxnot; in der gesch. d. d. sp. 349 scheint er ihn mit Donar zusammenzustellen, aber s. 657 mahnt ihn der name Irminlô an die silva Herculis sacra. Tac. ann. 2, 12. In der myth., 2. ausg., 325—336, sucht er nachzuweisen, dass unter

neueren mythenforscher, den Hercules Saxanus, als mehr dem röm. cultus zufallend, bei seite lassend, in Hercules

---

Hercules der göttliche *held* Irmin, auch Iring geheissen, der sohn Wotans zu verstehen sei. Diesem stimmt Münscher, I, 19, bei und auch Quitzmann, relig. der alten Baiwaren, 142, erachtet diese deutung als der wahrheit am nächsten kommend. Rieger, bei Haupt 10, 183, meint gleichfalls, Hercules sei nicht ohne fug auf Irmin als schlachtengott gedeutet, doch sei diese deutung nicht nothwendig 185. 188; dann sucht er beide meinungen, dass Hercules Irmin und Thor sei, zu vereinigen. An unserer stelle, cp. 34 u. ann. 2, 12, sei er Irmin, cp. 9 der Germ. könne er kein anderer als Donar sein. Cf. Schweizer I, 14. Horkel sagt: die beziehungen auf Saxnot, Irmin oder Donar, haben alle etwas treffendes, wodurch eine sichere deutung erschwert wird. Latham sagt, Hercules sei *wahrscheinlich* Thor s. 50; ebenso Panckoucke 6, 96. Zacher ist der ansicht, bei Ersch u. Gr. 61, 370, unter Hercules sei *vielleickt* der hammertragende donnergott zu verstehen. Allgemein gehalten sind folgende ansichten. Deycks, prgr. v. 1854, leugnet, dass einer von den germ. hauptgöttern den namen von Hercules hätte tragen *können*. Dagegen erinnert Schweizer, s. 14, daran, dass er bei Cic. Tusc. I, §. 28 tantus et tam praesens *deus* heisse, und schon bei Herod. II, 44 ist er gott und auch heros τῷ ὀλυμπίῳ (Ηρακλεῖ) θύουσι ὡς ἀθανάτῳ, τῷ δ'ἑτέρῳ ὡς ἥρωϊ; vrgl die fast gleichlautende stelle bei Paus. 2, 11, 7. Die ersten, welche bei den Griechen den Herakles durch feierliche opfer als gott ehrten, waren die Athener. Jacobi, handwb. der myth. 430. Dilthey behauptet, es sei unter Hercules irgend ein deutscher nationalgott oder heros verstanden, Gerlach: irgend eine im deutschen göttersystem dem Hercules entsprechende persönlichkeit; Horkel: es ist zweifelhaft, ob man ihn in der reihe der deutschen götter, oder der deutschen helden zu suchen hat. Eine sichere entscheidung scheint unmöglich; Walther: cogita de deo Germanorum patrio, quem Romani similem Herculi intellexerunt numine et cultu, eodemque nomine adpellaverunt; Dübner: non hunc ipsum, sed heroem similem Herculis Graeci; Brotier: Hercules est vir, stupenda vi grandibusque factis insignis; Bach: Haud duble Hercules cum German. nescio quo deo sive heroe Graeci Herculis haud dissimili a Romanis permixtus est; Kritz: antiquum aliquem heroem Germanorum interpr. Romana pro Hercule habuit Tacitus. Neuerlich nennt Baumstark die ganze erwähnung des Hercules eine fabelei des Tacitus! Eos I, 57.

den deutschen Thunar erkannt. Zeuss, die Deutschen 23. 25; W. Müller, altd. relig. 44; 241. 244; W. Müller, versuch einer myth. erkl. des Nibell. 143; Müllenhoff, de antiq. Germ. poesi chor. 7. 12. 15; Simrock, handb. der myth. 192. 294, ed. 2. 271. 286; Mannhardt, germ. m. 229; Greverus, progr. 20; H. Rückert, deutsche culturgesch.; Colshorn, myth. 149; Wolf, beitr. II, 107; Wackernagel, gesch. der deutschen lit. 8; Schweizer, progr. 14; jahrb. für phil. u. päd. 1862; Thudichum, der deutsche staat 174.

Thor aber erschien den in Deutschland stehenden römischen legionen oder sonst colonisten an den deutschen grenzen mit dem Hercules vergleichbar aus folgenden gründen: 1. Thor trägt als waffe einen hammer (bei Saxo eine keule, clava, was ihn dem Hercules ähnlicher macht, Simrock, myth. 285, ed. 2, s. 257. 264; der hammer ging später in eine axt, Wolf, zeitschr. 2, 296; 3, 105, in der christlichen zeit in ein † über, Mannhardt, germ. m. 24) wie Hercules eine keule. Die deutung des taciteischen Hercules als Thunar wesentlich auf sein attribut als keule zu stützen, dazu gab die weite verbreitung römischer statuetten gerade des keulentragenden Hercules in ganz Deutschland besondere veranlassung. Die weite verbreitung dieser römischen idole macht zum wenigsten wahrscheinlich, dass der Germane in dem keulenträger das bild einer einheimischen gottheit wieder zu finden glaubte. Mannhardt, germ. m. 229. Und auch den Römern der varusschlacht und der nächstfolgenden zeit schien der kraftvollste der deutschen götter mit dem hammer oder der keule in der hand nur auf Hercules deutbar, und Tacitus erzählt wie sie ihn besangen, wenn die Germanen nach den von Thunar beschützten sippen in das treffen zogen. Dem heere voran trug man des gottes symbol, wahrscheinlich die keule oder den hammer. Mannhardt, götter 207.

Ausser der keule hat aber Hercules mit dem Thor noch anderes gemein; 2. den bei Tac. Germ. erwähnten

Herculessäulen entsprechen Thorssäulen, welche noch häufiger vorkommen würden, wenn sie das mittelalter nicht in Rolandssäulen verwandelt hätte. Simrock, myth. 294 f.

3. Thor ist bekämpfer der Dursen, feindlicher riesen (W. Müller, altd. rel. 237), wie Hercules des riesen Antäus, der giganten.

4. Thor bekämpfte auch die Midgardschlange, wie Hercules die lernäische schlange. Simrock a. a. o.

5. Die vornehmste that des Hercules war die, dass er in den Hades stieg und den Cerberus mitbrachte; Hom. Od. 11, 623; so geht auch Thor in manchen mythen in die unterwelt, am deutlichsten in der mythe von Utgartloki (Simrock a. a. o.).

6. Hercules war bei den Römern, wie bei den Griechen, schatzgott, der glücksbringer; ebenso Thor bei den Deutschen; Jacobi, handwb. der myth. 426. 428; der orakelsuchende würfelte im heiligthume des Hercules in Griechenland und Etrurien. Jacobi a. a. o.

7. Wahrscheinlich ist wie Indra auch Hercules Victor vor dem kampfe angerufen und dem Tacitus muss bei den Süddeutschen auch Thor noch als kriegsherr erschienen sein, wie auch bei den Norddeutschen vor der überwiegenden geltung des Odin und Tyr der gedanke an den einfluss Thors auf das geschick der heerzüge nicht ganz verschwunden war. Es wird eine silva Herculi sacra bei Tac. ann. II, 12, ein heiliger hain, erwähnt, in welchem sich vor dem kampfe mit den Römern auf dem Idistavisofelde die zu Arminius stossenden stämme vereinigten. Thor aber wurde bekanntlich auf bergen und wäldern verehrt: Thuneresberg u. s. w. Mannhardt, germ. m. 235; Simr. myth. ed. 2, 256.

Tacitus sagt nun ituri in proelium Herculem canunt. Haben wir oben gezeigt, dass Indra von den Alt-Indern vor dem kampfe angerufen wurde, ist nachgewiesen, das Indra der römische Hercules und Her-

cules der deutsche Thor gewesen ist, so wird daraus auch sicher angenommen werden dürfen, dass auch Hercules und Thor vor der schlacht angerufen seien, um so mehr, da auch bei den Griechen in der heroenzeit beim beginn der schlacht zu ehren der götter lieder angestimmt wurden. Peucker, das kriegswesen der Deutschen II, 224. Von der anrufung Thors vor der schlacht lassen sich übrigens bei den Deutschen auch noch spuren nachweisen.

Zunächst wird die sitte eines kriegsgesanges im allgemeinen bei den Germanen von Tacitus auch sonst erwähnt: hist. 4, 16 ut virorum cantu, feminarum ululatu sonuit acies*). Specieller deutet die anrufung göttlicher wesen später Amm. Marc. 31, 7, §. 11 an, indem er berichtet: Barbari (Gothi) majorum (d. i. der Ansen, Asen) laudes clamoribus stridebant inconditis. Aus der christlichen zeit haben wir bestimmte zeugnisse der anstimmung von gesängen vor der schlacht, begreiflicherweise in christlichem sinn.

In der schlacht bei Hastings wurde 1066 ein lied angestimmt: Cantilena Rolandi (= Herculis = Thunar?) inchoata, ut Martium viri exemplum pugnaturos accenderet inclamatoque Dei auxilio proelium consertum bellatumque est. Peucker a. a. o. II, 224; cf. Hess, obss. III, 4. 1167 heisst es von der schlacht von Tusculum: Archiepiscopus vexillum in murum accipiens signoque dato maximis vocibus cantum Teutonicum, quem in bello Teutonici dicunt, videlicet: Christus qui natus, Christ der du geboren ist, etc., omnes laetantes super Romanos irruerunt. Muratori, Rer. Ital. scriptt. t. 17 c. 1147. Die germ. schlachtlieder in christlicher umgestaltung zum lobe der h. Maria reichen bis tief ins

*) Auch von den Lusitanern erzählt Diodor 5, 34: Ἐν τοῖς πολέμοις πρὸς ῥυθμὸν ἐμβαίνουσι καὶ παιᾶνας ᾄδουσιν, ὅταν ἐπίωσι τοῖς ἀντιτεταγμένοις.

mittelalter. Lindenschmit, alterth. s. 85. 86. In der schlacht am berge Turon 1189 eilten Deutsche und Franzosen in die schlacht unter dem gesange des Kyrie eleison und ihrer *leisen*:

Die kristen in got frô
ir leisen si sungen dô:
helf uns daz gotes grap!
adjuva nos Deus et sanctum sepulcrum!

Ein anführer sagt bei Serratius (am ende des 12. jahrh.), Haupt 5, 137:

got sul wir alle vlêhen,
daz er uns helfe huite
wider die ungetoufften liute.

In der schlacht am Hasenbühel 1298 sang man:

In gottes namen varen wir etc.

In der kaiserchronik heisst es:

ir wîcliet sie sungen
sam dâ ein burc ist gewunnen.

Auch im 13. jahrh. war es wol allgemeiner gebrauch, ein kriegslied anzustimmen. vergl. überh. Hoffmann v. Fallersl., gesch. des d. kirchenliedes 43. ed. 2. I, 17. 43. 70. 71.

Noch zur zeit Carls XII. pflegten die Schweden unter anstimmung eines geistlichen liedes, z. b. eine feste burg cet., gegen den feind zurücken. Rühs, erkl. 143. 144. Dass Gustav Adolf einen gesang vor der schlacht bei Lützen anstimmen liess, ist bekannt.

Nach alle diesem ersieht man, dass der schlachtgesang noch beständig wie in der ältesten zeit ein religiöser war. Somit ist hinreichend und entschieden bewiesen, dass Hercules an unserer stelle für den deutschen *gott Thonar* steht*).

---

*) Es darf hierbei aber nicht unerwähnt bleiben, dass sonst allerdings bei dem römischen gott Jupiter die idee des donner-

In bezug auf den von J. Grimm u. a. über den ausdruck *vir* (primum *virorum*) erhobenen zweifel ist zu bemerken, dass der ausdruck eben so wenig *gegen* die gottheit des Hercules spricht wie wenn Venus eine frau genannt wird dies gegen deren gottheit spricht; Müllenhoff de poesi; dabei ist zu bemerken, dass in der Edda Thor mit demselben worte des Tacitus benannt wird: vagnaverr, wagenmann (ags. ver, alts. ahd. wër, lat. vir, scr. vira). Auch primus findet sich wörtlich als beiname Thors: Einheri = der held κατ' ἐξοχήν. Mannh., germ. m. 229. 230. Ausserdem heisst es im wessobrunner gebete:

enti do was der eino
almahtico cot
manno miltisto. Wackern. leseb.

Und ganz gleich wird auch der gott Indra mann genannt: Wohlan! lasst uns Indra preisen, den preiswürdigen mann. Sama-Veda. Benf. I, 4, 2, 5, 7. Die ansicht von Kritz, dass Hercules kein gott, sondern ein heros*) seu inclytus vir fortis gewesen, widerlegt treffend Jessen mit den worten: Die herausgeber haben

gottes herrscht. Er ist bei den dichtern Tonans Ov. Her. 9, 7; Metam. 1, 170. Und auch bei den Germanen muss man schon im 4. jahrh. unter dem Jup. den deutschen Thunar gefunden haben, denn es wurde damals schon der 5. wochentag dies Jovis, Thunares dac, ahd. Donarestac, übertragen. Schon im 5. jahrh. wurde dieser als feiertag begangen und noch Bonifacius verbietet den Franken und Thüringern die opfer für den Jupiter d. h. Thunar und die feier seines festes. Mannhardt, die götter 188. Bei Eligius († 659) heisst es: nullus diem Jovis in otio observet. Grimm, myth. anh. XXX. Der indic. pagan. hat XX: de feriis quae faciunt Jovi vel Mercurio; Grimm, myth. abergl. XXXII. Auch Saxo versteht unter Jupiter den einheimischen Thor: Thor cum sceptro Jovem exprimere videtur. Grimm, myth. 236; Colshorn, myth. 149. 150.

*) Auch Münscher glaubt, irrthümlich, Tac. habe berichtet, die Germanen besängen bei dem vorrücken in die schlacht Hercules als den ersten aller *helden*. I, 18.

sich bei diesen worten kaum eine deutliche vorstellung von ihrer bedeutung gemacht. Der germ. Hercules soll also eine hist. persönlichkeit gewesen sein, wie etwa Arminius, den nach ann. 2, 88 ebenfalls lieder feierten. Nun aber ist es kaum möglich, dass ein *held* aus den früheren zeiten der vereinzelung und zersplitterung der völkerschaften eine so allgemeine geltung erlangt hat, dass er von allen Germanen beim beginne der schlacht besungen wurde; ferner würde ihn Tacit. in diesem falle ohne zweifel bei seinem wahren namen genannt haben; endlich wird einer historischen person auch kein hain geheiligt. Ann. 2, 12. Da wir nun wissen, dass Griechen und Römer, wohin sie kamen, eine höhere gottheit mit ihrem Hercules identificirten, der auch bei den Römern wirklicher gott war, kein blosser heros, so ist nicht zu zweifeln, dass dasselbe auch in Deutschland geschehen sei, besonders da sich in dem Thor ein entsprechendes heldenideal findet. Zeitschr. f. das gymnasialw. Berlin 1862, 65.

et — memorant. Durch *et*, welches mehr zu memorant zu beziehen ist, wird auf das frühere (cp. 2) quidam hingewiesen. Rudolphi a. a. o. Bei memorant suppliren mit recht Münscher, Bredov., Hess, Baumstark: scriptt. Romani; Barby (de consilio, quo Tac. lib. de situ cet. conscrips. Berol. 1825, 7) und Kritz jedoch: scriptt. Graeci; Gerlach u. Weishaupt: Romani et Graeci (nach Gerl. besonders wol Plin); Döderl. u. Bach: Romani sive Graeci scriptores vel omnino homines, praesertim cum positum sit pron. *eos*, non se ut c. 39; quanquam paulo post Germani intelliguntur, qui Herculem canunt; Ritter: scripores; Kiessl.: homines; Becker, sicher falsch, Germani; Wal ther sagt in certam potius famam Tacit. exprimit.

primum; sie preisen ihn als den ersten. Dilthey, Gruber, Günther, Schweizer. Ad primum supple: eum. Kritz.

omnium virorum fortium. Lips. setzt nach fort. ein

punctum; schon Rhenan. jedoch hat die richtige interpunct.: ein punkt. erst nach canunt. Auch missbilligen schon Pichena und Conring die interp. des Lips., weil sonst nicht stehen würde: sunt illis haec carmina. Orelli erklärt, wol nicht richtig, semideorum atque heroum; übrigens ist vir etymolog. mit dem sanscritworte vîra heros oder vara, der gemahl, zu vergleichen; beide wörter sind von der wurzel var, arcere, abzuleiten, wie auch das deutsche wort held von helan, bedecken, schützen. Pictet, origg. II, 197.

ituri in proelia canunt Kein zug war heiliger, als wenn das volk ins treffen ging. Den kämpfenden sind die götter nahe, zu den göttern kommen die gefallenen, die feigen werden ihnen geopfert, cp. 12. Der tag der schlacht ist der heiligste und erwünschteste, wo sich jeder nach väterlicher sitte schmückt. Germ. 6. 31. 38. 43. 45. ann. 2, 14. Amm. Marc. 16, 12, 6. 24. Opfer wurden zuvor in hainen gebracht und nächtliche freudenmahle angerichtet (ann. I, 65. Hist. 4, 14; 5, 15) wenn loose es nicht hinderten, Caes. b. g. I, 50, oder heilige zweikämpfe wurden gekämpft. Germ. 10. Die einzelnen familienglieder waren gegenwärtig, die priester trugen die bilder und signa ins treffen. Müllenhoff, de poesi. So fand auch heiliger schlachtgesang statt. Hist. 2, 22. 4, 18. Mit unrecht denkt Kritz hier an gesänge wie zur ehre des Arminius, ann. 2, 88, 3. Auch bei den Griechen wurde vor dem angriffe geopfert und der schlachtgesang παιαν ἐμβατήριος angestimmt. Wachsmuth, hell. alterth. II, 1, 392. Solche schlachtgesänge kommen auch bei den Spaniern, Sil. Ital. 10, 230, Briten Agric. 33, Thraken Tac. ann. 4, 47, Lusitanern Diod. 6, 34, Galliern vor; Liv. 38, 17 ad hoc cantus inchoantium proelium et ululatus et tripudia, et quatientium scuta in patrium quendam morem horrendus armorum crepitus: omnia de industria composita ad terrorem.

sunt illis haec quoque carmina. Auch diese worte

zeigen, dass nur eine unterbrechung der rede stattgefunden hat. Rudolphi 37. Haec = talia, ejusmodi. Kritz; Schweizer; Altenburg; cum emphasi: diese, den Römern wohl bekannten schrecklichen gesänge; Bach; Orelli; Schweizer. Haec, ut de re paene in conspectu posita; nam baritum plurimi Romanorum audiverant fandoque celebrabant. Döderlein. Köchly conj. anstatt haec: in acie. Verhandll. der philol. zu Hannover 1865, 104; Tschofen: Herculea; auch Halm nimmt anstoss an dem haec und meint, es werde ein alia, heroica oder bellica erwartet. Sitzungsber. d. baier. akad. 18, s. 27. — Eine änderung scheint jedoch nicht nothwendig. Die Germanen hatten also carmina dreifacher art: 1. carmina antiqua; 2. gesänge, in denen sie vor der schlacht die götter anriefen; 3. *haec* carmina. Weishaupt.

relatu, vortrag. Gruber; Schweizer in den jahrbb. In dieser seltenen bedeutung steht das wort nur noch einmal in den hist. 1, 30. Uebrigens wird dasselbe nur im 6. cas. gefunden. Joachim, Nonnulla de eloc. Tacit. Görl. 1862, 20.

barditum. Die meisten und besten codd. bei Massm. haben barditum, einige baritum; cod. Arund. falsch: Blandicum; bei Veget. u. Amm. Marc. findet sich barritum. Die lesarten in den ausgaben schwanken. *Barritum* lesen Ern.-Oberlin, Walch, Spengler, Roth, Anton, J. Bekker, Pichon, Tschofen; *baritum:* Rhenan., Commt. Althameri 1536, Brenzius 1629, Passow, Hess, Walther, Gruber, Ruperti, Grimm, Kiessl., Bach, Döderl., Orelli, Massm., Facciolati (barītus im lex.). *Barditum:* ed. Norimb. (Hain II. N. 15223; in bibl. Gotting.), Pichena, Conr., Brotier, Lips.*), Gronov., Relhan, Gerlach, Günther, Dübner, Lünem., Tross, Seebode, Altenburg, Haase, Halm, Haupt, Finck, Kritz, Horkel, Müller, (Scheller im lex.

*) Lips. ed. 1606: Placet tamen nunc magis baritum, quae mera vox nostras, quibus beren aut baeren clamare, vocem tollere.

Barditus). Ritter hat die worte quem barditum vocant als späteren zusatz in klammern, weil das wort barditus, als von barden abstammend, bei Tacitus nicht angenommen werden könne und das röm. barritus gleichfalls nicht passe. Auch Walther, Kiessl., Orelli und Klotz verwerfen der erwähnten (jedenfalls unrichtigen) ableitung willen die lesart. Zacher bei Ersch etc. 61, 370 nennt sie die handschriftlich allein beglaubigte lesart, die auch von Müllenhoff, bei Haupt, 9, 241, von Wackernagel, deutsche literaturgesch. I, 9 und von Koberstein, grundriss cet., ed. 4, I, 17, gebilligt ist. *Baritus* leiten Grimm (r. a. 855. 876), Schmitthenner, deutsches w.-b., Rühs 144, Dübner vom fries. worte baria, clamare, ab. Diesen sinn hat aber das wort im fries. nicht, wie Richthofen im lex. nachweist, vrgl. Müllenhoff bei Haupt 9, 241. In der myth. 372, akg. ** schliesst Grimm aus baritus auf ein barid, clamor. Im deutschen w.-b. s. v. Bar, baren denkt er an das deutschte baren, schreien, von dem baritus abzuleiten sei. So schon Lips., Adelung 388, Bredow, Ruperti, Weishaupt 146, Hess, Koch, Kiessl., Döderlein, Freund. Bar ist eine art des gesanges bei den meistersängern, baren heisst beim orgelspiel schnarren (barpfeife) Diefenb., orr. Eur. 249. 250. Neuerlich macht Dr. Bollensen auf eine altindische wurzel bhar aufmerksam, welche schreien, singen bedeute, wie im ahd. baren singen, bar gesang, baritus schlachtgesang der Germanen bei Tac. 3 (ob barjathus?) zu tage liege; bhara heisse altind. der jubelruf, jubelgesang, ein zuruf der ermunterung zur vollziehung einer that. Zeitschr. der deutsch. morgenl. gesellsch. XVIII, 601. 602. Wenn man die lesart baritus als richtig annimmt, so passt diese ableitung aus dem indischen vortrefflich. Pictet II, 190 verzeichnet ein scritwort bhara, schlacht. Gänzlich verkehrt ist Anton's (in der übers. der Germ.) ansicht, baritus sei ein verstümmeltes wort, welches warlied, kriegsgesang heisse.

Barditus. Müllenhoff ist der ansicht, das wort barditus sei vielleicht von dem isl. worte bardi, nord. bardhi, clypeus abzuleiten, welches wort von berja, ferire, pulsare (praet. bardi; nach Mannhardt, germ. m. 223, von bëra, gestandum) herstamme. Müllenhoff de poes. chor. 19. 20; desgl. bei Haupt 9, 241. Schweizer nennt diese ableitung sinnig und auch Grimm im w.-b. unter Bar spricht sich für diese ableitung des wortes von bardhi aus; ebenso Wackernagel in der litgesch. s. 9, und Münscher I. Es würde demnach barditus „schildgesang" sein. Waitz I, 384, akg. 3*). Hierzu möchte wol das murmur objectis ad os scutis ganz gut passen. Und trefflich stimmt dazu auch eine stelle der Edda (bei Simrock, übers. der E. 119):

Ein eilftes kann ich, soll ich zum angriff
Die treuen freunde führen:
In den *schild sing'* ich's, so ziehn sie siegreich
Heil in den kampf, heil aus dem kampf,
Bleiben heil, wohin sie ziehn.

Runenl., Havamal str. 157.

Holtzmann, die Kelten und Germanen 92, hält barditus für ein deutsches wort, von bard, sänger. Festus dagegen sagt: barditus gallice cantor appellatur, qui vi-

---

*) Nicht unpassend hat man auch hingewiesen auf Elene 24: vordun and bordun hôfon herecumbol, d. h. mit worten und schlachtgesängen (Schweizer: schilden (?)) erhoben sie das heerzeichen, und auf Andreas 1306:

cêne unter cumblum cordrē miclē
to thâm orlege ordum and bordum

d. h. die helden drangen kühn unter der schaar zu der schlacht mit worten und borten. (Bord sind carmina, schlachtgesänge.) Es ist die vermuthung ausgesprochen, dass die hier genannten lieder solche gewesen seien, wie das in der Edda oben angeführte runenlied. Simrock, Edda 428. 429. Zusammenschlagen der schilde über den häuptern bei anfang der schlacht kam bei Gallieru vor. Caes. b. g. 38, 17. Desgl. bei Liguren und Ambronen. Plutarch. Lindenschmit, alterth. 86.

rorum fortium laudes canit. Nach Grimm w.-b. s. v. Bar, baren hat aber barditus mit barden nichts zu thun; auch schon Ruperti sagt vox non derivanda a bardis. Latham bemerkt zu dem worte barditus: no derivatives of it are known und Kritz: quid significet obscurum vocabulum dici nequit. Dass das wort übrigens ein nicht lat. sei erkannte schon Amm. Marc. 20, 4: quem *barbari* barritum vocant und Festus nennt dasselbe ausdrücklich *barbaricum* (Amm. Marc. 26, 7). Aus der latinisirung dieses deutschen wortes, wie anderer (z. b. frameas cp. 6, glesum cp. 45, Alcis cp. 43) ist wol zu folgern, dass Tacitus der germ. sprache nicht kundig gewesen ist, wiewol Kritz p. 2 das gegentheil annimmt. Cf. Jessen in der ztschr. für das gymsw. 1862. 60.

Was nun die natur des barditus betrifft, so sagt Tac. selbst, dass der barditus carmina, lieder, und doch gewiss von bestimmten inhalt, gewesen sind, aber sie waren sicher von den schlachtliedern, in denen bestimmte götter vor dem treffen gepriesen und angerufen wurden, verschieden*). Tacitus selbst sagt von ihm objectis — ad os scutis fractum *murmur* affectatur. Wahrscheinlich waren es demnach einzelne abgebrochene töne, die stossweise wiederholt wurden, nur der kurze anruf eines gottes, wie später noch in christlicher zeit vorkam (cf. unten). Und so konnte dieser schlachtruf eben so gut *cantus* trux hist. 2, 22 (= barditus, clamor bellicus. Ruperti), oder trux sonor, ann. I, 65, truces voces, Amm. Marc., als *clamor* genannt werden. Veget.

---

*) Wunderbarerweise will Döderlein diese verschiedenheit durch die bezeichnung barditus oder baritus ausgedrückt wissen. Es heisst bei ihm: Illa carmina, quae antequam in proelium proficiscerentur cantari solebant, *barditus;* contra *baritus* in ipsa acie cantabatur ad accedendos animos. Noch unhaltbarer ist die ansicht von Tross: differt barditus, qui est relatus carminum (der vortrag) a baritu, qui est clamor bellicus et quidem Romanorum etiam.

de re mil. 3, 18 beschreibt ihn näher: clamor autem, quem barritum vocant, prius non debet attolli, quam acies utraque se junxerit. Imperitorum enim vel ignavorum est, vociferari de longe, cum hostes terreantur, si cum telorum ictu clamoris terror accesserit. Noch genauere beschreibung gibt Amm. Marc. 16, 12, 43, wo von dem dienst der barbaren im römischen heere die rede ist, 357 a. Chr.: clamor ipso fervore certaminum a tenui susurro exoriens paullatim adulescens, ritu extollitur fluctuum cautibus illisorum. Sicher ist dieser barditus gemeint, wenn es später heisst: clamor in coelum tollitur, pugna summa virtute conseritur; Pertz, mon. germ. I, 586, oder vom jahre 891: clamore exhortationis dato, praesidium inimicorum irrumpunt; ib. I, 603; in den ann. fuld. bei Pertz I, 408 heisst es: Clamor a Christianis in coelum attollitur, nec minus pagani more suo clamantes signa horribilia per castra movebant. Im Waltharius steht v. 183 Tunc undique clamor (kriegsgeschrei) ad auras tollitur (Haupt 9, 156). Neocorus erzählt von den Dithmarsen (ed. Dahlmann I, 317): Als awerst de kundschoppen meldet, dat de Nordelber ankamen, fangen se mit grotem geschrei den krieg an, schlahn sick dorch de vinde.

Aehnlich sagt Herod. von den Persern 9, 59: βοῇ τε καὶ ομίλῳ ἐπηΐσαν ὡς ἀναρπασόμενοι τοὺς Ἕλληνας. Auch bei den Griechen fand ein kriegsgeschrei ἀλαλητὸς, Il. 4, 436, oder ἀλαλα statt, wie es dann bei Pind. frgm. 225, Boeckh, heisst: Ἀλαλὰ, πολέμου θυγάτηρ, ἐγχέων προοίμιον.

Wenn oben schon angenommen wurde, dass der barditus als inhalt wahrscheinlich die anrufung eines gottes gehabt hätte, so finden wir dafür in christlicher zeit sicher zu beachtende hinweise. Es wird uns von den Gothen berichtet, ein kriegsgeschrei bei ihnen habe gelautet: *Frôja armês*, domine miserere. August. ep. 178. Der bericht wird dem Vigilius Tapsus aus dem 5. jahrh.

zugeschrieben. Pfeiffer, Germ. II, 448. Im Ludwigsliede heisst es:

The kunning reit kuono. Sanglioth frano
Joh alle saman sungun. *Kyrie leison.*
Sang was gisungun. Uig uuas bigunnan.

Wahrscheinlich war Einer der vorsänger und die anderen folgten. Im 10. oder 11. jahrh. wird erzählt: cives — ubi Araris fluvius Rheno consociatus decurrit — *Kyrie eleison* cantantes more fidelium militum properantium ad bellum saliendo ingressi sunt Rhenum. Acta sanct. scriptt. t. I, 170. Um so mehr möchte ich in dem Kyrie cet. eine hinweisung auf den inhalt des barditus annehmen, als ich sehe, dass auch schon Bach den bard. dem fr. worte verglichen und dabei noch auf die werke Fr. Schlegels V, 258; 8, 91 hingewiesen hat. Hierhin gehört auch was Panckoucke zu unserer stelle beibringt (VI, 96): Saint Germain évêque d'Auxerre, du temps de Childéric, en Bretagne, se mit à la tête des Anglais contre les Pictes et les Saxons — et commanda aux Anglais de crier tous ensemble et de toutes leurs forces au commencement de la bataille *alleluia.*

Den gebrauch dieser lieder zur weissagung erkannte Tacitus selbst, indem er berichtet, man habe aus ihrem stärkeren oder schwächeren erklingen den ausgang der schlacht, sieg oder niederlage, vorher verkündigt. Vrgl. Grimm, myth. 3, 1065. Ihre zauberhafte wirkung dem *glauben* der Germanen nach erkannte er aber nicht. Simrock, myth. ed. 2, 339; doch sagte er: accendunt animos*). Nach ags. überlieferung liessen die

*) Nach Caesar b. g. 3, 92, begannen auch die Römer die schlacht cum clamore, nach Tacit. hist. 4, 18 jedoch cum silentio; im 4. jahrh. aber stellt Amm. Marc. 31, 7 den barritus, den sie von den Germanen angenommen, dem schlachtgesange derselben gegenüber: Romani quidem voce undique Martia concinentes, a minore solita ad majorem attolli, quam gentilitate appellant Barritum, vires validius erigebant. Barbari (Gothi) vero majorum laudes clamoribus stridebant inconditis.

Normannen ihrem heere eine wunderbare fahne vortragen, aus deren zeichen sie sieg oder besiegung abnehmen konnten; die alten Polen weissagten sieg aus dem wasser, das, in ein sieb geschöpft, ihrem heer, ohne durchzulaufen, vorausgetragen wurde. Grimm, m. ed. 3, s. 1065. 1066.

ipso cantu augurantur. Liv. 4, 37: clamor indicium primum fuit, quo res inclinatura esset. Excitatior crebriorque ab hostibus sublatus, ab Romanis dissonus, impar, segnis, saepe iteratus, incerto clamore prodidit pavorem animorum. Kritz: ex solo sono, quo cantus perficitur.

terrent enim trepidantve (oder auch); terrere, ταράσσειν; trepidare bezeichnet den sinnlichen zustand, körperliche unruhe als zeichen der furcht. Döderl., syn. II, 203; III, 325. Si timide atque ignave sonuit, trepidant; sin fortiter et strenue, terrent. Walther. Ann. I, 25 pavebant terrebantque. Caes. b. g. 7, 84 multum ad terrendos nostros valuit clamor. Zu beachten ist noch die hier hervortredende alliteration; Germ. 37 molem manusque; hist. 4, 2 tristes ac truces; andere beisp. bei Hess, obss. III, 5; Naeke de all. serm. lat. Rhein. Mus. 1829.

prout sonuit acies; ut virorum cantu, feminarum ulutatu sonuit acies. Tac. hist. 4, 18. Acies = exercitus instructus. Veget. 3, 24. Mit recht verwerfen Orelli, Symbb. crit. 1819, 9 und ed. 2. der Germ. in den opp., Hess und Tschofen die interpunction, welche Rhenanus hat und noch bei Passow ist: prout sonuit, acies.

nec tam voces illae, quam virtutis concentus videntur. Mützell macht aufmerksam auf den wechsel der construction, wo gleichartigkeit der denkform regelmässig und natürlich gewesen wäre; cp. 5 nulla affectione, sed quia; cp. 15 non multum venationibus, plus per otium transigunt; 20 idem apud avunculum, qui ad patrem. Mützell I, 96. voces, töne, justus cantus. Ritter. Illae

subj. per attract. pro illud (quod acies sonat, sive ille barditus. Kritz). Sententia loci est: si quis audit cantum illum, non multorum virorum voces audire sibi videtur, sed unum sonum concentumque accipit, ita ut unius virtutis in omnibus vigentis sonus concentusque videatur. Walther. Bach. Concentus ist nom. plur. Müller. Orelli. Die angef. lesart bei: Pichena, Gronov., Ruperti, Hess, Passow, Gerlach, Gruber, Panckoucke, Massmann, Kiessling, Orelli, Grimm, Bach, Döderl. ed. maj., Finck, Kritz. Eine andere in den codd. nur zweimal vorkommende lesart ist:

nec tam vocis ille — videtur. Diese ist aufgenommen von Rhenan., Conr., Lips., Ern.-Oberl., Pichon, J. Bekker, Altenburg, Halm, Haase, Haupt. Schweizer in in den jahrbb. für phil. u. päd. und im progr., s. 15, sagt: diese lesart ist entschieden vorzuziehen, da nur so sinn in die stelle kommt; auch in der zeitschr. für alterthumswiss., herausg. v. Caesar, 1850, n. 48 wird sie gebilligt. Münscher äussert dagegen ganz richtig: da voces töne, gesang bedeuten kann, so ist kein grund, von der überlieferten lesart abzuweichen, wenn gleich die lesart vocis einen deutlichen sinn giebt. Und auch Halm meint sitzungsber. s. 29, so bestechend diese lesart auch ist, so kann sie doch wegen des singulars vocis nicht als völlig überzeugend erscheinen. Liest man vocis, so darf auf die allit. in dem entgegenges. subst. virtutis aufmerksam gemacht werden; 19 ne tanquam maritum, sed tanquam matrimonium; 46 victui herba, vestitui pelles.

virtutis; anstatt dieses wortes haben 2 codd. mentis. Diese lesart hält Kiessling für beachtenswerth; Brotier aber sagt mit recht zu derselben: Non ita bene und Lips.: quod haud praeferam vulgatae.

asperitas soni, hist. 2, 22, 2 temere subeuntes cohortes Germanorum cantu *truci.*

fractum, was in einzelnen *abgebrochenen* tönen ohne

verbindung hervorgestossen wird. Dilthey. Vrg. Aen. 3, 556 fractae ad littora voces. Idem fere quod fragor, vel fremitus Caledoniam incolentium. Agr. 33. Döderl.

gravior vox, tieferer schall. Haupt.

ad os; eigenthümlicher gebrauch der praepos. cp. 4 ad impetum; cp. 18 ad delicias; 20 apud avunculum, qui ad patrem; 22 ad cogitationes. Mützell.

ceterum; concludit digressionem et ad rerum ordinem reducit. Spitta l. l. 157; es knüpft nsch der digression über den barditus wieder eine sage an und zwar die von Ulysses, als eine sage, auf die von Tacitus weniger gewicht gelegt wird.

Ulixem; ein cod. liest Ulyssem; die erste lesart ist nach Walther die richtige; der name Ulixes soll nämvom tusk. Uluxe (Plut. Mar. 20 Οὐλίξου τουτέστιν Ὀδυσσέως) herkommen. O. Müller, Etrusk. II, 279 vrgl. noch Schneidewin zum Ibyc. 139. Dass wir an dieser stelle eine römische übersetzung deutscher überlieferungen vor uns haben, unterliegt wol keinem zweifel, wenn gleich die berichterstatter hier nur an den griech. Ulysses gedacht haben werden; es handelt sich nun nur darum zu erforschen, woran die römische interpretation anknüpfte. Es darf hier nicht von vornherein behauptet werden: die sage von Ulysses ist ungegründet, wie Altenburg thut. 1825.

Nun ist in Deutschland Orendel name eines helden, von dem eine späte überlieferung, die zuerst 1512 zu Trier gedruckt wurde, vieles zu erzählen weiss. Orendel (in der Edda Oerwandil, wahrscheinlich der wandelnde Oer; nach Zacher, das goth. alfabet, s. 37, Orendel, Earendel wohl das wesen des strahlenden lichts; nach Uhland, d. myth. vom Thor s. 47, aber wol nicht richtig: der mit dem pfeil arbeitende, anstrebende) Orendel ist der sage nach der sohn des königs Eigel von Trier, nach dessen namen noch manche seltsam geformte felsen am Rhein den namen Eigelsteine führen.

Orendel zog aus der Rheingegend nach dem Orient; unterwegs irrte er auf vielen meeren umher, endlich litt er schiffbruch und rettete sich nackt durch die see schwimmend. Ein fischer, namens Eise (Iso), der eine unterirdische wohnung hatte (wie auch Odysseus in der unterwelt gewesen), nahm ihn auf. Nach Jerusalem gelangt, befreite er die königin des landes, frau Breide, von ihren vielen freiern und heirathete sie. Dieser Orendel soll der älteste aller helden gewesen sein. In nordischen eddasagen wird er als begleiter des gottes Thor aufgeführt; ein besonders hell leuchtendes gestirn hat den beinamen Oerwandilszahn. In der grafschaft Hohenlohe liegt ein ort Orendelsal.

Orendels abenteuer haben überraschende ähnlichkeit mit den fahrten des Odysseus in der Odyssee, so dass die meldung des Tacitus, Ulysses sei auch nach Deutschland gekommen und habe die stadt Askeburg gegründet, wo ein ihm geweihter altar seine anwesenheit bezeuge, sich auf Orendel beziehen mag. Mannhardt, die deutschen götter, s. 261. Zacher hat in betreff der tacit. Odysseussage folgendes: Die sagenfülle reicht zum theil bis in die asiatische urheimath hinauf, die Siegfrieds- und thiersage und jener noch im Orendel des 12. jahrh. haftende mythus von Iso und Isa, den schiffenden göttern, zu welchen auch der Odysseus des Tacitus cp. 3 gehört haben mag. Ersch und Gruber 61, s. 371. J. Grimm fragte in der myth. ed. 3, s. 349: Sollte die sage von Orentils irrfahrten so alt bei uns sein, dass in Orentil und Eigel von Trier jener Ulysses und Laertes zu suchen wären, den Tacitus an unsern Rhein setzt? Aber in der vorrede bemerkt er XXV: In unserm heldenbuch haben die abenteuer Wolfdieterichs und Orendels, jedes in seiner weise, auffallende ähnlichkeit mit zügen der Odyssee; aber solche heldenirrfahrten scheinen episches überall vorwaltendes gemeingut. Münscher dagegen sagt, s. 19: Es lag gar

nicht fern, dass griech. oder röm. schriftsteller, welche alles fremde auf das einheimische zurückzuführen suchten, in dem abenteuernden helden ihren Ulysses und in den Eigelsteinen altäre, die an Laertes, den vater ihres helden, erinnerten, wiederzuerkennen glaubten. Dieser ansicht stimme ich bei und auch K. Silberschlag, im deutsch. museum von Prutz 1861 n. 50. und 1862 n. 2, glaubt, die sage von Orwandil sei schon Tacitus bekannt gewesen und er wolle es nicht bestreiten, dass sie an Odysseus erinnere (er selbst mag sie aber lieber auf Hercules deuten, was sicher falsch ist, wovon später). Nachdem diess vor einem jahre niedergeschrieben ist, finde ich nachträglich bei Planck, über die götter der alten Deutschen nach Tac. Germ. in theol. jahrbb. 1866, s. 54, das kurze zustimmende wort: An die Odyssee erinnert die sage vom könig Orendel und seinem sohn Eigil.

*) Die deutung des Tacit. Ulysses auf Orendel findet aber auch *gegner*. Schweizer im progr., s. 15, sagt: es ist eine sehr unsichere deutung auf Orendel; könnte nur nachgewiesen werden, dass schon zu Tacitus zeit der naturmythus in dem maasse historisirt worden sei. Müllenhoff (Schmidt, hist. zeitschr. 8, 260): Es muss unter dem Ulixes eine deutsch mythische person verborgen sein; ich möchte nicht an Orendel (myth. 348) denken, da alle heroenmythen *nach* Tacitus entstanden. Orelli: Ulixes non potest componi cum rege Orendel, ut Gr. fecit p. 349. E. H. Meyer, bei Haupt 12, 387, glaubt, gleichfalls Grimm entgegen, der uralten epischen grund annimmt, dessen fabelgewebe an die odyssee erinnere, das gedicht Orendel habe seine wesentlichen bestandtheile unmittelbar aus dem leben und wissen der gegenwart und der geschichte der zeit entnommen und sei nur mit elementen der sage zu einer odysseeartigen erzählung verbunden. Es sind andere deutungen hervorgetreten. J. Grimm (deutsche sprache 520) äussert: Unter allen Deutschen scheinen gerüchte von *uralter einwanderung aus Asien* nachzuzucken, die sich bald an Alexander, bald an Troja, Priamus und Aeneas zu knüpfen suchen. Schon zu Tacitus zeit wurde das rhein. Asciburgium auf Ulysses und Laertes bezogen, also hatten die überlieferungen der Franken

quidam opinantur: vel Graeci, vel etiam Romani (Plin.) Graecos scriptores sequentes. Kritz.

(= Sigambern) bereits unter den Germanen des ersten jahrhunderts wurzel geschlagen; es ist also der sage höheres alter zuzuschreiben als die besonderen benennungen einzelner stämme anzeigen. So sagt Sigebertus gembl. (Pertz 8, 300): Originem gentis nostrae, regni scil. Francorum, notificemus ex relatu fidelimajorum. Post illud formosae Trojanae civitatis excidium victoribus graecis cedentes reliquiae Trojanorum cum Aenea ad fundendum romanum imperium ad Italiam perrexit, pars una scilicet duodecim milia, duce Antenore in finitimas Pannoniae partes secus Maeotidas paludes pervenit, ibique civitatem aedificaverunt, quam ob memoriam *Sicambriam* vocaverunt; cf. Pertz 8, 302: Franci Sicambria (= Pannonia) egressi consedere secus Rhenum in oppidis Germaniae. Im übrigen sagt Grimm, myth. ed. 3, s. 339, schwerer sei es, über Ulysses eine ansicht zu fassen, als über Hercules. Wackernagel, litgesch. s. 1, sieht in der erzählung einen beweis der erinnerung an die asiatische heimat der Germanen. K. L. Roth (in Pfeiffers Germania I.) weist gleichfalls auf die schon im 7. jahrh. bei den Franken vorkommende Trojasage hin und macht darauf aufmerksam, dass nach longobard. sage *Wodan* in Griechenland gelebt habe und glaubt, Ulyxes sei unter diesem unermüdlichen wanderer Wodan zu finden; es sei dieser als stammheros in Asciburg, einer asenburg, verehrt. Wilhelm Grimm dagegen glaubt, die stammsage der Franken sei nie national geworden; altdän. heldenlieder s. 431. Ueberhaupt kann die verbreitung der sage nicht als ein argument der wahrheit dienen. Lit. centralbl. 1857, n. 4.

Uebrigens wollen wir hier noch nebenbei bemerken, dass Odysseus und Telegonus auch schon in der ital. sagengeschichte viel genannt werden. Bei Hesiod. theog. 1011 kommt Telegonus als sohn des Odysseus bei den Tyrrhenern vor. Auch erzählen sagen von Cumae und Crotona von Odysseus. Ja selbst an spanischen küsten wusste man von Odysseus und seinen abenteuern zu erzählen. Strabo I, 22; 3, 149. 157; Preller, griech. myth. II, 331. 332; O. Müller, Etrusker II, 270.

Simrock versucht folgende deutung (myth. s. 369; ed. 2, 314 f.): Nach dem was Tacitus Germ. cp. 3 von Ulyxes berichtet, scheint er den mythus von *Skiold* oder *Skeaf* vernommen zu haben. Das wesentliche der überlieferung, die als angelsächsische, dän. und longobard. stammsage auftritt und vielfache umbildungen erfahren



fabuloso; quem poetae multis fabulis exornarunt, Kiessl., fabulis pleno ut Hor. carm. I, 22, 7 fabulosus Hydaspes. Döderl.

---

hat, ist: ein neugeborner knabe mit waffen umgeben landet in steuerlosem schiff, auf einer garbe schlafend in Angeln. Die bewohner des landes nehmen ihn als wunder auf, nennen ihn nach der garbe Skeaf (manipulus frumenti) und wählen ihn zum könig. Auf demselben schiffe wird er nach seinem tode den wellen überlassen. In seiner letzten auffassung ist er zur sage vom schwanritter geworden. Ask, die gehöhlte eiche, scheint Askiburg, die schiffstadt (Noatun). Hatte Tacitus die sage von Skeaf vernommen, so war er wol befugt, sie auf die nah verwandte Ulyxessage zu deuten; denn auch er landet schlafend; es war das land der todten, aus dem er kam. Der älteste bericht über Skeaf ist der des Adelwerd bei Kemble: Scef cum uno dramone advectus est in insula Oceani, quae dicitur Scani, armis circumdatus, eratque valde recens puer ab incolis illius terrae ignotus, attamen ab eis suscipitur et ut familiarem diligenti animo eum custodierunt et post in regem eligunt; cf. Leo, über Beowulf s. 20. 21. Sonst heisst es: Sceaf, de quo Saxones vocabantur, primus inhabitator Germaniae, oder urkönig der Angelsachsen. Angels. ged. von Grein s. 413. 415. Müllenhoff bei Haupt X, 283. Schweizer sagt, progr. s. 15: Diese erklärung Simrocks ist sinnig, aber ohne gewähr. Vergl. über Sceaf, Mannhardt, götter s. 251. Sagen vom schwanritter sind lokalisirt am Rhein; ib. 252; nach Leo, Beow. 20, überall. Grimm, myth. 218. Vorw. XIII.

Mannhardt (in der zeitschr. für myth. 4, 93) spricht einmal die ansicht aus, es sei bei dem tacit. Ulysses vielleicht an einen altsächs. gott *Welo*, den gott des reichthums, zu denken, der dem wesen nach dem nord. Vali, einem lichtgott, nahe stehe. Nach Schweizer, s. 15, ist diese ansicht schon sprachlich übel begründet.

Fr. Schlegel versucht eine andere deutung. In seiner gesch. der alten und neuen lit. I, 284. 249 (werke I, Wien 1822) sagt er: Von einem ältern *Odin* finde ich in unserm Germanien eine einzige spur bei den alten schriftstellern, die aber allerdings merkwürdig ist. Tacitus erwähnt einer sage, dass der wandernde Ulysses auch nach Deutschland gekommen sei und dort die stadt Asciburgium erbaut haben solle. Die alten pflegten bei solchen zusammenstellungen einen viel bestimmteren begriff zu haben, als wir voraussetzen. Sie sahen dabei nur auf die allgemeine idee einer gottheit oder eines helden. Ulysses war der allgemeine

hunc Oceanum. cf. 2, 1.

Asciburgium. Das wort ist ein zusammengesetztes:

---

begriff eines wandernden helden; ihm selbst oder seinen söhnen wurden noch im fernen westen abenteuer und kolonien zugeschrieben; wo sie nun immer bei den westlichen oder nordischen völkern sagen von eingewanderten helden der östlichen oder südlichen welt trafen, da hatten sie gleich ihren Hercules oder Ulysses zur hand, woran sie jene fremde nationalsage anknüpften. Die erinnerung ihres ursprungs und ihrer ersten einwanderung aus Asien war bei den nordischen völkern nicht ganz verloschen. Eine sage dieser art, von einem aus fernen landen eingewanderten helden nach Deutschland, musste also zu Tacitus zeiten noch bekannt sein, und es liesse sich glauben, dass selbst der name dieses ältern Odin, wenn die deutsche sage ihn so nannte, den Römer an den griech. Odysseus erinnert und um so mehr auf die gewaltsame zusammenstellung geleitet hat. — In der Edda heisst Asgard Odinsburg. Schlegel, ind. bibl. II, 2; s. 169. 176. Vrgl. Ammon und Bäumlein s. 32; Spengler s. 56; Weishaupt.

Die ansicht Schlegels steht nicht vereinzelt da. Weitläufig ist die identität des Ulysses und Odins dergethan in Jonae Rami tract. hist. geogr., quo Ulyssem et Outinum unum eundemque esse ostenditur. Hafn. 1701. Ebenso denkt Göttling, über das geschichtliche im Nibelungenliede p. 31, und Mone, heidenth. s. 9, an Odin. Orelli sagt dazu: frustra! und auch Grimm spricht sich myth. 3, 339, gegen diese annahme aus und selbst schon Rühs sagt, die annahme sei ohne alle wahrscheinlichkeit. Schliesslich stehe hier auch noch Geijers betr. wort: Odin soll wie Odysseus viele völker und länder besucht haben und die vermuthung, dass beide möchten verwechselt sein, dürfte nicht zu kühn scheinen. — Odysseus kann der deutsche Odin sein; dass ein Asburg nach seinem namen benannt worden sei, bringt diese vermuthung der gewissheit nahe. Geijer, Schwedens urgesch. s. 366. 367 akg. 8. Zweifelhaft spricht sich Bach über den mythus aus: Hanc quoque a Graeculis Romanisve fictam esse fabulam vix licet dubitare. Unus ex Germanorum heroibus sive diis Ulixi aut factis aut nomine quodammodo ansam illius fabulae dedisse videtur, fortasse Odinus. Schweizer äussert (jahrbb. für phil. u. päd. 1862, 118) den Ulixes wissen auch wir nicht bestimmt auf deutsche sage zu beziehen, wie manche gethan und scharfsinnig begründet haben. Andere erklärer verzweifeln an jeder deutung. W. Müller (relig. s. 296) meint, es lasse sich über die deutung keine sichere an-

aus asc und burgus. Anstatt des compositionsvocals *i* ist sonst in fränkischen quellen bis ins 6—7. jahrh. *o* häufiger: Lango bardi, Maroboduus; im 8. jahrh. *a* Ascapah. Grimm, grmmt. II, 246. Das wort ask hat die verschiedensten auslegungen gefunden. Diejenigen, von welchen die wirkliche anwesenheit des Ulysses in Germanien angenommen wurde, leiteten das wort von ἀσκεῖν und πύργος ab. Münscher 20; andere dachten allen ernstes an ἀσκός. Horkel. Schweizer s. 15. Nach Grimm sollen die formen Ask, Isk, Esk zusammenfallen und haben in Ἀσκιβούργιον am Riesengebirge und Asciburgium am Rhein tiefste wurzel geschlagen, und lassen sich von Iscio, dem stammvater der Iscaevonen oder dem eddischen Askr deuten. Gesch. der deutschen sprache 768. 825. Myth. 1214. Auch Müllenhoff, in Schmidt's zeitschr. 8, 260, glaubt, Askeburg sei von Iscio benannt (unter Iscio sei Wodan verstanden und habe dieser um so leichter für den gründer des altars gelten können, als er auch für den gründer des volkes gelte).

Simrock deutet das wort aus ask, gehöhlte eiche, dann schiff selbst (altn. askr, ags. äsc, Zacher a. a. o. s. 366) und so scheint ihm Asciburgium schiffstadt (Noatun) benannt; myth. s. 369; schon Rühs, 141, erklärt: schiffburg, ebenso Tschofen, 50, und Schweizer in den jahrbb. für phil. u. päd.; lange vor diesen auch schon Eccard ad leg. sal. p. 50. Hess. Insbesondere äussert auch noch Müllenhoff, ask heisst auch das daraus gezimmerte schiff. In der lex. sal. ist ascus gleich navigium, und ascoman heisst pirate. Asciburgium mag

---

sicht gewinnen; Orelli behauptet: Difficillium explicatu est, ad quem Germanor. deum vel heroem haec spectant. Latham sagt p. 31: Upon the names Ulixes and Laertes J can throw no light and suggest nothing satisfactory. Weishaupt schon: Quinam heros sub hoc nomine (Ulix.) lateat, nescitur; Hess: Ulixes Germanorum eodem referri debet, quo Hercules et Laertes, in numerum nempe fabularum.

immerhin schiffburg bedeuten; und so fand dort der Römer leicht einen altar des Laertes und Ulixes. Müllenh. bei Schmidt 8, 260.

Andere leiten das wort, hier weniger passlich und glaubhaft, von asch, esche (Rühs), und ask, ahd. fraxinus, mhd. asch, ags. ask (grmmt. 3, 369) ist allerdings der heilige baum der Deutschen; Zeuss, die Deutschen, s. 8. Das wort ist weit verbreitet. Aegypt. heisst aske, akazie, hebr. 'hz baum, ags. ash, die esche als vorzüglichster baum. Bunsen, Aegypt. 5. buch, s. 164.

Ortsnamen werden sonst nicht selten von esche und eiche in bezug zu den göttern gebildet; ags. kommen vor Ascburne, Ascesburuh; Kemble 360; Leo, rectit. 13.

Burgus gehört zu den wörtern deutscher sprache, die von den Römern am frühesten vernommen und selbst in die ihre eingelassen wurden. Tacitus schrieb Asciburgium und, nach teutoburgiensis saltus ann. I, 60 zu schliessen, Teutoburgium, ahd. Diotpuruc; Grimm, sp. 792. Asciburg und Teutoburg aus dem 1. jahrh. sind mit einer an gewissheit grenzenden wahrscheinlichkeit für deutsch zu halten. Förstemann, die deutschen ortsnamen. 1863, 294. Bei Amm. Marc. findet sich, 18, 2: Quadriburgium, bei Ptolem. Ασκιβούργιον. Förstemann, altd. namenbuch, 1859, 110. Procop. de aedif. 4, 6, 7 hat mehrere ortsnamen auf βοῦργος z. b. Μαρεβοῦργος. In den von Römern aufbewahrten eigennamen ist noch keine spur von der ahd. labialordnung, sondern es gilt vielmehr die organische gothische: die tenuis in Menapii, Luppia, die media in burg, Baduhenna, Longobardi u. s. w. Grmmt. I, 128. Die bei Caesar, Plin., Tac. überlieferten eigennamen halten in der regel den goth. consonantismus nach der ersten lautverschiebung fest z. b. anlautend burg in Asciburgium. Grimm, gesch. der spr. 483. Griech. πύργος, maced. βύργος, Pictet II,

194, goth. baurgs, ahd. puruc, purc, mhd. burc, alts. burkg, ags. byrig (frnz. bourg, engl. borough).

Das goth. wort baurgs kommt von bairgan, ahd. bergen: burg ist demnach die bergende, schützende stätte, wie arx, von arcere abgeleitet, auf der höhe gebaut, gegen den ersten anlauf schützend. (Curtius, etym. I, 267, ed. 2, 272; goth. bairga φυλάσσω, ahd. berec, berg, goth. baurgs, stadt, burg, φράκτον πέλισμα. Aesch. sept. 63; φράσσω schliesse ein, mache fest). Ulfilas verdeutscht einmal πόλις durch *baurgs;* Veget. im 4. jahrh. hat castellum parvum, quem burgum vocant*). Man hält πόλις zu den scrit. purî für pari mit der wurzel par, welche fülle, gewimmel, gedränge bezeichnete, woraus sich später der begriff stadt, auch ohne diese sinnliche vorstellung entwickelte; Curtius, etym. I, 2. aufl., 78. 253. Vielleicht entspricht dem scr. puri das griech. πύργος, maked. βύργος. *Stadt* ist auch ursprünglich nur locus und in ortsnamen ist auch nur diese bedeutung anzunehmen, um so mehr, da die meisten örter auf stadt nie städte in unserem sinne gewesen sind. Das wort reicht weder an alter, noch an verbreitung im entferntesten an das wort *heim*. Förstem., die ortsnamen 98. Burg wurde allgemach später nur im engern sinne stets für arx genommen, Grimm, grmmt. III, 418, Peucker III, 422, 433 wie auch ursprünglich πόλις ist, was später ἀκρόπολις heisst. C. F. Hermann, griech. antiquit. 3, 77. Einzelne burgen werden befestigt gewesen sein, aber an städte, wie sie die Römer kannten, ist nicht zu denken. Waitz I, 111. Die burg des Segestes ist ann. I, 57, das castellum bei der regia des Marobod ann. 2, 56, castella des Vannius sind ann. 12, 29 erwähnt. Als

*) Nach Schreiber, hist. taschenb. III, 160, 162, erhielten unter Severus die bewohner der damals an den grenzen des röm. reichs angelegten wartthürme der militär-colonien den namen bürger (burgarii, sc. milites).

grössere deutsche städte emporblüheten, blieb ihnen häufig der alte name burg (Strassburg, Regensburg, Magdeburg u. a.), daneben aber auch berg (Nürnberg, Bamberg), Grimm, grmmt. II, 307; gesch. der d. spr. II, 700; deutsches w.-b. sub v. burg; Diefenbach, goth. w.-b. baurgs. In den ortsnamen ist das wort nicht selten entstellt; aus Siborgohusun wird Silberhausen, aus Ruodburgorod Ropperode; Försteman, d. ortsn. 150. Das wort burg scheint ursprünglich ein masc. gewesen zu sein, da die Römer burgus als masc. gebrauchten. Holtzmann, die Kelten und Germanen 98.

Asciburgium lesen ed. Norimb. (Hain II. n. 15223) commt. Althameri 1536; Rhenan., Pichena, Brenzius, Conr.; Gronov., Lips., Ruperti, Hess, Brotier, Walther, Walch, Panckoucke, J. Bekker, Relhan, Orelli, Döderl., J. Grimm, Seeb., Gerlach, Massmann, Finck, Kiessl.; es ist die beglaubigtere lesart und findet sich auch Tac. hist. 4, 33, so dass der name unzweifelhaft fest steht. Passow. Bei Liv. 23, 27 kommt eine span. stadt Ascua vor. Asciburg. ist wahrscheinlich das heutige Asberg unweit Mörs (Cellar., Oberl., Dilth., Wilhelm, Förstemann, altd. namenb. 1859, 110, Forbiger III, 250) hart am Rhein, zwischen Gelduba und Xanten, etwa der Ruhrmündung gegenüber; die Römer hatten daselbst eine kleine station. Müllenhoff bei Schmidt 8, 260. Astiburgium lesen Tross, Löw 79, Ritter (in cod. Leidensi altera manu ascripta, ab aliis adoptata). Weishaupt, 50, denkt dabei an das bask. asta = felsenstadt. Schade nur, dass die lesart so wenig beglaubigt ist!

hodieque: cod. Tur., cod. P. und edd. Puteol. ac Beroaldi. Seeb. Die meisten codd. hodie. *Nach* Aug. steht hodieque für hodie quoque oder etiam: *auch* heute noch. Vellejus hat es zuerst und nachher wurde es sprachgebrauch. Haupt. Bei Tacit. steht es nur dies eine mal; aus Vellej. hat Hand 3 stellen und ebensoviel aus Plin.

Bei Cic. und Liv. steht hodieque in der bedeutung *und* heute noch. Spitta, de Tacito in enunt. ratione. 102.

nominatumque; hier wird nach einigen erklärern, z. b. Passow und Gruber, der griech. name, den Ulysses dem orte gegeben haben soll, verloren gegangen sein und daher mit cod. A bei Haupt eine lücke angenommen. Pontan. hat keine lücke, aber am rande steht: deest. Nach Pichena, Walch, Walther, Kiessling, J. Bekker und Kritz fehlt nichts, es gehört zu Asciburgium. Andere codd. (B. C. bei Haupt) haben ἀσκιπύργιον und hiernach auch die edd. von Lips., Conring, Brotier, Ruperti und Bach. Diese lesart ist aber jedenfalls verdorben; Gerlach, Gruber, Schweizer in den jahrbb. Schon Pichena sagt: ut glossema praetermisi, praecessit Ascib. Melanchthon wollte: Ὀδυσσιπύργιον, aber das ist nicht griechisch und griech. namen werden auch so nicht eingeschoben; Grimm, myth. ed. 2. 343. 347. Rhenanus liest ἀστυπύργιον; Grotefend will Ἀκρισιπύργιον; Seebode klammert das wort im texte ein. Ueber die ganze frage äussert vor kurzem Halm: Es erscheint fraglich, ob nach nominatumque eine lücke anzunehmen sei. Denn wenn auch der name Asciburg sicherlich ein ächt germanischer gewesen ist, warum sollte es als unmöglich erscheinen, dass ein griechischer oder römischer antiquar oder etymolog, der von einem german. Odysseus gehört hatte, in dem namen bei dem anklang an ἀσκός und πύργος einen griechischen gewittert und darauf weitere combinationen gebaut habe? Dass im cod. Pont. am rande von anderer hand ein zeichen eines verderbnisses oder einer lücke steht, oder dass in geringeren handschriften nach nominatumque eine lücke gelassen oder ein griechischer name eingesetzt ist, hat keine bedeutung; denn es beweist nur, dass man nominatum im sinne „benannt, so genannt worden“ nicht verstanden hat. Sitzungsber. s. 31.

ara, ein denkmal. Haupt. Solin. 25: Ulixem Cale-

doniae appulum manifestat ara Graecis litteris inscripta vato. Analog heisst es von Jason: καὶ φέρουσιν ἄλλα τε τεκμήρια οὐκ ὀλίγα καὶ κατὰ μὲν τὴν χώραν βωμοὺς ὑπὸ Ἰάσονος ἀνακειμένους δεικνύουσιν ....

quin etiam; starke sprachliche freiheit; cp. 8: inesse quin etiam; cp. 14 pigrum quin imo; 30 durant siquidem. Mützell I. 97.

Ulixi; dativ. auctoris statt ab Ulixe, weil mit diesem altar die anwesenheit des Ul. selbst in Germanien bewiesen werden soll. Becker sagt: ein vom Ulyxes geweihter altar (ebenso übersetzt Walch) und zwar aus dem grunde, weil quin etiam anzeigt, dass hier ein ganz besonders triftiger beweis gegeben werden soll, warum auf die sage, dass Ul. nach Germ. gskommen sei, einiges gewicht gelegt werden dürfe. Der dat. auct. ist eine bei Tacit. nicht ungebräuchliche ausdrucksweise, Münscher; Germ. 16 populis habitari; 34 classibus navigatos; ann. 15. 41 aedes Statoris Jovis vota Romulo; ann. II, 7 ara Druso sita. Suet. Octav. I. ara Octavio consecrata. Ern., Hess., Perizon. ad S. Min., Ruperti, Passow, Günther, Weishaupt, Gruber, Dübner, Bach, Orelli, Döderlein. Dilthey dagegen, Ritter, Luden, Kritz und Tschofen und eine recens. im liter. centralbl. 1861 s. 216 nehmen Ulixi unrichtig für den einfachen dativ; ähnlich Walther; Kiessl.: in Ulixis honorem.

monumentaque et tumulos; ein cod. Neap. liest einfach monumenta in confinio germaniae gentis inscripta litteris. Massmann bei Haupt II, 571. Ueber que — et cf. cp. I. Es ist hier nicht ein ἓν διὰ δυοῖν, wie Walther, Becker und Bach wollen; mon. und tum. sind nicht dieselben begriffe, sondern verschiedene unterarten eines gattungsbegriffes; monumenta grabdenkmäler, tumuli grabstätten (Orelli: hünengräber) also 2 bekannte begriffe, einander erklärend und ergänzend. Gerlach. Schon Pichena gibt an, dass unter den beiden wörtern verschiedener sinn sei. C. L. Roth nimmt irrthümlich an,

et tumulos sei ἐξηγητικῶς hinzugefügt: denkmäler, nämlich grabhügel; Orelli sagt, auch nicht ganz zutreffend, monumenta generalem magis notionem exprimit.

tumulus; bei den Germanen war es sitte, einen dicken stein auf das grab der länge nach mit inschrift zu legen; Schmitz, eifelsagen I, 66. Der zweck dieser hügel war offenbar, die aufmerksamkeit der vorübergehenden oder am ufer vorüberfahrenden in höherem grade zu erwecken, wesshalb es noch insbesondere geschah, die grabmäler, um sie desto augenfälliger zu machen, auf anhöhen oder längs den heerstrassen zu errichten; es lag darin gewissermassen eine aufforderung an die überlebenden, ihrer todten eingedenk zu bleiben und sie zu ehren. Liebrecht, philol. XX, 378. Die wichtigkeit und bedeutung der grabhügel hat Ritter (vorhalle) gezeigt. *Asien* ist ihre heimath, von da dehnen sie sich durch ganz Osteuropa bis zum Rhein, auf der andern seite bis zu Indien aus. Wir finden sie bei Griechen, Germanen, Slaven; der gebrauch ruht ohne zweifel auf religiösen ansichten über die fortdauer nach dem tode. W. Grimm, über runen, s. 266. 267.

Tumulus, sepulcrum, heisst goth. hlaiv (Ulfil.), alts. hlêo (Heliand), mhd. lê; (haug, altn. haugr) dies gehört zu dem lat. clivus, ist ein weit durch die german. sprachen verbreitetes wort für hügel mit dem übergange eines künstlichen, eines grabhügels. Förstemann, die deutschen ortsnamen. 1863, s. 44. Es wird ihrer öfter erwähnung gethan. Iubemus, ut corpora christianorum Saxonum ad cimiteria deferantur et non ad tumulos. Pertz III, 49; tumuli paganorum veterum Slavorum. Barthold, gesch. von Rügen I, 580. Placitum in eadem sylva ad tumulum, qui dicitur Walinehaug. Urk. v. j. 795; Gunzenlê. Biterolf 5744. Post hoc Claudius Drusus, cujus Mogontie est tumulus l. Trusilêh. Glosse des 9. jahrh. bei Pfeiffer, Germ. I, 81 ff.; 95. Leo rectt. 66, 67.

Laertae; inscriptionem vel finxerat vel agnoscere sibi visus erat Graeculus aliquis. Orelli.

Graecis litteris. Wackernagels ansicht hierüber ist folgende (bei Haupt 9, 570. 571): „Es ist gewiss, dass bereits 5 bis 6 jahrhunderte vor Christus bernstein aus dem germ. norden nach Griechenland und im 4. jahrh. nach Massilien gegangen, und wenn es durch andere untersuchungen zu einer an gewissheit grenzenden wahrscheinlichkeit erhoben ist, dass runenschrift der german. völker auf dem griechischen (dorisch-äol.) alfabet beruht (vrgl. auch Lauth, Runen-fudark, s. 186) und dass die verpflanzung desselben etwa im 5. jahrh. müsse geschehen sein, so verbinden sich diese zwei thatsachen am besten und von selbst in der erklärung, dass eben der handel zwischen Germanen und Griechenland auch anlass für die mittheilung der *griechischen schrift* gewesen. Die nachbarn der Germanen, die Gallier, besassen ein alfabet, das in der gleichen verwandtschaft zu dem griechischen stand und hier ist die annahme natürlich, dass ihnen dasselbe durch die bewohner der griech. handelsstadt Massilia zugekommen sei.“ Wenn Strabo übrigens 4, 181 sagt: φιλέλληνας κατεσκεύασε τοὺς Γαλάτας, ὥστε καὶ τὰ συμβόλαια Ἑλληνιστὶ γράφειν, so ist dies offenbar nur von einzelnen Galliern gesagt; Grimm, Runen s. 34; wie gleichfalls wenn auch von den Helvetiern gesagt wird, sie hätten sich griech. buchstaben bedient: Caes. b. g. I, 29: in castris Helvetiorum tabulae repertae sunt litteris graecis confectae. Andere ausleger dagegen wollen hier nicht an eigentlich griechische schrift, sondern nur an griechische buchstaben gedacht wissen. Schon Lips. sagt: litteris fortasse, vix credo lingua, und Walch übersetzt: mit griech. schriftzeichen; sie meinen, inschriften mit griechischen buchstaben hätten wirklich da gefunden sein können. Weishaupt; Relhan; Gruber; Münscher. So ward z. b. auch in Gallien zu Vaison im vocontischen gau eine in keltischer sprache mit gewöhn-

lichem griechischen alfabet geschriebene inschrift gefunden; diese schrift war von Massilia zugeführt. Mommsen, röm. gesch. III, 211. Wahrscheinlich denkt auch Brotier nur an griech. buchstaben, wenn er sagt: vicinia et commerciis easdem literas accepere Germani, und Kritz, der behauptet, Graeca inscriptio haud dubie non fuit.

Eine *dritte* ansicht ist die, es seien nicht wirklich griechische buchstaben, sondern nur den griechischen (altdor.) verwandte, nämlich *nordetruscische* gewesen. Mommsen: die nordetrusc. alfabete auf inschriften; in den mittheil. der antiquar. gesellsch. in Zürich. 1853. VII. Ihm stimmt Schweizer bei s. 16.

Endlich hat man die stelle, und wie auch ich glaube, mit recht, auf *runen* gedeutet. Bei W. Grimm, über runen, s. 33, 123, heisst es: Es werden hier ganz deutlich runensteine auf grabhügeln, wie sie im norden vorkommen, beschrieben. Tacitus nennt diese buchstaben ganz natürlich griechische, da die übereinstimmung der runen und der gothischen buchstaben mit den griechischen zugestanden wird. Auch Fr. Schlegel, Mone, Rühs und Zacher bei Ersch u. Gr. bd. 61, 369*) wollen die stelle auf runen bezogen wissen, und nach Schweizer reichen jedenfalls runen zu zauber und loos *vor* Tacitus zeit zurück; s. 16. Dagegen einwerfend bemerkt Dübner: nescitur an illo jam tempore Germanis in usu fuerint runae et Gothicae litterae, und Horkel: es steht dieser ansicht entgegen, dass sich runensteine von so hohem alter nicht nachweisen lassen. Im allgem. sprechen sich auch Panckoucke, VI, 97, Orelli und Schweizer gegen runen aus. Dahlmann bemerkt, hist.

---

*) Es ist zweifelhaft, ob Massmann an unsere stelle gedacht habe, wenn er sagt: Die Phönikier brachten den Griechen die buchstabenschrift, die von hieraus vielleicht auch als runenschrift zu den fern ab sitzenden hercynischen Germanen gelangte. Massmann, die völker des mittelmeers und der ostsee. 1859, s. 7.

forschungen I, 172, die mit griechischer schrift bezeichneten denkmale, von denen Tacitus vernahm, dass sie sich in Rhätien fänden, *können* runische gewesen sein. Allein da griech. schrift und sprache von der griech. Massilia aus, wo man 3 sprachen redete, zu den Galliern gedrungen war, da auch celt. völkerschaften in Rhätien vor alters wohnten, so geht die ganze hoffnung, hier ursprüngliche, d. h. wenigstens eine nicht von Römern oder Griechen abgeleitete schrift zu finden, wieder rückwärts. Einzelne unrichtige voraussetzungen in diesen mittheilungen werden aber berichtigt 1. durch Geijer, Schwedens urgesch. 1826, 129. 366 akg. 6.: Die hügel bei Tac. cp. 3 sind wahrscheinlich grabhügel gewesen, und es ist wenigstens nicht unmöglich, dass die s. g. griech. inschriften runen waren, da die runen wirklich die grösste ähnlichkeit mit dem ältesten griech. alfabete haben. — Runensteine mit wirklichen zeichen vom heidenthum vermisst man nicht gänzlich; sie sind in familiengrabhügeln gefunden; 2. durch Lauth, das germ. runen-fudark. 1857. s. 181: Den german. runen muss man jedenfalls eine vorchristliche zeit anweisen. Dies steht in vollem einklange mit der bedeutung jener runen-namen, die sämmtlich auf eine kulturstufe friedlichen hirtenlebens hinweisen, ohne desshalb eine gewisse bildung auszuschliessen.

Endlich bemerkt noch W. Grimm, runen s. 33, scheinbar lasse sich einwenden, es wären diese an der südlichen grenze Deutschlands gesehenen denkmäler *celtische* gewesen.

Was die lokalität betrifft, so sagt darüber Lauth a. a. o. 182, es lasse sich die stelle, wie der schriftkundige Römer, ann. 11, 14, selbst andeute, ebensowohl auf Germanien, als auf Rhätien beziehen. Und Mommsen bemerkt a. a. o., der bericht des Tacit. könne recht wohl auf denkmäler von Tyrol und der Ostschweiz bezogen werden.

in confinio: die agri decumates cp. 28. Becker. Bach.

adhuc exstare, weist auf einen jüngeren schriftsteller, wahrsch. Plin. (de bellis Germ.) hin. Kritz.

quae neque confirmare, neque refellere. Dem schriftsteller scheinen die worte des Liv. in dessen vorrede vorgeschwebt zu haben: ea nec adfirmare, nec refellere, in animo etc; auch Liv. 5, 21 steht: haec — neque adfirmare, neque refellere operae pretium est. Ern., Dilth., Hess. Gronov. wollte desshalb auch, wiewohl ohne grund, an unserer stelle *ad*firmare mit auslassung des argumentis. Walther dagegen sagt: Haec e Livii praefatione sumta minime adfirmaverim.

demere fidem; auch hist. 2, 50. Früher nur bei dichtern; Gruber. Non: credendo vel haud credendo; hoc enim diceretur neget vel tribuat fidem, id quod *legentium* est; sed: amplius confirmando vel refellendo; quod munus est historicorum. Ergo se quidem nihil aliud sequi ait, quam Germaniae *descriptionem;* sed accuratiorem antiquitatis germanicae *indagationem* aliis se relinquere. Döderl. Ritter dagegen, falsch, de legentibus.

Cap. IV.

Ipse (vergl. cp. 2. Ipsos) steht, um den gegensatz zu der vorhergehenden ansicht anderer schriftsteller aus zudrücken.

aliis aliarum. Alle codices haben diese lesart. Rudolf, a. 863 (Massmann sagt unrichtig Meginhard), wendet die stelle auf die Sachsen an und liest: nec ullis aliarum gentium. Lipsius, Ernesti und Walch halten aliis für überflüssig, da es durch dittographie aus nullis oder durch wiederholung aus aliarum aufgekommen sei; Halm glaubt, sitzungsber. s. 30, es sei aus einem alten assimilationsfehler der urschrift nullis aliis nationibus hervorgegangen; Cluver, Walther, Tross und Ritter

lassen aliis weg, Lipsius (ed. 1606), Conring, Ruperti, Weishaupt, Finck, Haase, Haupt, J. Bekker setzen es in klammern, Pichena meint: forte nullis alienigenarum nat., was nicht passt; Passow glaubt, Tacitus habe nullis aliis nisi popularibus connubiis mixtos sagen wollen; Nolte l. l. will emendiren pro nullis *ullis* aliar. Rhenanus, Gronov. und Döderl. behalten die herkömmliche lesart bei und auch Orelli sagt: noli suspectum habere aliis. Ganz mit recht. Die verdoppelung scheint hier absichtlich mit emphasis zur hervorhebung des alias gebraucht zu sein. Bach. = nullis omnino aliarum. Orelli; wie bei Plato Phaed. 278 ἐν ἄλλαισιν ἄλλων ψυχαῖς. Es ist beizubehalten. Hess, Haupt, Günther, Walther, Kritz, Münscher, Baumstark, Müller. Es ist kein blosser pleonasmus; alia connubia sind schon fremde heirathen, ἀλλότρια; dadurch aber wurde noch nicht die reinheit des blutes beeinträchtigt, sondern erst, wenn es auch heirathen mit fremden, nicht germanischen völkern waren. Aliarum tritt also erklärend zu aliis. Jessen. Kiessling*).

infici nach Kiessling und Kritz von guten dingen, denen schlechte beigemischt werden. Passow dagegen behauptet mit recht: non adhaeret notio rei in pejus mutatae, sed mixtae tantum et non jam sincerae, und ebenso sagt J. Becker: non in deterius mutatos, sed ita ut gentis sinceritas admixto aliarum gentium sanguine perderetur.

sinceram, propriam, sui similem. Die vollkommene eigenthümlichkeit der Germanen ausser allen zweifel zu setzen, bekräftigt Tacitus dadurch, dass er hinzufügt, sie seien eine gens sincera, propria, sui similis. Propria bezeichnet vielleicht die scharfe trennung der Germanen von den anderen

*) Walther: sunt connubia, quae alia natio cum alia invicem init, igitur connubia invicem externa et peregrina. Döderl.: geminata est vox alias ex more prisco orationem πολυπτώτοις ornandi, etiamsi alterum redundet.

völkern im allgemeinen, sincera (hist. 4, 64 sincerus populus, spätere latinität) hinsichtlich der abkunft, sui similis hinsichtlich der von anderen verschiedenen körperbildung. Gruber. Gronov. sagt: tria majoris affirmationis et ἐμφάσεως χάριν, ed. Ern. Halm nimmt nur rednerische amplification an; sitzungsber. s. 12. Kiessling möchte statt propriam mit cod. Arund. propterea; im cod. Bamb. steht perpetuam et sinc. Brotier. Beide lesarten sind verwerflich.

extitisse, d. h. von anfang gewesen. Haupt.

idem habitus corporum: der natürliche körperbau. Wex ad Agr. 11. Kiessl. cf. cp. 46 Sarmatarum habitus, die äussere ähnlichkeit. Hess. Weishaupt. Das Aeussere. Kritz. Reisende bemerken, dass, je uncultivirter ein volk, um so mehr sei bei allen jene bemerkung zu machen; dies ist aber nicht so scharf wörtlich zu nehmen. Uebrigens trägt auch nach Humboldt die intellectuelle cultur am meisten zur verschiedenheit der gesichtszüge bei einem volke bei. Humb. voyage I, 468. Rühs 147.

tanto hominum numero; nam quo major numerus, eo facilior diversitas. Kritz. cp. 19 in tam numerosa gente; cp. 35 tam immensum terrarum spatium non tenent tantum Chauci, sed implent. Caes. b. g. 5, 12 hominum est infinita multitudo, creberrimaque aedificia Jul. Solin. pol. 35 dives virorum terra, frequens populis numerosis et immanibus.

Wir hören wiederholt von Germaniens zahlreicher bevölkerung, und wenn wir in betracht ziehen, wie zahlreich sie in völkerwanderungen uns entgegentritt, und welche heeresmassen gegen die Römer aufgestellt wurden, so scheint E. M. Arndt recht zu haben, dass damals wenigstens $^1/_3$ des jetzt cultivirten landes in cultur gewesen sein müsse. Die zahl der Cimbern und Teutonen wird auf 300,000 geschätzt. Plut. Mar. 11; Liv. Ep. 68; Eutr. 5, 1. Ariovist ruft 120,000 mann über den

Rhein. Caes. b. g. 1, 31; ein theil der Ueberrheiner stellt 128,000 wehrmänner ins feld, Caes. 2, 1—4; aus Aduatica werden 53,000 mann verkauft, Caes. b. g. 2, 33. Die Sueven sandten jährlich 100,000 m. aus; der Sigambern werden 40,000 m. über den Rhein geführt; Usipier und Teuchterer werden auf 430,000 m. geschätzt. Die Bructerer sollen im kampfe 60,000 m. verloren haben. Germ. 33. Das heer des Marbod zählte 74,000 m. Hostmann, altgerm. feldwirthschaft. s. 37; Waitz I, 18 akg. 3. Wir treffen also zur zeit des Tacitus eine zahlreiche bevölkerung, die in festen wohnsitzen angesiedelt ist und von ackerbau und viehzucht sich nährte und deren rechtliche und agrarische verhältnisse bereits zu solcher durchbildung gelangt waren, dass wir annehmen müssen, dieser zustand habe schon jahrhunderte hindurch gedauert. Hostmann, s. 6. Nicht mehr auf der stufe des hirtenlebens stehen die Germanen zur zeit des Tacitus, schon die ahnen der indogerman. völker waren ein sesshaftes, ackerbautreibendes volk. Waitz I, 33.

Das gebiet des damaligen Deutschland, soweit es bei den Römerkriegen in betracht kam, berechnet sich auf etwa 8800 □m. Nehmen wir nun mit E. M. Arndt an, dass ²/₃ des landes noch waldboden gewesen sei, so wird dies für das damalige Deutschland für ziemlich zutreffend zu halten sein. In Norwegen und Schweden leben auf der □m. 340 menschen, in Deutschland müssen in der alten zeit aber mindestens 1000 auf sie gerechnet werden*). Hostmann a. a. o. 39.

*) v. Bethm.-Hollw., über die Germanen etc. s. 18 f., ist, wie es scheint mit unrecht, anderer ansicht. Er sagt: in tanto hominum numero beweist nicht gegen eine *dünne* bevölkerung, denn an sich waren es viele, deren völlig übereinstimmende gestalt Tacitus davon überzeugte, dass sie ein eigenthümlicher und unvermischter volksstamm seien. Die volkszahl war dünn in folge des ganzen culturzustandes, wie u. a. die verhältnissmässig ge-

Luden sagt: im allgemeinen darf behauptet werden, dass Teutschland nicht schwach bevölkert gewesen sei, weil überall die freiheit herrschte und die landwirthschaft von freien grundbesitzern betrieben wurde.

idem. Einige codd. haben: idem omnibus; andere idem: omnibus; Rudolf: idem pene omnibus; alte ausgaben: idem. Omnibus. Passow, Hess, Ruperti, Dilthey, Massmann, Orelli lesen idem: omnibus. Ebenso Kiessling und Gerlach, welche diese interpunction mit gründen vertheidigen. Und ein recens. in der zeitschr. für das alterth., 1847, s. 1120, sagt: schon das habitus corporum, nicht corporis, zeigt den weg der erklärung. Idem omnibus lesen aber doch Rhenan. (1533), Lipsius, Gronov., Oberl., Brotier, Weishaupt, Walther, Walch, Tross, Panckoucke, Pichon, J. Bekker, Seeb., Döderl., Bach, Ritter, Finck, Haupt, Halm, Haase; einer dieser interpp. vertheidigt diese interpunct., weil sonst im 2. satz omnibus überflüssig und ohne omnibus der erste satz mangelhaft sei. Für idem omnibus scheint auch

---

ringe volkszahl der in das weström. reich einwandernden nationen beweisen. Vandalen und Alanen kamen nur 50,000 nach Afrika. Aber die zunahme der bevölkerung ging rasch von statten. Wir haben als grund dafür anzugeben ausser der jugendkraft und fülle der ganzen nation, die keuschen und desshalb fruchtbareren ehen (Tac. 18 severa matrimonia; 19 septa pudicitia — paucissima adulteria) die gesunde erziehung der kinder (Germ. 20 eadem iuventa, similis proceritas, pares validaeque miscentur ac robora parentum liberi referunt), überhaupt der familiensinn, den Tacit. bewundert in vergleich mit der entartung seiner landsleute. Diese eigenthümlichkeiten haben sich bis auf den heutigen tag erhalten; daher entsendet Deutschland auswanderer, während Spanier, Franzosen und Italiener dazu weder bedürfniss, noch trieb haben.

Klemm, germ. alterthumsk. 26 f.: Wie gross die zahl der Germanen zur zeit der Römer gewesen, ist nicht möglich anzugeben. Das land war nicht so angebaut, hatte nicht so zahlreiche städte, es wurde nicht daran gedacht, die bevölkerung zu heben. Tac. aber nennt Germ. volkreich.

Juv. sat. 13, 164 zu sprechen: Caerula quis stupuit Germani lumina? flavam caesariem, et madido torquentem cornua cirro? Nempe quod haec illis *natura est omnibus una.* Beachtenswerth ist auch das wort des Calpurn. Flacc. declam. 11: Miramur hanc legem esse naturae, ut in subolem transeant formae, quas quasi descriptas species custodiunt. Sua cuique genti etiam facies manet. Rutili sunt Germaniae vultus et flava proceritas Hispaniae; non eodem omnes colore finguntur. Diversa sunt mortalium genera, nemo tamen est suo generi dissimilis.

truces oculi. Schon die Gallier gestanden den Römern: se ne vultum quidem atque aciem oculorum (Germanorum) ferre potuisse. Caes. b. g. I, 39. Juven. 4, 147: Torvi Sigambri. Plutarch, Mar. 11, erwähnt bei den Cimbern Χαροπότης τῶν ὀμμάτων (sonst beiwort der löwen).

caerulei oculi. Die blauen augen findet man bei den meisten nordischen völkern; Vitruv. 6, 1; sie sind vielleicht aus der urheimat gebracht. Weishaupt 155. Aristoteles dagegen schreibt die bläue der augen der kälte zu; Dilthey; und nach Link (die urwelt I, 140) haben die bl. augen sich allerdings erst in Europa bei dem german. stamme gebildet. Bei Hor. Ep. 16, 7 heissen die Deutschen caerulea pubes; Juvenal 13, 164: Caerulea Germani lumina; Ausortus, opp. 7, 5, erzählt von einem schwäb. mädchen oculos caerula, flava comas. Wachsmuth, national., s. 9, meint, das caerul., blaue oder graue auge, bezeichne wol eben nicht das vergissmeinnicht farbige und sanftblickende auge.

Zur zeit der höfischen dichtung hat die blaue farbe der augen ihren werth verloren; man liebt sie braun, aber hell und klar:

zwei augen braun nach falkenart
darin das weisse sich nicht spart.

J. Falke, zeitschr. für deutsche kulturgesch. 1857

s. 392. Auch in volksliedern, Uhland I, 301: iunge mit schwarzbraunen augen; 549: landgraf auf Hessen mit seinen braun euglein klar; ein mädchen mit brun augen klar; II, 734 wirtin mit iren braun äuglein. Mittler, volksl. 864: schwarzbraunes äuglein; 600, 624, 638, 684; mit braunen augen 510, 864. Dabei werden aber auch blaue augen daselbst erwähnt 579: mit ihren blauen äuglein schön; 647: diese mit ihren blauen augen. Bei E. M. Arndt, wanderungen mit Stein, ausg. 2. s. 142 f.: die tochter Scharnhorst's blond, mit den wirklich schönen himmelblauen Thusneldaaugen (vrgl. s. 72) wie man sie von einer tochter des Harzes und der Weser aus dem Cheruskerlande sich so gern einbildet, und wie da schöne blondlockige mädchen noch heute zu schauen sind. Klemm, germ. alterthumsk. s. 32: Die augen sind bei allen Saterländern blau; auch die deutschen bewohner der österr. monarchie zeichnen sich durch blaue augen aus. Link, die urwelt I, 140, sagt: die Deutschen hatten zu der Römer zeiten alle blaue augen; jetzt fangen sie schon an, seltener bei ihnen zu werden. Der blauäugige stamm vermischt sich so sehr mit dem schwarzäugigen, dass der unterschied vielleicht einst ganz aufhören wird. R. Böckh meint, die eigenthümliche bläue der augen sei unter den germ. stämmen noch mehr verbreitet als das lichte haar, finde sich aber doch weder bei dem grössten theile der Germanen, noch auch bei diesen ausschliesslich. Zeitschr. für völkerpsych. und sprachwissensch. von Lazarus und Steinthal. Berl. 1866. IV, 293.

rutilae comae. Tac. Agric. 11. rutilae Caledoniam habitantium comae Germanicam originem asseverant. Calpurn. Fl. decl. 11. rutili sunt Germaniae vultus; Sen. de ira: rufus crinis et coactus in nodum apud Germ. Sil. It. auricomus, rufus Batavus. Claud. de b. g. 419 flavi Sicambri; Martial. flavorum genus Usipiorum; Lucan.: flavi Suevi; Procop. Wandali χρυσοειδεῖς. Γοτθικὰ

ἔϑνη λευκοὶ τα σώματά τέ εἰσι καὶ τας κόμας ξανϑοί. Flavus, ξανϑος, blondgelb wie stroh; rutilus, πύῤῥος, feuerroth. Dilthey. Vrgl. Gerlach: es gibt natürlich schattirungen. Galen., comm. in Hippocr. de diaeta: Τινὲς ὀνομάζουσι τοὺς Γερμανοὺς ξανϑοὺς καὶ τοίγε οὐκ ὄντας ξανϑούς, ἐὰν ἀκριβῶς τίς ἐϑέλοι καλεῖν, ἀλλὰ πυῤῥούς. Diefenb., orig. Europ. 163. Zeugnisse in grosser zahl bei Ukert, geogr. 3, 1, 198. Gerlach 55 ff. Zeuss 51. Tiefblondes, goldiges haar, ξανϑὴ κόμη, wurde auch bei Griechen in früher zeit sehr geschätzt, Eur. Med. 976, und später selbst künstlich erzeugt, wodurch es, wenigstens bei dem weibl. geschlecht, in misscredit kam. Hermann, griech. antiq. III, 16. 18. Bekker, Charikles III, 248*). Das blonde haar war den Römern allgemeines zeichen der Deutschen. Grimm, kl. schr. III, 205.

Die Germanen verwendeten besondere sorgfalt auf die haare; sie rötheten sie (Diod. 5, 28. Plin. 28, 51. vrgl. Grimm, r. a. 283, Klemm 59) durch eine gewisse seife (sapo soll ein deutsches wort sein. Grimm, bei Haupt 7, 460). Gothische und longobardische könige bedienten sich wegen ihrer haare des beinamens Flavius. Von der tochter Carls d. gr., Theodrada, heisst es: cedit crinibus aurum. Pertz II, 398. Gelbes haar galt auch im mittelalter bei den Deutschen für eine schönheit. Die dichter sind voll vom lobe dieses haares, das sie goldfarben, goldglänzend, gleich gesponnenem

*) Hochblondes haar war auch in *Rom* mode; auch hier färbte man die haare durch seife roth. Ov. ars. am. 3, 163, Mart. 8, 33; 14, 25, ja, man kaufte ächte german. haare, die man den gefärbten vorzog. Ov. amor. I, 14, 45. Caligula liess die soldaten zum triumph rötheu. Suet. Calig. cp. 47. Caracalla trug, um sich den Germanen beliebt zu machen, einen blonden uud nach germ. art geschnittenen haaraufsatz. Herodian 4, 7. Wackernagel bei Haupt 9, 556. Weinhold, deutsche frauen 141. 459. Becker, Gallus, hrsg. von Rein 3. ausg. II, 194. Rothes haar gehört zu den schönheiten der Tzscherkessinnen. Rühs 149.

golde bezeichnen. Falke, zeitschr. für culturgesch. 1857, s. 392, Zeuss 51, Weinhold, deutsche Frauen 459. A. v. Keller, fastnachtsspiele des 15. jahrh. 469. 519; Nibell. 2307. Im Renner: ihr geeles haar war syden gleich; im narrensch. s. 28: das haar geel machen. Rühs 150. Ein kneblein mit gelbem haar (1499). Reimchron. von Lenz, herausg. v. Diessbach. 1849, 128. Im 13. jahrh. heisst es: (Germani) sunt formosi comati et coma flaui. De orte cet. Wackern. bei Haupt 4, 480. Noch zu kaiser Sigismunds zeit war es vorzugsweise den Deutschen eigen: beschau die keyserlichen gaelgefarwten haar. Hahn, coll. mon. 419. Von kaiser Maximilian wird erzählt, dass er ein sonderlich schön gelb haar gehabt habe. Rühs 152. Goldfarben haar wird auch in späteren volksliedern und sagen häufig erwähnt. Goldfarben haar: Neu deutsche lieder, 1583, bei Wolff, zeitschr. II, 215. Sie pflegt ihr gelbes haar. Uhland, volksl. I, 104. 141. 142. 250. Mittler, volksl. 67. 82. 110. 527. 585, goldgelbes haar, 181, goldfarben 510. 533; haar ase flass, Grimm, märchen I, 65, geele haar ib. 287, golden h., wie sonnenstrahlen 419, haar so glänzend wie sonnenstrahlen 413; goldenes lockenhaar; Schmitz, volksgebr. an der Eifel I, 139. En netten junge, hiäd giäle kriuse haar. Woeste bei Frommann, dial. 3, 558. Selbst in einem kirchenliede kommt vor:

was hilft ein goldgelb haar und blauer augen paar,
alles vergeht im tod. Dilthey. Rühs 151.

Recht germanisch ist, dass auch im norden blondes oder wenigstens braunes haar haben musste, wer für schön und edel angesehen sein wollte. Schwarzes haar und schwarze augen galten für hässlich. Weinhold, nord. leben. 31. 181. 182. Helja trug ihr haar, das wie gold glänzte, so lang, dass sie sich darin hüllen konnte. Weinhold, die frauen 141. In dän. und schwed. volksliedern gilt gelbes haar als zeichen weiblicher schönheit. Rühs 142.

Wenn den dunkelfarbigen Griechen und Römern als gegensatz die blonden Germanen in die augen fielen, so ist das in der natur des volkes begründet gewesen. Denn noch jetzt ist die helle farbe von augen und haar geltend geblieben, wo die Deutschen sich gegen mischung mit Nichtdeutschen abgeschlossen haben, z. b. im Böhmerwalde, in Siebenbürgen, am Monte Rosa, in Ungarn gegen die bergstadt Kremnitz. Wolf, zeitschr. I, 261. Wachsmuth, deutsche nationalit. 257. Auch heutzutage sind im allgemeinen die bewohner des südlichen und mittleren Italiens, Griechen (bei diesen mag auch im alterthum die schwarze farbe wol die häufigste gewesen sein. Bekker, Charikles III, 248) und Spanier dunkelfarbiger als Ober-Italiener, Nordfranzosen und die meisten Germanen, namentlich die am wenigsten gemischten sächsischen, friesischen und skandinavischen stämme. Zeitschr. für völkerpsych. und sprachwiss. von Lazarus und Steinthal. 1866. IV, 292. 293. Dagegen findet sich gegenwärtig in den ländern am Rhein, Main, Neckar ein mehr auf mischung als auf klimatische einwirkung deutende dunkelfarbigkeit der haare und der augen sehr häufig. Denn goldgelbe haare und blaue augen sind heutzutage nicht bei vielen bewohnern des südlichen und mittleren Deutschlands zu finden. Münscher. Auch mitten unter den blonden Engländern sind ganz dunkelfarbige familien häufiger, als die angaben der alten erwarten lassen. L. Diefenbach in Kuhn's zeitschr. für vergl. sprachf. 4, 383 ff. Auf die änderung hat namentlich mischung mit Wälschen und die verdeutschung der Slaven, sonst auch impfung und selbst veränderte lebensart eingewirkt. Diefenbach, origg. Europ. 164. 165. Wachsmuth, national. 257. Rühs 153. Die erwähnte gleichmässigkeit der Germanen bei Tacitus ist auch der civilisation gewichen. Latham s. 31. Es fehlt hier aber überall an genauer statistik der physiognomie. Diefenb. a. a. o. 164. Im übrigen wird auch

häufig den Celten rothes haar zugeschrieben, Holtzmann, die Celten und Germ. 56. 57, mehr oder minder blonde haare und blaue augen. Diefenbach, origg. Europ. 162. In Nordfrankreich ist blond selten. Ebend. 165. Merkwürdig ist, dass bei einigen stämmen graue augen für schön gelten. Shakesp., edell. v. Verona, gray as glas. Rühs 148.

magna corpora; vrgl. 20, 1 nudi ac sordidi in hoc artus in *haec corpora, quae miramur*, excrescunt, hist. 5, 18 Germani.... immensis corporibus; 4, 14 procera pueritia; ann. I, 64 Cheruscis procera membra; Agric. 2 magni artus; Caes. de b. g. 1, 39. 4, 1. 2, 30 Germani ingenti magnitudine corporum —, immani corporum magnitudine homines; Hirtius de b. Alex. 40 mirifica corpora Germanorum; Quinct. declam. 3, 13 inusitata corporum magnitudo; Amm. Marc. *Alamanni* grandissimis corporibus freti; Vell. Pat. 2, 106 *Cauchorum* — immensa corpora; Claud. de N. Cons. Hon. 452 ingentes *Cherusci;* Sid. Apoll. ep. 8 *Burgundio* septipes. Selbst bei Josephus, b. jud. 2, 16, erwähnt Agrippa die länge und grösse der germ. körper. cf. Diefenbach, origg. Europ. 198; Zeuss, die Deutschen 50. Es versteht sich, dass die Germanen nur im verhältniss zu den Römern riesenmässig erschienen. Rühs 153. Im mittelalter finden sich gleichfalls entsprechende beispiele. (Carolus Magn.) corpore fuit amplo atque robusto, statura eminenti, quae tamen justam non excederet — nam septem suorum pedum proceritatem ejus constat habuisse mensuram. Einh. vita. Pertz I, 455; cf. I, 273 Carolus septem namque suis longus erat pedibus; statura ejus erat in longitudine octo pedum suorum (J. Turpini de vita C. M. hist. 20). Die grösse des Gothen Maximilian wird auf 8 f. angegeben. Jul. Capit. Max. d. 6. Noch in der zeit des kaisers Sigismund fiel hoher wuchs auf als ein merkzeichen der Deutschen: wo findet man unter allen volgsen dergleichen leute! — das ist ein ander geschlecht der men-

schen, dann unser ertriche geboren. Hahn, coll. mon. 419. Im 13. jahrhundert heisst es von den Thüringern: populus numerosus elegantis staturae et fortis corpore. Wackern. bei Haupt 4, 492 und ebend. 480 Germaniae nationes sunt multae immania corpora habentes. Bei Macchiavelli heissen die Deutschen: huomii di bella statura. Rit. della Alamagna. Man fand in gräbern des Thüringerlandes gerippe von 6—7 f. länge, im Eichstädt. ein skelett von 7 f. 1 z. Klemm, germ. alterth. s. 30. Aristoteles erklärt die grösse aus dem klima. Gerlach s. 60. Menschen in einfachem naturzustande, bei einfacher lebens- und beschäftigungsart waren noch vor 2—400 jahren kräftiger. Rühs 155. Weishaupt 155. Nach Wachsmuth, deutsche nat. 118, haben nicht allein die verdeutschten Wälschen und Slaven die zahl der mittleren und kleinern staturen vermehrt, sondern auch schlechte und karge nahrung, abstumpfende sitzarbeit, auch kartoffeln und branntewein haben dazu beigetragen. In Nordsachsen und Westfalen ist nach ihm noch ein kräftiges geschlecht. vergl. s. 257. 258. Herm. Conringii de habitus corporum germanicorum antiqui ac novi causis. Helmst. ed. 3. 1666 p. 1—11. Die ansicht des Plin. 7, 16, cuncto mortalium generi minorem in dies fieri mensuram, scheint nicht begründet. Relhan.

et tantum ad impetum valida. Acidalius wollte ohne noth *et* in *sed* umgewandelt wissen. Brotier. Gegensätze werden auch wol einfach verbunden, ohne sed und at. Bach, ann. 2, 14, 5. (Germanorum) corpus ut visu torvum et ad *brevem impetum* validum, sic nulla vulnerum patientia. Hist. 4, 29 apud Germanos inconsulta ira; ius in viribus habent; Pomp. Mela 3, 3. Sen. de ira I, 11 Germanis quid est animosius? quid ad incursum acrius? quid armorum cupidius? quid induratius ad omnem patientiam? Die worte bezeichnen ungefähr dasselbe, was von den röm. dichtern als furor teutonicus beschrieben wird, Luc. Phars. 1, 255; Claud. de b. g. 292, der mit

der grösse der leiber in verbindung steht. Gerlach. Wilde völker erschlaffen, wenn die erste kraftäusserung ohne erfolg ist; so sind z. b. die Kalmücken beim ersten angriff die geherztesten; wenn sie widerstand finden, ergreift jeder die flucht. Rühs 158. Die Deutschen konnten nicht aushalten, weil sie bei den angriffen zu hitzig waren. Altenburg. Impetus ist augenblickliche anstrengung im kriege, im gegensatz zu labor und operum patientia. v. Gruber. Haupt will, weniger gut, impetus nicht vom *angriff* verstehen, sondern ganz allgemein im gegensatze von labor und op. pat. Neuerlichst äussert Spitta treffend (de Tac. in enunt etc. p. 111) über die stelle: Parum recte explicuisse Kritzium: eadem patientia, quae pugnae atque impetus, primo obtutu palam est eo, quod patientia *impetus* absurdum est. Et profecto plane opposita sunt duo enuntiata, cum in altero de solo agendo, in altero de solo patiendo sermo sit neque aliud quicquam potest inter ea cogitari commune, quam notio roboris, de quo diversis modis in utraque sententia agitur. Sunt et hoc loco duae cogitandi rationes — et prorsus illae contrariae — in unum contractae, id quod in hunc fere modum vertas: ihre gestalten sind gross und nur zum anstürmen kräftig; nicht in gleichem maasse können sie mühe und arbeit ertragen. (Germ. 35 item falso Kritz).

laboris atque operum non eadem patientia sc. iis est. Kritz. Im übrigen sind die auslegungen der wörter lab. et opp. sehr verschieden. Bach: lab. et opp. versantur in tolerandis incommodis qualibuscunque et praecipue in castris exstruendis; cf. ann. I, 35. Münscher: sie beziehen sich wol auf die arbeit und thätigkeit eines länger dauernden krieges und die geringe ausdauer der Germanen in diesen stücken wird ihrem *eifer* und ihrer kraft beim angriff entgegengesetzt. Jessen stimmt dem, und mit recht, bei (76). Kritz nimmt, sicher falsch, labor nur von ländlichen arbeiten. cf. 26. 3. 46, 5. 15, 2

amant inertiam; Hess und Ruperti im allgemeinen von schweren arbeiten; Koch und Altenburg von häuslichen arbeitern, Walther de opere ac labore castrorum muniendorum. Caes. b. g. cp. 9 sagt vita omnis in venationibus atque in studiis rei militaris consistit: ab parvulis labori ac duritiae student.

patientia. Mire Döderl.: neutrum adjectivi et plurale est. Ritter. Schon die stellung des wortes eadem lässt das nicht zu. Greverus.

minimeque sitim aestumque tolerare, namlich beides nicht in einem wärmern, von dem ihrigen so sehr verschiedenen himmelsstrich. Dieser umstand richtete auch die Cimbern zu grunde. Polyaen 8, 10 Μάριος Κιμβρίους ἠπίστατο κρύος μὲν καὶ χίονα φέρειν δυναμένους καῦμα δὲ καὶ ἥλιον οὐδαμῶς. Plut. Mar. 26. Frontin. 2, 2. Ebenso rechneten darauf die Römer in den kriegen mit den Deutschen, hist. 2, 32, Germanos — mutationem soli coelique non toleraturos. Hist. 2, 93 wird erzählt wie die Germanen durch italische hitze hingerafft wurden. Es ist daher wol übertreibung von Appian, hist. rom. 4, 3, dass die Germanen des Ariovist kälte ebensogut als die hitze vertrügen. Rühs 159.

frigora gehört zu coelo, ined. zu solo. Diese beiden subst. sind von assuerunt abhängig. Assuev. cum accus. ist dichterisch. Virg. Aen. 6, 832. Haupt. Es ist also dabei nicht toler. zu suppliren, wie Gruber, Dübner und Kritz wollen. Uebrigens hatte man über die kälte und witterung Germaniens übertriebene sagen. Rühs 164. Gewöhnlich nimmt man an, dass Deutschland vor 2 jahrtausenden viel kälter gewesen, aber dass durch anbau die witterung bedeutend milder geworden sei. Gibbon, hist. I, 285 führt dafür an, der Rhein und die Donau seien in der ältesten zeit oft gefroren gewesen; das ist aber auch gegenwärtig der fall; 2. das rennthier habe damals Deutschland bewohnt; dies ist aber ein irrthum. Ueberhaupt ist es unerwiesen, dass der anbau

auf die verbesserung des himmelsstrichs einen so grossen einfluss habe. Rühs 166. Dass die damaligen winter durchaus nicht so strenge waren, bestätigt die angabe des Vellejus, dass im j. 5 p. Chr. die Römer den sommerfeldzug im nördl. Deutschland bis in den December ausdehnen konnten. Vell. Pat. 2, 105. Trajan. liess (104 n. Chr.) eine brücke über die Donau bauen, um den übergang im winter zu erleichtern, wenn der fluss nicht zugefroren war. Dio Cass. 68, 23. Mamertinus (292 p. Chr.) paneg. M. Aug. dict. c. 12: hiems ipsa temperiem veris imitata est. Der Rhein trocknete so aus, dass er römische schiffe nicht tragen konnte. Tac. hist. 4, 26. Hostmann, altgerm. landwirthsch. 5. Dazu kommt, dass man in der gegend von Trier von dem im monat März von neuem bestellten feldern noch reichliche erndten gewann. Plin. 18, 49, 4. Auch das satis ferax cp. 5 widerspricht. Das klima, das sich im ganzen im lauf der zeit gleich geblieben, hat sich vielleicht nur in einzelnen gegenden geändert. Rühs 167. Jacobi, de rebus rusticis veter. Germanor. 1833, I, 15. 17. Moreau de Jones, untersuchungen über die veränderungen, die durch die ausrottung der wälder in dem phys. zustande der länder entstehen, a. d. französ. übers. von Widenmann, Tüb. 1828, s. 67 ff., nimmt jedoch an, die kälte damaliger zeit sei ärger, als jetzt gewesen.

inediam. Dilthey: mangel an ackerbau mochte wol nach einer fehlgeschlagenen jagd oft die lebensmittel selten machen und an hunger gewöhnen. Rühs dagegen besser: sie litten wol nicht eigentlich hunger, sondern sie konnten sich mit schlechten lebensmitteln begnügen. Appian sagt, dass den Germanen beim mangel gras als nahrung diente, wie pferden zweige.

solove. Die partikel ve hat trennende kraft und ist hier nöthig, da frig. zu coelo, ined. zu solo gehört. Passow. Dilthey. Kritz. Bötticher sagt darüber im lex. Tac.: ve quoque copulativam vim adsumit

nonnunquam, at Germ. 4 coelo solove. Periz. hat fälschlich soloque. Ein anderes homoeotel. cp. 29 terrae suae solo et coelo; 40: quid sit id; cf. Weinkauff de Tacito dialogi, qui de or. inscrib., auctore. 1857. p. 27. Homoeotel. mitigata Germ. cp. 12 equorum pecorumque; 15 somno ciboque; 18 passuram ausuramque; 20 praesidiis castellisque; 26 equitum peditumque; 28 occuparet permutaretque; 45 cingi cludique.

adsueverunt. Die codd. haben auch die form assuerunt. Tacitus gebraucht contrahirte und nicht contrah. formen; in den reden zieht er die uncontrahirten als die umständlicheren und feierlichern vor. Reisig, vorless. herausg. von Haase p. 227, akg. 271. *Adsueverunt* lesen Rhenan., Pichena, Gronov., Conring, Ern.-Oberl., Brotier, Lips., Passow, Hess, Walther, Dilth., Günth., Grimm, Massm., Gerlach, Döderl., J. Bekker, Seeb., Orelli. *Assuerunt* dagegen Tross, Halm, Haasse, Kritz, Tschofen. Nolte l. l. p. 20 sagt: assuerunt recipiendum.

Cap. V.

Cp. 5—27 de *moribus.* Einleitung. Das land. cp. 5.
A. Die sitten des *öffentlichen lebens;* cp. 6—15.
B. Die sitten des *häuslichen lebens.* cp. 16—27.
A. a) das *kriegswesen.* cp. 6—8;
b) das *religionswesen.* cp. 9—10;
c) das *rechtswesen.* cp. 11—15.

Cp. 5. So wie dem ersten theile de *origine* als *einleitung* eine allgemeine bemerkung über die *grenzen* vorausgeschickt ist, so hier dem theile de *moribus* eine allgemeine bemerkung über das *land.*
1. natürliche beschaffenheit und klima;
2. a) pflanzen-, b) thier-, c) mineralreich;
daran werden bemerkungen über handels- und geldverhältnisse geknüpft.

Terra = ahd. airtha, von der wurz. ar. M. Müller, vorlesungen. s. 366. — *aliquanto* steht oft für non parum,

Ern., (= bona sui parte. Ritter) zur bezeichnung des unterschiedes, daher bei comparativen u. superl. Differre enthält einen comparativen begriff. Haupt. Scheller erklärt: ziemlich viel. Kritz: haud parum, satis multum. Hand, Turs. p. 254: aliquot in partibus. — Male. J. Bekker. Walther: scriptor simpliciter dicit aliquod discrimen esse, neque tamen parvum aut magnum. Dies ist nicht richtig; revera enim terra species *multum* differt, idque Tacit. ignorare non potuit. Kiessling. Mit unrecht hält auch Woltmann die erkl. Ernesti's mit nicht wenig, gar viel für gänzlich falsch. Werke des Tacit. VI, XLV. Nach Münscher sollen die worte zur entschuldigung dienen, wenn das nachfolgende, wenig günstige urtheil nicht überall zutreffen sollte. Es scheint dies weniger zutreffend.

in universum, sc. aestimantibus. Münscher, ut cp. 6. Agr. 11. Döderl.

silvis horrida aut pal. foeda, sc. est. Silva kommt nach Legerlotz, Kuhn's zeitschr. 8, 208, von der scr.-w. svar glänzen, leuchten, so dass dadurch das holz als das brennende bezeichnet wird. Die wälder und sümpfe Germaniens sind gleichsam sprichwörtlich geworden; Tac. ann. 2, 5 juvari Germanos silvis, paludibus, brevi aestate et praematura hieme; ann. 2, 19 silvas quoque profunda lacus ambibat. Caes. b. g. 4, 18 Sigambri se in solitudines ac silvas abdiderant, 4, 19 liberos, uxores suaque omnia in silvas deposuerunt; ann. 2, 8 lacus inde et oceanum usque ad Amisiam pervehitur; 1, 60 legiones per lacus vexit Germanicus. Mela 3, 3, 3 terra multis impedita fluminibus, multis montibus aspera et magna ex parte silvis ac paludibus invia. Speciell werden erwähnt die Silva Hercynia, Teutoburgiensis, Marciana, Caesia, Bacenis. Löw 81. Sümpfe, die folge grosser waldungen. Ruperti.

Horrida heisst hier nicht starrend, es muss dem foeda entsprechen. Plin. 10, 67. Haupt. Diese angaben

beziehen sich auf einen verhältnissmässig kleinen theil Deutschlands, auf die gegend zwischen den mündungen des Rheins bis nordaufwärts zur Ems und Elbe, welche gegend der hauptschauplatz der röm. kriege war, auf die die schilderungen noch jetzt passen. Hostmann, altgerm. landwirthsch. 3. Es ist überall in anschlag zu bringen, dass die Römer unwillkürlich stets die gesegneten länder am mittelmeere als maasstab ihrer beurtheilung nehmen. Auf wald deuten noch jetzt die vielen bergnamen auf hart, d. h. wald, oder auf lôh; vrgl. Förstemann, namenb. und Meier, zürch. ortsnamen. Viele wiesengründe erinnern noch jetzt durch ihre namen Ried, Lache, Ahe, See an ehemaligen sumpf. Thudichum, der altd. staat 110. Uebrigens dürfen wir bei der ganzen zeichnung nicht vergessen, dass Tac. ein Italer ist, obgleich wir zugeben dürfen, dass Germ. zu seiner zeit durch bodencultur noch nicht sehr gehoben war. Schweizer 16.

humidior entspricht dem paludibus und erklärt es näher, ventosior dem silvis. Ruperti. Kiessl. Humidior ist zutreffend auf gegenden des Niederrheins nach Friesland hin. Münscher. Gallias. Den plural. bei länderdernamen konnten die Lateiner nur setzen, wo wirklich geographische sonderung in mehrere theile stattgefunden hat. Weishaupt 158. Herzog ad Caes. b. g. I.

ventosior, nämlich die gegend gegen Norikum und Pannonien. Löw. Es ist nicht trockener als gegensatz zu hum., wie Lips., Hartm., Weish., Dilth. und Löw wollen. Vrgl. Kritz; es ist gewissermaassen soviel wie silvestris, Hess, gebirgig, hochgelegen, rauh. Becker. Die änderung von Lipsius, welche auch Kirchmaier und Cluver billigten, in venticosior, ist zu verwerfen; Brotier; wenn auch Conring sagt venticosior fortasse merito probavit Cluver.

satis ferax. Tross nimmt satis, weil die nöthige nähere bezeichnung fehle und weil bei Tac. nur segetes

vorkomme, für das adverbium; ed. 1841, progr. 1828, 3. Ganz falsch. Schon Bach warnt, satis als adverb. zu nehmen. Das wort steht vielmehr für segetibus. vrgl. cp. 26 und hist. 5, 7. Ferax wird mit ablat., gen. und dat. construirt; hier mit dem dativ, weil sata nicht natur-, sondern kunsterzeugniss ist. Haupt. Auch Passow sagt, satis sei an unserer stelle eher der dativ; es werde nur die möglichkeit bezeichnet. vrgl. Döderl. syn. 4, 331. Vig. Georg. 2, 222 terra ferax oleo. Gruber. Ruperti. Weish. So werden auch fecundus und infecundus c. dativo gesetzt. Sall. Iug. 17. Corte. Cluver und Conring wollten lieber sati; ed. Ern. Ritter vertheidigt den abl. Er sagt cum genit. significat copiam satorum ibi adesse, cumdat. satis prosperandis terram esse idoneam. Kritz und Münscher nehmen satis gleichfalls als ablat. Das lat. sero, sevi, satum ist mit der scritw. san, geben, zu vergleichen: das goth. sêths vergleicht Bopp mit scr. sâti, gabe, die man der erde anvertraut. Pictet II, 99.

ferax werden wir nicht im vollsten sinne nehmen wollen wenn wir bedenken, dass die menge unansehnlichen viehes den Germanen die liebsten reichthümer waren. Schweizer. Dass die alten Germanen ackerbau trieben, geht aus Tacit. mehrfach hervor 26; frauen und knechte hatten die sorge dafür 15; das volk bringt den fürsten geschenke an feldfrüchten (fruges) ib.; es finden sich gruben unter der erde als behälter derselben cp. 16; hörige zahlten getraide 25; mutter erde ist beschützerin des feldbaues. Gerlach. Schon Caesars nachrichten beglaubigen diese angaben, de b. g. 4, 19 und 6, 24. Dass unsere urväter bereits ackerbau betrieben, stellt auch die sprache entschieden fest, wenn gleich Mommsen, röm. gesch. I, 2. ed. s. 15 f. zweifelhaft ist. Sie beweist, dass das getraide und die benutzung desselben als brodfrucht bereits in vorhistorischer zeit bekannt gewesen sein müsse, ehe die verschiedenen völker sich trennten. Ausdrücklich genannt werden gemanische

getraidearten nur von Plin. und Tacitus an 2 stellen.
1. *Gerste.* Tacit. sagt cp. 23: Potui humor ex hordeo aut frumento. Gerstenbau hatten die Germanen schon vor der einwanderung nach Deutschland mit mehreren völkern gemein. Das ergibt sich aus den in verschiedenen indog. sprachen vorkommenden benennungen für gerste. Unser hochdeutsches wort gerste, angels. gerst, ahd. gersta ist vom griech. κριθή, lat. hordeum, nicht zu trennen. Zacher, bei Ersch und Gr. 61, 353. Curtius, etym. I, 125. II, 195. Schweizer 17. Das w. führt auf eine wurzel ghard. Curtius, gr. et. ed. 2. s. 143. Das s kann im Deutschen eingeschoben, oder im lat. ausgefallen sein: wenn κρῖθή hierher gehört, so müsste man wol annehmen, dass es in folge von dissimilation für χρῖθη aus χρῖσθη stehe. Schleicher, comp. der vergl. grmmt. 61. I, 200. Nach Buttm. ist κριθή mit κρύος, ὀκριόεις verwandt, wie hordeum mit horreo, horridus, wegen der rauchen struppigen gestalt. Pape. Im goth. heisst gerste baris, im nord. barr, ags. bere, von bairan, tragen und demgemäss ganz allgemein „frucht", dem von ferre abgeleiteten lat. far entsprechend, so dass gerste gatragidi κατ' ἐξοχήν. Schweizer. Klemm ist darum der ansicht, bier sei schon im alterth. meist aus gerste bereitet, wie der ahd. name pior andeute. Allgem. culturwiss. 1855. 331. Im scr. und zend ist der name für gerste java, litth. java—is, gr. ζεά, ζειά (vergl. ζυγόν, jugum). Sie wächst auf mehreren indischen inseln wild. Bohlen, das alte Ind. II, 113, insbesondere auch in Mesopotamien. Mommsen, röm. gesch. 1, 15. 16. ed. 2. Plin. schon versetzt die wilde gerste nach Indien, Moses von Chorene nach Armenien. Link, die urwelt I, 213. Vollständige, aber verkohlte gerstenkörner sind in pfahlbauten gefunden. Lindenschmit, alterth. 177.

2. *Waizen.* Plin. h. n. 18, 10 unterscheidet frumentum et hordeum. Tac. cp. 23 sagt: Potui humor ex hordeo aut frumento. Das frumentum in dieser stelle ist bald

auf roggen, bald auf waizen, bald auf dinkel, bald auf hafer bezogen worden. Da es aber durch aut dem hord. nebengeordnet, so kann es hier nur, wiewol sonst oft im allgemeinen sinn getraide überhaupt — von frui vrgl. fruges, fructus — im engeren sinne, gleich dem hordeum, eine besondere getraideart, also nur waizen bedeuten. Damit stimmt die deutsche benennung bei Ulfilas überein; er übersetzt das griech. σῖτος (in der vulg. frumentum) durch hvaiteis; das goth. hvaiteis, ahd. hueizi, litth. kwetys, ist scrit. çvêta, weiss*). Rühs, s. 170, will irrthümlich das wort aus dem angels. hvaet, kräftig, stark erklären. Das gr. πυρός ist lett. pûrjii, von der w. pus, engl. furmety und scheint ebenfalls zunächst im allgemeinen getraide zu bezeichnen. vrgl. Curtius, etym. I, 2. ed., 258. Das sonst für waizen gebräuchliche wort triticum, welches aus tero gedeutet wird, Benfey w. lex. Grimm, d. spr. I, 63 = das zu zerreibende, oder durch zerreibung erhaltene (a terendo, quod e spicis teratur. Varro) will Ascoli, Kuhn, zeitschr. XIII, 451, aus scr. trâ, erhalten, im sinne von ernähren, wie pâ—vi, pâ—bulo, pâ—ni zu pâ (von pita), also ernährend, zur ernährung gehörend, erklären. — Der waizen wird bei den Römern oft frumentum genannt, wie im deutschen der roggen korn. Jacobi, de rebus rust. 33; es geht dies klar aus cp. 23 hervor, in welchem Tacit. sagen will, dass der Deutsche bier häufiger aus gerste, als aus waizen bereite. Jacobi l. l. 34. Tschofen 52. cp. 45 werden fructus dem frumentum wahrscheinlich in dem sinne entgegengesetzt, dass andere arten des waizen darunter verstanden werden. Jacobi l. l. 34. Roscher aber meint, ob waizen zu des Tacit. zeit schon so bekannt gewesen sei, als es aus Tac. cp. 23 und 45 scheinen könnte, sei nicht so ausgemacht. Er denkt an einkorn. Roscher,

*) Bopp, vrgl. grmmt. I, 2 ed., 109: sofern dieser (waizen) nach der weissen farbe benannt ist.

bericht über verhandlungen der g. der wiss. zu Leipzig 1858. Schweizer s. 17. Herodot erwähnt schon bei den Hyperboräern waizen 4, 33; er wird auch in der bibel, so wie in den homer. schriften genannt; er fand sich wahrscheinlich in Asien wild. Link, die urwelt I, 211. Bei den Römern gab es mehrere waizenarten. Ruperti, alterth. I, 410. Gerösteter waizen kommt schon in uralten deutschen opferstätten vor, Lindenschmit, alterth. zu Sigmaringen, 172, 177, auch in gräbern der provinz Sachsen, Ledebur, königl. preuss. museum. 1838, 13, vollständige körner in pfahlbauten. Lindenschm. a. a. o.

3. *Hafer.* Plin. 18, 44: Primum omnium frumenti vitium avena est, et hordeum in eam degenerat sic ut ipsa frumenti sit instar, quippe cum Germaniae populi serant eam, neque alia pulte vivant. Haferbrei scheint als nahrungsmittel uralt. Gerlach 80. Haferbrei blieb noch bis mindestens zum 13. jahrh. die gewöhnliche nahrung armer leute. Zacher bei Ersch u. Gr. 61, 355; aber auch das brodbacken scheint schon zu Tac. zeit bekannt gewesen zu sein. Zacher a. a. o. Halbgeschrotenes haferbrot ist in uralten opferstätten gefunden. Lindenschmit, alterth. zu Sigm. 172. In Westphalen geniesst man theilweise noch jetzt haferbrod. Die alten Celten bereiteten aus hafer bier. Uebrigens sind gerste und hafer für kältere gegenden zum anbau geeignet, da sie kürzere zeit zur reife gebrauchen. Columella 2, 9, 16: seritur (alterum genus ordei) quin pinguissimis, sed *frigidis locis* circa Martium mensem. Jacobi l. l. 38. Auf den anbau des hafers mögen die Germanen wol selbstständig gerathen sein, denn sein name ist rein deutsch; ahd. haparo, alts. havoro, altn. hafri, mhd. habere. Zacher 352. Jacobi 40. Grimm in der gesch. d. spr. 66 hat schlagenden nachweis über den zusammenhang des namens dieses getraides und des lat. namens des bockes gegeben. Kuhn, beitr. z. vergl. sprachf. II, 378; auch Pott

glaubt, hafer sei „gefressenes“, wie caper (haper) der „fresser“, zu derselben wurzel κάπτω, ib. IV, 73, gehörig.

Es wurden demnach bei den nordwestlichen völkern Germaniens, denn zunächst von diesen gilt, was Plin. und Tac. von Deutschland erzählen, zu des Tacit. zeit drei getraidearten: gerste, waizen und hafer angebaut, vielleicht auch spelt (dinkel).

Roggen (mitunter auch korn genannt; vrgl. die scrit. w. jrr, conterere, das zu zerreibende. Pott, in Kuhns beitr. zur vergl. sprachf. 4, 93) erwähnt als erzeugniss des germ. bodens zwar Plin. 18, 40; die stelle ist aber zweifelhaft; er wurde im alterthum nicht gebaut. Mommsen, röm. gesch. I, 2. aufl. 805 akg. Link, die urwelt I, 213. Er kam wahrscheinlich erst im mittelalter aus Asien, und zwar aus der Mongolei, nach Europa. Link, urw. I, 214. II, 288. 297. (Nach Zacher bei Ersch u. Gr. 61, 353 wahrscheinlich erst im 6. jahrh. durch die Slaven zu den Germanen).

Bohnen. Inseln in der Nordsee hiessen von den vielen daselbst gezogenen bohnen Fabariae. Plin. 4, 27. Faba muss aus fagba, bohne aus bagbana hervorgegangen sein; zu fagba, bagba, die einer wurzel angehören, lehrt uns dann das gr. φαγεῖν die rechte wurzel: fagba war essbare frucht. Grimm, kl. schr. I, 288. III, 157. Auch die hülsenfrüchte gehören ursprünglich Westasien an. Link, urw. II, 297. Pfund de antiquissima apud Italos fabae cultura ac religione. Berol. 1845.

Auf uralte getraidebenutzung zu mehl in Germanien weist auch das scrit. wort malana, das reiben, mahlen, das griech. μόλη, lat. mola, litth. malunan hin. Kuhn, zur ältesten gesch. der indogerm. völker. 1845, 14 ff. Auch sind uralte mühlsteine der reinsten art in Deutschland gefunden worden. Lindenschm. alterth. 172. Das früheste zeugniss deutschen ackerbaues gibt Pytheas (320 a. Chr.). Auf seinen reisen an die nordwestl. küste Germaniens war es ihm aufgefallen, dass man das getraide in gros-

sen gebäuden ausdrosch und nicht, wie es bei südlichen völkern der fall war, auf freiem felde. Strabo 4, 5, 5 τον δὲ σῖτον — ἐν οἴκοις μεγάλοις τύπτουσι, συγκομισθέντων δεῦρο τῶν σταχύων. Hostm. 7. 8. Von ackerbau der Usipier, Tencterer und Sueven spricht Caesar b. g. 4, 1. Beim einfall in das land der Sigambern liess er getraide niedermähen (frumentis succisis 4, 19). Die freien Germanen aber bauten ohne besonderen fleiss (agriculturae non student 6, 22), vergl. Thudichum 112. 113. Dass getraidebau in grosser ausdehnung betrieben, beweist wol auch der jahrelange aufenthalt der römischen heere im innern Deutschlands; sie würden sich nicht dahin gewagt haben, wenn die mittel zu ihrer unterhaltung nicht das land selbst dargebracht hätte. Welchen werth die Germanen auf ackerbau legten, geht auch daraus hervor, dass sie in masse den Rhein überschritten und sich auf gall. boden niederliessen, weil er reiche erndten bot. Caes. b. g. I, 31. Hostmann 7. Der kaiser Commodus legte den Morkomannen einen tribut von getraide auf. Dio Cass. 22, 3. Anton sagt (gesch. der teutschen landwirthsch. I, 25): man baute zwar roggen (?), vielleicht auch waizen, allein dies mochten wol nur sommerfrüchte sein, da der boden zu kalt war, um wintersaaten wagen zu können. Man machte zwar mit solchen in den gegenden, welche die Römer in besitz hatten, versuche, allein Plin. erzählt, wie es misslang, wie zu seiner zeit die wintersaat gänzlich erfror. Plin. 18, 49. Das letztere aber ist kein allgemein gültiger beweis. Jacobi a. a. o. 42. 43. So müssen wir denn mit Langethal annehmen, dass die meisten fruchtbaren ebenen und thäler Deutschlands zur zeit des Tacit. bereits bebaut und bevölkert waren. Zacher, bei Ersch u. Grub. 354.

frugiferarum arborum impatiens. Agric. 12 solum — patiens frugum. Tross und Halm emendiren an unserer stelle patiens; auch Ruperti sagt: h. l. scribendum patiens. Mit unrecht. Finck liest (im)patiens; Ritter meint

unsere stelle stehe mit cp. 10 frugif. arbor. und cp. 23 poma agrest. nicht in widerspruch, da hier nur von einem theile Germaniens die rede sei; diese erklärung ist aber keineswegs begründet; auch nicht die ansicht Brotier's tunc enim acriora longioraque erant frigora, cum terra silvis horreret. Die bäume sind vielmehr an unserer stelle im römischen sinne gemeint, welche süsse früchte nach art der südländischen tragen, und daher die von fast allen herausgebern beibehaltene lesart impatiens ganz gerechtfertigt. Kritz. Kiessl. Orelli. Edlere obstarten kannte man zu Tac. zeit in Germ. noch nicht. Schweizer. Nur die kirsche hatte sich bis zum Rheine vorgewagt. Münscher. Auf holzäpfel, agrestia poma, cp. 23, nimmt hier Tacitus so wenig rücksicht, wie auf frug. arbores cp. 10 im deutschen sinn: eichen und buchen. Münscher. Massmann fragt: Unde in Grimmii ed. frugiferarum*que*? Mosler liest ohne alle handschriftl. auctorität fructuosarum. Ob frucht, ahd. fruht, von fructus herkomme, oder ob es ein deutsches wort sei, ist ungewiss. Benecke, wb. Das wort baum, goth. bag—ms bedeutet wahrscheinlich ursprünglich der wachsende, scrt. barh, brh, wachsen. (Grimm, kl. schr. III, 114 denkt an bagvan = bauan, aedificare.) Bopp, vergl. grmmt. III, 179. Die meisten obstfrüchte führen undeutsche namen, aber zu Carls des gr. zeit waren sie schon jahrhunderte hindurch allgemein gültig. Wie alt mögen ortsnamen sein, die von der obstzucht herrühren, z. b. Pirapalzunga in Baiern, im 10. jahrh., von pelzan, impfen der birnreiser? Im Lesachthale ist ein ort Pirrpâm, birnbaum. Frommann, dial. V, 162. Piriboum, im 9. jahrh., Förstemann, die deutschen ortsnamen. 140. Aehnlich sind die namen Affoltern von aphal und dem celt. tra (griech. δρῦς) = baum, apfelbaum. Grimm, d. sp. 22. 1012. Schweizer 17; Hostmann 56. Affaltra kommt schon im 8. jahrh. vor und ist jetzt häufig ortsname. Förstemann, ortsn. 60. Apfel gehört zu afa (apa, aqua, aha, ahva) die saftige frucht, wie pomum

zu poto. Wackernagel bei Haupt II, 557. Wenig wahrscheinlich meint Pott jedoch, es sei nicht unmöglich, dass pomum und unser apfel als nahrungsmittel aufgefasst wären; man solle pâbulum, futter, vergleichen. Kuhn, beitr. zur vergl. sprachf. II, 414. Aus welchem lande die obstveredlung zuerst ausgegangen, steht schwerlich noch zu ermitteln. Sie findet sich schon bei Griechen und Römern. Pott, in Kuhns beitr. II, 401. Gartenbau und obstzucht scheinen die Deutschen bald nach Tacit. den röm. nachbarn abzulernen. Grimm a. a. o. Uebrigens erwähnt bis dahin Plin. nur kirschen am Rhein. 15, 30; in Belgien aber äpfel und birnen 15, 15, auch weinbau kommt früh vor. Ante Tiberium rhaeticis uvis prior mensa erat; Plin.; rhaet. trauben werden bei Strabo gerühmt 4, 6, §. 8. Den legionen am Rhein erlaubt Probus ut vites haberent vinumque conficerent. Flav. Vop. Prob. 18. Wenn die annahme richtig ist, dass wein überall ein einheimisches getränk sei, so dürfte der weinbau als uralt angenommen werden. Westermann, allgem. monatsschr. 1864.

pecorum fecunda. Die indogerm. völker haben für den gattungsbegriff vieh und für einzelne hausthiere übereinstimmende namen: beweis also durch die sprachwissenschaft, dass die hausthiere nicht erst in Deutschland eigenthum der Germanen geworden sind, sondern dass sie dieselben aus Asien mitbrachten und schon damals ein ackerbautreibendes volk waren. Kuhn, in Webers ind. studien 337—349. Vrgl. Mommsen, röm. gesch. I, 2. ed., 15, Lassen I, 531, Zacher bei Ersch u. Gr. 61, 350. Auch der gesellschaftliche zustand der Vedenländer zeigt uns ein mit ackerbau und festen wohnsitzen verbundenes hirtenleben einzelner arischer stämme, welche durch gemeinsamkeit der sprache sich gegenseitig als die „Aryas“, die edeln, anerkennen. Bunsen, gott in der weltgesch. II, 102. In sämmtlichen urverwandten sprachen treffen einzelne wörter für vieh zusammen: scr. und zend paçu, gr. πῶϋ,

lat. pecu, altpr. pecku, goth. faihu, ahd. fihu, ags. faoh, scand. fé, Lassen I, 814. Kuhn, zeitschr. III, 47. Grimm, gr. II, 452, gesch. d. spr. 1020. 1021, kl. schr. I, 127. 128. Die wurzel ist scr. pâ, pasco, sl. pasu, goth. fahu weiden daher pecus „das weidende thier". Mannhardt, germ. m. 586. Grimm sagt, zu πάομαι stimmt die scrit. w. pâ, cibare, sustentare, folglich weiden. Grimm, kl. schriften I, 128*).

Der allgemeine ausdruck pecus, pecora umfasst nach Ruperti oves, nam opponuntur ne armentis quidem, und so sagt auch Lachmann im rhein. museum 1839, 6, 109, beim hirtenleben war das peculium, vieh, namentlich ein besonders nutzbares thier der gattung, die zuerst gezähmt ward, ein schaf; auch Strombeck und Walch übersetzen unsere stelle: an schafen reich. Dem entspricht es, wenn es im j. 859 heisst: boves, vacce, de pecoribus capita 20; Volz, culturgesch. 137, und wenn der vocab. s. Galli 889 pecore· durch scaf giebt. Hostmann 77. Volz, culturgesch. 135. Pott bemerkt: pecus bezieht sich meistens auf kleinvieh, wie schafe, daher ital. pecora für schaf. Kuhn und Schleicher, beitr. zur vergl. sprachforschung II, 195.

---

*) Curtius, etym. ed. 2, 253 sagt, zu der w. pâ schützen gehört πῶϋ, heerde; es wurde früher (noch bei Grimm, kl. schr. III, 136) sehr verkehrt mit lat. pecu, scr. pacu, goth. faihu, verglichen, mit dem es nichts zu thun hat, da k nicht zwischen vokalen ausfällt; etym. ed. I, 236 leitet er pabulum, pascor, pastor von scr. w. pâ, erhalten. Hartung will pecus von scr. pami, hüten, ableiten, woher ποιμήν, in weiterer bedeutung, πέπαμαι, pabulum, pasco. Religion der Römer II, 150. Benfey vergleicht, wenig glaubhaft, zu diesen wörtern die scr. w. paç, goth. fahan, capere und will insbesondere das goth. faihu zu fahan, fangbares vieh stellen. Petit, les orig. II, 13 scheint das zu billigen. Diefenbach und Dieterich aber wollen faihu lieber von fa, erwerben, ableiten, so dass es besitz, eigenthum bedeute. Diefenb., goth. wb. I, 350. 351. Dieterich, Runen 16. Gruber meint ganz falsch, pecus sei ursprüngl. das wolltragende vieh, von πέκος, πόκος, die wolle.

Andere dagegen nehmen das wort pecus in weiterer bedeutung für kleinere vieharten überhaupt. Dilthey; Zacher bei Ersch **61**, 333. Hess: oves, hirci; caprae; Tschofen, auch schweine. Brotier erweitert die begriffsbestimmung noch, er sagt pecora sunt oves, caprae, boves, jumenta etc., armenta maxime boves. Und allerdings ist unter pecus auch zuweilen kuhvieh mit verstanden. Relhan. Hostmann 29. Pecus begreift an unserer stelle wahrscheinlich auch die pferde mit. Man kann im allgemeinen beistimmen, wenn Kiessl. sagt: recte Hartmannus I, **11**, pecora interpretatur omnis generis animalia domestica, non solas oves, hircos, capras, quae appellantur pecudes. Noch im **13**. jahrh. heisst es von Lothringen: pecudibus et armentis fecunda, Haupt 4, 487 und von Thüringen: armentis et gregibus valde plana. Germ. **12** setzt Tacitus equorum pecorumque entgegen, cp. **21** armentorum ac pecorum.

plerumque = maximam partem; Kiessl., scheint noch ausnahmen anzudeuten; vrgl. Jacohi, de reb. rust. 27 Lips.: malo pleraque, ebenso Ruperti; Bredow u. Altenburg haben diese lesart mit in den text aufgenommen — sie ist aber nicht anzunehmen; pleraque würde sich auf die theile beziehen.

improcera sc. sunt. Hess. Orelli. Kritz; das w. geht auf pecora und ist hier ein wechsel des subjectes anzunehmen (cf. **6**, **4**: docentur — agunt; **20**, **1** alit — delegantur), es ist also hinzuzudenken pecora sunt. Passow, Dilthey, Orelli, Gruber, Dübner, Hess, Kiessling, Münscher, Tschofen. Döderlein sagt: Per antiptosin (Krüger lat. gr. §. 715 und 670) pro improcerorum paulo audacius quam ann. **14**, **16**: species carminum — non uno ore fluens. Kritz: Tacitus, ut vitaret ingratum sonum improcerorum maluit integri enuntiati forma uti. Sin corruptum sit, speciose emendavit Schneidewinus (Ind. schol. in acad. G. Aug. **1841**, p. 4): sed plerumque in improcera. coll. Justin **44**, **1**. Hispania in omnia genera

frugum fecunda est. Das nachfolgende wort armentis scheint für die erst angegebene erklärung zu sprechen. Selling supplirt habet, gignit, weil plerumque stehe. cf. Rup. Hess in den obss. widerlegt diese ansicht. Noch weniger zu billigen ist die ansicht von F. A. Wolf, der improc. auf terra beziehen wollte, ad ann. 1, 10, obgleich ihr Hess, Passow und Bach zustimmen, auch Reisig scheint sie zu billigen. Vorless. ed. Haase 637. Ann. 2, 72 werden armenta et nominatim Frisonum modica genannt. Caes. de b. g. 4, 2, 2: jumenta a Germanis parva (al. prava) atque deformia. Plin. 8, 70: Plurimum laboris. Colum. 6, 24 eae (voccae) sunt humilis staturae. Cassiod. lobt die grösse der alam. ochsen. Var. hist. 3, 50. Brotier: At cur magna hominum corpora, pecorum improcera? Causa, ni fallor, quod homines validis exercitiis, vita liberrima et omnibus curis vacua, copiosis pinguibusque cibis largo potu in magnitudinem excrescunt. Contra pecora pluviis, frigore, gelu diu rigida minuerentur sine ea frontis gloria, quae adeo vivide emicat in iis omnibus locis, ubi serenum sudumque est caelum.

ne armentis suus honor. Boves parabantur ad arandum; inde arimenta dicta, postea tertia litera extrita. Varro L. L. 5, 19, 96. Kuhn, zeitschr. für vergl. sprachf. 5, 391. (Festus, 4. jahrh., leitet das wort von arma: quod est idoneum ad opus armorum; das könnte nur vom pferde gesagt werden, was sonst allerdings auch so vorkommt. Gruber.) Armenta bezeichnet der etymologie nach thiere zum pflügen, immer also nur grössere wie ochsen, pferde. Pott, beitr. zur vergl. sprachf. von Kuhn und Schleicher II, 196. Ritter und Ruperti nehmen an, dass hier unter armenta equi und boves zu verstehen seien, auch Münscher bezieht es mit auf pferde. Gewiss mit unrecht. Kiessling hat richtig: ex universo pecorum numero unum eorum genus eximit. Relhan, Koch, Tschofen, Zacher (bei Ersch etc. 33): rindvieh; Bach: boves.

suus, ei generi proprius. Dübner.

honor, (Honos et honor variant ap. Tac. 5. 6, 20 Bötticher, lex. Tac. 234) pulchritudo e pinguitudine et nitore. Ern., Bred., Hess, Altenb., Orelli; honor constat corporis magnitudine, nitore et toroso habitu, isque ei generi in Italia proprius. Kritz; omnis corporis pulcritudo, magis tamen ad externum splendorem. Hor. od. 2, 11, 9. Kiessl. Ansehnlichkeit und feistigkeit. v. Gruber; de amplis ac ferocibus frontibus et de superbis obesisque collis. Weish. Schwerlich richtig Döderl.: Honor ad *oculos* tauris proprios referendum, torvos illos et truces. Nam oculus frontis honor dicitur. Sil. It. 4, 757.

gloria frontis. Pichena de solis cornibus accipit; Bach: honor aut gloria frontis synon. ad cornua; poetice cornua vocavit. Ern. Hess. Dübner. Kritz. Orelli;*) schönes ansehen der stirn = grosse höhe der hörner: Tschofen. Sicher nicht gut: eigenthümlicher blick. Döderl. Glor. frontis ἐπεξηγητικῶς addita. Walther, Roth, Selling, Bach; Ἐν διὰ δυοῖν: seine auszeichnung, den schmuck der stirne. Ephem. litt. Halens. 1822; Uebert l. l. 14 metonym. pro cornua, quae honorem et gloriam parant. Döderlein richtig: ad cornua spectare videtur, quae minora et informius curvata fuerint quam Italicorum boum. Ungehörntes rindvieh stach nämlich sehr ab gegen die gewaltigen thiere, welche Italien erzeugte. Rückert, das deutsche volk. 1850. I, 9. Im Oldenburgischen und im südlichen Münsterlande findet sich nun eine eigene race rindvieh, ohne unterschied des alters und geschlechts, die sich dadurch auf eine unschöne weise auszeichnet, dass ihr die hörner

*) Dilthey meint, es würden dem deutschen vieh die hörner nicht ganz abgesprochen, sondern nur grösse und höhe derselben. Ebenso Barth. Gruber; Orelli: solche, die ihnen zum schmuck gereichen. Dessgl. Bredow. Nach Hartmann ist der sinn der ganzen stelle: Germania abundat pecoribus, sed maximam partem improceris, ita ut ne boves quidem corporis proceritate et dignitate atque cornuum magnitudine praestent. cf. Kiessl.

fehlen. Vielleicht hat Tacitus davon gehört und diese auffallende erscheinung schien ihm merkwürdig genug erwähnt zu werden, um so mehr, da das ital. vieh von grauer oder weisser farbe sich durch besondere grösse der hörner auszeichnete. Schwerlich ist die mittheilung des Tacitus aber auf alles rindvieh in Deutschland anzuwenden, denn deutsche ochsen auf der säule des Antonin in Rom haben gar stattliche hörner. Frommann, dial. III, 497. Volz, kulturgesch. 135. Hostmann 29. Münscher. Uebrigens waren, wie im alten Deutschland, in den salfränkischen gegenden racen von hornlosen kühen auch auf den britt. inseln häufig und daher gäl. maol, ungehörnt (= kuh) genannt; Leo, bei Haupt II, 159 vrgl. 504; jetzt noch häufig in Schottland: Pott in beitr. zur vergl. sprachf. von Kuhn u. Schl. 1861. II, 58. (Nach Pott ist über hörnerlose rinder zu vergl. Radlof, bildungsgesch. 11.) Auch jetzt gibt es deren noch in einzelnen gegenden Deutschlands, z. b. in der nähe von Jena; Jacobi l. l. 29; im Oldenb. bei dem städtchen Vechta. Greverus 21.

Beweise für das vorhandensein verschiedener thierarten Alt-Germaniens finden sich in der sprache. Das gr. wort θήρ, äol. φήρ, lat. ferus erinnert an die w. im zend dvar, laufen, welche passen würde. Curtius et. I, 2. ed., 231.

Hausthiere. Die zähmung der thiere liegt über die geschichte hinaus. Volz, kulturgesch. 18. Schon in der urzeit der indogerm. völker waren fast alle unsere gewöhnlichen hausthiere vorhanden; den einfachsten beweis dafür gibt die sprachwissenschaft, indem sie für die einzelnen arten derselben durch alle indogerm. sprachen dieselben benennungen nachweist. Zacher, bei Ersch u. Grub. 61, 350. Die meisten thiernamen sind jedoch bei aller einheit nach der auswanderung aus Asien doch modificirt, Diefenb., origg. Eur. 347. Aelians angabe (hist. anim. 16, 20), dass unsere hausthiere, schafe, ziegen,

ochsen sich in den indischen gebirgen wild fänden und dort ihre heimath zu suchen sei, kann wol auf wahrheit beruhen, wenn gleich Link, urwelt I, 178, daran zweifelt. Bei Tacit. wird genannt:

1. das *pferd*. Scrit. açva—s, aus akva—s, zend. aspa, gr. ἵππος aus ἴκκος für ἴκϝος (Bopp, vergl. grmmt. I, 2. ed., 1857, 15. 34), lat. equo—s, altgall. epo, walach. epa, litt. as'wa (stute), wahrscheinl. goth. aihvus, altd. und alts. ehu (Heliand 12, 6), ags. eoh, hibern, ech. Curtius, etym. I, 26. II, 49. Grimm, gr. 3, 325. Diefenb., goth. wb. I, 28. Kuhn, zeitschr. I, 493. Zeuss, grmmt. celt. I, praef. V.*) Grimm, kl. schr. III, 155 f. Die wurzel ist nach Curtius, etym. II, 43 und ed. 2. 1, 24, sowie auch nach Schleicher compend. I, 204, wahrscheinlich ak, celeriter incedere, laufen. Bopp, vergl. grmmt. III, 415. 416 sagt as—va—s, pferd als renner; vrgl. das wurzelhafte as—u schnell, gr. ὠκύς (equus, ιππος, ehu). Nach Grimm stammt das goth. aihvus oder aihvs von eigan, aih und sage nichts anderes als das getriebene, geweidete thier; scr. as'va, lat. equus, agere, zend as'pa, welches die brücke schlage zu ἵππος für ἴσπος. Kleine schr. I, 129.

Althhochd. wird pferd auch meiden, meidem genannt. Pfeiffer, das ross im altd. s. 2. Grimm, grmmt. 3, 325, hält diesen namen zum goth. maithms (ags. mâdhm), bei Ulfilas geschenk, weil ehemals besonders pferde geschenkt wurden. Später aber, gesch. d. spr. 30, vermuthet er, dass in dem worte der begriff pferd sein möchte, da es im mhd. deutlich eine gattung von pferden sei. Grimm, kl. schr. II, 183. Wahrscheinlich hängt es mit der scrit. w. mad, laetari, fröhlich, brünstig sein zusammen. Pictet, bei Kuhn, zeitschr. 6, 184. Aus diesen

---

*) Wo im griech. ein π steht, hat die lat. spr. ein q, im fall das wort überhaupt beiden sprachen angehört: ποῖος qualis, πέντε quinque u. s. w. O. Müller, Etrusk. I, 17. ἕπομαι sequor, ὄπτομαι oculus. Döderl. syn. 3, 291. Das lat. epus hat sich noch im namen der pferdegöttin Epona erhalten. O. Müller, Etr. I, 17.

sprachlichen beweisen ist man nun zu dem schlusse gelangt, dass die Indogermanen, bevor sie sich trennten, das pferd gekannt haben müssen. F. Justi: über die urzeit der Indogermanen; in Raumer's hist. taschenb. 1862, 315.

Nach dem orientalisten Michaelis ist das pferd in Persien und Armenien, Bohlen, das alte Indien II, 73, nach Schlosser und Link (urw. I, 195) genauer am schwarzen u. kaspischen meere einheimisch. Welcker, griech. myth. I, 64. Bei Herodot, 3, 106, werden indische pferde erwähnt; ausgezeichnete pferde fanden sich in Thessalien; ib. 7, 196; in Griechenland wurden die pferde ausschliesslich zum ziehen oder tragen der menschen gebraucht. Hermann, griech. antiq. 3, 67. Von der pferdezucht bei den Römern spricht Ruperti röm. alterth. I, 442. 443. Link (urwelt I, 195) glaubt, schwerlich mit recht, das pferd gehöre zu den später gezähmten thieren*).

Germanische pferde werden bei den alten schriftstellern oft erwähnt. Caes. de b. g. 4, 2 nennt sie deformia; vrgl. 7, 65. Tacit. erwähnt sie oft; cp. 6, 4 equi non forma, non velocitate conspicui; 10, 3 proprium

*) Das wort *ross*, altd. im 13. jahrh. ors, ags. hors, engl. horse wird gewöhnlich von hru, laufen, abgeleitet. Dietrich, runensch. 176. Andere aber (Pott, Benfey) stellen es zu dem scrit. hresch, hinnire; sonst auch wol zu dem scrit. rasika, pferd, von rasa, gefühl, leidenschaft, gemüthsbewegung, was für das gefühlvolle thier nicht unpassend erscheint. Kuhn, zeitschr. 6, 183. Das althd. hros ist vielfältig in ortsnamen vertreten: Hrosbach, Rosseberg, Hrosdorf (sämmtlich im 8. jahrh.); Förstemann, d. ortsnamen 143. Bei Ulfilas kommt kein name für pferd vor; ros wird bei Otfried schon frühzeitig für esel, überhaupt für ein thier, auf dem man reitet, gebraucht. Schlegel, ind. bibl. 1833. I, 240. *Pferd* ist ein fremdwort; lat. veredus (aus veho rheda?) paraveredus = παρά — veredus, nebenpferd, ml. parafredus, ahd. pherfrit, pherit. vergl. J. Grimm, grmmt. 3, 328; gesch. der spr. 31. Pfeiffer, das ross im altd. I, Wolf, zeitschr. für myth. 3, 78. *Stute* wird vom gäl. steud, schnell laufen, abgeleitet. Leo, bei Haupt 2, 511; das passte zu dem scrit. haja, pferd, von hi. schnell laufen. Lassen, alterth. I, XXVIII.

gentis, equorum praesagia ac monitus experiri; 12, 3 equorum pecorumque numero convicti multabantur; 18, 2 uxori maritus offert frenatum equum; 32, 2 inter familiam et jura successionum equi traduntur; sie werden für götterwagen in heiligen hainen gehalten: 10, 3 pressi sacro curru; cp. 32 Tencteri — equestris disciplinae arte praecellunt (cf. Caes. b. g. 6, 12); 35 Chaucis plurimum virorum equorumque. Es gab eine menge wilder pferde. Plin. 8, 16 Septentrio fert et equorum gregem ferorum; Strabo 4, 6 ἔχουσι δ' Ἄλπεις καὶ ἵππους ἀγρίους. Ep. Bonif. 122 Inter cetera agrestem caballum aliquantos comedere adjunxisti, plerosque et domesticum; hoc nequaquam fieri deinceps sinas; 142 etiam et fibri et lepores et equi silvatici multo amplius vitandi. Pipin schenkt 762 an Fulda ein landgut in Schwaben; es umfasste 23 familien leibeigener, 52 pferde, 80 wilde pferde, 28 lidi, hintersassen. Rettberg, kirchengesch. I, 607. Schannat. trad. fuld. N. 19. p. 10. Jacobi l. l. 21—26. Ekkehardi bened. ad mens. 127 feralis equi caro; Winsbeke 46 ein vol in einer wilden stuot. Kindling. münst. beitr. I, 21 (1316) vagi equi. Wackern. bei Haupt II, 560. Hostm. 74. Im j. 1371 erliess der kaiser einen landfrieden, in welchem wilde pferde des reichs erwähnt werden. Seibertz, urkundenb. westf. II, n. 824, quellen zur westf. gesch. II, 46. Eine eigenthümliche art wilder pferde, klein, aber dauerhaft, gab es noch im 16. jahrh. in der ukermärkischen haide haufenweise. Thomas Kantzow II, 422. Barthold, gesch. von Rügen I, 74. Man fieng sie in Pommern in schlingen. Rühs 221. Klemm, alterth. 132. Noch vor einigen jahren wurden in Westphalen in der gegend von Duisburg wilde pferde gezogen. Jacobi, de reb. vet. Germ. 1838, 23. In Island sind die pferde noch jetzt klein; auf einen mann hält man daher 2. Dahlmann, gesch. v. Dänem. II, 273.

Im mittelalter werden pferde namentlich bei Sachsen als tribut erwähnt und war die pferdezucht bei ihnen

sehr bedeutend. Der dichter Heliand* macht die hirten, die den stern Jesu sehen, zu pferdehütern. Grimm, grmmt. 3, 325. Haupt. Saxones — equos 300 reddere in tributum promittunt. Pertz I, 117. Saxones (ca. 758) equos 300 pro munere daturi. Pertz I, 141. Marah als stammsylbe für personennamen ist vorzugsweise bei Sachsen zu finden. Wachsmuth, deutsche national. 68. Auch waren namentlich thüringische pferde unter dem Frankenreiche sehr geschätzt. ib.

2. *Rindvieh.* Kuhn sagt: das rind ist bereits aus der asiatischen heimath mitgewandert wie die namen desselben in allen verwandten sprachen ausweisen. Lit. centralbl. herausg. von Zarncke. 1862, 823.

a. *Die kuh* scr. gô*), von der wurz. gam, gehend, wandelnd, eilend, pers. gaw, gr. βοϝ, lat. bov, ahd. chuo, nhdeutsch kô. Kuhn bei Haupt 6, 123, zeitschr. I, 493. Curtius, etym. II, 64. Pehlvi gao, im zend queen, engl. queen, im Eichsfeld quene. Ritter, vorhalle. 323. Bei Columella steht ceva entstellt für kuh. Dilthey.

b. Der *ochse*, scr. ukshan, goth. auhs—us, ahd. ohso; Graff, althd. sprachsch. I, 140 vrgl. grmm. 2, 207, cambr. ych, armor. ohen, boves. Zeuss, grmmt. celt. 147. Das wort steht vielleicht in zusammenhang mit ok, joch, goth. juk, gajuk ζεῦγος, uksi also der ins joch gespannte. Dietrich, runensch. 27.

c. Der *stier*, ved. sthûra—s, stark, gr. ταῦρος, lat. taurus, umbr. turu, arab. taur—un, hebr. sór, goth. stiur—s, altn. thior. Curtius, etym. 186, II, 264. Kuhn, zeitschr. I, 515, beitr. zur vergl. sprachf. II, 491. Im zend entspricht s'taura lastthier. Bopp, vergl. grmmt. I, 2. ed., 141. d. Die *ferse* scr. vr'sa. Grimm, deutsches wb. sub farr**).

*) gô bedeutet zugleich terra, wodurch es sich an das gr. γᾶ, γῆ schliesst; Grimm, myth. ed. 3, 631. kl. schriften III, 148 aber zu dem deutschen gavi, gau, wird ohne fug γῆ, γαῖα gehalten. ib.

**) Dietrich leitet das goth. *stier* von ταῦρος zu θήρ, ahd. tior, isl. tiur, mit vorgesetztem s. Runensch. 326. Bunsen weist auf das

Die kuh war bei den Indern ein geweihtes thier, auch in Aegypten; sie zu tödten war schon von Manu verboten; nur die milch von ihr war erlaubt. Man hatte schon gopa, d. h. milchhüter (w. pa, beschützen). Lassen I, 297. 808. Schlegel, ind. bibl. II, 3, 288. In Griechenland waren grössere heerden von rindvieh nicht selten; das rind galt daselbst vorzugsweise als werkzeug des ackerbau's. Hermann, gr. alterth. 3, 67. Bei den Römern wurden kühe häufig gehalten. Klemm, germ. alterth. 167. Deutsches rindvieh und die erzeugnisse davon werden nicht selten erwähnt. Caes. 4, 2 jumenta (Germaniae) prava et deformia; 4, 1 neque multum frumento, sed maximam partem lacte atque pecore vivunt; 6, 22 major pars victus eorum in lacte, caseo, carne consistit. Tacit. ann. 4, 72 modica (apud Frisios) armenta sunt; Germ. 40, 4 Dea vecta bubus feminis (kühe wurden bei der Germanen demnach für heilig gehalten. Hostmann 29; die kuh war der göttin Nerthus heilig. Waitz); cp. 18 uxori maritus affert — munera — junctos boves. Es wurde damals wol nur die kuh zum zugthiere für wirthschaftliche arbeiten benutzt, wie das auch in Italien der fall war. Hostm. 28. Diese germ. thiere waren der grössten anstrengung fähig. Caes. 4, 2. Auch später wurden sie in Deutschland noch zu den ländl. arbeiten benutzt. Vernum tempus erat et arandi opera instabant, junctis bubus foras ad arandum processerunt. Vita Ludgeri

ägypt. SR, giraffe, hin, hebr. sor, stier, ar. th'aur, scr. sthuras, engl. steer, goth. stiur. Bunsen, Aegypt. V. buch. s. 164. *Ferse* will Diefenb., goth. wb. I, 60, vom semit. stamm phar ableiten. *Rind* will Curtius, etym. 116, durch scr. crn-g-a-m, horn, cornu, goth haurn, ahd. hrind, rind mit cervus als das gehörnte thier erklären. Kuhn sagt noch, zeitschr. 4, 257, vas hat die bedeutung leuchten; usra, der rothgelb glänzende strahl, usrâ, die kuh, gehören vielleicht zu einer wurzel.

Ueber verschiedene namen der butter vrgl. Grimm, d. spr. 695, grmmt. 3, 463; Weinhold, nord. leben 313; Hostmann 74. 75.

Pertz II, 421. Die göttin Gefion pflügte mit 4 ochsen. Edda 241. Für die trefflichkeit des rindviehs in Süddeutschland spricht, dass der Ostgothe Theoderich alemann. vieh zur veredelung des seinigen kommen liess. Cassiod. var hist. 3, 50 Alamannorum boves videntur praetiosiores propter corporis granditatem. vrgl. Wachsmuth, deutsche national. 68. Eine kuh galt nach burgund. gesetz 1 sol. (= 3 thlr.), eine bessere $1^1/_3$ sol. Waitz. Der wagen des königs wurde von stieren gezogen, ein gebrauch, der sich bis ins mittelalter erhalten hat. Grimm, r. a. 262; myth. 630. Hostm. 29*). In den gesetzen der Alemannen, Burgunden und Westgothen werden rinder erwähnt. Carl d. gr. befiehlt, cap. de villis, auf allen seinen meierhöfen heerden von milch- und jochkühen zu halten. Klemm, culturwiss. 1855, 67. Bei den Angelsachsen, so scheint es, wurden nur ochsen zum pflügen und wagenziehen gebraucht. Leo, rect. 125, dies war auch im 13. jahrh. noch in Dänemark der fall. Hostm. 73. 74. *Auerochsen* gab es schon zu Caesars zeit in Deutschland und noch bis 1000 p. Chr. in Baiern; in England bis 1466; gegenwärtig giebt es deren nur noch in grodnow'schen gouvernement in Russland. von Kobel, wildanger. 1859, 218.

3. Das *schwein*. Germ. 45, 2. (Suevi) formas aprorum gestant. Scr. su, gr. υς (σῦ), lat. su (sus quod ὗς. Varro l. l. 5, 19, 96 ed. O. Müller.) goth. svein, ahd. su, von der w. su, scr. savâmi, generare, gebären (porca — parere). Rossbach, die ehe, s. 311. Kuhn, zeitschr. 11, 214. Curtius, etym. I, 2 ed. 343. Nach Grimm, kl. schr., wird skr. sukara erklärt su — kara zeugend, τεκνοποιός (Pott I, 215) sue enim nihil genuit natura foecundius. Cic. de n. D. 2, 64. Es war den tellurischen gottheiten heilig. Ross-

*) Nach Wachsmuth, deutsche national. 68, galt ein wagen mit ochsen bespannt in der karoling. zeit nicht mehr für anständig. Es werden auch bald pferde zum ziehen gebraucht. Leo, lex sal. 38, 1 Si quis caballum, qui carrucam trahit, furaverit. Hostm. 73. 74.

bach **103**. *Eber* soll ein ägypt. wort sein. Bunsen, Aegypten V, **1**, **126**. ahd. ëpar, ags. eofor, altn. iöfur. Grimm, kl. schr. III, **157**. Bei den Indern wurde den schweinen der geringste werth beigelegt. Lassen I, **297**. In China und ganz Hinter-Indien aber ist das schwein das vornehmste hausthier. Ritter, erdk. **4**, **938**; **1101**. Die alten Aegypter sahen das schwein für ein unreines thier an; es wurde nur der mondgöttin und dem Dionysos geopfert; arme leute bildeten schweine aus teig und opferten sie. Herod. II, **47**. Klemm, culturwiss. **1855**, **156**. Bei den Griechen gehört das schwein, als zu blossem genusse dienend, erst einer späteren culturstufe an; Hermann, gr. alterth. **3**, **67**; übrigens gab es in Griechenland zahlreiches schwarz- und rothwild. Hermann a. a. o. **3**, **11**. In der röm. landwirthsch. war die schweinezucht von bedeutung und wurde sorgsam beachtet. Klemm, culturwiss. **156**. Schweinezucht ist bei den Germanen sicher in ausgedehntem maasse betrieben, wozu durch die grossen eichen- und buchenbestände treffliche gelegenheit gegeben wurde. Die frucht der eichen und buchen hiess ecker (goth. akran, überhaupt frucht). Westphalen war schon bei den Römern zur zeit des dichters Martial durch seine schinken berühmt. Epigr. **13**, **54**. Ein edict Diocletians v. j. **301** bestimmt den werth eines röm. ℔. (**24** l.) westfäl. schinkens nach heutigem gelde zu **2** thlr. **6** gr. Hostm. **76**. Die lex. sal. legt grosses gewicht auf schweinezucht. Tit. II—XIV. In den malb. glossen werden drei schweinesorten erwähnt: prima, mediana, tertia. Haupt, zeitschr. II, **165**. Unter Carl d. gr. werden innumerae porcorum catervae genannt. Pertz II, **398**. Auf einer jagd bei Aachen erlegt Carl der gr. **799** viele wilde säue mit dem wurfspiess (missile ferrum). v. Kobell, der wildanger. **1859**. s. **109**. Im mittelalter bildete schweinefleisch selbst bei vornehmen die gewöhnlichste nahrung. In mittelalterlichen gedichten werden dem kühnen muth des ebers oft die helden ver-

glichen: wie möchte er küener gesin alsam ein eberswîn. Nib. 1883, 3. Küene als ein swin. Lanz. 3546. Grimm, kl. schr. III, 174. Roscher, nationalökon. I, 250. Belgien versah in alten zeiten einen theil Italiens mit gesalzenem schweinefleisch. Strabo 4, 4, §. 3. Auch in Britannien war die schweinezucht im mittelalter bedeutend; es werden heerden bis zu 1200 stück angegeben. Leo, rect. 125.

Die eben angeführten thierarten werden bei Tacitus in der Germania speciell genannt; es ist keinem zweifel unterworfen dass auch noch andere zu damaliger zeit in Germanien vorhanden waren. Darüber mag es erlaubt sein, in einer anmerkung das nähere genauer anzuführen *).

*) Das *schaf*. Dass unter dem bei Tac. oft vorkommenden worte pecus nicht selten schafvieh zu verstehen sei, ist oben, cp. 5. bereits angeführt; auch aus dem gebrauche der wolle zu dem im cp. 17 erwähnten sagum dürfen wir auf schafzucht bei den Germanen schliessen. Mit höchster wahrscheinlichkeit aber namentlich auch aus der sprache. Scr. heisst schaf av—is, avi—kas, gr. ὄϊς für ὄϝις, lat. (umbr.) ovis, litt. awis; ahd. awi, owi (auw—i, avicula), mhd. owe. Benecke-Müller wb, engl. ewe; in Voralberg noch jetzt au. Frommann, dial. 5, 486; schafstall ist im goth. avistr. Im scrit. bedeutet avis zugethan; gewiss wurde das schaf als günstling, pflegling von seiner sanftheit benannt. Curtius, etym. 358; 2. ed. 350. Nach Aufr. und Kuhn, zeitschr. 1, 34, dürfte die w. in av helfen, schützen zu suchen sein; schaf wäre demnach „schützling", welches zu seiner wehrlosen natur passt. In Skandinavien heisst runi der hammel; es ist dies wol mit dem scrit. urana, gr. ἀρνός zu vergleichen. Weinhold, nord. leben. s. 43. Grimm, kl. schr. 1, 129 will das ahd. ouwi. litt. awis. lat. ovis vom goth. eigan und lat. agere, weiden, ableiten. Er weist dabei auf das gr. πρόβατον, das vorschreitende thier, das vom hirten getriebene hin. Diese ableitung aber ist wenig zusagend.
Schafe als gehütete hausthiere werden schon bei Manu erwähnt. Lassen I, 298. In Griechenland machten schafe den frühesten reichthum eines griech. viehzüchters aus Πολλὰ δέ οἱ πρόβατ' ἔσκε Il. 14, 122. Die alten Römer verwendeten auf die zucht der schafe grosse sorgfalt; wir finden bei Cato, Varro, Virgil u. a.

numero gaudent, i. e. multitudine pecorum armentorumque. Hess. Caes. b. g. 6, 35, 4 Sugambri *magno* pe-

die schafzucht erwähnt. Klemm, culturwiss. 1855, s. 164. Nach Strabo 4, 4, §. 3 haben die Belgen grosse schafe. Da die Deutschen mit Belgen kriege geführt haben, Caes. b. g. I, 1, und pecoris cupidissimi genannt werden, b. g. 6, 35, so werden sie gewiss auch schafe nicht verschmäht haben. Jacobi l. l. 30. Mit unrecht schliesst Latham, s. 33, aus dem umstande, dass in der Germ. nicht greges und wolle speciell erwähnt werden, es habe damals bei den Germanen schafe nicht gegeben. Zum ersten mal werden schafe in Germ. erwähnt bei Vop. Prob. c. 14 quibus ille primum obsides imperavit; qui statim dati sunt; deinde frumentum, postremo etiam vaccas et oves. 893: in Boivaria — hiemps aspera — oves et aves perditae. Pertz I, 409. Frisching ist ein merkwürdiger ausdruck, der schon in unserm alterthum das zum opfer dargebrachte lamm, oder schwein bedeutet; Grimm, wb. s. v.; ahd. friscing, victima, hostia, victima *ovina*. Graff, alth. sprachsch. s. v. Im innern Deutschlands scheint die schafzucht weniger ausgebreitet gewesen zu sein; es werden später immer nur kleine heerden genannt und in den volksgesetzen wird das schaf einer kuh an werth gleich gesetzt. Hostm. s. 30. Im 12. jahrh. heisst es bei Joh. sarisberiensis († 1182): ovibus gratanter obviam gradieris, dum capram vites. Grimm, myth.

Agnus, vielleicht aus avi—gnus, vom schaf geboren. Kuhn, zeitschr. I, 33. Lamm ist wahrscheinlich ein keltisches wort. In gäl. dialecten heisst luim, leim, laim die milch, leimhan, laimhan das lamm; es ist als wenn wir sagen wollten: milcherchen; an bezeichnet nämlich das deminutiv. Leo, bei Haupt II, 511.

Der *esel*. ὄνος für ὄσνος, asinus, ags. assen, altn. asni, litt. asilas, goth. asilus. Grimm, wb. Das wort ist ein lange bestehendes gemeingut und keine erborgung aus dem lat. Grimm, monatsber. der berl. akad. 1862, 841. Benfey und Pictet halten das wort für semit. ursprungs. Curtius, etym. I, 359 dagegen nimmt eine indogerm. doppelform asnas und as—la—s an. Weber knüpft asinus an scrit. as—itis schwarz und asa—s, asche, aber ὄνος ist von asinus nicht zu trennen. Curt. ib.

ziegen, scr. adsch, gr. ἄγειν, agere bedeutet weiden, adscha, αἴξ, αἰγός, sind benennungen des geweideten, getriebenen viehs, der fahrenden habe. So heisst auch geit (geiss) das geweidete thier, altn. gaeta, custodire. Grimm, kl. schr. I, 127. 129. Ein anderer stamm ist in capra, armor. gavr. Zeuss, gr. celt. 297, nicht

coris numero, cujus sunt cupidissimi barbari, potiuntur. Auf niederen culturstufen wird mehr auf die menge des

---

mit Varro von carpere abzuleiten. Grimm, kl. schr. 130. Stier stellt die möglichkeit hin, dass zicchâ und ziga mit dem scr. chaga zu identificiren seien. Hesych. verzeichnet δίζα lakon. = αἴξ. Kuhn, zeitschr. 11, 210. Pott hält diese vergleichung jedoch für schwierig. Kuhn, beitr. zur vergl. sprachf. 4, 68. In Griechenland treten ziegen auf felsigem boden hervor, Hermann, gr. alterth. 3, 67, kommen auch bei Römern vor. Ruperti I, 447. Ziegen mussten auch früh in Deutschland bekannt sein, denn aus ihrem fett (ex sevo caprino) und büchenasche wurde die zum röthen der haare dienende salbe bereitet. Plin. 28, 51. Galen de simplit. med. p. 90. Ziegen machten einen grossen theil der german. heerden in älterer zeit aus. Flav. Vop. Aurel. c. 10. Weinhold, nord. leben. 43. In späteren quellen wird eine geringere anzahl erwähnt. Hostm. 30. Ferae caprae. Pertz II, 489. Eine ziege galt nach burgund. gesetz ⅓ sol. = 1 thlr.; auch im sal. gesetz wird ihrer erwähnung gethan. tit. 5.

Der *hund*. Scr. çva, st. çvan, ved. çûan und çun, gr. κυν, lyd. καν (κύων, κυνός) canis, hibern. cu, cun, hund. Zeuss, grmmt. celt. 44. 303. Curtius, etym. 2 ed. 146, Bopp, vergl. grmmt. I, 2. ed. 38, Kuhn, zeitschr. I, 34; 9, 144; Lassen I, 301, Schleicher, compend. der vergl. grmmt. 1861, I, 173 269. Das wort kommt wahrscheinlich von einer w. çvi oder çu her, die zeugen heisst, es bedeutet also das zeugende und gebärende thier. Pott, in Kuhn's beitr. zur vergl. sprachf. III, 290. Grimm bringt das wort hund mit dem goth. hinthan, capere, fangen in zusammenhang, so dass hund das fangende thier wäre. Wb. s. v. finger und schon in grmmt. II, 35. Doch mit unrecht, wie Pott nachweist; vrgl. Kuhn und Schleicher, beitr. etc. III, 289. Pott und Diefenbach zweifeln mit recht nicht an der gemeinsamkeit des wortes hund mit scr. çvan, canis. Aegypt. heisst der hund uhôr, uhar; ar. hrr = hirrire, das knurren der hunde. Bunsen, Aegypten V, 145. Die heimath der hunde ist, nach den alten, Nordindien. Link, die urw. I, 199. Indische jagdhunde waren so vorzüglich, dass sie schon bei Persern eingeführt wurden; es waren solcher auch in Babylon. Herod. I, 192. 7, 187. Man unterschied schon hirten- und haushunde. Lassen, I, 300. In Griechenland ist der hund schon bei Homer treuer wächter des hauses oder begleiter des mannes. Von den Cimbern sagt Plin. 8, 61 Canes defendere Cimbris caesis domus eorum plaustris impositas. Die Germanen, ein jägervolk, hatten sicher

viehes, auf höheren auf die qualität gesehen. Jessen. Cic. Tusc. 4, 31 gaudere (wohlbehagen empfinden), decet,

---

schon sehr frühzeitig hunde, zumal da sie bei so vielen völkern und namentlich bei Galliern oft erwähnt werden. Oppian, Cyneg. I, 367—75; Ukert, Germ. 180. Sigambrische hunde wurde selbst in 'Rom zur jagd benutzt. Gratian Falisc. Cyneg. 202 Hostm. 30. 78. Lex Bajuw. 19, 9 Canem, qui curtem domini sui defendit, hovawarth dicunt.

Die *maus*. Scr. mûs, gr. μῦς, lat. mus, ahd. mûs, poln. mysz (scr. w. mus heisst stehlen. Bopp, vergl. grmmt. I, 2. ed., 100). Kuhn, zur gesch. der indogerm. völker s. 9. Lassen I, 814. Wie dem Apollo als frühlingsgott, so war die maus auch dem Rudra der Inder geweiht.

(*Ratten*. Die ratte kannten nach Link, urw. II, 163 die alten nicht; sie soll am kasp. meer und in Nordpersien einheimisch sein).

Katzen. Im scr. lautet der name für katze, ahd. catta, ganz anders, nämlich mârjâra. Man hat daraus geschlossen, dass die katze erst später, nach der sprachtrennung, zum hausthier geworden sei. Indess ist der name doch auch im Orient ziemlich verbreitet; im georg. khata, im osset. gaede. Das stammw. ist altb. gadhwa (im Avesta gadhwa, im armen. katov. Spiegel, comment. über d. Avesta. 1864. I, 255). Die katze kann somit gleichfalls zu den thieren gerechnet werden, deren namen in den indogerm. sprachen ziemlich allgemein wiederkehren. Spiegel, bei Kuhn, zeitschr. 13, 369. Förstemann, bei Kuhn, zeitschr. 1, 501.

Katzen kommen bei Indern als hausthiere vor. Bohlen I, 189; katze und maus werden im Pantschatantara erwähnt, Benfey II, 18; nach Herodot scheinen sie auch in Aegypten als hausthiere gehalten 2, 66; bei den Griechen scheinen sie nicht einheimisch. Hermann, gr. alterth. 3, 68; bei den Germanen werden sie urkundlich nicht erwähnt, Zacher a. a. o. 350, unsere ahnen scheinen sie nicht gekannt zu haben. F. Justi, über die urzeit der Indogerm. in Raumer's hist. taschenb. 1862, 320; die zahme katze scheint erst im mittelalter über Europa verbreitet, Link, urw. I, 200. 247, wahrscheinlich erst durch die Araber, welche sie aus Afrika, wo sie einheimisch ist, mitbrachten. Justi a. a. o. Anstatt ihrer befreiten in den ältesten zeiten mustellae die häuser von mäusen. Jacobi l. l. 32.

Die *gans*. Der name ist bei Indern, Griechen und Deutschen derselbe. Ausland 1861, 134. scr. hansa, gr. χαν, χην, lat. (h)anser; Kuhn, ztschr. 7, 397; altd. ganta, Plin. 10, 53, auch jetzt noch so

laetari non decet; es scheint, dass das nachgestellte gaudere die abgeschwächte bedeutung des blossen besitzes hat. Jessen.

---

plattdeutsch; Curtze, volksüberlieferungen aus dem fürstenthum Waldeck. s. 465. Nach dem Ausland 1861, 134 scheint der name ursprünglich ghangsa gelautet zu haben und laut nachahmend gewesen zu sein. Im lib. mirac. S. Genulfi, n. 46, Diefenb. origg. europ. 347, steht: a candore vel sonitu vocis more rustico gantae vocantur. Im 15. und 16. jahrh. ganiz, gantze, sächs. gos, ahd. ganser. In eigennamen Gandestrius bei Tac. ann. 2, 88 nach der emend. J. Grimms in der zeitschr. für hess. gesch. II, 155. Gandaricus bei Jornand. Diefenb. orr. europ. 349. An den namen gans heften sich übrigens nach Pott mancherley etymolog. bedenken und schwierigkeiten. Kuhn, beitr. zur vergl. sprachf. 4, 85 f. Die gänse sind anwohner des Ganges; sie gelten dort für klug und muthig. Schlegel, ind. bibl. 1823, I, 94. Dem geschrei der gänse (poln. ges) wurde in Alt-Indien eine heilige bedeutung zugeschrieben; dem schwan auch bei den alten Deutschen. Lassen I. 786. Gänse finden sich in Aegypten, Herod. 2, 37, in Thessalien fand gänsezucht statt. Herman, gr. antiq. 3, 68, in Rom waren sie eine beliebte speise, Ruperti I, 353. In Germanien muss die zucht der gänse in ausgedehnter weise betrieben sein, da von den Marinern jährlich grosse heerden gen Rom getrieben wurden, wo namentlich federn sehr gesucht waren (32 loth kosteten 20 ggr. Hostm. 77). Ausserdem wurden ganze cohorten der in Deutschland stationirten heere von ihren anführern auf die gänsejagd geschickt Plin. 10, 53. Hostmann 77. Wiskemann, antike landwirthschaft. 85. Die federn wurden von den Germanen zu polstern und betten gebraucht. Strabo 4, cp. 4, 3. Fleisch und federn der gänse werden auch in der lex. sal. erwähnt. Waitz.

Die *ente*. Scr. âti (eine art wasservogel), gr. νῆσσα für νῆχγα schwimmerin, lat. ana—t—s, ahd. anut, anit, litt. antis, ags. ened, Kuhn, zeitschr. 7, 179; in der lex. sal. p. 30 ansare, ansera, Kuhn, beitr. 4, 87. Das wort ist vielleicht aus dem lat. entlehnt. Kuhn, beitr. 4, 87. Curtius will beim entengeschlecht bleiben, eine grundform anadja annehmen, das scrit. ati aber verwerfen und auf auffindung der wurzel verzichten; etym. 2. ed. 284. Zacher glaubt, die ente gehöre zu den ältesten begleitern der menschen; bei Ersch u. Gruber 61, 350. Bei Tac. ann. 2, 7 kommt ein chatt. fürst Arpus vor, welches wortso viel als enterich, anas mas bedeutet;

eaeque solae opes; ops, gr. ὄμπνη, scr. w. ap, adipisci, possidere; inops scr. an—apnas. Pict. II, 398. Die

---

noch heutigen tages heisst dieses thier in vielen gegenden erpel. J. Grimm, zeitschr. f. hess. gesch. II, 156.

Hühner. Unser hahn, goth. hana, bezeichnet den krähenden vogel, setzt also ein verlorenes verbum hanan voraus, das dem scrit. kan, lat. canere entsprach und dessen ablaut goth. hôn, ahd. huon, nhd. huhn. Grimm, kl. schr. I, 288; monatsber. der berl. akad. d. w. 1862, 841. Pott meint, canere biete sich um so dringender zur erklärung als gallicinium, Cic. divin. II, 4, stehender ausdruck vom krähen des hahns sei. Kuhn und Schl. beitr. zur vergl. sprachf. 4, 80. Auch Bopp stimmt bei: scr. sans aus kans, sagen, han—an, hahn, als singender vogel, vrgl. cano. Bopp, vergl. grmmt. 3, 389. Und schon Dieterich fragte: hahn mit canere zusammenhängend? Runenschatz 182. Zacher glaubt, das huhn gehöre wahrscheinlich schon zu der ältesten gesellschaft des menschen; bei Ersch u. Gr. 61, 350.

In Griechenland richtete man die hähne zu den beliebten wettkämpfen ab; der hahn verräth seinen persischen ursprung noch durch seinen beinamen: περσικὸς ἀλέκτωρ; Kratin; περσικὸς ὄρνις. Aristoph.; auch versetzt Athenäus die heimath der hühner nach Persien. Herman, gr. alterth. 3, 68. Link, urw. I, 203. Das krähen der hühner bedeutet bei den Römern unglück. Terent. gallina cecinit; auch bei den Deutschen. Grimm, myth. 659. Gallinae und anseres in Brittannien. Caes. d. b. g. 5, 12. Hähne wurden in Deutschland zu opfern gebraucht. Grimm, myth. 636; zinshühner kommen schon in der lex. Alam. vor. 22. Hostm. 30. 78. Eier und hühner entbehrten die Germanen wol nie. Die goth. form für ei ist addi, glänzenden erweis für das hohe alter dieser form liefert das scr. anda; bei den goth. nachkommen in der Krimm hiess das ei ada (Grimm. kl. schr. III, 145) altn. egg, gr. ὠόν, neugr. αὐγόν ib.

Bienen. Das scrit hat eine menge compp. vorn mit madhu, honig, für die bereiterin desselben. Pott, beitr. zur vergl. sprachf. von Kuhn u. Schl. II, 265. Aber auch das lat. wort apis kommt aus der scrit. w. pî, pa trinken, wonach es also trinkerin bedeutet; ahd. bia. Grimm, wb. Imme, impi ist gleicher herkunft. Kuhn, beitr. II, 265—267. Bienen werden im Pantschatantara erwähnt, Benfey 155. 118. In Griechenland war bienenzucht ein eigenthümlicher reichthum mancher gegenden; sie geschicht schon bei Hesiodus in körben. Hermann, gr. alt. 3, 68. Schon Pytheas fand

variante eaque (ed. Monac.) für eae wäre hart, obwol Passow dazu sagt haud male. Findet die attract. statt,

---

im hohen norden anwendung des honigs zu metbereitung. Strabo 4, 5, §. 5. Thraker erzählten dem Herodot, dass in Germanien bienen seien, 5, 10. Zu Plinius zeiten gab es am Rhein bienenhäuser, alvearia apium. Plin. 12, 43; vidi jam in Germania octo pedum longitudine fava. ib. 11, 14. Jacobi l. l. 33. Bienenzucht ist bei den ältesten Germanen schon aus dem grunde sicher anzunehmen, da man met trank. Wachsmuth, national. 15; Barthold, Rügen I, 85. In Boioaria apes. Pertz I, 409. Ein bienenstock galt nach burgund. gesetz 1 sol = 3 thlr. Waitz.

Wild. Wenn Weishaupt behauptet, Tacit. erwähne wild überhaupt nicht, so ist diese behauptung zu beschränken, da er uros nennt, Ann. 4, 72. θήρ (äol. φήρ. Grimm, kl. schr. III, 149) ist das lat. ferus; unser thier gehört aber nicht dahin, sondern ist das goth. dius. Kuhn, zeitschr. 7, 172. Ur, οὖρος, hängt vielleicht mit dem scr. uru, εὐρύς zusammen; es ist dies wahrscheinlicher, als dass man es mit dem isl. oer, schwed. yr, wild, identificire. Dieterich, runensch. 25. Corn. ors. Zeuss, grmmt. celt. 143. Macrob. sat. 6, 4 uri gallica vox est, qua feri boves significantur. Kuhn, zeitschr. I, 501. Celt. segh genannt; scr. sahas, robur, vis; somit wären bei den Celten diese thiere von der stärke benannt. Glück, die namen des Caesar. 152. Germania gignit insignia boum ferorum genera; jubatos bisontes, excellentique vi et velocitate uros. Plin. 8, 15; cf. Caes. 6, 28. Urorum cornibus barbari septentrionales potant. Plin. 11, 45. Uri aber schon zu Tacit. zeiten seltener. Ann. 4, 72. Aquis grani — Karolus ad venatum bisontium vel urorum in nemus ire parat. Pertz II, 751. II, 489. 497.

Schelch (riesenhirsch) noch 943 genannt; Pfeiffer, Germ. 6, 230; ein grimmer schelch. Nib. Lachm. 122 str. 880.

Der *hirsch.* Cervus, κεραός, gehörnt, ist mit dem deutschen hiruz übereinstimmend. Benfey, orient und occid. I, 197. Cervorum agmen zu Carls des gr. zeit erwähnt. Pertz II, 395. corrigeri cervi (unter Ludwig). Pertz II, 489.

Das *elenthier.* Alces, mhd. elch, Caes. b. g. 6, 26. 27. Noch im 14. jahrh. in Deutschland. Hostm. 71. Klemm, germ. alterth. 10; Zacher, das alfab. des Ulf. 88; Pfeiffer, Germ. 6, 228.

Der *wolf.* Scrit. vrkas, von vraçc, zerreissen (wie λέων von lu der zerreissende. Weber, ind. stud. II, 334) zend vĕhkas, litt. vilkās, slav. vlŭkŭ, gr. λύκος für ϝλυκος; lupus, goth. vulfs, lat. vulpes. Pott, etym. forschungen I, 149. Curtius, etym., 2. ed., 148. Hartung,

so werden die beiden begriffe in eine nähere verwandtschaft gestellt; die gleichheit des genus gibt zu erkennen, dass der gattungsbegriff des erklärenden wortes auch für das erklärte gültig ist, steht dagegen das pronom. im neutrum, so drückt dies eine wesentliche verschiedenheit beider begriffe aus. Reisig, vorless., herausg. von Haase. s. **321**, akg. **333**. Die von Tacit. hier gegebene nachricht bezeichnet ein volk, das den ackerbau noch nicht auf eine höhere stufe gebracht hat; es ist damit zugleich etwas über den culturzustand der alten Deutschen und ihre beweglichkeit zum kriege gesagt, da hirten leichter ihre sitze ändern als ackerbauer. Schweizer. Wackernagel bei Haupt II, 559. Im übrigen ist bei allen alten völkern heerdenbesitz der älteste reichthum gewesen.

Die ältesten *Vedahymnen* legen sehr oft auf das gedeihen der heerden ein hauptgewicht und gedenken

---

relig. der Römer II, 192. Kuhn, zeitschr. 9, 143. 7, 175. 20. Die ableitung vom scrit. vrika ist theils bejaht, theils verneint. Spiegel bemerkt, es ist kein zweifel, dass scrit. vrika altb. vehrka, litt. wilkas ein und dasselbe wort ist; auch das goth. vulfs kann zu diesem worte gehören. Dagegen hat Weber λύκος mit der scr. w. lunc, zerreissen, zusammengestellt; für lupus ist eine passende w. in scr. lup, rumpere, irrumpere. Kuhn, zeitschr. für vergl. sprachf. XIII, 366. Auch Schleicher will lupus und vulpes von scr. vrika getrennt wissen. Kuhn, beitr I, 6. Curtius aber hält lupus und λύκος zusammen.

Wenn *bären*, *wölfe*, *luchse* in der Germ. des Tacitus nicht genannt sind, so glaubt auch Gerlach ganz richtig, es sei daraus nicht zu schliessen, dass sie zu Tacit. zeit in Germanien gar nicht da gewesen seien. s. 76.

Der *hase*. Scr. sasa, von sas, springen, has—on ist also das springende thier. Bopp, vergl grmmt. 3, 389. 390. Hasen waren bei Römern eine geschätzte speise. Ruperti I, 353. Bei den Griechen und Germanen spielen sie im aberglauben eine rolle. Grimm, myth. 654 f.

Die *otter*. Scr. udra, im Avesta udra, ags. oter, ahd. otter, böhm. vydra, litt. udra. Spiegel, comment. über d. Avesta. I, 327. Curtius, etym. I, 2. aufl., 223.

seltener des ackerbaues: den Ariern ist hiernach also vorzugsweise ein hirtenleben zuzuschreiben. Auch nach dem 4. buche des Mahabarata ist heerdenbesitz früher ein wichtiger theil des reichthums. Lassen I, 531. 298. vrgl. Holtzmann, ind. sagen I, 6. Heerden werden als hauptbesitz nicht nur der Brahmanen, sondern auch der könige geschildert. Noch gegenwärtig ist aus der alten zeit die neigung bei den Indern geblieben, grosse viehheerden zu besitzen. Bohlen, das alte Indien. II, 114. Obwol nun das hirtenleben bei den Indern wie bei den Indogermanen überhaupt vorherrschend gewesen sein muss, so darf man ihnen doch nicht nomadenleben im strengen sinne des wortes beilegen; sie wandern mit ihren heeren, bauen aber zugleich land an, wo sie verweilen. Lassen I, 815. Da nun in vieh hauptsächlich der reichthum der vorzeit bestand, so vertrat es bei den alten völkern in frühester zeit die stelle des geldes. Man findet sogen. viehgeld als anfang des geldwesens bei Persern, Griechen, Römern und Germanen in ähnlicher weise. Bei den alten *Persern* erscheint vieh als geld und zwar namentlich bei bussen. Spiegel, Avesta I, 90 ff. Soetbeer in d. forschungen zur deutschen gesch. I, 209. Bei den *Griechen* werden erwähnt rüstungen, hundert, andere 9 farren werth. Hom Il. 6, 234. ein dreifuss, 12 rinder werth. Il. 23, 700. cf. Il. 2, 449. 21, 79. Od. I, 431. Il. 2, 106. 705. 9, 154. 14, 122. 20, 221. Wachsmuth, hellen. alterth. II, 1, s. 36. 71. Noch bei Drako kam geldbusse in vieh vor. Pollux IX, 60. Metallmünzen wurden zu derselben zeit mit dem bilde eines stieres geprägt. Dass bei den *Römern* in ältester zeit vieh die stelle der spätern münze vertrat, ergibt sich 1. aus dem beibehaltenen namen pecunia (Plin. 18, 3: pecunia ipsa a pecore appellabatur*); 2. daraus, dass die dem staate

*) Varro d. L. I, 17 pecunia a pecu; pecus ab eo, quod perpascebat, a quo pecunia universa, quod in pecore pecunia tum

zu zahlenden bussen ursprünglich, bis z. jahre 324, in einer anzahl von rindern oder schafen bestanden. Kleinere vergehen wurden mit 2 schafen, grössere mit 30 rindern bestraft (forschungen s. 596). Ein rind galt gleich 10 schafen. Mommsen, röm. münzwesen. 169. 175. Daraus ging für den staat ein besitz von vieh hervor (peculatus). 3. Um den übergang vom viehgelde zum metallgelde zu vermitteln, wurde seit Severus auf die abgewogenen metallstücke, die als tauschmittel galten, der stempel eines ochsen oder schafes gesetzt. Plin. 18, 3 Servius rex ovium bovumque effigie primus aes signavit; 33, 13 signatum est nota pecudum, unde et pecunia appellata. Ruperti, röm. alterth. II, 736. Das älteste röm. metallgeld waren erztafeln mit dem stempel eines rindes.

Bei den *Germanen* hat ebenfalls vieh als tauschmittel eine längere zeit hindurch den dienst des geldes hauptsächlich vertreten müssen, ehe durch röm. einfluss allmälig der gebrauch des metalles und geldes aufkam. Hostmann 28. Erst seit dem ende des 4. jahrh. war mehr und mehr bei den meisten german. stämmen an die stelle des ursprünglichen viehgeldes die werthbestimmung und rechnung nach metallgeld getreten. Soetbeer, in den forschungen zur deutschen gesch. IV, 243. Vor allem giebt die sprache beweise für das frühere vorhandensein des viehgeldes. Wo wir jetzt in unserer bibelübersetzung das wort „geld“*) lesen, da hat die goth. übertragung des Ulfila meist das wort faihu. Marc. 14, 11 ἀργύριον δοῦναι = faihu giban; χρήματα ἔχοντες faihu habandans; Köpke forschungen 197. Altdeutsche glossen zu Cassel geben pecunia durch fihu. Im alts. Heliand ist fehu, Matth. 6, 19 ne uuillent feho uuinnani,

---

consistebat pastoribus. cf. Varro 5, 19. §. 95 Cassiod. 7, 32 pecunia a pecudis tergo nominata. vrgl. Mommsen, röm. gesch. I, 2. aufl. s. 172. akg. 20; 181. akg.

*) Nach Rühs, 192, = das geltende; münze ist bekanntlich das lat. moneta.

im angels. feoh, vergl. glossar bei Schmid, angels. gesch. 573, la dot paternelle fader-fio, Pictet, les origines II, 37, im altfries fia, im altnord. und isl. fê der gewöhnliche ausdruck für geld. Auch ist fê altd. runenname zuerst für vieh, dann für geld. Dieterich, rnnensch. 16. Pfeiffer, germ. 6, 392. W. Grimm, über runen 235 f. Kirchhoff, das goth. runenalfab. 1851, 26. Selbst in anderen worten tritt diese erscheinung hervor; fries. heisst sket vieh und geld, goth. skatts, meidm, ags. mädem ross und schatz, Haupt 9, 549, slav. skotu, skotina jumentum, pecus, Pictet, les origines II, 37. Diese übereinstimmung spricht dafür, dass das viehgeld bei allen germanischen stämmen uraltes herkommen gewesen ist. Zacher, bei Ersch und Grub. 61, 351. Der name pecus, vieh, identificirte sich so sehr mit geld, dass der name des letzten, fe, die stammsilbe des fenning oder pfennigs wurde. Seibertz, landesgesch. von Westfalen I, 3, 110; Rühs 192; die ableitung von dem kelt. penn genügt nicht. Forschungen zur d. gesch. 1860, 215. Isl. heisst peningar, vieh, güter. Rühs. Insbesondere bezeugen viehgeld bei den Germanen auch die alten busszahlungen. Nach Tacit. bestanden diese in einer genau bestimmten zahl stücke vieh, cp. 21 luitur homicidium certo armentorum ac pecorum numero; cp. 12 levioribus delictis pro modo poena equorum pecorumque *) numero convicti multantur. Die Germanen behielten bussansätze in viehgeld auch dann noch längere zeit bei, nachdem sie schon das röm. silbergeld kennen gelernt hatten **).

---

*) Aus dieser stelle lässt sich mit recht schliessen, dass also auch pferde und schafe als gegenstände des tausches galten; in betreff der pferde ist diess auch daraus zu schliesser, dass diese als besonders werthgeschätzte geschenke galten. cp. 15. Lindenschmit, alterth. 167.

**) Chlotar legt den besiegten Sachsen einen tribut von 500 kühen auf. Fredeg. c. 74. Die lex. Saxon. bestimmt den werth der verschiedenen solidi und anderer geldwerthe in rindern und

Noch Otto d. gr. legte viehbussen auf; viva pecunia kommt noch in den gesetzen Wilhelms I. vor; Roscher, nationalök. I, 214. In einem weisthum v. j. 1338 heisst es: er soll büssen 60 schilling guter pfennige — und einen falen ochsen mit aufgerachten hörnern, vrgl. Grimm, grmmt. 2, 28. Diefenb., goth. wb. I, 350. Kuhn, herabholung des feuers 206. Rochholz, volkssp. 76. Es spricht für viehgeld unsere stelle, nach der vieh gratissimae opes sind. Caesar sagt, 6, 35, pecoris barbari sunt cupidissimi. Bei den Dänen bildete noch im 12. jahrh. viehstand das einzige vermögen. Dahlmann, gesch. I, 131. Bei den Isländern wird der besitz noch jetzt nach dem werthe einer kuh bestimmt. Weinhold, nord. leben 117. Bei den Lappen sind rennthiere der grösste reichthum. Campe, reisebeschr. 1831, I, 74; es galt bei denselben auch geronnene und zerstückelte milch als eine art münze. Grimm, d. sprache 1016. Pfeiffer, germ. 6, 392.

---

schafen. Für den Römer galt nach cod. 4, 44, 9 die vorschrift: pretii causa non pecunia numerata, sed pro ea pecoribus in solutum consentienti datis contractus non constituitur irritus; im norden wurde der werth einer kuh als rechnungseinheit genommen. Wilda, strafrecht der Germ. 33. Wackernagel bei Haupt 9, 559. anm. 103. Umgekehrt galt im mittelalter pecunia so viel als pecus. Lex Fris. add. 11 equam vel quamlibet aliam pecuniam. Die Lex Ripuar. und deutsche urkk. des 7. und 8. jahrh. nennen pferde als kaufpreis. Grimm. r. a. 586. Metham mhd. meiden, ein pferd, reichthum, schatz; vrgl. Vilmar, alterth. im Heliand 52 ff. In allen slav. sprachen heisst das vieh skot, auch im fries. sket, vieh und geld, im goth. skatts, im hd. scaz, geld. Wackern. 549. die Deutschen haben das wort schon im abgezogenen sinn, goth. skatts, nhd. schatz. Grimm, kl. schr. I, 127. Vielleicht hat auch ops ein rindvieh bedeutet, auhsus (durch aspiration des h für f). Wackernagel bei Haupt 2, 559. Nach Schweizer ist diese erklärung zu fein; Grimm sagt: man erwäge opes und ovis, wobei opilio ovilio vermittelt. Grimm, d. spr. 28. Das wort *schilling* hängt mit skilan und schuld zusammen. Wer getödtet hatte, ward schuldig, busse zu bezahlen und der werthbetrag derselben erhielt demnach den namen „skilling."

In Tyrol heisst noch jetzt guet = grossvieh; z. b. er hat sein guet geschlagen. Frommann, dial. 5, 443. Hortrich (ahd. cortar, grex) gilt von dem bauer in der Schweiz, der der reichste an besitz ist, insofern er den grössten viehbestand hat. Rochholz, kindersp. 115. 116. Auch das wort geld war früher nicht nur münze, sondern besonders auch bewegliches gut. Grimm, r. a. 565. Wie selten das geld in der urzeit war, zeigt auch der umstand an, dass man sogar mit eisen bezahlte und auch vielleicht münzen aus diesem metall hatte; noch im 9. jahrh. heisst es tremenses ferro valientes. Wirth, deutsche gesch. I, 98. et gratissimae = et quidem. Kritz.

argentum et aurum. Einzelne metalle sind gemeingut der indogerm. nationen. Mommsen, röm. gesch. I, 2. aufl., 17. Scr. arguna oder arjuna, licht, weiss, Schlegel, ind. bibl. I, 242, aus rag' una umgestellt, von der w. rang färben, râg' leuchten; daher rag- atas weiss, rag' ata silber; osk. aragetud, Hofer, zeitschr. 4, 274, lat. arguo, mache klar, argentum, corn. arghans. Zeuss, grmmt. celt. 177; dahin gehören auch ἀργός, ἀργής, ἀργήεις glänzend, hell schimmernd, ἄργυρος, silber, Lassen I, 655. Curtius, etym. I, 2. aufl., 157. Pictet, les origines I, 159. Beckmann, das electron, s. 23.

Die ableitung des deutschen wortes silber, goth. siluber, ags. seolfor, ahd. silapar, ist ungewiss; es ist das weisse metall. Dieter. runensch. 282. Pott denkt an das scr. sitabha, blanc-brillant et camphre. Pictet I, 159. Grimm, wb. s. v. blei. Die namen der metalle sind nach Grimm, deutsche spr. 9 ff., ächt deutsch, berühren sich aber mehr mit griechischen und slavischen als lateinischen.

aurum; scrit. w. ush. (uro, ustum) ôsha, ardor, aurum(aus—u—m) ,das brennende, glänzende, feurig leuchtende metall; litt. auxsas, preuss. ausin (acc.). Lottner, bei Kuhn, zeitschr. 7, 180. Crecelius bei Höfer, zeitschr. 4, 106. Vrgl. Kuhn, zeitschr. 4, 256. Pictet I, 157. Bopp

vergl. grmmt. I, 2. ed., 47. Das griech. χρυσός, scrit. hir—ana—m, zd. zar—anu, goth. gold; wurzel scrit. ghar, glänzen; gharta die grundform für die europ. namen. Curtius, etym. I, 2. aufl. 185. Pictet I, 154 f. Gold ist ein deutsches wort und wird wol denselben begriff ausdrücken wie das von der w. usch abgeleitete aurum*). Klemm alterth. 19. Wolf, zeitschr. 3, 359; es ist das gelbe, glänzende metall. Grimm, wb. s. v. blei. Schon Rühs, s. 183, sagt: gold wahrscheinlich von der gelben oder glühenden farbe; angels. glowan, skand. glôa, briller, bruler. Pictet I, 155. Die Germanen brachten die ächt deutschen wörter gold und silber aus ihrer urheimath mit, mindestens aus einer zeit, in welcher sie noch mit den Slaven ein ganzes ausmachten. Schweizer, jahrbb. für philol. und päd.

propitiine an irati dii negaverint. Die codd. schwanken zwischen propitii an, oder propitiine an. Propitii an lesen die edd. von Pichena, Rhenan., Lips., Seeb., J. Bekker, Panckoucke, Hess, Kiessl., Passow, Dilth., sonst die commentt. von Conring, Althamer (1536), Brenzius. Pro-

*) Paul Diac. p. 8 s. v. *aurum*: quidam ad similitudinem aurorae coloris nomen traxisse existimant; alii a Sabinis translatum, quod illi ausum dicebant. Höfer, zeitschr. 4, 107. Aurora, für ausosa, hat gleichfalls den stamm us, urere; Curtius, etym. I, 367. 368; äol. ἄϝως oder αὔως wol aus αὔσως herzuleiten; altit. aus. Benfey, wurzel lex. 2, 233. Ueber Eos vergl. Mannhardt, götter 60. Müllenhoff und Grimm wollen aurum von aes, ayas herleiten. Gr., deutsche spr. Kuhn, ztschr. 2, 301. Curtius I, 172 glaubt, das gr. χρυσὸς sei wahrscheinlich mit χλωρός, gelblich, verwandt. Hesych. hat χλουνὸς, χρυσός. Auch *eisen* will Grimm auf eine vermuthete wurzel asan, ais, isam = leuchten, glänzen, leiten wb. s. v. eis und eisen. *Blech* von blühen, splendere, also glänzendes metall. wb. s. v. blei. *Blei* alts. pliu, bli color, alts. blî coloreus, das blaue, bläuliche metall. Grimm, kl. schr. III, 127. Rühs nimmt an, stahl sei vermuthlich vom schwed. worte stel, starr, abzuleiten. s. 186. Tschofen meint, sehr irrig, silber sei vielleicht verwandt mit στιλβός.

pitiine an dagegen ed. Norimb. (Hain N. 15223; in bibl. Gotting.), Döderl., Gerlach, Orelli, Kritz, Haupt, Haase.

Die entscheidung gibt Ramshorn, grmmt. p. 714. Bach. Anstatt utrum — an setzt Tacit. gewöhnlich nur das eine an, oder statt dessen sogar ve, z. b. ann. 6, 54, Grysar, über die eigenth. des Tac. styls. 21. Bötticher, lex. Tacit. p. 435. (cf. Hess, obss. II, 8). Propitii wird meist von göttern gebraucht — irati dii ist formula solennis. Hess l. l. Si irati, seu cui propitii sunt Di. Cic. ad Att. 8, 16.

Ein bedeutsames wort. Colshorn, myth. 56. Scite dictum. Ruperti. Schon in Pantschatantara, ed. Benfey, heisst es, II, 115: durch des goldes anblick wird selbst des guten herz bewegt. In Ardschuna's reise etc. ed. Bopp (episode aus Mahabar.) 1824. 30: auf erlangung der reichthümer ist gegründet die hölle ganz; sehnsucht nach gut ist schmerz. Virg. Aen. 3, 56: quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames. Ov. Met. I, 140 effodiuntur opes, irritamenta malorum. Die vorstellung, dass das gold ein erzeugniss der finstern unterweltsgottheiten sei, geht durch unser ganzes alterthum. Weinhold, bei Haupt 7, 29. Neocorus sagt chron., I, 205, des geldes, welches eine anreizung alles ungelückes ist, kann man wol entberen und bi dem wessel, wo er vor olders gebrucklich, bliven loten. In diesem allgemeinen sinne, als eine geschichtliche notiz ist auch die bemerkung des Tacitus aufzufassen. Er will weder auf Römer satirisch hinweisen, wie Dilthey, Ruperti und Weishaupt annehmen, noch will er moralist sein. Löw 85.

venam Germaniae aurum gignere, quis enim scrutatus. Der betrieb des bergbaues im europ. westen und der metallarbeiten durch Phöniker und auch durch Griechen bestand sicher schon lange vor ausbreitung der röm. herrschaft. Diefenb., origg. europp. 175. Wann und wo bei den Germanen zuerst metall gefunden ist, lässt sich nicht sagen. Hess. Caesar erwähnt bei ihnen vergoldete

oder vielmehr versilberte hörner von auerochsen als trinkhörner; de b. g. 6, 28; wie solche auch schon bei Thrakern vorkommen; Xen. anab. 7, 3, 16; auch werden künstliche arbeiten mit runen gefunden. Nach Tacit., ann. 11, 20, betrieben Römer silbergruben im gebiet der Mattiaci (der gegend von Wiesbaden, beim dorfe Neurod, im lande der Chatten). Diese waren ihm, als er die Germania schrieb, vermuthlich noch nicht bekannt. Dübner. Später ist nicht wieder die rede davon. Soetbeer, in den forschungen 4, 349. Plin. weiss von einem bergwerk in Baden. Nach Florus, 4, 12, schätzten die Sueven gold und silber. In den berichten über den zug der Cimbern und Teutonen finden wir keine besondere erwähnung des begehrens der Germanen nach gold und silber, auch noch bei Caesar wird nur gesagt, dass sie die hörner der auerochsen mit silber einfassten. Nach Caesar, 4, 2, geben aber die Sueven fremden kaufleuten zutritt, damit sie gelegenheit haben, zu verkaufen, was sie in kriegen erbeutet. Ihre geldliebe bezeugt aber auch Florus zu Aug. zeit. 4, 12. Bei Trevirern kommt soldbezahlung vor. Caes. 5, 55. Dieses scheint die begierde nach geld verstärkt zu haben. Claud. unterstützt den Armin. mit geld, Tac. ann. 2, 16, Domitian den Chariomer. Dio Cass. 67, 5. Zur zeit des aufstandes der Bataver wird gesagt, die Germanen seien alle durch geld gewonnen. Hist. 4, 76. Germ. 42 bemerkt Tac., geld sei eine bedeutende unterstützung. Dies setzt nothwendig eine schon weit verbreitete anwendung des metallgeldes, insbesondere für kriegsdienste in damaligem Deutschland voraus; es wird dies noch insbesondere aus ann. 2, 13 bezeugt. In soldzahlungen also und häufigen geschenken der röm. kaiser an germanische truppen und fürsten wird für die ersten jahrhunderte unserer zeitrechnung die hauptsächlichste quelle des zuflusses edler metalle nach Deutschland zu suchen sein. In den ersten 2 jahrhunderten wird namentlich in

den gegenden, die nahe am Rhein und der Donau liegen, sich ein übergang von der nationalwirthschaft zur geldwirthschaft angebahnt haben. Mit den nördlichen provinzen und den östlich wohnenden Germanen mag geld durch kaufleute aus den röm. provinzen direct dahin gelangt sein; es mögen aber auch aus diesen entlegenen gegenden manche krieger im röm. heere gedient oder an beutezügen in die ferne theil genommen und gold- und silbermünzen mit zurückgebracht haben.

Was aber ältere zeiten betrifft, wie die nördlichen Germanen an der Ostsee in besitz des goldes gekommen, so wird dies durch bernsteinhandel geschehen sein. Die Germanen an der Ostseeküste haben bernstein gegen gold schon viel früher ausgetauscht, bevor sie mit Römern in feindliche oder friedliche berührung kamen und gehört der handelsweg von den griech. colonien am schwarzen meer nach den nördlichen bernsteinländern dem fernen alterthum an. Soetbeer, forschungen zur deutschen gesch. 1860. I, 218—228. 244. IV, 333. Den mangel eines leicht handbaren werthzeichens zu ersetzen, bediente man sich schon früh namentlich der spiralförmigen armringe, ahd. armpouc; als erstes ächt deutsches geld sind die nordischen goldbracteaten zu betrachten. Hostmann 72. Uebrigens mag wol mehr die armuth Germaniens an gold und silber ursache gewesen sein, dass die einwohner so wenig von diesen metallen besassen und sie so sparsam gebrauchten, als ihre hochherzige verachtung derselben. Becker. Im anfange des mittelalters finden wir *silberbau* im fichtelgebirge erwähnt. In der einleitung zu seinem evangelienb. sagt Otfried:

zi nuzze grebit man ouh thar er inti kúphar
ioh, bi thía meina! isina steina;
ouh thárazua fúogi silabar ginuági.

Soetbeer, forsch. 4, 349.

Auf sehr frühe *goldwäscherei* vielleicht aus den neben-

flüssen des Rheins lassen deutsche sagen schliessen. Waitz. Urkundlich hören wir jedoch von flussgold erst im 5. jahrh. und im 9. sagt Otfried (Krist 1, 1, 72) lesent thar in lante gold in iro sante. Wackernagel, bei Haupt 9, 554. Soetbeer, forsch. 4, 349. Ueber frühe goldwäschereien der Schweiz vergl. Mommsen, nordetrusc. alfabete. 245.

haud perinde afficiuntur. Viele codd. lesen haud proinde; so auch die ausgg. von Pichena, Passow, Hess, Dilthey, Ruperti, Walch, Bach, Günther, Orelli. Haud perinde versch. codd. und dann (zuerst) Rhenan, ferner Lips., Ern. Oberl., Ritter, Massmann, Gerlach, Walther, Kiessl., Tross, Haase, Halm, Gronov., Döderl., Seeb., J.Bekker, Pichon, Panckoucke; auch Conring, Althamer (1536) und Müller sprechen sich für diese lesart aus. Die beiden wörter werden oft vertauscht, so dass kaum ein bestimmtes urtheil über die richtigkeit der lesart abgegeben werden kann. Reisig, vorless. ed. Haase 428, akg. 416. Seyfert, Pal. Cic., sucht einen unterschied festzustellen, aber mehr scharfsinnig als wahr. Die erklärung ist sehr verschieden*). Viele erkl. nehmen die worte als vergleichungspartikel und denken entweder an eine vergleichung mit den Römern oder andern völkern, oder an eine vergl. zwischen possessio und usus. Weish. 164 und Walther = non admodum; Thiersch οὐχ οὕτως, οὐ τόσον (Act. Phil. Mon III, 466), Bötticher Lex. Tac. haud ita valde, haud magnopere; nicht sonderlich, Müller (übers. 1862); nicht sehr: Greverus, eben nicht sonderlich: Orelli; sie machen sich nichts sonderliches daraus: Planck; nicht eben, nicht sonderlich: Münscher; besitz und gebrauch wirkt auf sie

*) Hess, obss. III, 7: Probatur Walth. pariter ac mihi interpr. ab Orelli proposita; Kiessl. et Rup. laudatis variis interprr. quaenam ipsis vera videatur, non decernunt; Gruber duplici modo explic. videtur, aut: haud perinde ac fieri solet, ac nos Romani; aut: possessione haud perinde et usu, quae explic. ipsi verior, mihi falsior videtur.

nicht wie sonst. Forschungen z. deutschen gesch. I, 218. Für diese völker hat weder ihr *besitz*, noch ihr *gebrauch* besonderen reiz. Für trennung der beiden begriffe spricht theils das et, theils das nachfolgende, woraus folgt, dass für die meisten Deutschen in wahrheit weder besitz, noch gebrauch dieser schätze bedeutung hatte. Bülau, s. 75. Haud aeque (possessionem non quidem re spuunt, usu tamen non gaudent.) Kritz. Ebenso Völcker, der freiheitskr. der Bat. 91. Dessgl. J. N. Schmidt, zeitschr. für gymnasialw. 1863, 70. Diese erkl. würde nur dann gerechtfertigt, wenn alle Germanen nach dem besitz trachteten, den gebrauch aber vernachlässigten. Münscher. Non tantopere ac nos Romani: Gronov., Dübner, Kiessl., Tschofen, Strombeck; ac nos Romani et omnes fere nationes: Bred., Bött. Lex. Haud perinde ac ceterae nationes orbis terrarum: Becker; non eodem modo delectantur ut reliqui mortales: Perizon; utque alii: Döderl. Non tanti faciunt, quanti Romani, aliique populi: Jacobs, Klio der Römer 319. Zu dieser vergleichung findet sich aber im vorhergehenden gar kein anlass. Münscher. Der absolute gebrauch von haud perinde ist bei Tacitus sehr häufig, c. 34. Agr. 10; hist. 2, 84; 4, 62 u. a. Der satz mit quamquam enthält ebenso eine restriction des besitzes als des gebrauches. Jessen. Das richtige scheint mir in folgender erklärung: Germani possessione et usu nobilium metallorum non omnes eodem modo afficiuntur, i. e. Germani a Rheno remotiores minus, fluvio autem illi propiores majus illis pretium statuunt. Hartmann; cf. Kiessl. Nach den ausdrücklichen worten des Tac. trachtet nur ein theil der Germanen nach *besitz* und *gebrauch*. Münscher.

est videre; est c. infin. früher nur bei dichtern; bei Tacit. noch einmal. Agr. 32. Gruber. Es ist kein gräcismus, wie Bött. lex. Tacit. 101 und Kritz wollen, sondern ein archaismus. Cato de re rust.: est interdum praestare. Als archaismus vermeidet es Cic. und doch

hat er es wenigstens mit ut. Orator 59. Sall. Jug. 110, 3. Auch bei späteren schriftstellern kommt es vor. Haupt.

argentea vasa; der Germania magna, die frei von röm. herrschaft und bei alter sitteneinfalt blieb, blieb selbst ein bescheidenes maass von gewerbthätigkeit fast gänzlich fremd. Wackernagel a. a. o. 540. Ausser den silberbeschlagenen trinkhörnern des Cäsar werden bei Herodian, 4, 7, noch silbergestickte mäntel erwähnt. Wackern. bei Haupt 9, 557. Sonst zog man gold zum schmuck vor. Die ringe, torques, und fibulae waren meist von erz, öfter aber golden als silbern. Wackern. a. a. o. 540.

principibus cf. ad cp. 11.

legatis ab principibus muneri data, sc. a Romanis potissimum. cp. 13 (comites) expetuntur legationibus et muneribus; 15. gaudent finitimarum gentium donis, quae publice mittuntur, electi equi, magna arma, phalerae torquesque; 21 gaudent muneribus. Pertz I, 346. Rex Francorum ad Martis campum dona publica solemniter sibi oblata accipiebat. Pertz II, 593 Hludowicus imperator factus dona eorum (legatorum) suscepit. Pertz II, 228 Ludowicus — rex — iter iniit ad Winodos — gentiles legatos direxerunt in Saxoniam et miserunt ei munera et obsides; Pertz II, 611 vinum et annona.

in alia vilitate: Einige codd. haben utilitate. So lesen nun auch die ausgg. von Rhenan (1519), Lips., Mosler, Kritz. Müller sagt irrthümlich: nur Kritz hat in al. utilitate. Periz. will utilitate, oder: muneri data non in alia vilitate quae humo finguntur; Ern. sagt: praeferrem util., si utilitas pro usu diceretur et libri faverent. Auch eine recens. der ed. Kritz im lit. centralbl. 1861, 216 billigt utilitate. Andere codd. lesen *vilitate.* So auch die edd. von Ern. Oberl., Hess, Ruperti, Passow, Tross, Walther, Gerlach, Ritter, Grimm, Massm., Kiessl., Orelli, Panckoucke, Haase, Finck, Halm, Haupt (Walch u. Müller übersetzen = wohlfeilheit, in gleicher geringschätzung. Döderlein: unwerth).

Kritz sucht ausdrücklich zu beweisen, dass vilitate eine falsche lesart sei; im silbernen zeitalter bekommt vilitas aber auch die active bedeutung: geringschätzung. Jessen a. a. o. Köchly empfiehlt nobilitate (cf. verhandll. d. philol. 1865, 105. Müller). J. N. Schmidt glaubt aber mit recht util. u. nobil. seien unstatthaft. Jahrbb. f. phil. u. päd. Ebenso Schweizer. In alia = pari; Walther, Ruperti, Ritter, Relhan, Brotier; der sinn ist: in derselben geringschätzung. Jessen. Genau wäre freilich in alio pretio; aber dieses pretium ist vile und so verbindet Tac. die nähere bestimmung mit dem zu bestimmenden in ein wort. Schweizer, jahrbb. In der äusserung von geringschätzung silberner geräthe möchte eine etwas tendentiöse bemerkung in hinblick auf das leidenschaftliche trachten nach kostbaren geräthen zu Rom zu finden sein. Sie stimmt aber nicht mit den sonstigen nachrichten über die habsucht der Germanen, die wir bei Tacit. und später sehen; so sagt noch Herodian 6, 7 und 1, 6: die Germanen sind ganz besonders nach geld begierig und niemals schliessen sie frieden mit den Römern, ohne sich geld zahlen zu lassen. Und Tac. selbst bemerkt cp. 42: geld sei eine nicht minder wirksame unterstützung.

proximi sc. ripae Rheni et Danubii: Orelli, Haupt. Beschränkung der obigen behauptung. Münscher. Döderl. sc. nobis vel ripae Rheni Danubiique, ut plene cp. 17. cp. 23. Ruperti nobis (ut propior cp. 41). Tacit. konnte so allgemein sprechen, weil vorher von geschenken der Römer die rede war. Ritter. Wie diese bewohner (proximi) überhaupt mehr romanisirt waren ersieht man auch aus cp. 17, 3; 23, 1; 4, 1, 2. Caes. b. g. 4, 3. Tacit. unterscheidet grenz- und binnenvölker mehrmals sehr scharf. Schweizer 18.

commerciorum, d. h. cum Gallis Romanisque cf. cp. 24. Agr. 28. 39. Rup. Handelsverkehr kann nicht ganz unbedeutend gewesen sein, wiewohl er im ganzen wahr-

scheinlich erst nach den röm. kriegen des 1. jahrhunderts seinen aufschwung genommen hat. Cp. 17 sagt Tacit., dass tiefer im innern Germ. wenig verkehr sei, indem die Germanen schmucksachen nicht kauften, auch nicht wein; daraus geht hervor, dass die proximi ripae solchen handelsverkehr hatten. Cp. 41: Den Hermunduren war erlaubt in der ganzen provinz zu handeln. Mehr aber kamen römische handelsleute nach Deutschland und holten deutsche producte, namentlich bernstein cp. 45; ausser bernstein: pelze, gänse, federn, marsischen schinken, gelbe haare, seife. Weish., Orelli. Bestimmter werthmesser war vieh, doch wurde auch metall gebraucht, sowie auch spiralförmige ringe, von denen nach bedürfniss stücke abgeschnitten wurden. Waitz. Bei manchen den Römern näher stehenden stämmen hielten sich fortwährend kaufleute auf, z. b.: bei Markomm. ann. 2, 62; die Sueven haben kaufleute bei sich, damit sie ihnen kriegsbeute abkauften. Caes. b. g. 4, 2, 3.

formas, gepräge, stücke, sorten. Mützell zu Curt. p. 407. Quinct. I, 6, 3 numo, cui forma publica; formae binariae, ternariae, die münzen selbst. Gruber. Sen. de benef. 5, 29 denarius — formae publicae.

agnoscunt, ut probos genuinos et praecipui valoris; eligunt, aliis pecuniae generibus praeferunt. Rup. Pro vulgari probe norunt. Orelli.

interiores, ulteriores; cp. 17.

simplicius et antiquius, ist spätere latinität, anstatt etwa more simpliciore. Haupt.

permutatione mercium; nomadenstämme, sowie rohe ackerbauvölker wenden gewöhnlich viehgeld als tauschmittel an. Das älteste allgemeine tauschmittel bei allen *Indogermanen* war das heerdenvieh, rinder und schafe. Mommsen, geschichte des röm. münzwesens. 1860, 169. Nach Pausan. 3, 12 soll noch zu seiner zeit in *Indien* nur tauschhandel gewesen sein. Solcher war auch bei *Griechen*, wo für wein, erz, eisen, leder: stiere und scla-

ven gegeben wurden. Hom. Il. 7, 472 ff. Wachsmuth, hellen. alterth. II, 1, 71. Angeblich verbot ein gesetz des Lykurgs den kauf und gestattete nur tausch. Justin 3, 2 emi singula non pecunia, sed compensatione mercium jussit. Roscher, nationalök. I, 206 f. Unter einander und mehr im binnenlande übten auch die *Germanen* zur befriedigung des nächsten bedürfnisses nur gütertausch; als kaufmittel dienten rinder, pferde, alles vieh mehr, als waffen. Eigenes geld besassen die Germanen nicht. Die runden goldbleche mit bildern, die man oft in nord. gräbern findet, sind amulete, nicht münzen. Waarenumsatz, um des gewinnes willen, hat das volk erst im verkehre mit fremden gekannt, dieser führt den gebrauch des geldes mit sich und darum musste man sich desselben an der grenze bedienen. Wackernagel bei Haupt 9, 546. 557. Boehme, comment. de commerciorum ap. German. initiis. Lips. 1751.

pecuniam veterem et diu notam. Die Römer scheinen ihre barbarischen handelsfreunde gern mit falscher oder schlechter münze betrogen zu haben; so erklärt sich, dass die Germanen nur gewisse arten geldes anzunehmen pflegten, altbekanntes, oder von solchem gepräge, das die verringerung des werthes verhinderte. Wackern. a. a. o. 557. Die Germanen aber schätzten alte münzen und zogen sie auch desshalb vor (eligunt et probant), weil sie von besserm silbergehalt waren und Tac. bemerkt mit recht, dass die Deutschen den republ. denar dem neronischen vorzögen, was seine worte besagen. Mommsen, röm. münzwesen 771. Die Deutschen nahmen also vorsichtigerweise immer nur silber- oder goldmünzen von höherem feingehalt an. Zeugniss geben die meisten funde röm. münzen in Deutschland und an den ostseeküsten; daher werden auch disseits des Rheins und der ehemaligen agri decumates so wenig röm. kupfermünzen gefunden. Soetbeer, forschungen zur d. gesch. 221. Uebrigens findet man sonst viele röm.

münzen in Deutschland, hauptsächlich von Hadrian bis etwa 500. Waitz. Vrgl. Klemm, alterth. 143; Schreiber, hist. taschenb. III, 402. Die klage über schlechtigkeit der neuen münzen war bei den Römern sehr alt; schon Plaut. stellt die novi nummi und novi mores in eine classe*).

serrati = denarii, quorum exterior ora in serrae modum est incisa. Eckhel, doctr. n. n. in prolegg. §. 16, münzen mit ausgezahntem rande, die nicht wohl zu beschneiden waren. Eckhel war der ansicht, dass die gezahnten denare in die zeit Roms 564—655 fallen; Borghese, dass dieselben in den ersten jahren des 7. jahrh. ihren anfang nehmen und vor Sulla wieder aufhörten; Friedländer, dass gezahnte münzen nicht vor dem j. 600, mehr aber noch um das j. 700 geprägt seien. Mommsen nimmt an, dass noch unter den kaisern gezahnte denare gemünzt seien. Mommsen, gesch. des röm. münzwesens. 472. Der grund dieser prägungsweise ist nicht klar. Rühs 195 ff. Soetbeer, forschungen 221. Serratus ist familienmünze, die älteste vom j. 564. Die serrati hatten einen deutschen namen: saiga, saica, seica, seicata, d. h. gesägte. Es wird ihrer nicht selten noch im beginne des mittelalters in den rechtsbüchern der Alamannen und Baiern erwähnung gethan. Wackernagel 557. Rühs 195 f. Die saiga hat denselben werth wie der denarius bei den ripuar. Franken und ist ursprünglich mit dem alten röm. denarius identisch. Nachdem schon Schilter (anh. zu Königshovers strassb. chron.) zur erkläuterung

*) Gold und silber war bereits in sehr früher zeit als tauschwerkzeug gebraucht. 1. Mos. 24. Goldmünzen kommen aber erst unter David vor. Kupfermünzen in Italien in ältester zeit, bei den Griechen erst zur zeit Philipps von Maced. In Griechenland soll silbergeld in der mitte des 8. jahrh., gold viel später üblich geworden sein. Die Römer schlugen 269 v. Chr. das erste silbergeld, 62 jahre später die ersten goldmünzen. Roscher, nationalökon. I, 215 f.

der saiga an die nach Tac. bericht bei den Germanen beliebten nummi serrati erinnert hatte und demgemäss saiga durch „säge" erklärt hatte, ist auch J. Grimm, d. grmmt. 3. aufl. I, 103, dieser deutung beigetreten, ohne sie indess mit voller bestimmtheit als unzweifelhaft hinzustellen. Soetbeer, forschungen II, 329. 356—358. Es ist merkwürdig, dass sich noch in späterer zeit für denarius der ausdruck „saiga" findet, was ursprünglich eine gezahnte münze bedeuten soll. saiga ist unser heutiges säge. Wackernagel wb.*).

bigati. Plin. 33, 3, 13. Nota argenti fuere bigae atque quadrigae et inde bigati quadrigatique dicti. Bigati, ein grosser theil der ältesten münzen, sind silberdenare. Müller, münzgesch. I, 12. Serrati und bigati sind also münzen aus der zeit der republik oder der ersten kaiserzeit nnd wird durch sie ein gegensatz bezeichnet, mit den durch Nero devalvirten denaren, die allerdings im röm. reiche zwangskurs hatten, von den freien Germanen aber nicht angenommen wurden. Mommsen, gesch. des röm. münzw. 472. 756. Jessen, zeitschr. für das gymsw. 1862, 72. 73. Aus dem 1. und 2. jahrh. finden sich röm. denare in Deutschland in menge, goldstücke nur selten. Mommsen a. a. o. 767. 818. Eigene münze fehlt im freien Germanien fast ganz; am frühesten hat die geldprägung der westl. Kelten hier eingegriffen, die sogen. regenbogenschüsseln. Mommsen, röm. münzw. 688. Erst die fränkischen könige prägten geld mit ihrem bilde. Wackernagel bei Haupt 9, 557.

argentum quoque magis quam aurum. Wie wenig ein rohes und armes volk sehr kostbare goldstoffe recht

*) Cic. Verr. I, 42 und Suet. Aug. 33 erwähnen eine lex. Corn. nummaria, welche Ulpian im cod. so angibt: quicunque nummos aureos partim raserint, partim tinxerint, uel finxerint. Daraus geht also hervor, dass man in Rom geldverfälschung recht wohl kannte. Gruber.

brauchen kann, bezeugt die nachricht des Tacitus, dass die Germanen lieber silber als gold im verkehr annahmen. Roscher, nationalök. I, 215. Bei Plin. heisst es von den Römern 33, 3: equidem miror populum romanum victis gentibus in tributo semper argentum imperitasse, non aurum, sicut Carthagini cum Hannibale victae argenti pondo annua in quinquaginta annos, nihil auri.

sequuntur = expetunt, cupiunt. Weish., Dübner, Gruber, Hess. Vrg. Ecl. II, 62. 56.

affectione. Die meisten codd. lesen affectatione, andere und einige alte ausgaben affectione. Die lesart affectione ist wol der lesart affectatione vorzuziehen, indem sie allein dem sinne entspricht. Affectio ist die erreguug des gemüths, welche, wie Tacitus sagen will, durch das silber nicht besonders hervorgerufen wird; affectatio animi wäre ein *streben* des gemüths, was durch sequuntur schon im wesentlichen ausgedrückt und also überflüssig wäre. Münscher; vrgl. auch Ritter. Schon Gerlach: a Taciti mente alienum; und auch Schweizer, jahrbb. sagt: affectat. dürfte kaum richtig sein, da ja nur gesagt werden soll, dass die Germanen nicht aus einem *innern* grunde die silberlinge beziehen. Affectione lesen darum richtig Pichena, Lips., Ern. Oberl., Passow, Hess, Tross, Gerlach, Walther, Rup., Döderl., Kiessl., Grimm, Massm., Ritter, Panckoucke, J. Bekker, Orelli, Pichon, Haase, Haupt. Affectatione: Rhenan., Commt. Althameri (1536), Kritz, Müller, Seeb.

numerus, die grosse anzahl. Bülau, s. 76, nimmt das wort für numeratio, namentlich weil facilis dabei stehe.

facilior = aptior. Lips. hat unnöthigerweise faciliori.

promiscua ac vilia, Halm: gewöhnliche (ordinäre) und geringe (wohlfeile) dinge; Strombeck: gemeines und wohlfeiles; Roth: allerlei und geringe dinge. Das neutr. plur. häufig substant. Mützell I, 87. cp. 19; 22. 26. 28. 32.

Cap. VI.

Cp. 6—8. Das *kriegswesen*.

Dies handelt Tacitus desshalb zuerst ab, weil die Germanen vorzugsweise ein kriegerisches volk waren, dann aber auch, weil die Römer mit ihnen schon viele kriege gehabt hatten.

Cp. 6. 1. *ausrüstung;* a. angriffswaffen; b. schutzwaffen. 2. *bestandtheile* des heeres; a. reiterei; b. fussvolk; c. πεζο ἅμιπποι; d. hundertschaft. 3. *kampfweise*. Bemerkungen.

Durch die erwähnung des *eisens* als metall wird ungesucht der übergang von der einleitung, wo am schlusse von *gold* und *silber* die rede war, zu dem 2. hauptheile vermittelt.

ferrum superest; superest heisst oft im reichen maasse vorhanden sein; apud eos abundat. Dübner; abunde suppetit. Hess. Tschofen. Wex, Agr. 44, 2. Germ. 26, 3 superest ager. Es gehört der ausdruck dem gewöhnlichen leben an, erst von Livius an wird er eigenthum der schriftsprache. Haupt. Vrgl. hist. 1, 51, 3. Schon durch dieses wort wird zugegeben, dass eisen theilweise im gebrauch war. Hess. Peucker II, 94. Germ. cp. 31, 3. Chatti annulum ferreum gestant; 30, 3 peditem — ferramentis — onerant; 45 apud Aestyos rarus ferri, frequens fustium usus; cp. 43, 2 Gothini ferrum effodiunt (an den ufern der March in Mähren. Peucker 2, 94). Um das wort *eisen* zu erklären, kann man ein eisan, ais, leuchten, glühen, brennen muthmassen und an das scr. vas, leuchten, oder an us, leuchten, brenneu, lat. urere, ussi denken. Den glänzenden metallen sind gleiche namen zugelegt. Grimm, wb. sub erz und esse. Vrgl. Pictet I, 162. Aus ais ging auch im ablautsverhältniss die fortbildung eisarn (eisen) hervor, ein fingerzeig, bei den Deutschen müsse bronze allerdings früher in gebrauch gewesen sein, als eisen. Grimm, d. sp. 10. Die ergiebige benutzung der metalle überhaupt hat aus Asien ihren ausgang genommen. Lindenschmit, die alterthümer

zu Sigmaringen. 1860, 154. Nach Curtius aber, etym. I, 2. aufl., 221, ist es zweifelhaft, ob die Indogermanen *vor* ihrer trennung das eisen gekannt haben. Durch die Gothen und weiter südlich wohnenden celt. stämme scheint die bearbeitung des eisens im nordosten Deutschlands bekannt geworden zu sein; auch die Celten in Noricum werden als geschickte stahlarbeiter gerühmt. Norisches eisen war schon in der urzeit bekannt. Ov. Met. 14, 711 durior ferro, quod Noricus excoquit ensis. Klemm, culturwiss. 190; Peucker II, 96. Was die Germanen an metallwaffen hatten, besassen sie erhandelt von grenznachbarn, namentlich dem belgischen Noricum. Schreiber, taschenb. für Süddeutschl. 1839, 144 f. Aber sie hatten eisen auch durch tauschhandel in der frühesten zeit von den Römern. Lindenschmit, alterth. 167. 168. Schon die Cimbern besassen übrigens rüstung aus eisen. Plut. Mar. 25. Die Germanen haben sich früh auf verarbeitung der erze verstanden, denn, wenn sie auch nur wenig eisen und gar kein gold und silber gegraben zu haben scheinen, weil ihnen die arbeit zu beschwerlich und eines freien mannes nicht würdig deuchte, so verarbeiteten sie doch das eisen schon sehr gut, wie aus diesem cap. 6 der Germ. hervorgeht. Grimm, d. sp. 10. Das gewerbe der schmiede stand in hoher achtung, leibeigene durften es nicht treiben. Klemm, culturw. 213. Obwol die Deutschen nun metall besassen und es zu verarbeiten wussten, Waitz I, 38 n. 1, so war ihre kriegerische ausrüstung zur zeit des Tacitus doch ärmlich, weil, ihnen eisen aus dem röm. reich zu bringen, gewiss schon früh verboten und zur zeit der herrschaft der Römer der besitz von waffen innerhalb ihres bereichs nur den im dienste stehenden soldaten erlaubt war. Lindenschmit, alterth. 120. cf. Tac. hist. 4, 17. Unter Caesar mögen die germ. hülfstruppen noch zum theil ihre mangelhafte einheimische bewaffnung geführt haben. Lindenschm. 121. Noch später sagt K. Marcian (cod.

4, 412) perniciosum namque Romano imperio et proditioni proximum est, barbaros, quos indigere convenit, telis ut validiores reddantur, instruere, und Probus sogar muthete ihnen zu: ut gladiis non uterentur, Romanam expectaturi defensionem, si essent ab aliquibus vindicandi. Vopisc. 14. Im beginn der völkerwanderung wurde die waffenrüstung der Deutschen wieder reicher, nachdem ihnen auch da noch besonders Noricum das eisen gab, Wackern. bei Haupt 9, 552, und zur zeit des Honorius die germ. soldaten ihre erhaltenen waffen in der hand behielten. Lindenschmit 121. Zu dieser zeit hatten die Germanen es in der schmiedekunst schon weit gebracht. Peucker II, 96. Und besonders hatten die Vandalen den ruf, treffliche waffenschmiede zu sein, Cassiod. 5, 1, wie auch die Longobarden zur zeit Alboins. P. Diac. 1, 27. Grimm a. a. o. So viel ich finde, erwähnt zum erstenmal Otfried I, 1 eisengruben:

zi nuzze grebit man ouh thar
er inti kuphar
joh, bi thia meina!
isina steina.

Im älteren mittelalter war das material, woraus die waffen gefertigt wurden, vorzugsweise eisen und stahl. San Marte, zur waffenkunde des älteren deutschen mittelalters. 1867, 6 f.

ex telorum genere. Tela sind angriffswaffen zum hauen, stechen, werfen: spiesse, schwerter, pfeile, wurfspiesse, streitäxte. Löw 87*). Arma sind schutzwaffen:

---

*) Joh. Strauchius de armis Germanorum priscorum. Lips. 1651. G. Achenwall de veterum Germanorum armis ad Tac. Germ. c. VI. Gotting. 1755. Schirlitz, die deutschen waffennamen. Starg. 1844. Nach Schirlitz ist telum wurzelhaft verwandt mit τῆλε, τηλοῦ, τείνω; während arma seine wurzel wol in ἄρω füge, passe an, hat. O. Müller aber sagt: Etr. I, 17: die waffennamen der Römer sind offenbar ungriechisch, Varro l. l. V, 23 arma ab arcendo, quod his arcemus hostem. Serv. ad Virg. Aen. 4, 495 arma

helm, harnisch, panzer, schild. Schirlitz, die deutschen waffennamen. 7. Löw. 87. Cic. giebt an (Caec. 21): arma alia ad tegendum, alia ad nocendum. Germ. 29 tela atque arma; 33 armis telisque; Liv. I, 43 arma: galea, clipeus, ocreae, lorica, omnia ex aere; haec ut tegumenta corporis essent. Tela in hostem hastaque et gladius. Die nachrichten des Tacitus über die bewaffnung der Germanen lassen vieles zu wünschen. Baumstark, Eos. 1864, 42. Uebrigens wurde der jüngling in der volksversammlung mit den waffen bekleidet und trat damit in die gemeinschaft des volkes ein; von der zeit legte er die waffen dann nicht mehr ab; sie begleiteten ihn durchs leben, ja bis ins grab. Waitz I, 31.

colligitur. Tacitus sah demnach selbst solche waffen. Kr.

rari gladiis. Rari darf nicht zu sehr urgirt werden, wenn gleich bei der ganzen masse der wehrhaften manschaften gladii nicht zu suchen sein werden, Lindenschmit, alterth. 186, sondern nur bei den reichsten und vornehmsten. Schon bei den Alt-Indern werden schwertbewaffnete, Sama-Ved. Benfey II, 9, 3, 1, 3, und breite schwerter erwähnt. Bohlen, das alte Indien II, 62. Von den Cimbern berichtet Plutarch, Marius, μεγάλαις ἐχρῶντο καὶ βαρείαις μαχαίραις. Nach Procop, b. g, trugen die fussvölker der Gothen ξίφος τε καὶ ἀσπίδα καὶ πέλεκυν

sunt propric, quac armos tegunt; armos vero antiqui humeros cum brachiis vocabant. Fest. Für das deutsche wort *waffe* fehlt eine wurzel. Leo leitet es daher aus dem celt. Mit gwaef, stoss, stich ist zusammengesetzt gwaetton (eigentl. stechstab) speer, spiess, jede stosswaffe. Ferienschr. I, 59.

*) Varro, l. l. V, 24, §. 116 gladius, c in g commutato, a clade, quod fit ob hostium cladem gladium. — Im corn. dial. clethe; cambr. cledyf. Zeuss, grmmt. celt. 161. 164. Gladius, das messerförmige schwert zu hieb und stoss, ensis, das gerade zweischneidige schwert zum hiebe. S. Marte, zur waffenk. 124. Μάχαιρα hängt mit μάχομαι, μάχη, scr. mahmâ, mahjê protego, mahas, opfer, macto zusammen. Curtius, etym. I, 291.

ἔνα. Tac. selbst sagt, cp. 18, uxori maritus offert munera scutum cum framea gladioque; cp. 24 juvenes inter gladios se saltu jaciunt. Der name Cherusci, cp. 36, deutet auf schwert. Grimm, myth. ed. 3, s. 839. Heruli = μαχαιρόφοροι. Grimm, d. spr. 470. Das goth. hairus, alts. heru, ags. heoru, altn. hiörr, gehört wol mit dem goth. harjis, althd. heri, ags. here, exercitus zu der wurzel κειρέω, χαραΐζειν. Curtius, etym. 22. 23. Müllenhoff bei Haupt 12, 311. Nach Pictet ist das goth. hairus, scr. çiri, von der w. car, laedere. Auch Suardones, Grimm, d. spr. 781, und Sachsen (sahs, sahsnot) erinnert an schwert. H. Anno, 336: Von den mezzerin also wahsin wurden sie geheizzin sahsin. Das ahd. svërd von suëran = schmerzen, also ursp. schwert als die schmerzende d. h. verwundende hauptangriffswaffe. Weigand. In den Eddaliedern bedeutet iarn das schwert, ein beweis, dass diese waffe von eisen; Weinhold, nord. leben 92. 93. Sagt Tac. zwar cp. 6 ferrum non superest, so heisst es doch cp. 43 Gothini effodiebant ferrum. Es gab verschiedene arten von schwertern; Germ. 43 Rugiis et Lemoviis — breves gladii; bei den Sicambern waren sie gekrümmt. Claud. de laud. Stil. 1, 222. Kimbern und reiter des Ariovist hatten schwere schwerter. Dio Cass. 38, 49. Plut. Mar. 25. In der heidn. zeit waren die schwerter der Germanen zur zeit der röm. imperatoren nicht verschieden von denen, welche die röm. soldaten führten. Klemm, culturwiss. 227. In späterer zeit treten verschiedene formen hervor. Ib. Das germ. kurze schwert ist einschneidig, es scheint 2—4 f. lang gewesen, ein messer oder messerhaltiges beil, wie sie in den heidengräbern gefunden werden. Diese sind sowol von bronze als von eisen. Peucker II, 155. In süddeutschen gräbern hat man eiserne schwerter in todtenbäumen gefunden. Klemm, culturw. 189. In der meroving. zeit findet sich das schwert in zwei arten: das lange, zweischneidige nur zum hiebe taugliche schwert,

spatha (major gladius. Veget. II, 15) und das kurze für stoss und hieb praktisch, semispatha, unserm hirschfänger nicht unähnlich. Lindenschm., alterth. 7. 8. Nach S. Marte aber schon früher, s. 126 f. Das langschwert wurde von der linken schulter herab nach der rechten hüfte getragen, μάχαιρα μακρα παρηρτημένη παρὰ τὸ δεξιον πλευρόν; Strabo 4, 4, 3, das halbschwert demnach an der linken (vrgl. jedoch S. Marte 131, der aus Walthar beweist, dass damals semispata an der rechten hüfte getragen). Das schwert hieng vermittelst eines riemen am gürtel (gurtun sih iro swert ana. Hildebrandsl.). In der schlacht kam es erst an die reihe, nachdem die wurfwaffen gebraucht. Weinhold, nord. leben. 200. Die führung geschah mit der rechten. S. Marte 140.

Das schwert war der dritte递 haupttheil der german. ausrüstung; cp. 18 scutum cum framea gladioque (Odins gaben sind schwert, helm und panzer. Simrock, myth. ed. 2, 193) und wurde wahrscheinlich beständig getragen; sp. 13: nihil autem neque publicae neque privatae rei nisi armati agunt. Amm. Marc. 17, 12 Quadi — eductis mucronibus, quos pro numinibus colunt — juravere. Pertz I, 386 Dani jurabant ad ritum gentis suae per arma. Schwerter werden in ripuar., alamann. und burgund. gesetzen erwähnt. Lex rip. tit. 57, §. 2; 58, §. 18. Im mittelalter war es das recht eines freien mannes, waffen zu tragen. Grimm, r. a. 772. Si quis servum vult liberum facere — tradit illi libera arma, scilicet lanceam et gladium. Gesetze Wilhelm's (1066—1087); Schmidt, angels. gesetze III, 15. s. 356. Durch strafurtheil wurde das recht, ein schwert zu tragen, abgesprochen. Grimm, r. a. 288. In zug wurde 1566 einem meineidigen das urtheil gesprochen, er solle kein ander gewehr noch waffe tragen, denn ein abbrochen bymesser. Züricher monatsschr. III, 142. Zu dem heergewäte (gewede, ahd. kiwâti, wât, vestis; heergewäte = vestis bellica) gehört 1. ein pferd; 2. ein schwert; 3. ein kriegsgewand. Sachsensp. I, 22, §. 4:

So sal de vrowe to herwede irs mannes en sverd geuen unde dat beste ors unde dat beste harnash; Cnut's gesetze bei Schmidt, angels. ges. III, §. 6. s. 318; Müllenhoff bei Haupt 12, 311 Habeat quilibet primorum quolibet anno duos equos, unum gladium, quinque lanceas, unum cuspidem, unum scutum. Daher ist der werth zu erklären, den man einem schwerte beimass. Ein schwert mit scheide galt im ripuar. gesetze 7 kühen gleich, eins ohne scheide dreien. Peucker II, 143 Ros, schilt, sper, habe und swert machent guoten ritter wert. Freidank, ed. W. Grimm s. 93. 6—9. Treit sper, messer, unde swert, die doch sint kleines nutzes wert. Boner. 28. Im Nibell. und sonst im Karolinger sagenkreise kommen besondere namen berühmter schwerter vor. Klemm, culturwiss. 192 f. Auch beim femgericht spielt das schwert eine rolle, indem es auf den tisch gelegt wird. Wigand, femger. 378. 421. 525. 555. 557. Bei hochzeit und brautführung trugen die Friesen der braut ein schwert vor, zum zeichen, dass der mann gewalt über ihr leben habe. Klemm, culturw. s. 226. Es sind nicht selten namen mit dem worte gebildet. Altn. Hiordis; im Beovulf 2158, 2162 Heorogâr; im ahd. scheint heru eher ausgestorben. Im mittelalter haben schwerter oft ihre namen und gehen als werthvolle erbstücke von geschlecht zu geschlecht. S. Marte 142.

majoribus lanceis utuntur. Die älteste nationale waffe unseres alterthums, den *streithammer*, aus vlias oder feuerstein gefertigt, Mannhardt, götter 190, erwähnt Tacitus nicht. Diese waffe erhielt sich wol am längsten bei den reinen unvermischten Germanen. Wo Germanen neben und unter fremden wohnten, nahmen sie mit fremden sitten auch fremde waffen an. So z. b. am Unter- und Mittelrhein; vrgl. über die Ubier cp. 28. Schreiber, taschenb. 1839, 151. Isl. hiess diese älteste waffe hamar, fels, klippe, weil sie aus stein. Dieterich, runenschatz 186. Später wurde diese ursprüngliche steinwaffe gegen eisen

vertauscht. Schreiber a. a. o. 1840, 78. Klemm behauptet, es habe steinerne, eherne und eiserne streitäxte gegeben; alterth. 249. Schwerter, speere und streitkolben kommen schon bei Indern im Mahabar. vor. Ardschuna's reise; herausg. von Bopp, 40. Varro bei Gell. noct. att. 15, 30 *lancea* hispanicum verbum. Festus dagegen: a Graeco dicta, quam illi λόγχην vocant. Nach Diod. 5, 30 gallic. verb.: λόγχαι, ἃς ἐκεῖνοι (Galli) λαγκίας καλοῦσι. Pictet II, 206: En scr. çala; 209: en scr. lankâ designe seulement une branche d'arbre et c'est là, en effet, ce qu'était la lance à son état primitif. Neugriech. λάντζα ist roman., ital., bask. lancia. Diefenb., origg. eur. 373. Sisena bei Non. 18, n. 26 sagt, lanze sei ein gewehr der Sueven (lanceis petere hostem. Sis. hist. 4). Tertullian erwähnt ein lanceare, lanze schwingen, frnz. lancer, werfen*). Lanze bedeutet demnach ein wurfgeschoss. Rühs glaubt, 206, das wort sei wahrscheinlich gallisch und durch vermittelung der Römer zu den Germanen gekommen. Lancea als waffe der Batаver erwähnt Tac. hist. 2, 29. Florus spricht von lanceis der cimbr. frauen. Diefenb. a. a. o. 373. Nach A. Rich, ill. wb. der röm. alterth., übers. von Müller, ist major lancea ein langer, leichter speer mit breitem platten kopf und dient als pike oder wurfgeschoss (zugleich zum stossen und zum weitwerfen. Münscher); nach Brotier: la halebarde. Ihre länge wird auf 14—18 f. angegeben. Peucker II, 225. Der schaft dazu wurde aus fichten, linden, eschen, eiben und hainbuchen gearbeitet. Peucker II, 141; S. Marte 166. Die lanzenspitzen werden aus eisen, elenknochen, bronce und stein gefunden. Peucker II, 173. v. Ledebur, das röm. museum.

---

*) Nach Isid. 18, 7, 5, 6, von einem in der mitte des schaftes angebrachten schwungriemen entstanden: dicta lancea, quia aequa lance, id est aequali amento pondera vibratur. In deutschen glossen wird lancea durch lanze glossirt. Diefenb. a. a. o. Als röm. waffe nennt sie Plin. 15, 30. Tac. hist. 1, 79: 3, 27. Eine besondere art scheinen lanceae aetolae.

10. 66. 97. 106. 71. 129; auch waren sie wol von auerochsenhörnern gemacht, Plin. 5, 11, bis später metallene in anwendung kommen. Peucker II, 178. Waffen (tela) mit hartgebrannter spitze, praeusta, erwähnt bei den Germanen Tac. ann. 2, 12. Schild und lanze werden im ripuar. gesetz gleich 2 kühen geschätzt. Peucker II, 143.

Obwol wir eine genauere beschreibung der hier von Tacit. erwähnten lanzen nicht haben (A. Rich, ill. wb. der röm. alterth., übersetzt von Müller, und Gerlach), so wird man doch nicht irren, wenngleich Münscher, 24, zweifelhaft ist, wenn man annimmt, dass es dieselben waffen gewesen sind, die er sonst hastas ingentes ad vulnera facienda quamvis procul, ann. I, 64; oder praelongae hastae II, 21, enormes h., ann. 2, 14 (praelongae hastae militen eminus fodiebant. hist. 5, 18) und Lucan., 6, 259, longa Teutonum arma nennt. Bach. Lips. Anders Brot. und Walther: Lanceae usu et forma videntur diversae fuisse ab hastis; auch Orelli behauptet, jedoch irrthümlich: ex h. l. apparet, Tac. hastas a lanceis distinxisse. Nach Ammian. Marc. 17, 12 hatten auch die Quaden im 4. jahrh. longiores hastas und im 6. werden die Sachsen als armati longis lanceis erwähnt. Widuk. res g. Sax. I, 9. Pertz, 5, 421. Hludowicus — erat brachiis fortissimis, ita ut nullus ei in arcu vel lancea sagittando aequierare poterat. Pertz II, 594. Diese längeren lanzen, hastae, gere, Weinhold, nord. leben 192, waren nun ferner wol sicher die bei Caesar b. g. III, 4 erwähnten fränkischen *gaesa:* hostes ex omnibus partibus signo dato decurrere, lapides gaesaque in vallum conjicere. Kuhn, zeitschr. 9, 179. Das kelt. gaesum bestand ganz aus eisen. Pollux 7, 33; Hesych.: γαῖσος, ἐμβόλιον ολοσίδηρον. Schon im zend. ist gaesu name einer waffe; Pictet II, 207. Bei Polyb. werden Γαισάτοι erwähnt; Serv. zu Virg. hat gesa, hasta virilis; es ist ahd. ger, ags. gar, altn. geir. Holtzmann, Kelten und Germ. 104. Serv. zu Vrg. Aen. 7, 662: Galli viros fortes gae-

sos vocant. Gäl. coir, hasta (quiris, geir, geer?) Zeuss, grmmt. celt. 64. Goth. gais (gaisa, hastae). Grimm, grmmt. III, 442, ahd. gais (in Gaisericus, Radogaisus) Zeuss, grmmt. celt. 64. agls. gâr, nord. geir, mhd. ger (in Gerhart, Gernot u. a. Müller-Ben. sub Ger.) ez fuorten scharpfe gêren die riter uzerkoren. Sifrit der fuorte ir eenen wol zweier spannen breit. Nib. Dieser wurfspeer war wurf- und stosswaffe, es herrschte aber zur zeit des Sid. Appoll. der gebrauch zum wurf noch bei weitem vor. S. Marte 162. Der ger wurde wahrscheinlich aus eschenholz gemacht; denn ags. heisst äsc hasta, äsc berend, ein krieger. Grimm, wb. asch. Auch ger heisst esche. Weinh., nord. leb. 206. Den langen ger scheint jedoch schon Tacit. von der framea zu unterscheiden. Klemm, alterth. 244. Dübner sagt wol mit recht: Majores lanceae erant latiori cuspide; frameae, *angusta*. Schon Lips. hat richtig: *breves* hastas Tac. frameas vocat.

hastas vel ipsorum vocabulo frameas. Vel = seu; ap. Cic. inauditum. Günther. Weishaupt. Kurz vor Tacit. nennt Juvenal 13, 78 Martis frameam. In den ann. und hist. des Tacit. wird die framea von Tacit. seltsamer weise nicht erwähnt, was, nach Becker, doch wol geschehen wäre, wenn diese waffe von eigenthümlicher art gewesen wäre. In der Germania kommt sie 5 mal vor; cp. 11 in concilio considunt armati, si placuit sententia frameas concutiunt; 13 scuto frameaque juvenem ornant; 14 comites exigunt — illam cruentam victricemque frameam; 18 maritus offert munera scutum cum framea gladioque; 24 nudi juvenes — inter gladios se atque infestas frameas saltu iaciunt. Bei Gellius, 10, 25, kommen frameae unter dem namen der telorum und jaculorum vor. Später findet man das wort nur selten: bei zwei kirchenvätern, Isidor und Gregor von Tours, bei Saxo Grammat., dann bei Notker, im Waltarliede und

zuletzt bei Servatius (im 12. jahrh.) 330: Do wart sin muot verwandelt:

er îlte gote gehorsamen
ze diu, daz er den *framen*
deste minner en vorhte
got ein niwez zeichen worhte. Haupt 5, 88.

Sonst kommt das wort noch in deutschen namen vor: Sigifrem, a. 790; 802, mit dem nord. Siggeir, ags. Sigegar im grunde gleichbedeutend. Haupt 7, 383. Framnildis, Framberta*) (Berta kühn). Weinhold, deutsche

*) Bei den Germanen hat lange jahrhunderte die sitte wie bei den Griechen gegolten, dass jeder nur einen, ihm ausschliesslich angehörigen namen trug. Anders war es bekanntlich bei den Römern. Becker-Marquardt, röm. alt. 5, 10. Sog. zunamen kamen bei den Deutschen urkundlich häufig erst im 12. jahrh. auf. Grimm, kl. schr. III. Wie bei den Griechen wird der grossvater den namen gegeben haben; gerne wird auch der name des mutterbruders (avunculus = der kleine grossvater) gewählt. Waitz I, 63. Der enkel bekam gewöhnlich den namen des grossvaters, doch wird auch der name des vaters bei dem sohne wiederholt. Grimm, d. spr. 478. Die ältesten namen der Deutschen gehen eigentlich alle zurück auf die begriffe von krieg und sieg, macht und ruhm. Nicht selten sind sie von beutegierigen vierfüsslern (bär, wolf), oder vögeln (adler, rabe) entnommen. W. Wackernagel, Ἔπεα πτερόεντα. Ein beitr. zur vergl. myth. Basel 1860, 18. Viele mit wolf gebildete namen in Baiern zählt Quitzmann, die heidn. relig. der Baiwaren, 1860, 31. 32, auf. Das ideal des mannes war der held; darum ist dies oft in den mannesnamen ausgedrückt. Die deutsche sprache gestattet bei namen zusammensetzung, ja diese ist bei den Deutschen fast ausschliesslich sitte, wie dies auch im scrit. und griech. der fall ist. W. Wackernagel, die german. personennamen; im schweiz. mus. für hist. wissensch. 1837, 118. Müllenhoff, monatsschr. 1852, 328. Aufr. und Kuhn, zeitschr. I, 98.

1. *Einfache* namen. Scara, agmen, acies; davon Scarius, Scherilo. Pfeiffer, Germ. 3, 120. Ags. Billing, sächs. Billung, von bil, securis. Mannhardt, de nominib. propr. German. Berol. 1857, 18. *Zusammensetzungen* mit wîgo, miles, propugnator: Guntwîc, Hiltwîc, Ortwîc. Mannhardt, l. l. 8. Hluduwic, fränk. Chlodowich = ruhmkampf, ruhmvoller kämpfer. Weigand, kl. wb. sub Ludwig = κλυτόμαχος. Ahd. patu, altn. bödh, in eigennamen führen auf ein

frauen, s. 16. Frame heist im spanischen noch gegenwärtig der wurfspiess. Gruber. Orelli. Man findet das

goth. badus, kampf; Baduhenna, Maroboduus. Lottner bei Kuhn, zeitschr. 7, 50. 11, 193 (ags. beado, lat. baduerc. scr. vadh, schlagen ib.; Bado, pugna? Grimm, grmmt. II, 449). Hildi, schlacht; Hiltiprant. Grimm, grmmt. 2, 459. Gundja das ahd. gund, f. schlacht, ist mit dem scr. gudh, kämpfen, zusammengestellt. L. Meier bei Kuhn, zeitschr. 7, 17. Das goth. vinno, ahd. vinna, die wurzel im nhd. gewinnen, findet sich in Winfried, der friede schafft durch kampf, der sieger. Dieser name mochte zu kriegerisch lauten, daher wurde er in Bonifacius verändert. Rettberg, kirchengesch. I, 334. Sieg; Sigiwalt, Sigireih, Sigiwart. Mannhardt l. l. 18. Sikifried, friedebringer durch sieg. Weigand, sub sieg. Goth. harjis, ahd. hari, heer, in der zusammensetzung vermuthlich blos miles (J. Grimm bei Haupt 3, 144): Araharius, adlerherr, Chariomêros, heerberühmt; Gumoharius (guma? homo) mannheer; Heriprant, heerbrand (Grimm, grmmt. 2, 459), Diothari, volk heer, Walthari, gewaltheer. Chariovalda, d. i. ahd. hàriwalto, heerwalt, heerbeamter. Weigand, sub herold; Ariomannus (altd., alts., und altn. heriman, hereman) heermann (Arminius bei Tac. dagegen aus *einem unbekannten* deutschen worte. Weigand); Ariovistus, heerweiser. Ra(e)ginhari = rathheer d. h. rathvoller krieger. Weigand, kurzes deutsches wb. sub *Rein*. Von ande feind, rächer (ando Notker, anti Kero) Andwin, Andowalt, Andagis. Ettmüller, lex. zum wartburgkrieg. *Zusammensetzung mit waffenarten* a. goth. gais, gehört vermuthlich zu ger: Gaisaricus. Grimm, grmmt. 2, 455; Radogaisus, Gero (Kero), Kerhardt, ein speerträger (mit dem speere ausharrende, tapfere. Weigand sub Ger) Grimm, grmmt. 3, 443. Kernôt, lanzenspiel, Dietger, volklanze, Ariogaisus heerlanze, Hergêr, heerlanze, Hruodker oder Hruodgêr (goth. rhads, ruhm) ruhmlanze, gerberühmt, Liudgêr, volklanze. Zeuss, grmmt. celt. 64. Edgar, ahd. ôtkêr, wurfspiess (zum schutze) des besitzthums, Weigand sub Edg. Müller-Benecke, gêr. Osgâr, angels., Ansigâr, alts., göttlicher speer, d. h. herrlicher kämpfer. Weigand sub Oskar. Adalgis, geschlechtlanze, tapferer; Winiger, freund des spiesses. Archiv für hess. gesch. 1860, 384. b. Goth. hairus, alts. heru, davon Cherusci und Heruli; altn. Hiordis, im Beowulf 2158, 2162 Heorogâr; auch das einfache Hiör kommt vor, Müllenhoff bei Haupt 12, 311, sowie von sahs Saxones; Widukind Chron. p. 610 cultelli nostra lingua sahs dicuntur ideoque Saxones nuncupatos, quia cultellis tantam multitudinem fudissent, c. Framea. Sigifrêm

wort auch im portug. und italien., aber es ist zweifelhaft, ob als noch gangbarer oder alterthümlicher aus-

---

a. 790; 802; Framnildis, Framberta, s. oben. Frambardus, Frambertus, Framengardis bei Irmino. Grimm, d. spr. 513. d. Helm, schutz, Thiothelm, Adelhelm. Mannhardt l. l. 16; Anshelm (qui deorum rebus praesidet; ib. p. 17.) Wilhelm (engl. noch wield, führen, tragen), der den helm trägt (E. M. Arndt, köln. zeitung 1858. Nov.), Hilmir, Helmrich, Helmolt, Helmperaht. Mannhardt l. l. 18. Prunihelm, brunja, lorica. Grimm, gr. 2, 451. d. schild: Rando (pars pro toto). Nach Grimm, wb. s. v. antrach, eignen sich Arpus, entrich (Arpus, princeps Chattorum. Tac. ann. II, 7) und Gandestrius (emend. von Grimm für Adgandestrius, princeps Chattorum, wie noch Haase liest. Tac. ann. 2, 88, zeitschr. für hess. gesch. II, 155 f. gesch. der d. spr. 478 akg.), gänserich, zu heldennamen. Mitunter werden die namen auch vom herrscheramt hergeleitet: Gawirich, praeses pagensium; Richwart, regni administrator; Thiodcuning, Diotrich, Uodalrich, Mannhardt l. l. 10. 13. 15. Die namen Heribrant, Hiltibr., Hadubr. haben sämmtlich verwandte bedeutung: heerklinge, kampfschwert. Uhland, der mythus von Thor. 212. Hruodpert, ruhmglänzend, Weigand, sub Robert. Ueber namengebung im allgem. ist noch Grimm, d. spr. 153 f., zu vergleichen.

Auch die frauen der Germanen härteten sich ab gegen den eindruck der schlacht und nahmen nicht selten thätigen antheil am kampfe. Auch in ihren eigennamen drückt sich diese freude am kampfe aufs entschiedenste aus. Haduwîc, ahd., Hedwig, mhd., glückskampf, krieger. kämpferin, Weigand s. v. Hedwig. Helida, die heldin, Veleda, die jungfrau der wahlstatt; Alahilt, der kampf im tempel; Weinhold, deutsche frauen. 16. W. Wackernagel, personennamen. 108. Andere namen deuten direct auf krieg: Herilind, heerschlange; Kerlind, lanzenschlange (die durch ihren speer furchtbare kämpferin); Gerhilt, die den ger im kampf führt, Mahthild, machtkampf (d. h. gewaltige kämpferin. Weigand s. v.), Framengaudia, Framendrudis, Grimm, d. spr. 513, Framberta (Bertakühn). Nach W. Wackernagel bei Haupt II, 558 ist hierher auch der name der gattin des Sesithakos, Rhamnis, bei Strabo 7, 1, zu ziehen. Kertrud, die mit der lanze vertraut, Fredegundis, schutzkampf, Chunigund, geschlechtskampf, Thusnelda d. i. Thursinhelda = Thursinhilda, riesenkampf, Adelheid von heado, edel im kampf. (Weigand im deutschen wb. erklärt Adelheid sicher nicht richtig durch strahlend an geschlecht; er nimmt an, heit sei stammsilbe

druck. Rühs 207. Nach Strombeck (des Tac. werke übers. III, 7) heisst im holländ. noch jetzt der dolch moord priem und noch Horneck bedient sich des wortes fram für lanze.

Saxo grmmt. skandirt das wort framea — ᴗᴗ für ᴗᴗᴗ, wie es richtig bei Juvenal 13, 78 vorkommt. Das wort ist deutsch, den Römern unverstanden, die erklärung schwer; Grimm, d. spr. 519, nach Horkel die ableitung ungewiss. Wackernagel wollte das wort aus dem goth. fram, vorwärts, erklären, so dass framea die vorwärts strebende waffe sei. Deutsche personennamen 106. Vrgl. framis, ulterius. Diefenb., goth. wb. I, 352, framea, die nach vorn bewegte waffe. Schirlitz, waffennamen 16. Später erinnert Wackernagel an das goth. hramjan (Ulfil.), fränk. adhramire, adframire, lex. sal., figere, befestigen; es sei framea somit die haftende und heftende waffe, das ags. deminut. franca für frameca, wurfspiess, so dass die Franken, eben wie die Sachsen, ihren namen von einer charakteristischen waffe erhalten hätten. Wackern. bei Haupt II, 558. Müllenhoff denkt an die praepos. fram ἀπο, das verb. framjan perficere, ags. fremian und meint das wort sei passend zu einer stoss- und wurfwaffe (telum perficiens, die vollendende und bohrende waffe) wie Tacitus die framea beschreibe; es sei das schmale zweischneidige eisen, nicht sowohl die ganze lanze mit dem schaft. Haupt 7, 383. Schweizer äussert, das wort sei leider etymolog. nicht ganz klar, die von Müllenhoff festgehaltene frühere äusserung Grimms *), dass framea zum adverb. fram, altnord. framr,

---

von ahd. heitar = strahlend). Bouterwek bei Pfeiffer, Germ. I, 393. Sonst haben frauen ihre namen auch von göttlichen jungfrauen. Mannhardt l. l. 9. cf. Weinhold, nord. leben 273.

*) Grimm fällt es schwer in der framea, wie Wackernagel will, ein spannendes und haftendes werkzeug zu sehen; er möchte die namen der eigenthümlich fränkischen waffe framea, ags. france, altn. fracka, welche sich in der bedeutung jaculum, missile finden,

audax, gehöre, sage ihm am meisten zu und habe die meiste wahrscheinlichkeit unter den verschiedenen möglichen etymologien. Progr. u. jahrbb. Auch Münscher scheint sich, s. 24, für diese ableitung zu entscheiden.

Es fragt sich, *welche art von waffe* war die framea. Tacit. bezeichnet sie näher so: angusto et brevi ferro, sed ita acri et ad usum habili, ut eodem telo prout ratio poscit, vel cominus vel eminus pugnent. Bei Gellius kommen frameae, wie oben gesagt, unter den telorum und jacalorum vocabulis vor. Ein glossar bei Maji Coll. erklärt frameae, hastae longissimae. Diefenb. orr. eur. 344. Isidor origg. 18, 6, 3 und Augustin ep. 120 und in Psalm. 149 erklären framea durch gladius ex utraque parte acutus = spata, langschwert. (Passow schon sagt dazu: satis indocte! S. Marte: es fällt dies auf! s. 25.) Greg. von Tours nennt die framea, 7, 46; 3, 15; 2, 27, securis oder bipennis, Procop bezeichnet sie durch πέ-

---

auf den namen des volkes zurückleiten, nicht umgekehrt, den volksnamen aus der waffe erklären wie bei Sachse. vrgl. Weigand, Franke. Zugleich spricht er sich dahin aus, das jaculum vertrage sich mit dem tacit. eminus ferire, d. spr. 513—517, und ebenso im wb. sub Franke; vrgl. Herm. Müller, jahrbb. des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande 1863, 100. Leo Meier sucht darzuthun, dass framea zu der wurzel des lat. premere gehöre und die „drängende" bezeichne. Dieser ableitung will Grimm, mit recht, nicht zustimmen. Wb. sub Franke. Rühs sagt, das wort ist mit grosser wahrscheinlichkeit von ramen, treffen, zielen abzuleiten. 207. Bach: quum framea hodieque in lingua Hisp. sit. missile, wurfspiess, vocabulum illud per Gothos ad Hispanos translatum esse censent. Pfrieme ist mit frramea unverwandt. Weigand, s. pfriem. Die erklärung und übersetzung (auch bei Roth s. 4) durch pfrieme ist verwerflich; sie findet sich noch bei Schreiber, hist. taschenb. 1839, 138, Zschackwitz, Herald, 1735, 318, Spengler, 58, Achenwall de vet. German. armis 19, v. Ledebur, k. mus. 155, Hess. Vrgl. Schweizer 18; Weishaupt. Schirlitz, die waffennamen, sagt 16, es sei *vielleicht* das jetzige pfrieme; ebenso Gruber, Dilthey, Tschofen. Bredow erklärt es direct durch pfriem, pfram. Brotier: Frameas dictas fuisse a cuspide, quae pfriem appellatur, observat Dithmarus.

λεκυς; Notker übersetzt schwert, ebenso der dichter des Waltharius v. **1012**; **1372**. Grimm, d. spr. **514** ff., deutsche glossen: swert, ingspiess. Diefenb., or. eur. **345**, Graff: suërt. In der Edda kommt svida, framea, vor, wie brandr, für schwert, auch svidja, framea, für sense. Dietrich bei Haupt **5**, **215**. Es mag bei diesen berichterstattern die vorstellung des speers übergegangen sein in die des wurfbeils (ahd. bîal, alts. bil, entspricht der scr. w. bhil = spalten. Weigand, wb. sub beil) und schwertes, da sich im lauf der jahrhunderte natürlich auch das geräth umgestaltete. Grimm a. a. o. Lindenschmit sagt, so überzeugend Grimms gründe seien, so sei doch die schilderung des Tacitus für eine wurfaxt völlig zutreffend, besonders sei dafür das breve et angustum ferrum bezeichnend; alterth. s. **16**. Es trete bei den waffennamen oft verwirrung und willkürliche verwendung ein. Grimm hat aber gewiss darin recht, wenn er behauptet, zwischen gladius und framea trete ein deutlicher unterschied hervor: framea sei hasta oder *minor lancea*, d. sp. **514**. Das schmale und kurze eisenstück (angustum et breve ferrum) unterscheidet sie von der grösseren lanze. Schweizer s. **18**. Tela brevia erwähnt Tacit. ann. **2**, **14**. Es gab bei den Germanen kürzere und leichtere spiesse. Weinhold, nord. leben **192**. Ritter meint, unter tela brevia sei die framea zu verstehen, aber auch unter den enormes et praelongae hastae ann. **2**, **21**, welches letztere entschieden falsch ist. Walther sagt nur im allgemeinen, sie seien hastae; Brotier, mit unrecht, la longue pique; ebenso irrig Bach, enormes hastae, richtiger missile pilum; Waitz I, **40** n. **1**: die frameae werden in den geschichtsbüchern hastae genannt und (gleichfalls nicht zutreffend!) als ingentes enormes, praelongae bezeichnet. Diese langspeere waren grösser als die framea. S. Marte **158**. Der alte name framea verschwand und *ger* trat dafür ein. Rühs **207**. Haupt. Der ger zerfiel in einen schweren und einen

leichten. Diefenb. or. eur. vrgl. oben. Was Tacitus von der framea sagt, dürfen wir auch auf den nordgermanischen spiess anwenden. Schon Lips. sagt framea magis est ad exemplum hastae sive spiesse nostrae, breviore tamen ligno. Das ahd. spioz, mhd. spiez, kommt von spiutan, werfen, wie jaculum von jacere, βέλος von βάλλειν, nord. skot von skiota, mittere, jaculari. Dietrich bei Haupt 7, 182. Irrthümlich meint Schirlitz, die waffennamen s. 14, spiess komme vom altd. spitan, stechen, her. Weigand weist auf d. angels. spreot, engl. spret, hin und nimmt an spioz sei urspr. s. v. a. spross, baumschoss, stange. Im Hildebrandsliede kommt sperû werpan und bretôn billiû vor, was ganz zur beschreibung des Tacitus passt. Grimm a. a. o. Im Ruol. l. 231, 5 die heiden warfen mit spiessen; andere beisp. bei S. Marte 163. Der spiess, die uralte waffe der menschheit und auch der germanischen stämme, war handlich für fusskämpfer und reiter. Weinhold, nord. leben 192. Lindenschmit, alterth. 17. Beim kampf zu ross war der speer seit der ältesten zeit nur stosswaffe. S. Marte 170. Der schaft war meist aus eschenholz, das sich leicht schnitzen liess, daher hiess nord. der spiess selbst askr; Weinhold, nord. leben 192 (auch ger hiess esche. ib. 206), ags. äsc, hasta. Auch im Hildebrandsliede kommt einmal ask für speer vor (Hom. μείλινον ἔγχος, aska für eschenlanze; götting. gel. anz. 1860. I, 207). Goth. hiess speer ask. Diefenb., goth. wb. I, 77. Auf das hohe alter des spiesses lässt sich aus der thatsache schliessen, dass der spiess als waffe des Odin angeführt wird. Weinhold, nord. leben 192 (Thor führt den hammer, das beil, Frey das schwert; ib.). Am ende des mittelalters führt Patricius Sinensis die buche, fagus, an als deren hartes holz zu speeren und wurfspiessen nützlich sei. H. Contzen in Grunerts forstl. blättern. 1863, 193.

Die framea war nach all diesen auseinandersetzungen demnach ein leichter spiess, aber mit spitzigem,

kurzen eisen beschlagen, um sich dessen in der nähe und ferne zu bedienen; Hendel, archiv für schützenges. 1802. I, 120; S. Marte a. a. o. 125, insbesondere war sie reiterwaffe. Mit unrecht trennt Peucker. II, 139, speer und framea. Waitz I, 10 n. 1; speer, lat. sparum, ags. spere, skand. spari, die wurzel davon ist vielleicht scr. spar, kämpfen. Pictet II, 208*).

Nach Gerlach war die framea eine waffe an einer langen stange mit einem kurzen scharfen eisen, gewöhnlich zum stosse, seltener zum wurfe. Nach S. Marte, s. 158, bestand der schaft aus einer schweren hölzernen

---

*) Lisch hält die celte für framen. Andeutungen über die altgerm. und slav. grabalterth. Mecklenb. 1838, dessgl. Barthold, gesch. von Rügen I, 582. Ebenso Peucker, das kriegsw. II, 164 bis 171. Dieser sagt: Frame, in England celt, eine wurf-, stoss- und hiebwaffe, deutsche nationalwaffe, findet sich zahlreich in deutschen gräbern, (Orelli: in mehren deutschen gräbern!) in Ital. und Frankr. nur selten. Die frame ist aus dem streitkeil hervorgegangen, war in ihrer urform aus stein; selten wird sie in eisen gefunden. In bezug auf ihre grösse ist grosse verschiedenheit, Tacitus hält sie für so wichtig, dass er sie beschreibt. Schreiber, hist. taschenb. 1839. 138. 145 und Weinhold, nord. leben, widersprechen der ansicht, dass die framen celte seien. Stälin in seiner würtemb. gesch. dagegen hält sie, nach der beschreibung, die er von der frame gibt, gleichfalls für celte. Er sagt: der streitmeissel, framea, die den freien Germanen eigenthümliche stoss- und wurfwaffe, welche man auch in unseren gegenden schon an verschiedenen orten ausgegraben hat, war eine art beilförmig gearbeiteten kurzen keiles, aus kupfererz gegossen, mit kerben versehen, durch die er in eine schaftspalte eingelassen und befestigt wurde, dessgleichen an der seite, mit ohren und riemen, mittelst welcher die waffe, wenn sie geschleudert war, zurückgezogen werden konnte. Würtemb. gesch. 1841, I, 17, f. Nach v. Ledebur sind framen meisselhafte werkzeuge mit schaftloch, beschr. des k. museums; Berl. 1838, 260; und werden in bronce gefunden; s. 127. 150. 153. Barthold meint, aus erz gegossene lanzenspitzen meissel- oder beilförmig abgestumpft, in gräbern gefunden, seien vielleicht die framea des Tacitus. Gesch. von Rügen I, 582. Vergl. sonst noch über framea Klemm, culturwiss. Leipz. 1954, 98; über spiess ib. I, 31; 259—283.

stange mit einer starken 1 bis $1^1/_2$ f. langen handbreiten zweischneidigen spitze von eisen. Sie war hauptwaffe in den volksunternehmungen; selbst reiter gebrauchten sie als angriffswaffe und daher auf ihre allgemeinheit zu schliessen. Grimm meint, es scheine vergebliche mühe, die schlanke, leichte frame von der schweren francisca zu unterscheiden und beide eisenmassen dem ehernen gall. celt entgegensetzen wollen, es sei an uraltem, ununterbrochenen zusammenhang deutscher stämme und festerm und losern zusammenhang derselben nicht zu zweifeln. D. spr. 519. Der bemerkung Münschers, die framea diente nicht zum weitwerfen, da hierzu besondere missilia gebraucht worden seien, unter denen wir uns wol vorzugsweise speere zu denken hätten, kann ich nicht beistimmen. Vrgl. unten unter missilia. In einem ags. liede heisst es: mid his francan ofsceat; speere und beil waren waffe zum schiessen und werfen; Grimm d. spr.; im Hildebrandsl.: speru werpan. Dazu passt Tacit. bemerkung eminus pugnant sc. framea (hist. V, 18 aber auch praelongis hastis eminus militem fodiebant). Die frame scheint mit einem riemen versehen gewesen zu sein. Bei Lîv. 37, 41 kommen jaculorum amenta, bei Cic. de orat. I, 57 amentatae hastae vor. Kr. Die frame war der stete gefährte des freien mannes im hause, wie im waldfelde und in der volksversammlung; cp. 11 in concilio considunt armati; si placuit sententia frameas concutiunt. Ebenso spielen mit dem spiesse die männer bei gelagen in norden. Weinhold, nordd. leben 192. Nach Seneca lernte schon als knabe der Germane den dünnen speer, die frame, schwingen. Sen. ep. 36 in Parthia arcum, in Germania protinus puer tenerum hastile vibrat. Auch nach deutschen gesetzen wurde der speer von jedem freien geführt. Legg. longob. Pipini regis XLII: arma, id est scutum et lanceam. Mit unrecht scheint S. Marte,

158, die wurfspiesse von der framea unterscheiden zu wollen.

ita acri; acutum würde nur ein spitziges eisen bedeuten; die framea aber war gewiss zugleich vorn spitzig wie ein dolch und an der seite scharf wie ein schwert, was beides in acre liegt; ita muss man in bezug auf acri qualitativ wie sic, in bezug auf habili, quantitativ wie tam fassen. Döderl., syn. 3, 248.

ratio, die umstände, insofern sie erwogen werden. Kiessling.

scuto contentus; scutum, von der scrit. w. sku, sku—nô—mi tego, σκευή, kleidung, σκῦτος, haut, cutis; altengl. scua, umbra, caligo, ahd. skiura, receptaculum, horreum, mhd. schiure. Curtius, etym. 1, 128; 2. aufl. 154. Pictet II, 224. Die einfachste bezeichnung des schildes war, ihn als den „deckenden, schützenden" zu fassen*). Auch unser deutsches schild sucht, wol nicht unrichtig, Aufsess durch eine scrit. wurzel chad, welche decken heisst, zu erklären; davon ind. c̆ardis, decke, schutz, haus, skildu—s; der wechsel von r und l ist gewöhnlich. Armor. heisst schild scudo. Zeuss, grmmt. celt. 186. Nicht unpassend stellt ferner Dietrich das goth. skildus, ahd. scilt, alts. scild mit dem noch gebräulichen schwed. skyla, dän. skyle, bedecken, beschützen zusammen, so dass es auch hiernach eigentlich „das bedeckende" wäre. Dem stimmt v. Peucker bei, II, 112, auch Weishaupt und Schwenck (s. Schirlitz s. 19). Weigand sagt, die wurzel ist dunkel. Gleiche bedeutung hat das lat. wort clipeus**).

*) Varro l. l. 5, 24, §. 115 leitet ganz falsch scutum a sectura, ut secutum, quod e minute consectis tabellis. Grimm sagt, d. spr. 222, scutum, gr. σκῦτος, bedeutet leder, daher schild, der mit leder bezogen ist (allzu künstlich! Schweizer s. 19); ebenso Schirlitz, 20, Braun, über die schilde der alten. Ann. für nass. alt. u. gesch. 1857, 3, 63, Dilthey, Weishaupt, Tschofen und Freund im lex.

**) clipeus, gr. καλύπτω, κλέπτω, clepere, hüllen, bergen; zu diesem stamme gehört clipeus; goth. hlifan, bedecken, nord. hlifa, davon nord. hlif, hlifd, schild, welches in form und bedeutung

Schild kommt auch sonst unter dem namen rand, oder linta vor; vergl. unten.

Der schild war die älteste und wichtigste schutzwaffe des krieges und fast allen, auch den wilden völkern des erdkreises von anbeginn gemeinsam. S. Marte 83. Schilde werden schon im A. T. erwähnt (bei Josua); die Indier führten kreisrunde schilde; bei den Persern bestanden sie aus flechtwerk. Herod. 7, 61. Bernd, das wappenwesen. 1841, 9. Der schild der alten Aegypter war kleiner und grösser aus holz, mit behaarter rindshaut überzogen. Klemm, culturwiss. 369. Der schild der Griechen war kreisrund; sie sollen ihn von den Babyloniern empfangen haben. Herod. 4, 180; nach Kirchmann, geschichte der arbeit und kultur s. 87, lernten sie ihn von den Aegyptern kennen. Die ältesten denkmäler der Aegypter, Griechen und Römer zeigen fast keine anderen waffen als schwert und schild. Peucker II, 112. Die schilde der alten Griechen und Italiener waren vorzugsweise aus rindshaut von mehreren lagen. Klemm, culturw. 375. Schild und spiess sind die grundlage der bewaffnung zu schutz und trutz; Germanorum cohortes — super humeros scuta quatientium; hist. 2, 22; Germ. 13: scuto frameaque juvenem ornant; man trug den schild zu fuss und zu pferd; eques scuto contentus cp. 6; die reiter der Cimbern nur machten eine ausnahme. Plut. Mar. cp. 25. Mit speer und schild war jeder krieger bewaffnet, mit schwert, panzer und helm nur wenige. Wackernagel bei Pfeiffer, Germ. 4, 134 f. Im Ludwigslied: tho nam her skild indi sper. Bei gerichts- und anderen verhandlungen wurde noch bis ins 6. jahrh. schild und speer von den freien eingeborenen getragen. Lindenschm., alterth. s. 30. Als dritte waffe

dem lat. clipeus entspricht. K. Schwenck im rhein. mus. 2, 151. 152. Vrgl. Kuhn, zeitschr. I, 361. Pictet II, 224. Schon Serv. Vrg. Aen. II, 389 erklärt das wort so. Die ableitung von γλύφειν, aushöhlen, welche noch Braun l. l. anführt, ist aufzugeben.

trat noch das *schwert* hinzu: cp. 18 maritus offert uxori munera — scutum cum framea gladioque; Procop erzählt von den Gothen: οἱ πεζοὶ ἅπαντες οὔτε τόξα οὔτε δόρατα ἔχοντες ἀλλὰ ξίφος τε καὶ ἀσπίδα φέρουσιν ἕκαστοι καὶ πέλεκυν. Im Iwein heisst es:

wan man noch hundert ritter siht
die alle tiurre sint dan er
ze swert ze schilte und ze sper.
Simrock, altd. leseb. 67.

Bei den Herulern erwähnt schilde Dio Cass. 38, 45; bei den Franken Agathias 2, 5. Nach Procop. I, 27 tragen d. reiter der Goth. nur speere und schwerter.

Der *stoff*, aus dem die schilde gemacht wurden, die grösse derselben und ihre form wechselten mit den verschiedenen zeiten und völkern. Ursprünglich war bei den Germanen der schild aus ruthengeflecht, wie bei den Persern (nach Xenoph. und Hesych. s. Γέῤῥαι), mit einem überzug von fellen. So bei den Aduatikern einer german. völkerschaft in Gallia belg. Caes. b. g. 2, 33: partim scutis ex cortice factis aut viminibus intextis quae subito, ut temporis exiguitas postulabat, *pellibus* induxerant. Oder die schilde waren auch ohne lederüberzug*), nach Tac. ann. 2, 14, 2 ne scuta quidem ferro nervoque firmata, sed viminum textus, sed tenues fucatae colore tabulae (oder aus bemalten brettern). Ganz ähnliche schilde sind in gräbern im würtemb. aus der christlichen zeit gefunden. Lindenschm., alterth. 115. 116. Noch bei Franken und Alemannen gab es schilde aus holztafeln, vorzüglich aus lindenholz. S. Marte a. a. o. 86. Geflochtene schilde finden sich auch bei den östlichen stämmen, namentlich den Roxalanen. Strabo 7. Auch bei den Griechen scheint der name ἰτέα für schild, z. b. bei Eurip., gleichfalls auf die anfertigung aus ruthen in der früheren zeit hinzudeuten, Peucker II; wie dies

*) Darauf deutet wahrscheinlich auch das spätere „vnbehutet vnd vnbezogen.“ Eneidt v. 8753.

ebenso bei den Latinern der fall gewesen ist; Virg. Aen. 7, 632: flectunt salignas umbonum crates. Braun l. l. 70. 71. Der griech. name αἰγίς deutet wol auf einen überzug aus ziegenfell. vergl. Schirlitz, waffennamen 20.

Nach Grimm deutet der name Bastarnen auf bastschilde hin, d. spr. 460 ff., quos — crudi mora corticis armat. Val. Flacc. Argon. 6, 97. Und im Hildebrandsl. (Wackern. leseb. I, [4], 68) heisst es heuuun harmlîco huîttê sciltî, unte im irô lintûn luttilô wortum; d. h. die aus lindenbast oder lindenzweigen geflochtenen schilde. Schweizer 19. Grimm wb. sub bast. Der geflochtene schild verschwand später und wurde durch hölzerne ersetzt, vorzüglich aus weichem, meist aus lindenholz, daher in den meisten german. sprachen, z. b. im angels. und nord., linde für schild. Weinhold, nord. leb. 206. 207. 209. Dietrich bei Haupt 12, 237. Lünings wb. zur Edda. Tac. ann. II, 14 tenues colore fucatae tabulae. Caes. b. g. 2, 33 ex cortice facta scuta. Angelsächsisch ist lindvîga, oder lindviggend = beschildeter krieger. Aus holztafeln zumeist der linde, höchstens mit einem lederüberzug (pellis superaddito ligno: Walther) waren die schilde noch zur meroving. zeit gefertigt. Lindenschm., alterth. 31. Mit dem speer zusammen war ihr preis nur auf 2 solidi bestimmt; ib. 32. Die gebrauchten thierfelle, Caes. b. g. 2, 33, sind nach Bernd rindshäute gewesen, wappenwiss. I, 19; es werden aber auch schaffelle zur anwendung gekommen sein, da später nach angels. gesetzen verboten war, die schilde mit hammelfellen zu überziehen (ne lecge man sceapes felle on scyld. Schmidt, angels. ges. 2, 18). Im Waltharliede kommt ein clipeus septemplex und triplex, also mit drei- und siebenfachen häuten überzogen vor und erinnert an das homer. σάκος ἑπταβόειον.

Die *form*. Die altgerm. schilde bedeckten den ganzen leib; Tac. ann. 2, 14 immensa barbarorum scuta, der grösse der körper entsprechend (bei den Griechen

ἀμφιβρότη ἀσπίς. Il. 2, 389; 11, 32), sie waren daher gegen 5 f. lang und gegen 2 f. breit. Auf münzen und der anton. säule erscheinen sie langviereckig, meist 6-, auch 8eckig. Bernd, wappenwiss. 1, 13. Lindenschmit, alterth. 116. Das eckige wird regel gewesen sein. Im Lippe-Detmoldischen wurde ein aus ruthen geflochtener und mit leder überzogener, weiss und roth streifenweis gemalter schild gefunden, der $5^1/_2$ f. lang und 4 f. $4^1/_2$ zoll breit und oben und unten etwas zugespitzt war. Klemm, culturwiss. 377 (aus Dorow, opferstätten und grabhügel II, 94). *Rotunda* scuta werden Germ. cp. 43 als eigenthümlichkeit der Lemovier erwähnt. Schweizer 19; auch Inder und Griechen hatten runde schilde (εὔκυκλος. Wachsmuth II, 1, 365). Bei den Römern war scutum der längliche schild, langschild, clipeus der kleinere rundschild. Freund, lex.; S. Marte 84. 85; vrgl. jedoch Mommsen, röm. gesch. I, 2. aug. 412. akg. Bei späteren Germanen waren die schilde langrund. Bernd, wappenwiss. I, 14. Im 6. jahrh. werden die schilde der Sachsen parva genannt. Pertz 5, 421. Zu den zeiten der fränkischen könige zeigen sie, wenn auch verändert in der form, doch denselben charakter und dieselbe bedeutung, welche Tacitus dieser waffe der alten Germanen beilegt. Lindenschmit, alterth. 30.

Seit dem 9. jahrh. wurden die schilde der reiterei aus eisen gefertigt, was bis dahin nur ausnahmsweise vorgekommen war. Peucker II, 123. Weinhold, nord. leb. 209. Im mittelalter waren sie von metall, mit gold und gestein verziert. Nibl. 746: ein lichter schilt von golde. Schirlitz 19. Ein goldener schild wurde Carl d. gr. mit in sein grab gelegt. Lindenschm. 33. S. Marte will schon für die älteste zeit bei den Germanen zwei von einander verschiedene arten unterscheiden: wandartige mit grellen farben bemalte, ann. 2, 14 und bronceschilde; a. a. o. 85. 86.

Was die *farbe* betrifft, so sagt Tac. scuta (German.)

tantum lectissimis coloribus distinguunt. Die Germanen legen also besonderen werth auf sie. Den scut. lect. color. entsprechen, ann. 2, 14, tabulae colore fucatae. Die sitte, die schilde durch farben auszuzeichnen, fand sich schon bei den ältesten Aegyptern, Klemm, culturwiss. 369, und bei den Griechen, Eur. Phön. 142. 1115. Nach Homer war der schild des Achilles mit farben und figuren bedeckt; auf dem schilde des Agamemnon war Gorgo. Il. 11, 36. Bei Hesiod. ist der schild des Hercules mit farben bemalt. Wie Diodor, 5, 30, sagt, hatte auch bei den Galliern ein jeder seinen eigenen bemalten schild. Kopp, ursp. der wappen. 6. *Weisse* schilde führten die cimbr. reiter. Plut. Mar. 25 (θυρεοῖς δὲ λευκοῖς στίλβοντες); Cic. de orat. 2, 66: demonstravi digito pictum Gallum in Mariano scuto Cimbrico distortum. *Nigra* scuta erwähnt Tacitus bei den Hariern; Germ. cp. 43. Klemm meint, culturwiss. 377, die anderen völkerschaften hätten, je nach dem stamme, ihre eigenthümlichen farben an den schilden gehabt. Man liebte besonders die weisse oder rothe farbe. Weiss war die farbe des friedens, roth die des krieges. Weinhold, nord. l. 206 f. Im ganzen mittelalter dauerte die sitte, die schilde zu bemalen. Die friesischen gesetze nennen braune; im asegabuch heisst es: Wir (Friesen) sollen unser land wehren mit dem braunen-schild wider den hohen helm und den rothen schild. Rühs 217. Die schilde der Sachsen und skandinav. völker waren roth, fränkische schilde im 5. jahrh. weiss, in der mitte goldgeld. Sid. Apoll. ep. 4, 20; goldvarben schilden erwähnt Servatius (12. jahrh.). Haupt 5, 137. Vrgl. Gudrun 173. Nib. 1755. 1776. Walthar. bezeugt, dass die schilde von holz, mit leder über zogen, zum theil bemalt und mit buckeln versehen waren. S. Marte 89. Bei Wolfram von Eschenbach und andern epischen dichtern jener zeit kommen zahlreiche stellen vor, wo von schön bemalten schilden die rede ist. Bernhard von Clairvaux bemerkt in seiner ermahnung

an die tempelherrn: depingitis hastas et clipeos. Jahrbb. des vereins in Mittelfranken. Nürnb. 1858, 52. Ob die schilde gestreift oder mit gewissen abzeichen versehen waren, ist nicht ausgemacht. Schweizer s. 19. Wahrscheinlich waren schon in der älteren zeit die familiengeschlechter durch die farben der schilde unterschieden ja es scheint, dass durch das bemalen derselben bereits nationalfarben angegeben werden. Peucker II, 17 ff. 112. Rühs bemerkt, 218: Schon bei den Griechen gab es allerlei bildliche darstellungen, gleichsam wappen auf den schilden, woran man sie erkannte. Schon bei ihnen scheinen sich die einzelnen völkerschaften durch die farbe der schilde unterschieden zu haben. Eur. Phön. 1115: das weissschildige heer der Archiver. Zeichen auf die schilde zu machen, sollen die Karer zuerst erfunden haben. Herod. I, 171. Diese erlernten das vielleicht von den Assyrern. Layard, Ninive. II, 338. Braun sagt l. l. 68 überhaupt, schon im alterthum erkannte man die helden und nationen an den schilden.

Im einfachen bemalen der schilde bei den Germanen ist nach Haupt, Dilthey und Eichhorn, deutsche staats- und rechtsgesch. I, 341, ein vorspiel der nachmaligen adeligen wappen zu sehen. Ebenso nach Brotier und Braun l. l. 68. Michelsen findet den ursprung der wappen darin, dass es hausmarken gewesen, die auf den schild gesetzt. S. Marte 103. Wappen erscheinen bereits in den bildern zum sachsenspiegel und dann auf siegeln des 13. jahrh. als schildbemalung. Klemm, culturwiss. 380. Die schildmalerei der ritter greift ohne zweifel in ein hohes alterthum, wenn wir diese kunst auch schon den alten Germanen zuschreiben wollen; Tac. Germ. 6. Pfeiffer, Germ. II, 463. S. Marte 115. Im volksepos erscheint Hildebrand mit drei wölfen im schild als stammvater der wölfinge. W. Grimm bei Haupt 12, 206. Im Nibl. 873:

Do het der herre Liudger
uf eime schilde erkannt gemalt eine
krone von Sifrides hant.

Die bei Amm. Marc. 16, 12, 6 erwähnten insignia scutorum waren vielleicht hausmarken. Waitz. Die änderung von Jacobs, an unserer stelle anstatt lectissimis laetissimis = vividis zu lesen, ist völlig unnöthig; hist. 3, 47 lectissimas Liburnarum i. e. exquisitissimas. Bach. Die erkl. von Kr., lect. sei *grell*, ist willkürlich. Aehnlich gibt Diodor 5, 30 den Galliern θυρεοὺς πεποικιλμένους ἰδιοτρόπως *).

Auf dem marsche wurde der schild an der linken seite getragen ἀσπὶς τῇ λαιᾷ πλευρᾷ παρῃώρηται. Agath. hist. 2, 5. Die schildriemen, durch die hand und arm trugen, mögen in der regel von leder gewesen sein. S. Marte 97. Beim anfange der schlacht schwang man sie über die schultern: cohortes Germanorum cantu truci — super humeros scuta quatientium: Tac. hist. 2, 22 (πέλτη, der kleine schild von πάλλω, schwingen. Schirlitz 20). In der schlacht bildeten die Germanen häufig eine phalanx und hielten die schilde über den kopf. Caes. b. g. I, 52.

Der schild wurde bei den Germanen als das zeichen eines freien mannes betrachtet, Tac. Germ. cp. 13; 18 und bei den Spartanern **) und Deutschen als ein vor-

*) Farben kommen auch schon auf thongefässen der alten Germanen vor. v. Ledebur, kön. mus. in Berlin. 1838, 52. 56. 71. 179. Man hat an german. urnen stellen von lichtgelber (früher wahrscheinlich weisser) farbe gefunden. Lindenschm. 144. 147 f.

**) Bekannt ist das gr. wort: ἢ τὰν, ἢ ἐπὶ τᾶς s. unten. Bei den Römern galt es für schande, den schild, als hauptwaffe, in der schlacht zu verlieren. Hor. od. II, 7, 10 — relicta non bene parmula. Noch später wurde der verlust selbst mit dem tode bestraft: miles, qui in bello arma amisit vel alienavit, capite punitur. Pand. 49, t. 16. l, 3. §. 13. Si *scutum*, galeam, gladium alienavit, desertori similis est. l. 14. §. 1. Bernd, wappenw. 8. Bei den Römern wurde auch der verlust der feldzeichen für eine unaustilg-

züglich theures erbstück sehr geachtet. Bernd, wappenw. 1841, 9. Auch noch im mittelalter stand er hoch in ehren: Sun, du solt wizen, daz der schilt hat werdekeit und eren vil. Winsbecke. Des schildes ampt geit ere; im ist bereit werdecheit. Minnelied von Ulr. von Lichtenstein. Schirlitz 19. In heidn. zeit wurde der holzstoss beim leichenbrande mit schilden geschmückt und mit dem todten den flammen übergeben; in späterer zeit legte man ihn mit ins grab; in christlicher zeit wurde er in der kirche aufgehangen. Lindenschm. 35.

eques — pedites; hypallage sing. et plur. ann. 3. 46 eques — pedites; enall. num.: eques ann. 4, 73. 74. hist. 1, 88; pedes cp. 30. hostis Germ. 14. poet. dicendi genus. Hess.

missilia. Tacitus selbst gibt hist. 5, 17 näher an, was unter missilia zu verstehen sei; 1. *saxis* glandibusque ceteris missilibus praelium incipitur. Noch im Nibell. verlangt Brunhilde, dass Günther einen ungeheuren stein, den kaum 12 recken tragen konnten, werfen solle. Rühs 203. Bei den Indern gab es geworfene waffen und geschossene, wie pfeile (astram). Weber, ind. stud. 1850, I, 10. Bei den Griechen werden λιϑόβολοι erwähnt. Wachsmuth, alterth. II, 1, 401. Haubitze, aus böhm. haufnice, welches ursp. „schleuder für steine". Weigand sub haubitze. 2. Germ. 46: Fennis sola in *sagittis* spes und Strabo erklärt ausdrücklich von den Germanen χρῶνται δὲ καὶ τόξοις καὶ ἔνιοι καὶ σφενδόναις. Caesar erwähnt wurfgeschosse unter dem namen tela b. g. I, 46 Caesari nuntiatum est, equites Ariovisti — tela in nostros conjicere. Auch in den hist. des Tac. 4, 29 begegnen wir deutschen bogenschützen. Die zahlreichen in Deutschland aufgefundenen pfeilspitzen aus feuerstein, eisen und selbst aus thierknochen weisen den gebrauch

---

bare schande gehalten, Dionys. Hal. 10, 43, Caes. b. g. 4, 23. 5, 29, b. civ. 1, 54, und die standartenträger, die sie verloren, wurden zuweilen am leben bestraft. Liv. 2, 59.

des bogens und der pfeile bei den Germanen ins höchste alterthum. S. Marte 178; sie wurden wahrscheinlich zur jagd gebraucht. Lindenschmit, alterth. 27. Mit unrecht sagt Koch in seiner ausgabe der Germ., es sei nicht glaubwürdig, dass die alten Deutschen bogen und pfeil gehabt hätten; auch behauptet irrthümlich Wietersheim, urgesch. 1852, 65, bei den Sueven und Germanen seien bogen nicht bekannt gewesen; richtig dagegen sagt Gerlach, s. 94, schleudern, pfeil und bogen verstehen sich von selbst. Bei den Galliern bestätigt sie Caesar 7, 31, bei den Belgiern Strabo 4, 4, §. 3. Der kleine sohn des Civilis schoss mit pfeilen. Tac. hist. 4, 61. Procop. legt sie vielfach den späteren Gothen zu 2, 87; 88; 103 und ebenso Claudian de laut. Stil. 1, 111. dessgl. Amm. Marc. 22, 8 und Jornand. sp. 5. Die lex visigoth. erwähnt, 9, 2, 9, im heere sagittis instructos sowie in der lex rib. 36, 11 und vita Lamberti c. 10 sagittae cum pharetris vorkommen. Waitz, verfassungsgesch. II, 477. Bei den Alemannen erwähnt sie Amm. Marc. 14, 10; bei den Longobard. zur jagd. P. Diac. 5, 33. Auch bei den Angelsachsen waren bogen und pfeil kriegswaffe. S. Marte 180. Carl der gr. befahl: quod nullus in hoste baculum habeat, sed arcum. Capit. Asquigr. a. 813. Pertz III, 189; ut quisque caballarius habeat arcum et pharetras cum sagittis, ep. Car. Im j. 812: totius *Aquitaniae* clerus antequam ei crederetur magis equitationi, bellicae exercitationi, missilium vibrationi quam operam dare noverat divino cultui. Pertz II, 616. Noch im 11. und 12. jahrh. werden sagittarii genannt.

Die rune yr hat die bedeutung pfeil, nord. yr nur bogen. Das wort ist identisch mit unserm eibe, ahd. iwa, angels. îv, taxus (taxi magna in Gallia Germaniaque copia est. Caes. b. g. 6, 31). Ducange: Ivas — aptum genus spiculis et arcubalistis. Georg v. Ehingen: armbrosten vnd yben; a. 1338; wan er wil birszen, sal er han einen iwenbogen; ein armbrost (= arm-rüstung,

wol gewiss nicht aus arbalista, wie Weigand will) mit ein ibogen, Grimm, wb. I, 465. 3, 426. Alles beweis, dass der bogen in frühen zeiten aus taxusholz gemacht sei. Rühs gibt an, wahrscheinlich auch aus weiden; s. 205. Bogen und pfeil wurden auch als jagdgeschoss durch die armbrust verdrängt. Rühs 200. Ahd. der scuzzo = pfeilschussgeübter, bei Notker († 1022). Weigand.

Vergiftete waffen kannte man schon zur zeit des Arminius. Tac. ann. 2, 88. Uebrigens legt Ovid. Trist. 4, 1, 77 auch den Geten giftpfeile bei; hostis habens arcus imbutaque tela veneno und Greg. v. Tours, 2, 9, den Franken sagittas — inlitas herbarum venenis. Grimm, kl. schr. III, 205. 206; sie kommen auch bei den Angelsachsen vor, Beda, hist. eccl. 2, 9. Rühs 211. In der lex sal. 20, §. 1, 2 wird erwähnt sagitta toxicata; in der l. Baiuw. II, c. 6 heisst es: si quis cum toxicata sagitta alicui sanguinem fuderit, cum XII solidis componat. S. Marte 187. 188.

Vergiftete pfeile kommen schon bei den alten Indern vor, Diod. 17, 103, dessgl. bei Scythen (Scythae sagittas tingunt viperina sanie. Plin. 10, 53, 115), bei Griechen, Odyss. I, 261, bei Parthern; Klemm, culturwiss. 54.

Das eigentliche vaterland der bogen und pfeile ist der Orient; in der regel werden die bügel aus horn bestanden haben. S. Marte 181. Bogen und pfeile werden schon im A. T. erwähnt. Bei den *Indern* hiessen die geschossenen waffen astraṁ, von as, jacere, Pictet II, 209, oder scr. çalja—m, sagitta, das gr. κῆλον. Curtius, etym. 2. aufl. 137, (scr. cari, das gr. κῆλα. Kuhn, zeitschr. 14, 91). Pfeil heisst scr. pîlu, lat. pilum, ags. pil (vrgl. πάλλω. Pictet II, 209); ihre form ist ziemlich gleich. S. Marte 186. Pfeile kommen bei Indern vor, Benfey bei Ersch und Gruber 17, 239, im Maha-Bar., Ardschuna's reise ed. Bopp 55; pfeilschleuderer nennt Sama-Veda. Benfey II, 9, 3, 3, 2 u. 3. Die Skythen werden ἱπποτοξόται genannt. Grimm, über den gebrauch des bogens,

abh. der Berl. akad. p. 33. In altäpypt. sculpturen und gemälden finden wir bogen und pfeil als einen wesentlichen theil der bewaffnung. Klemm, culturw. 315; bei den Griechen waren sie hauptwaffe; Theobald, de armis, quibus heroes ex Homeri descr. utebantur. Cass. 1831, 22. Klemm l. l. 316; bei den Römern erst nach dem 2. pun. kriege eingeführt. Peucker II, 173. Bohlen, das alte Indien II, 62.

Vrgl. noch Müllenhoff, allgem. monatsschr. 1852, 344. Lindenschmit, alterth. 26. Klemm, culturwiss. 1854, 318.

Als eine der ältesten waffen, die unter missilia mit begriffen wird, ist auch 3. die *keule*, clava, anzusehn. Sie kommt bei asiat. und afrik. völkern, bei den Indern und Griechen vor und wird von Tacit. auch als bei den Finnen gebräuchlich erwähnt, Germ. cp. 45, und sonst als deutsche waffe genannt. Virg. Aen. 7, 741 Teutonico ritu soliti torquere cateias; Amm. Marc. XXX 1. 7: Barbari (i. e. Gothi) ingentes clavas in nostros conjicientes ambustas. S. Marte 195. 106 Endlich gehört hierhin auch 4. die *schleuder*. Sie wird achon im A. T. (Richt. 20, 16; 2 Chron. 26, 14) erwähnt. Sie kommt unter den waffen der Griechen schon in den ältesten zeiten vor und sie mögen dieselbe aus ihren asiatischen wohnsitzen mitgebraucht haben. Bei Homer in untergeordneter bedeutung, wird sie später namentlich im pelop. kriege und nachher oft als waffe genannt. Die geschosse bestanden theils aus steinen, theils aus gebrannter erde, theils aus metall. W. Vischer, antike schleudergeschosse. Basel, 1866, 3—6. Bei den Römern scheint in der älteren kriegsgesch. ihre anwendung nirgends von bedeutung; seit dem 2. pun. kriege bedienten sie sich fremder schleuderer. ib. p. 5. Ruperti II, 903. Die schleuder kommt auch bei den Germanen (auf der Antonin. säule) vor und war im norden sehr gebräuchlich. Rühs 203. Bei den Franken finden sich schleudern noch gegen das ende des 6. jahrh., auch werden sie noch im Nibell. er-

wähnt. Peucker II, 160. Bei Sidonius Apoll. epp. 4, 20 kommen auch wurfäxte, secures missiles, vor. Rühs 202; gegen ende der merowing. periode kamen sie nach und nach mehr ausser gebrauch. S. Marte 192. Uebrigens wurde auch der leichte ger, die framea, missile genannt. Diefenb., orr. eur. Irrthümlich aber versteht unter missilia an unserer stelle S. Marte 158, 159 nur kurze oder längere wurfspiesse u. ebenso Münscher vorzugsweise speere.

spargunt, poetisch; Virg. Aen. 12, 51 nos tela ferrumque haud debile dextra spargimus. Poet. redeweise bei Tacit. sehr häufig. Uebert, de Tac. summo rer. gest. scriptore. 1864, 13.

plura singuli: einzelne waren im stande mehrere auf einmal zu werfen; dies ist aus ihrer ausserordentlichen körperkraft erklärlich. Roth übers. irrthümlich: der mann hat mehrere bei sich. vrgl. Peucker II, 182. Fast alle codd. haben plura*que*; so lesen auch Rhenan., Lips., Gronov., Tross, Halm, Haupt, Kritz, Haase (auch commt. Althameri 1536). Nolte l. l. plura*que* recipiendum. Nur zwei codd. lesen plura; dies haben die ausgg. von Brotier, Hess, Walther, Ruperti, Ern.-Oberl., Kiessl., Walch, Seeb., Pichon, Orelli, Panckoucke, J. Bekker, Ritter, Gerlach. Der letztere vertheidigt mit recht plura, indem er sagt, es gehöre zu spargunt gleichsam als appos.; stehe *que*, so sei es mehr zu immensum vibrant zu beziehen, was gegen den sinn wäre. Walther: additum *que* quanquam non ineptum, inutile saltem est. Ernesti schon: plura melius quam aliorum pluraque. Müller ist der ansicht, das komma hinter singuli sei zu tilgen, wie es auch bei Kr. nicht steht. Döderl. hat gegen alle codd. plures.

atque = et quidem. Kr.

in immensum; Ritter lässt in weg, als des Tacitus stilweise entsprehend; ann. 3, 30. 4, 27; 6, 37.

vibrant. Catull. 36. Virg. Aen. 8, 524. Plin. 8, 23. Pila librare: ann. I, 64. Anstatt vibrant wollte Heinsius lieber librant; eine änderung ist jedoch nicht nöthig.

nudi. cp. 24 nudi iuvenes — inter gladios se — saltu iaciunt; hist. 2, 22 cohortes Germanorum subeuntes — more patrio nudis corporibus. Noch im 3 jahrh. fochten die Germanen, wie früher, mit unbedecktem haupt gegen die Römer; Herodian 66 ἐς γυμνὰς τὰς κεφαλὰς αὐτῶν, ja selbst noch im 6. jahrh. wird von den Franken gesagt, sie sind bis auf die hüften nackt γυμνοὶ δὲ τὰ στέρνα εἰσὶ καὶ τὰ νῶτα μέχρι τῆς ὀσφύος. Agath. hist. 2, 5. Peucker 2, 64 f.

Offenbar ist diese nackheit hier nur eine kriegerische maassregel, um leichter zu kämpfen. Es liegt in dem gegensatz nichts, als dass die germ. leichtbewaffneten entweder ohne mantel kämpften, oder durch diesen doch nicht behindert wurden. Die nuditas ist hier keine andere, als die der ital. und griech. feldarbeiter. Voss zu Virg. Georg. I, 299 nudus ara, sere nudus! (Θέρους γυμνὸς ἐργασάμενος μετὰ τῶν οἰκετῶν. Plut. Cato. 3. Auch ist kein grund vorhanden in hist. 2, 22 die more patrio nuda corpora der Germanen vor Placentia anders zu erklären, oder auch die nudi iuvenes beim schwerttanz; Germ. 24. Wackernagel, bei Haupt 5, 559. cf. Müllenhoff ib. 10, 557. Die meisten erklärer beziehen die nuditas daher mit recht nur auf den oberkörper: Koch, Dilthey, Günther, Kiessl., Dübner, Tschofen. Roth übers. im unterkleide. Döderl.: h. e. tunicati ac non loricati ad exemplum Graecorum γυμνῶν nudos dixit in comparationem peditis Romani, nullo ambiguitatis metu. Neque usquam in monumentis Romanorum ut in columna Antonini plane nudi repraesentantur Germani. Waitz erklärt I, 36 leicht bekleidet, Hess levi vestimento induti. Mit unrecht will Ritter durch die bemerkung des Tacitus einen gegensatz zwischen reichen und armen angedeutet wissen. Auch in Griechenland wurde ein mann ohne obergewand für nicht viel besser als ein nackter angesehen γυμνος ἐν νῷ χιτωνίσκῳ. Hermann, griech. alterth. III, 93. Paul Diac. erwähnt,

I, 10, dieselbe erscheinung bei den Herulern; entweder um leichter zu streiten, oder um zu zeigen, dass sie wunden verachten, kämpfen sie nackt; wahrscheinlich dies nur, um leichter zu kämpfen. Schweizer 19. Auch Franken und Alemannen kämpften nur mit hosen bedeckt. Lindenschmit 87. Von gallischen soldaten wird gleichfalls erwähnt, dass sie nackt, bis zur hüfte entkleidet, „blos mit einer schürze“ in den kampf gingen. Lindenschm. 87. Georg von Fronsberg nannte seine deutschen soldaten „nackte knaben“, und Althamer erzählt, dass noch zu seiner zeit (im 16. jahrh.) die kriegsleute das oberkleid ablegten, und leicht bekleidet gegen den feind rückten. Rühs 213*). Von den Galliern sagt Liv. 22, 46: Galli super umbilicum erant nudi; 38, 21: nudi pugnant.

sagulo. Isid. etym. 19, 24, 12 sagum gallicum nomen est (auch nach Strabo. Ruperti, röm. alterth. I, 314); dictum autem sagum quadratum eo, quod apud eos primum quadratum, vel quadruplex esset. Altenburg sagt, sagulum von sagus, a, um, dicht gemacht durch die arbeit der hände, von σάπτω, daher sagulum; Wiskemann aber, antike landwirthsch. 1859, 82, richtiger, das wort soll ein keltisches sein, indess ist die ähnlichkeit mit dem hebr. שַׂק (vrgl. Gesen. lex.) und dem griech. σάκκος, σάγμα u. s. w. nicht zu verkennen. — Im griech. hat man nur die form σάγος als masc. bei Polyb., Plutarch (nur

*) Auch in anderen friedlichen verhältnissen wird von der nuditas der Germanen gesprochen. Caes. 6, 21: pellibus aut parvis rhenonum tegimentis utebantur, magna corporis parte nuda; 4, 1 in eam se consuetudinem adduxerunt, ut locis frigidissimis neque vestibus praeter pelles habeant quidquam (quorum propter exiguitatem magna est corporis pars aperta). Tac. Germ. 10 in omni domo nudi ac sordidi excrescunt. Dio Cass. h. r. 38, 45 ἐκεῖνοι δὲ δὴ γυμνοὶ τὸ πλεῖστον εἰσί. Pomp. Mela 3, 31 nudi agunt antequam puberes sunt. — Germanis magna exparte non tegumenta corporum provisa sunt, non suffugia adversus perpetuum coeli vigorem. Sen. de ira I, 11. cf. de nuditate corporum temere Germanis afficta disquis. Gebaueri vestig. p. 364 sq.

1 mal neutr.), bei Ennius sagus (Cic. dagegen saga sumere, ad saga ire, in sagis esse). Plutarch nennt σάγος ἐσθῆτα στρατιωτικήν, Nonius, 538, sagum vestimentum militare. Das deminut. sagulum ist absichtlich hier desshalb gebraucht, weil der kriegsmantel kürzer gewesen zu sein scheint und weniger weit, um nicht zu behindern. Bei den Römern hiess sagum und sagulum ein wollener, rücken und schultern bedeckender überwurf, der von soldaten und geringen leuten getragen wurde. Zacher a. a. o. s. 362. Wackernagel bei Haupt 9, 535 irrt wol darin, wenn er meint, die röm. schriftst. nennen nur um des stoffes und der farbe willen den germ. überwurf sagulum. Schweizer s. 19. Im westen und norden Europa's war das sagulum das herrschende kleidungsstück. Die Belgen (σάγη φέρουσι. Strabo 4, 196), die Ligurer (χιτῶνας καὶ σάγους. Str. 4, 202), die Iberer (Liv. 27, 19) tragen sie, auch Gallier und Germanen; Diefenb. origg. eur. 170; Tac. Germ. 17: tegumen omnibus sagum; Mela 3, 3 viri sagis velantur aut libris arborum quamvis hieme saeva; auch bei dem Ubiern und Nerviern werden sagula erwähnt. Tac. hist. 5, 23. Caes. b. g. 5, 42. Noch im 6. jahrh. heisst es vom sächs. heer vestiti erant sagis. Widuk bei Pertz 5, 4, 21. Zur zeit Carls des gr. wird verordnet: decrevimus quoque, ut presbiteri vel diaconi non sagis, laicorum more, sed casulis utantur ritu servorum dei: Capit. 742. Pertz III, 17. Im 9. jahrh. schenkt kaiser Ludwig seiner dienerschaft (inferioribus) saga fresonia omnimodi coloris. Petz II, 762. Wenn Künsberg, wanderung durch das germ. alterth. 1861, das gall. sagum als allgemeine tracht der Germanen betont, so hat er übersehen, dass die griech. und röm. schriftsteller dasselbe überhaupt als eine tracht der barbaren, namentlich der Lusitaner, Liguren, Agathyrsen erwähnen und Tacit. so selbst das sagulum. Schleicher in beitr. zur vergl. sprachf. III, 374.

Die sagen, grobe friesmäntel, werden aus der wolle

der schafe bereitet. Hostmann, l. l. 77, bei Strabo 4, 4 §. 3. ἡ δ' ερέα τραχεῖα μέν, ἀκρόμαλλος δέ· ἀφ' ης τους δασεῖς σάγους ἐξυφαίνουσιν, οὓς λαίνας καλοῦσιν. Leinwand und wollweberei war durch Griechen nach Gallien gebracht. Wiskemann a. a. o. 82. Neocorus I, 150: Se (die Germanen) bedecken sich alle mit einer jacken (sagum), der se mit hefften, rinken, der se de nicht hebben, mit dornen thosamen hefften und stecken.*)

Die *farbe* des sagums wird verschieden angegeben: schwarz bei den ernsten Iberern; Liv., 27, 29; bunt bei den prunkliebenden Kelten (Virg. Aen. 8, 660; virgatis lucent sagulis). Bei den Galliern werden die weissen priesterlichen gewande den rothen der römischen könige entgegengesetzt. Diefenbach, origg. eur. 413. 414. Bei den Nerviern werden saga versicolora erwähnt. Tac. hist. 5, 23. Sagum war schon in class. zeit kleiderstoff, ebenso im mittelalter, ital. saya, span. u. franz. sayette.

leves = leviter induti; Dilthey; non impediti vel habiles sc. ad missilia summa vi vibranda. Gruber. Kritz. Periz. erklärt leicht missverständlich: nihil praeter leve sagulum gerentes; Hess besser: veste breviore eaque leviore induti.

cultus; de vestitu et ornatu militari, weil im ganzen cap. vom kriegswesen gehandelt wird; Ritter, Kritz; de ornatu armorum. Rup. In demselben sinne bei Suet.

*) Pelze aus wolle kommen bei den Indern schon in ihren epischen gedichten vor. Bohlen II, 769. Die chlamys ist ein ursprünglich illyrisches, maked. wie thessal. nationalkleid und wurde im südl. Griechenland erst zur zeit der Sappho bekannt. Mit ihr hat das sagum sowol die form als auch die art gemein, wie es durch die fibula auf der schulter festgehalten wird; auch das kleid in Etrurien und Rom, eine neuerung, sei es nun von der chlamys, oder wie Strabo will 4, 197, aus dem norden durch Gallien zu den Italienern gekommen. O. Müller, Etrusk. I, 264 f. Neben dem sagulum werden von Tacit., hist. 2, 20, schon beinkleider (braccae, tegumen barbarorum) bei den Germanen erwähnt. Hygin I, 7: hi, qui arcto proximi sunt, braxis utuntur. Peucker II, 57.

Caes. 24; wahrscheinlich mit beziehung auf die Römer, die aus hochmuth prächtige waffen hatten. Tac. hist. I, 88. Hess. Dilthey und Kiessl. nehmen cultus nicht passend in einem allgemeinen sinne.

lectissimis, cf. sub *scuto.*

distinguunt kann hier zwiefach verstanden werden. Jahrbb. 119. Es kann bedeuten 1. dass die schilde unter sich durch erlesene farben unterschieden werden und 2. dass die Germanen die einzelnen schilde durch die erlesensten farben abtheilten d. h. auf der oberfläche derselben verschiedenartige stellen hervorbrachten. Bernd, wappenwissensch. I, 265. Die erste auslegung scheint den vorzug zu verdienen. Hess. Vermuthlich zeichneten sich die alten Deutschen durch die verschiedenartigen farbigen schilde aus, um dadurch zu erkennen zu geben, zu welchem anführer, district und zu welcher familie sie gehörten. Koch. Aus den annalen geht hervor, dass nur vornehme schilde hatten. Die söhne wahrscheinlich dieselben wie die väter.

lorica: quod e loris de corio crudo pectoralia faciebant. Varro l. l. c. 24 §. 116. Tac. ann. 2, 14: non lorica Germano, non galea. Panzer hatte sicher nur der adel und die vorkämpfer. Lindenschmit, alterth. 87. Nach Tac. hist. 1, 80 aber (cf. Strabo 7, 3, 17) hatte man unter den östlichen Germanen lederne und eiserne panzer wahrscheinlich durch Slaven erhalten. Weinhold, nord. leben 209. Weinhold urtheilt über die entstehung des panzers: als schild nicht mehr zur deckung des ganzen körpers zu genügen begann, suchte man ein kleid, das als wehr dienen könnte: man erfand den panzer. Weinhold a. a. o. Der lederpanzer heisst kürass, aus franz. cuirasse, provenc. coirassa, vom lat. corium, frnz. cuir. Weigand, sub kürass. Panzer werden übrigens schon im Avesta erwähnt. Spiegel, commt. über d. Avesta I, 337. Später machte man auf den panzer ringe oder schuppen; noch jünger sind nach Weinhold ganz eiserne ringpan-

zer. Weinh. 210. Lindenschmit 87. 88. Schon im Beow. werden ringpanzer erwähnt. S. Marte a. a. o. 25. Loricae hamatae, (Virg. Aen. 3, 467 lorica conserta hamis) ferreae kommen schon um die mitte des 5. jahrh. vor. Peucker 2, 98—104. Goth. heisst panzer brunjo, Ulfil. Eph. 6, 14; ahd. prunja, mhd. brüne. Nibel. 1728, altn. brynna, ags. byrne. Grimm, wb. s. v. Nach Weinhold stammt der ausdruck von den Slaven, altslav. branito πολεμεῖν; Grimm aber bringt das wort wol richtiger zu brennen, als die glänzende, leuchtende wehr. Weinhold, nord. leben 209. Schirlitz 22. — Nach S. Marte soll das wälsche bran, pectus, dem worte zu grunde liegen. p. 28. Im Hildebrandsliede heisst der panzer hringâ: gurtun sih irô swert ana, helidôs, ubar hringâ; der name, weil panzer aus metallringen bestanden. Schirlitz 22. Die dichter der heldensage haben das wort „ringe" häufig für harnisch. Die namen panzer und harnisch sind fremd. Schweizer, jahrbb. Panzer wird irrthümlich bei Rühs von panse, bauch, hergeleitet. 219. Nach Weigand ist das wort entlehnt aus dem gleichbed. ital. die panciera, mittell. panzerea, eig. = der den unterleib bedeckende theil der rüstung, vom ital. die pancia, franz. pance = wanst, bauch. Harnisch, mhd. harnasch, v. kymr. haiarnaez, eisengeräth. Weigand; nach Diez soll es aus dem kymr. haiarn = eisen, frnz. harrais herkommen, ihm stimmt S. Marte bei, waffenk. 8; nach Holtzmann ist es schwer zu glauben; mittellat. harnascum, altfrnz. harnas sei gewiss älter. Holtzmann, Kelten und Germanen. 105. Panzer und helm gehörte bei den Germanen zu der reicheren ausrüstung. Ebenso im norden. Weinhold 191. Der gebrauch der ringpanzer ist sehr alt und reicht weit über das mittelalter. Schon Diodor, 5, 30, erwähnt ihn bei den Galliern und auch schon Sidon. Apoll. III, ep. 4. thut seiner erwähnung. S. Marte, zur waffenk. 1867, 24.

vix uni alterive. Si de exigua copia agitur semper Tac. ponit particulam disjunct; hist. 1, 83 unus alterve;

ann. 3, 47. Part. *que* indicat, saepe aliquid factum; hist. 2, 75 unus alterque i. e. multi. Ph. Spitta: De Tac. in comp. enunt. ratione. Gotting. 1866, 34. 35.

cassis aut galea. Isid. origg. 18, 4 cassis de lamina ferrea, galea de corio. Forcellini. Noch etwa im 13. jahrh. galeae de corio. Haupt 7, 210. Dieser unterschied ist nach Rühs wol schwerlich gegründet; Dilthey sagt, es bedarf noch des beweises. Nach Haupt kommt es auch umgekehrt vor. Der unterschied ist nicht auszumitteln. Ruperti, alterth. d. Röm. I, 334. Es könnte cassis vielleicht der helm der reiterei, galea der der fusssoldaten sein. Caes. 7, 45. Tacit. hält an unserer stelle den unterschied noch fest, obgleich die Römer in den letzten jahren der republik unter galea jede art von helm, unter cassis den ehernen verstanden. Münscher. Schilitz, 21, glaubt, was schwerlich richtig ist, das wort cassis gehöre wol zu κασσίτερος, zinn. Galea, ags. colla, nord. kollr, ir. galiath, galeatus, stehen nahe am scr. jâlikâ, rüstung, panzer; jal noch näher steht das cymr. galo, umgeben, bedecken, gal, bedeckung. Aufr. und Kuhn, zeitschr. 5, 31. 7, 184. Pictet II, 228. Schirlitz hat die wunderliche ansicht, galea gehöre zu gallus, weil der helm ähnlichkeit mit einem hahnenkamme habe. S. 21. helm, goth. hilms, Ulfil. Eph. 6, 17, ahd. hëlm, isl. helmr, ital. elmo, span. yelmo, russ. schlem, nächst dem schilde die wichtigste schutzwaffe, Bernd, wappenw. I, 55, kommt von ahd. hëlan, bergen, schützen, decken. Weigand sub Helm. Simrock, myth. ed. 2. s. 338. Bernd II, 349 f., Schirlitz 21 (Grimm. myth. ed. 3 s. 432: helm gehört zu helan, wie huot zu huotan, tegere; isl. heisst hilma = bedecken. Dieterich, runenschr. 172). Helm ist also bedeckung, schirmbedeckung. Das wort ist in roman. und slav. sprachen übergegangen. Das goth. hilan ist im lat. col—in occulere, schützen, wie im mhd. helid, held, der schützende. Schweizer; im scr. kommt carman

von car, tegere, 1. der schutz, 2. der helm. Mannhardt de nom. vett. Germ. 17; cf. Pictet II, 228.

Bei den Griechen wurden noch zu Homers zeiten die helme aus stierhäuten bereitet, der name κυνέη bedeutet urspr. hundsfell, dann fell, endlich helm; noch zu Alexanders zeit fand man sie aus roher ochsenhaut. Nach Herodot 7, 77—79 hatten die Colcher hölzerne helme κυνέας ξυλίνας; Bernd I, 55. 56; die Milyer aber aus leder. Bernd II, 349 f. Auch bei den Germanen bestanden die helme in den frühesten zeiten einfach aus kopfhäuten der auerochsen, des hirsches, elenns; vrgl. Dio Cass. 38; so auch noch im mittelalter, doch nicht allgemein. Peucker II, 107. Seit dem verkehr mit den Römern, besonders aber seit der völkerwanderung, waren sie metallen und schön geziert und glänzend. Schirlitz 21. In der regel aber war man in der urzeit ohne kopfbedeckung: Germano non galea. Tac. ann. 2, 14. Noch zur zeit des Tacit. trugen nur einzelne — vix uni alterivi galea — wahrscheinlich fürsten, heerführer und reiche krieger, Waitz I, 254 akg. 2, vielleicht als beute gewonnene helme. Auf der antonin. säule sind die Germanen immer mit unbedecktem haupte dargestellt, doch kommt unter den trophäen ein helm vor. Rühs 220*). Im Beowulf finden wir den helm bereits als eine wehr, die keinem krieger fehlen darf. S. Marte a. a. o. 58. Die kimrischen reiter aber trugen helme mit offenem rachen von grausamen thieren. Plut. Mar. Sie haben diese sitte gewiss nicht von den Römern oder Kelten entlehnt. Weinhold a. a. o. 212.

Zu Carls d. gr. zeiten waren lederne helme bereits ein integrirender theil der bewaffnung. Peucker II, 107. Sowol bronzene als lederne waren rund. Die alten helme aber waren keine turnierhelme, sondern eherne oder

*) Bei den Persern gingen die könige barhaupt in den kampf. Xenoph. anab. I.

eiserne mützen, welche nur den oberkopf deckten, und an welche erst im 12. jahrh. eine spange zum schutze der nase geschmiedet ward; der völlig geschlossene helm kommt erst im 13. jahrh. zur herrschaft. Weinhold 212.

Der gebrauch der *helmbüsche* wird zuerst den Cariern zugeschrieben, Herod. I, 171, dann den Lyciern; bei Eurip. Hippomed. kommt ὁ λευκο-λόφας vor. Liv. 9, 40 erwähnt bei den Sabinern galeae cristatae, quae speciem magnitudini corporum adderent; bei den Römern wurden pfau- und straussfedern zu solchem schmuck verwendet: picturatas galeas Junonia crista ornat avis. Claud. de sexto con. Hon. 575. Plin. 10, 1. Ruperti, röm. alt. 2, 899. Bei Sil. It. 17, 524 erscheint ein Punier mit rothem federbusch; auch Cimbern trugen solche. Im Walthar. 334: imposuit capiti rubras cum casside cristas.

Bei den verschiedenen völkern des alterthums kommt aber noch eine andere erscheinung bei den helmen vor. Man brachte nämlich zur kennzeichnung und unterscheidung auf den helmen verschiedene bilder an. So trug bei den Griechen u. a. Memnons helm das bild eines vogels. Bernd I, 55. 70. An den kimbrischen reitern fielen die gähnenden thierrachen und wunderlichen brustbilder auf den helmbüschen auf. Plut. Mar. 25; vielleicht gehören hierher auch die bei den Aestiern, Germ. cp. 45, erwähnten eberbilder. Der eber war den alten Germanen ein der gottheit geweihtes thier und es setzte daher der glaube das bild des ebers als schützenden talismann auf den helm des kämpfers; so oft im Beow. S. Marte 58. Eigentlicher helmschmuck scheint erst im 13. jahrh. aufgekommen zu sein. Ein bild auf der spitze des helmes findet sich zuerst bei Wolfram Parz. 39, 16. 736, 10 u. s. w.; Willeh. 611, 403, 23—27:

Man sah da wunder gogolen
von tieren und von vogelen
vf mannegem helme veste.

Lohengrin:

An schilt an helm und in panier
was gesniten und gemalet manictaner
vische und vogel. Bernd I, 62. 63.

Nibel.: uf helmen diu lieht schinende mâl. Nibel. 1943, 4. W. Grimm bei Haupt II, 251. cf. S. Marte a. a. o. 77. 78. Besonders reich an schilderungen des helmschmucks ist U. v. Lichtenstein. Ebendas.

Der helm ist nächst dem schilde die wichitigste schutzwaffe. Bernd I, 55. Lanze und schild kosteten nach ripuar. gesetz 2 schillinge oder 2 kühe; ein brünje allein 12 schillinge oder 12 kühe, ein helm 6 schill. Die ganze rüstung eines mannes würde den werth von 33 schillingen oder 66 kühen gehabt haben. Rühs 221.

equi non forma, non velocitate conspicui. Caes. b. g. 7, 65 sagt von seinen deutschen hülfsvölkern: minus idoneis equis utuntur und 4, 2 nennt er jumenta prava atque deformia, aber ibid. quotidiana exercitatione summi laboris, d. h. ausdauernd. Die germ. pferde scheinen durch das klima gelitten zu haben, Volz, culturgesch. 134, auch sind sie wol desshalb unansehnlich, weil es auch wilde pferde gab, die nicht in freien ebenen, sondern in wäldern ohne wartung und pflege aufwuchsen und so immer frische zähmung verlangten. Plin. 18, 16. Wackernagel bei Haupt 9, 560. Dilthey. Rühs 221. Auch schlechte ställe im winter, Caes. 6, 22, mochten das ihrige dazu beitragen. Sie scheinen den russischen und polnischen, die theilweise noch jetzt wild sind, nicht unähnlich. Gefundene pferdeknochen zeigen, dass sie klein gewesen sind. Ledebur, das königl. museum. Berl. 1838, s. 155. Eine sehr kleine raçe von pferden findet sich noch jetzt auf den Shetlands-Inseln. Ib. 39. Es ist nicht zu bezweifeln, dass gallische pferde in Germ. eingeführt worden; marah, eine der ältesten benennungen für pferd, ist in Gallien daheim, Grimm, gesch. d. spr. I, 31, Wackern. a. a. o. 561, vrgl. dagegen Hostmann 73. Weigand, kl. deutsch. wb.

sub mähre, marach, lex. alamm. 69, altkelt. marka bei Pausan. 10, 19, 4 = pferd. Maroboduus, der Suevenkönig, hiess, wie Müllenhoff richtig gesehen hat, deutsch Marabatha, Ιππόμαχος. Zeuss, grmmt. celt. 825. Schweizer 20.

Caesar lernte die deutschen pferde aber in der schlacht bei Parsalus schätzen, und sie mussten nicht schlecht sein, da 800 deutsche reiter 5000 römische in die flucht schlugen. Die pferdezucht verbesserte sich, so dass einige jahrhunderte nachher Vegetius (Ars mil. 6, 6) den Römern anrieth, sich thüring. pferde wegen ihrer dauerhaftigkeit anzuschaffen: Turingos et Burgundiones injuriae tolerantes. Volz, culturgesch. 136. Auch die friesischen werden als solche gerühmt, die sich durch ihre schnelligkeit auszeichneten. Veg. ars veter. 4, 6. Hermenfried, der könig der Thüringer, schickte dem Theodorich herrliche schimmel. Cassiod. var. h. 4, 1. Thüring. pferde rühmt auch Jornand. de rebb. get. 4. Rühs 222. Helden besitzen kluge pferde und reden mit ihnen; in der Edda, in mittelalterl. ged., bei Homer; ähnliches findet sich in den dichtungen der Serben, Neugriechen und Litthauer. S. Marte 201. Sie bekommen eigene namen; ib. 202.

Sättel gebrauchten die Germanen nicht; neque eorum moribus turpius quidquam aut inertius habetur, quam ephippis uti. Caes. b. g. 4, 2; und dass diese auch den Römern erst aus Griechenland gekommen, zeigt das wort ephippium. Schweizer. Das deutsche wort sattel, Weigand (wb.) fragt woher? scheint vom lat. sedile, sitz, herzurühren. Rühs 224. Zu merovingischer zeit war der gebrauch des sattels unter den deutschen stämmen bereits allgemein. Lindenschmit, alterth. 36. S. Marte 226.

Die benutzung des pferdes zum zugthier für wirthschaftliche arbeiten scheint einer jüngeren zeit anzugehören. Hostmann 28. Schon in der lex sal. aber, 38, 1, wird gesagt: si quis caballum, qui carrucam trahit, furaverit. In urk. des 7. und 8. jahrh. gelten pferde als

kauf- und tauschpreis. In volksgesetzen wird das ross an werth zehn bis 12 mal so hoch geschätzt, als eine kuh, d. h. 10—12 sol.

sed nec. Non crebro legas locos quales Germ. 6: sed nec variare, et ann. 4, 26: sed neque Blaesus; atque neque vero, ceteroquin ap. Lat. usitatissimum, ne ullo quidem loco invenitur. Spitta, de Tacit. enunt. 123.

variare gyros — posterior sit. Die in den besten handschriften, z. b. cod. Periz., überlieferte lesart sed nec varietate gyros ist offenbar verderbt. Münscher. Haase liest darum varietate gyrorum. Nolte schlägt varietatem gyrorum vor. Archiv für philol. Suppl. 1852, s. 623. Ueber Passows variegare vergl. Hess und Jen. Litzeit 1818 col. 268. Mosler liest variatos g. Am besten ist die lesart einiger codd.: uariare. So lesen die ausgg. von Pichena, Rhenan., Lips., Gronov., Conring, Ern.-Oberl., Hess, Walther, Passov., Walch, Seeb., Dübner, Tross, Orelli, Kiessl., Grimm, Bach, Gerlach, Halm, Haupt, Kritz, J. Bekker, Tschofen, Becker (Anmm.). Am eingehendsten ist die stelle von Periz., Mützell (zeitschr. I.), Gerlach, Weishaupt, Münscher, Becker, C. v Raumer, Kritz und Greverus, die aber mehrfach von einander abweichen, besprochen. Das einzig richtige hat wol v. Jan getroffen. Nach ihm will Tacitus, dem zusammenhange der stelle nach, nichts anderes sagen, als: die germanischen pferde sind nicht besonders schön und schnell, aber man richtet sie auch nicht zu spielereien (variare gyros) ab, wie die unsrigen; wenn es aber darauf ankommt, in geschlossenen reihen gerade aus oder in einer einfachen schwenkung zu reiten, so sind sie gut zu brauchen. Tacitus will in der ganzen stelle nur von der brauchbarkeit der deutschen pferde im kriege sprechen.

agunt sc. Germani; subjecto tacite mutato; cf. cp. 5, 2 gaudent. Kr.

dextros, geschickt; *conjuncto* orbe = conjuncti, in festgeschlossener kreisbewegung. Von dem reiten in der

fronte ist der sprung zu einer schwenkung ohne störung dieser fronte keinesweges so gross; und wenn man sagt, ein so schwieriges kunststück passe nicht für die deutschen pferde so steht davon in der stelle nichts; v. Jan, Eos 1864, s. 76 ff.; 319 f. Diesem gemäss ist die interpunction einzurichten; ganz entgegen ist die bei Haase gewählte, wo nach conspicui ein punct steht. cuncto orbe; vulgata lectio inepta cuidam interpolatori debetur, sagt Tross. Halm will für cuncto lieber juncto.

Der erklärung v. Jans steht die Peuckers am nächsten: die Germanen dehnten die ausbildung ihrer pferde nicht, wie die Römer, auf volten (gyros) aus, sondern sie machten entweder ihre angriffe gerade aus, oder umschwärmten den feind mit einer (rechts?) biegung in ununterbrochenem dichtgeschlossenen kreise. v. Peucker kriegsverf. der Deutschen. Bei Erm. Nig. II, 496, Pertz 378 heisst es giros dat quadrupes varios.

nec = ne quidem. Ritter. Tac. ann. 2, 82.

in morem nostrum; Virg. Georg. 3, 182.

ut nemo posterior sit, sc. eo, juxta quem equitat. Kiessl., Dübner, Orelli. Günther nimmt irrthümlich an, der compar. stehe poet. für den superl.

in universum aestimanti. Walch, Kiessl. und Grysar, sp. des Tac. 26, nehmen es als eine art dat. absol., dem griech. nachgebildet; vrgl. Wex ad Agric. II.; Gruber für einen dativ commodi; Haupt dagegen sagt richtig, es sei ein solcher dat. absol. nicht, sondern er hänge von dem begriffe des verb. subst. ab. Kritz: si quis aestimat = si longe plurimas nationes spectas; Kiessl.: si in universum aestimes; vrgl. Roth s. 3. Agr. s. 202. Hess: si in universum aestimare velis.

plus penes peditem roboris. Chattis omne robur in pedite cp. 10. In Deutschland war auch noch zur zeit der älteren Frankenkönige die hauptkraft des heeres im fussvolk; Lindenschmit 38; gewiss nicht wegen der vielen waldungen und sümpfe, wie Ruperti will. Sprach-

lich unrichtig will Holtzmann erklären: und mit diesem (dem fussvolk) gemischt, fechten sie. Er will equites ergänzen; numerus soll sich darauf beziehen und centeni der name der reiter sein. Es seien urspr. 100 reiter aus jedem gau gewesen und daher haben centeni die bedeutung reiter bekommen, und zugleich bezeichne es eine ehre, einen angesehenen stand. Jahrbb. im Rheinl. 1864, heft 36, s. 15. Dies ist aber historisch nicht zu erweisen.

Eoque „und darum". Abl. des grundes. Kr. Münscher.

misti proeliantur cod. P.; Massm. mixti sc. Germani; Bach; vrgl. Gruber, Rup. Tac. spricht von der eigenthümlichen einrichtung der Germanen, reiterei und fussvolk gemischt kämpfen zu lassen. Schon Epaminondas hatte bei dem heere der Thebaner ganz dieselbe einrichtung. Xen. hist. gr. 7, 5 πεζοὶ ἅμιπποι. Es wurden leichtbewaffnete der reiterei zugegeben, die bei der reiterei hintenaufsassen und zum fechten hinabsprangen. Wachsmuth. II, 1, 401. Diese einrichtung fand sich auch bei den Galliern, Caes. 7, 18, insbesondere den Bastarnen, Liv. 44, 26; bei Plut. Aem. Paul. 12 werden παραβάται genannt, Grimm, d. sp. 460, und schon Caesar erwähnt sie bei den Germanen 1, 48: genus hoc erat pugnae, quo se Germani exercuerant — tanta erat horum exercitatione celeritas, ut iubis equorum sublevati cursum adaequarent. Diese kampfart fand sich noch nachher bei den Gothen, Procop. b. g. 4, 36, sonst bei deutschen fürsten, Amm. Marc. 16, 12, auch im römischen heere im bürgerkriege fand sie eingang, insbesondere ahmte sie Caesar in der schlacht bei Phasarlus nach, b. civ. 3, 70, 84 Ausserdem hatte er sie so wirksam gefunden, dass er sich schon im gall. kriege solche kämpfer zu verschaffen suchte, b. g. 7, 65. 8, 13. Bei den Germanen springen noch später in der schlacht bei Strassburg die fürsten der Deutschen mit ihrem gefolge von den pfer-

den, um gleich den ihrigen zu fusse zu kämpfen, Lindenschmit a. a. o. s. 39; so schon bei Tac. Agr. 35. Amm. Marc. 16, 12, 21—22. Müllenhoff glaubt, man irre nicht, wenn man das knappenwesen des mittelalters von dieser einrichtung herleite. Haupt 10, 550. Plassmann dagegen sagt, mit recht, das sei doch noch nicht so entschieden zu behaupten. Forschungen zur d. gesch. 3, 232. Müllenhoff nimmt ferner an, solche fussgänger hätten fanthjans geheissen, mhd. vende, ahd. fandio, ags. fedn, fussgänger. Die wurzel des wortes ist dieselbe wie im scr. pathin, pfad, gr. πάτος, näml. path oder panth, gehen. Grimm will von jenem altd. worte die röm. worte fante, fanteria ableiten. Haupt 10, 550 f. vrgl. Weigand, sub Fant, der jedoch schwerlich mit recht das lat. infans damit in verbindung bringt.

definitur et numerus. Die „allerdings nicht leicht ausgedrückte“ (Zacher) stelle ist verschieden aufgefasst. Rühs, Kritz, v. Peucker II, 32, Jessen, Horkel, Dahn 1, 14 (die meisten ausleger: Ritter) haben diese worte auf die zur unterstützung der reiterei ausgewählten jünglinge (delectos juvenes) beziehen wollen. Das ist aber mit dem zusammenhange der stelle und deren ganzem sinne nicht vereinbar. Thudichum s. 29. Münscher 26. 27. Ritter, jahrbb. der alterthfr. in rheinl. 1864, XXXVI, 13, Waitz, verfassungsgesch. I, 32; ed. 2 I, 156. Müllenhoff bei Haupt 10, 45, 550, will die worte auf die gemischten fussgänger und reitercorps, nicht auf das ganze heer zusammen beziehen. Dieser annahme aber fehlt der sichere grund, Waitz I, 156, und ist eine solche einrichtung historisch nicht nachzuweisen, Schweizer s. 20. Orelli will darunter die hundert verstehen, die bestimmt gewesen seien mit den reitern gemischt zu kämpfen. Die beste auslegung ist jedenfalls die von Münscher gegebene. Nach eingehender besprechung der stelle sagt er s. 27: darf man, während vor dem satz „definitur et numerus“ der genitiv: peditum delectorum vorhergeht

nicht diesen, sondern nur den genit. peditum (des fussvolks im allgemeinen) hinzudenken? Sollte es nicht zulässig sein, bei einem schriftsteller wie Tacitus, der sich oft kühn ausdrückt, zu numerus den alten begriff peditum, welcher so zu sagen der ganzen stelle zu grunde liegt, statt des nächstvorhergehenden genitivs hinzudenken? Wird diess als zulässig zugegeben, dann stimmt die stelle aufs beste mit den mittelalterlichen zeugnissen überein, so dass Tacit. nicht blos gegen den vorwurf des irrthums geschützt ist, sondern sogar auch hier den ruhm behauptet, die sitten der Germanen in treffender weise geschildert zu haben. In den nächsten jahrhunderten nach Tacit. finden wir nämlich das fussvolk, den heerbann, nach hundertschaften abgetheilt, während für die reiterei, die aus den gefolgeschaften gebildet wurde, eine solche abtheilung nicht bestand. Die einrichtung war also genau so, wie sie Tacitus mit den worten „centeni — honor est“ beschreibt, nur dass er sie von den delecti zu behaupten scheint. Münscher s. 27. 25. 26. Vergl. noch über die stelle Grimm, d. sp. 491 ff. Waitz in der 2. ausg. der verfassungsgesch. spricht sich auch dafür aus, dass die angabe sich auf die kriegerische mannschaft überhaupt beziehe, also jede hunderte ursprünglich als hundert mann zum heere stellend gedacht ward und Zacher bei Ersch etc. 383 meint: Waitz wird im wesentlichen recht haben.

Nebenbei sei bemerkt, dass Förstemann, die deutschen ortsnamen, 1863, s. 306, angibt, das wort huntari lebe in den ortsnamen in keinem beispiele, während gau und mark trotz des unterganges der gauverfassung noch immer als letzter theil in namen begegnen.

pagis; das wort ist mit πηγή zusammengestellt, Baumstark zu Caes. b. g. I, 12, s. 17; schwerlich mit recht; armor pow, Zeuss, grmmt. celt. 159. 125. Das wort gau, goth. gauja, altind. gav, f., erde, kommt nach Bunsen von gâ, schaffen, Aegypten 5, 151 (ägypt. kahi,

erde. ib.), gauja aus gavja, gau und land, scrt. gaus. Curtius I, 2. aufl. 162; Bopp, vrgl. grmmt. 1, 2 ausg. 255, griech. γῆ, alt γαῖα aus γαϝια, hängt zusammen mit dem lat. humo, χαμαί, χϑών, altind. ksham; Benfey, orient I, 613. 617; Kuhn, zeitschr. 7, 16. 8, 119. Weigand, der gau. Nach Pictet II, 15. 16 geht gau und γῆ auf einen stamm zurück, der urspr. weide, weidegebiet (nach Förstemann, ortsn. 63 urspr. feld) bedeutet. Das lat. wort pagus ist unbestimmter bedeutung, bezeichnet aber im römischen sprachgebrauch stets die unterabtheilung eines grössern ganzen. Waitz, forschungen z. d. gesch. II, 400. Eine gens, völkerschaft (staatlich organisirte civitas) zerfällt in mehrere unterabtheilungen, pagi, bei Tacit. das gebiet einer hundertschaft*); also nicht ein selbstständiges gemeinwesen, sondern der theil eines in sich verbundenen ganzen. Thudichum 28. Waitz I, 33; 51. ed. 2. 142. 143. 157. Wilda, das strafr. d. Germ. 128. Pagi konnten sein, was in alam. urkunden huntari genannt ist und zwar deutlich als unterabtheilung der gaue; der centenarius hiess hunteri. Grimm, r. a. 532; d. sp. 491. Angels. heisst gau skir (shire), das in 10 teodings, dieses wieder in 10 tunas, wohnstätten, zerfiel. Grimm, r. a. 532. Nach Waitz I, 144, ed. 2, sind die shires der Angelsachsen, welche auf dem boden Brit. von den einzelnen Deutschen begründet wurden, gerade so wie die späteren deutschen gaue zum theil aus den alten gebieten der völkerschaften hervorgegangen.

idque ipsum: eo ipso nomine — centenorum. Dübn. sc. vocabulum Döderl. Gruber und Waitz I, 32 nehmen die worte als accus., während sie ein doppelter nom. sind. Krüger, gr. grmmt. §. 52. Ramshorn, lat. gr. 290 ff. Mützell I, 91. Weishaupt. Sic graece καλεῖσϑαί τι. Kiessl.; recte: Hess obss. III, 8. Es heisst ganz einfach: diese

*) Schweizer, jahrbb. für phil. und päd. ist anderer ansicht. Bethmann-Hollweg will es dahingestellt sein lassen, ob jemals die zahl der zu stellenden krieger wirklich hundert gewesen. s. 31.

schaaren (heeresabtheilungen) heissen centeni (natürlich gab es ein deutsches wort dafür) und was anfangs blos zahlbegriff war, ist nun ein technischer, zugleich ehrenvoller name geworden. Waitz I, ed. 2., 155 akg. 2.

primum numerus: primo h. l. aptior. Bach; so liest auch z. b. Löw, Panckoucke. vrgl. Ramsh. gr. l. 900.

nomen et honor. Hendiad. = nomen honorificum. Gruber, Weish., Bach. Einen ehrennamen dieser krieger können wir nicht nachweisen; es ist hier vielleicht ein irrthum des Tacit. Haupt. Ritter nimmt an, die ehre der hundertschaft habe vielleicht darin bestanden, dass sie bei dem militär den zweiten grad nach der reiterei eingenommen habe.

acies per cuneos componitur. Hier erst beginnt die eigentliche beschreibung der *kampfweise* der Germanen. Münscher. Acies, das eigentliche volksheer. Die schlachtordnung bestand in einzelnen heerhaufen von tiefer aufstellung (cunei), die sich leicht zu *einem* grossen keil vereinigte, um mit dem so verstärkten stoss die feindlichen linien zu durchbrechen und bildete hierin mit der röm. linienstellung, welcher aufgelöst tirailleurschwärmer voraufgingen, den entschiedensten gegensatz; v. Peucker II, 206 ff.*). Das volksheer bestand aus besonderen gruppen, die in schlachtordung eben so viele einzelne, neben einander stehende und sich wechsel-

*) Waitz II, 477: Im heere standen die schwergerüsteten fussreiter mit schwertern oder wie sie auch heissen framen und streitäxten oder auch mit speeren bewaffnet, mit schilden, helmen und harnischen *keilweise* beisammen; die leichtbewaffneten wahrscheinlich mit pfeilen oder kleinen spiessen versehen, bestanden nur aus liten und hörigen. Die reiter, deren es niemals viele gab, waren reichere, angesehene männer, gewiss solche, welche dem könige zu persönlichem dienste verpflichtet waren. vrgl. Wirth, gesch. I, 327. Veget. III, 19 cuneus dicitur multitudo peditum quae iuncta acie primo angustior, deinde latior procedit et adversariorum ordines rumpit, quia a pluribus in unum locum tela mittantur, quam rem milites nominant caput porcinum.

seitig deckende keile bildeten. Peucker II, 213. Becker. Germ. cp. 7: non casus — turmam aut cuneum facit; hist. 5, 18, 1 Bructerorum cuneus tranavit; 4, 16: Frisios, Batavos propriis cuneis componit; propr. wol jedes volk in einem besonderen keil (Völcker, der freiheitskampf der Bataver. 1863. s. 47); 4, 20 Batavi in cuneos congregantur. Schon den *Indern* war durch göttliche fügung in den gesetzen Manu's befohlen, die krieger in gestalt eines keiles, mit der spitze voraus in der gestalt eines ebers, vorrücken zu lassen. Hutten, die gesetze Manu's c. 7, s. 187. Bei den *Griechen* wurde, nach Aelian 18, 4, wol keilförmige kolonne nach dem vorbilde der Scythen und Thrakier zur anwendung gebracht. Man nannte eine solche keilförmige schlachtreihe ἔμβολον. Xen. Hellen. 7, 5, 22. Selbst die *Römer* kannten die keilf. schlachtreihe: Caesar legiones quatuor in cuneos dispertit, Tac. ann. I, 51; man nannte sie caput porcinum. Zeiss, röm. alterth. 1843, s. 398. Die *Cimbern* wendeten diese schlachtordnung bei Vercelli an. Plut. Mar. 25. 26. Cunei werden auch bei den Galliern und Spaniern erwähnt, Liv. 22, 47. 39, 31, bei den Deutschen unter a. bei den *Bructerern*, Tac. hist. 5, 18, bei den Alamannen, Amm. Marc. 16, 12; im j. 554 bei den Franken, Agath. de imp. Just. II, t. 7 p. 32, in form eines dreiecks, aciem Francor. comparat ἐμβόλῳ sive δελτωτῷ, φαίης ἂν αὐτοὺς συὸς κεφαλὴν τῇ συνθέσει ἀποτυπώσασθαι. Pass. Sie ward bei den Franken, wie auch bei den Angelsachsen, noch im 9. jahrh., ja selbst noch in der schlacht bei Hastings 1066 in anwendung gebracht. Peucker II, 207. 213. 341. vrgl. Pertz I, 323. Richeri hist. bei Pertz 5, 572 a. 888 factum cunei militaris acumen hostes ingreditur. Saxo grmmt. gibt an, die keilförmige heeresstellung sei in der urzeit auch bei den nordischen stämmen und noch 645 in Dänemark gebräulich gewesen. Hist. Dan. VI.

Diese keilförmige schlachtordnung ist demnach uralt bei den Germanen; es wird dieses aber auch aus

folgendem bewiesen. Wodan ist es, der seinen lieblingen, um ihnen zu macht zu verhelfen, die kriegskunst und namentlich die von ihm erfundene (Peucker II, 231) schlachtordnung mittheilt. Schon jenen Hadding unterwies er wie er die rotten keilförmig aufstellen müsse. Saxo gr. 171. Simrock, myth. 226, ed. 2 s. 204. Selbst der bei den verschiedenen völkern gleichförmig gebildete name deutet das hohe alter der einrichtung an: Inder, Griechen, Römer und Germanen nannten die keilkolonne den eberkopf (caput porcinum. Veget. de re mil. 3, 19, in Skandinav. swinfylking, Saxo grmmt., weil sie die gestalt eines eberrüssels nachzuahmen schien). Auch Agathias vergleicht sie einem schweinskopf. Simrock, myth. 226. Waitz I, 381.

Münscher weicht von einer solchen erklärung ab. Er sagt: die worte per cuneos bezeichnen nicht, dass die Germanen keilförmige heeresabtheilungen gebildet hätten, sondern das wort cuneus bezeichnet nur eine abtheilung des fussvolkes, wie turma der reiterei. Diess erhellt aus den worten des folg. cap. non fortuita conglob. cuneum aut turmam facit. Vergl. jene stelle. Rühs glaubt, der cuneus sei nur mitunter gebräuchlich gewesen, nicht beständig; s. 226. Zu vergl. ist noch im allgem. Luden III, 314. Bei Peucker ist die form eines cuneus abgebildet II, 218. Vergl. noch Herzog zu Caes. b. g. 6, 40. J. G. Weinmann's abhandlung de cuneo militari Romanor. Reutl. 1770 habe ich nicht gesehen.

cedere loco consilii, quam formidinis. Die meisten erklärer (Passow, Günther, Hess, Dilthey, Weishaupt, Kritz, Ritter, Ruperti, Bach, Altenburg, Tschofen, Selling (cf. Hess obss. etc. 11. 12), Roth, Agric. p. 140. 248, Bötticher, lex. Tac. I, 39, Grysar. s. 16) suppliren potius oder magis. Haupt sagt, mit recht, es ist hier keine ellipse, *quam* drückt schon in sich vergleichung genug aus; auch Kiessl., Walther und Schweizer wollen nichts suppliren. Jahrbb. (quam = in dem grade wie), Progr. Ann.

2, 11. Ita Cherusci Chariovaldam fuga simulata in loca saltuosa deductum fuderunt. Dieselbe sitte war bei den Scythen. Lucian Tox. cp. 36. παρ' ἡμῖν δὲ συνεχεῖς οἱ πόλεμοι καὶ ἢ ἐπελαύνομεν ἄλλοις ἢ ὑποχωροῦμεν ἐπιόντας. Herod. 4, 120. Ebenso war es bei den Parthern; Hor. od. I, 19, 11; 2, 13, 17.

corpora = caesa corpora. Kr. Auch jetzt noch bei den Irokesen, Türken und Tataren. Rup. Vrgl. Nibell. 9165. (2342). Günther de Rudegeri corpore referendo: Nie dienest wart so guot, sô den ein vriunt vriunde nach dem tode tuot.

dubiis; euphem. für schlachten mit ungünstigerem erfolge; Hess: quorum eventus adhuc incertus est.

referunt: de iis, qui saucios aut occisos ex acie ad agmen novissimum (das hintertreffen) portant; Flor. 1, 18, 10 postremus fugientium ipse rex a satellitibus humero saucius in armis referebatur. Gruber. Brotier: sane ut eos patriis sepulchris conderent.

scutum reliquisse. Das griech. wort ἢ τὰν ἢ ἐπὶ τᾶς ist bekannt. Meier und Schömann att. process. s. 365. 482. Mater Lacaena: cum hoc aut in hoc redi. Auson. ep. 24. Epaminondas letaliter apud Mantin. saucius et reversus ex acie conquirebat solicite scutum; quod cum vidisset propius, laetior vi vulneris interit. Amm. Marc. XXV. ῥιψάσπιδες, Polyäen. II, 3, 10. Relicta non bene parmula. Hor. od. II, 7. 10. Bei den Franken gehörte es zu den schwersten, mit 15 schillingen zu verbüssenden beleidigungen: si quis homo ingenuus alio improbaverit, quod scutum suum jactasset et fuga lapsus fuisset et non poterit adprobare DC den., qui faciunt sol. XV, culpabilis judicetur. Lex. Sal. ante tit. 33. Peucker II, 33. Es war auch sächs. landrecht: wer treulos beredet wird, oder heerflüchtig aus des reiches dienste, dem vertheilet man seine ehre und sein lehenrecht. Der schild war das zeichen eines freien mannes; Germ. cp. 13. 18 und ein theures erbstück auch bei den Grie-

chen. Ruperti. vrgl. noch Grimm r. a. 644. Wilda, germ. strafr. 785, Eichhorn, d. staatsgesch. 349.

flagitium. Gell. 1, 17. Im angels. gedicht Beowulf wird ein ähnlicher ausspruch wie hier gethan. Haupt. Noch in sagen wird darauf angespielt. Rochholz, sagen II, 151.

nec aut sacris adesse aut concilium inire ignominioso fas. Der verlust war also nicht blos eine schmach, wie bei Griechen und Römern, Münscher, sondern schloss auch von allen religiösen feierlichkeiten, so wie von allen polit. rechten aus. Der von den genossenschaften freier männer ausgeschlossene durfte keinen umgang mit ihnen haben, ihren versammlungen, gerichten und im heidenthum ihren opfern nicht beiwohnen, musste, wenn er ihnen auf dem wege begegnete, ausweichen. Grimm, r. a. 731. Von den religiösen feierlichkeiten wurde er desshalb ausgeschlossen, weil die schlacht in begleitung der gottheit vor sich geht und weil der feige den gemeindefrieden bricht. Vorspiel von acht und bann. Schweizer, jahrbb. Wenn Wilda, strafrecht der Germ. 1842, s. 154, behauptet, dem Orelli beistimmt, der feige sei rechtlos geworden, so hat mit recht Waitz eine solche behauptung modificirt: er sagt, verfassungsgesch. I, ed. 2, s. 398 akg. 2, die worte des Tacitus deuten nur an, was *später* als rechtlosigkeit erscheint. Friedlosigkeit (d. h. der schutz, den jemand in der staatlichen verbindung hat, wird ihm genommen) erwähnt Tac. nicht, nur des ausschlusses von der volksversammlung und den opfern, wenn jemand den schild weggeworfen hat, wird gedacht.

Ausschluss von heiligen und religiösen gebräuchen, namentlich auch von opfern, fand auch bei anderen völkern statt: Κερκέται (Scythae, quibus multa cum Germanis communia) τους ἀδικήσαντας τῶν ἱερῶν ἀπείργουσιν ap. Nicolaum. Gronov. Bei den Galliern Caes. 6, 13: Druides — si qui aut privatus aut publicus eorum de-

creto non stetit, sacrificiis interdicunt. Haec poena apud eos gravissima. Frotho soll nach Saxo grmmt. verordnet haben: Si quis in acie primus fugam capesseret, a communi jure alienus existeret, d. h. das gemeine landrecht soll ihm genommen werden. Bei den Römern stand todesstrafe darauf: qui in acie prior fugam fecit, spectantibus militibus propter exemplum capite puniendus est. Dig. XLIX, 10, 6. Grimm, r. a. 731. Nach alemann. recht war es im mittelalter sitte, z. b. 1481 in Waldstetten, dass, wer vor dem feinde floh, vom leben zum tode gebracht wurde und seine nachkommen bis in das 3. geschlecht ehrlos machte. Osenbrüggen, das alam. strafrecht im mittelalter 1860. s. 399.

concilium bedeutet wol jede volksversammlung zur verhandlung öffentlicher angelegenheiten, sei es hundertschafts-, bezirks-, oder stammesversammlung. Münscher. Dahn I, 84. Brotier: male cod. Kapp. consilium (so liest jedoch auch ed. Rom.).

ignominioso, ἀτίμῳ, qui honore externo sive politico privatus est; contra infamia δυςφημία est ejus, qui honore interno sive morali privatus est; Döderl. syn. IV, 194; h. l. ignominia ob ignaviam notatus, Kr., Hess, alias activa signif. ignominiam afferens. Kiessl. Es ist der feige, der im kampfe seinen schild weggeworfen. Grimm, r. a. 731. Ein solcher wurde in schweren fällen auch wol in sümpfe versenkt. Germ. 12. Dilthey.

multique; die part. que knüpft hier die folge aus dem vorhergegangenen an; Kritz; *que* valet: unde factum est, ut; Spitta de Tac. in comp. etc. rat. Gott. 1866, 37.

bellorum infamiam, i. e. infamiam bello partam. Weish., opponitur bellorum decus cp. 11. 32. Becker sagt dagegen mit grund: bellorum gehört zu superstites und nicht, wie es eigentlich sollte, zu infamiam; ebenso Bach. Hess. Auch Döderl. übers.: gar mancher, der den krieg überlebte; ebenso Walch: viele aus schlachten

entronnene; Müller: die kriege überlebten. Kr. sagt: utrumque commodam habet sententiam; bellor. superstit. praefero.

laqueo finierunt. Finier. nimmt Günther als aorist.; Kritz spricht sich mit recht dagegen aus. Es ist hier die frage aufgeworfen, ob diese verbrecher durch den tod mit dem strick von anderen bestraft seien, oder ob sie sich selbst aufgehangen haben. Döderl., Becker und Luden I, 732 nehmen die stelle nicht vom freiwilligen tode, sondern als strafe. Auch Wilda, strafr. der Deutschen s. 155, fasst die stelle so, dass die feigen wie feinde den göttinnen geopfert und dann im haine aufgehängt worden sein. Er will die stelle nicht auf friedlosigkeit, sondern rechtlosigkeit beziehen. Der friedlose durfte gar nicht in der gemeinde weilen, was hier doch, ungeachtet der ausschliessung von den volksversammlungen angenommen zu sein scheint. Dem friedlosen wurde schon erspart, wenn er die schande, von den seinigen verachtet zu sein, nicht ertragen konnte, hand an sich zu legen. In den deutschen rechten wird die flucht aus dem kampfe unter den gesichtspunkt eines verrathes an den kampfgenossen gestellt. Ebendas. 987. Es war allerdings ältere sitte, verbrecher an den bäumen aufzuhängen. Im Schwabensp. 170 w. 197 L. findet sich „richten mit der wide", aber aus dem Sachsensp. entnommen. Schon in dem ältesten Strassburger stadtrecht ist §. 19 laqueus, das seil, genannt. Osenbrüggen, das alamann. strafrecht im mittelalter 1860, s. 87. Auch geschichtlich wird die strafe oft erwähnt; im jahre 842; ut 140 capitis amputatione plecteret, 14 patibulo penderet; innumeros membrorum praecisione debiles reddit. Pertz I, 440; 894: comitem Longobardorum — laqueo in quadam arbore suspendit. Pertz I, 612. In Eresburgo truncantur et suspenduntur. Pertz I, 618. Die strafe kommt schon bei den Griechen vor, ἀνασταυροῦν Plat. Gorg.

473, sie ist mehr orientalisch. Herod. 6, 30. Thuc. I, 101. Xenoph. Anab. 3, 1, 12. Hermann, griech. alterth. 3, 338.

Nichts desto weniger entspricht es den uraltgermanischen anschauungen mehr, wenn wir annehmen, dass sich jene ehrlosen zur sühne selbst aufgehangen haben. Wer sich erhängte, brachte sich nämlich der gottheit, insbesondere dem Wodan zum opfer. Mannhardt, germ. m. 270. So erklärt auch schon comment. Althameri in Tac. Germ. 1536. p. 106. 107: Infamiam, quam e bello retulerunt propter fugam et scuti amissionem, laqueo finierunt, se ipsos suspendendo; ebenso Panckoucke: ont mis fin à leur honte en s'etranglant. Müller übers.: haben der schande durch den strang ein ende gemacht. Und auch der lat. ausdruck finier. lässt nur diese auffassung zu. Gerade so nimmt auch die volksreligion der Inder den selbstmord für ein selbstopfer, durch dessen darbringung man sich die gnade der götter erwirbt. Benfey, pantschat. II, 471. Somilake sagt, ib. II, 193: Ich will mich an diesen baum hängen und meinem namen ein ende machen! — Nachdem er sich so entschlossen, wand er sich einen strick aus darbhagras, befestigte eine schlinge um seinen hals und ging zu einem zweig. Auch weiber der Teutonen hängten sich an stricken aus ihren haaren auf. Flor. 3, 3. Val. Max. 6, 2, 3. Rühs s. 256; jedenfalls mit ein beweis, dass das selbstopfer ein nicht ungewöhnliches gewesen ist.

Ueber die vorbereitungen der Germanen zu einem kriege im allgemeinen spricht sich Müllenhoff de poesi chor. ant. Germ. p. 13 aus.

Cap. VII.

4. *Anführer im kriege;* a. könige; b. herzöge.
5. *Antriebsmittel zur tapferkeit:* a. der glaube an die gegenwart der götter; b. bilderartige kriegszeichen; c. aufstellung nach verwandtschaft; d. mitwirkung der frauen.

reges ex nobilitate sumunt. Das volk der Inder war in viele kleine stämme getheilt und hatte seine könige; wohin es drang, brachte es aus seinen ältesten sitzen eine über den zustand der patriarchalischen familie hinausgehende form der herrschaft mit. Der könig hat verschiedene namen: 1. vîçpati, der herrscher der vic oder volksgemeinde. In der ersten silbe ist das gr. οἶκος, goth. veihs, ags. vîc, sächs. wik, deutsch wich; in der zweiten pati; da dieses von pâ abstammt, welche beschützen heisst, so liegt ursp. in dem worte pati der begriff eines beschützers*). Zend viç paitis, herr eines orts: gr. πατήρ, scr. pitar, lat. pater, der beschützer einer familie, eines vereins von familien, eines herschers von

*) Es ist das gr. πόσις, in δέσποινα, δεσπότης, worin das scr. dam pati, dominus familiae. Pictet II, 381. 382. Goth. ist faþs, sächs. fad damit zuvergleichen. Mannhardt, de nom. vett. Germ. s. 10. Grimm, kl. schr. I, 141. Βασιλεύς (λέο aus λάο, urspr. λαϝο) wird „volksführer" erklärt. L. Meyer bei Kuhn, zeitschr. 8, 284. Grimm, kl. schr. I, 128: Man darf glauben, dass βασιλεύς mit βόσις verwandt, den hirten des volks bezeichne und selbst scr. pati, gr. πόσις ursp. diesen sinn hatte. — Neuerdings erfreut sich eine andere etymologie vielen beifalls. Kuhn hat zuerst, ind. stud. 1, 334, βασιλεύς auf den stamm βαίνω und λεο = λαϝα (Λᾶας) stein zurückgeführt, wonach es „steinbetreter" hiesse, mit rücksicht auf die altgerm. und kelt. sitte, dass der könig sich dem volke auf einem stein zeigt. Curtius scheint dies nicht hinreichend erwiesen, und die andere ableitung einfacher. Etym. I, 2. ed., 325. Pictet jedoch, II, 394 f., stimmt der fr. ableitung bei und bringt eine stelle bei, wo es von den Schweden heisst: Stabat ergo noviter electus rex in lapide und setzt hinzu: on sait, d'après Tacite, Germ. 7, qu'il en était ainsi chez les anciens Germains. In diesem cap. ist aber doch keine spur davon.

ländern. Litth. wiess pati, vornehmer herr, landesherr; altpr. wais patti, maitresse de la maison. Pictet. II, 382. Lassen, ind. alterth. I, 795. 807. 2. Die gewöhnliche benennung für könig war im scr. râj', von rag', râjan, regere, richten, also eigentlich der richter (zend. ragi, royaume. Pict. II, 392). Lat. rex, goth. reiks (Ulfil.), oberhaupt, gäl. righ, kymr. rhi, häuptling, nobilis. Das königthum erscheint hier schon auf einer höheren stufe. Lassen I, 808. Diefenbach, origg. europ. 436; vergl. noch Curtius, etym. II, 313. Pictet II, 392 f.

Soweit unsere berichte zurückreichen von dem ersten auftreten germ. stämme an, zur zeit der Bastarnen, der Kimbern und Teutonen, wie zur zeit des Cäsar, erscheinen spuren von königthum bei den Germanen. Dahn, die könige der Germ. I, 24 f. Waitz I, ed. 2., 275 f. Für das alter der könige bei den Gothen sprechen die königsverzeichnisse, welche auf die götter zurückführen. Germ. 2: quidam, ut in licentia vetustatis, plures deo ortos affirmant. Köpke, forschungen s. 29. Ausser dem schon oben angeführten goth. namen reiks für könig, finden wir noch goth. das wort kuni, ags. cyning, altir. cuiniu, ahd. chunni (kuning), alts. cunni, altn. konûngr, princeps gentis (paterfamilias, rex). Leo, rect. 139. Das wort kommt zunächst vom ahd. kunni, ags. cyn, altn. kyn, familia, gens, tribus. Kuning bedeutet demnach den aus einem kuni, d. h. geschlecht, welches des namens werth ist, entsprossenen. Waitz I, ed. 2., 303 f. Grimm, r. a. 230. 265. Köpke 47. Mannhardt, de nom. v. Germ. 9. Schweizer 21. König ist urspr. s. v. a. geschlechts-, stammesoberhaupt, gleichsam spitze der edeln, aus denen die Germ. die könige wählten. Weigand, sub könig. Greg. M. homil. 10: In Persarum Francorumque terra reges ex *genere* prodeunt. Waitz II, 93. Die wurzel ist im scr. jan (dschan) geboren werden, wovon γένος, genus, britt. geni. Lottner bei Kuhn, zeitschr. 11, 180. Weigand; vrgl. Zeuss, grmmt. celt. 44, er räth falsch auf

die w. gen, gne γιγνώσκω, nosco. Der bei Ulfilas vorkommende name thiudans, thioden, heisst volksherrscher, der dem ganzen volke, d. h. einer völkerschaft vorgesetzt ist, sie leitet. Waitz I, ed. 2., 304.

Wie zu Cäsars zeiten aber auch freistaaten bei den Germanen bestanden, so war diess auch noch zu Tac. zeiten der fall. Welche form die ältere sei*), lässt sich aus den quellen nicht beantworten. Dahn, s. 24. 25. Die stellen, in denen Tac. von rex, regnum, regia stirps handelt, sind ziemlich zahlreich. Es erhellt daraus, dass Tac. bei den Germanen republicanische und monarchische formen dargestellt neben einander gefunden hat, Waitz I, 274, dass keine von beiden als regel, keine als ausnahme erschien, daher diese gesensätze oft hervortreten. Wo er von allgemeinen germ. einrichtungen spricht, richtet er seine rede so ein, dass sie für beide formen zutrifft. cp. I nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus d. h. zu staaten mit und ohne könige; cp. 10 quos — rex vel princeps civitatis comitantur; cp. 11 in concilio mox rex vel princeps civitatis audiuntur; cp. 12 pars mulctae regi vel civitati. Tac. spricht von reges, regi, regnari, aber niemals nennt er das ächt

---

*) Es wäre aber wider alle analogie der geschichte, wenn das königthum der urzeit der Germanen fremd und erst durch spätere einflüsse von aussen ihnen aufgedrängt oder von grund aus umgebildet wäre. Ich glaube eine doppelte entstehung des königthums annehmen zu müssen: 1. ursprünglich als ausdruck der stammeseinheit in verbindung mit dem myth. ansehn eines edeln geschlechts, vielleicht auch mit einem gemeinschaftlichen heiligthum, wie bei den Gothen; 2. in den späteren umwälzungen durch usurpation einzelner stammesfürsten und heerführer. Bethmann-Hollweg s. 57 f. Thudichum sagt dagegen, s. 67, das königthum ist bei keinem germ. volke von anfang an dagewesen. Vergl. über die verschiedenen meinungen. Waitz I, 273. J. A. A. Zwicke de regibus Germ. antiq. ad Tac. Germ. 7. Halae 1749 in notit. Hermund. II, 119 und Siefert de vett. Germ. gent. regibus ad Tac. Germ. cp. 7. Neobrand 1818 habe ich nicht gesehen.

germ. königthum ein regnum, um es von dem absolutismus des röm. imperium, oder dem oriental. regnum zu unterscheiden; cp. 37 regno Arsacis acrior est Germanorum libertas. Dahn a. a. o. 24. 25. Köpke, forschungen 7. Die meisten völkerschaften, namentlich die *westlichen*, mit welchen die Römer vorzüglich zu thun hatten, waren freistaaten und haben sich zum grossen theil (in ganz Sachsenland) bis zum ende des 8. jahrh. als solche behauptet. Nur einzelne von jenen völkerschaften hatten, wenn das in kriegszeiten übertragene heerführerarmt dazu gelegenheit gab (J. v. Müller, allg. gesch. 8, 7) zeitweise königsherrschaft, wie dies z. b. Tac., ann. 11, 16 von den Cheruskern, 12, 29; 2, 63 von den Hermunduren angibt. Andere könige wurden nur durch röm. einfluss eingesetzt und erhalten: Marcomannis et Quadis vis et potentia ex auctoritate Romana. Germ. cp. 42. Die Römer begünstigten die königl. macht, weil sie durch dieselbe einfluss gewinnen und zwietracht stiften konnten. Auch gelang ihnen dies; ann. 2, 62.

Der republikanischen verfassung schreibt Tac. die grössere widerstandskraft der Deutschen gegen die Römer zu: quippe regno Arsacis acrior est Germanor. libertas. Nur bei den östlichen stämmen, wie bei den verschiedenen stämmen der Lygier, bei Gotonen, Rugiern, Lemoviern (Germ. 43, 6) fand sich ein uraltes ständiges und befestigtes königthum vor (Montesquieu, esprit des lois 11, c. 8; v. Sybel, königth. 49; Grimm, d. spr. 580; Stalin, würtemb. gesch. I, 20. B.-Hollweg 52; Thudichum 58. Kritz, prolegg. 23). Mit unrecht wird von Luden I, 163 königl. würde bei den Germanen überhaupt bezweifelt. Besonderes kennzeichen der königswürde cp. 43: erga reges obsequium.

Die könige erlangten ihre würde nur durch die *wahl* der volksgemeinde; reges ex nobilitate — *sumunt.* Sumere ist das deutsche kioson. Schweizer 21. Die btr. worte lassen sich scheinbar in doppelter weise erklären;

entweder: „aus dem adelstande", oder „mit rücksicht auf höheren grad des adels". In beiden fällen aber ist der adel vorbedingung für die gelangung zur königswürde. Fragt man, welche von beiden erklärungen den vorzug verdiene, so spricht alles für die letztere. Zweifellos nicht aus der gesammtheit des adels wird der könig gewählt, sondern aus der stirps regia, welche allerdings zum adel gehört, aber einen höheren adel in anspruch nahm als alle übrigen adelsfamilien ihres volkes. So erbaten sich die Cherusker von Rom den Italicus, Tac. ann. **11**, **16**, einen bruderssohn des Arminius, zum könig, weil er der einzig überlebende aus der stirps regia ihres volkes sei und gleich im folg. cap. sagt Tac. von demselben Italicus „quando nobilitate omnes anteiret". Damit stimmt auch hist. **4**, **13** Julius Paullus et Claudius Civilis regia stirpe multo ceteros anteibant; und ebendas. heisst es **4**, **55** Classicus nobilitate opibusque ante alios: regium illi genus et pace belloque clara origo. Vellej. Paterc. II, **118** nennt den Arminius juvenem genere nobilem. Ferner bezeugt Jornand. de reb. get. **29** Alaricum, cui erat post Amalos secunda nobilitas, dass bei den Gothen die königsfamilie der Amaler durch die prima nobilitas ausgezeichnet gewesen sei. Auch Saxo gr. **7**, **268** spricht von einer regia stirps bei den alten Dänen. Und so ist der bericht des Tacitus auch durch den oben erklärten namen „kuning" bestens bestätigt. Schweizer, jahrbb. Dass die königswahl bei jedem germ. volke, wo es könige gab, an eine bestimmte adelsfamilie geknüpft war, geht ausser aus ann. **11**, **17** auch aus cp. **42** der Germ. hervor, wo ein nobile Marobodui et Tudri genus erwähnt wird. Wenn nun diese stirps regia durch ihren höheren adel hervorragte, so ergibt sich mit nothwendigkeit, dass es schon in jener frühen zeit adelsgrade, d. h. höhern und niedern adel gegeben habe. Namentlich ist auch Germ. **13** von einer insignis nobilitas die rede;

und auch nobilitas, cp. 18, ist nicht auf jeden nobilis im allgemeinen, sondern auf höheren adel zu beziehen, worauf paucis deutet. Endlich ist *ex* nobilitate — ex virtute eine bessere antithese, wenn wir der eigenschaft der virtus die nobilitas gleichfalls als eigenschaft (in dieser bedeutung ist bei Tac. nobil. immer z. b. cp. 11; 13. 18, nie in der bedeutung adelstand) entgegensetzen und ex in der bedeutung des maasstabes „nach", oder „gemäss" nehmen. So nehmen Ritter, Kiessl., Walch, Ruperti, Bach, Orelli, Kritz ex wie ex oft z. b. cp. 9 ex magnitudine; c. 12 ex delicto, 34 ex modo virium: nach maasgabe des adels und aus der mitte der adel. geschlechter. Waitz I, ed. 2, 298 n. 5. v. Sybel 133; B.-Hollw. 53; Köpke 28. 29. So sagt also Tac.: den adeligsten wählen sie zum könig, den tapfersten zum heerführer. H. Brandes, über die nobiles des Tacit. Ber. d. germ. ges. an d. univ. Leipz. 1863, s. 38 ff. Vrgl. sonst noch über die stelle Eichhorn, deutsche staats- und rechtsgesch. I, §. 14; Becker, anm. 49; Savigny, beitr. z. gesch. des adels s. 4. Hess obss. I, 13. Bei übertragung der kön. würde pflegte die volksversammlung nur einen sprössling der edeln geschlechter, deren zahl nicht gross gewesen zu sein scheint (Germ. 18 exceptis ad modum *paucis*, qui ob nobilitatem pluribus nuptiis ambiuntur) zu berücksichtigen, in der regel einen aus dem geschlecht der vorfahren, ja wol dessen nächsten verwandten und zwar, wie mit zuversicht anzunehmen ist, auf lebenszeit. Die Gothen wählten aus dem geschlecht der Amaler (Amalorum nobilitas), die Vandalen aus dem geschlecht der Asdingi. Thudich. 60. *Erblichkeit**) in dem angedeuteten

*) Die erblichkeit ist jedoch nicht strenge, weil das volk sein recht der wahl oder verwerfüng nie aufgab und der vorgänger mit die wahl hatte. Thudich. 61. Der Vandalenkönig Giserich aber führte durch testament in seinem geschlecht die primogenitur ein. Bethm.-Hollw. 53 f. Auch die Merovinger herrschten erblich. Grimm, r. a. 231. Notum, gentem Francorum reges ex

sinne kann daher für einen grundzug des germ. königthums gelten. Münscher 28. Wer zuerst zum könige erhoben wird, erwirbt den nachkommen ein solches recht, begründet eben ein königl. geschlecht; Waitz I, 2. ed. 293. 294, doch ist in eigenthümlicher weise erbrecht und wahlrecht verbunden. Ib. 298.

Der neue könig wurde auf einen schild gehoben und, damit er von jedermann erblickt werden könnte, 3 mal im kreise des versammelten volkes herumgetragen. Tac. hist. 4, 15 erat in *Canninefatibus* stolidae audaciae Brinno, claritate natalium insignis .... *impositus scuto*, more gentis et sustinentium humeris vibratus dux eligitur. Paul. Diac. 3, 35 Agilulfus, congregatis in unum *Longobardis* ab omnibus in regnum apud Mediolanum levatus est. Cassiod. V. hist. 10, 31 indicamus parentes nostros *Gothos* inter procinctuales gladios more majorum scuto supposito regalem nobis contulisse dignitatem. Ann. ad a. 750 (Bouquet 5, 33) Pipinus secundum morem *Franconum* electus est ad regem et unctus .... et elevatus a Francis in regno suo. Pertz I, 64. 65. 68. Pipinus in regem elevatur. Nach Zosimus 3, 9, 4 wurde diese sitte auch von den Römern bei der thronbesteigung Julians angewendet. Völcker, der freiheitskrieg der Bataver 44. Später hörte diese gewohnheit bei den Germanen auf, oder sie wurde durch die von der christl. kirche vorgeschriebene feierlichkeit der salbung ersetzt. Grimm, r. a. 234. 237. 942. Brüder und söhne theilten die würde des königs und hiessen insofern regales. Amm. Marc. 17, 12. Dem volke räumten auch die Karolinger eine stimme bei der succession ein. B.-Hollw. 52.

Die *befugnisse* und *pflichten* des königs: 1. cp. 11 in concilio — mox rex vel princeps *audiuntur* auctoritate suadendi magis quam jubendi. Der könig ist darauf

---

successione habere. Fulco v. Rheims bei Flodoard hist. Rem. IV, 5. — Hie und da finden sich zwei könige. vrgl. Tac. ann. 12, 30; 13, 54. Schweizer, prgr. 21.

angewiesen, das volk von der zweckmässigkeit der zu ergreifenden massregeln und zu erlassenden gesetze zu überzeugen, seine zustimmung zu erbitten, nachdem er dieselben mit vorbereitet hat; cp. 44 precario jure parendi; da penes plebem arbitrium; cp. 11. Uebrigens ihre stimme gewiss von gewicht: *audiuntur.* 2. Dem könige war die vorstandschaft in den *gerichten* gewiss mit jedem fürsten gemein, daher z. b. später Athanarich Thervingorum judex hiess. (B.-Hollw. 52 f.). Und da nach cp. 12 pars mulctae regi vel civitati zufiel, so hat er auch wahrscheinlich die betr. beamten zu bestellen. Diese pars mulctae war später das s. g. fredum, friedensgeld, wodurch der durch ein schweres verbrechen verletzte frieden gesühnt wurde. Der könig erscheint also, da in seinem namen recht gesprochen und vollstreckt wird, als oberster beschützer des rechtszustandes. Thudichum 63. 64. Waitz I, ed. 2., 306. 3. *Priesterliche* rechte kommen dem könige nicht zu*). Waitz I, 305. Es gab besondere staatspriester (v. Sybel 138) cp. 10 sacerdos civitatis; ib. sacerdos ac rex vel princeps; cp. 11 sacerdotes — mox rex vel pr. Amm. Marc. 28, 5 apud hos generali nomine rex adpellatur hendinos — *sacerdos* apud Burgundios omnium maximus sinistus. Hiermit aber ist nicht ausgeschlossen, dass ihm, wie bei allen völkern der alten welt diess bei den fürsten und königen der fall war, auch eine mitwirkung bei den opfern und heiligen handlungen zustand; cp. 10 equos sacerdos *ac* rex vel princeps civitatis comitantur, hinnitusque ac fremitus observant. Waitz I, 169. 4. Der kö-

---

*) Anders Grimm, r. a. 243, dem aber nur wenige beistimmen, Dahlmann aber, gesch. Dän. 1, 169, sagt von dänischem königthum: königsrecht war: *oberopferer*, oberrichter und oberfeldherr zu sein. Mit dem christenthum ging der priesterliche charakter verloren, mit diesem die übung eines unmittelbaren strafrechtl. amtes, was ursprünglich bei den germ. völkerschaften zusammenhing, von welchem man indess in Dänemark keine spur findet.

nig ist *führer* des *volksheeres* oder hatte, wie man folgern darf, einen heerführer zu bestellen. Waitz I, 170; 2. ed. I, 310. Grimm, r. a. 243. v. Sybel 153. 135. Köpke 10—12. Thudich. 62. vrgl. Tac. ann. 2, 46. Und in dieser beziehung wird auch an unserer stelle von den königen gesprochen, nicht aber wie Günther meint reges ad *pacem*, duces ad *bellum* spectant. 5. Der könig, dem vermuthlich der grösste grundbesitz zustand, Waitz I, 171, hatte auch wol eine ansehnliche *gefolgeschaft*, da sie nach Germ. 13 für ein erforderniss des glanzes im frieden und des schutzes im kriege gehalten wurde. Münscher 29.

Die *macht* des königs. Macht und bedeutung des königthums in ältester zeit ist mit voller bestimmtheit nicht anzugeben. Wir mögen es wol dem heroischen königthum in der griech. geschichte vergleichen, in welchem die persönlichkeiten der herrscher wesentlichen einfluss ausüben. Waitz bei Schmidt, zeitschr. 3, 34 ff. Die könige hatten bei den Deutschen nicht eine unbeschränkte und willkürliche gewalt, wie man eine solche sich bei den Römern dachte und wie sie sonst bei den meisten barbaren erschien; cp. 7: nec regibus infinita aut libera potestas; cp. 43 Gotones regnantur — nondum tamen *supra libertatem*; ann. 13, 54 in *quantum* Germani regnantur. Waitz I, ed. 2, 292. 293. Der könig erscheint gewissermaassen als die quelle aller ehre, wenn seine gunst, im widerspruche mit den rechtlichen vorstellungen des volkes, freigelassene über freigeborene und selbst über edele erhebt; cp. 25 liberti — in iis gentibus, quae regnantur — super ingenuos et super nobiles ascendunt. Beschränkt aber wird die gewalt der könige durch die volksversammlung; Waitz I, 312. 313; (cp. 11 concilium; ann. 1, 55 consensus gentis) die über krieg, frieden und gesetzgebung beschliesst. Köpke 9. 10. Schon bei Cäsar, 5, 27, versichert Ambiorix, könig der Eburonen, sua esse ejusmodi imperia, ut non minus haberet juris in se multitudo, quam ipse in multitudinem.

Und dass die macht der könige im frieden gering ist, geht auch aus 6, 23 hervor. Noch später zwangen die Franken ihren könig Chlotarich, sie wider seinen willen gegen die Sachsen zu führen. Greg. Tur. 2, 27. 4, 14. Rühs 247. Burgunder setzen ihre könige bei misswachs ab. Amm. Marc. 28, 5. Ein strengeres königthum aber war bei den Skandinaviern; cp. 44 unus imperitat, nullis jam exceptionibus; 45 uno differunt, quod femina dominatur, in tantum non modo a libertate, sed etiam a servitute degenerant. Auch die Germ. 42 erwähnte königsherrschaft über Markomannen und Quaden darf wol als ungermanisch und freiheitsfeindlich bezeichnet werden, da Tac. von ihr sagt vis et potentia ex autoritate romana. Münscher 28.

Die übrige staats- und gemeindeverfassung ist aber durch das dasein der könige nicht gestört und ganz so, wie in den freistaaten beschaffen. Erst später, als die herrscher anfingen, ein volk mit dem andern zu zwingen, wurde es anders. Thudichum 62. 63. *Einkünfte* des königs. Diese waren: 1. ertrag seines eigenthums; 2. kriegsbeute (cp. 14 materia munificentiae per bella et raptus); 3. ein theil der strafe; cp. 11 pars mulctae regi; 4. freiwillige geschenke an vieh und feldfrüchten aus den gauen und von ganzen völkern; cp. 15 mos est civitatibus ultro ac viritim conferre principibus vel armentorum vel frugum; vrgl. Grimm, r. a. 243; 5. geschenke von benachbarten völkern an pferden, waffen, halsschmuck, pferdeschmuck und silbergeschirr; cp. 15 gaudent praecipue (reges) finitimarum gentium donis — electi equi, magna arma, phalerae torquesque; 6. tribut von zinsbaren königen bezog z. b. Ariovist; Löw 94 f. Ueber könige noch zu vergl. Grimm, d. sp. 180. 627. 599. Massmann in den jahrbb. f. deutsches alterth. 10, 65 ff.

infinita aut libera potestas. Brotier: *aut* bene Rhenan. 1533 et recentiores. In vett. edd. *ac* libera, auch Ruperti; Longe deterius. Passow. Lege *aut* lib. Nolte l. l.

De part. aut synon. conjungente v. Roth. Tac. syn. p. 15 Hand Turs. I, 540. Infinita, quae nullis finibus circumscripta, libera ex solo arbitrio pendens; illa habet vim objectivam, haec subject. Kiessl. Bach. Infin. = sine modo, lib. sine vinculo; Walth. Infin. finibus limitibusve non circumscripta, si non temporis (perpetua) saltem modi (absoluta) ac libera potestas est. Rup. Günthers auslegung infin. de tempore, libera de potestate ist nicht richtig. Hess, obss. I, 13.

duces ex virtute sumunt. Dux bezeichnet nach röm. sprachgebrauch jeden heerführer. Dieselben männer, die sonst reges, proceres, principes heissen, können, sofern sie als heerführer erscheinen, auch duces genannt werden; so Marobod und Armin. Dahn, die könige der D. 64. Tacitus will an unserer stelle, wie auch anderwärts wo er den rex mit princeps oder civitas verbindet, die bei den Germanen vorfindlichen nach der verfassungsform einander entgegengesetzten könige und anführer des heeres von einander unterscheiden: duces sind oberanführer des heeres im freistaate. Thudichum. An eine gleichstellung beider herrscherwürden ist hier durchaus nicht zu denken. Waitz bei Schmidt, zeitschr. 3, 13. Ein wesentlicher unterschied zwischen den königen und den duces (nach Latham 43 ags. heretoga; dessgl. nach Münscher = altd. herizoho, zugführer. Weigand: ahd. herizogo aus herizoho, alts. heritogo, aus heri, heer und ahd. ziohan, der mit dem heere auszieht, daher = heerführer, vorgesetzter des heeres): während bei der wahl des königs auf das geschlecht gesehen wird, entscheidet bei der wahl der herzöge vor allem die kriegstüchtigkeit. Waitz I, 250. Bei der wahl der letzteren war man nicht auf adel eingeschränkt, ein herzog konnte auch aus bloss freien genommen werden. Grimm, r. a. 229. 276. Die wahl zum dux konnte an sich in monarchischen wie in republikanischen stämmen vorkommen, jedenfalls dann, wenn sich mehrere stämme verbanden;

so ist Armin dux der Cherusker und der mit ihnen verbundenen stämme gewesen (Strabo 7, 1, 4 'Αρμενίου τοῦ πολεμαρχήσαντος ἐν τοῖς Χηρούσκοις; Tac. ann. 2, 44). Nicht selten nahm man solche männer, die bei den Römern in diensten gestanden hatten, z. b. Arminius, Civilis, Göller, acta soc. gr. I, 59. Nach Waitz ist es wahrscheinlich, dass sich die wahl an die fürsten hielt, dass aus der zahl der fürsten einer zur leitung des kriegs berufen ward, I, 59. Die wahl geschah bei den Canninefaten durch erhebung auf den schild: impositusque scuto more gentis et sustinentium humeris vibratus dux eligitur. Tac. hist. 4, 15. Diese sitte kam später auch bei den königen zur anwendung und erhielt sich bis ins mittelalter. Grimm, r. a. 234—237. 942. Waitz bemerkt I, 251: wenigstens dann, wenn der könig erhoben ward, dessen geschlecht noch keinen anspruch auf herrschaft hatte. Die Sachsen erwählten ihren herzog aus ihren fürsten durchs loos, Beda h. eccl. 5, 10.

Es scheint, dass der eigentliche heerführer immer nur *einer* war; cp. 7 ducis jussu. So war bei den Marsen Mallovendus dux, Tac. ann. 2, 25, Brinno bei den Canninefaten. Tac. hist. 4, 15. Zu Cäsars zeiten kommen aber auch 2 vor; b. g. I, 37. Thudichum 56. Dass der herzog nur auf die erforderliche zeit erwählt wurde, versteht sich in republ. volksstämmen wol von selbst, wird aber auch durch das beispiel des Armin, Tac. ann. 2, 88, bestätigt. Noch deutlicher sagt es Beda h. eccl. 5, 10 antiqui Saxones ... tempore belli ducem sequuntur, peracto autem bello rursum aequalis potentiae omnes fiunt satrapae, d. h. principes. Münscher.

Ueber die *macht* des herzogs weichen die nachrichten des Caesar und Tacit. von einander ab. Nach jenem hatte er für die zeit des krieges dictator. gewalt und das recht über leben und tod; b. g. 6, 23; nach diesem führte er das volksheer mehr durch beispiel als durch befehl und durch strafgewalt. B.-Hollw. 52. Und die

straffere disciplin der chattischen duces wird als seltene ausnahme hervorgehoben; cp. 30 rarissimum nec nisi ratione disciplinae concessum, plus reponere in duce, quam in exercitu — audire praepositos. Tac. ann. 1, 68 ist erzählt wie Armin, der dux, dem nur ein recht des rathes zusteht, seinen kriegsplan gegen Ingiomer und das heer nicht durchzusetzen vermag. Dahn 66. 67. Tacitus redet von der thätigkeit der herzöge viel ausführlicher, als von der der könige, wol desshalb, weil bei den westlichen stämmen, welche den Römern mehr bekannt waren, königsherrschaft selten vorkam, also die wahl eines herzogs öfter vorkommen musste*). Münscher. Zur zeit Carls d. gr. sagt poeta Saxo 772 p. 228 variis divina modis plebs (die Sachsen) omnis habebat quot pagos tot paene duces. Waitz III, 114. Den fürsten aber, vor allen denen, die an der spitze der völkerschaft standen, wurden geschenke dargebracht. cp. 15.

exemplo potius quam imperio; i. e. exemplum edendo = ita se gerendo ut ceteris exemplo sint. Kritz. Rex vel princeps — audiuntur auctoritate suadendi magis quam jubendi potestate; cp. 11, 4; sine cura ducum abire, ann. 1, 68. 2, 14; Germanos non juberi, non regi, sed cuncta ex libidine agere; hist. 4, 76. Ita Sifridus, Guntherus ceterique reges in Nibel. carmine fortitudinis exemplo praesunt magis quam imperio; quin imo Volcherus virum fortem regi non semper fore obtemperaturum dicit, ubi minus decora jusserit. Nib. 9181. Orelli, symbb. Gruber glaubt irriger weise exemplo und imperio seien dative. Ebenso Weish., Bach und Döderl. (scil. sumpti, quod ex sumunt repetendum) vrgl. Ritter. Ueber die interpunct. und ausl. auch zu vergl. Woltmann, Tacit. werke VI, XLVI, Walther und Ruperti.

---

*) Mit unrecht nehmen einige erklärer, z. b. Rühs, duces für untergeornete befehlshaber. Wirth 29. Vrgl. Thudichum 56. Grimm, r. a. 752 note, Eichhorn, deutsche staats- u. rechtsgesch. 14b, n. p.

si prompti (thatkräftig, kampfbereit), *si conspicui, si.* Die wiederholung der partikeln dient zur lebendigen gliederung der rede; cp. **11** prout aetas — prout decus, prout facundia. Mützell I, **95**. **96**. Gradatio per asynd. Kr. Anaphora; dial. de or. **9** si — si — si denique; Germ. cp. **19** und **37** non — non — non; **19** und **37** ne — ne — ne; **18** idem — idem; hoc — hoc — hoc; sic — sic; in haec — hoc — haec — hos; **7** unde — unde, hi — hi; **14** illum — illum. Weinkauff l. l. **30**. **31**.

si agant, i. e. sie forte agunt; cp. **13** si comitatus emineat; c. **14** si civitas torpeat. Bach.

admiratione sc. sui. Dübn.; ist nur wiederaufnahme von exemplo und steht dazu im verhältniss der steigerung. Kiessl. Münscher. Exemplum und imperium zeigen die thätige einwirkung, admirato den erfolg bei den gehorchenden. Gerlach.

neque — neque — nequidem; cp. **44**, **4** non — non — non — nequidem. **37**, **3**; vrgl. Mützell zu Curtius p. **144** ed. min. Gronov.: scribe: *ne — quidem*. So lesen die edd. von Ern. Walth., Rup., Grub., Walch, Pichon, Döderl., Orelli, J. Bekker, Panckoucke, Haase, Kritz. *Nec* (oder neque) quidem: Rhenan., Pichena, Conr., Lips., Hess, Dilthey, Bach, Seeb., Kiessl.; diese lesart vertheidigt Hess, obss. III, **9**, sie ist aber matt und unpassend. Reisig, vorll. ed. Haase **589**. Passow vertheidigt die lesart. Spitta dagegen l. l. **142**: rectissime monet Haase ad Reisig schol. lat. adn. **497** apud recentiores scriptores quum saepissime nec pro ne quidem dictum sit, facillime has duas dicendi rationes commisceri potuisse. Bött. lex. Tac. **315**: nec quidem pro et ne quidem; er liest *nec* verb. quid.

animadvertere = supplicio afficere; hist. **1**, **46**, **6**. **4**, **49**. Barth **4**, **372**. Münscher **30**; sine ullo, ut videtur, ap. al. script. exemplo. Bött. lex. Tac. **48**; ist späteres latein. Haupt; animadvertere, sc. in aliquem. Ita tamen ut vitae necisque potestas maneret penes magistratum; Caes.

b. g. 6, 23 cum bellum — magistratus, qui ei bello praesint, ut vitae necisque habeant potestatem, deligantur. Relhan. Morus: supplicia, a magistratu decreta, sacerdotes manu sua a condemnatis sumpserunt. — De belli tempore accipienda. Kiessl.

neque vincire, ne verberare; a gravioribus poenis ad leviores descendit h. l. oratio. Rup. Ueber diese st. spricht auch G. G. Nitzsch, ind. schol. Kil. 1832, 4. 5. Diese beiden strafen sind dem altd. leben sonst völlig fremd. Waitz I, ed. 2., 383. In älterer zeit war das geisseln strafe der sclaven. Osenbrüggen, das alam. strafr. 1860, 94. Auch bei Gr. und Römern die strafen der sclaven durchaus körperlich, da bei ihnen im gegensatz zu den freien der sclave allemal mit dem körper büsst. Becker, Gallus II, ed. 3. v. Rein 145. 147. Bei den Römern war das verberare den centurionen erlaubt; Orelli; daher der hass der soldaten gegen diese; ann. I, 23, 2. 31, 3. Kr.

socerdotibus. Sacer-do-t, der das opfer darbringende. Kuhn, zeitschr. 9, 106. Ehe die spätere strengere kastenordnung bei den Indern hervortrat, ist als älteste form des priesterthums eine höhere befähigung der anbetung der götter und insbesondere verrichtung der opfer zu bemerken. Ein mit diesen eigenschaften begabter mann wurde purôhbita, ein bei dem opfer vorangestellter genannt; als ein wirkliches amt, eine würde tritt das priesterthum erst nach der vedischen zeit ein. Lassen I, 795. Einen eigentlichen priesterstand gab es in der ältesten zeit bei ihnen nicht, Pictet II, 690 und ind. kasten existirten noch nicht zur zeit des indogerm. gesammtstaates. Schweizer 21. Nach den Veden opfert jeder hausvater oder patriarch und, wo möglich, nie ohne „den schmuck des liedes“. Bunsen, gott etc. II, 103. Auch bei den *Griechen* gab es einen eigentl. priesterstand nicht, insofern damit ein solcher stand gemeint ist, der sich als bevorzugter inhaber einer tieferen kennt-

niss von den göttern und den göttl. dingen geltend zu machen weiss; sonst vollziehen die priester namentlich die schlachtung des opferthiers, sprechen die gebete und verrichten sonstige heilige handlungen zu bestimmten zeiten in dem heiligthum der gottheit. Schömann, gr. alt. II, 365. 374. Bei manchen tempeln gab es priester und priesterinnen 379. Ja, priester zogen auch wol mit zum eigentlichen kampf, nicht bloss zur verrichtung priesterlicher dienste im felde aus; Wachsmuth, hell. alt. II, 1, 375, ebenso bei den Römern. Ruperti II, 566. 567. Die Etrusker wählten bei ihren bundesfesten einen ihrer edlen zum oberpriester; die hauptpriesterthümer waren bei ihnen in einem bestimmten geschlechte erblich. Müller, Etrusk. II, 3. 2, 8. Etrusc. priester zoger mitunter mit in den krieg. Ebend. II, 107. Etwas ähnliches kommt bei den Britannen vor. Tac. ann. 14, 30. Das leben der alten Römer ist so tief mit religiösen elementen verwebt, dass fast keine wichtige handlung ohne hinzuziehung der götter vorgenommen wird: krieg frieden, geburt, ehe, tod wurde mit opfern begangen; jedes haus hatte seinen privatgottesdienst, der hausherr war priester. Rossbach, röm. ehe. 189. Bei den Römern waren priester schon unter Romulus und Numa. Ruperti II, 566. *German. priester* werden bei Tacit. wenig genannt, obwol mehrfach veranlassung dazu gewesen wäre. Tacitus kennt bei den Germ. priester, aber keinen eigentlichen priesterstand; Waitz I, 172; auf die staatlichen verhältnisse üben sie aber keinen einfluss aus. Waitz I, 258. Cp. 10. spricht Tac. von einem sacerdos civitatis; neben ihm steht aber das haupt des staates und zwar sowol in königlichen, wie in republikanischen staaten (sacerdos ac rex vel princeps civitatis); beide begleiten die heiligen rosse, tragen die symbole der götter aus dem hain in die schlacht und beobachten ihre auspicien. Aber auch die weltlichen proceres sind neben den sacerdotes als richter und gläubige der auspicien hervor-

gehoben. Der sacerdos civitatis ist aber auch bei loosbefragungen über das künftige schicksal thätig: si publice consuletur sacerdos civitatis — ter singulos (surculos) tollit, sublatos interpretatur, cp. 10. Ausserdem aber werden priester noch im allgemeinen erwähnt und zwar speciell bei ausübung des strafrechts in krieg und frieden. In der friedlichen volksversammlung kommt den priestern ein gewisses ahndungsrecht zu: in concilio silentium per sacerdotes, quibus tum (in concilio) et coercendi jus imperatur. cp. 11. Die priester geboten also schweigen, d. h. sie verkündeten den anfang der verhandlung und zugleich den besonderen frieden, der in solcher versammlung herrschte, den thingfrieden. Eben dieses ist der grund, dass die priester auch hier eine strafbare gewalt üben; der bruch des friedens erscheint als verletzung der götter, und ihre diener haben zu wachen, dass sie nicht erfolge, wenn verübt, dass sie sühnung finde. Und da volk und heer dasselbe, so gilt dort derselbe grundsatz. Waitz I, ed. 2., 326. Vom strafrecht während des krieges wird gesagt: ceterum neque animadvertere, neque vincire, ne verberare quidem, nisi sacerdotibus permissum. Wie cp. 11 vom dingfrieden, so ist hier vom heerfrieden die rede. Die dingstätte trägt den opferaltar und mit opfer und heiligen handlungen wird das gericht feierlich eröffnet. Daraus ist es erklärlich, dass priester die verletzung des heiligen friedens im namen der gekränkten götter büssen müssen. Sie vollstrecken die strafe nicht allein, sondern sie verhängten sie auch. Münscher 31. Ruperti nimmt unrichtig an, um die strafen milder zu machen und dass sie geduldiger ertragen würden.

Ebenso mochte der bruch des wol bei den göttern beschworenen heerfriedens im namen der götter durch den priester bestraft werden. Die todesstrafe wurde als ein dem durch das verbrechen gekränkten gott gebrachtes opfer angesehen und consequent mögen auch

leibesstrafen durch fessel und ruthe im felde von dem priester vollstreckt worden sein, da man leichter den göttern als den menschen ein so strenges recht über den leib des freien einräumt. Dahn 83. Noch in der lex Visig. wird gesagt, die prügelstrafe mache den freien mann dem sclaven gleich.

Grimm, r. a. 751 und Wilda, strafr., haben die so verschieden gedeuteten nachrichten richtig gedeutet. Waitz I, ed. 2., 326. N. 3. Wilda insbesondere sagt, Caes. b. g. 6, 23, gibt dem herzog ausdrücklich eine bestimmt eingreifende disciplinargewalt: Tacitus scheint durch die wahrgenommene strafgewalt der priester — die sich nur auf erhaltung des gottesfriedens bezog — zu dem irrthum verleitet zu sein, sie jenem völlig abzusprechen. Das ne verberare quidem zeigt hinlänglich, dass Tac. hier das röm. kriegswesen vor augen hatte. Wilda, das strafr. d. Germ. 239. Das verberare war bei den Römern den centurionen erlaubt. Orelli.

Neben diesen priestern finden wir noch einen besonderen priester der Nerthus; es ist ihm ein besonderes religiöses vorrecht gegeben: est in insula Oceani castum nemus, dicatumque in eo vehiculum, veste contectum; attingere uni sacerdoti concessum; cp. 40. Sonst begegnen wir noch einem priester im heiligen haine der Nahanarvalen, muliebri ornatu. cp. 43; umgekehrt traten nordische dienerinnen der götter auf. Grimm, m., ed. 3, 86.

Ohne zweifel lag den priestern ausser den genannten geschäften die verrichtung feierlicher gebete, die weihung der könige und leichen, vielleicht auch der ehen, die abnahme der eide ob. Grimm, r. a. 271. myth. 60. 61. ed. 3, s. 80.

In der liter. wird der deutschen priester selten gedacht; Tac. ann. 1, 57 nennt bei dem altare der Ubier einen Germanen, Segimundus, als priester; Strabo 7, 1, 4 nennt Λίβυς τῶν Χάττων ἱερεύς. Ammian. Marc. erwähnt

einen priester der Burgunden, Beda, II, 13, der Angelsachen, Jordanes, c. 4, der Geten oder Gothen. In allen beschreibungen der heidenbekehrungen ist dann nicht weiter von priestern die rede, da treten könige und fürsten hervor. Waitz.

Es gab im deutschen alterthum verschiedene namen für priester. Goth. gudja, der gott dienende fromme mann. Dass dieser ausdruck heidnisch ist, folgt aus dem altn. godi, pontifex, ahd. cotini, priester; es wird damit das wort tribunus glossirt (Diut. I, 87). Dass das wort die bedeutung tribunus haben konnte, zeigt, nach Grimm, den genauen zusammenhang zwischen priester- und richteramt*), Waitz I, 259, der vorzüglich in einem andern der hochd. mundart eigenthüml. ausdruck hervorbricht: êwa, ea bedeutet nicht bloss weltliches, sondern auch göttliches gesetz und daher ist êwart, eowart der pfleger, hüter des gesetzes; im 12. jahrh. ist êwarte ganz synonym mit priester. Im Heliand kommt vor: wîhes ward, templi custos. Der ausdruck wîzago wird mehr gebraucht, weil der priester zu strafen (wîzen) hatte; freilich schwankt das wort auch in die bedeutung des schauens und wahrnehmens (videre) hinüber. Simrock, myth., ed. 2., 534. Auch kommen die ahd. ausdrücke harugari und parawari (aus haruc und pàro, hain) vor. Mit der einführung des christenthums drangen fremde benennungen ein, was bemerkenswerth ist. Orelli. Die Angelsachsen nahmen in verkürzter form das lat. sacerdos auf: sacerd; im Heliand 150, 24 zeigt sich biscop, später wurden aus πρεσβύτερος priester, aus papa pfaffe allgem. benennungen. Grimm, myth. ed. 3, 78 ff.

---

*) Ebenso Simrock, myth. 528. Müller, relig. 52; ähnlich v. Sybel 79. 80. Thudichum dagegen sagt: Auf keinen fall kam ihnen im frieden eine gerichtsbarkeit zu, nur verletzungen des dingfriedens ahndeten sie. 87. Bethm.-Hollw. 58. 59. Der priester hatte den gottesfrieden in der gemeindeversammlung zu wahren, Germ. 11, und übte insofern einen beschränkten einfluss im staate.

Bemerkenswerth ist, dass die goth. priester pileati hiessen, im gegensatz zu capillati, dem übrigen theile des volkes, und dass sie während des opfers ihr haupt mit hüten bedeckten. Grimm, r. a. 271. myth. 60. 61.

Aus dem vorhandensein der tempel und opfer in christlicher zeit folgt, dass auch priester vorhanden waren. Bei Beda (hist. eccl. 2, 13) wird gesagt: non licet pontificem sacrorum vel arma ferre, vel praeterquam in equo equitare. Ep. Bonif. 82. Serr. 140: Sacrilegi presbyteri, qui tauros et hircos diis paganorum immolabant; cp. 25: presbyter Jovi immolans. Grimm, myth. 60. 61.

Von einem geburtsstand mit ausschliesslichen priesterrechten, einer abgeschlossenen sogen. priesterkaste ist bei den Deutschen keine rede. Weinhold, n. l. 327. Caesar sagt, b. g. 6, 21, sie haben keine Druiden, welche dem gottesdienst vorstehen; vrgl. 6, 13; 6, 16. Simr. myth. ed. 2, 532; dass sie überhaupt keine mit der leitung der gottesdienstl. gebräuche betrauten beamte*) gehabt hätten, sagt er nicht, sowie er ihnen auch nicht die sitte des opferns abspricht. Die germ. priester nun, deren die Germanen nach Tac. hatten, waren wol vom volk erwählt (der sacerdos civitatis aber war wol sicher vom staate ernannt. Dahn 80). So heisst es z. b. vom Sigimundus, dem sohne des Cherusk. Segestes: sacerdos apud aram Ubiorum *creatus*, Tac. ann. 1, 57, ob vom volke oder von den priestern wird nicht gesagt**). Auch

---

*) Grimm glaubt, das priesteramt könne bei den Germanen *erblich* gewesen sein; myth. 60. Ohne dies zuzugeben, meint doch auch v. Sybel, die scharfe, bestimmte götterlehre habe die nothwendigkeit eines priesterstandes mit sich gebracht. Königth. 68. 69. Darin stimmt ihm Pfeiffer bei. Germ. I, 222. Bei den Indern muss der erste schritt zu kasten gewesen sein, dass das amt des pahrobita ein *erbliches* wurde. Lassen I, 803.

**) Besetzung des priesterthums durch *wahl* kommt bei Homer auch in Troja vor. Schömann II, 377. In Rom ergänzten sich bekanntlich die priester früher durch eigene *wahl*, seit dem gesetz des tribuns Cn. Dom. wählte sie das volk. Vell. Pat. 2, 12.

Jornandes berichtet, dass priester und könige aus dem edelstande erwählt würden. Wirth, gesch. I, 188. Simrock, myth. 528. Göller, Acta soc. gr. I, 67.

Von den insignien und der tracht der priester wird nichts gemeldet. Grimm, m. 60. Bei den griech. priestern darf unverschnittenes haar bei allen angenommen werden; die farbe der kleidung war wol in der regel weiss. Schömann, II, 384.

Es gab auch priesterinnen. Bei den Indern werden devadâsîs, götterdienerinnen erwähnt. Bohlen I, 274; bei den Griechen kennt schon Homer eine gewählte priesterinn. Hermann, gr. alterth. ed. 2, s. 209. Kimbrische und goth. priesterinnen sind verbürgt. Strabo 7, 2. Eunap. excerpt. c. 46: εἶχε δὲ ἑκάστη φυλη — ἱερέας καὶ ἱερείας. Die kleidung der cimbr. priesterinnen beschreibt Strabo: Προμάντεις ἱέρειαι πολιοτριχες, καρπασῖνας ἐφαπτίδας ἐπιπεπορπημέναι, ζῶσμα χαλκοῦν ἔχουσαι, γυμνόποδες. Wirth, gesch. I, 187. Bei den fränkischen stämmen zeugen für priesterinnen die namen Electrudis, d. i. hehre frau des heiligthums (alah), Anstrudis, d. i. götterpriesterin. Hauptthätigkeit der priesterl. frauen: 1. weissagung. Cimbr. priesterinnen deuten das geschick aus dem blute der geopferten kriegsgefangenen; in der Woluspa spricht eine seherin als priesterin:

Allen edlen gebiet ich andacht,
Hohen und niedern aus Heimdalls geschlecht;

Vrgl. Müller, relig. 52. Simrock, übers. der Edda 3. Müllenhoff bei Haupt 9, 127. 2. gesang und tanz, worauf aus späteren volksgebräuchen zu schliessen; 3. sie nahmen theil an umzügen; 4. sie verrichteten opfer. Weinhold, deutsche frauen. 68. Im norden heissen sie gydja, welchem namen gudh, gott, zu grunde liegt. Noch jetzt heisst die pathin gode, was daran erinnert, dass die pathen im mittelalter ihre pfleglinge den glauben lehren mussten, also fast priesterliches amt übernahmen. Simrock, myth. ed. 2, s. 538.

non quasi in poenam: sc. noxiorum, sed in ultionem deorum delictis laesorum. Orelli. Praeposita negandi vocula augetur negatio, ut irae dei satisfaciat. Rup.

veluti Deo imperante. Ms. Arundel. deo inspirante. Brotier. Ist keinenfalls richtig. Es könnte der gott, der dem priester das strafen erlaubte, *Wodan,* sein, da die todesstrafen im engen zusammenhange mit der religion standen und namentlich ist zu vermuthen, dass die strafe des hängens in einem nahen bezuge zu diesem gotte stand. In Deutschland war es nämlich sitte, den verbrecher zwischen 2 wölfen, den heiligen thieren des gottes Wodan, aufzuhängen. Müller, relig. 194. Auch nach nord. mythen nahm Odhin nicht selten unmittelbar antheil an den schlachten. Er ist daher wol der gott, quem adesse bellantibus credunt. Als er den Hadding in der keilförmigen schlachtordnung unterwiesen hatte, stellte er sich unter die reihen und erlegte die feinde. Saxo 17. Simrock 232; ed. 2. 209. Irrthümlich nimmt Weishaupt hier als den betr. gott Tuisco an. Horkel dagegen glaubt, es sei zunächst an Wodan oder Zio zu denken. Lodhuwico et Karolo — visum est, ut rem ad episcopos sacerdotesque, quorum aderat pars maxima, conferrent, et illorum consultu veluti *numine divino* harum rerum exordium atque auctoritas proderetur. Nidhardi hist. Pertz II, 668. Als ritter vertrat St. Martin den alten kriegsgott. Seine cappa und sein mantel wurde zur zeit der merowing. könige dem heere vorausgetragen. Wolf, beitr. zur myth. I, 40. Auch in deutschen sagen hat sich die anschauung, dass ein gott den krieg leite, erhalten. Anstatt des gottes zieht gewöhnlich ein lieblingsheld desselben aus einem berge, ehe der krieg ausbricht; so kaiser Carl d. gr. aus dem Odenberg bei Gudensberg. Grimm, deutsche sagen 26. Nach Panzer rührt sich beim herannahenden kriege kaiser Friedrich im Untersberg. Simrock 237. — Bei den

Griechen stand den kriegen vorzugsweise Zeus vor. Il. 7, 175.

effigiesque et signa quaedam; i. q. effigies quoque; paulo inferius cibos*que*. Bach. Die Inder hatten als feldzeichen der reiterei einen drachen auf einer stange. Sie führten ihre kennzeichnenden und unterscheidenden bilder meist in fahnen: einen elephanten, fische, den pfau, büffel, eber, löwe. Bernd, die wappenw. I, 248—250. Der persischen könige heerzeichen war ein goldener adler, ihr wappenbild. Xen. Cyrop. 7, 1, 4. Aegypter liessen thierbilder auf spiessen vor der linie tragen, damit ein jeder sich danach richten könnte und wüsste, zu welcher ordnung er gehörte. Auch Römer hatten zu feldzeichen frühzeitig thierbilder auf stangen, die sie im kriege vorantrugen, ausser dem adler namentlich den wolf*), das pferd, den eber. Plin. h. n. 10, 5. Marius beschränkte sich auf den adler, der seitdem auch das erste und vorzüglichste legionszeichen blieb. Veget. 2, 13 primum signum totius legionis est aquila. Bernd I, 89. vrgl. Habel, über die feldzeichen des röm. heeres. Ann. für Nass. alterth. u. geschichtsf. 1837, III, 191. Catulus hatte 31 feldzeichen: dracones. Eutrop. h. r. 5, 2. Es gab besondere signiferi. Veget. II, 7. Thierbilder als feldzeichen kommen nach bildlichen darstellungen in triumphbogen auch bei den Galliern vor. Lindenschmit, alterth. 86.

So hatten nun auch die germ. völker ihre bestimmten feldzeichen: die Cimbern einen ehernen stier; Plut. Mar. 23; die Teutonen drachen. Apoll. Sid. carm. 2, 232.

---

*) Schon Homer vergleicht die kämpfenden helden mit wüthenden wölfen, Il. 11, 72. 16, 156, und es ist begreiflich, dass bei den Römern das blutgierige thier als lupus martius, martialis, dem kriegsgott heilig und sein bild auf dem feldzeichen stand. Plin. h. n. 10, 4, 5. Eine wölfin säugt die zwillinge, d. h. sie flösst ihnen kriegerischen muth ein. Dies der sinn der bekannten sage. W. Grimm bei Haupt 12, 245.

233. Die Usipen haben ihre feldzeichen, signa militaria, Caes. b. g. 4, 15, dessgl. die Tungern. Tac. hist. 4, 16.

Fragen wir nun, was unter den effigiesque et signa an unserer stelle zu verstehen sei. Das que deutet an, dass sich diese worte unmittelbar an das nächstvorhergehende anschliessen und drücken aus, dass die Germanen, dem glauben an die götter entsprechend, d. h. um die nähe derselben zu veranschaulichen, bestimmte bilderreiche kriegszeichen in die schlacht tragen. Münscher. Es scheint doch sicher, dass Tacitus durch das wort effigies etwas von den signis verschiedenes habe bezeichnen wollen. Müllenhoff erklärt das wort daher durch *imagines ferarum*, welche symbolisch die götter bezeichneten. Müllenhoff, de poesi chor. Germ. 13. Es stimmt ihm Schweizer bei, progr. 13, jahrbb. 120. Kritz und Ritter erklären effigies gleichfalls durch imagines ferarum, formas puta aprorum, ursorum, urorum (Orelli). Vrgl. auch Wolf, zeitschr. 2, 77. Peucker II, 187—190 glaubt, effigies schienen die nationalbilder der verschiedenen stämme gewesen zu sein.

Signa erklärt Müllenhoff als attribute der götter z. b. lanze (-speer) des Wodan, hammer des Thunar, schwert des Ziu oder Heru. Müllenhoff l. l. 13. Dessgl. Schweizer. Simr., myth. ed. 2, 530. Beide wörter (effigies und signa) übersetzt Strombeck durch: „bilder und gewisse zeichen", Walch: götterbilder und geweihete zeichen; Zacher: thiersymbole und feldzeichen (bei Ersch und Gr. 386), Lindenschmit a. a. o. 69: symbole und thierbilder; Waitz I, 2. ed. 383: thierbilder und dergleichen. Entschieden falsch nimmt Altenburg signa für erbeutete feldzeichen und ebenso falsch sagt Bach signa et alia qualiacunque belli insignia esse possunt et inprimis signa hostibus erepta. Longolius, Ruperti, Hess, Grimm, Orelli (in symbb. und ed. 2) nehmen hier ein ἓν δια δυοῖν an, so dass effigiesque et signa für effigiata signa, bestimmte bilderartige kriegszeichen stände, wie

cp. 17 maculae pellesque für maculatae pelles. Walther, Altenburg, Bach, Spitta l. l. 55 sprechen sich dagegen aus.

Bleiben wir zunächst bei dem ausdruck *signa* stehen; um den begriff klar festzustellen, müssen wir etwas weiter ausholen. Es gab eine zeit, wo man noch keine götterbilder hatte; man fühlte aber das bedürfniss, sich die gottheit, die man verehrte, durch ein sichtbar bild zu vergegenwärtigen. Ehe man bilder hatte, gab es daher symbole: gegenstände der verschiedensten art: thiere, gewächse, steine und geräthe, an die sich die vorstellung einer näheren beziehung zu dieser oder jener gottheit knüpfte. Was man als symbol derselben betrachtete, oder worin man ihr numen erkannte, das hing von mancherlei ursachen ab. Schömann, gr. alterth. II, 156. 157. Zum symbol für die noch in einfalt, besonders die nur von ihren heerden lebenden völker eignen sich thiere als die nächsten gegenstände ihres verkehrs, auch durch beobachtung der überlegenheit mancher thiere dazu vermocht, Welcker, gr. myth. I, 59. 61 oder auch nicht selten durch die ahnung einer näheren beziehung zwischen dem wesen des gottes und der natur jener thiere. Schömann a. a. o. 157. Der kreis der thiersymbole aber ist verschieden nach der natur der länder und der entwickelung der völker: bock, stier, wolf sind im hirtenleben entstanden. Welcker a. a. o. 61. Nicht selten sind den göttern wilde thiere zugesellt, wenn es nicht geschah, wo das volk noch in wäldern hauste. Grimm, d. sp. 124.

Die symbole der götter bestanden bei den Germanen nun aus den bildern der ihnen geheiligten thiere. Tac. hist. 4, 22, 3: Hinc (apud Romanos) veteranarum cohortum *signa*, inde (apud Germanos) depromptae silvis lucisve *ferarum imagines* ut cuique genti inire proelium mos est. Diese dienten also zu heerzeichen (chumpal) und da die heerhaufen nicht durch zufall zusammengewürfelt waren, sondern aus verwandtschaftlich verbundenen ge-

schlechtern bestanden, so können wir hier den ursprung des wappenwesens finden, denn diese thierbilder erscheinen später als geschlechtswappen. Unter dem bilde dieser thiere standen also die götter an der spitze der geschlechter. Simrock, myth. 530. Es waren demnach vielleicht thierbilder, wie sie auf der columna Trajani und Antonini abgebildet waren, die auf stangen getragen wurden. Sie waren heilig und vertraten gleichsam die stelle der gottheit, die man beim kampfe gegenwärtig wünschte. Grimm, r. a. 263.

Nach den uns erhaltenen überlieferungen vertreten bei den Germanen den gott Freyr und seine schwester der ochse und eber*), Grimm, myth. 194, den Wodan die schlange und der wolf**) (myth. 649), den Thonar der bär***) und der bock, vielleicht den Ziu der widder (Schmidt, zeitschr. 8. Müllenhoff de poesi 13).

*) Eber werden schon von Tacit. Germ. 45 als insigne der Aestyer erwähnt: insigne superstitionis formas aprorum gestant. Der eber als symbol der fruchtbarkeit war dem Freyr heilig. Müller, rel. 80. 270. Schon die Kelten hatten standarten mit ebern als feldzeichen. Mannhardt, germ. m. 90. Ob die in England aus Beowulf nachweisbare sitte, eber auf helmen zu tragen (Grimm, Andreas 28. 29. Leo zu Beow 18) aus dem cult. des Freyr abzuleiten, oder ob sie, da Tacit. denselben gebrauch bei den Aestyern erwähnt, auf die mater deum, also auf Freya zu beziehen, ist nicht zu entscheiden. Müller, relig. 272. Auch das germ. alterth. liebte abbilder dieses heiligen thieres auf helmen zu tragen. Grimm, Elene, 260; Mannhardt, g. m. 90. Auch Thor muss diesen helm getragen haben. Der eber war das bild grösster tapferkeit, daher oft in namen: Eberhilt, Eberlint, Epurswint. Weinhold, frauen 12.

**) Der alte, dem wolf eigenthümliche, aber auch von helden geführte name Isangrim, wird zunächst durch scharf wie ein schneidendes schwert erklärt, aber auch auf einen furchtbaren, schreckenerregenden helm, den er trägt, gedeutet, der dem altnord. oegishialmr entspricht; damit würde Wolfhalm (Förstemann, namenb.), Wolfhelm, angels. Vulfhelm übereinstimmen. W. Grimm bei Haupt 12, 205.

***) Noch in später zeit erscheint bei aufzügen ein knabe in

Hiernach nehme ich nun an, dass unter signa eben diese thierbilder zu verstehen seien, zumal Tacit. selbst, hist. 4, 32, 3, die ferarum imagines der Germanen den *signis* Romanorum gegenüberstellt und da noch Widukind von den heidn. Sachsen I, 11 erzählt: Hic accipiuns *signum* quod apud eos (Saxones) habebatur sacrum, leonis atque draconis. Pertz 5, 422. Müller, relig. 70. Waitz I, 383 not. 7. So übersetzt auch Müller signa durch eine art zeichen (von thieren) und auch Münscher nimmt signa als kriegszeichen, „bilder von wilden thieren". 31.

Fragen wir nun, was unter effigies zu verstehen sei. So viel steht fest, das effigies nicht eigentliche bilder von göttern gewesen sein können, Dübn., Döderl., da Tac. cp. 9 von den Germanen mittheilt, deos non in ullam humani oris speciem assimilare.

Ich glaube, dass effigies die attribute der götter bedeuten, deren oben einige angeführt sind. Es darf dafür angeführt werden, dass noch später bei Widukind I, 11 bei den Sachsen von einer effigies aquilae volantis die rede ist, worunter, zum unterschiede der signa leonis atque draconis, wahrscheinlich nur das flügelpaar des genannten vogels zu verstehen ist wie es bei Sil. It. heisst 6, 37 clausamque aquilae adorans effigiem und dass noch in meroving. zeit ein mantel als symbol des kriegsgottes dem heere vorausgetragen wurde. Wolf, beitr. I, 40.

Die effigies und signa aber lassen schon eine fertigkeit, bilder und gestalten aus holz zu schnitzen oder aus stein zu meisseln vermuthen und diese kunst konnte sich bis zu einem gewissen grade vervollkommnen. Steinwaffen und anderes geräth, dass man in grabhügeln

---

einen bär verkleidet und stellt den Thunar vor. Grimm, myth. 745. Müllenhoff a. a. o. 22. Auf dem brustharnisch der Irmensäule soll ein bär zur andeutung des muthes abgebildet gewesen sein, wie Meibom, rer. germ. III, 9 behauptet; es ist dies jedoch zu bezweifeln. Wirth, gesch. I, 167. Auch in bocksgestalt erscheint namentlich bei aufzügen zu weihnachten Thunar. Mannhardt, ger. mythen. 238.

findet, zeigen eine nicht ungeschickte behandlung schwieriger stoffe. Grimm, myth. 79. Wie es scheint, waren die betr. zeichen gefärbt.

Mit der annahme des christenthums verschwanden die alten feldzeichen der germ. stämme und es traten an die stelle der wahrscheinlich von priestern, Münscher, auf stangen getragenen thierbilder, fahnen, „banner" genannt. Schon der goth. stamm der Thervinger trägt 376 vexilla. Solche vexilla, Amm. Marc. 31, 5, wurden demnächst mit volksemblemen und symbolen der christl. kirche geschmückt. Doch kommen auch noch zuweilen die alten thierbilder vor: Item die von Arnstete hatten einen adiler in oren banir (1475). Erfurt. chronik bei Haupt 8, 310. Bei den Wenden wurden drachen auf stangen gesteckt in tempeln aufbewahrt. Bernd I, 270.

quaedam. Durch diesen zusatz scheint Tacitus anzudeuten, dass die bilder zwar nicht beliebige, sondern je nach den volksstämmen verschiedene waren (Münscher), keinesweges deutet er an, dass Tacitus selbst nicht recht wisse, wie diese signa beschaffen gewesen seien, wie Greverus annimmt, s. 26.

detracta lucis; detracta sc. arboribus a sacerdotibus. Grimm, myth. 80. Sacra autem haec signa erant, quia in lucis numinibus dicatis asservata. Orelli. Diese kriegszeichen wurden also in friedenszeiten in den heiligen hainen an bäumen aufgehangen aufbewahrt; Tac. erwähnt eine silva Herculi sacra; in Jütland ist ein Thorlöf, Thorslund = Thorshain. Mannhardt, germ. m. 231. 232. In solchen hainen wurden auch die den feinden abgenommenen feldzeichen aufgehangen: cerni adhuc Germanorum in lucis signa romana, quae dis patriis suspenderint. Tac. ann. I, 59. vrgl. Peucker II, 187—190. Aehnlich wurden auch bei den Griechen die waffen der feinde als trophäen den göttern geweiht und an bäumen oder hölzernen säulen aufgehangen. Schömann, antiq. jur. publ. Graecor. 371.

praecipuum fortitudinis incitamentum. Ein antrieb zur tapferkeit lag schon in dem vorher angegebenen glauben, dass die gottheit im kampfe nahe sei, welcher durch die mitgenommenen bilder noch erhöht werden sollte; ein zweiter antrieb liegt in der aufstellung nach familien und verwandtschaften, ein dritter in der mitwirkung der frauen bei dem kampfe. Münscher. Es ist bei dieser aufzählung eine gewisse gradation unverkennbar. Rudolphi. Die interpunction bei Haupt ist anderen vorzuziehen.

turmam aut cuneum, i. e. equitum aut peditum manum. Hess; Ritter. Kritz. Hist. **1**, **79** wird pedestris pugna und turma und **5**, **16** agmen und cuneus einander gegenüber gestellt. Gruber. Münscher sagt mit recht, cuneus habe zugleich den nebenbegriff einer durch zwischenräume abgesonderten abtheilung, wie aus hist. **5**, **16** Civilis haud porrecto agmine, sed cuneis adstitit und ann. **1**, **51** Caesar avidas legiones, quo latior populatio foret, quatuor in cuneos dispertit, hervorgehe. Nach Drakenb. ad Sil. It. **4**, **144** wird cuneus auch wol von reiterei gebraucht. Hess.

familiae. Wo das wort im gegensatz zu propinquitates steht, bezeichnet es das engere verhältniss der verwandtschaft, propinquitas das weitere. Germ. **18** intersunt parentes et propinqui; die propinqui sind aber doch blutsverwandte; cp. **20** quanto plus propinquorum, quo major affinium numerus, tanto gratiosior senectus. Vrgl. Bethm. Hollw. **36**. Thudichum **94**.

Die eigenthümliche einrichtung der Germanen, dass die schlachtreihen nach familien geordnet wurden und sohn, bruder und neffe an der seite des vaters, der brüder und oheime fochten, die wahrscheinlich durch schildfarbe kenntlich waren (Peucker **2**, **213**), dieser hohe sinn für familienheiligkeit (gar zu äusserlich glaubt Horkel den grund dieser erscheinung darin finden zu dürfen, um den wetteifer der einzelnen stämme zu nähren) und der hinweis, dass das gemeinwesen aus geschlech-

tern und stämmen müsse entstanden sein (Caes. b. g. 6, 22 principes gentibus *cognationibusque*, qui una coierant, agros attribuerant) lässt auf eine periode schliessen, die jenseit unserer kenntniss liegt. Köpke, forschungen 33. Es ist darum nicht zu verwundern, dass wir dieselbe einrichtung bei den alten *Indern* finden. In Samaveda I, 4, 1, 5, 6 (Benfey) heisst es:

Den vor dem feind die *kämpfenden geschlechter*,
den im gespann die stürmenden anrufen,
den in der schlacht, den in der wagen sturme
die priester feiern, Indra ist es etc.

Auch bei den *Griechen* herrscht bei aufstellung der kriegsvölker das verwandtschaftliche vor. Nestor verlangt, dass nicht allein jedes volk, sondern auch jeder stamm wieder abgesondert nach seinen geschlechtern kämpfe, Il. II, 362 κρῖν' ἄνδρας κατὰ φῦλα, κατα φρήτρας, ως φρήτρη φρήτρηφιν ἀρήγῃ, φῦλα δὲ φύλοις. Wachsmuth 2, 368. Die geschworenen kameradschaften bildeten noch später innerhalb der phalanx kräftige pfeiler; Peucker 2, 208. Τρία, heisst es bei Dicaearch p. 112, παρ' Ἕλλησι κοινωνίας εἴδη, πάτρα, φρατρία, φυλή. Hermann, griech. alterth. III, 41.

Die aufstellung nach völkerschaften bei den Germanen erwähnt Caesar schon bei Ariovist: Germani suas copias eduxerunt generatimque constituerunt b. g. I, 51 (die paraphr. hat κατὰ φύλας wie es auch von Cyrus heisst κατὰ φῦλα ἀφεῖναι τοὺς ἵππους. Cyrop. 8, 3, 25, wobei gewiss wieder die geschlechter bei einander kamen). Was Caesar von der schlachtordnung des Ariovist erwähnt, erzählt er auch in anderer beziehung von den Galliern 7, 19 Galli generatim distributi in civitates. Dass bei den Germanen dieses system sich lange erhalten habe, ist nachweisbar. Eine erinnerung daran ist es, wenn in der ältesten aufzeichnung des alamannischen rechts von den *geschlechtern* des heeres die rede ist, wo die versammlung des volkes gemeint ist. Waitz

I, 79. Die *Gothen* waren auf ihrem zuge ohne zweifel nach geschlechtern und stämmen gruppirt. Köpke, forschungen 47. (Nach Waitz I, 80 ist dies aber nicht ganz sicher.) Paul. Diaconus erwähnt, 2, 9, dass nach *longobard.* gesetz im kriege jeder freie mann im 6. jahrh. mit seiner fara erschien; er erklärt dies wort durch generatio, prosapia und ist dies also ein überbleibsel jener älteren herresverfassung. Bethm.-Hollw. 36. 37 Bei den *Angelsachsen* besetzt die magenschaft, wie sie im kampfe zusammengestanden hat, die maegthe, das erstrittene land (v. Sybel 41); kaiser Leo (Tactica c. 4, §. 39) erklärt es für sehr klug, wenn man in der schlacht brüder neben brüder, freunde zu freunden stellt. Rühs 248. Der 18jährige dithmarsche bauer gehört vor allen dingen seinem geschlechte an, welches sich, es müsste denn äusserst schwach sein, in mehrere klüffte, d. h. hausgenossenschaften, familiae, theilte, die oft in vielen kirchspielen zerstreut wohnten. Diese verbindung, die sein stolz und seine schutzwehr war, war auch seine fessel. Er musste der sippen, der klufftvettern, der geschlechtsfreunde wohl und wehe in verschiedenen kirchspielen mitberathen und theilen, d. h. vielleicht mit ein paar hundert familien. Neocorus s. 545—547. ed. Dahlmann. Bei den Dithmarsen griff der familienverein noch bis ins 17. jahrh. tief in die familien- und heerverfassung ein. Peucker I, 34 f. Dass im felde neben einander focht, wer zusammen die heimische mark bewohnte, ist die ordnung, welche der *Hochschotte* noch bis 1746, die Serben noch im letzten Türkenkriege beobachteten. v. Sybel, königth. 16. 19.

et propinquitates. Nolte behauptet irrthümlich l. l. recipiend. familiae *aut* propinquit. Nach propinq. setzt die ausg. von Passow falsch ein punctum, weniger gut ein semic. Ritter, Orelli, Haupt, Haase; besser ein komma Döderl.

Propinqui waren nicht allein beim heere, sondern

auch in staatlichen verhältnissen wichtig; in ihrer gegenwart wurden ehen geschlossen, ehebrecherische weiber ausgestossen: coram propinquis expellit (feminam) domo maritus, **19**, **1**, quemquam agnatis necare, flagitium **19**, **4**. Dem beleidigten fiel pars mulctae, oder den verwandten desselben zu, propinquis ejus cp. **12**. An vaters stelle macht der propinquus wehrhaft: juvenem ornant scuto frameaque vel pater, vel propinquus cp. **13**; der verwandtschaftliche grad der geisseln verpflichtet die familien um so fester; auch schwestersöhne gehören dazu. Köpke, forschungen **32**. **33**. Auf die uralte familienheiligkeit deutet auch hin, dass eine eigene göttin, Sif (goth. sibja, ahd. sippia, geschlecht, verwandtschaft), vorsteherin der familien ist, welche in beziehung auf Thor, den einweiher des familienlebens, steht. Wolf, zeitschr. II, 332. Thunar ist nämlich zugleich ehegott und kampfgott. Wolf, beitr. I, **80**. Es besangen ihn die altgerm. sänger unter vortrag seines symbols, des hammers, in die schlacht ziehend, als den herrlichsten aller helden (?), den schützer und vertheidiger der heimath und des familienglücks, während frauen und kinder unmittelbar in deren nähe weilten. Wolf, zeitschr. II, **77**. Bülau sagt, s. **111**, sicher mit unrecht, propinquitates gehe vielleicht auch auf markgenossenschaft.

et in proximo pignora. Et in initio sententiae simul copulae partibus valet: und auch; nam illud quoque, quod uxores, liberi, parentes certantibus adsunt, maximum est incit amentum fortiter pugnandi. Spitta, l. l. **104**. Pignora, die liebsten verwandten, die man als geisseln zurücklässt. Quint. **5**, **1**, **1**, §. **33**. Haupt: Liberi, uxores, etiam parentes; Tac. ann. **15**, **57** carissima suorum quisque pignora; hist. **4**, **18**, **4** Civilis matrem suam sororesque, simul omnium conjuges, parvosque liberos consistere a tergo iubet: hortamenta victoriae vel pulsis pudorem. Von den Britten heisst es ann. **14**, **34** animo ita fero, ut conjuges quoque testes victoriae secum tra-

herent plaustrisque imponerent; cf. Agric. 38, von den Thraciern ann. 4, 51 adsistentes plerisque matres et conjuges earumque lamenta addunt animos. Schon Caesar, b. g. I, 51, erzählt vom heere des Ariovist: Germani — omnem aciem rhedis et carris circumdederant — eo mulieres imposuerunt, quae passis crinibus implorabant, ne se in servitutem Romanis traderent; es werden hier also zweirädrige karren und vierrädrige wagen, mhd. wakun, reita, erwähnt. Beide dienten zur befestigung der schlachtlinien und zum schutz der weiber und kinder. Hostmann 6. 8. Die germ. weiber nämlich hatten hinter der schlachtreihe ihren stand und nahmen hier auch die gefangenen feinde in empfang. Strabo p. 294; Müllenhoff und Scherer, denkmäler deutscher poesie etc. 263. Auch bei den Cimbern wagten die weiber von ihren wagen herab vertheidigung. Plut. Mar. 19, 27. Flor. 3, 4. Die Vandalen hatten die sitte noch 100 jahre nach der gründung ihres reiches in Africa, dass weiber zu wagen mitzogen, Procob de b. vand. II, 2, 3 und von den Ostgothen heisst es noch unter Theodorich: ὁ τῶν Γοτθων λεως εἵπετο, παῖδας τε καὶ γυναῖκας ἐν ταῖς ἁμάξαις ἐνθέμενοι. Procop. de b. g. I. Im mittelalter wird mit verdoppelter hitze und hartnäckigkeit gestritten, wo die frauen dem kampfe zuschauen. Erec. 9, 67. Lanzel 5275. Gudrun 644. 1441. Tr. Kr. 4157, Grimm, myth. 370. Unter den Longobarden kam es oft vor, dass sie weiber bewaffneten, auch gothische frauen vertheidigten sich. Weinhold, frauen 41. Klemm, germ. alterth. 231. Heldinen sind stedess bi den Ditmerschen vele gewessen, also dat ock in jungester weile vele harnisch und wapen angelegt und manck den mennern gestanden boven vnd aver fruwliche natur und vermögen gekrigt. Neocorus I, 135 ed. Dahlmann. Und noch in der neueren zeit hat es nicht an einzelnen frauen gefehlt, welche am kriege theil genommen.

Im Zendavesta heisst rathaêstâo, d. h. auf dem

wagen stehend, ein krieger. Ratha heisst auch im scr. wagen und es folgt daraus, dass dieser gebrauch den arischen Indern schon in ihrer ältesten zeit angehörte. Lassen I, 812. Zur zeit des Kâlidâsa war der gebrauch eingeführt, dass der könig von bogentragenden (javana) frauen in seinem gefolge beim heere begleitet ward. Nach Megasthenes begleitete den könig auch auf der jagd eine anzahl bewaffneter frauen. Lassen I, 812.

Die ansicht von Kritz, dass die sitte der theilnahme von weibern am kampfe wahrscheinlich nicht bei allen german. stämmen vorgekommen sei, und dass sie wenigstens nur im defensivkriege angenommen werden dürfe, wird nach unsern auseinandersetzungen schwerlich als richtig anerkannt werden können.

ulutatus. Tac. hist. 4, 18, 5 ut virorum cantu, feminarum ulutatu sonuit acies; ann. 4, 51 illis extrema jam salus et adsistentes plerisque matres et conjuges earumque lamenta addunt animos. Amm. Marc. 16, 11, 8; 28, 5, 6 nennt ipsum clamorem bellicum Alamannorum et Saxonum ululatum lugubrem. Vielleicht ist dieser ululatus der ὀλολυγῇ sacrae femin. graecar. zu vergleichen. Hermann, gr. alterth. §. 28, 17. Wolf meint, es sei hier vielleicht an wechselgesang zu denken. Lais 27, 189. Müllenhoff, de poesi etc. 14. Weinhold, frauen 41. Schweizer sagt, der ululatus entspricht dem kriegsgesange der männer. Wackernagel vermuthet, der ululatus der frauen sei nicht blos heulen, sondern zaubergesänge während der schlacht. Haupt. Uebrigens kommt ululatus von frauen häufig vor. Virg. 4, 667; 9, 477; plangoribus femineis ululant 2, 488; cf. Plin. ep. 6, 20. Unde fem. ululatus, unde vag. infantium. Chiasmus; cf. cp. 11 auctoritate suadendi magis quam jubendi potestate; cp. 13 expetuntur legationibus et muneribus ornantur. Die nicht gute lesart ulul. femin. haben Rhenan. min. u. a. Hess, obss. I. III, 10.

audiri. Ritter spricht sich schon in seiner ausgabe gegen dies wort aus, hält es der concinnität der rede wegen für ein glossem und setzt es im text in eine klammer; und noch neuerlich hat er sich dahin ausgesprochen, rhein. mus. **1865**, XX, **199**, audiri sei ein grammat. schnitzer; es sei hier eine ellipse anzunehmen, die nicht den geringsten anstoss errege, da das locale *unde* den begriff venit oder ad aures accidit dem leser von selbst zuführe; ähnlich sei cp. 4 unde habitus. Diese leichte ellipse habe ein alter leser zu erklären versucht, dabei aber einen argen fehler gegen die lat. structur begangen, da kein lateiner unde audiri für unde audiri potest oder solet, oder für unde est audire sagen dürfe. Döderlein bemerkt dagegen: quod si intolerabilis esset talis infinitivus tamen mallem *audires* scribere, quam cum Rittero glossam adorari. Tschofen hat das wort gesperrt gedruckt; Kritz verändert es, als eine corruptel, in auditur; Schweizer fragt, ob es so geändert werden dürfe? Jahrbb. **120**. Reisig aber glaubt, der infin. hist. nach dem rel. unde könne hier unbedenklich angenommen werden, denn wenn zwar weder Sall., noch Liv. den gebrauch des inf. hist. auf andere conjunctionen als ubi und postquam ausdehnten, so thue dies doch Tacitus; ann. 2, 4; 12, 51; 3, 26. Grysar sagt ebenso (zeitschr. f. österr. gymnasien IV, 784) die stelle ist unbestritten; bei der angabe einer noch in der *gegenwart* bestehenden sitte braucht Tacitus einigemal den inf. mit ausgelassenem solet, wofür sich bei den früheren hist. kein beispiel aufweisen lässt (vergl. Billroth). Hess, Weishaupt, Günther, Gruber, Münscher sagen, der inf. stehe in dem sinne auditur (so Kiessl., Ruperti), oder audiri est, solet, potest; (so Bach); Döderl.: aut addendum, aut supplendum: solet. Walther: est inf. hist. pro: audiuntur; Hess obss. III, **10**; haec structura comparanda videtur cum graec. ὅϑεν ἀκούεσϑαι, i. e. ὥςτε ἐκεῖϑεν ἀκούεσϑαι. Die beste erklärung gibt

Jessen (ztschr. für das gymnsw. 1862, 75. 76): der inf. sei zu erhalten, da, wenn ein solcher inf. nach relativen partikeln cum, ubi, unde stehe, dies keine nebensätze mehr seien, sondern mit der lebhaft einschreitenden conjunction in der bedeutung eines demonstr. mit et ein selbstständiger hauptsatz anfange: in der nähe sind die pfänder; von da lässt sich hören. Unbedenklich haben desshalb audiri im text Rhenan, Ern.-Oberl., Hess, Haase, Passow, Gerlach. Audiri hier im sinne: erschallen, ertönen; denn nur so passt es zu „unde“ und bezeichnet einen vorgang, der auf die kämpfer einwirkt. Münscher.

hi — *hi.* Die wiederholung des pronomen dient zur lebendigen gliederung der rede; cp. 14 exigunt — illum bell. equum — illam frameam; cp. 18 hoc vinculum — haec arcana sacra, hos deos; idem in pace — idem in proelio; cp. 25 suam sedem — suos penates. Mützell I, 95.

hi testes. Im Waltharius rühmen die helden den frauen ihre thaten. Haupt 9, 160. Das masc. wird an unserer stelle vollkommen berechtigt durch das vorangehende infantium neben feminarum, wie sehr in wirklichkeit auch die kinder eine untergeordnete rolle einnehmen, oder ganz zurücktreten. Jessen. Sanctissimi, unbestechlich, zuverlässig. Münscher.

laudatores, sc. rerum fortiter gestarum. Bach.

vulnera ferunt: regressi vulnera ostendunt; Günther. i. e. vulnerati se conferunt; Kritz; ist aber poetische ausdrucksweise. Bach.

numerare: cum gaudio, tanquam virtutis documenta. Ita fere recte Lips. Döderl.; laetae et cum admiratione. Ritter. Nolte l. l. enumerare magis quadrat quam numerare.

exigere. Rhenanus corrigirte 1533 nach einigen handschriften ex(s)ugere; diese lesart nahmen dann Pichena, Conring, Lips. (ed. Amst. 1672), ed. Bip., Panckoucke, Koch und Mosler an; Mone vertheidigt sie (gesch. des

heidenth. II, 31), Pichon will sie dem exigere vorziehen; Strombeck übersetzt „auszusaugen“, billigt sie also. Kommt die sache nun zwar im alterthum vor, Il. 4, 218 αἷμ' ἐκμυζήσας, Dilthey, so passt das exsugere an unserer stelle doch durchaus nicht. Im allgemeinen ist anzunehmen, dass leichter aus exigere exsugere entstanden sei, als aus exsugere exigere, Weishaupt; richtig bemerkt schon Ernesti: pavent magis convenit verbo exigere, quam exsugere in quo misericordia potius est quam fortitudo; treffender noch sagt Bülau, s. 115, exsugere verträgt sich nicht mit plagas, was keine offene wunden bezeichnet. Geverus will es nicht gelten lassen, weil es nur bei vergifteten geschossen nöthig sei, die bei den Deutschen nicht vorkämen (?). Im allgemeinen bemerkt Brotier zu der correctur des Rhenanus: male und Hess (obss. I.) zu der lesart: merito nunc explosum.

Es kommt nun auf die richtige interpretation des exigere an. Mehr oder weniger irrthümlich sind folgende auslegungen; des Lips.: requirere cum exprobratione; des Brotier: exigere et expostulare, si ignavi illaesique rediissent, aut indecora vulnera accepissent; des Kiessl.: verba ferunt et numerare admonent, ut exigere potius eo sensu accipiatur, quo pecunia vel merces debita vel imperata exigi dicitur. Ritter exigunt: anxiae et sollicitae. Schweizer exigere ist mehr explorare curandi et obligandi causa (Kritz); sie prüfen die wunden nach dem orte. Jahrbb. Das richtige scheint mir schon Gronov. getroffen zu haben, wenn er exigere erklärt: taxare et dignoscere, numerare et expendere atque comparare inter se vulnera cum laude ejus, qui majora et honestiora tulerit. Ebenso Günther, Dübner, Löw und Orelli. Ganz ähnlich Bötticher lex. Tac. 184 exigere, i. e. diligenter examinare, cujus vulnera sint leviora, cujus graviora et honestiora; ita recte. Hess. Genau prüfen und beurtheilen. Münscher. Was nun die sache betrifft, so ist folgendes zu bemerken. Im scr. ist der älteste

name für arzt bishaj und bhêshaja. Das compos. abischañj existirt noch und heisst maledicere, objurgare, auch verbinden; abishanja verbindung, specieller: verwünschung, beschwörung. Die alte heilkunst bestand vorzüglich in beschwörungen und zauberformeln. Kuhn, zeitschr. 5, 26—29. Solche zauberlieder, durch die geheilt werden sollte, finden wir einstimmig bei Indern, Italienern und Germanen. Justi, über die urzeit der Indogerm. in Raumers hist. taschenb. 1862, 323. Die wurzel sanj entspricht dem goth. sakan, lat. sagana, zauberin, mit sagax verwandt; irisch heisst sighe hexe. Kuhn a. a. o. Wir dürfen also bei den Alt-Indern vorzugsweise *frauen* als ärzte annehmen *). Aehnliches wie hier von german. frauen wird von spartan. und röm. frauen berichtet. Plut. Pyrrh. 29: Ἠμύνοντο δέ καὶ προθυμίᾳ καὶ ἀρετῇ παρα δύναμιν οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ παρῆσαν αἱ γυναῖκες, ὀρέγουσαι βέλη καὶ σιτία καὶ ποτὸν τοῖς δεομένοις προςφέρουσαι καὶ ἀναλαμβάνουσαι τοὺς τιτρωσκομένους. Ael. v. hist. 12, 21: de lacaenis matribus filiorum *vulnera* inspicientibus. Besprechungen, ἐπαοιδαί, von wunden werden schon bei Hom. Od. 19, 457 erwähnt. Schömann, gr. alterth. II, 307. Von röm. frauen berichtet das be-

*) Dass arzneikunst aber bei den Indern auch schon früh als eine wissenschaft betrachtet sei, bezeugt das scr. vaidya, arzt, eigentlich gelehrter, weiser; von veda, wissenschaft, von der w. vid, noscere. Der name vaidya kommt schon im Ramajana vor. Dass er uralt sei, erhellt auch aus dem litth. waistas, arzt. Ebenso ist im germanischen vom goth. vitan, scire, das ags. wita, nord. vitkr, magus, vates, ags. vitega, ahd. wizago. Kuhn, zeitschr. 5, 44. 45. Das lat. mederi hat man wohl mit dem scr. mêdh, obviam ire, conviciari, maledicere verglichen; medicus wäre demnach, der die krankheit durch zauberformeln beschwört. So hat auch ἰάομαι scr. yâvay, von yu, arcere, avertere eine ganz gleiche bedeutung. Pictet II, 644. 645. Fast überall im alterthum ist übrigens der priester und arzt in einer person. Pictet a. a. o. Krankheit als strafe gottes ist nur durch gebet, opfer, geheime lieder zu heilen. Weinhold, d. frauen 65. Arzneikunde war bei den Griechen vorzugsweise der pflege priesterl. geschlechter anvertraut. Wachsmuth II, 2, 486.

schauen der wunden Ael. v. hist. 7, 11. Nach Liv. 8, 18 wurden 170 vornehme römische frauen verurtheilt, weil sie beschuldigt waren, ihre männer vergiftet zu haben. Dass dies auf zauberische weise geschehen sei, zeigt sich in der ganzen stelle, namentlich auch in den worten secuti indicem et coquentes quaedam *medicamenta* et recondita alia invenerunt. Kuhn, westphäl. sagen I, 141.

Auch bei den Germanen galt nun jede krankheit als angriff einer dunkelen macht; die heilkunst war der versuch, mit hülfe der guten götter die bösen aus dem eingenommenen orte zu vertreiben. Sie ist nur möglich durch gebet und beschwörung, zauberei, durch opfer und sinnbildliche handlungen, durch anwendung gottgeweihter kräuter und steine. Darauf gründet sich das ganze heilverfahren des heidenthums. Weinhold, nord. l. 389. 390. Die arzneikunde des heidenthums, halb priesterlich, halb zauberisch fällt priestern, hauptsächlich aber frauen zu, die heilmittel bereiten, und wunden verbinden. Grimm, myth., ed. 3, 991; 1103. Frauen sind ihrer natur nach zu wärterinnen der siechen und schwachen bestimmt, dann aber auch wegen ihrer der göttlichen einwirkung besonders empfänglichen geistesanlagen. H. Rückert, das deutsche volk. 1850. I, 31. In einem merseburger heidn. heilspruch, haftlied beim knüpfen und lösen der bande zu singen, hier auf erlösung eines gefangenen gehend, heisst es: vormals sassen *frauen* (idisi) her und hin; einige hefteten haft, einige hielten das heer auf, einige pflückten reiser zu kniestricken. Grimm, myth. 344; ed. 3, 1180. Simrock, altd. leseb. 20. 21. Noch im ganzen mittelalter üben frauen die heilkunde, haben sie von den göttern und scheuten sich nicht vor den wunden der männer. Walthar. 1405; Erec 726; Iwein 5609, Lanz 2194. Weinhold, d. frauen 65. Simrock, myth. 542; ed. 2, 547. Ja selbst in der neuesten zeit hat es bei den völkern, die völlig oder theilweise germanischer abkunft sind, nicht an einzelnen frauen

gefehlt, welche die kriegslager aufgesucht haben, um die verwundeten zu pflegen. Münscher 33. Und die anwendung der zauberei auf die heilkunst treiben unsere weisen frauen noch jetzt. Simr. myth. ed. 2, 537. 50. Auch im norden waren die weisen frauen, welche durch das land zogen, die gottheit mit den menschen vermittelnd, auch die ärzte; sie sangen die sprüche und den segen, ritzten und schnitten die runen, befragten über kranke das schicksal und brauten zauberische tränke, und waren bei wundärztlichen geschäften thätig. Weinhold, nord. l. 389. 390. Als wundärzte waren sie selbst noch in späterer zeit daselbst thätig. Rühs 251. Dass Tacitus diese bemerkungen besonders gemacht habe, um auf einen gegensatz gegen die römischen frauen aufmerksam zu machen, wie Orelli und Kritz annehmen, ist hier nicht zulässig.

cibos. Nach nord. mythen waren Walkyrien jungfrauen, die Wodan aussandte, um die helden, denen blutiger tod im kampfe beschieden war, zu beschützen und nach Walhalla zu führen; in Walhalla aber sind sie zugleich mundschenkinnen. Diese myth. frauen sind gewiss von menschlichen entnommen. Ettmüller, die weisen frauen 10. 12. Da die weiber den kämpfern auch speise brachten, so vertraten sie zugleich die stelle unserer spätern marketenderinnen. Löw.

hortamina. Von den thrakischen frauen heisst es Tac. ann. 4, 51 plerisque matres et conjuges earumque lamenta addunt animos; bei den Britten sind conjuges testes victoriae, ann. 14, 34; hist. 4, 18 Civilis — omnium conjuges consistere a tergo jubet, hortamenta victoriae. Gronov. erklärt: cibos eis ministrant et verbis stimulos ad virtutem addunt; ed. Ern. Walther: cibos cum hortaminibus; hortamina h. e. verba et quaecunque alia ad pugnam adhortantia Aehnlich Orelli: cibos pugnantibus apportant simulque eos ad virtutem adhortantur. Stellen aus mittelalterl. schriftstellern, in denen die wir-

kung, die der gedanke an die frauen auf den kämpfenden ausübt, geschildert wird, führt Grimm an, myth. ed. 2, 370. Ebenso Kritz. Von den Römern wird in betreff der hortamenta gleiches erzählt. Liv. 7, 11 pugnatum haud procul porta Collina est totius viribus urbis, in conspectu parentum conjugumque ac liberorum, quae magna, etiam absentibus, hortamenta animi, tum subjecta oculis; simul verecundia misericordiaque militem accendebant. Koler verstand an unserer stelle unter hortamenta wein, Triller sogar hordei vina!!

gestant; zeugma. Orelli. Kritz. Pabst, ecl. Tac. 340. Gestare bei dichtern und schriftstellern des silbernen zeitalters für portare, adferre. Weish.; in einzelnen stellen auch bei Liv. und Cic. Böttcher, lex. Tac. 222.

Rudolphi zieht mit unrecht den letzten satz cibos — et hortamina zu cap. 8.

Cap. VIII.

Antriebsmittel zur tapferkeit (Forts.), mitwirkung der frauen. e. wahrsagerinnen (die besonders im kriege gehört werden).

Dieses cap. bildet den schluss der schilderung vom kriegswesen. Da Tacit. am ende des vorig. cap. der mitwirkung der frauen erwähnt hat, so weist er in diesem cap. zur bestätigung des gesagten auf einige *erfolge* hin, welche die frauen durch ihre einwirkung auf die männer im kriege erreicht haben. Leider ist uns von diesen erfolgen keiner näher bekannt. Münscher.

memoriae proditur; über die constr. vergl. Roth zu Agric. 131. An zeugnissen für bewiesene tapferkeit der frauen, insbesondere auch germanischer frauen, fehlt es nicht. Justin. 1, 6 pulsa cum *Persarum* acies paulatim cederet, matres et uxores earum obviam currunt. Strabo III, sagt von den *Liguren:* die weiber folgen nicht nur in

die gefahren des krieges, sondern sie nehmen, wenn es nothwendig ist, auch theil an dem kampfe selbst. Von *cimbr.* frauen erzählt Flor. III, 3: nec minor cum uxoribus eorum pugna, quam cum ipsis fuit: cum objectis undique plaustris atque carpentis altae desuper quasi turribus, lanceis contisque pugnarent; cf. Plut. Mar. 27. Auf dem schlachtfelde der *Chatten* wurden viele getödtete frauen gefunden: Ἐν τοῖς νεκροῖς τῶν βαρβάρων καὶ γυναικῶν σώματα ὡπλισμένα εὑρέθη. Dio Cass. 71, 3. Unter Caracalla tödtete sich, 200 jahre später, eine gefangene frau der *Alamannen.* Dio Cass. 77, 14. Im 3. jahrh. p. Chr. heisst es: ductae sunt et decem mulieres, quas virili habitu pugnantes inter *Gothos* ceperat. Flav. Vopisc. Div. Aurel. 34; cf. Rühs 255; Müllenhoff und Scherer, denkm. deutscher poesie etc. 263. Solche erscheinungen brachten immer aufs neue die alte sage von den Amazonen in erinnerung, die Paul. Diaconus. an die äusserste grenze Deutschlands setzte. Sie berührte sich mit den nordischen schildjungfrauen, skialdmayjar, welche keinenfalls auf rein mythischen vorstellungen beruhen. Lindenschmit, alterth. 89.

objectu pectorum; objectu anstatt partic. ut distinctu, ann. 6, 28, fortuitu, Germ. 10; Hess obss. I, 14; Bötticher lex. Proleg. 57; se ipsas periculis pugnae (hostibus) objiciendo; Brotier; Anton; Bred.; Weish.; Dilth.; Ritter; Kritz; Becker; Simrock, myth., ed. 2., 535. Allein wenn man erwägt, dass die worte „constantia precum“ und „monstrata captivitate“ nur in beziehung auf *die ihrigen* gesagt sein können, so wird man geneigt sein auch bei „objectu pectorum“ dieser beziehung den vorzug zu geben. Möglicherweise hat Tac. damit andeuten wollen, dass sie lieber von der hand der ihrigen den tod finden, als in die gefangenschaft der feinde gerathen wollten. Münscher; Günther; Orelli; Bach; Passow; Gruber; Hess, cf. obss. III, 10; Walther; Klein (übers.) Döderl.; Kiessl.; Altenburg; Schweizer. Caes. b. g. 1, 51: Mu-

lieres (Germanor.) milites passis crinibus flentes implorabant, ne se in servitutem Romanis traderent; cf. Frontin. strateg. 2, 8, 9. Als in der schlacht bei Aix die Ambronen zurückgeworfen, stürzten die weiber den fliehenden und verfolgern entgegen und ertrugen verstümmelungen. Plut. Mar. 19. Val. Max. 6, cp. I, §. 3.

Halm sagt, sitzungsber. 22, da der objectus pectorum als ein incitamentum pugnae erscheint, so ist vielleicht noch eine dritte deutung, die uns auch poetischer dünkt, möglich: dass die mütter und gattinnen ihre offene brust hinhielten, gleichsam fragend, ob sie die, die sie gesäugt, die ihre kinder aufgenährt hätten, der knechtschaft preis geben wollten. Indem sie so söhne und männer an das erinnerten, was sie von ihnen empfangen, erwarteten sie vergeltung in der stunde der höchsten gefahr. — Ich gestehe, dass mir diese erklärung doch zu gesucht und für die betr. situation zu künstlich erscheint. Darin aber stimme ich bei, wenn Halm sagt: die zwei letzteren auffassungen gehen von der ansicht aus, dass pectorum im buchstäbl. sinne zu fassen und nicht etwa poet. ausdruck für corporum sei. Wäre diese annahme zulässig, so würde die einfachste erklärung sein, dass sich die frauen mit ihren leibern den wankenden und zurückweichenden reihen entgegengeworfen und so versucht haben ihrer flucht ein ziel ziel zu setzen. *Spitta* sagt, de Tac. in comp. etc. ratione 96: et objectu pector. et monstrata: unum quodque membrum pari modo ponendo et singulatim ad animum adducendo dilucidus quidam et poeticus color superfunditur.

nomine = respectu, oder in feminis suis. Grub., Kritz; sie feminis accidat. Kiessl.; für ihre weiber: Guttmann; feminar. = matrum, uxorum, filiarum, sororum: Ruperti; Altenb. suppl. quam suorum; wegen der ausgezeichneten liebe der Deutschen zu ihren frauen fürchten sie deren gefangenschaft mehr noch, als ihre eigene.

Aehnlich heisst es bei Callinus, fragm. I, 6 Bergk, μάχεσθαι γῆς πέρι καὶ παίδων κουριδιῆς τ' ἀλόχου δυσμενέσιν. cf. Aesch. Pers. 395 ff.

efficacius obligentur: sich stärker gebunden fühlen; Kritz; sc. ad fidem servandam. Weish., Altenb.

civitatum, d. h. staatlich organisirte völkerschaften Waitz I, 140; es entsprechen sich gens und civitas; cp. 13 nec solum in sua gente cuique, sed apud finitimas quoque civitates id nomen.

puellae nobiles. Nobiles lesen alle handschriften mit ausnahme des cod. P., der allein nubiles hat. Heinsius conjicirte nubiles, ed. Oberl. Huet billigte diese conjectur und Haupt hat sie in den text aufgenommen; Schweizer stimmt ihm bei. Jahrbb. 1862, 120. Da diese lesart aber durch die handschriften weniger verbürgt ist, der nachdruck dem zusammenhange der stelle nach offenbar auf puellae quoque liegt und das wort nobiles beigefügt ist, weil man besonders bei weiblichen geisseln auf vornehme abkunft sah, durch das nobiles auch die nubiles keineswegs ausgeschlossen zu sein brauchen, so sprechen sich insbesondere Löw, Müller, Roth und Kritz für nobiles aus (ein rec. im lit. ctralbl. 1861, 216 billigt die herstellung dieser lesart durch Kritz; Schweizer jedoch sagt, die festhaltung sei unglücklich. Jahrbb. 120). Brotier äussert unentschieden: sed et nobiles esse potuere. Auch lesen nobiles fast alle ausgaben: Rhenan., Conr., Dithm., Ern.-Oberl., Lips., Walch, Walther, Dilth., Ruperti, Passow, Grimm, Pichon, Panck., Seeb., Massm., Bach, J. Bekker, Ritter, Kiessl., Finck, Tross, Haase, Döderl., Halm, (irrthüml. sagt Gerlach, er lese nubiles), Mosler, Despois. Geisseln zu stellen war schon bei den *Griechen* nicht ungewöhnlich, Wachsmuth II, 1, 198, und zwar wie Herod., 6, 73, sagt: τοὺς πλείστῳ ἀξίους καὶ πλούτῳ καὶ γένεϊ, wie sie auch die edelsten und vornehmsten jünglinge und jungfrauen vorzugsweise bei menschenopfern für tauglich hielten. Wachsm. II, 2,

224. Auch Kleonymos von Sparta nahm von den Metapontinern γυναῖκας παρθένους τὰς ἐνδοξότατας als geisseln, Athen. 13, 28. Dass gerade frauen als geisseln bei *Römern* gegeben seien, beweist das beispiel der Cloelia und anderer geisseln; Liv. 2, 13; Flor. I, cp. 10. Hasdrubal forderte von den spanischen königen weiber und kinder als geisseln. Polyb. 10, 35. 38. Dass eben vornehme geisseln bei den *Deutschen* gegeben wurden, bestätigt Tacitus an einer anderen stelle; hist. 4, 28: Civilem immensis auctibus universa Germania extollebat societate *nobilissimis* obsidum firmata (durch einflussreiche. Thudichum 80; Peucker I, 48); hist. 4, 79: orabant auxilium Agrippinenses, offerebat uxorem ac sororem Civilis et filiam Classici, relicta sibi pignora societatis. Augustus forderte, wahrscheinlich von den Deutschen, weibl. geisseln: Suet. Oct. 21: a quibusdam novum genus obsidum, *feminas* exigere tentavit, quod negligere marium pignora sentiebat. Germ. 20: filii sororum obsides exiguntur. Amm. Marc. erzählt, 17, 12, 16, von den Quaden accitos ex intimis regni *procerum filios* obsidatus pignore — tradiderunt. Waitz I, 190. Und noch im Nibell. werden die töchter der *fürsten* als geisseln gegeben. 4793; 5535.

Die frauen standen überhaupt bei den Deutschen in hoher achtung, wenn gleich sie wenig rechte hatten. Als könig Rudolf 925 die stadt Auga (Eu), erstürmte, wurden alle männer niedergemacht, die frauen aber unberührt gelassen. Nach deutschem rechte genossen die weiber alle zeit an ihrem leibe und gute frieden. Sachsensp. 2, 66. Weinhold, d. frauen 139. Wahrscheinlich wurde der frau diese achtung zugewendet als etwas körperlich schwachem, geistig starken. Ebend. 149. In diesem sinne wurde auch tödtung und verletzung einer frau weit schwerer bestraft, als diejenige eines mannes: quia femina cum armis se defendere nequiverit, dupli-

cem compositionem accipiat. Lex. Baj. tit. 3, cp. 13. §. 23. Peucker II, 25.

inesse quin etiam sanctum aliquid et providum. Tacit. geht nun nach erwähnung, dass die edelsten frauen im kriege als geisseln gegeben, zu den ursachen über, warum die frauen so hoch geachtet wurden. Altenb. Sanct. et prov., i. e. divinum et futura praesentiens. Ern.; Bach; Hess; Günther; etwas reines und unantastbares und vorahnendes: Münscher; ut omnes paene populi. Rup. Cic. de div. 2, 57 mens provida rerum futurarum.

Je weiter wir in das alterthum zurückgehn, desto abhängiger ist zwar das weib vom manne, aber auch eine um so würdigere stellung nimmt es in der familie ein, einen um so grössern einfluss hat es auf die gestaltung der gesellschaftlichen verhältnisse*). Dieser satz muss als ein allgemein gültiger für den ganzen indogerm. stamm aufgestellt werden. Das weib der urzeit ist gebieterin über sclaven, herrin des *hauses*, daher bei den Griechen**) δέσ-ποινα (δεσποίνας γυναῖκας Θεσσαλοί. Hesych.); bei den Römern matrona, domina, Ruperti I, 385; vor allem aber ist es durch seine prophet. und dichterische gabe ausgezeichnet. Bei den Germanen wird die divination vorzüglich von frauen vorgenommen***); bei den Römern mahnen die zahlreichen

*) Weinhold, d. frauen 68; die kräftige frische des lebens liess das sinnliche und geistige gleichmässig entfalten. Dieselben frauen, deren antworten man hörte, hatten kein recht und keine stimme in den kleinsten dingen, dasselbe weib ist eine erkaufte sache, die verkauft, verschenkt, verbannt werden kann; ist also mittel sinnlichen bedürfnisses und wird als werkzeug sache und und doch etwas göttliches.

**) Ueber die geachtete stellung der griech. frauen ist zu vergleichen Hermann, alterth. 3, 42—44; dagegen aber auch Becker, Charikles III, 258.

***) Den alten Indern ist das weib der inbegriff alles dämonischen, widerhaarigen; wenigstens sind die meisten appellative auf gegner, feind, bösewicht, unhold, dämon fem. generis. Anderseits

mytholog. beziehungen, bei den Doriern die delph. priesterin daran, dass das weib hier dieselben functionen

---

gehen die wörter für weib selbst mehrfach auf wörter zurück, welche „lieblich sein, lieben" bedeuten; z. b. yöscha. Weber, berl. akad. der w. 1858, hist. cl. 350. 351. Die frauen werden bei Manu noch geringschätzig behandelt, erhalten aber später eine viel höhere stellung als bei den wilden völkern; sie sind nicht mehr die sclavinnen ohne rechte und schutz; in den heiligen büchern wird achtung vor ihnen gefordert und in alten gedichten sind viele beispiele zarter liebe und anerkennung; aber die hohe achtung deutscher völker vor den frauen findet sich hier doch nicht. Wuttke, gesch. des heidenthums II, 469. 470. Bei den Griechen gehörten die sibyllen (vrgl. Wachsmuth II, 2, 275), seherische frauen, sehr früher zeit an. Der name ist griechisch = Ζεύς, rathschluss, nach äol. mundart. Die sibyllen verschwinden später hinter der Pythia (vrgl. über sie Wachsm. II, 2, 265), welche durch eine äussere naturkraft in den ekstatischen zustand versetzt wird. Eine solche weissagung beruht so wenig auf betrug als auf weisem nachdenken, sie ist wesentlich das kind ekstatischer zustände, welche nicht nothwendig mit voller bewusstlosigkeit verbunden sind, wie die der hellseherinnen, und keineswegs eine gesunde geistige richtung des besonnenen wachen lebens ausschliessen. Es giebt nachweislich eine gabe des schauens im menschengeiste, welche von seinem besonnenen denken und bewusstsein verschieden, aber keineswegs mit ihm in widerspruch. Bunsen, gott etc. II, 279 ff. Nach Max Müller, vorless. 1863, 346, ist das wort Sibylla oder Sibula ein deminutiv des ital. sabus oder sabius, weise; ein wort, welches zwar bei den classikern nicht vorkommt, aber in den ital. dialekten existirt haben muss. Sibylla bedeutet demnach weise frau und das deminutiv machte sie zu einer greisin. Welcker, in der griech. myth. II, 11; 22; 24 hat folgendes: Μάντις führt auf ekstase zurück. Was ahnungen der einzelnen sind, steigerte sich in dem anerkannten seher zur vision oder zur wahrsagerei. Wer im urtheil über divination, prophetie, vision, hellsehen noch so ängstlich wäre, wird doch den glauben an die ausserordentliche gabe des sehers, der in ihm selbst ist, nicht für alle zeiten leugnen wollen und dieser glaube wird zureichen, um übernatürlich zu wirken. Ueber diese möglichkeit religiöser erscheinungen im zeitalter der ersten Pythien absprechend zu urtheilen, steht uns nicht zu. Die traurige geschichte des Irvingianismus lehrt uns verzückte weiber kennen und eine grössere

gehabt habe. Aus jener uralten zeit ist den Doriern, den Germanen und Römern die hohe achtung vor dem

---

kraft und gesundheit des geistes ist den Sibyllen zum theil und den Druidinnen der Gallier, die nach vision plötzlich offenbarungen ausstiessen, zuzutrauen und unserer *Veleda* und *Aurinia* und genossen. Mit rasendem mund, sagt Herakleitos, verkündet die Sibylle ungezierte reden, aber des gottes voll. Platon sagt in μανία und μαίνεσθαι hätten prophetinnen vieles gethan. Die apostelgeschichte spricht von einer παιδίσκη, ἔχουσα πνεῦμα Πύθωνος, die wahrsagte. Der glaube an unfehlbarkeit der wahrsagungen gründete sich auch mit auf gemachte erfahrungen in einzelnen fällen, die in bewunderung setzten und dehnte sich aus durch freude des menschen am wunderbaren. Preller, myth. der Gr. und R. I, 175: Prophet. offenbarungen überkamen nach den ältesten sagen meist frauen und jungfrauen seit der Kassandra in der troj. sage; verwandte gestalten sind die Sibyllen, deren eigentliche heimath Kleinasien, die cumäische, erythr. und viele andere, deren weissagungen und sagen von Asien nach Griechenland und Italien sich verbreiteten. Rühs 257: Bei allen völkern wurde die erforschung der zukunft vorzugsweise weibern zugeschrieben, was sich wol aus ihrer zarteren körperl. organisation und dem weitern spielraum ihrer einbildungskraft erklären lässt. Ettmüller, die weisen frauen 19: Bei einigen weissagenden frauen war die gabe der weissagung gewiss nur wirkung des gesteigerten ahnungsvermögens, bei andern, und gewiss der mehrzahl, beruht die weissagung auf beobachtung verschiedener zeichen, erscheinungen und vorgänge in der belebten und unbelebten natur. Bei den einflussreichsten mochte sie eine folge kluger combination bereits vorhandener und ihnen bekannter ereignisse und umstände sein, das ergebniss wohlbedachter berechnung. Manche gaben es in mehrdeutigen worten. Haupt: Die sittl. ehrfurcht vor der reinheit des weibl. geschlechts trug zu dem glauben bei. Noch in der lit. des. m. a. tritt diese achtung hervor. Die ritterlichkeit des m. a. hängt damit zusammen. Die frauen beschäftigten sich mit arzneikunst und diese hängt in ältester zeit mit zauberei zusammen. Aber auch die physiolog begabung der frauen trug dazu bei. Ahnungen sind den frauen mehr eigen; clairvoyance ganz ausschliesslich. J. Grimm, m., ed. 3, 991: Das einbildungsvermögen der frauen ist wärmer und empfänglicher, von jeher wurde in ihnen eine innere, heilige kraft der weissagungen verehrt; das vermögen des schlafwandelns zeigt sich noch heute

weibe geblieben. Rossbach, die ehe 7. 11. 38. Die schon bei Tacitus hervorgehobene frauenverehrung zeigt sich auch in späteren bestimmungen deutscher volksrechte. Grimm, myth., ed. 3, 369.

Bei den Juden verkünden nur propheten weissagungen, bei den Griechen befassten sich mit erforschung und verkündigung der zukunft beide geschlechter; die götter bedienen sich bei ihnen männlicher und weiblicher boten; bei den Germanen dagegen werden nur frauen zu dem amt des weissagens auserlesen und nur als ausnahme treten männer auf, z. b. Gripir, Mîmir. Grimm, myth. 225. Ettmüller, weise fr. 3. 4. Der ausspruch des Tacit. ist doch wol sicher nicht nur auf einzelne frauen zu beziehen, wie Kiessling will. Keinenfalls ist darin eine ironie zu finden, wie Künsberg annimmt, was schon Boot, over de Germ. van Tac. in verslagen en mededeelingen der k. akad. van wetenschappen, VII, Amsterd. 1863, 81 richtig bemerkt hat. Caes. b. g. I, 50: apud Germanos ea consuetudo, ut matres familiae eorum sortibus et vaticinationibus declararent, utrum proelium committi ex usu esset, nec ne. Diese frauen waren vielleicht besonders dazu erwählt. Grimm, myth. 234. 235. Tac. hist. 4, 61 vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas et augescente superstitione *arbitrantur* deas. Suet. Vit. 14: vaticinante Chatta muliere, cui velut oraculo acquiescebat. Clem. Alex. strom. 1, 360: Εἰσὶ δὲ καὶ παρὰ Γερμανοῖς αἱ ἱεραὶ καλούμεναι γυναῖκες, αἱ ποταμῶν δίναις προςβλέπουσαι καὶ ῥευμάτων ἑλιγμοῖς καὶ ψόφοις τεκμαίρονται, καὶ προθεσπίζουσι τὰ μέλλοντα. Auch die Celten befragten namentlich über krieg die frauen. Polyaen., strateg. VII. Bei den *Angelsachsen* gebot ein gesetz um

---

grösstentheils bei frauen. vrgl. Weishaupt 196. Es sei hier noch bemerkt, dass auch hexerei vorzugsweise von frauen, besonders alten, ausgeübt wird. Wuttke, d. abergl. 189.

980: incantantores autem, magos, pythonicos et veneficos nec ne idolorum cultores acriter oportet constringere vel etiam ex patria ejicere. Aethelred's ges. Schmidt, angels. ges. 237. Schon zu Tac. zeit sah man also die frauen für etwas heiliges und prophetisches an, man sah in ihnen menschliche abbilder der göttin Frouwe, daher auch von ihr der name „frau". Wolf, zeitschr. II, 330. Strabo schildert die tracht der weissagenden frauen (7, 2): weissbehaart, durch hohes alter ehrwürdig; ihr schneeweisses haar hüllte schultern und rücken tief hinunter, aber nicht in zierlichen locken eingehüllt. Ihr untergewand war blendend weiss; darüber aber trugen sie ein gleichfarbiges leinenes oberkleid. Ettmüller a. a. o. 15. 16. Noch im Nibell. treten weissagende frauen auf; Nib. 290; 601; 6099. Orelli, symbb. und ed. Tac. Nib. str. 73 und 1571. Grimm, m. 84; 368. Auch im heutigen volksglauben leben die frauen fort als wahrsagerinnen, noch jetzt treiben sie das gewerbe des wundenbesprechens, der anwendung der zauberei. Simrock, myth. 533. Die schwarze Gret prophezeit: Müllenhoff, sagen 585. 586. Junge mädchen haben an gewissen abenden und stunden die gabe des sehens; Wolf, zeitschr. I, 87 f., bei einer mordfinsterniss, ebendas. 3, 60. Die seherinnen mussten mit haselruthe und stab versehen sein. Rochholz, sagen II, 170. Bemerkenswerth ist die erbliche fortpflanzung der weissagungsgabe; sie geht von der mutter auf die älteste tochter über. Grimm, anhang zur myth. LXV. Es gibt geschlechter, die sich dadurch auszeichnen, aber auch einzelne menschen, denen das vermögen zu weissagen angeboren ist. Grimm, m. 640; anh. 996. Ebenso wie auch später die hexenkunst wol von der mutter auf die tochter erbt. Wuttke, abergl. 113.

Da sich das heidenthum bei den *Skandinaviern* länger als in Deutschland hielt, gab es auch später eine menge weiser frauen bei denselben, die gleich göttinnen ver-

ehrt wurden; als weissagende jungfrauen werden erwähnt: Irpa, Thorgedr, die den beinamen hatten hörga brûdr, nympha locorum, aber auch gud, numen. Niala c. 89. Ettm. 24. Auch bei *Isländern* waren Valen, wahrsagerinnen, in ansehen. Rühs 258.

Die allgemeine benennung für weissagende frauen war, wenn man auf die menschenfreundliche, hülfreiche eigenschaft dieser frauen sah, der name Idisî, Itisî*) (eine solche Idisi, nympha, war Veleda. Grimm, spr. 656); wollte man die entgegengesetzte eigenschaft bezeichnen, so nannte man sie hagazusî, verk. hazusi, unser hexe**). Ettmüller 3. Als verkünderinnen der zukunft stehen sie unter den Nornen, als zauberinnen unter Wodan, dem erfinder der zauberei. Ettm. 5. Sonst heissen sie noch kluge, weise frauen, altn. spâkonor (spâkr, ahd. spahi, prudens), mhd. wîsiu wîp. Nib. 1473, 3, 1483, 4. Grimm, myth. 226.

consilia aut responsa. Hist. 4, 65: delectus e propinquis (Veledae) *consulta responsaque* ut internuntius numinis portabat. Plut. de virt. mul. 246: Ἐκ τούτου διετέλουν περί τε πολέμου καὶ εἰρήνης βουλευόμενοι μετὰ τῶν γυναικῶν

*) Der Römer bezeichnet das schicksal durch das wort fatum, das ausgesprochene. Der plur. fata ward von den späteren Römern als weibl. sing. genommen und so entstanden die fatae oder feen der roman. völker, die ebensowohl schöpfer als verkündigerinnen des schicksals sind. Sie haben mit den weisen frauen thürme, schlösser und berge gemein. Ettmüller a. a. o. 9.

**) Haupt sagt so: Zauberer erscheinen selten; ahd. hazus, hazusa, seltene form ist hagazusa; die wurzel nord. hagr, dexter, artificiosus; daraus entstand hexe. Im alten heidenthum war zauber und weissagen gottesdienst. Anders wurde es seit einführung des christenthums. Die heidenbekehrer leugneten die alten götter nicht, erklärten sie aber für teufel, sie leugneten nicht die zauberinnen, erklärten sie aber für dienerinnen des teufels. Der teufel ist dem Germanenthum ganz fremd. Ulfil. übersetzt δαιμόνιον durch unholdo. Die ersten hexenverbrennungen kommen im 10. jahrh. vor. Vrgl. Soldan, gesch. des hexenwesens.

καὶ τα προς τους συμμάχους ἀμφίβολα δι' ἐκείνων βραβεύοντες. Lips. ed. Oberl. Die rathschläge und antworten bezogen sich wol besonders auf krieg und frieden; vrgl. oben; Caes. I, 50: apud Germanos ea consuetudo — ut matresfamilias eorum sortibus et vaticinationibus declararent, utrum proelium committi ex usu esset, nec ne. Auch bei streitigkeiten zwischen bundesgenossen galt das gutachten der weisen frauen als ausspruch des orakels. Pomp. Mela III, 6. Es wird somit den weissagenden frauen ein grösserer einfluss auf staatliche verhältnisse beigelegt, als den priestern. Waitz I, 259. Consulta ist der rath, den sie aus eigener menschlicher ansicht geben, responsa die verkündigung, die ihr prophet. geist aussprach; in dieser beziehung ist responsa auch sonst solenner ausdruck. Gruber. Kritz nimmt, sicher hier nicht passend, consulta als rathschläge, um die man nicht befragte; ebenso Ritter.

Wenn übrigens jedes wort, das Odin sprach, zu einem verse ward, so mussten auch seine, des erfinders der runen, aussprüche, die man durch loosung fand, gestabt sein, oder doch nach dem princip des stabreims gefunden werden. Eigentliche orakel wie die consulta und responsa der Veleda, Tac. hist. 4, 65, können gar nicht anders als gestabt gedacht werden. Müllenhoff, allgem. monatsschr. 1852, 347. Wenn dies gegründet ist, so werden auch die sonstigen consilia und responsa mit dem stabreim versehen gewesen sein.

vidimus sub Vespasiano Veledam. Sollte es zu gewagt erscheinen, in der hier hervortretenden allit. einen absichtlichen anklang an die sprüche der Veleda zu sehen? Vidimus, sc. nos Romani et his temporibus. Ruperti. Barby l. l. 9, als gefangene im triumph. Grimm, m. ed. 3,84. Die meisten herausgeber und erkl. der Germ. (Passow, Dilthey, Dübner, Haase, Haupt, Kritz) nehmen an, Tacitus habe die Veleda zu Rom gesehen, und es sei der satz: diu apud — habitam apposition zu Veled.

Münscher hat diese ansicht am eingehendsten vertreten; er sagt: das wort vidimus hat den *hauptton* und bezeichnet, wie mir dünkt, eine steigerung zu dem vorhergehenden. Tacit. will nämlich, scheint es, sagen, dass er eine solche seherin — und sie war vielleicht die bedeutendste — mit *eigenen augen* gesehen habe, wesshalb dann die worte diu — habitam als attribut zu Vel. aufzufassen sind. Um jedoch einem möglichen irrthum, als wäre Vel. die erste erscheinung der art gewesen, zu begegnen, setzt er zu vidimus berichtigend hinzu: sed et olim. — Andere herausgeber und erklärer (Walther, Ritter (ed. min.), Gerlach, Massmann) sind der ansicht, die angeblich in apposit. gestellten worte enthielten für den gedanken die hauptsache (nos, qui nunc vīvimus, meminimus sub divo Vespasiono fuisse cet.); es ist dies ebenso entschieden ausgesprochen von Jessen in der Zeitschr. für d. gymnasialw. 1862, 62. Dieser ansicht stimme ich bei und glaube demnach, der ton liegt auf dem worte sub divo Vesp.; im gegensatz dazu steht sed et olim. Hiermit lässt es sich sehr wohl vereinigen, dass Veleda als gefangene zu Róm gesehen worden sei. Einige erklärer haben irrigerweise aus dem fr. satze schliessen wollen, Tacit. sei in Germanien gewesen; vrgl. Weishaupt, Welter, de fide Tac. p. 8. Passow. Hess. Günther sagt, andere Römer hätten sie in Germanien gesehen! Bötticher im lex. Tac. XVIII drückt sich unbestimmt aus: Veledam videtur Romae vidisse, nisi illud vidimus Veledam ad omnes potius Romanos referre mavis.

Zwei codd. lesen Uoledam (diese lesart hat Tross angenommen), einer Valedam, die meisten Veledam, einige Velledam. Die lesart Veledam ist jedenfalls richtiger als Velleda. Veleda lesen darum die ausgg. von Pichena, Rhenan., Lips., Brenz (1629), Conring, commt. Althameri, 1536, Dithmar, Ern.-Oberl., Hess, Dilth., Rel-

han, Kiessl., Haase, Döderl., J. Bekker, Gerlach, Mosler, Despois, Kritz.

Die Penult. ist bei Stat. silv. I, 4, 90 kurz: captivaeque preces Veledae. Becker schreibt demnach Vēlědă. Grimm hält diese schreibweise für richtiger als die bei Dio Cass. 67, 5: Βελῆδα, wonach Walch in seiner übers. Veléda schreibt. Ritter macht für diese accentuation geldend, dass der name in der alten Florentiner handschr. des Tac. 6 mal Velaeda und nur einmal hist. 5, 22 Velede geschrieben werde. Er glaubt desshalb, jahrbb. des vereins der alterthumsfr. im Rheinlande 32, 11, der name sei überall Velaeda zu schreiben und in der prosod. des Stat. sei nur eine dichter. freiheit zu erkennen. Auch Fiedler sagt, jahrbb. für philol. und päd. 1864, heft XXXVII, die mittlere sylbe sei als eine lange auszusprechen, da Dio Cass. Βελῆδα schreibe und an 6 stellen die Florent. handschr. Velaeda lese. Ich glaube aber es sei Gerlach beizustimmen, der meint, die lesart Veleda sei durch die meisten codd. beglaubigt und nicht zu ändern; p. 15. Hess sagt, diese lesart werde auch durch hist. 4, 61 bestätigt; obss. III, 10; und schon Conring bemerkte, die lesart Veleda sei richtiger als Velleda.

Der name hat sehr verschiedene deutungen erfahren. Walther meint: wahrscheinlich von wola, völa, wahrsagerin; Grimm, m. 227 (ed. 3, 374): Veleda mag mehr als eigenname, mag wirkliches appellativ sein und mit dem altn. Vala*), vielleicht mit der benennung der

*) Vala ist nord. wahrsagerin, seherin. Pfeiffer, altnord. leseb. 1860, 329. Edda, Simr. 47: schweige nicht, Wala, ich will dich fragen, bis alles ich weiss. — Ebendas.: Du bist keine Wala, kein wissendes weib. Man dachte sich die wölen, zauberhafte wahrsagerinnen, das land durchziehend, von haus zu haus ans thor klopfend, um den menschen zu weissagen. Der name kommt vielleicht von atvelja, wählen; Simrock, Edda 372. Es ist ungewiss, wie Vala oder Volva etymol. zu erklären. Ueber die form

Valkyrien verwandt sein. Aehnlich Wackernagel, im schweiz. museum 109: der name ist wol eher ein beiname als eigentlicher name und vielleicht der einfachere germ. name für Valkyrja (wahlkieserin), denn wal ist ablaut von vilja. Tacit. berichtet wiederholentlich, Veleda sei von den Deutschen als eine göttin angesehen worden. Niebuhr leitet den namen von wola, völa, wahrsagerin, ab und entscheidet sich daher für die lesart Voleda. Rh. mus. 2, 3, 360; Gerlach stimmt dagegen p. 15. Vrgl. Völker, der freiheitskampf der Bataver 1863, 108. Ettmüller a. a. o. s. 24 sagt: der name Veleda scheint fast amtsname, wenn man ihn zu Vola, Völva, ahd. Walawa, hält. Nur in zusammensetzungen findet er sich noch: Waladamarka, name einer Gothin. Jornand. 48. Grimm, m. ed. 2, 85. Waladericus, trad. corb. p. 364. Bunsen gibt folgende erklärung (gott in der gesch. III, 452): Edda bedeutet urgrossmutter, eltermutter, vrgl. atavus. In Wöluspa finden wir die weissagende erzählerin, „die alte" Wala oder Wöla genannt. Es wäre nicht unmöglich, dass die benennung der berühmten weissagerin *Veleda* jene priesterin „als weissagende eltermutter" (Wöla -edda = Veleda) bezeichnete. Müllenhoff in der allgem. monatsschr. 1852, 339 und zur runenlehre 55 sagt: Wenn man sich nur des Tacit. diu apud plerosque numinis loco habita und an das nec tanquam deas erinnert, kann *Veleda* auch sehr wohl ein blosser ehrenname sein. Mit dem altn. vala hat der name nichts zu schaffen; denn goth. würde Veleda Vilitha geschrieben; abzuleiten ist der name von viljan velle, altn. vild, gratia, benevolentia; er bedeutet also wohlwollen, güte und ist nicht sowohl ein ursprünglicher name, als ehrender beiname. Mannhardt, germ. myth.,

---

des namens volva sagt Grimm, m. 87: entweder steht hier völu für völvu oder es lässt sich die ältere form vala, genitiv völu, behaupten. Beiden würde ein ahd. Walawa oder Wala entsprechen. Simrock, Edda 372.

nennt diese erklärung sinnreich und zutreffend und auch Schweizer findet sie richtig, progr. s. 22. und jahrb. 1862, 120. Weinhold erklärt Veleda = jungfrau der wahlstatt; deutsche frauen, s. 16. Müller, altd. relig., 53. 54 sagt: der name wird am einfachsten von dem wälschen gweled abgeleitet, welches sehen bedeutet; Veleda, die seherin, ist also für appellativ zu halten und sie empfing den namen vielleicht nicht ohne zuthun gallischer völkerschaften*). Dieser erklärung möchte ich beistimmen.

Tacitus erwähnt die Veleda, die 69 lebte (Löw), mehrfach. Hist. 4, 61: ea virgo nationis bructerae late imperitabat, vetere apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas et angescente superstitione arbitrantur deas; tumque Veledae auctoritas adolevit: nam „prosperas Germanis res et excidium legionum“ praedixerat; ib. 4, 65: als die Cölner mit den Tenctern ein bündniss schliessen sollten, entboten sie, im j. 70, arbitrum — Civilem et Veledam, apud quos pacta sancientur. Sic lenitis Tencteris legati ad Civilem et Veledam missi cum donis, cuncta ex voluntate Agrippinensium perpetravere; sed còram adire, alloquique Veledam negatum; arcebantur aspectu, quo venerationis plus in-

---

*) Andere erklärungen verdienen keine beachtung, z. b. Anton's: der name bezeichnet eine waldbewohnerin, von welde, der wald. Anton. übers. der Germ. comment. s. 99. Gräter in der Iduna, 1816, 6, macht daraus gar die Wäle (hexe) Holda. Dilthey. Nach Rühs, 260, ist Velleda ein uralter germ. weibl. eigenname von wille oder wel, wohl, oder vom angels. vela, gut, reichthum abstammend. Herm. Müller sagt, es sei sehr wahrscheinlich, dass der name Veleda durch Βελέδη oder Βελήδη aufgeklärt werde. Die prophet. Veleda werde eine priesterin der Artemis gewesen sein, die von ihren geschossen βέλεα benannt sei, wie Apollo Βέλενος von seinem geschoss benannt sei. Jahrbb. des vereins von alterthumsfreunden im Rheinl. Bonn 1863, 69. Nach Alting erklärt noch Tönnies (übers. 1816) allen ernstes Velleda Veelweet, Vielwisserin!

esset; ipsa edita in turre*); delectus e propinquis consulta responsaque ut internuntius numinis portabat; 5, 22 praetoriam triremen flumine Luppia donum Veledae traxere.

Fiedler nimmt an, dass der wohnsitz der Veleda nicht sehr weit von der mündung der Lippe aufwärts gelegen haben könne, wo damals die Usipier wohnten; er glaubt, der sitz brauche nicht nothwendig bei den Bructerern zu suchen sein, wie Ledebur, Bruct. 319, thue. Fiedler, über den wohnsitz der Veleda; in den jahrbb. d. vereins f. alterth. im Rheinl. 1864, heft XXXVII. Absonderlich ist die meinung von Meinders, Veleda habe ihren wohnsitz auf den Extersteinen bei Horn im Lippischen gehabt. Ammon und Bäumlein 33.

Dieser bructer. Veleda gingen andere wahrsagerinnen voran. Germ. 8: olim Albrunam et complures alias. Nach Brotier fehlen die worte habitam — et complures im cod. Vat. 2964.

olim. Aehnlich sagt Tac. hist. 4, 61: *vetere* apud Germanos more, quo plerasque feminarum fatidicas arbitrantur.

Albrunam. Eine anzahl codd. liest *Auriniam;* auch cod. P., dieser hat als 2. lesart Albriniam; einige codd. haben Albrunia, einige Albruma; unus cod. Farnes.: Fluriniam, offenbar verderbt. Mosler liest Albrectiam, ohne alle handschr. auctorität; vrgl. über die betr. lesarten Tagmann de Taciti Germ. app. crit. Vratisl. 1847, 14; 59; 60. Gerl., Massm.

Auriniam lesen viele ausgaben: Norimb., Rhenan., commt. Altham. 1536, eine deutsche übers. der Germ. v. j. 1535, Mainz bei J. Schöffern, Pichena, Brenzius, Lips., Conr., Dithm., Ern.-Oberl., Walther, Walch, Passow,

*) Ettmüller a. a. o 4: die Veleda wohnte tief im walde, auf einem hohen thurme, war also hagazus (s. 13). Das wort gehört zu hagan, hag = Hagazusi wird also die eingehegte, von andern menschen abgesonderte bezeichnen.

Ruperti, Brotier, Hess, Panckoucke, Dilthey, Kiessl., Koch, Ritter, Tross, Altenburg, Döderl., Bach, Dübner, Pichon, Günther, Grimm, Halm, Haase, Massmann, Gerlach, Finck, Relhan, Orelli, J. Bekker, Despois.

Wilh. Müller will das i in Aurinia aus dem wälschen rhin, geheimniss, zauber, rhiniaw mit geheimnissen umgehen, zaubern rechtfertigen und erklärt Aurinia für ein appellativ, eine mit geheimnissen umgehende, zauberkundige frau. Müller, altd. rel. 54. Bunsen (gott etc. III, 452) sagt: Aurinia ist nichts anderes als die „runenkundige", weissagende, woher unser Alraune. Seibertz (landes- und regentengesch. Westphalens I, 3, 90) meint, Aurinia oder Alirunia scheine mehr gattungsname zu sein, Adelung glaubt Aurinia sei für alraun verderbt.

So viel ich weiss, hat zuerst Lipsius darauf aufmerksam gemacht, dass die lesart Aurinia unsicher sei; er sagt putem fuisse *Aluriniam,* und diese lesart billigte Seebode; Passow schlug *Alrunia* vor und diese conjectur hielt Bach am passendsten, wenn überhaupt geändert werden solle. Vrgl. Dilthey und Rup. Auch Grimm behauptet, die lesart Auriniam sei nicht sicher. Grmmt. I, 99. Später äussert Grimm (myth. 227 f., ed. 3, 375): Ali mag unter den händen der schreiber sich leicht in Au verderbt haben und runa in rinia; so hätten wir Aliruna, wofür Tac. leicht Alioruna schreiben durfte. Jornandes berichtet nämlich vom gothenkönig Filimer: repperit in populo suo quosdam magas mulieres, quas patrio sermone aliorumnas (al. alyrumnas, haliurunas, aliorunas, aliurunas) is ipse cognominavit. Forschungen zur deutschen gesch. 1860, 258. *Aliruna,* wie Keisler lesen möchte, Dithm., heisst (Grimm, m., ed. 3, 1175) die germanische weise frau, weil sie aljaruna und in geheimen, dem gemeinen manne unverständlichen worten redend zugleich der schrift und des zaubers kundig ist; die goth. runa, die ags. runcräft war ihr eigen. Ali kann

nur bedeuten: anders, fremd, was nicht vulgär und profan ist, also den begriff von runa noch erhöht. Aliorune ist die ags. Valkyrie. Grimm, vorr. z. myth. VII. Auch Ettmüller sagt, weise fr. 14; 24, Aurinia ist verderbt, schwerlich übertragung eines deutschen namens, etwa *gol*drun? Der name hiess wol eigentlich Aljaruna, die fremdes, geheimniss raunende, flüsternde; von ali und riuna, raun, runum. Anton und Spengler übersetzen „Alraune". Alraunen werden bei den alten Deutschen teufels-priesterinnen genannt, weil sie durch raunen und murren ihre anworten geben, Rochholz, sagen II, 43, und insofern liesse sich die von einigen gebilligte oder aufgenommene lesart Alurinia oder Alrunia*) wol rechtfertigen. Müllenhoff meint, s. 565, Albrinia verdiene den vorzug vor Aurinia.

---

*) Grimm, myth. ed. 3, 376: mit runa werden viele frauennamen gebildet, ahd. urkk. bieten Alarûn, Alerûna, mon. boica, altn. Oelrun; alrûna, Graff 2, 523, heutzutag alraun, ist aus der bedeutung eines weissagenden teuflischen geistes in die einer „wurzel" übergegangen. Hans Sachs, 4, 3, 34, schildert noch die Alraun als eine am scheideweg begegnende göttin. Grimm, m., ed. 3, 1153. Ennemoser (der magnetismus im verhältniss zur natur und relig. 120) sagt: die celtische Alrune ist der älteste allgemeine name der wahrsagerinnen und heiligen frauen bei den Germanen. Alrune hiess buchstäblich: all- oder vielwisserin. Grimm, m. 583. Dilthey; Kiessl.; Rup. — Schmeller, baier. wb., hat: Alraun bedeutet einen teuflichen (weissagenden?) geist. In der Presburger gegend sagte eine alte frau: an a°raunel waz (weiss) alles im voraus, dorum sag i, i bin a a°raunel, denn wo an unglück geschiaht, gspür is in allen glidern. Sonst kommt das wort in dem sinne eines teuflischen geistes, eines kleinen männchens, welches grossen reichthum und glück verleiht, vor. Schambach, wb. der nieders. mundart 1858. Kuhn, sagen aus Westphalen II, 27. Von jemandem, der schnell reich geworden war, sagte man in der gegend von Dortmund: de hat'n arûn; Kuhn a. a. o. Wer glück im spiele hat, von dem heisst es in Norddeutschland: der hat einen Alrun in der tasche; Kuhn und Schwartz, nordd. sagen 423; der hat einen Alraun im leibe. Grimm, märchen I, 437.

Schliesslich glaubt auch Horkel, die lesart Aurinia sei nicht sicher, es sei vielleicht Aliruna, oder eine ähnliche form zu setzen, und an die alraunwurzel zu denken. Der im j. 826 vorkommende name Alarun (Meichelb. I, 495; mon. boica 1127) erinnert an diese weise frauen. Haupt sagt, mit Au ist nichts anzufangen; Müllenhoff: Aurinia ist unsinnig. Monatsschr. 1852; Greverus: möglich, dass in diesem worte der name Alrune durch verwechselung und unkunde des Tacit. versteckt liegt. Orelli sagt noch von der Aurinia: nusquam alibi memorata und Döderl. nihil de ea aliunde notum.

Aus all diesen gründen hat nun in der neueren zeit eine andere emendation des namens vielen beifall gefunden. So viel ich sehe, hat dieselbe zuerst W. Wackernagel vorgebracht. Er bemerkt: runa (gr. ἔρευνα) bezeichnet alles, was mit der geheimnissvollen scheu des glaubens oder aberglaubens gesprochen wird = zauberin; Childeruna ist schlachtzauberin, Fridurun, schirmzaub. Das älteste beispiel ist die von Tac. genannte *Albrûna*, elfenzauberin. Freilich unentstellt hat diesen namen keine von den bekannten handschriften des Tacitus; gleichwol zweifle ich keinen augenblick an der richtigkeit der emendation. Wackernagel, schweiz. museum 1839, 109. Deutsche litgesch. 13. Eingehender vertheidigt diese lesart dann Müllenhoff folgendermaassen: viele eigennamen sind mit rune zusammengesetzt; durch die auf run componirten namen wird den personen, die sie trugen, die kraft beigelegt, die der rune als zauberzeichen innewohnt; Beadarûne, kampfrune; Beow. 996, ahd. Patarûn; sonst noch Hiltrun, Runhilt, virgo vi runica praedita (Oberleitner, die nord. runen nach Liljegren, Wien 1848, führt sonst noch als weibernamen, die mit run zusammengesetzt seien an Alrun, Alfrun,

---

In Kärnten spricht man von Alfrauen. Vernaleken, alpensagen 419. Schmid, de Alrunis Germanorum, Hallae 1739, hat wenig werth.

Gudrun, Kristrun, Solrun; Grimm, m. 3, 1175 Fridurun); *Albrune* kann man für einen ehrennamen halten: ein mit der runenkraft der elbe, ein mit zaubermacht und weissagung begabtes weib. Elben und zwergen wird die gabe der weissagung zugeschrieben. Grimm, myth. 264. Bei Suchenwirt heisst es: die mag triegen wol der alp. Grimm a. a. o. Albrune ist eher verbreitet als die trennung der stämme sich in der sogen. völkerwanderung vollendete; es geht dies aus der übereinstimmung des wortes in seiner bildung und bedeutung hervor. Im Norden kommt Alfrun vor. Allgem. monatsschr. 1852, 328—339; zur runenlehre 51. Der im j. 836 vorkommende name Albrun (Meichelb. n. 596) und a. 960 bei Schannat tr., n. 583, zeigt an, dass diese zusammensetzung nicht ungewöhnlich war. Wann diese Albrune gelebt habe, wissen wir nicht. Haupt. Albrunen sind in Westfalen kluge frauen; Kuhn, westph. sagen I, 148; sie wohnten vor alters in höhlen. Wolf, beitr. I, 461.

Die besprochene emendation ist in den text aufgenommen von Haupt und Kritz, gebilligt von Schweizer, Münscher, Müller (in der übers.), Simrock, myth., ed. 2, 530. Zuletzt billigt sie noch J. Becker und versucht dafür im rh. mus. XIX, 637 einige bestätigungen zu geben. Er sagt, das wort sei zusammengesetzt aus 2 theilen. Förstemann im altd. namenb. I, 283 gebe z. b. den namen Bruna, auch habe man auf grabsteinen den namen gefunden. Noch früher stelle sich Piraucobruna in einer bonner inschr. zur seite; Al sei wol auf das fränkische Athal mit Förstem. zurückzuführen, Adalbrun bei Goldast habe contrah. wol Albrun gelautet. Bei Jordanes sei vielleicht Alibrunas zu lesen und ein zusammenhang mit dem namen der Tacit. *Albruna* anzunehmen*). Ohne

*) Sicher ganz verfehlt will S. Cassel, weimar. jahrbb. II, 380, akg. 36, statt Aurinia (= Alb-runa) Norinia oder Naurinia = Norn, bei Tac. lesen. Mannhardt, germ. m. 585.

allen diesen ausführungen vollständig zuzustimmen, halte doch auch ich die Wackernagelsche emendation Albruna für sehr annehmbar. Einige monographien aus dem 18. jahrh. über Veleda und Aurinia verzeichnet Klemm, germ. alterth. 343.

compluris haben die meisten codd. und die ausgg. von Melanchth., Brotier, Walther, Relhan, Bach, Gerl., Oberl., Tross, J. Bekker, Döderl.; cf. Tagm. de Tac. G. app. crit. 91. Tac. liebt alte formen. Walth. Eine anzahl solcher acc. auf is gibt Bötticher, lex Tac. 13, an; z. b. ann. 2, 14 tenuis; 12 militaris; 14 enormis; 67 pluris. Einige neuere edd. lesen an unserer stelle mit cod. V. complures, z. b. Passow, Kiessl. Welche frauen Tac. hier *vor* der Veleda gemeint habe, ist nicht bekannt.

non adulatione, sc. ut nos; Kritz. Die Römer vergötterten z. b. die schwester des Caligula (Dio Cass. 59, 11) und die tochter des Nero Sabina Poppaea. Tac., ann. 15, 23; 16, 21.

facerent: eximia emphasis in verbo facerent. Bach. Senatus per adulationem *faciebat* deas, ut Drusillam Caligulae sororem.; Juv. X. nos te, nos, fortuna, deam facimus coeloque locamus. Rup. Facerent ist eine steigerung des *arbitrantur* deas; hist. 4, 61. Münscher.

Auch später werden noch andere wahrsagerinnen bei den Deutschen erwähnt, die theilweise ihre namen von den ihnen zugeschriebenen eigenschaften zu tragen scheinen. Dio Cass. nennt (ap. Xiphil. LXVII, 15) unter Domitian Γάννα (al. Γαῦνα) παρθένος μετὰ τὴν Βελήδαν ἐν τῇ κελτικῇ θειάζουσα. (vrgl. Suid. s. v. θειάζουσα). Das wort Ganna kommt noch im j. 709 in einer urkunde vor. Grimm 64. Ettmüller nimmt an, der name komme von ginnan (gann, gunnum) allicere, decipere und entspreche daher dem beinamen des Apollo Λοξίας; weise frauen 24. Nach Grimm lässt er sich am natürlichsten auf das nord. gan, ars magica, zurückführen; myth. 85 (ed. 3 ist er davon abgegangen). Müllenhoff, zur runenlehre 55,

Anton erklärt diesen namen einfach durch weib und erinnert an γυνή, kun, queen. Und allerdings ist γυνή, böot βάνα, goth, qvêns, ahd. chona, preuss. ganna. Ebel in beitr. zur vergl. sprachf. von Kuhn und Schleicher II, 159. Die w. gan zeugen, gebären, hat im goth. die formen kin (wovon unser kind), kun (kuni geschlecht) und qven (qveins, ehefrau, als gebärende. vrgl. γυνή). Bopp, vergl. grmmt. III, 169. Dän. kone, engl. queen.

Bei den Chatten weissagte *Chatta* mulier dem Vitellius sein schicksal: vaticinante Chatta muliere, cui velut oraculo acquiescebat. Suet. Vitell. 14. Grimm, d. spr. 572. Chatta heisst hier wol ein chattisches weib, obgleich Chattus als beiwort sonst nicht vorkommt. Rühs 263.

Eine solche weise frau war auch wahrscheinlich das weib, welches dem Drusus entgegentrat und ihm sein bevorstehendes lebensende weissagte. Suet. Claud. I. Dio Cass. 55. Müller, altd. relig. 54.

Gambara war nach Paul. Diacon. mulier quantum inter suos (bei den Longobarden) et ingenio acris et consiliis provida, de cujus in rebus dubiis prudentia non minimum confidebant. Das ahd. gambar, strenuus, trifft nur einen theil der bedeutung; gambrî heisst sagacitas; demnach ist Gambra nicht eine kriegerische, sondern gescheidte und beredte frau. Müllenhoff, zur runenl. 55.

Im 5. jahrh. wurde unter den Franken ein prophet. weib gleichsam wie ein göttliches wesen angesehen und mit geschenken überhäuft. Greg. Tur. 7, 44. Rühs 263. Im j. 577 zog Guntheramnus — eine frau zu rathe „habentem spiritum phitonis, ut ea, quae erant eventura, narraret“. Im 9. jahrh. wird eine *Theota*, die aus Alemannien nach Mainz gekommen war, erwähnt. Pertz I, 365. Der name ist vielleicht verkürzt; er kann aber auch ein geschäft bedeuten, das deuten, auslegen meint. Grimm, myth. Ettmüller meint, 24, der name gehöre zu

thiuda, volk, und sei wahrscheinlich für heidnisches weib gebraucht. Diese erklärung sagt wol zu.

Saxo grmmt. spricht, 121, von einer perita augurii femina, quae Salomonis episcopi parochiam suis vaticiniis non minime turbaverat. Nam certam consummationis seculi diem aliaque quasi divinitus sibi revelata — praedicaverat. Synodali judicio publicis caesa flagellis. — Ao 877 Judaeus — sycophanta erat et magicis praestigiis incantationibusque mentes hominum deludebat. Pertz I, 589. Auch der name *Electrudis*, d. i. Alahtrudis, weist wol auf eine weise frau hin. Grimm, d. sp. 537. Selbst noch in neueren sagen ist von sibyllen die rede. Simrock, myth., ed. 2, 537.

Cap. IX.

cp. 9. 10. *Das religionswesen.*

cp. 9. 1. Verehrung der 3 götter Wodan, Ziu und Thor durch opfer; 2. cult der göttin Isa; 3. von göttertempeln und bildern.

Die erwähnung der wahrsagerinnen im 8. cp. führt ungesucht zu dem religionswesen im 9. cap. über. Vrgl. Münscher de Tac. Germ. Marb. 1857, 5. Darin aber möchte ich Münscher nicht beistimmen, wenn er im progr. v. j. 1864 sagt, Tacit. habe sich darauf beschränkt, seinen landsleuten nur die wichtigsten abweichungen des germ. heidenthums von der götterverehrung der Griechen und Römer zu beschreiben. Eine solche einseitige absicht liegt dem autor hier doch durchaus fern.

Deorum maxime Mercurium colunt. Das 9. und 10. cap. findet sich fast wörtlich in der transl. Alexandri von Rudolf (a. 863) und bei Ad. Brem. aus Einhard auf die Sachsen bezogen. Pertz II, 675 ff. Einseitig ist die ansicht Antons und Ruperti's, welche glauben, Tac. spreche hier fast nur von den göttern des *krieges*, da der inhalt der capp. 6—15 sich fast nur auf krieg beziehe.

Es ist oben zu cap. III. schon angeführt, dass wir die deutschen götter bei Tac. meist interpretatione romana, cp. 43, unter römischen namen, finden, und dass der ursprung aller mythologie und folglich auch der germanischen in *Asien* zu suchen sei. Wir nehmen zuvörderst mit Joh. Clericus und Keysler an, dass hier unter Mercurius interpr. rom. ein deutscher gott und mit anderen, dass *Wodan* (Odhin) darunter zu verstehen sei; dieser aber ist der indische gott *Rudra* *), rud, der regenspendende. Kuhn bei Haupt 5, 488. Rudra ist der vater der winde, der stürme; er glänzt wie gold, wie sonnenschein, ein bild, das von dem wolkenhimmel, der durch abend- und morgensonne beschienen wird, hergenommen ist. Wolf, zeitschr. I, 55. Der name Rudra hat sich als göttername bei den Deutschen gar nicht erhalten, aber in dem angels. worte rodor, der himmel, ist das wort noch in seiner ursprünglichen bedeutung. Leo, in Wolf's zeitschr. I, 61. Da übrigens die ältesten göttergestalten der indogerm. völker ihren ausgang aus naturbetrachtung nahmen, so finden bei den grösseren göttern häufig berührungen statt: Wodan, der indische Rudra, vereinigt desshalb auch viele züge des Indra in sich. Mannhardt, götter 72. Wolf, beitr. II, 77. Dass unter dem röm. Mercurius der german. Wodan verstanden werden müsse, dafür liegen, wenn auch nicht sehr zahlreiche (Wolf, zeitschr. 3, 392), so doch die klarsten beweise vor. Schon Lipsius hat das erkannt und J.

*) Auffallend genug ist, dass Snorri in Ynglisaga *Odhin* als einen aus *Asien* hergekommenen höfdingi und hermadhr anführt. Grimm, m. 201. Auch Saxo weiss, dass Odhin seinen alten sitz in Griechenland, oder bestimmter in Byzanz = Thrakien, hatte, was auf seine abkunft aus dem fernen Osten deutet. Grimm, d. spr. 772. Aehnlich sagt Paul Diac. von Wodan: qui non circa haec tempora sed longe anterius, nec in Germania, sed in Graecia fuisse perhibetur (in Graecia = Thracia). Grimm, d. spr. 770. Dahlmann, forschungen I, 205. Holtzmann, Germ. u. Kelten 11.

Grimm aufs bestimmteste nachgewiesen. Die behauptung von Greverus „über alle die von Tacitus angeführten götternamen lässt sich nichts zur gewissheit, ja nicht einmal zur wahrscheinlichkeit bringen, was namentlich auch von dem im texte folgenden Mars, Hercules und Isis gilt“, beruht nur auf unkenntniss. Bei Paul. Diac., de gest. Longob. I, 10, heisst es: Wodan sane, quem adjecta littera Gwodan dixerunt, ipse est, qui apud Romanos Mercurius dicitur et ab universis gentibus ut deus adoratur. Schon 100 jahre früher heisst es in der vita Columbani (aus der ersten hälfte des 7. jahrh., in act. Bened. sct. 2, 26. Grimm, m. 34): Suevi ajunt, Deo suo Wodano, quem Mercurium vocant alii, se velle litare. Hengist, der Angelsachse, sagt: colimus maxime Mercurium, quem Woden lingua nostra appellamus; Grimm, m. 91; Zeuss, d. Deutschen 21. Im indic. superst. (743): XX de feriis, quae faciunt Jovi vel Mercurio. Grimm, m. anh. XXXII. Coluerunt (Saxones) eos, qui natura non erant dii: inter quos maxime Mercurium verebantur, cui certis diebus humanis quoque hostiis litare consueverant. Rudolfs transl. S. Alexandri; a. 863; Pertz II, 675. Immolant (Franci?) — ad arbores Jovi vel Mercurio. Predigt aus der zeit Carls d. gr.; Haupt 12, 439. 442.

Als im 4. jahr. die 7 tägige planetenwoche auch bei den Deutschen (Franken) eingang fand, benannten sie den 4. wochentag den tag des Mercur, frnz. Mercredi, nach ihrem gotte Wodan und daher heisst mittwoch noch heute engl. Vednesday, angels. Vodenesdag, Mannhardt, götter 108. Die christlichen prediger der früheren zeit betrachten Wodan offenbar als den repräsentanten des heidenthums und er kommt desshalb bei ihnen sehr übel weg; Mercurius enim homo fuit miserabilis, avarus, crudelis, impius et superbus heisst es in einer Omelia XII de kal. Jan. Lauth, runenfud. 80. An ihn erinnern noch jetzt manche ausdrücke und sitten im

volke. Die 7 sterne, welche am nördl. himmel den bären bilden, heissen niederl. Woenswagen; in Hessen findet sich ein Wuodanesberg 1154, Gudenesberg bei Bonn 1131, Grimm, m. 102; 103; im Zobergäu ein Gudansberg oder Wodansberg; Meier, sagen aus Schwaben, 290; Wachsmuth, national. 23; bei Geismar in Hessen stand die Wuotaneseiche; Rettberg I, 344) (nach Grimm: donnerseiche). Wodan tritt unter allen göttern am meisten hervor: bei Nordmännern, Alemannen, Longobarden; warum sollte bei Franken, Gothen und den übrigen sein dienst ausgeschlossen gewesen sein? In Niedersachsen pflegt man einen büschel getraide auf dem felde stehen zu lassen, „dem Woden" für sein pferd; Grimm, m. 104 f. In Pommern sagt man: de Wod tueht. Pfeiffer, Germ. I, 101.

Tacitus nennt diesen gott den hauptgott der Germanen; fragen wir hier, warum alle schriftsteller bei deutschen stämmen (Longobarden, Schwaben, Alemannen, Sachsen), wenn sie des Woden erwähnung thun, die notiz beifügen, es sei der röm. Mercur. Während Schelling (über die gotth. von Samothrake 66) behauptet, Tacitus bezeichne mit recht den Wodan durch den Mercur, sagt Kemble (Saxons in England I, 338): Why the interpretatio Romana fixed upon Wodan as the corresponding god to Mercury, we doo not clearly see; Latham 47. Die ursache lag in folgendem: 1. Römische soldaten, welche zuerst die Germanen kennen lernten, glaubten in unserm Wodan Mercur wiederzufinden, weil von ihnen auch der hauptgott der Gallier, mit welchem sie früher in berührung gekommen waren, für Mercur gehalten wurde; Grimm, myth. ed. 3, 108. Caes. b. g. 6, 17: deum maxime Mercurium colunt (dies ist ohne zweifel der celt. (walisische) Gwydjon. Haupt); vielleicht schwebte dem Tacit. die stelle des Caesar vor, aber er hat diese nachrichten von den Galliern nicht auf die Deutschen übertragen; Waitz. 2. Mercurius (Hermes) war seelenführer, psychopomp; er geleitete die schatten zum

Hades wie Wodan das wütende heer der todten anführt und in seine halle geleitet; Mannhardt, götter 107. 3. Wotan ist gleich Mercur der gott der kaufleute. In einer schrift des mittelalters wird Mercurius, Voden anglice, deus mercatorum genannt; Grimm, m. 110. Als solcher wie Hermes δώτωρ ἐάων, Odyss. 8, 335, trägt er den ῥάβδος, caduceus, ahd. glossirt wunschilgerta (d. h. glück verleihende gerte), die wol nach ihm benannt ist, Zeuss, die Deutschen 24; Mannhardt a. a. o. 107. Nach Becker, Charikles I, 96, hat schon Böttiger vasengem., h. 2, 108, darauf aufmerksam gemacht, dass mit dem hermesstabe der glaube an die wünschelruthe zusammenhänge. Wotan (Odin) und Mercur (Hermes) gleichen sich auch insbesondere 4. durch den von ihnen gleichmässig getragenen wünschelhut (πέτασος; Grimm, m. 261; 507; ed. 3, 432 akg. **) d. i. den zaubermächtigen, unsichtbarmachenden hut (vrgl. K. F. Hermann, über die hadeskappe).

Zugleich ist, 5. Wodan, ebenso wie Mercur, der erfinder der schätzehäufenden würfel, Colshorn, deutsche myth. 90; Grimm, m., ed. 3, 958, und der erfinder der buchstaben; Grimm, vorr. zur myth. XII; vrgl. s. 547. Horkel. So gleicht also unser Wuotan, Odin, als erfinder der runen, Grimm, m. ed. 3, 1176, dem Hermes und Mercur, Grimm, m. ed. 3, 150. Im übrigen könnte es den Römern auch angenehm gewesen sein, einen ihrer untergeordneten götter als den obersten gott bei den Deutschen zu sehen. Waitz. E. W. Weber in seinem progr. de Mercurio, praecipuo Germ. vet. deo, Vimar, 1850, bestreitet die identität des Mercur mit Wodan; er nimmt vielmehr irrthümlich an, Tacit. verstehe unter Mercur den deutschen Irmin; s. 5, 9.*). Auffallend nur ist, dass Jupiter

*) Wenn eine alte glosse, Grimm, m. 109, sagt, dass Wodan bei den Römern *Mars* heisse und auch andere nachrichten mehrfach den Mars nennen, wo wir gewöhnlich den an Wodans stelle gesetzten Mercurius erwarten sollten, so erklärt sich dies am besten daraus, dass Mars sich gerade in bedeutenden puncten mit

nicht genannt wird, und Mercur, der bei den Römern eine gottheit 2. ranges ist, hier der vornehmste, maximus, genannt wird, dem allein menschenopfer fallen, während Mars und Hercules sich mit thieren begnügen; Grimm, m. 84. Die auslassung des Jupiter aber hat augenscheinlich darin ihren grund, dass sein cultus bei den völkern, die Tacitus zunächst kannte, dem des Mercur nachstand; die nördlichen, entlegeneren stämme widmeten umgekehrt dem donnergotte ihre hauptsächlichste verehrung; Grimm, m. 84. Donar ist Zeuss vergleichbar, doch nimmt auch er die zweite stelle ein; Grimm, vorr. XII. Vrgl. m. 93. Es darf aber hierbei noch bemerkt werden, dass es den Römern überhaupt gefiel, bei den Germanen nur die bei den Römern untergeordneten götter zu suchen und zu finden.

Wuotan althd., Wodan altniederd., Guodan longobard., Gudan westph., Odhin altnord., kommt von dem ahd. verbum watan, wuot, altn. vadha, ôdh vadere, meare cum impetu ferri. Hiernach scheint Odhin das allmächtige, alldurchdringende wesen, qui omnia permeat, der alldurchdringende geist der natur; Grimm, m. 94; ed. 3, 120; gesch. d. spr. 690; 691; Diefenb., goth. wb. I, 216; Müller, relig. 182; Simrock m. 206; m. ed. 2, 185; Schwei-

---

Wodan berührt. Es ist nämlich Mars nicht allein kriegs- und siegsgott, sondern auch schützer der feldfrüchte und heerden (im märz finden umzüge der Salier statt), wie diess auch schon Hartung, relig. der Römer 2, 155—157 auseinandergesetzt hat; Kuhn bei Haupt 5, 472—494; Rochholz, kindersp. 482. Der name Mars schliesst sich entweder unmittelbar an Mârutas an oder ist zusammenziehung aus Mavors, wurzel mri = marut, der tödter. Ebendas. Wodan ist kriegs- und erndtegott. Im mai ist frieden: alle stände ergeben sich dem frieden „halten Maien". Rochholz, kindersp. 481. 492. 508. Mars wurde vorzüglich von den Gothen verehrt. Jornand. c. 5; er scheint Wodan zu sein; Müller, relig. 96; 195; er kommt auch bei den Alanen vor; Amm. Marc. 31, 2; Müller, a. a. o. 96.

zer progr. 23.*) Adam v. Bremen sagt c. 233: Wodan, id est furor —, bella gerit, hominique ministrat virtutem contra inimicos. Er denkt also zunächst an wuth, die sich im kampfe bethätigt. Der name ist demnach aufs engste mit „wuth“ verwandt und bedeutet daher den „stürmisch schreitenden“. Die vorstellung von ihm hat vom winde den ausgang genommen. Als *sturmgott* ist er in der sage von der wilden jagd und vom wütenden heer erhalten. Der glaube an die erstere ist vorzüglich in Norddeutschland häufig, Wolf, beitr. II, 162, an die zweite im deutschen süden. Im norden spricht man davon, der Wode, der Wonjäger jage. Sagen aber sind poet. umschreibungen von naturvorgängen. Die hunde des Wodan sind in luft verwandelte menschenseelen; Mannhardt, götter 96. 111. Wodans mantel ist der gefleckte himmel, sein breitkrimpiger hut die wolke. Sein weisses ross (der schimmelreiter*) bedeutet gleichfalls

*) Höfer dagegen sagt: ob es nicht nahe liegt der wurzel vid, οἶδα, dasahd. wuot, ursprüngl. animus, sensus, mens, vermittelt zu sehen und davon den namen Wuotan, altn. Odinn abzuleiten? Grimms ableitung von watan, vadere, hat mir nicht einleuchten wollen. Höfer, zeitschr. I, 135. Schleicher (in Kuhn's zeitschr. 4, 399) meint, wuotan, von vatan, meare ist also vâdanas. Hierin finde ich keine geringe bestätigung für die herleitung des griech. θεός, d. i. θεϝος mittelst steigerung von der wurzel θυ, scr. dhû, also θέειν θεϝειν, zumal da die herleitung nicht gegen die lautgesetze verstösst. (Die erklärung des wortes gott ist schwierig; gut, α-γα-θος? Man pflegt das wort von ka, gehen, abzuleiten. Dietrich, runensch. 110. 111.) Dietrich will Wotan von der w. wa, wehen und der endung tan, oder tin, die namen bilde, ableiten; auch Odin bedeutet nach ihm wol der wehende, der geist und bezeichnet dieselbe gottheit wie Wodan. Runensch. 81. Schelling dagegen stellt doch jedenfalls die irrige behauptung auf, Odin sei mit Wodan nicht einer. Ueber die gotth. von Samothrake. 66.

**) Der reiter auf weissem pferde in den weihnachtsspielen ist Wodan, der dann seinen umzug hält als einziehender sommer; Haupt 5, 472 f.; hier berührt er sich mit Indra. Ebendas. Der pferdefuss des teufels in den sagen ist auf das Wodansross zu

die wolke, die der wind vor sich hertreibt, Mannhardt, götter 90, die der gott reitet oder jagt. In der erscheinung der wilden jagd mischt sich sturm, blitz und regen; sein eber bedeutet wind; Mannhardt a. a. o. 97. Auch der ewige jude findet seine erklärung in den wanderungen des Odhin, Simr. m. 252, die sich am einfachsten aus seiner ursprüngl. natur als sturm- und windgott erklären; in den epischen gedd. der Inder heisst wata, der wind (welches wort auch wurzelhaft zu Wuotan, Odhin stimmt, welche nur ein suffix angesetzt haben), häufig Satagas, Sadagatis, der immerwandernde; Kuhn, sagen aus Westphalen II, 33. Bei Saxo gr. wird Wodan viator indefessus, in der Edda vegtamr, Gângnâdr, der wegesmüde wanderer (später der ewige jude) genannt; Rochholz, sagen II, 307.

Nach heidnischer vorstellung ist Wodan aber auch ordner der kriege und schlachten. Ad. v. Bremen sagt cp. 233: Wôdan bella regit hominumque ministrat virtutem contra inimicos. Wodanem sculpunt (Sveones) armatum sicuti nostri *Martem* sculpere solent. Bei Saxo heisst er 37 Othinus armipotens, 138: auctor aciei corniculatae. Nicht verwundern darf also, wenn er mit Ziu oder Tyr, dem eigentlichen deutschen kriegsgott, verwechselt wird; Grimm, m. 95; ed. 3, 122. Wodan überhaupt ist der allmächtig schaffende gott, von dem jegliches gedeihen, vorzüglich aber sieg, das wünschenswertheste gut für kriegerische völker, abhängt; Grimm 98. 99. Seine verehrung muss in undenkliche zeit, lange über die erste nachricht hinaufreichen, die uns von Römern über den Mercursdienst berichtet. Das *maxime* scheint auf etliche andere götter hinzudeuten; Planck 56.

cui certis diebus — litare fas est. Certi dies bestimmte,

---

beziehen; Montanus, volksabergl. 1858. Auch knecht Ruprecht, Hruodperaht, der rhumbeglänzte, wird auf Wodan zurückgeführt; Kuhn, zeitschr. 5, 481.

festgesetzte tage. Cic. ad Att. 2, 6 ante certum diem. Sie deuten auf eine regelmässig wiederkehrende zeit; wahrscheinlich ist hier an die 4 grossen wendepunkte des jahres, welche nach Grimm, s. 38, mit Wodan in enger verbindung stehen, zu denken, nämlich an das maifest, die sommer-sonnenwende, herbstzeit und winter-sonnenwende, insbesondere das letzte oder iuelfest am 21. december. Münscher. Im norden opferte man Odin vorzüglich vor jedem kriege; Ad. Brem. c. 233: si bellum imminet Wodani immolant, Müller, relig. 207, wie man auch bei den Griechen vor der schlacht und nach dem siege, beim auszug und vor dem angriff belagerter städte opferte; Lasaulx, ges. schr. 265. Sonst wurde aber von den Griechen auch sicher bei ausserordentlichen gelegenheiten zur sühne geopfert. Auch bei ihnen wurden die opfer in bestimmten mondesmonaten und monatstagen, ἐν ταῖς καθηκούσαις ἡμέραις, ja zu bestimmten stunden gebracht; Hermann, gr. alterth. 2, 287. Lasaulx 265. 266.

Im übrigen bemerkt Grimm, m. 115 akg., beachtung der zeitabschnitte bei den alten Germanen müsse schon daraus folgen, dass nach Tac. Germ. 9. für die Mercursopfer *certi dies* festgesetzt waren und es sei anzunehmen, dass die Germ. von frühester zeit an die siebentagwoche nach den reihen und folgen des mondwechsels gekannt haben, wenn gleich die benennung der tage und deren anordnung ihnen offenbar aus der fremde zugebracht worden.

litare. Hess und Münscher nehmen das wort für glücklich opfern, ein heilbringendes opfer darbringen (καλλιερεῖν). Da es jedoch hier im gegensatze zu *animalibus placant* steht, so nehme ich es einfach mit Kiessl. für immolare. Bei Isidor im chron. Goth. p. m. 166: idolis immolare, diis litare, ist freilich durch immolare ein schlachtopfer, und durch litare ein trank- und fruchtopfer bezeichnet; Grimm, m. 690.

fas est, während dies nach Tacitus urtheile und zu seinen zeiten nefas ist; J. N. Schmidt, zeitschr. f. gymsw.

humanis quoque hostiis. In dem quoque liegt, dass dem Mercur ausserhalb der certi dies auch thieropfer dargebracht seien. Kritz.

Die verehrung der götter durch opfer, welche eine gewisse reife der entwickelung voraussetzt, wesshalb wir sie nicht bei allen rohen naturvölkern antreffen, Wuttcke, I, 130, ist bei den Indogerm. uralt. Nach indischer anschauung bedürfen die götter der stärkung und ernährung wie alle endlichen wesen; die götter haben demnach etwas vom opfer, ihre kraft und seligkeit wird dadurch erneut und erhöht; Maha-Bharata. Ardschuna's reise; herausgegeben von Bopp, 40; Wuttke, gesch. des heidenth. II, 343. 344. Im griech. alterth. ist es bedürfniss, dem gotte durch gaben und zeichen zu nahen in freude zur dankbarkeit, in noth, um zorn abzuwenden und ihre gunst zu erwerben; Welcker, myth. II, 50. 51; Hermann, gr. alterth. II², 85; 195. Bei den Germanen schiebt man der gottheit menschl. leidenschaften unter, sucht sie wenn sie zürnen zu beschwichtigen, oder lässt sie, wenn sie gütig gegeben haben, wieder geniessen; Müller, relig. 154.

Im Scr. hat man für opfer 2 wörter: dhu und jag, Pict. II. 705; das erste bedeutet nach Lassen ein opfer im feuer und findet sich noch im griech. ϑύω, lat. fio; im scr. hat sich die form dhu nicht erhalten; Lassen, ind. alterth. I, 788. Nach Pictet II, 703, 705. und Curtius I², 233 dagegen gehört das scr. hu zu dem griech. χύ-ω und bezeichnet urspr. also ein trankopfer (projicere, effundere, libare): und allerdings ist das Soma-opfer fast die einzige form des opfers in ved. zeit; Wuttke, gesch. der heidenth. II, 344. Jag bezeichnet im allgemeinen ein opfer, die götter durch opfer verehren; wobei das griech. ἅγιος zu vergleichen ist, welches diesen allge-

meinen sinn des wortes noch ausdrückt; Lassen I, 788. 789; Curtius, gr. etym. I[2], 156. Im scr. heisst aber auch makha, maha, m. opfer, namentlich auch opferthier. Zu derselben w. makh mag auch das scr. mâmahyate, schlachten, opfern, gehören und ist noch in μάχη, μάχομαι, μάχαιρα, mactare zu finden. Kuhn, zeitschr. 4, 19. Andere ausdrücke für opfer verzeichnet Pictet II, 703 ff., namentlich das scr. wort bhr, offerre, πρόσφορα, cymr. oferen, ags. offrung, ahd. opfar.

Von den arischen Indern wurde insbesondere in feuer ausgelassene butter, havis oder havja, geopfert. Im Rigveda hat havya bereits die bedeutung opfergabe, allein sie bestand doch allein in flüssigen gegenständen, homa bleibts stets auf das trankopfer beschränkt; Aufrecht in Kuhn's zeitschr. 14, 271. 272. In der ältesten zeit ihres hirtenlebens musste den Indern der besitz der rinder der wichtigste aller reichthümer sein und durch ein opfer davon brachten sie den göttern das werthvollste, was sie besassen. Lassen I, 791. Nachher kam das somaopfer hinzu, in einem berauschenden getränke bestehend, welches aus einem aufgusse auf zermalmte gerste und andere körner mit beimischung des aus der somapflanze (eine asclepias) gepressten saftes bereitet war — also eine art *bier*. Lassen I, 789.

Menschenopfer kommen bei allen völkern des alterthums vor; Grimm, m., ed. 3, 38, sie sind nach Wuttke, gesch. des heidenth. I, 136, die höchste sittl. offenbarung des religiös. bewusstseins und thatsächlich nicht bei den rohesten völkern. Ueber die zeit, wann das *menschenopfer* bei den *Indern* vorgekommen sei, sind die ansichten verschieden. Leo nimmt an (bei Wolf, zeitschr. I, 61), dass bis auf die entwickelung des Rudradienstes zum Civadienste blutige opfer nicht vorkamen, erst dem Civa seien, wie dem germ. Wodan, menschen geopfert; vrgl. Lassen I, 789. Nachdem Colebrooke (essays I, 61. 62)

das menschenopfer der vedischen zeit direct abgesprochen, ist es durch Roth in der sage wenigstens factisch nachgewiesen (Weber's, Ind. studien I, II), ebenso durch Wilson „on human sacrifices in the ancient religion of India"; Essays 2, 247—69. Erst M. Müller hat in seiner hist. of anc. Sansc. lit. 419, 420 die vermuthung ausgesprochen, dass das menschenopfer in der that bei den alten Indern eine rolle gespielt habe. Und darauf hat Weber, über menschenopfer bei den Indern in der ved. zeit (zeitsch. der deutsch-morgenl. gesellsch. XVIII, 262 bis 287) näher nachgewiesen, dass es im altind. ritual eine gewisse rolle gespielt, bei den Indern so gut gewesen sei, wie bei ihren europ. stammbrüdern (273); und es sei die von Pictet in abrede gestellte thatsache doch bereits in der urzeit als wahrscheinlich anzunehmen; beitr. zur vergl. sprachf. von Kuhn und Schleicher IV, 292; Wuttke, gesch. d. heid. II, 355; Lasaulx 252: Somadev. märchens. I, 55. 88; Im Ramayan. ist ein beispiel. Sonst im Rigved. — Sanh. ed. Rosen. p. 44; Somadev. Brockh. 41; Aitareya Brahmanam; Haug II, 90.

Man nahm dazu, wie in Deutschland, meist fremdlinge und feinde; Bohlen, das alte Ind. I, 303. 305. Die opfer aber mussten ohne fehl sein. Mills hist. of brit. Ind. I, 271. Rühs 319. Später durften die ind. kshatriyas ihre opfer von teig formen. Bohlen I, 303. 305. In *China* kommen noch jetzt menschenopfer vor. Ausland 1861, 1051. Bei den *Persern* erwähnt sie Herod. 7, 113. 114. Bei den *Aegyptern* sind sie nicht zu leugnen. Diod. I, 88. Lasaulx, stud. des class. alterth. 251; zu Herodots zeiten aber waren sie aufgegeben. Bohlen I, 305. Bei den *Phönikern* bezeugt sie Diod. 20, 14. Nirgend aber bluteten fürchterlichere menschenopfer als bei den abgött. stämmen der *Semiten*. Lasaulx 249. Die *Scythen* brachten menschenopfer dem Mars, Herod. 4, 62, insbes. gefangene der taur. Iphigenie. Herod. 4, 103. Menschenopfer kommen auch sehr früh im ältesten cultus und

20

vereinzelt noch in hist. zeit bei den *Griechen* vor; Rühs 319; Wachsmuth, hell. alterth. II, 2, 224 f.; Schömann II, 222; Hermann II², 56. Voss, antisymb. II, 452, lässt sie zu ihnen aus dem orient kommen, Böttiger in den ideen zur kunstmyth. 355, aus Phönikien. Sie treten in seltenen fällen ein und werden leicht factisch umgangen. Hom. Il. 23, 134, werden bei dem leichenbegängnisse des Patroklos an der stelle der nächsten angehörigen feinde geopfert. Vor der schlacht bei Salamis opferte Themistocles 3 Perser. Plut. Them. 13. Λακεδαιμονίους φησὶν ὁ Ἀπολλόδωρος τῷ Ἄρει θύειν ἀνθρώπους. Porphyr. de abst. 2, 55; Preller, gr. myth. I, 208. Bei den Arkadiern finden sie sich noch zur zeit des Theophrast. Bohlen, d. alte Ind. I, 305. Eine grosse zahl von beispielen, die bei den Griechen menschenopfer als sühnopfer beweisen, zählt Lasaulx, die sühnopfer der Gr. u. Römer, in den stud. des. cl. alt. 244—248, auf. Nicht selten vertreten haaropfer als sühnopfer die stelle des menschenopfers, wenn diese beziehung auch oft aus dem bewusstsein geschwunden; Hom. Il. 23, 144; von frauen der Hygiea dargebracht, Paus. 2, 11, 6; Aesch., choeph. 8, 165; Sophocl. El. 448 ff. Vrgl. Wieseler, über haaropfer; im philol. 8, 711—713. Wachsmuth II, 2, 234. Mit der milderung des volksthums scheinen auch sonst andere stellvertretende opfer vorgekommen zu sein; Wachsmuth II, 2, 226; so stellvertretende thieropfer wie bei den Aegyptern, wachsbilder, kuchen in gestalten von thieren, oder sonstige gegenstände. Lasaulx a. a. o. 255—258. Die literatur der betr. schriften weist Hermann, gottesd. alterth. der Gr., ed. 2, 1858, 157 nota i nach.

Die bei den *Römern* vorkommenden menschenopfer waren tuskischen ursprungs. Es war ein barbarisches schauspiel, als die Tarquinier auf einmal 307 gefangene Römer ihren göttern schlachteten. Liv. 7, 15; 22, 57. O. Müller, Etrusk. II, 108. Den in etrusk. büchern ge-

nannten inferi et avertentes dei wurden menschenopfer geboten. Macrob. II, 16. Noch 639 wurde in Rom wegen eines incestes vestal. jungfrauen auf dem forum boarium ein Gallier und eine Gallierin, ein Grieche und eine Griechin lebendig begraben. Plut. quaestt. 83. Jul. obseq 97. Erst im j. 97 a. Chr. wurden durch einen senatsbeschluss menschenopfer verboten. Plin. 30, 1. Gruber. Dessen ungeachtet liess der dictator J. Caesar a. 46 zwei menschen auf dem marsfelde, Augustus nach besiegung des Antonius eine anzahl senatoren und noch Nero mehrere der ersten männer des staats hinopfern. Lasaulx, die sühnopfer der Gr. und Römer; in den studien des class. alterth. 248. Später vertraten bei den Römern menschenopfer hauptsächlich pflanzen, mohnköpfe oder puppen. Grimm, m. 690.

Die cultivirten *Gallier* kannten gleichfalls menschenopfer. Caes. b. g. 6, 16; Mela 3, 2. Nach Dionys. Halic. I, 38 opferten die *Kelten* noch zu seiner zeit menschen Diefenb. orr. eur. 183.

So ist es denn nicht zu verwundern, dass auch die *Germanen* opfer und insbesondere menschenopfer brachten *). Im allgem. bezeugt freilich Caes. b. g. 6, 21 von den Germanen sacrificiis non student; studere aber ist hier im sinne von σπεύδειν, mit eifer betreiben, im gegensatze nämlich zu den Galliern, zu nehmen. Für das vorzüglichste opfer galt den Deutschen das menschenopfer; dessen darbringung wird fast bei allen deutschen stämmen bezeugt. Es liegt den blutigen opfern der alten Deutschen etwas anderes als grausamkeit und verwilderung zu grunde: dankbares gefühl nämlich, dem zornigen und gnädigen gott das höchste geben und bieten zu müssen, was er uns gab, 'das leben, oder wovon es rinnt, das

*) Anton sagt 1799: Einst konnte ich mich nicht überzeugen, dass die Germanen menschenopfer gehabt hätten. Näheres bietet wahrscheinlich G. Schütze, de cruentis Germanor. victimis. Lips. 1744. Ich habe diese schrift nicht erlangen können.

blut. Grimm, der arme Heinrich 201. Das menschenopfer ist überall der gipfelpunkt des heidn. cultus. Wuttke, d. deutsche abergl. 103. Menschenopfer scheinen insbesondere als sühnopfer zu gelten, welche entweder die grollenden götter, oder die todten in der unterwelt versöhnen sollten. Müller, relig. 76. vrgl. Simrock, myth., ed. 2, 520.

Im allgem. bezeugt menschenopfenopfer Tac. ann. 1, 61 lucis propinquis barbarae arae, apud quos tribunos ac primorum ordinum centuriones *mactaverant*. Menschenopfer bei einzelnen deutschen völkerschaften. *Cimbern* hängen röm· gefangene an bäumen auf; Oros. 5, 15. Bei den *Hermunduren* equi, *viri* — occidioni traduntur; Tac. ann. 13, 57 (*Semnones*) caeso publice (für das volk) homine celebrant barbari ritus horrenda primordia. Germ. 39. *Heruler* versöhnten die götter durch menschenopfer. Procop. de b. g. II, 14. Ennod. de vita Ant. Haupt. 12, 406. Von den Gothen heisst es, Jornand. cp. 5., quem Martem *Gothi* semper asperrima placavere cultura; nam victimae ejus mortes fuere *captorum*, opinantes bellorum praesulem aptius humani sanguinis effusione placandum. Von den *Scandinaviern* wird berichtet, Procop. de b. g. 2, 15, θύουσι δὲ ἐνδελεχέστατα ἱερεῖα πάντα καὶ ἐναγίζουσι· τῶν δέ ἱερείων σφίσι τὸ κάλλιστον ἄνθρωπός ἐστιν — τοῦτον γὰρ τῷ Ἄρει θύουσιν, ἐπεὶ θεὸν αὐτὸν νομίζουσι μέγιστον εἶναι. Von den *Thüringern* heisst es, Bonif. ep. 25, hoc quoque inter alia crimina agi in partibus illis dixisti, quod quidam ex fidelibus ad immolandum paganis venundent mancipia; die bekehrten *Franken* opferten gothische weiber und kinder; Procop. II, 25. Die *Sachsen* opferten von den gefangenen den 10. mann nach bestimmung des looses; capit. de Sax. 9. (vrgl. Grimm, m. 690). Auch nach der vita Wolframi († 720) wurden die zu opfernden menschen bisweilen durch das loos bestimmt. Dieselbe erscheinung finden wir bei den Esthen und Slaven. Mone, heidenth. I, 70. Bei den *Friesen* war es gesetz, lex Fris.

tit. 42, qui fanum effregerit — immolatur diis, quorum templa violavit. Von den *Normannen* heisst es (bei Hugo v. st. Quent., um 1000) sacrificabant olim Thur —, cui non aliquod pecudum neque pecorum — litantes donum, sed sanguinem mactabant hominum. Die *Normänner* und *Dänen* schlachteten jedes jahr 99 menschen im monate januar zur zeit des königs Henrich des vogelstellers, Ditm. chron. Merseb. ed. Mader l. I, 10, dabei ebensoviel pferde, hunde, hähne; es war offenbar ein sühnopfer. Müller, relig. 76. Ein jährliches opfer von menschen mit hunden kommt auch bei den Schweden vor. Ad. Brem. hist. eccl. c. 234, 62*). Es findet sich bei allen heidn. Deutschen, Slaven u. Preussen, Wuttke, abergl. 103.

Die spuren von opfern, welche sich in *christlicher* zeit zeigen, sind unbedeutend. Blutige opfer wurden von der geistlichkeit zu sehr verfolgt, als dass sie nicht bald hätten erlöschen müssen. Doch ragt in irgend einer gestalt der gedanke und die wirkl. ausführung dieses opfers noch bis ins mittelalter hinab, wo z. b. kinder bei grundlegung von burgen, städtemauern etc. lebendig eingemauert werden. Wuttke, abergl. 103. 104. Auf dem concil zu Rheims 625 wird die theilnahme an der heidn. sitte des opfers verboten; es erscheint dabei die zahl der opfernden mitten unter den christen noch als gross. Rettberg, k. g. I, 299. Serm. VI. Bonif. §. 1. p. 200 omnia sacrificia paganorum sacrilegia sunt. Rettb. I, 408. Unter Carl d. gr. wurde der tod gedroht: si quis diabolo sacrificaverit et in hostiam more paga-

*) Von Haralt Hildetand heisst es bei Saxo VII, 138 animas ei (Othino), quas ferro corporibus ejecisset, pollicitus traditur und VIII, 146 eidem se prostatorum manes muneri loco dedicaturum pollicitus. Müller, relig. 199. Diese sitte hatte aber insofern einen tieferen grund, als nach dem altnord. glauben alle in der schlacht gefallenen von den Valkyrien geleitet zu Odhin in seine wohnung Valhöll kommen, wo sie essen und trinken; es ist ein versöhnungsopfer für den todtengott. Müller 108.

norum daemonibus obtulerit. Pertz I, 48. Waitz, verfassungsges. III, 124.

Man opferte in Deutschland hauptsächlich kriegsgefangene, verbrecher und verkaufte knechte. Wirth, gesch. I, 201; Dübner; Schweizer 23; Grimm, myth. I³, 40; Wuttke, abergl. 106. Opfer aus dem eigenen volk finden sich nicht.

Warum diese blutopfer? Blut ist nach anschauung der alten die seele; 1. Mos. 17, 11; 5. Mos. 12, 13. Blutmangel galt als aufhören des lebens; daher bedürfen die alles erschaffenden und erhaltenden götter ihres geblütes. Rochholz, in Pfeiffers Germ. 6, 385. Irrthümlich glaubt Weishaupt: weil der mensch das vorzüglichste geschöpf sei. 200. Vielleicht spricht ausführlicher darüber Vent, commentt. de hostiis humanis antiquo maxime tempore immolatis. Vimar. 1826. 1834. Lasaulx sagt, es sei heidn. anschauung, dass das im blute dargebrachte leben, oder die darin dargebrachte seele die versöhnung bewirke; die sühnopfer der Gr. u. R. 236.

Eigenthümliche opfergebräuche. Der bei den heidn. Vikingen grausame gebrauch, kleine kinder in die luft zu werfen und mit der speerspitze wieder aufzufangen, ist ein um kriegsglück dargebrachtes menschenopfer. Mannhardt, germ. m. 228. Aus Procop. wissen wir, dass eine art des menschenopfers bei den Nordgermanen darin bestand, dass man den zum tode bestimmten in die dornen warf. Darauf bezieht sich die westfäl. drohung wenn ein mädchen spät am sonntag spinnt, also die heiligkeit des tages bricht, es komme auf den dornebusch. Mannhardt, die götter 10. In alter zeit mögen auch dornen zum osterfeuer genommen und mit ihnen opfer verbrannt sein. Wolf, zeitschr. III, 365. Man opferte in hainen und auf bergen. Opferaltäre waren aus rasen oder grossen steinen erbaut. Löw 103. Auf einem altheidn. grossen opferheerde zu Schlieben in der prov. Sachsen hat man unter einer menge von thierknochen auch in

3 theile zerlegte menschenschädel gefunden. Klemm 373; v. Ledeb., das königl. mus. im schlosse Monb. Berl. 1838, 156. Haruc, harug heisst ahd. eine schlacht- oder opferstätte; hairus, alts. hêru, gladius, eigentlich der blutvergiesser, schlächter. Woeste, bei Frommann dial. 5, 350. Piot bedeutet opferaltar, der einst im walde stand. Simr., myth. 387. Davon wahrscheinlich die in wäldern oft vorkommende ortsbezeichnung: die betten. Bei allen opfern wurden bei den Deutschen mahle gehalten*), wie in späterer zeit auch bei den Griechen. Wachsm., hell. alterth. II, 228. Die abgeschnittenen köpfe und überbleibsel der thier- und auch der menschenopfer hing man an heiligen bäumen auf: truncis arborum antefixa ora. Tac. ann. I, 61. Müller, relig. 52. Es fanden beim opfern, wie es scheint, gesänge und tanzbewegungen statt. Greg. m. dial. 3, 28. Longobardi — more suo immolabant caput caprae ei (diabolo) per circuitum currentes et carmina nefanda dedicantes. Vrgl. Müllenhoff, de poesi cet. p. 12. In dem opferhain zu Upsala erschollen naeniae inhonestae. Ad. Brem. 144. Müller, relig. 52. Auch betete man vorzüglich bei den opfern. Ebend. 67.

Das wort opfer wurde in unserer sprache erst durch das christenthum eingeführt und stammt aus dem lat. offero, offerre, welches wahrscheinlich im scr. bhr seine wurzel hat; ahd. hat sich aus opfarôn auch ein subst. opfar erzeugt, mhd. oppher. Ueberall weichen die älteren heidn. benennungen. Die älteste allgem. verbreitete für den begriff „gott durch opfer verehren“ war blôtan; Ulfilas: blôtan fraújan, deum colere; schwerlich: grausam opfern. Ahd. pluozan, immolare, victimare. Grimm, m. 22. 23. ed. 3, 31 ff. Abthun, facere, conficere, thun = opfern, älteste, noch ins heidenthum reichende be-

*) Es ist den deutschen göttern eigenthümlich, dass sie selber opfermahle halten, aus blut und eingeweiden weissagen, mit runen bezeichnete stäbe schütteln und das loos befragen, wie es der eingang der Hymiskvidha geschehen lässt. Simr. 200.

bedeutung scheint die des schlachtens der opferthiere, ῥέζειν. Grimm, wb. s. v. abthun und anthun. Litare, auch facere c. abl. Vrg. Ecl. III, 17.

Martem placant. In den ältesten nachrichten wird Mars oder Ares als ein hauptgott der german. völker ausgezeichnet und gleich neben Mercur gestellt. Tac. ann. 13,57. Hermunduri Marti ac Mercurio sacravere; hist. 4,64: Ubii comunibus deis et praecipuo deorum Marti grates agimus, Procop, von den Gothen: Ἄρει θύουσιν ἐπεὶ θεὸν αὐτὸν νομίζουσιν μέγιστον εἶναι. Wer ist bei den Germanen dieser gott Mars? Dübner bemerkt: Martem alii Tyr esse putant, alii Thor. Niebuhr, röm. gesch. I, 94 meint, es sei Thor. Wolf, beitr. I, 128, Colshorn, myth. 205, Völcker, freiheitskampf der Bataver 112 und Horkel erkennen in ihm den Zio der Deutschen; Grimm hält dies für wahrscheinlich; myth. 93; ed. 2, 179.

Der älteste unter allen germ. göttern hiess goth. Tius, ags. Tiw, ahd. Zio, altn. Tyr; er war der gott des lichten himmelsgewölbes, der vater himmel, welcher dem laut und begriff nach dem ved. Dyaus (von der w. dio, leuchten), dem griech. Ζευς*) (d. h. Δjευς) und röm. Jupiter (für Djuspater) genau entsprach. Mannhardt, götter 57, 58. Simrock, myth. 315. 316. ed. 2, 291; Grimm, d. spr. 402. Nach diesem gott führte der 3. wochentag bei den Angelsachsen den namen tivesdag, engl. tuesday; in Schwaben und Baiern heisst er ziestag. Grimm, m. ed. 3. 113, ahd. ziwestac, und auch unser dinstag ist aus tag des Tiu verderbt.

Das wenige, was wir von diesem gott wissen, be-

---

*) Curtius, etym. I, 202, von Ζεύς ist θεός zu trennen; wurzel ist διϝ, δῖος hell, scr. div, div-ja-mi glänze, div leuchten, djâus himmel, himmelsgott, devas, gott, deus, divus, altn. tivar, götter, helden, ahd. Zio; vrgl. Lassen I, 755. Ζεύς, böot. Δεύς, bedeutet ursp. der vom leuchten benannte himmel; coelum, τὸ κοῖλον, das himmelsgewölbe. Cic. de nat. deorum 2, 25 hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem. Kuhn 7, 294. 11, 233.

richtet uns Tacitus Germ. cp. 39. Zwischen der Elbe und Oder wohnte im ersten jahrh. der hauptstamm der Sueven, Semnonen, d. h. fesseler. Sie gaben sich für die ältesten und edelsten der Sueven aus. Zu festgesetzter zeit kommen sie in einem walde zusammen, als ob da des stammes anfang, „ihr ursprung". Diese Semnonen wanderten später nach süden aus und liessen sich als Schwaben nördlich vom Bodensee nieder. Ihren nationalgott brachten sie in die neuen sitze mit und wir lernen nun seinen namen kennen: Zio, denn die Schwaben werden im 9. und 10. jahrh. ziuwari, d. h. männer des Zio genannt und die stadt Augsburg führte vom culte des gottes den namen Ziesburc. Ein Tiesdorf kommt in der niederschl. elbgegend, ein Ziesberg im Weimarschen vor; in einer urk. v. jahre 1135 wird ein Thiu-thorp genannt; Erhard, urkk. 18. Eine ahd. glosse zio = wirbelwind zeigt, dass der gott über lufterscheinungen gebot. Da der himmel die strahlen des lichts wie des blitzes aussendet, die strahlen mythisch mit schwert und pfeil verglichen werden (wesshalb die namen dafür in den indogerm. sprachen oft dieselben sind), so gelangte man dazu, den Zio zu einem schwert- und kriegsgott zu machen, woher er auch am 3. wochentage an die stelle des Mars trat. Schon zu Tacit. zeit mag diese krieger. seite an Ziu besonders hervorgetreten sein, denn neben Mercur (Wodan) wird ein deutscher Mars häufig erwähnt, dem kriegsgefangene als opfer fielen. Als kriegsgott führte Tius, Zio, den beinamen Arhvus, ags. Earh, Ear, sächs. Er, Erch, Ir, d. i. strahl, pfeil, oder goth. Hairu, sächs. Cheru, Heru d. i. schwert, wovon Cherusci, Grimm, m. [3], 185. Desshalb heisst der Dinstag in mehreren landschaften Baierns Erchtag, Irtag. Mannhardt, götter 263. Quitzmann, die heidn. relig. der Baiwaren 1860, 68. Von Zio scheint Sahsnôt, d. i. der schwerteswaltende, nicht verschieden. Obwol Zio der höchste gott der german. urzeit, der himmelsgott, blieb

er in der erinnerung doch nur als schwertgott. Mannhardt, götter 41; Müller, relig. 87. Grimm, m. 132. 134. ed. 3, 177 ff. Wir finden den cult des schwertgottes bei den Gothen, Tenkterern, Chatten und Hermunduren und bei Scandinaviern überhaupt. Quitzmann, die heidn. rel. der Baiwaren 74.

Herculem. Auf eine unbegreifliche art wird durch Kritz der dritte gott entfernt. Schweizer, jahrbb. für philol. Auch Ritter lässt in seiner ausg. das wort als ein glossem weg, weil Hercules bei Tacit. nur ein *heros*, nicht ein gott sei. In seinen bemerkungen zu Tacit. im rhein. mus., 1865, XX, 199, sagt er: In drei sätzen führt Tacitus die ihm bekannt gewordenen 3 götter der Germanen unter röm. namen vor: die hauptverehrung galt dem Mercur, Wodan, die nächste dem Mars (Thysdagr?), ein theil opfert auch der Isis (Erthus); die künstlerische gestaltung der rede wird aber durch et Herc. vernichtet. Zu diesem formellen anstoss kommt ein sachlicher. Tac. hat cp. 3 Hercul. als ersten der kriegshelden, als heros, halbgott aufgeführt: hier als gott. Die entstehung dieses zusatzes ist einer erinnerung an cp. 3 zuzuschreiben und einer oberflächlichen auffassung des da gesagten. Der alte glossator wähnte, Tac. habe einen gott der Germanen vergessen und wollte seinerseits dieses versäumniss gut machen. Halm sagt, sitzungsber. 30, es kommen nur wenige spuren von glossemen in der Germania vor, vielleicht nur cp. 9. et Herculem, schon durch die wortstellung nach der lesart der besseren handschriften verdächtigt. Münscher äussert: Dass diese worte in einigen handschriften fehlen, und in den übrigen, in welchen sie vorkommen*), eine durch nichts zu erklärende auffallende stellung hinter dem worte: placant haben**), erweckt den verdacht, dass sie nicht von Ta-

*) In Pund Ra. Massm.

**) So liest Tschofen.

citus, sondern von einem seiner erklärer herrühren. Unzulässig sind sie freilich nicht. Jessen ist der ansicht, aus der stellung dieser worte gehe die *möglichkeit* hervor, es seien die worte in den urcodex von einem abschreiber mit beziehung auf cp. 3, 1 hinzugefügt. Wollte man aber eine solche möglichkeit bei jedem schriftsteller, der nur auf einem urcodex beruht, kritischen änderungen zu grunde legen, so würde dadurch der grössten willkür thür und thor geöffnet. Planck, über die germ. götter bei Tac. (theol. jahrbb. 54) führt die betr. stelle ohne die worte ac Herculem an.

Die lesart, welche den handschriften am nächsten kommt, Herculem ac Martem, ist beizubehalten. Im ganzen heidenthum tritt eine trias der hauptgötter hervor: Mars, Mercur, Jupiter; Zio, Wuotan, Donar; Grimm, m. 119; Rettberg I, 360; Caesar: Sol, Luna, Vulcanus; Tac. Germ. 9 Mercurius, Hercules, Mars als Odin, Thor, Tyr (Wuotan, Donar, Zio) zu deuten. Simrock, myth. [2], 171. 172. Müllenhoff, de poesi chor. 7; 15. Rieger bei Haupt X, 183. 184. In der bekannten abrenuntiationsformel aus dem 9. jahrh.: Ec forsacho allum diaboles uuercum and uuordum Thunaer ende uuoden ende Saxnôte. Massm., abschwörungen 1. Pertz 3, 19. Müllenhoff und Scherer, denkm. deutscher poesie 153. In einem mittelalterl. gedichte heisst es:

> Apollinem, Jovem, Mercurium:
> daz sind der heiden götte,
> der cristân gespötte*).

---

*) Eine trias göttl. gestalten kommt bei Griechen, Römern, Kelten, Germanen und Slaven vor, die wir bis zur indischen Trimurti zurückführen können, ohne dadurch zu der folgerung zu kommen, jene völker hätten dieselbe von einander entlehnt. Quitzmann, die heidn. relig. d. Baiwaren. 1860, 2. Die zahl 3 ist überhaupt bei den Germanen heilig: es gibt 3 elemente, 3 jahreszeiten. Welcker, gr. myth. 52. Auch in den märchen spielt die 3 eine rolle; in den märchen bei Grimm I kommen vor: 3 riesen 44;

Wahrscheinlich bezeichnen auch die *tres* imagines aereae deauratae — dii veteres et antiqui hujus loci tutores, die 612 im Bodensee aufgefunden wurden, jene 3 götter. Massmann, a. a. o. 17. Wenn Ritter oben als dritte gottheit die Isis angenommen wissen will, so ist das ebenso ein irrthum, wie wenn er Hercules nur als *heros* anerkennen will. Diese ansicht, die auch Kritz und G. Zimmermann l. l. 15 mit ihm theilt, ist in den bemerkungen zum 3. cap. hinreichend widerlegt und auch Dübner's ausspruch, Hercules qui fuerit Germanis, ignotum est, als irrig dargestellt. Es ist nachgewiesen, dass unter Hercules der deutsche gott *Donar* zu verstehen sei, dessen tag, der Donnerstag, noch gegenwärtig in den meisten gegenden Deutschlands unheilvoll erscheint. Wuttke, der deutsche volksabergl. 1860, 11. Und so ist Tacitus mit den späteren überlieferungen von den 3 hauptgöttern in bester übereinstimmung. Horkel. Mit recht hat daher schon Prof. Deycks die lesart Herculem gegen Ritter vertheidigt, obgleich man ihm darin nicht beistimmen kann, dass Hercules bei den Deutschen auch als heros verehrt sei (Ind. lectt. in acad. Monast. 1854, 6 f.). *Herculem ac Martem* (wie ein interpol. den P. corrigirt hat. Ritter) lesen somit der sache ganz gemäss die commentt. Althameri 1536, die edd. von Pichena, Brenz 1629, Lips., Conr., Dithm., Ern.-Oberl., Panckoucke, Walch, Seeb., Passow, Hess, Relhan, Bach, Pichon, Kiessl., Altenb., Tross, Massm., Dübner, Grimm, Gerl., Orelli, Halm, Despois, J. Bekker, Döderl. Ed. Norimb. hat: Herculem *et* M. Haupt und Finck lesen, weniger zutreffend, Martem et Herculem. Haase hat die worte et Herculem nach placant in klammern. Vielleicht bietet: Ad cap. IX. Germ. Tac. de Hercule, Mercurio, Marte et Iside disput A. C. Borheck. Duisb. 1790; rep. in Rup. et

---

3 königssöhne 71; 3 müllerburschen 113; 3 wünsche 141; 3 schneider 167; 3 handwerksburschen, 3 söhne 214; 3 töchter 245. 375.

Schlichth. N. magaz. II, 234 einiges der berücksichtigung werthe.

concessis animalibus. Ed. Vienn., Brenzius und Mosler lesen gegen alle codd. *concisis.* Schon Hess sagt zu dieser lesart: male! Verschiedene ausleger und übersetzer nehmen concessis für erlaubte thiere, im gegensatze zu menschenopfern, die nach ansicht cultivirterer völker, insbesondere der Römer, nicht erlaubt seien: Pichena, Ern., Walther, Ritter, Günther, Horkel, Kritz, J. N. Schmidt, Münscher, Döderl.*). Dies zugegeben, so will aber Tacitus doch auch zugleich damit sagen: durch geeignete, bestimmte, ihnen zustehende thiere; Müller, rel. 52. Nur solche thiere aber eigneten sich, deren fleisch von den menschen gegessen werden konnte. Es wäre unschicklich gewesen, dem gott eine speise zu bereiten, die der opfernde selbst verschmäht hätte. Zugleich scheinen mit diesen opfern schmäuse verbunden gewesen zu sein. Ein bestimmtes stück des geschlachteten thieres wird dem gotte dargebracht, das übrige wird zerlegt, ausgetheilt und von der versammlung verzehrt. Greg. M. dial. 3, 27 quadraginta rustici a Longobardis capti carnes immolatitias comedere compellabantur, d. h. heidn. Longobarden mutheten den gefangenen christen zu, an ihrem opfermahle theil zu nehmen. Epp. Bonif. 25; 55 erwähnen immolatitias carnes und hostias immolatitias, quas stulti homines juxta ecclesias ritu pagano faciunt. Grimm, m. 29. 30; ed. 3, 40. 41. Es genügte aber noch nicht, dass die thiere überhaupt opferbar waren, sie mussten sich auch dem besondern betr. gotte zum opfer eignen**), und in dem sinne erklärt Hess

*) Bach: qualiacunque animalia, quibus litare fas est. Walch übers.: mit gesetzmässigen thieren; Müller: durch gewöhnliche thiere; Planck (61): mit den üblichen (und auch in Rom gestatteten); andere: die thiere, deren opferung die götter als ihnen angenehm gestattet haben.

**) Auch bei andern völkern, z. b. bei den Griechen, hieng,

concessis richtig durch cuique deo sacris und im allgem. hat auch Simrock recht, wenn er, m. ed. 2, 522 meint, Tacit. könne damit die den genannten göttern Mars und Hercules geheiligten thiere meinen. Dem Frey hätte man nicht den bock, dem Thor nicht den eber dargebracht. Dabei ward auch auf das alter des thieres, sowie auf die farbe desselben, wie bei den Griechen, Schöm. II, 210, und auch darauf gesehen, dass es nicht menschlichem gebrauche gedient habe. Simr. m. 519; ed. 2, 522. Wahrscheinlich mussten die opferthiere auch unversehrt sein, wie dies gleichfalls bei den Griechen, Schöm. II,

---

aus was für einer thiergattung das opfer zu nehmen sei, meistens davon ab, was für einem gotte geopfert wurde; Wachsm. II, 2, 229; es gab bei ihnen hier diese, dort jene observanz, welche thiere bestimmten göttern geopfert werden durften oder mussten. Schöm. II, 207. Welcker, griech. myth. II, 52, sagt: dadurch, dass man das fleisch der thiere verzehrte, erlitt das opfer eine abschwächung, und es ist diess vielleicht mit ursache, dass es mit auswahl und bestimmung der thiere nach verschiedenheit der *götter* so streng genommen wurde. Hermann, gr. alterth. II, 148: einzelne götter bei den Gr. verlangten bestimmte thiere, deren tod ihnen angenehm zu sein schien. Lasaulx: man opferte bei den Gr. nicht jedes thier jedem gotte. Nach O. Müller, Etrusk. II, 27, war in den acherunt. büchern die merkwürdige meinung ausgesprochen, dass, wenn man *bestimmte* thiere *bestimmten* göttern opfere, die seele göttlich und den gesetzen der sterblichkeit entzogen werde. Arnob. adv. gent. 2, 62 Etruria pollicetur libris in Acherunt. *certorum* animalium sanguine numinibus *certis* dato divinas animas fieri et ab legibus mortalitatis abduci. Hartung, relig. der Römer II, 61, berichtet: im gegensatz zu den todesmächten war bei den Römern dem fürsten des lichts, Jupiter, die weisse farbe heilig; ihm fielen weisse opfer; weisse rosse waren sein viergespann, weiss musste die mütze seiner priester sein, weiss die kleidung der consuln, wenn sie bei ihrem amtsantritt den gott im capitol begrüssten. Ochsen, eber und widder durften ihm nicht geopfert werden. Den indischen oberen göttern sind gleichfalls *besondere* thiere zugeeignet: dem Vischnu der adler, dem Sivas der stier, seiner gemahlin Durga der tieger; der sonnengott fährt auf einem wagen, der von 7 rossen gezogen wird. Schlegel, werke III, 57.

208; 281, mit ausnahme von Sparta, der fall war. Wachsmuth a. a. o. 229. Mone glaubt, concess. anim. seien solche, zu deren opferung durch ein gutes omen der betr. gott seine zustimmung gegeben; gesch. des heidenth. 2, 20. Schon bei den Indern war der glaube, dass ein opfer, bei dem etwas verfehlt wird, dem unternehmer selbst zum verderben gereicht. Schlegel, werke III, 50. Die opferthiere wurden bei ihnen in der regel durch erstickung getödtet oder durch einen schlag hinter die ohren. Weber, ztschr. d. d. m. ges. 18, 270.

Die hauptsächlichsten opfer, soweit der blick reicht, sind *thieropfer*. Hermann, gr. alterth. III, ed. 2, 148. Thieropfer sind dem jäger und krieger natürlich, sie sind hauptsächlich dankende, aber auch sühnende; Grimm, 35; aber eigentlich nur hausthiere waren opferbar; Grimm, m. 385, ed. 3, 632 wie im allgem. bei den Griechen, Wachsm. a. a. o. 229, mit ausnahme des pferdes; Schömann II, 205. Irrthümlich sagt Klemm, germ. alterth. 373, es seien bei den Germanen thiere aller art geopfert. Thieropfer kommen bei allen völkern vor. Im allgem. bei den Chinesen. Ztschr. d. d. morgenl. gesellsch. 4, 229. Auch sind sie bei den Indern keineswegs so selten als Lassen glaubt. Roth, münch. gel. anz. 1848, I, 479 f. Vor andern ist hier zunächst das pferdeopfer in betracht zu ziehen.

1. *Pferdeopfer*. Das pferdeopfer der Inder ist beschrieben in Rigv. I, 22 und 6, 7, wird in Ramay. I, 12 asva medha, Schlegel, ind. bibl. I, 84, werke III, 31, im Sama-Veda II, 7, 3, 11, 1, hunderte der pferdeopfer in Ardschunas reise, herausg. v. Bopp 2, im Mahab. ib., erwähnt. Pferde- und schafopfer kommen bei Haug, Aitar. Brahm. II, 90. 91 vor; es werden pferdeköpfe als weihgabe gebracht, Roth, zur lit. u. gesch. d. Weda. 99. Ross rind, ziege, schaf und menschen sind die 5 opferthiere κατ' ἐξοχήν bei den alten Indern. Weber in zeitschr. d. d. morgenl. gesellsch. 18, 262 ff. Das pferdeopfer war

das bedeutendste, Benfey, bei Ersch 17, 186, nach Wuttke, gesch. des heidenth. II, 351 als symbol. abschwächung der tieferen idee an stelle der selbstopferung. Vor der schlachtung des pferdes wurde dem Pusha eine ziege geopfert. Die 3 bei den alten Deutschen gewöhnlichen opfer fanden sich daher ebenfalls bei den alten Indern. Lassen I, CIII. Pferdeopfer kommen besonders in nachved. zeit häufig vor, da man glaubte, sie verliehen sieg Lassen I, 792 f. 801. Schon im Kalikapurana kommen die pferdeopfer selten vor; später sind sie völlig ausser gebrauch und wir sehen sie endlich nur noch symbolisch dargestellt. Bohlen I, 272. Die farbe der rosse musste bei den Indern wo möglich *weiss* sein; da weisse rosse aber den göttern heilig und mehr im besitz der grossen waren, so wurden solche nur als opfer selten gebracht. Bohlen, das alte Ind. I, 272. Kamen pferdeopfer bei den alten Ind. vor, so wurden gewöhnlich in feierlicher zurüstung grosse gebracht; Grimm, m. 383; ed. 3, 43; 630. Lassen I, 50. Das Zendavesta gibt an, es sei bei den *turanischen* königen gebrauch, pferde zu opfern, um sieg zu erhalten; Lassen I, 792; bei den *Persern* erwähnt pferdeopfer Xenoph. Cyrop. 8. 3. 24, bei den *Scythen* Herod. I, 216. Bei den *Massageten* wird das pferdeopfer der sonne gebracht, weil man dem raschesten gotte das rascheste thier opfern müsse; Lasaulx, sühnopfer 267. Bei den *Griechen* kommen pferdeopfer für die flussgötter und Poseidon vor. Wachsmuth a. a. o. II, 2, 229 f.; Hermann, gr. alt. III, ed. 2, 65 n. 10. Sie wurden als entsprechende symbole für das wesen des meergottes und der flussgötter angesehen. Schöm. II, 217. 218. Wenn dem Zeus Toxaris in Athen ein *weisses* ross geopfert wird, so erinnert das vielleicht an asiat. sitte. Hermann a. a. o. 152. Bei den *Römern* werden nur dem Neptun und Mars pferdeopfer gebracht. Lasaulx 267.

In der ältesten zeit scheinen nun auch bei den *Germanen* vornehmlich pferdeopfer vorgekommen zu sein,

was für die germ. stämme besonders charakteristisch ist. Das pferdeopfer war unsern vorfahren das heiligste; Panzer, baier. sagen II, 448. Das älteste und zwar ein wichtiges zeugniss für die bedeutsamkeit und anwendung dieses opfers giebt Tacit. ann. 13, 57. Er meldet, dass die Hermunduren die pferde der besiegten Chatten opferten: diversam aciem *Marti* ac *Mercurio* sacravere, quo voto *equi*, viri, cuncta victa occidioni dantur. Sollten die rosse vor den männern genannt sein, um auszudrücken, dass jene dem *Ziu*, diese dem *Wotan* gefallen? Denn dem Mars wurden ja thiere gebracht. Grimm, m. 588, akg. Bei Dietm. v. Merseb. p. 12. 13 heisst es: In pago Selon (Seeland) dicitur, equos immolant. Ohne zweifel ass man pferdefleisch bei den opfern allgemein vor einführung des christenthums, Simr. 243, was bei den neubekehrten anstoss erregte. Darum wurde dies den Thüringern untersagt. Ep. Bonif. 25 inter cetera agrestem caballum aliquantos comedere adjunxisti, plerosque et domesticum; hoc nequaquam fieri deinceps sinas; p. 87 equi silvatici multo amplius vitandi. Vrgl. Rettberg, kgesch. I, 418. Equus in cibo non licitus. Pertz II, 129; a. 853 fames magna in Saxonia, ita ut multi equis alerentur. Pertz II, 229. In Baiern wird noch gegenwärtig zu Ostern den pferden zur ader gelassen; das ist wol ein stellvertretendes opfer. Pfeiffer, Germ. I, 77. Die sage von der rosstrappe, wo man ein ross habe schlachten wollen, bewahrt noch lebendige erinnerung an alte rossopfer. Kuhn, nordd. sagen 170. Rossberge, rossfelder sind opferplätze solcher art. Rochholz, sagen II, XLII. Pfeiffer in der Germ. I, 77; 79 berichtet: in Baiern und der Schweiz gibt es rossberge; wurden auf ihnen der sonne rosse geopfert? Strabo sagt, die Massageten hätten die sonne angebetet und ihr pferde geopfert. Pferde sind ihrer lebendigkeit wegen uralte attribute der sonne wegen ihres raschen laufs. Panzer, baier. sagen etc., theilt mit, II, 52, dass noch gegenwärtig in

Baiern bilder aus wachs von pferden, ochsen und kühen in kirchen geopfert werden.

Eine eigenthümliche sitte wird von den alten Indern berichtet. In einem hymnus Indra's heisst es, v. 19, dass Aga, Cigru und Japu dem Indra *pferdeköpfe* als opfer auf dem schlachtfelde dargebracht hätten. Roth, zur lit. und gesch. der Weda 91. Kuhn, nordd. sagen 490. Ueber das abschneiden des hauptes der opferthiere im allgem. Grimm, m. 41. Interessant ist nun auch hier die übereinstimmung der ind. sitte mit germanischem gebrauche. Denn auch bei den Germanen wurden vorzugsweise die *häupter der pferde*, die bei dem opfer nicht verzehrt wurden, den göttern dargebracht; sie wurden wol an bäume gesteckt oder gehängt. Cäcina sah, als er sich dem schauplatze der varianischen niederlage nahte, auf baumstämmen equorum artus simul truncis arborum *antefixa ora*. Tac. ann. I, 61. Es waren dies keine anderen als römische, welche die Deutschen in der schlacht erbeutet und ihren göttern dargebracht hatten. Grimm, m., ed. 3, 42. Den alam. gebrauch bezeugt Agathias ed. bonn. 28, 5 ἵππους τε καὶ βόας καὶ ἄλλα ἄττα μυρία καρατομοῦντες ἐπιθειάζουσι. Von den Burgunden heisst es bei Jorn. p. 86 huic (Marti) praedae primordia vovebantur, huic truncis suspendebantur exuviae. Bei Greg. m., dial. 3, 28, ep. 7, 5 heisst es: ut de animalium capitibus sacrificia sacrilega non exhibeant; bei Saxo gr. 75 kommt vor: immolati diis equi abscissum caput.

Verschiedene ortsnamen deuten auf diesen gebrauch der opfer von pferdeköpfen hin. In Baiern kommen die namen „Thierhaupten", „Rosshaupten", Quitzmann, 238, Wolf, ztschr. 2, 241, vor; ein bauernhof in Mais (Tyrol) heisst: beim „Rosskopfer". Dieser name scheint eine opferstätte anzudeuten. Wolf, ztschr. I, 286. Pertz II, 278: ad locum, qui nuncupatur *caput caballinum*. Wenn in Süd- und Norddeutschl. der pfingstspruch der kinder noch einen pferdekopf zum geschenk verlangt, so geschieht

das in erinnerung daran, dass man einen solchen einst beim pferdeopfer abschnitt, an bäume nagelte oder auf stangen steckte. Rochholz, sagen I, 194. Grimm, m. ed. 3, 42. Man scheint den köpfen gern das maul aufgesperrt zu haben. Isengr. 645, Reinardus 3, 293. Als Erinus, Regners sohn, in Dänemark landen wollte, suchte ihn Grep zu bezaubern. Er ging ans ufer mit 2 zauberern; sie schlachteten ein pferd, steckten den kopf auf eine stange und sperrten das maul auf. Wahrscheinlich war das ein rest der alten opfer, die jetzt zu beschwörungen angewendet wurden. Wolf, ztschr. 4, 78.

Die in Mecklenburg, Oberbayern und sonst an manchen orten vorkommende sitte, die giebeln der häuser mit pferdeköpfen zu verzieren, scheint Rochholz, sagen 2, 25, gleichfalls auf opfer zu beziehen. Petersen in seiner fleissigen schrift: Die pferdeköpfe auf den bauernhäusern, besonders in Norddeutschland, Kiel 1860, 48, glaubt, es sei dies ein gebrauch, der aus dem heidenthum stamme, das in demselben den himmelsgott (*Zio*, Tiu) ehre und dessen segen in regen und sonnenschein herabziehen wolle*). Die sitte reicht in Hessen und im Bergischen herab bis ins laufende jahrhundert, Wolf, ztschr. 3, 193, ist auch im Aargau, Rochholz, kindersp. 203, in roman. Bünden, sagen II, XLII. Es sei hier noch bemerkt, dass in Indien auch sonst noch thierköpfe als opfer dargebracht sind, z. b. neben dem menschenkopf auch stierköpfe. Weber, ztschr. d. d. morgenl. gesellsch. 18, 266.

2. *Rinderopfer.* Die alten *Inder* brachten rindsopfer. Dafür liegt der deutlichste beweis vor. Roth zum Ni-

*) Rudorff, die pferdeköpfe an den heerdrahmen und giebeln der niedersächs. bauernhäuser, im archiv für gesch. und alterth. der herzogth. Bremen und Verden, Stade 1862, habe ich nicht zur hand gehabt. Vrgl. Colshorn, myth. 228. Grimm, m. 625. Kuhn, sagen aus Westf. II, 60. Es besteht der glaube, dass dadurch das haus vor wetterschaden, krankheiten und anderm unheil bewahrt bleibe.

rukta 38. Das rindsopfer war bei ihnen ein gewöhnliches. Lassen I, CIIII. Man brachte kuhopfer zu ehren der Durga und anderer gottheiten an ihren bestimmten festen. Bohlen, das alte Ind. I, 257. Dem Varunas opferte man schwarze ochsen. Weber, über omina. Abh. d.Berl. akad. 396. Bei den *Phönikern* wurden stiere, rinder, schafböcke u. schaflämmer geopfert. Ztschr. d. d. morgenl. ges. 19, 95. Stieropfer werden bei den *Griechen* zu verschiedenen zeiten erwähnt. Wachsmuth II, 2, 228. Sie waren die stattlichsten von allen; Schöm. II, 308; am häufigsten nahm man rinder, schafe, ziegen oder schweine; Hermann III, ed. 2, 148; dem Zeus brachte man vorzugsweise stiere, besonders weisse. Lasaulx 267. In *Umbrien* war die weisse farbe bei den opferstieren sehr geschätzt: in Falisco omnis aqua pota candidos boves facit. Wiskemann, antike feldw. 70. Nach der schlacht am Trasim. wird ein opfer von 300 ochsen und ausserdem noch viele weisse ochsen dem Jupiter als opfer gebracht. Liv. 22, 10.

Das rindsopfer kommt nun auch bei den *Germanen* vor. Bei den Alamannen bestätigt es Agathias: βόας καρατομοῦντες ἐπιθειάζουσιν. Bonif., ep. 82, erwähnt priester, qui tauros et hircos diis paganorum immolant. Greg. M. ep. 10, 76: boves solent in sacrificio daemonum multos occidere. Grimm, m. 30. Dem Fro bluteten hauptsächlich stiere. Wolf, beitr. I, 112; im Norden fielen dem Thor opfer von stieren. Mannhardt, germ. m. 10. Das rind war dem Donar und auch *Fro* geweiht; beide götter haben viele gleiche beziehungen. Wolf, ztschr. III, 210. Aber auch dem *Wodan* bluteten stiere*), eber und gänse und wur-

*) Aehnlich erzählt Procop. de b. g. 3, 14 von den slav. Slovenen und Anten θεὸν μὲν γὰρ τὸν τῆς ἀστραπῆς δημιουργὸν ἁπάντων κύριον μόνον αὐτὸν νομίζουσιν εἶναι καὶ θύουσιν αὐτῷ βόας τε καὶ ἱερεῖα ἅπαντα. Mannh., germ. m. 10 akg. Auch die Esthen gebrauchten zu thieropfern fette ochsen und das vieh vom kriegsraube. Jedes blutsopfer wurde bei ihnen durchs loos bestimmt. Mone,

den beim opfermahl verzehrt, während man ihm die *häupter* der thiere weihte. Wolf, beitr. I, 62. *Wodan* ist der gott des ackerbau's und der von ihm unzertrennlichen viehzucht, und so werden ihm vorzugsweise rinderopfer gefallen sein. Namentlich ist es ein unzweifelhaftes opfer, wenn zu pfingsten ein ochse umhergeführt und geschlachtet wird. Kuhn, nordd. sagen 503. 510. Von dem wilden heere heisst es, dass es kühe zum opfer verlange. Kuhn 276, 3. Mannhardt, germ. m. 49. In einer urkunde v. j. 782 sagen die Sachsen, sie versprächen ihrem kriegsgott *Wodan:* ik tifti in ur, tu skapa un tat rof (allen raub). Volz, culturgesch. 133.

3. *Eberopfer.* Eberopfer erwähnt bei den Aegyptern Herod. 2, 47. Schweineopfer gehören mit zu den ältesten bei den Griechen; Schöm. II, 216; sie kommen im eleusin. cult, Preller, gr. myth. I, 493, auch im cult der Afrodite vor, Wachsm. II, 2, 230, vorzugsweise im cult der Demeter. Schöm. II, 207. Panzer, baier. sagen II, 497. Das ahd. friscing wird hostia, holocaustrum übersetzt. Grimm, m. 30, ed. 3, 44. Im sal. gesetz war ein höherer strafsatz für das stehlen des zum opfer bestimmten ebers gesetzt. Rettb. I, 280. Im norden war der dem Freyr gebrachte sühneber ein feierliches opfer, und in Schweden wird noch jetzt alle julabende brod und kuchen in ebergestalt verbacken. Grimm, m. 30. 31. In altd. gesetzen machen 6 mutterschafe und 1 eber eine heerde aus; Mone, schliesst daraus, dass 7 wol die opferzahl am julfeste gewesen. Mone, heidenth. I, 259. An alten opferplätzen finden sich eberzähne. Quitzmann 241.

4. *Widderopfer.* Bei den Indern wird ein ziegen- oder schafbock, auch ein mutterschaf als opfer erwähnt.

---

d. heidenth. I, 70. Im kanton Bern findet man an einigen häusern am dachgiebel einige ausgetrocknete oder von holz geschnittene ochsenköpfe. Die sage geht, die heiden hätten damit ihre häuser vor feuer sicher gestellt. Vernaleken, alpensagen 333.

Weber, omina 396: bei den Griechen τράγος καὶ κριός. Aristoph. Plut. 820. Wachsmuth II, 2, 229; Suid.: ἐξ θυσίαι ἐξ ἐμψύχων ἐθύοντο προβάτου, ὑὸς, βοὸς, αἶγος, ὄρνιθος, χηνός. Hermann III, 148. 150. Eine deutsche urkunde vom jahre 782 erwähnt als opferthiere: scapa. Volz a. a. o. Im norden waren schafe gewöhnliche opferthiere. Weinhold, nord. leben 43. Quitzmann 241.

5. *Ziegenopfer.* Aus der herrschaft *Wodans* über den regen erklärt es sich, dass ihm bisweilen ziegen als abbilder der wolke geopfert werden. Im j. 579 opferten die Longobarden den dämonen unter gesang und tanz das haupt einer ziege; war es auch ein Wodansopfer? Mannhardt, götter 128. Bonif. ep. 82 sagt hircos diis paganorum immolabant. In sagen bringen jäger und hirten ziegen als opfer. Panzer, baier. sagen II, 133. In opferbräuchen hat sich der ziegenbock als opferthier erhalten. Panzer II, 504. Das deutsche heidentnum verlangte vorzugsweise männliche opferthiere*). Grimm, m. 31; ed. 3, 47. Bei den Esthen werden quellenopfer gebracht: den wetterquellen namentlich ziegenbocks*köpfe.* Wolf, ztschr. II, 118. Ziegenopfer schon in Aegypten. Herod. 2, 42. In Attika opferte man der Artemis ziegen, Wachsm. II, 2, 230, anderwärts, ausser zu Epidaurus, dem Asclepios und dem Dionysos. Schömann 2, 208.

6. *Hundeopfer.* Nach Wolf, ztschr. I, 70, ist auch der hund bei d. Deutschen ein opferthier; Grimm, m., ed. 3, 632 verneint dies, doch mit unrecht. In Schwaben finden sich noch spuren von hundsopfern. Panzer II, 516. Um weihnachten opferten Dänen u. Normannen jährlich 99 hunde u. hähne. Rochholz, kindersp. 231. In Sparta opferte man dem Euryalos hunde, Wachsm. a. a. o. 230, auch der Hekate

*) Bei den Griechen wurden den göttern männliche, den göttinnen weibliche thiere dargebracht; Il. 3, 103; dem Helios ein weissliches männliches, der erde ein schwarzes weibliches lamm. Grimm, m., ed. 3, 47 akg. **).

und dem Ares. Schöm. II, 206; Hermann III, ed. 2, 149. Bei den Römern erwähnt Varro hündchenopfer. Panzer II, 519.

7. *Eichhörnchen.* Muthmaasslich wurden auch eichhörnchen einstens als opfer benutzt. Wolf, zeitschr. 3, 365. Das eichhörnchen stellt sich der rothen haare wegen zu Donar. Wolf, beitr. I, 74.

8. *Gänse* bluteten dem Wodan und wurden beim opfermahle verzehrt; Wolf, beitr. I, 62. Bei den Griechen wurden sie vorzugsweise der Isis geopfert. Schöm. II, 206. Ebenso bei den Römern. Vitruv. praef. lib. 8.

9. *Hähne* sind opferthiere und gelten als Donars vögel; Wolf, ztschr. I, 70, vrgl. 408: 2, 328, daher in einigen gegenden noch jetzt gern über dem erndtekranz befestigt. In Deutschland opferte man dem teufel ein schwarzes huhn. Müller, relig. 220. So oft die Esthen etwas schlachten und wäre es nur ein huhn, so legen sie ein stück davon hinter den viehstall zum opfer. Grimm, m. CXXV. Auch bei den Griechen kommen hähne und hühner häufig als opfer vor. Schöm. II, 206.

10. *Habichte* sind Odins heilige thiere und werden bei begräbnissen geopfert*). Müller, relig. 209.

---

*) Ausser thieropfern kommen bei den Germanen auch trankopfer, wie bei Indern das somaopfer und bei Griechen, Wachsm. II, 2, 232, Schöm. II, 203, trankopfer vor. Dem Wodan eine libation von bier darzubringen, war alte und weit verbreitete sitte. Der h. Columban traf Schwaben oder Alemannen, die im begriffe waren, dem Wodan, „den andere Mercur nennen“, ein opfer zu bringen. In der mitte stand eine kufe mit 26 maas bier. Vita Columb. Müller, relig. 80. Die Finnen hatten ein opfer für hausgeister. Von jedem sudbier und jedem backend brod wurden die ersten gaben gereicht, ehe man es selbst versucht; auch gab ein neuer hausbewohner ein opfer von salz, bier und brod. Bei jedem schmause legte man den hausgöttern etwas zurück und milchopfer waren für sie gewöhnlich. Mone, heidenth. I, 46.

Getraide und blumen als opfer zu bringen, geziemt sich für ackerbauer. Grimm, m. 35. 36. Aristotel. hält das darbringen der

Heidn. opfer liessen sich lange zeit unter dem volke nicht ausrotten, weil sie mit festen zusammenhingen und zuletzt unverstandene sitte wurden. Grimm, m. 566. Nicht selten treten kirchweihfeste an die stelle grosser heidn. opferfeste. Wolf, zeitschr. I, 442.

Orte, wo in heidn. zeit geopfert wurde, werden serm. Bonif. 6, §. 1, p. 200 genannt: sacrilegia sunt, quae immolant super petras, sive ad fontes, sive ad arbores Jovi vel Mercurio.

Pars Suevorum. Nach altem sprachgebrauch, Tac. ann. I, 44; 2, 26; hist. I, 2, sind unter Suevi die Suevenvölker an der Donau, die Quaden, Morkomannen, Varisken, Hermunduren zu verstehen, wenn nicht eine nähere bestimmung hinzugefügt wird, nicht die fern nordwestlich wohnen, die die Nerthus verehren. Müllenhoff bei Schmidt, zeitschr. 8, 235.

Isidi sacrificat. Wie die götter, so beruhen auch die germ. göttinnen auf naturanschauung. Die nährende wolke, die strahlende sonne, die fruchtbringende erde sind von grauer vorzeit her als göttliche mütter betrachtet, aus denen sich dann die andern individuellen göttinnen heraus gebildet haben. Mannhardt, götter 67.

---

erstlinge der feldfrüchte für die älteste art der opfer überhaupt. Lasaulx 263. Erstlinge der erndte werden in Athen der Demeter dargebracht. Preller, gr. myth. I, 478. Fruchtopfer bei *Griechen* erwähnt Wachsm. II, 2, 233: mohn, waizen, gerste, erbsen und linsen. Schöm. II, 200. Wer wollte leugnen, dass zu Tacit. zeit schon neben den thieropfern die weniger glänzenden fruchtopfer stattgefunden, deren spuren so weit herabreichen? Schweizer, prgr. 23. Bei den Germanen werfen noch jetzt kinder kranz- und blumenbüschel ins wasser und rufen dabei. Rochholz, kindersp. 151. Anderwärts thun dies die im meere badenden frauen. Kuhn, sagen 464. Schambach und Müller, sagen, n 81. In Süd Tyrol werden zu gewissen zeiten (am Wodansfest im herbst) mohnkrepfen und kuchen (so auch bei Griechen, Schöm. 2, 201, Wachsm. 2, 2, 234) gebacken als rest von germ. opfern und festmahlen; Simr., m., ed. 2, 523. Die krepfen werden namentlich mit honig, mohn und kastanien gefüllt. Wolf I, 288.

Ueber die an unserer stelle von Tac. erwähnte göttin Isis herrschen die verschiedensten ansichten; ihre erwähnung hat zu verschiedenen monographien veranlassung gegeben*). Die älteren erklärer ergingen sich in den verschiedensten vermuthungen. Ruperti schon sagt: Isis dici vix potest quot et quam vanas peperit conjecturas; Passow: quem non exercuit Isis inter Germanos! ingentem vanarum conjecturarum numerum novis accumulare nolo; Kritz: mira Isidis in Germ. commemoratio longe mirificissima genuit opinionum commenta. Die älteren ausleger und geschichtsschreiber, z. b. Brotier und ed. Altenburg 1789, 79, Barth fanden in ihr die ägypt. Isis. Ein älterer erklärer bemerkt dagegen: Isis, quae quomodo ex Aegypto in Germaniam transvecta sit, si quis recte explicuerit, magnus mihi erit Apollo. Cluver, Ruperti, Dilthey, Gruber, Bach, Tschofen meinten, es sei wol der cultus des mondes (Lunae) darunter verborgen, Barth der sonne und des mondes §. 43. Koch nimmt an, Tac. habe auch bei den Deutschen den röm. Isisdienst zu finden geglaubt. Kritz sagt: in re *incerta* et *obscura* nobis maxime arridet Ritteri sententia. Horkel, 702, behauptet: das über den suev. Isisdienst gesagte vermögen wir nicht zu erklären.

Die erste spur zu einer richtigen erklärung fand Grimm. Er fragte in der myth., 164—169: sollte der name, unter welchem die Sueven die von den Römern der Isis gleichgesetzte göttin verehrten, sollte nicht wenigstens eine ihrer nebenbenennungen *Holda* sein? Sie liebt den aufenthalt in see und brunnen; mittags badet sie im see und verschwindet, fährt auf einem wagen wie Nerthus; ihr jährlicher umzug bringt frucht-

*) Bachuysen, de Iside magna Deorum matre. Zerbst 1729. De Fontenu, conjectures sur le culte d'Isis en Germanie. Mém. de l'acad. des inscr. 1729. Boehme, de Iside a Suevis olim culta. Lips. 1748; cf. Weishaupt, Rühs und Klemm, germ. alterth. 305. Ausserdem ist zu vergl. Reichel, de Isidis ap. Rom. cultu. Berol. 1849.

barkeit; sie hat aufsicht über den feldbau, ganz wie Nerthus und Isis. Aehnlich ist es bei Berchta. In der dritten ausg. der m., setzt er, 236, hinzu: ihr cultus lässt sich mit lebendiger überlieferung eines im mittelalter fortdauernden cultus verbinden, und, 244, nicht unerwähnt bleiben darf, dass Aventin, welcher die tacit. Isis in eine frau Eisen verwandelt, die nachricht von ihrem cult erweitert. Bestimmt drückt sich dann Müllenhoff aus (Schmidt, zeitschr. 8, 238): ich halte Isis für die frouwa der Donausueven, eine magna mater (Bei Herod. II, 59: Ἶσις δέ ἐστι κατὰ τὴν Ἑλλήνων γλῶσσαν Δημήτηρ). Simrock ging einen schritt weiter. Er sagt: im Orendel und S. Oswalds leben wird ein myth. schiffer Iso, mhd. Ise, Eiso, und im Aventin eine frau Eise erwähnt. Von dieser frau Eisen wird nun angeführt, dass sie den könig Schwab habe das eisen schmieden lehren, zugleich lehrte sie das getraide säen, mähen, mahlen, backen. Es ist unter ihrem namen die verborgene erdgöttin, die wir als Nerthus, als Freyja u. s. w. kennen gelernt haben, verehrt worden. Und so findet Simrock, Bertha, die spinnerin 105 und myth. 401, ed. 2, 387, den namen der göttin Isis als ächt deutschen in dieser frau Eisen; nur die form Eisen und die beziehung auf das metall hält er für entstellung des Aventin, was aber Kuhn, der ihm sonst beistimmt, nicht zugeben will. Wolf, ztschr. 3, 391. Darauf entdeckte mit glück Zacher, goth. alfab. 85, 86, Vorr. IX, in der tacit. Isis die deutsche göttin *Isa*. Er sagt: in goth. form würde das paar aller wahrscheinlichkeit nach Eisa, ahd. Isa, und Eiso heissen; vergleicht man das goth. iusiza, visan, altn. usli feuer, mhd. üsele asche, dann gelangen wir zu einem verbum iusa, lat. uro, für uso*). Der name bedeutet

*) Die scrit. w. ist ush, us, urere. Curtius, etym. I, 367; vrgl. oben s. 160. 161. An das scr. wort isi, herrin, vom stamme is, herrschen, ist nicht zu denken. Bohlen, das alte Ind. II, 458.

demnach glänzendes, leuchtendes wesen. Ihm stimmt Mannhardt bei, bei Wolf, ztschr. II, 317. Und ausführlicher äussert er sich, götter 237, 361 f., dahin: Tacit. irrt, wenn er den erwähnten götterdienst für einen ausländischen, ägyptischen hielt. Die göttin hiess wahrscheinlich Isa, goth. Eisô, mhd. Ise, d. h. die glänzende, eine lichtgottheit. Das schiff war das naturbild ihres wolkengefährts, in welchem sie über die weiten des himmels segelte; auch Freyr hat ein solches schiff = lichtstrahlende wolken. Da die Römer ihrer Isis auch ein schiff beilegten, so war es für sie natürlich, die deutsche Isa für diese göttin zu halten. Die wolkenfrau ist des sturmgottes gemahlin, die im windgebraus vor ihm flieht; sie erscheint in den zwölften; Frija ist ihr ältester name. Sie gedieh zur himmelskönigin, hatte die herrschaft über die winde, wolken, blitz, sonne; sie steigt zur erde und so lag die verschmelzung mit der erdgöttin nahe. Zur zeit der wintersonnenwende hält sie als solche ihren umzug, wie später im frühling. Dann bekommt sie ethische gestalt in der Fria, d. h. die liebende, freundliche. Schon im 4. jahrh. findet sich nach ihr der Frietac benannt. In der Ukermark und Altmark ist noch erinnerung an die Frija; in anderen landschaften hat sie andere namen: in Mecklenburg Gode, in der Mark Hera oder Herke; in Thüringen und Hessen Holda, in Oberdeutschland Bertha*) (berahta, die

*) Berhta, Holda, Harke, Frick lassen es kaum noch zweifelhaft, dass diese nur verschiedene namen für eine gottheit sind. Kuhn, nordd. sagen 483. vorr. XXIII. Da dieses Ritter nicht wusste. so sagt er, Grimm irre, wenn er unter der Isis *Holda* vermuthe. Ritter selbst behauptet, der wahre deutsche name für Isis sei Ertha! Auch Kiessl. meint: admodum probabilis est sententia Barthii, Isidem esse Hertham. (Das Ertha oder Hertha verderbte lesart für Nerthus sei, wird zu cp. 40 nachgewiesen.) Die altgerm. göttinnen erscheinen alle als umziehende, einkehrende göttermütter, von denen das menschl. geschlecht die geschäfte und

glänzende), Isis (Isa). Mannhardt, die götter 70. 271. 301. Auch schon Klemm sah unter der Isis die Freia; germ. alterth. 283, dessgleichen Müllenhoff, de poesi chor. 8, 9, Wolf, beitr. I, 179, Dübner; Zacher um so mehr, da wie neben Nerthus Niödr, so neben Freija ein Freyr erscheine, dem ein Iso neben der Isa entspreche (Zacher, alfab. 85; bei Ersch 17, 377). Nach Mannhardt aber birgt Iso wahrscheinlich dieselbe gestalt in sich wie Donar, wodurch die Isa als wolkengöttin passend mit Donar, dem gewittergott, in zusammenhang gebracht wird. Mannhardt, bei Wolf, zeitschr. 2, 317. In übereinstimmung mit dem vorausgehenden sagt Schade, die göttin erscheint unter verschiedenen namen, je nach räumlicher und zeitlicher verschiedenheit als Nerthus, Holda, Berchta, Nehalennia. Schade, Ursula 72. 99. Panzer meint, baier. sagen II, 464, neuen stützpunkt gewinnt die vergleichung der Perahta mit der tacit. Nerthus und Isis durch die In baier. sagen II, 117, hervortretende Eisenbertha. Diese erscheint hier ganz als erdenmutter wie sie um weihnachten in eine kuhhaut gehüllt hervortretend umzug unter den menschen hält. Schon bei den Aegyptern ist die kuh der Isis heilig und Nerthus fährt mit kühen. Und endlich bemerkt Jessen: die menge personen- und ortsnamen (z. b. auch in Baiern: Quitzmann 117) von der wurzel is, die sich unmöglich alle auf isen, d. i. eisen, zurückführen lassen, bestätigen das vorkommen einer alten göttin Isa, welche Grimm nur tastend, Simrock, Mannhardt mit voller sicherheit aufführen. Unmöglich konnte Tacitus eine deutsche gottheit wegen einiger ähnlichkeit in der erscheinung ohne weiteres Isis nennen, von welcher er wusste, dass es eine ägypt.

---

künste des haushaltes und ackerbaus erlernt, unter verschiedenen beziehungen und benennungen: Nerthus, Holda, Perahta u. a. Schiff und pflug waren symbole der fruchtspendenden gottheit. Ihr cult erinnerte Tacit. an das navigium Isidis. Protest. k.-zeit. 1858. N. I.

gottheit war, deren verehrung erst in neuerer zeit nach Rom übertragen war*). Man kann als sicher annehmen, dass Tac. den namen selbst vorgefunden hat. Mützell, zeitschr. für das gymsw. 1862, 66**). Planck meint, 54, dass die Isis die erdenmutter, die göttin der fruchtbarkeit sei, lasse sich leicht wahrscheinlich machen, und schon Geijer behauptet, Schwedens urgesch. 367 akg., Mercur. Hercul. und Isis seien gewiss nicht die röm., sondern die deutschen gottheiten. Kritz bemerkt, Nerthum Isidi assimulari, auch Quitzmann sagt, 121, die göttin Isa habe die grösste ähnlichkeit mit der nordsuev. Nerthus, und G. Zimmermann, sie sei dieselbe göttin wie Nerthus. De mutata Sax. vet. relig. 1839, 11. Allen diesen letzten ansichten ist, wie oben gezeigt, beizustimmen.

unde causa, causal. sc. sit; cf. 13, 3 quibus primus locus; 19, 3: ne ulla cogitatio ultra; 39, 4 tanquam inde initia; 45, 3 quae natura. Kritz.

peregrino sacro; der dat. für den genit. bei Tac. nicht

*) Der myst. cult der ägypt. Isis kam erst zu Sulla's zeiten nach Rom. Auch in Corinth war ihr cult und namentlich wurde ihr zu ehren jährlich ein schiffszug veranstaltet. Rethel l. l. 12; 21; 67. Orte Griechenlands, wo Isistempel, verzeichnet H. Sauppe in der vorr. zu hymn. in Is. Turici. 1842.

**) Waitz stimmt der deutschen Eisa nicht zu, weil die alten auf das wesen, nicht auf namensgleichheit gesehen hätten; aber es sei allerdings eine deutsche göttin unter Isis, vielleicht die Freia zu suchen. Schweizer, progr. 23, fürchtet, dass Zacher in der Eisa nicht das richtige getroffeu habe und meint, jahrbb., Isis scheine nicht ein deutscher oder deutsch anklingender name, wie manche forscher angenommen hätten; sie möchte aber der Nerthus nahe kommen. Jessen bemerkt, irrthümlich, die verschiedenheit der attribute zeige, dass Tac. die Isis und Nerthus jedenfalls sich als verschiedene gedacht habe. G. Güttinger, ausland, 1865, 946 f., meint, es sei unter ihr die röm. Ceres zu verstehen; Grimm stellt, m. ed. 3, 275, die schon von Dithmar geäusserte ansicht auf, man könne an die göttin Zisa oder Cisa denken, welche ehemals zu Augsburg verehrt sei; Orelli hält diese göttin für erdichtet.

selten; cp. 16 suffugium hiemi; ann. 2, 64 causas bello. Hess, obss. III, 11. Rühs und Günther nehmen an, Tac. deute den cult auf die ägypt. gottheit; Grimm und Schade sagen richtig, dass aus der fremde eingeführte liege kaum in dem namen Isis *), da bei Mercur, Mars und Hercules, deren namen gleichfalls ungermanisch aussehen mussten, nichts auffiele; fremdartig scheine nur zeichen und bild des schiffes, weil ihn dies an das röm. navigium erinnerte; myth. 158, ed. 3, 236. Schade, Ursula 72. In Rom fand nämlich am 5. märz jeden jahres bei wiedereröffnung der schifffahrt eine feierliche procession statt, wobei der Isis ein schiff dargebracht wurde. Lactantii instit. 1, cp. 11. In Griechenland war eine analoge feier. Schade 72.

comperi. Cic. ad div. 5, 5, 3 ex multis audivi, nam comperisse me non audeo dicere; cp. 46 incompertum; meine erkundigungen führten zu keinem genügenden resultat. Baumstark, Eos 40. Jessen; weder dieser ausdruck, noch der cp. 35 accepimus zeugt für einen unmittelbaren verkehr mit den Germanen. Vergl. dagegen G. Freytag, aus dem mittelalter; 1867, 30 ff.; dieser sucht zu beweisen, dass Tac. in Deutschland selbst durch persönl. verkehr den stoff zu seiner schrift erhalten habe.

signum in modum liburnae figuratum: symbolum. Weishaupt. Das signum Isidis war ein schiff (liburna), das offenbar zu heiligen umzügen diente. Mannhardt, in Wolfs ztschr. II, 317. Wollen wir den hier erwähnten

---

*) Jessen dagegen: Der name der deutschen göttin Isa erinnerte Tacit. so auffällig an die ägypt. Isis, dass er nicht umhin konnte, den cultus für ausländisch zu halten; da er aber über veranlassung und zeit der einführung nichts erfahren konnte, so spricht er dies aus und will durch die übereinstimmung des symbols mit dem symbol der ägypt. Isis beweisen, dass der cult jedenfalls ausländischen ursprungs sein müsse. Aber auch Orelli glaubt, richtig, das fremde liege Tacitus nicht sowohl in dem namen, als dem symbole.

cult verstehen lernen, so müssen wir auf spätere zeugnisse achten. Dass er in Schwaben, dem späteren sitze der alten Sueven, und am Niederrhein wurzelte, davon liefern spätere berichte beweis. Etwa um das jahr 1133 wurde in einem walde bei Inda (Ripuarien) ein schiff gezimmert, unten mit rädern versehen und zuerst durch vorgespannte seiler und weber an seilen bis nach Aachen und dann nach Mastricht gezogen, wo es mit mast und segel geziert wurde. Wo es im lande herumgezogen wurde, erscholl musik und es entstand zulauf der weiber. Wo es anhielt, war freudengeschrei, jubelgesang und tanz um das schiff bis spät in die nacht. Städte öffneten die thore und zogen ihm entgegen. Grimm, m. 158. 162. Beweis, dass im 12. jahrh. das heidenthum noch keineswegs ausgetilgt war. Schade, Urs. 72. Ein ulmer. rathsprotokoll v. j. 1530 hat das verbot: item es soll sich niemann mer weder tags noch nachts verbuzen, verkleiden noch einig fastnachtkleder anziehen, auch sich des herumfahrens des *pflugs* und mit den *schiffen* enthalten. Grimm, m. 163. Und noch gegenwärtig hält man zu Ulm in der fastnacht zuweilen einen solchen umzug mit einem in einen schlitten oder auf rollen gestellten schiff. E. Meier, sagen aus Schwaben 374. Rochholz, kindersp. 228. Derselbe tag, an welchem bei den Römern der 5. märz gefeiert wurde, gerade dieser tag erscheint auch bei dem umzuge, welchen die tübinger weingärtner 1584 begingen, bei welchem ein theil der knaben ein seil vor sich hinziehen mussten, während eine andere abtheilung zurückzog. Meier, sagen 2, 378. Simrock, m. 405. In Steiermark wird bei umzügen ein schiff an einem seile wie eine pflugschaar von mädchen gezogen. Pfeiffer, Germ. 5, 50. 51.

Alles deutet auf den dienst einer mütterlichen gottheit, die dem ackerbau und der schifffahrt, der liebe und ehe hold war, und die friedlichen künste lehren mochte. Simrock, m. 401; Wolf, beitr. I, 72. Schiff und pflug

beruhen auf derselben altheidn. idee: auf der sichtbarwerdung einer wohlthätigen, gütigen gottheit beim wiederbeginn des ackerbaues oder der schifffahrt unter den menschen, die sich ihr allenthalben mit freudenbezeugungen nahten. So müssen zu Tacit. zeit die Sueven ihre göttin durch umtragung ihres schiffes gefeiert haben. Grimm*). Durch die weber und spinner wird die göttin des spinnens, Bertha und Holle, geehrt. Rochholz, kindersp. 143. 144.

Auf das hohe alter des in späteren bruchstücken bei den Germanen hervortretenden Isa-cultus deutet folgendes. Schon Grimm hat die nachricht bei Tacitus von dem navigium Isidis mit dem feierlichen umzug zu ehren der Athene an den Panathenäen zusammengestellt (Philostr. de vitis sophist. l. 2, cp. 2), ebenso Schade, Ursula, und der deutliche zusammenhang zwischen der Athene und der deutschen Isis ist unverwerflich. Beiden wird der feierliche umzug mit dem schiff gehalten, an dessen stelle auch der pflug tritt und Athene war ja die erfinderin dieses ackergeräths; ihre heiligen pflüge gaben unter religiösen gebräuchen das signal zur aussaat. Preller 136. Ebenso lehrt nun frau Eisen getraide säen, mähen, backen und das stellt beide göttinnen in nahe verwandtschaft auch mit Holda, Bertha. A. Kuhn, in Wolfs zeitschr. 3, 391. Das zur ehre der Athene umhergeführte schiff bewegte sich zu lande durch unterird.

*) Rochholz deutet das schiff auf das zur göttin Freia führende schiff, deren reich das seelengefilde heisst, worin alle engelschaaren platz haben. Von dem freudenschiff, welches die neugeborenen trägt, ist ein naturgemässer schritt zu dem leichen- und geisterschiff, auf dem man über die todtenströme zu fahren hatte. Im deutschen süden hatte der sarg die form des schiffs, nämlich des sogen. einbaums. Rochholz, sagen I, 50—55. Schweizer sagt: das schiff — hier im binnenlande — dürfen wir wohl ohne weiteres als ein symbol des fahrzeuges nehmen, auf welchem götterwesen das luftmeer durchsegelten. Progr. 23.

triebwerk zuerst zum tempel der Demeter und dann auf die burg. Grimm, m. 163. Die Demeter aber (= Γη μήτηρ) ist erdengottheit mit specieller beziehung auf die cultur des bodens; als solche war sie von der gerste, die namentlich in Eleusis für das älteste korn galt, ζείδωρος genannt; sie sorgt für regen, hiess ξάνθη wegen des reichen erndtesegens, ist göttin der heerden, erfinderin des pflugs. Preller, gr. myth. I, 464. 474—476.

Auch das spricht für das alter des cultus, dass er in gleicher weise sich bei den Römern findet. So wie das fest der Isis bei den Römern am 3. märz vorkam, so an demselben tage bei den Germanen; sowie die priester der röm. göttin Isis linigeri, weil sie leinenes gewand trugen, hiessen, Schade, Ursula 86, so spielen auch im germ. cult die weber eine besondere rolle; so wie sie selbst linigera hiess, so heissen auch die marienfäden unser L. Frauen sommer der göttin Freia gewebe; Rochholz, sagen 143. 155; so wie im röm. cultus frauen am cultus theil nahmen, so auch bei den Germanen; so wie dort das schiff vorkommt, so auch hier. Ja, da ihr cultus aus Aegypten nach Rom gekommen, Jacobi, myth. lx. (Varro l. l. 5, cp. 9 principes dii coelum et *terra*, qui in Aepypto Serapis et Isis) und diese die indische Deva, χθονίη μήτηρ, γῆμήτηρ ist, C. Ritter, vorhalle 57; 58, so könnte man ihren cult schon in das indische alterthum versetzen. Ich halte dies um so mehr für glaubhaft, da Finn Magn., lex. myth., zu Isidis navigium, berichtet: eodem vel sequente die *Indi* Durgae deae feriam consecrant, *ipsius navigium* summis caerimoniis deducentes. Liebr. zu Gervas. v. Tilb. otia imperial. 167.

Nach all diesem steht fest, dass Baumstarks urtheil (Eos I, 58), Tacitus verfällt wegen des Isisdienstes in eine heillose vermengung des Germanischen und Römischen, in eine romanhafte träumerei, nirgends ein begreifen des ganzen, auf völliger unkenntniss dieser dinge beruht.

liburnae, poet. pro liburnicae. Dübner; Orelli; auch bei Caes. b. civ. 3, 9.

docet, i. e. certis argumentis probat. Hess.

advectam; wortspielend ausgedrückt; Simr. m. 401; bezieht sich auf die liburna und Isis. Walther. Tac. hist. 4, 84 haec de origine et advectu dei celeberrima. Alte editionen lesen *adjectam*. Emendandum *advectam* optime viderat Muretus. Brotier.

ceterum enthält den begriff des gegensatzes. Tacit. will sagen: nach dem vorhergehenden könnte man erwarten, dass die Germanen götterbilder hätten; dem sei aber nicht so. Münscher. Die den Germanen eigenthümliche götterverehrung bezeichnet Tac. zuerst negativ, indem er bei ihnen das vorhandensein von tempeln und götterbildern verneint, sodann positiv, indem er bildlose verehrung in hainen erwähnt. Ebendas.

nec cohibere parietibus deos neque. Spitta de Tac. eloc. 126: nec — neque; Germ. 9. hist. 4, 31; ann. 2, 2; neque — nec hist. 2, 35; ann. 1, 32 soli euphoniae diversis modis inserviunt; ad sensum nullum discrimen, claudicant, quae de similit. nec— neque et οὔτε — οὐδε Walther. ad dial. 29. Naturgottheiten sträuben sich gegen gemauerte kirchen. Rochholz, sagen 2, 298. Die germ. gottheiten, in wald und auf der berghöhe gegenwärtig, bedürfen in den ältesten zeiten keiner gebauten wohnung. Tempel der Germanen, wenn darunter gebäude verstanden werden sollen, leugnet Tacitus an unserer stelle, da man sie als der grösse der himmlischen für unwürdig erachtete Als die Germanen sich aber allmälig an bestimmten orten fest niederliessen und selbst häuser bezogen, lag der gedanke nahe, auch für die götter bleibend wohnstätten zu errichten. Und es ist wohl sicher anzunehmen, dass schon zur zeit des Tacitus für einzelne gottheiten tempel erbaut sind. Tac. erwähnt ann. I, 51 ein templum Tanfanae bei den Marsen, welches wahrscheinlich auch den Chatten und Che-

ruskern gehörte und bemerkt davon: solo aequatur. Dieser ausdruck deutet doch eher auf ein gebäude, als einen hain. Simrock, 425, ed. 2, 525; Grimm, m. 57. Münscher. In der gesch. d. d. sprache, 232, denkt Grimm bei Tanfana an eine bausäule, im wb. sub forst äussert er, Tanfana stehe in gemeinschaft mit dem welschen tan, ir. teine, feuer, tandjan, zünden; es werde hier das heilige feuer gestanden haben, denn Tanfana sei Ἑστία, Vesta. Grimm, kl. schr. II, 403. Und wenn Tacit. cp. 40 erzählt, die göttin Nerthus sei templo zurückgegeben, so nimmt Grimm, myth. 50, das wort in seiner eigentl. bedeutung; Simr. 425; ed. 2, 525 meint, es sei mindestens darunter ein obdach für den mit tüchern verhüllten wagen der göttin zu verstehen. Mögen demnach einzelne tempelgebäude zu Tac. zeit vorgekommen sein, so waren sie doch nicht die regel, sondern die götter wurden nur in hainen verehrt. Auch ist in volkssagen von kirchen und teufelsbauten, deren giebel offen bleibe, noch eine spur von jenem non cohibere parietibus deos zu sehen. Es ist darum auch nicht anders zu erwarten, als dass die ältesten ausdrücke unserer sprache für die wohnhäuser der götter: alhs, wih, haruc, paro, Simr. m. ed. 2, 525; 529, von dem begriffe des heiligen haines sich noch nicht losreissen, sondern von diesem ausgehen und erst unmerklich in die vorstellung einer steinerbauten stätte übertreten. In späterer heidn. zeit werden tempel ausdrücklich bezeugt, doch dürfen wir sie uns den grossartigen tempeln der Griechen und Römer gegenüber nur sehr bescheiden denken: aus holz und zweigen um den heiligen baum gefügte hütten. Simr. m. ed. 2, 528. Orelli. Aus dem 3. und 4. jahrh. nach Tacit. fehlen alle nachrichten von tempeln in Deutschland. Im 5. jahrh. kommen delubra, templa und fana unter Burgunden, Longobarden, Alemannen vor. Die vita S. Eugendi († um 510; bei Mabill. actt. Ben. I, 570) erwähnt superstitiosissimum templum; vita Willehardi

(† 789, Pertz 2, 381) fana in morem gentilium circumque erecta; vita Ludgeri, anf. 9. jahrh., 1, 8 delubra destruere coram oculis patebantur; inventum in fanis aurum et argentum. Vrgl. Grimm, gesch. d. d. spr. I, 117. Der indic. superst. spricht von casulis, i. e. fanis. Tempel wurden zerstört 353—577. Rettb. I, 286. Ueber germ. tempel ist noch zu vergl. Klemm, alterth. 339. 340. Müller, relig. 65 und später sub v. nemus.

In betreff der germ. tempel berichtet Cic. ganz ähnliches von den *Persern*, derep. 3, 9: Persae (delubra) nefaria putaverunt; eamque unam ob causam Xerxes inflammari Atheniensium fana iussisse dicitur, quod deos, quorum domus esset omnis hic mundus, *inclusos parietibus contineri* nefas esse duceret. cf. Herod. I, 131. Ebenso erscheinen auch bei den Griechen im *Homer* die tempel noch selten in vergleich mit der menge der vorauszusetzenden opferstätten. Welcker, myth. 2, 53. Der gebrauch der tempel trat auch bei ihnen erst allmälig ein. Herm., gr. gottesd. alterth., ed. 2, 90. Nitzsch, zur Od. II, 91: tempelhäuser sind gewiss ein ferneres von blossen altären und hainen. Ebendas.

Auch bei den Römern kam erst später tempelbau vor. Plut. Num. 8.

neque in ullam humani oris speciem assimulare. Bilder der götter waren den Indern der ältesten zeit ganz unbekannt und werden in den epischen gedichten höchst selten erwähnt, selbst im Mahab. nur einmal. Nach dem gesetzbuche waren priester, welche bei götterbildern dienten, von den opfern ausgeschlossen, die den göttern und dem Manu dargebracht wurden. Lassen I, 793. Wuttke, gesch. der heidn. rel. II. 387. Auch bei den ältesten Aegyptern und Griechen war der götterdienst bildlos; Schöm. II, 156; bei den letztern vertraten götterbilder nicht selten symbole, z. b. scepter, lanzen, stäbe, deren bedeutung und verehrung in die ältesten zeiten des bildercultus hinaufreicht. Bötticher, der baum-

cultus der Hell. 232. Vom Stoiker Zeno heisst es: ἀπαγορεύει καὶ ναοὺς οἰκοδομεῖν καὶ ἀγάλματα τεκταίνειν· μηδὲν γὰρ εἶναι ἄξιον τῶν θεῶν κατασκεύασμα. Becker-Marq. IV, 69. Justin hat recht, wenn er sagt, alle götter seien unter dem bilde von speeren verehrt worden. Ebend. 234. Von den Juden erzählt Tac. hist. 5, 5: nulla simulacra urbibus suis, nedum templis sinunt. Selbst die Scythen duldeten keine götterbilder. Massm., Münchn. gel. anz. 1848; I, 784. Von den Römern sagt Varro (August. de civ. dei 4, 31) antiquos Romanos plus annis centum et septuaginta deos sine simulacro coluisse. Rossbach, röm. ehe. 33; Becker-Marquardt IV, 43; bis dahin verehrte man sie auch hier unter der form von symbolen. Ebendas. Dasselbe sagt Plut. Numa 8. So bedurften denn auch bei den Germanen die götter, ihrer natur nach, in der ältesten zeit keiner bilder. Nach und nach aber wurde das wesen der götter immer menschlicher, persönlicher. Tacitus nennt uns bereits eine grosse zahl individueller götter*). Gleichwohl war der individuelle götterbegriff keineswegs so stark, dass man plastische gestalten klar darzustellen gewusst hätte; Mannhardt, die götter 72.

Was Tacit. in unserm cap. im allgemeinen sagt versichert er cp. 43 für den besonderen fall: nulla simulacra, und ist kein grund, dieser versicherung glauben zu versagen. Grimm, m. 72, ed. 3. s. 71 f. Das wirk-

---

*) Ganz gleich ist es bei den Griechen. In frühester zeit genügten symbole; je mehr aber eine anthropomorphistische vorstellungsweise herrschend wurde — lange vor Homer — desto natürlicher war es, dass man jenen symbolen wenigstens eine andeutung von menschengestalt gab. Die ältesten götterbilder waren von holz, oft aus dem holz, zu dem die betr. gottheit in näherer beziehung stand. Schömann, gr. alt. II, 160—163. Auch die Sabiner scheinen ihre götter ohne götterbilder nur durch symbole verehrt zu haben, so den Mars durch einen aufgepflanzten heiligen speer, die Vesta durch heiliges feuer. Ruperti, alterth. II, 461.

liche dasein von bildsäulen zu jener zeit in Deutschland, wenigstens in dem den Römern zunächst gelegenen theile, wäre ihren erkundigungen schwerlich entgangen. Tacit. kennt nichts als signa und formas deorum (den speer Wuotans, den hammer Donars, das schwert des Ziu. Simr. m., ed. 2, 529; cf. cp. 7. 9. 49; hist. 4, 22), wie es scheint, geschnitzte und gefärbte, die zur gottesverehrung symbolisch gebraucht und bei gewissen anlässen herumgetragen wurden. Grimm, m. 72. Aber es folgt daraus nicht, dass in der damaligen vorstellung die götter menschenähnlicher gestaltung ermangelt hätten, ohne das wären götter, denen menschliche begebenheiten beigelegt werden, rein undenkbar. Grimm, a. a. o. Simr. m., ed. 2, 530. Sollten die einfachen völker der urzeit vertrauen zu ihren göttern fassen, so mussten sie völlig nach dem bilde der menschen selbst gedacht sein. Grimm, kl. schr. II, 459. Eine spur von götterbildern scheint aber bei Tacitus selbst schon vorzukommen. Wenn er nämlich von der Nerthus, cp. 40, erzählt, sie sei auf einem wagen umhergeführt, wenn von ihren kleidern geredet wird und davon, dass sie gebadet sei, so musste sie doch wol ein bild haben, zum wenigsten musste etwas einem bilde ähnliches vorhanden sein, das die göttin darstellte. Müller, rel. 42. Simr. m., ed. 2, 531*). — Ist ein später bei den Germanen erwähntes ξόανον ἐφ ἁμάξης nicht ganz das vehiculum veste contectum, worauf unsichtbar die göttin herumgeführt wird? Grimm, m. 75. Es ist darum zu vermuthen, dass der wagen der göttin eine bildsäule barg. Simr. m. 526. Es bleibt möglich, dass das innere, den Römern minder zugängliche Deutschland hin und wieder bildsäulen bewahrte. Grimm, m. 73. Die erste nachbil-

*) Zacher bei Ersch und Gr. 360: tempel und götterbilder waren zu Tac. zeit entweder noch gar nicht, oder doch kaum in den ersten anfängen vorhanden.

dung der götter in menschengestalt aber war sicher roh. Die bilder mögen oft nur versuche einer mehr sinnbildlichen als wirklich rein menschlichen darstellung gewesen sein; es gab aber überhaupt nur wenige götterbilder; sie werden erst erwähnt, als das heidenthum sich schon dem untergang näherte. Wackernagel bei Haupt IX. Das älteste zeugniss vom vorhandensein von götterbildern findet sich bei den heidn. Gothen in der 2. hälfte des 4. jahrhunderts. Athanarich († 382) befahl die bildsäule auf einem wagen, ξόανον ἐξ ἁμάξης, vor den wohnungen der des christenthums verdächtigen herumzuführen. Sozom., hist. eccl. 6, 37. Bei den Franken heisst es im 5. jahrh. von Chlodovigs taufe: sunt enim — dii, quos colitis, ex lapide aut ligno aut ex metallo aliquo sculpti. Greg. tur. h. Fr. 2, 29—31. Zu anfang des 6. jahrh. werden götzenbilder eines tempels in der nähe von Cöln erwähnt. Wackernagel a. a. o. Im j. 612 trafen Columban und Gallus am Boden- und Zürichersee verehrt tres imagines aereas et deauratas. Bei den alten Sachsen werden idola manu facta, aurea et argentea, aerea s. lapidea vel de quacunque materia erwähnt. Bonif. ep. 121. Im Norden heisst es: nobilissimum illa gens templum habet, quod Ubsola dicitur — in hoc templo statuas trium deorum veneratur populus. Ad. v. Brem.

Childebert hatte befohlen, in seinem reiche alle götzenbilder zu zerstören. Pertz, legg. I, n. 1: praecipientes ut quicunque de agro suo, ubicunque fuerit, simulacra constructa vel idola daemonibus dedicata ab hominibus facta non statim abjecerint vel sacerdotibus haec destruentibus prohibuerint, datis fidejussoribus non aliter discedant. Waitz, verfassungsgesch. II, 77. Wo christliche kirchen an die stelle heidn. tempel traten (nunc ecclesiae fulgent, ubi fana colebant antiqui. Pertz I, 279), pflegte man, was sich von götterbildern noch unzerschlagen erhalten hatte, aussen einzumauern, theils

um die heiden dem neuen dienste zuzuführen, theils um den sieg des christenthums zu veranschaulichen, das die heidn. götzen aus dem tempel verwiesen hatte Simrock, m. 527. Die meisten bilder scheinen aus holz gewesen zu sein; einige wurden vielleicht bemalt, bekleidet und mit gold überzogen; doch mögen auch steinerne vorgekommen sein. Grimm, m. 80. Es ist nur überall nachzuweisen, ob sie wirklich den Germanen angehört haben, oder den Slaven, Celten und Römern. Müller, rel. 10. Abbildungen von heidn. germ. götterbildern gibt Wolf in seinen beitr. zur myth. I. Es sind rohe menschenköpfe aus stein neben denen ein wolf. Ein ganz gleiches findet sich an der ruine der klosterkapelle zu Owerbe im fürstenthum Waldeck. Dies kloster ist im 11. jahrh. gestiftet.

adsimulare lesen viele codd., die meisten assimilare, auch schon Rudolf (9. jahrh.). Adsimulare die ausgaben: Rom., Gronov., Walther, Panckoucke, Spald. Altenburg, J. Bekker, Orelli, Gerlach, Finck, Haase, Halm, Kritz. Assimilare: Gruter, Rhenan., Conr., Lips., Walch, Passow, Hess, Tross, Bach, Ruperti, Dilthey, Gruber, Massm., Steuber (in Jahns jahrbb. II, 1110), Döderl., Ritter, weil simulare hier nicht passend (Passow, Bach); Kiessl.: ob solum codd. consensum praefero; Hess, obss.: forma assimulare minus usurpata est; Bött. lex. Tac. 45: rectius fortasse scribitur adsimilare.

ex magnitudine, i. e. magnitudini consentaneum. Kiessl.; dignum magnitudine coelestium; Dübner. Dies aber ist für eine idealisirte, subjective anschauung des schriftstellers zu halten. Müller, rel. 43.

lucos ac nemora consecrant, sc. diis, non templa. Münscher. Nach Döderl., syn. II, 90, entweder durch ein zeugm. zu erkl.: lucos habent et nemora consecrant, oder durch eine prolepsis: nemora consecrant ut luci sint. Zu dieser ansicht äussert aber mit recht Bötticher, lex. Tac. Prol. 80, est zeugma: lucos (habent) et nemora

consecrant, nam lucos per se sacros esse constat. Die beiden worte kommen häufig vor: cp. 45 nemora lucosque; cp. 10 nemoribus ac lucis; 7 signa, detracta lucis; 43 ap. Naharvalos antiquae religionis lucus; ann. I, 61 lucis propinquis barbarae arae. Es werden haine be sonderer götter genannt: lucus, quem Baduhennae vocant. ann. 4, 73.

Lucus scheint nach Cic. de leg. 2, 8 constructa a patribus delubra in urbibus habento: lucos in agris, ein auf gleiche weise wie delubrum von den Augurn ausgeschiedener platz zu sein, wie er denn in der that sehr häufig nur als ein theil von silva und nemus bezeichnet wird. Bach. Ov. Met. 5, 265 silvarum lucos circumspicit antiquarum. Cato ap. Prisc. 14, 629 lucum Dianium in nemore Aricino dedicavit; Liv. 24, 3 lucus, ibi frequenti silva et proceris abietis arboribus septus laeta in medio pascua habuit; Prop. 4, 9, 24 lucus ab umbroso fecerat orbe nemus. Bei den Römern scheint lucus daher gewöhnlich ein ort, der sich durch höhe und dichtigkeit der bäume, oder mehr noch ein ort, dessen einförmigkeit durch einen teich oder quell unterbrochen wird, der die bäume nährte aber auch einen freien raum erzeugte, in welchem der götteraltar leichter bemerkt werden konnte und dabei anmuthig war. Darum erscheint die ableitung von lucere oder lucare die richtigste: lucus, eine lichte stelle im dichten walde. Hartung, rel. der Römer I, 148 f. Döderleins ableitung von luere, contr. luicus, sc. locus, ein sühneplatz, scheint weniger passend, wenn sie gleich noch Bach für sehr wahrscheinlich hält und Völcker, der freiheitsk. d. Bat. 1863, 64, sie beibehält. Die bedeutung sühneplatz ist wol auf die loca argeorum, aber keineswegs auf die geheiligten haine anzuwenden. Hartung a. a. o. Grimm stellt das wort irrigerweise mit ὕλη zusammen; vrgl. Curtius, etym. 341, [2], 335; es ist das ags. leah, das ahd. lôh, litt. laukas, feld, wie das scr. lôka, im Veda,

freier platz. Lottner bei Kuhn, zeitschr. 7, 186. Schweizer jahrbb.; Leo, rect. 86. Verkehrt ist die ableitung bei Bredow a λύκη, crepusculum. Lucus hat den begriff der heiligkeit vor nemus voraus oder wenigstens in höherem grade; Tib. 3, 3, 15 quid prosunt ...... nemora in domibus sacros imitantia lucos; Tac. Germ. 39 silva auguriis patrum sacra. Lucan. 3, 399 in obsidione Massiliae: lucus erat — hic barbaro ritu sacra deum, structae diris altaribus arae — humanis lustratae cruoribus. Claud. de laud. Stil. 1, 228 luci vetusta religione truces; robora numinis instar barbarici — feriunt secures. Es ist wol nicht zutreffend, wenn Halm luc. ac nemora eine rednerische amplification nennt; a. a. o. 12. Ein ahd. lôh, lucus, findet sich noch häufig in ortsnamen. Förstem., die deutschen ortsn. 1863, 58.

nemus. Tac. Germ. 40 castum nemus; hist. 4, 14 sacrum nemus. Nemus, griech. νέμειν, νέμος, goth. niman, alts. nimid — alle diese wörter einigt das scr. nam, neigen, sich neigen, der verehrung wegen, Pictet II, 691, davon namas, verehrung. Die thiere der heerde neigen ihre häupter zur weide hinab und der nehmende neigt sich dem gegenstande zu, den er nehmen will. Das lat. nemus schliesst sich genau an das scr. namas, so wie d. celt. nemet (heiligthum. Venant. Fortun. I, 9) templum, ir. naomh sanctus, neim headh, geweihtes, der kirche gehöriges land, an. Aus dem begriff des neigens, sich neigens geht der der zuneigung. Bricht schon in nemus im verhältniss zu νομή der begriff der kühlen und erquickenden waldweide hervor, so findet er seine weitere bestätigung durch vana, wald. Unsere vorfahren weideten ihre heerden nicht auf kahlen steppen, sondern auf den bewaldeten bergen Hochasiens, darum wurde der hain auch ihr erster tempel, denn wo anders hätten sie die gottheit erkennen und sich ihr näher wähnen mögen? Weber, ind. stud. 1850, I, 338 f. Vrgl. Kuhn, zeitschr. I, 380. Wälder und haine waren durch ihre

geheimnissvollen schatten geeignet in der seele die ahnung göttlicher nähe zu erwecken. Schöm., gr. alterth. II, 168. Schon Döderlein hatte erkannt, syn. 2, 93, dass nemus wol ursprünglich nicht sowol hain als νομή weideplatz, ein durch sein grün und seine schatten angenehmer, erquicklicher ort sei, der für den aufenthalt der götter werth sei. Vrgl. Völcker, der freiheitskampf der Bataver. 64. Varro l. l. ed. O. Müller, 5, 6 §. 36 sagt ubi pecus posset pasci, saltus nominarunt. Haec etiam Graeci νομάς, nostri nemora. Grimm dagegen, kl. schr. I, 132 sagt: unser goth. nima, ahd. nimu, mhd. nehme, schliesst sich den begriffen capio, tollo, pasco an; nimid bezeichnete einen heiligen wald des alterthums oder die weide und entspricht dem lat. nemus, gr. νέμος. Noch ahd. drückt neman ausser capere auch das sinnliche carpere, vellere, abfressen, abweiden des grases. Vrgl. myth., ed. 3, 614.

Beide wörter, lucus und nemus, finden sich nicht selten als synonyma. Virgl. ecl. 8, 86 per nemora atque altos sacros imitantia lucos; Ovid. nemus secretaque silva; Curt. 7, 23 nemora quoque lucosque sacros; Plin. 4, 26 domus iis (Hyperboreis) nemora lucique. Im allgemeinen findet sich auch für den begriff heiliger hain silva sacra. Germania cp. 39.

Germanische namen für lucus und nemus (vrgl. Grimm, m. [3], 57 ff.):

1. goth. *alhs*, fem.; alts. alah, Heliand; ags. alh, scheint sich noch in dem gewöhnlichen al, in der wetteran. zwinger, burgzwinger erhalten zu haben. Leo, rect. 44, Curtius, etym. 103. Da der wechsel zwischen r und l unverkennbar ist, so scheint das goth. alhs dem lat. arx (arceo) ἀλκ, ἀλάλκειν, abwehren, zu entsprechen. Grimm, grmmt. 3, 428. wb. sub Al. Aufname fremder wörter war den Deutschen nothwendig und natürlich; sie veränderten aber nach ihrer spracheigenthümlichkeit. Grimm, grmmt. 3, 557. Den lucus religionis — vis nu-

mini *Alcis* (als gen. von alx) hat Grimm versucht mit alah zusammenzustellen. D. sp. 115.*) Ulfilas übersetzt ναός, Matth. 27, 5, ἱερόν, Marc. 11, 11, durch. alhs. Im Heliand kommt alah vor 3, 29. Der dichter des Cädmon hat, 202, 22, alh hâligne, der heilige tempel. 2. *wih*, ἱερόν, Ulfil., 3, 15. Nach Diefenbach, goth. wb. I, 138, ist wih, nemus, alts. wîh, sacer. Wihu, abgekürzt wih, ist oft noch in eigennamen, besonders altfränkischen. Chlodoveus, Hlodvihus, goth. Alavivus, ahd. Alawih; ahd. Hliuwiho, d. i. nemus sacrum umbrosum. Müllenhoff, bei Schmidt, hist. zeitschr. 8, 210. 3. Ein entschieden heidn. ausdruck ist *haruc;* in den glossen Hrab. wird bald fanum, bald delubrum, bald lucus so übersetzt; in Diut. I, 492[a] nemus. Das ahd. harug scheint nur noch in den holst. namen Negenharrie und Tiefharrie erhalten zu sein. Förstem., die deutschen ortsn. 55. 4. Synonym mit haruc ist das ahd. *paro*, ags. bearo, baare, nuditas, calvities, ein nur mit gesträuch bewachsener, von hochstämmigen bäumen blosser ort im walde. Paro könnte demnach dem wortsinne nach einen baumentblössten, zum gottesdienst bestimmten waldraum bezeichnen. Auch das lat. lucus war eine gelichtete, heilige waldstelle; parawari heist der priester. Diefenb., goth. wb. I, 262; Grimm, wb. sub baare; vrgl. Quitzmann 215. Das wort tempel bedeutet zugleich wald. Grimm, m. ed. 3. 59; hain ist aus hagan entsprungen; der urspr. sinn des wortes einfach der „des feldes". Kuhn, ztschr. 1864, 230.

---

*) Die erklärung ist aber immer noch unsicher. Nach Zacher entspricht alhs der bedeutung nach vollkommen dem gr. ἄλσος und wird auch wol etym. damit zusammenhängen. Alhs würde sich zu ilgan, leuchten, brennen verhalten, wie loh zu liuhan. goth. alf. 95. Völcker l. l. 64: saltus bringt man mit salire zusammen, vorsprung der ebene, ἄλσος mit ἄλλομαι: der bergwald, forst. Forst ist nach Grimm, wb. s. v. forst, nicht jeder wald, sondern bannwald, herrenwald, fronwald.

Durch lange jahrhunderte und bis zur einführung des christenthums hielt der gebrauch an, die gottheit in heiligen wäldern und bäumen zu verehren. Claudian de l. Stil. I, 288 erwähnt lucos vetusta religione truces et robora numinis instar barbarici. Agathias († vor 582) sagt, 28, 4, von den *Alamannen* δένδρα τε γὰρ ἱλάσκονται καὶ ῥεῖθρα ποταμῶν, καὶ λόφους καὶ φάραγγας καὶ τούτοις ὥσπερ ὅσια δρῶντες; vrgl. Leo, Raumers hist. taschenb. 1835, 399. 401. Von den nördl. *Franken* im 7. jahrh. berichtet die vita S. Amandi († 674), actt. Ben. sec. 2, p. 714, Amandus audivit pagum esse, cujus loci habitatores arbores et ligna pro deo colerent atque fana vel idola adorarent; — ubi fana destruebantur, statim monasteria aut ecclesias construebant. Grimm, m. 44. Gesetze eifern gegen die betr. verehrung; Conc. autissiod. a. 586, can. 3 non licet inter sentes aut ad arbores seu rivos vel ad fontes vota exsolvere; capit. de Sax. 20 si quis ad fontes aut arbores vel lucos votum fecerit, aut more gentilium obtulerit et ad honorem daemonum comederit; cp. 21 si quis ad lucos votum fecerit. Grimm, m. 69. Conc. Frcf. a. 793 de arboribus et lucis destruendis canonica autoritas observanda est. Conc. Nannet. can. 20 summo decertare debent studio episcopi et eorum ministri, ut arbores daemonibus consecratae, quas vulgus colit et in tanta veneratione habet, ut nec ramum vel surculum inde audeat amputare, radicitus excidantur. Klemm, 329. Unter den *Sachsen* und *Friesen* währte die verehrung der haine noch bis ins 11. jahrh. Deutsche pflanzensagen. Ges. v. ritter v. Berger. 1864, 264. Von den *Sachsen* sagt Rud. v. Fulda: nam et frondosis arboribus fontibusque venerationem exhibebant. Pertz I, 676. A. 723 *Hessorum* alii lignis et fontibus clanculo, alii autem aperte sacrificabant. Pertz (vita Bon.). II, 343. Karlus *Fresonum* regnum penetravit, lucos et fana subvertit. Pertz I, 114. In *England* verordnete Cnut (um 1017) and we forbeôdad eornostlîce aelcne haêden-

scipe; haedenscipe bid, Þaet man idola weordige, Þaet is, Þaet man weordige haedene godas and sunnan odde mônan, fyr odde flôd, waeter-wyllas odde stânas, odde aênige cynnes wudu treôwa (feuer oder flut, quellen oder steine, oder irgend eine art von bäumen). Im 11. jahrh. liess ein bischof von Bremen in seinem sprengel bäume ausrotten; lucos in episcopatu suo, in quibus — errore veteri immolabant, succidit. Vita Meinw. cp. 22. Bei den *Finnen* werden noch 1223 erwähnt luci ac delubra deputata olim ritibus paganorum; Mone, heidenth. I, 46. Von den Holsteinern sagt Helmold chron., ed. H. Bangert I, 47, lucorum et fontium — multiplex error. Von den preuss. Litthauern heisst es im 17. jahrh.: iussi a Lascovio arbores excindere, invitissimi id, nec prius quam ipsemet inchoaret, fecerunt, deos enim nemora incolere persuasum habent. Lasicz de diis Samagitar. 1615. Haupt I, 138. Ein hain von eichen bei den Slaven wurde 1156 zerstört. Roth, übers. der Germ. 6.

In den hainen waren vermuthlich noch *besondere bäume* geweiht. Ad. v. Brem. erzählt von den Schweden lucus tam sacer (iis) est, ut singulae arbores divinae credantur. Grimm, m. 47. Noch 1658 wurde in Tyrol processio annua ad arborem verboten. Wolf, ztschr. 4, 35.

Unter den geheiligten bäumen stehet oben an die *eiche*. Grimm, m. 374; [3], 617. Montanus, volksbr. und abergl. 159. Tacitus nennt zwar nicht ausdrücklich die eiche, noch sonst einen einzelnen baum, er mag aber doch wol bei erwähnung der haine die eiche als heiligen baum im sinne gehabt haben. Plin., hist. n. 16, 44, Lucan und Claud. de l. St. nennen eichen (robora) ausdrücklich. Was ein schriftsteller des 2. jahrh. vom cultus der Celten sagt, kann auch auf die deutschen und alle urverwandten völker angewendet werden: Κελτοὶ σέβουσι μὲν Δία, ἄγαλμα δὲ Διος κελτικὸν ὑψηλτ δρῦς. Max. Tyr. 8. Grimm, m. 40. Die eiche war dem Wodan geweiht, darum wurden auch geopferte pferde an ihnen aufge-

hangen. Montanus, volksgebr. 160. In christlicher zeit ist von der eiche oft die rede. In der vita Wilibaldi, Pertz II, 243, heisst es: arborem quandam mirae magnitudinis, quae prisco paganorum vocabulo appellatur robur Jovis, in loco qui dicitur Gaesmere —, succidere tentavit (zwischen 725—731). Helmold berichtet aus der nähe von Stettin: erat ibi quercus ingens et frondosa et fons subter eam amoenissimus, quam plebes simplex numinis alicujus inhabitatione sacram aestimans veneratione colebat. Barthold, gesch. von Rügen. I, 564. Eine heilige eiche im 12. jahrh. bei Wolmeln in Westphalen. v. Spilcker, beitr. z. deutsch. gesch. 2, 121. Die eiche war auch bei den Esthen heilig; man begoss eine solche einmal im jahre mit frischem thierblut und hing am johannisabend krüge an ihren zweigen auf. Wolf, ztschr. 2, 118. Sonst waren esche, hasel und holunder (sambucus) ahd. holantar, bäume, die verehrung genossen. Grimm, grmmt. 2, 530. Ja, noch jetzt findet man in Tyrol einen heiligen baum, eine lärche; aus ihrer nähe wollte man aus scheu weder brenn-, noch bauholz holen. Wolf, ztschr. 4, 35. Auch in Nordfinnland werden noch gegenwärtig bäume für heilig gehalten. Mone, heidenth. I, 43.

Im übrigen wohnen die götter in den hainen; sie haben hier ihre altäre, an den baumästen hängen thierhäupter, hier wird gotterdienst gehalten und werden opfer gebracht und die götter um rath gefragt (lucorum vel fontium auguria. Bonif. cp. 44); da ist volksversammlung, gericht. Grimm, m. 43. Klemm 325. Ein solcher hain durfte von profanen nicht betreten werden, ein heiliger baum nicht seines laubes und seiner zweige beraubt, auch nicht umgehauen werden*). Bei den

*) Ovid. amor. 3, 1, 1 stat vetus et multos incaedua silva per annos; credibile est, illi numen inesse loco; fons sacer in medio. Luc. Phars. 3, 399 lucus erat longe nunquam violatus ab aevo. Grimm, m. 3, 614.

Esthen galt es für ruchlos, in einem heiligen haine etwas abzubrechen, so weit sein schatten reicht (ut umbra pertingit. Grimm, r. a. 57. 105); sie nehmen nicht einmal erdbeeren hinweg, manche begraben ihre todten dahin. Petri, Esthland 2, 120.

Verschiedene, zur zeit des christenthums noch vorkommende benennungen für wälder sind auf heidnische zeit zurückzuführen. Im jahre 779, Pertz 2, 377, silva, quae fuit thegathon (τ' ἀγαϑόν, eine benennung der höchsten gottheit) sacra; im j. 1143 sacrum nemus; 1175 silva sacra; 1065 im Elsass heiligeforst; dat hillige holt; Kindl. münst. beitr. 3, 636; bei Thüringern und Sachsen im anf. des 13. jahrh. ein heiliger forst.

Der glaube, dass in hainen götter wohnten, hat sich in manchen gegenden noch fortgeerbt: im walde wohnen in den märchen riesen und zwerge; in Tyrol hat das volk die geliebtesten stätten seiner andacht in wäldern; der name wallfahrtsort selbst kommt von waldfahrt; ein ort heisst waldrast, ein anderer Mariahilf im Grünwalde, ein dritter Maria von der linde. Wolf, ztschr. I, 324 ff. In Dithmarschen heisst ein ort „Götzenhain“. Ebend. 2, 75. Selbst der ausdruck, ein fest „begehen“ statt feiern, deutet auf alten waldcultus. Mone heid. II, 103. Es ist bekannt, dass man in den gewölben gothischer dome die laubdächer des alten cultus wiederzufinden meint. Horkel.

Baumcultus war bei allen völkern der vorchristlichen welt verbreitet, welche eine gewisse stufe religiöser sittigung erreicht hatten. Bötticher, der baumcultus der Hellenen. 495. Baumcultus kommt schon bei den *Indern* vor. So heisst es im Somad., ed. Brockh. 101, wer in diesem baume als gottheit wohnt, dem bin ich in frömmigkeit ergeben; oder 102: hier in diesem lusthaine, mitten in einem baumkreise wohnt der gott der götter. Selbt innerhalb aler städte hatten die Inder auf den plätzen und an den ecken der strassen heilige bäume

mit altären darunter; Böttiger 505. Der baumcultus bei den Orientalen reicht überhaupt in unvordenkliche zeiten hinauf. Bei den *Assyrern* bezeugen bildwerke und schriftliche andeutungen die göttl. verehrung geheiligter bäume. Die *Perser* haben guter und böser gottheiten bäume. Das Zendavesta verordnet, man solle zu den bäumen treten, welche Ormuzd gegeben hat, und sie als rein und heilig anflehen, namentlich die cypresse; Bött. 506—510. Auch bei den *Aegyptern* bestand ursprünglich baumcultus, später in hist. zeit freilich vorherrschend thierdienst, B. 498, und selbst bei den *Israeliten* finden sich sichere spuren davon 5. Mos. 33, 16; 2. Mos. 34, 13; 2. Richt. 6, 11; Jes. I, 29. Bött. 520 ff. Bei den *Griechen* ist dieser cultus schon bekannter. Er ist durch bildwerke und schriften bezeugt. Es wird eine menge heiliger haine genannt, welche zur feier der feste und mahle bei den Hellenen gedient. Bött. 181; Hermann [2], 66. Noch M. Tyr. weiss, dass gr. landleute in ihren pflanzungen das stammtheil eines lebenden baumes als ländliches götterbild des Dionysos verehrten; B. 103; 531, es fielen solchen h. bäumen doch sogar menschenopfer und wurden lichter unter ihnen angezündet 48. 49. Als heilige bäume gelten u. a. der ölbaum, die eiche (hat hohes alter im hell. cult 407), die platane 107; 111; 119. An den heiligen baum, der durch attribute etc. als tempel des numen bezeichnet war, durfte niemals das beil gesetzt werden. 198. Haine hatten bei ihnen asylrecht. 184. Bei den *Römern* feierte man gleichfalls in h. hainen feste mit opfern, und wurden hier orakel befragt. 183. Baumcultus ist bei den Römern selbst noch durch Properz, Plinius u. a. bezeugt. 531. Theodosius verbot noch im 4. jahrh. die verehrung heiliger bäume. Und auch noch spätere concilien verlangen, dass nicht allein die götterbilder, sondern auch die haine aller orten vernichtet würden. B. 531—533.

deorum numinibus. Tac. ann. 2, 12, 1 silva Herculi

sacra; 4, 73, 5 lucus, quem Baduhennae vocant; Germ. cp. 40, 5 Nerthi castum nemus; ann. I, 51, 1 templum, quod Tanfanae vocabant.

secretum illud. Die ganze stelle ist mit einigen veränderungen aufgenommen von Rudolf v. Fulda († 863) bei Pertz 2, 675, vielleicht mittelbar anderswoher; Grimm, m. ed. 3, 61. Die erklärung ist eine zwiefache. Dithmar, Koch, Pichon, Bötticher (lex Tac. 420), Grimm, myth. ed. 3, 61, Waitz I, 16, ed. 2, 46 n. 1, Baumann (jahrbb. für phil. LXXIX. LXXX, 261), Thudichum nehmen das wort für recessus, secretum loci; Mützell, Walch, Roth, Rühs, Gerlach, Pfahler, Döderl. (jenes geheimnissvolle wesen), G. Weber (Germanien in den ersten jahrhunderten. 156: jenes unerforschliche wesen), L. H. O. Müller, Bach, Kritz, Münscher nehmen es für gottheit. Am entschiedensten und ausführlichsten hat sich Jessen für die erste auslegung ausgesprochen. Er bemerkt: „abgesehen davon, dass (wenn secretum für unsichtbares wesen genommen wird) der gedanke etwas zu monotheistisch ist, lässt er sich sprachlich nicht rechtfertigen. Die anknüpfung mit que weist auf eine erweiterung des vorangehenden ausspruchs hin; dann kann secretum nicht das geheimnissvolle, unbegreifliche wesen bezeichnen, sondern als ein concretum das vom gemeinen verkehr ausgesonderte, sei es ein ort, oder eine sache; endlich ist reverentia mehr die heilige scheu vor örtern und gegenständen, als die ehrfurcht gegen götter, kann aber jedenfalls nicht, wie sola mente hist. 5, 5, ein wirklicher ablat. instr. sein. Der wahre sinn der stelle ist: sie bezeichnen mit götternamen jene orte, die sie nur in oder vermittelst ihrer heiligen scheu als heilige und geheimnissvolle anerkennen und scheuen.“ Nichtsdestoweniger schliesse ich mich denen an, welche das wort secretum für geheimnissvolles, unbegreifliches wesen halten. Man kann nach wirklicher altgerm. anschauung von ihren göttern doch kaum etwas zu monotheistisches darin

finden und ausserdem war dem Tacit. auch ein solch reinerer cult schon von den Juden her bekannt; hist. 2, 78. Bezeichnet die anknüpfung durch que zwar im allgemeinen ganz richtig eine erweiterung des vorangehenden ausspruchs, 'so doch keineswegs immer; es kann, wie Geisler in s. aufsatz über que im philol. X, 97—115 nachgewiesen hat, recht gut auch verschiedene zustände, die nicht als gegensätze gelten sollen, so verbinden, dass nur ihr gleichzeitiges bestehen neben einander ausgedrückt werden soll. Das von Jessen über reverentia bemerkte ist im allgem. richtig, dass aber reverentia auch ehrfurcht gegen götter bezeichnen kann, beweist klar eine stelle des Tac. selbst; hist. 2, 78 est Judaeam inter Syriamque Carmelus; ita vocant montem deumque; nec simulacrum deo aut templum, sed tradidere majores aram tantum et reverentiam. An dem abl. instr. kann hier bei einem schriftsteller des silb. zeitalters nicht anstoss genommen werden. Ich nehme daher mit Mützell und Tagmann, 38, an, dass secretum hier adjectivisch neben illud steht, und bin mit Münscher der ansicht, dass es hier ein von der sichtbaren welt abgeschiedenes, d. h. über ihr stehendes geistiges wesen bedeutet. Secretum wird mehrmals in dem sinne, was sich der sinnl. wahrnehmung entzieht, gebraucht, z. b. cp. 22 secreta pectoris; (wenn gleich es auch bei Sen. ep. 41 als secretum loci vorkommt). Dazu kommt, dass, wollte man secretum als abgelegenen ort nehmen, wie Münscher richtig bemerkt, die sätze, deren prädicate consecrant und appellant sind, eine tautologie enthalten würden. Die betr. nachricht des Tac. muss aber nothwendig mit den vorhergehenden sätzen im zusammenhange betrachtet werden. Die zwei theile des letzten satzes bilden einen bestimmten gegensatz gegen die zwei theile des vorhergehenden. Den parietibus entsprehen in diesem satze die luci ac nemora, dem assimulare in speciem humani oris das secretum, quod sola

(sie allein) reverentia vident. So gibt es einen ganz passenden gedanken, was auch schon Jessen zugibt. Zu den beiden negationen: sie haben keine tempel und keine götterbilder, bekommen wir die entsprechenden positionen: sie haben haine und verehren ein unsichtbares wesen. Secretum übersetzt demnach schon Walch richtig jenes unerforschliche, und Bach erklärt sanctum illud numen sive mysterium, quod abditum est humanis oculis; Kritz: incomprehensibilis illa numinis vis.

Das wort gott*) zu erklären hat seine schwierigkeit: das goth. gud, nordd. gud, ags. gott, ahd. cot, urdeutsche form des stammes guda; die scrit. w. ist gudh (guh), verborgen. Ist nun guÞs der verborgene, so auch hierin, nach Ebel bei Kuhn 5, 231 f., die erklärung der betr. stelle des Tacitus. Nach Leo ist in unserer stelle der eigentliche naturdienst individueller göttlicher personen ausgedrückt. Raumer, hist. taschenb. 1835, 401.

sola reverentia, quasi sola mente, non oculis, ut quod non posito simulacro oculis conspici possit. Günther; cf. Ritter; incolas horum nemorum, deos, sola mente venerantur, non oculis vident, ut nos simulacra in nostris templis dicata. Orelli. Non male verteris rever. andacht. Döderl.; nur in der anbetung (andacht), nicht mit augen. Roth.

vident, geistig sehen; diese bedeutung hat das wort mitunter; Münscher; reverentiae sensu perfusi mente vident, seu intelligunt; Kiessl.

---

*) Nach Bopp, vergl. grmmt. I, 2. ed., 63, stützt sich das pers. kuda, gott, auf q'a — d'âta: durch sich selbst geschaffen. Leo Meyer findet, gött. gel. anz. 1864, seite 1846 die zurückführung des god als „sich verhüllender, unsichtbarer“, auf das altind. gudh, verhüllen, welche z. b. auch im lex. zum Beovulf von Heyne 1863, sehr unwahrscheinlich. Ueber andere abll. des wortes gott ist Pictet zu vergleichen II, 658—661. Pictet selbst will das wort von der w. hu, sacrificare, ableiten, so dass gott ein wesen sei, dem geopfert wird.

Ueber die ganze stelle von ceterum etc. an äussert Grimm, m. ed. 3. vorr. XLIII, deutscher art ist angemessen sinniger ernst, der sie dem eitlen entführt und auf die spur des erhabenen leitet; das hat schon Tacit. wahrgenommen, vergl. ceterum etc. cp. 9.

Etwas überschwänglich schliesst Plank. 57. 58 aus unserer stelle: die deutschen götter sind nur namen für ein an sich unnennbares geheimnissvolles wesen. Diese herrlichen worte rücken das germanenthum hoch über alle anderen heidenvölker, rücken es hart an das judenthum und die pforten der geistesreligion, deren überschrift Joh. 4, 24 lautet: gott ist ein geist.

Cap. X.

1. Auspicien. a. zeichendeutung; b. thierorakel: vogelstimmen, vogelflug, pferdewiehern- und schnauben; c. zweikampf.

Auspicia ist hier allgemein zu fassen, nicht, wie Rup. will, ratione belli; davon spricht Tac. später: est et alia observ.; vergl. das nähere über ausp. unten. Der wunsch, über die zukunft höhere offenbarung zu erhalten, lag in der anerkennung menschlicher unfähigkeit, zukünftiges zu wissen, in dem bedürfniss zu erfahren, auf welche weise der mensch der billigung und des segens der götter sich getrösten, wie er handeln solle und unglückliche ereignisse von sich abwehren könne. Zu diesem zwecke finden wir bei allen völkern die verschiedensten mittel angewendet.

sortes ut qui maxime (Rudolf und Ad. v. Brem.: quam maxime) *observant.* Schon in der frühesten zeit finden wir bei den Deutschen zeichendeutung; die meisten zeichen haben die Deutschen mit den Griechen und Römern, ja mit morgenländischen völkern gemein; sie beruhen auf älterer verwandtschaft aller europäischen

völker; Grimm, m. 649. Die anwendung des looses finden wir zuerst in *Babylonien;* die betr. lehren gingen von einem volke zum anderen. E. Curtius in Gelzers monatsschr. 1864, 93. Rhabdomantie oder das weissagen nach gelegten oder geworfenen stäben kommt auch schon bei den *Juden* vor: Hos. 4, 12; Ezech. 21, 21. Duncker, gesch. des alterth. I, 331. Aehnliches zeigt sich bei den *Scythen.* Sie banden weidenstäbchen in büschel, legten dieselben auf die erde, streuten sie auseinander, verbanden sie wieder und weissagten dann daraus. Herod. 4, 67. Massmann, münch. gel. anz. 1848, I, 784; W. Grimm, runen 299. Dithmar glaubt sogar, die Deutschen hätten ihre art des loosens von den Scythen erlernt. F. Magnussen, runamo 135, führt an, dass bei den *Persern* geweissagt wird, indem man aus mehreren kleinen mit schrift bezeichneten stäbchen einzelne aufgreift und diese dann mit gewissen zufällig gewählten figuren in einem buche zusammenhält. Auch die *Chinesen* gebrauchen zur weissagung kleine mit charakteren versehene stäbchen; kommt dreimal hinter einander ein glückliches zeichen, so ist das orakel dem frager günstig. Müllenhoff, allgem. monatsschr. 1852, 316 ff.; vrgl. Maigraf, de relig. Synica diss. quatuor, cp. II de usu sortium, quas Synae ad res faustas et infaustas indagandas antiquitus adhibebant et etiam nunc adhibent; ib. cp. 3: sortium origo ad Coelum et Terram revocatur. Zeitschr. der deutsch-morgenl. gesellsch. 4, 236. Das loos wird bei den Chinesen seit den ältesten zeiten angewendet, namentlich bei kriegsunternehmungen. Die wurzeln der pflanze schi werden in haufen gelegt und unter dem aussprechen gewisser worte greift man mit der hand hinein und aus der zahl der gegriffenen stücke wird die gesuchte antwort gedeutet. Wuttke, gesch. des heidenth. II, 72. Bei den *Indern* ist eine art des gottesurtheils das loos: der angeklagte muss eins von zwei loosen, welche recht und unrecht bedeuten, aus einem

gefässe herausgreifen. Pitâmaha erwähnt 2 arten der anfertigung dieser loose. Entweder soll ein silbernes loos das recht und ein bleiernes das unrecht bedeuten, oder auf einem birkenblatte wird das recht mit weisser, auf einem zweiten das unrecht mit schwarzer farbe gemalt und beide blätter in erde gehüllt. Stengler, die ind. gottesurtheile. ztschr. d. d. morgenl. gesellsch. IX, 677. Nicht selten war die anwendung des looses zur wahrsagung bei den *Griechen* (κληρομαντεία, μαντικὴ δια ψήφων). Der name κλῆρος wird gewiss richtiger von κλᾶν, zerschneiden, kleine zweige abbrechen, W. Grimm, runen 299, als mit Döderl., hom. gloss. 3, 124, von κέλεσθαι abgeleitet. Diese art der mantik ist weit verbreitet, Hermann, gottesd. alt. 186, und von höchstem alter, mit dem oriente durch die küstenländer Kleinasiens vermittelt. E. Curtius, in Gelzers prot. monatsbl. 1864, 94; vrgl. Ritter, erdk. II, 907. Dass im lat. sortes für jede art von orakelsprüchen gesagt wird, deutet gleichfalls auf frühere allgemeinheit des looses. Schöm., gr. alterth. II, 264 f. Schon in der hom. zeit wurde in der entscheidung durch das loos eine art gottesurtheil erkannt. Il. 7, 182 ἐκ δ' ἔθορε κλῆρος κυνέης, ὃν ἄρ' ἔθελον αὐτοί, Αἴαντος. Philol. II, 387 ff.; cf. Il. 3, 316; Pind. Pyth. 1, 190 μάντις ὀρνίχεσσι καὶ κλάροισι θεσπροπέων ἱεροῖς. Pauly, realencycl., divinatio. Selbst zu Dodona war später eine art kleromantie. Wer das loos zog, der befragende oder ein priester, ist nicht zu erkennen. Schöm. II, 293. Sortilegien kannten auch die *Römer*. Soldan, hexenpr. 499. Die sortes der Römer waren kleine stäbe von eichenholz mit alten buchstaben — sortes — in robore, insculptae priscarum literarum notis; Cic. de div. II, 41. Geijer, Schwedens urgesch. 1826, 117. Diese spruchtäfelchen wurden gemischt und gezogen, galten in älterer zeit als fremd, finden sich auch in anderen ital. städten. Becker-Marquardt IV, 103. Aus denselben gegenden, woher den Hellenen ihre zeichen-

lehre aus dem Orient gekommen ist, sind gleiche anregungen auch nach Italien gekommen. E. Curtius a. a. o. 99.

Von den *Germanen* heisst es nun bei Caes. b. g. **1**, **50**, **4** apud Germanos ea consuetudo est, ut matres familiae eorum sortibus et vaticinationibus declarent, utrum praelium ex usu esset, nec ne; cf. ib. **43**, **7**. **1**, **53**. Spätere sitte bei den Germanen wird durch alle jahrhunderte bezeugt. Bei den Alanen erwähnt Amm. Marc. **31**, **2** schlanke ruthen mit gewissen geheimen zeichen: futura miro praesagiunt modo; nam rectiores *virgas vimineas* colligentes easque cum incantamentis quibusdam secretis praestituto tempore discernentes, aperte quid portenditur, norunt. Grimm, d. spr. **159**. In den statut. Bonif., **33** p. **142** Würdtw., heisst es: si quis presbyter aut clericus auguria vel divinationes aut somnia sive *sortes* seu phylacteria, id est scripturas, observaverit. Müller, rel. **104**. Aehnliches berichtet die vita Bon. von den Hessen, bei Pertz. Serm. **15**, §. **1**, p. **217** incantationes et sortilegos exquirere non licitum. Rettb., kirchengesch. I, **408**. Concil. autissod. a. **578**, c. **3** non licet ad sortilegos vel auguria respicere, nec ad sortes, quas sanctorum vocant. Müller, rel. **111**. Vita Ansgarii cp. **30** sortibus statuerunt, utrum dii eorum eis vellent auxiliari. Missis sortibus neminem eorum, qui eis subsidio esse vellet, reperire potuerunt. Vita Eligii († **683** od. **689**) II, **16** contestor, ut nullus paganorum sacrilegas consuetudines observetis, non divinos, non sortilegos — interrogare praesumatis. Grimm, m. XXIX. Indic. superst., **743**, XIV de divinis vel sortilegis. Lex Fris. I, **14** duo tali de virga praecisi, quos tenos vocant, quorum unus signo crucis innotatur, alius purus dimittitur — unusquisque illorum septem favit suam sortem, i. e. tenum de virga et signet suo signo, ut eum tam ille quam ceteri, qui circumstant, cognoscere possint. Vrgl, Müller, rel. **111**. Von den Rugiern heisst es bei Saxo grmmt. **14**,

p. 288 tribus ligni particulis, parte altera albis, altera nigris in gremium sortium loco conjectis, candidis prospera, furvis adversa signabant. Ahd. kommt bei Otfried der lôz, hlôz, goth. der hlauts vor = mittel (mit einem zeichen versehenes, auf den zufall hingeworfenes und wieder aufgenommenes, später nur gezogenes stäbchen) zu schicksalsbefragung, zur erforschung des götterwillens. Das wort entspross aus dem ahd. hliozan, mhd. liezen = aus zeichen oder durch werfen bezeichneter gegenstände und deren fallen weissagen; im mhd. taucht dann lôzen, unser loosen das loos werfen auf. Weigand, wb., Grimm, m. [3], 1064. Bei Otfried 4, 1, 1; 4 v. 126 keworfenez loz; vrgl. Notker 33, 1; 67, 35.

Seitdem die christliche gesetzgebung den gebrauch der sortes beschränkte, Wilda, d. strafr. d. Germ. 972, galt das loosen nur für erlaubt als ein gottesurtheil, wo eine rechtliche ungewissheit zu heben war. So im altfries. gesetz; Pfalz, die gottesurth. 9. 10. Als aber dieser gedanke nach und nach wich, musste die anwendung wegfallen; gesetzliche vorschriften über das loosen sind nicht gar häufig. Hamb. stadtrecht um 1270 en loot werpen; Rigisches ritterrecht aus dem 14. jahrh. delen mit gelote; schwed. gesetze 1296 das loos und stab sollen schlichten; ebenso in Island und Norwegen. Homeier, über loosen; in ber. der Berl. akad. 1853, 762 771. Im Neocorus ed. Dahlm. II, 231 wart dat loosz geworpen. In Baiern wurden noch 1611 ungereimte segen und sortilegia ernstlich verboten. Panzer, sagen II, 266; zauberer erkennt man daran, die da glauben haben an das lozbuch. Panzer II, 262.

Ein noch gegenwärtig auf der insel Hiddensen vorkommender gebrauch erscheint bedeutsam, weil er die oben im fries. gesetze erwähnte losbereitung vollständig wiedergiebt, und befestigt die annahme, dass jene signa und nordischen marken nicht beliebige, für den augenblick gewählte zeichen gewesen sind. Noch jetzt wer-

den auf der insel Usedom gewisse gemeindewiesen jährlich zur nutzung unter die bauern verloost durch kleine mit hausmarken bezeichnete stöckchen, kaveln genannt. Homeier 771—774. In derselben weise, die Tacitus erwähnt, werden noch jetzt loose bei einem spiele der Presburger jugend geworfen. Wolf, ztschr. I. Eine erinnerung an das alte looswerfen noch in der gegenwart berichtet auch Montanus, volksbr. 119. Das looswahrsagen geschieht auf folgende weise: man schneidet auf mehrere holzstäbchen gewisse zeichen, rüttelt sie durcheinander und wirft sie dann in die höhe. Je nachdem nun die zeichen nach oben zu liegen kommen, wird das verborgene gedeutet. Aehnliches berichtet Vernaleken, alpens. 114. In der Schweiz gehen mädchen am Lucienabend (Lucie erinnert an Bertha, die leuchtende) um mitternacht an einen bach, wo weidenbäume stehen, schneiden die rinde des baumes halb weg, machen darauf auf die innere seite des schnittes ein lucienkreuz und erst am neujahrstage wird aus den räthselhaften zügen die zukunft vorhergesagt.

Die Slaven loosten mit schwarzen und weissen stäbchen; die letzteren waren die glücklichen. P. Saxo, ed. Müller 827.*) Loosung findet statt bei Lappländern,

---

*) Es mag hier angeführt werden, dass eine andere art des loosens wenigstens beweist, es sei das loosen überhaupt bei den Deutschen sehr gebräuchlich gewesen. Es ist die im mittelalter und noch jetzt gebräuchliche art des loosens „das hälmlein ziehen". Mich hat ein halm gemachet fro. Walth. v. der vogelw.; dessgl. bei Fischart „das hälmliziehen". Rochholz, kindersp. 170. 172. Stalder, halmli. Mone, heidenth. II, 247. Sonst kommt vor, dass ein loos nach der länge gezogen wird. Zu pfingsten zieht die jugend von Wahrstadt bei Oerbisfelde ein loos, wer von weidenstäben den grössten stab bekommt. Kuhn u. Schwarz, nordd. sagen 282 f. Das loos entscheidet beim ballschlagen und sonstigen spielen. Rochholz, ksp. 390. 398. 415. 418. In Mecklenburg werden stücke von neunerlei holz ins wasser geworfen und

wenn gefragt wird, welchem gott geopfert werden solle; Mone, heidenth. I, 25; es wird auch gern bei heidn. Isländern angewendet. Leo, Raumers hist. taschenb. 1835, 384. *Ut qui maxime;* locut. ellipt.: observant ut ii, qui maxime obs. Hess; Kiessl.; Bach. Das loos war die ehrwürdigste art aller weissagung. Es gab 2 weisen: der priester oder hausvater warf das loos und deutete das gefallene selbst, oder er hielt es der partei zum ziehen hin. Tac. beschreibt die erste art. Grimm, m. [3], 1064.

sortium consuetudo simplex; non multa arte, ut ap. Rom. Longol. Es fehlt unzählige mal das verb. subst., namentl. bei schilderungen; mit voranst. des subj. cp. 23 cibi simplices; mit nachst. des subj. cp. 17 tegumen omnibus sagum; 19 paucissima — adulteria. Mützell I, 93.

virgam — spargunt; ähnlich bei den Praenestinern; Cic. de div. II, 41. Weish.

frugiferae. Macrob. II, 6 zählt die bäume auf, die bei den Römern glückliche waren und das sind fruchttragende bäume. W. Grimm, runen 296. Frugifera ist aber hier nicht ein fruchttragender baum nach röm. auffassung — nicht ein obsttragender baum wie Tschofen, oder ein apfelbaum, wie Döderlein will — denn nach dieser gibt es, wie cp. 5 besagt, solcher in Germanien nicht — sondern nach german. auffassung. Müllenhoff, zur runenl. 1852, 28. 29. Es ist hierbei aber auch nicht an wilde obstbäume, wie z. b. Boot, over de Germ. v. Tac., in verslagen en mededeelingen der kon. akad. van wetenschappen; zevende deel, Amst. 1863, 72, will, zu denken, da solche für unheilig galten und man sich zu diesem feierlichen zweck gewiss auch nützlicher und werthvoller bäume bediente. Hostmann, landwirthsch. 56., Grimm, m. 617 ed. 3, 617, Müllenh.,

---

daraus geweissagt. Wuttke, abergl. 48. Selbst durch blumen sucht man das schicksal zu erforschen. Rochholz, ksp. 172. 173.

zur runenl. in allgem. monatsschr. 1852, 28, Horkel, Zacher bei Ersch 61, 333 und Thudichum 180 erklären sich für eiche und buche. Zum ahd. puocha, ags. bôc stimmt die urverwandtschaft des lat. w. fagus und des gr. φηγός, Zeuss, grmmt. celt 43, die zu der scritw. bhaj, griech. φαγεῖν fallen, weil ihre frucht zur speise und nahrung des viehes gereicht*). Eichen und buchen tragen eckern, d. i. frucht; goth. akran, καρπός; akran eigentl. wol was das feld trägt? von akrs, acker. Grimm, gr. II, 337. Weigand, ecker. Vorzüglich die buche galt ihrer eckern wegen für fruchttragend; Weigand, buche Eiche und buche sind zugleich ächt deutsche bäume Grimm, grmmt. 3, 377; r. a. 506. 507; myth. 617, 1185; 1587; wb., buche. Curtius I, [2], 171; Müllenhoff, monatsschr. 312; Simr., m. ed. 2, 543. Mächtige eichen waren im lande der Chauken und im hercyn. walde. Plin. 16, 2. Zunächst sind also eiche und buche gemeint. Nach Weigand, wb. sub buchstab, wurden auch stäbchen von andern fruchttragenden bäumen in gleicher weise gebraucht; es kommt nämlich im altnord. neben bôkstafr noch blos der stafr = stab und buchstab vor. Wackern., litgesch. 12. Von sonstigem weichholz, welches ausserdem zu heiligem gebrauch unbrauchbar, nur hasel, holunder und wacholder (bei Plin. erwähnt). Schweizer 24.

---

*) Im griech. bedeutet φηγός eine eichenart, im lat. fagus, buche; in der urheimat also überhaupt nur einen baum mit essbaren früchten. Kuhn, ztschr. 4, 84. Curtius, etym. 1, 2. ausg., 171. 268. Galen sagt: οἱ βάλανοι — καὶ τό γε παλαιὸν, ὥς φασιν, ἀπὸ τούτων μόνων διέζων οἱ ἄνθρωποι. Hermann, gr. alt. 3, 10. Die betr. eichelspeise gab φηγός, i. e. quercus esculus. K. Ritter, vorhalle 390. Die eiche war ein heiliger baum, weil die rothe borke an Thunars feuerstrahl erinnerte. Mannh., die götter 191. — Auch für birke finden wir im osten und westen identische namen: scr. bhûrja, ahd. biricha, litt. berzas, sl. bereza. Lottner bei Kuhn, ztschr. 7, 23. — Uebrigens werden von Plin. besonders grosse lärchen in Deutschland erwähnt; Wiskemann, ant. landw. 44; lat. pyrus, wälsch pyr, die föhre. Sparschuh, kelt. stud. 92.

Wenig zutreffend bemerkt Grotefend, Hess, obss. I, 16, frugifera arbor non nimis urgenda et haec referenda ad arbores sacras, quarum ramis etiam nunc dies festi ornantur — v. c. pentecostale f. betularum, natale Christi abietis ramis. Hess. Rup.

decisam in surculos amputant. Döderl. übersetzt: sie zerschnitten in reiser; muss heissen: sie zerlegten ihn in stäbchen. Müllenhoff, allgem. monatsschr. 1852, 312.

surculos. Ritter: würfel; Rühs, Orelli und Döderlein: kerbhölzer; Pfalz, die germ. ord. 19: runenstäbe; Grimm, wb.: käbel, ein holz zum loosen, gewöhnlich mit runenartigen zeichen versehen; W. Grimm, runen: ein weidenzweig. Es ist tenus im fries. gesetz, goth. tains, ags. tan, niederd. teen, hd. zein, stab. Müllenhoff, allgem. monatschr. 27. Nach späteren reminiscenzen zu urtheilen, ward weidenholz dazu genommen; nach einem altengl. gedicht aus dem 13 jahrh. (nach den runenbuchstaben) ein lindenspon, W Grimm, runen 310, vielleicht auch haselstäbchen, ebend 12. Der haselbaum ist nämlich von uralten zeiten her heilig gewesen. v. Altenburg, myth. und sagen Tirols. 1857, 392.

notis quibusdam discretos. Die stäbchen werden durch gewisse zeichen unterschieden; also jedes stäbchen mit einer nota versehen. Was sind diese notae? Horkel meint: wie man sich die zeichen vorzustellen hat, bleibt ungewiss; Kritz sagt: eae notae utrum fuerint litterae sive runae, an figurae varia forma, an simplices lineae, incertum est. Rühs, Döderl., Orelli, J. Bekker, Planck nehmen notae nur als zeichen für ja und nein! und bestimmen die zahl der stäbchen auf 6, von denen 3 mit ja, 3 mit nein bezeichnet seien. Münscher.

Becker nimmt 3 stäbchen mit je einem bejahenden, oder einem verneinenden zeichen an. Walther und Rup. geben nur im allgem. an: intellige signa prohibentia aut permittenda. Wilhelm Grimm zuerst, runen 296 bis 307, findet, dass ein gewisser zusammenhang der loose

mit den runen stattfand. Ihm stimmt J. Grimm. m. [3], 1064, Zacher a. a. o. 368, 369, Lauth, das germ. runenfudark, 1857, 186 bei. Nach Schweizer sind nun die notae unzweifelhaft runen, s. 24 und auch Jessen sagt, es ist kein grund, warum es nicht buchstaben, d. h. runen sein sollten. J. Grimm nimmt dann ferner an, nach dem altnord. raun, experimentum, reyna temptare, habe das verb. riunan aller wahrscheinlichkeit nach die bedeutung scrutari, experiri, demnach sei rûn, rûna das geheimnissvolle, der interpretation bedürftige zeichen. Grimm, m. 1174, d. sp. 157; Lauth, das germ. runenfudark 1857, 7. Das wort ist mit dem deutschen zeitwort raunen, ins ohr raunen, aufs engste verwandt. Mannhardt, götter 176. Diese schrift bestand aus senkrechten und schrägen, an oder durch die senkrechten gesetzten linien. Schleicher, die deutsche spr. 92. 93. Oberleitner, a. a. o. 47. Die gestalt dieser runen verräth unverkennbar, dass sie aus dem griechisch-phönik. alfabet herstammen; zu welcher zeit aber und auf welchem wege sie zu den Germanen gelangt sein mögen, liegt noch im dunkeln, Zacher, bei Ersch und Gr. 61, 369, wahrscheinlich durch handelswege über das schwarze meer. Die runen, notae characteristicae, anlautzeichen, wurden eingeschnitten oder geritzt in stäbe, meistens buchenzweige; daher aus der anwendung der buchenstäbchen unser wort buchstabe*) in der bedeutung „lautzeichen". Mannhardt, götter 176. Und ebenso ging aus dem namen des baumes „die buche", der name des schriftwerkes „das buch" hervor. Zacher 369. Der ausdruck des nordens für ritzen ist rista, scindere; daher rizan scindere, scribere, alts. und ags. wrîtan, scindere, scribere. Müllenhoff, a. a. o. W. Grimm 78. Die runen

*) Auch die Schotten nannten ihre buchstaben feadha = holz; im wallisischen bedeutet der ausdruck coelbren zeichenstäbe, die mit den germ. runenstäbchen wol identisch gewesen sein werden. Lauth. a. a. o. 8.

dienten nun dazu, den anlaut eines wortes zu bezeichnen, welches vermöge des sogen. stabreims oder der alliteration die grundlage eines spruchs bildet. Da der ältesten runen, die schon zu einer zeit existirten, welche der trennung der german. stämme voraufging, an zahl 16 waren, so scheint sich danach auch die zahl der sprüche auf 16 zu stellen, welche entweder als zusagend oder als verbietend gedeutet werden konnten. Dass aber die alliteration, d. h. der anlaut zweier oder dreier worte eines aus 2 halbzeilen bestehenden verses, die formelle grundlage des urgerman. verses bildete, ist bekannt, und aus der Edda zu beweisen, dass der loosstab (stab = zweigstück, zweigschoss, so auch in buchstab. Weigand) vornehmlich mit runen in diesem sinne versehen war. Hierin stimmen Simrock, myth. 538, ed. 2, 543, zur Edda 428, Weinhold, nord. leb. 408, Müllenhoff, zur runenl., allgem. monatsschr. 852, 313, Liliencron, zur runenl. ebend. 185 ff., und Münscher überein*). Es fehlt aber auch nicht an älteren hist. andeutungen, die der richtigkeit dieser auffassung zur bestätigung dienen. Ammian Marc. lässt, 31, 2, zum loosen die Alanen anwenden virgas, easque cum incantamentis quibusdam discernentes. Die incantamenta des Amm. gleichen den notae des Tacit., jener drückt sie nach inhalt, dieser nach den zeichen aus. Des einen incantamenta sind *zaubersprüche*, des andern notae sind *zeichen* als ausdruck der zauberformeln. Und auch noch Rab. Maurus sagt in einer freilich nicht völlig gesicherten stelle: (Germani), cum quibus (litteris) carmina sua incantationesque ac divinationes procurant, qui adhuc paganis ritibus involvuntur, Grimm, runen 81. 82. Mit dieser nachricht stimmt auch die, dass runen u. a. bei prophezeiungen

*) Weigand: die bedeutung des w. rune für schriftzeichen entwickelte sich leicht aus dem begriff „geheimniss", „heimliche reden", weil die zeichen ursprüngl. geheimnissvoll zu looswerfen und weissagung gebraucht wurden; wb. sub runen.

vorkamen; Oberleitner, die nord. runen. 1848, 44. Bemerkt zu werden verdient hier, dass in der alten Edda frauen die runen schneiden und lesen; die an das schwert gewöhnte hand war zu dieser arbeit zu ungelenk. W. Grimm 51. Verschiedene erklärer sprechen sich entschieden dagegen aus, dass an unserer stelle durch notae runen bezeichnet würden: Walther, Ruperti, Kiessl., Orelli. Der letztere sagt: noli intelligere cum nonnullis de litteris sive runis, sed de variis segmentis ac lineis.

Runen nun in dem angegebenen sinne als anlautzeichen bestimmter wörter, möglicherweise abkömmlinge des phöniz-europ. alfabets, wodurch ein zusammenhang mit den ostvölkern zu muthmassen, müssen, da loosung allgemein bekannt war, eine traditionelle bedeutung gehabt haben, können demnach keine geheimschrift gewesen sein*), da nach Tacit. nicht nur priester, sondern auch jeder aus dem volke damit umzugehen wusste. Die interpretation war nur so möglich, aber nothwendig, wo es einen besonderen fall zu entscheiden gab. Liliencron und Müllenhoff a. a. o. Bäumlein, untersuchungen über das gr. und goth. alfab. 10. Das buchstabirende lesen und schreiben lernten die Germanen erst von den Griechen und Römern, als sie zu diesen in verbindunng traten, übten es aber schon im 4. jahrh. n. Chr. Daneben aber dauerte der gebrauch der runen als wortzeichen noch lange fort. Weinhold, nordd. leben 408. Erst mit der neuen, insbesondere durch einführung des christenthums geforderten schrift, kam auch das fremde wort schreiben, das lat. scribere, auf. Schleid. deutsche sprache. 92. 93. Ueber das alter und den gebrauch der runen in Skandinavien ist zu vergl. Oberleitner, die nord. runen. 1848, 43.

*) W. Schlegel nimmt sicher falsch an, dass runen vorzüglich nur priesterverabredungen bekannt; rune heisse geheimniss. Werke 1822, I, 251. 252.

super candidam vestem. Hier die eigenthümlichkeit der praepos. super zu beachten; cp. 25 super ingenuos et super nobiles ascendunt; cf. cp. 28; 30. 31. 32. 33. 43. Mützell I, 89. Candida vestis, ein weisses linnen, laken. Mannhardt, götter 177. cp. 27 struem nec vestibus, nec odoribus cumulant; 40, 3 vehiculum veste contectum. Die candida vestis findet in dem durch nord. gesetze mehrfach überlieferten werfen der loose î skaut (mhd. skôze, unser die schoosz für schürze) treffliche bestätigung. Schweizer 24.

temere ac fortuito. Fortuito liest nur ein cod., P., kommt aber schon bei Rudolf (9. jahrh.) vor; die andern codd. haben fortuitu. So lesen die ausgg. von Gerlach, Passow, Ruperti, Hess, Walther; fortuito dagegen Pichena, Conr., Ern.-Oberl., Lips., Walch, Kiessl., Ritter, Tross, Orelli, Massm., Haase, Halm, Kritz. Temere ac fort. est quasi formula, etiam ap. Cic. obvia de off. 1, 29. Tusc. I, 49. Temere proprie sine certo ejus, qui agit, consilio, fortuito de eo, quod caeco aliquo casu aliunde oblato fit. Rup. Temere ad homines imprudenter agentes, fortuito ad rem quae fit casu. Bach. Temere spargere gleicht dem altnord. hrista teina, concutere virgas. Grimm, d. spr. 159.

mox: hierauf, deinde, tum, εἶτα. Weish. Gruber. Hess.

consuletur lesen verschiedene codd.; M. consulentur, B. consulatur. Die edd. lesen dessgl. verschieden; Rhenan., Pichena, Conr., Lips., Imm. Bekker, Panckoucke, Löw: consulatur (was Halm billigt, Bach dagegen sagt: Rhenan. imprudenter mutavit), Muret und Mosler consultatur (was auch Brotier gefällt), Walch u. Halm consulitur; die meisten consuletur: Ern.-Oberl., Passow, Brotier, Hess, Grimm, Passow, Walther, Gerl., Kiessl., Rup., Müller, Bach, Döderl., Orelli, Haupt, Kritz. Passow vertheidigt das futur. und nach ihm Ritter: wenn von staatswegen die frage gestellt werden soll: quoniam tum cum sortes observantur, consultatio instat, futura est, aptius est futurum. Ebenso Ernesti. Döderl. erklärt es:

ἐὰν συμβουλεύηται und verweist auf Nägelsb. in Hom. Il. 245. Kritz sagt: futurum pendet ex praegressa sortium praeparatione, quam sequitur ipsa consultatio. Grotefend und Lünemann halten das fut. hier nicht für passend; Lünemann desshalb nicht, weil si-sin anstatt sive-sive ständen und darum der subj. folgen müsse. Hess, obss. I, 17. Haase und Tschofen lesen consultetur. Dafür spricht sich entschieden auch Halm aus mit folgenden worten: Tacitus hat den bekannten gebrauch des conjunctivs bei wiederholten handlungen in vergangenen zeiten in der Germania in verbindung mit *si* auch auf das praesens ausgedehnt, so dass *si* mit dem conjunct. ganz einem griech. ἐάν, oder ὅταν entspricht; cp. 7. 13. 14. 17. 35. Für die herstellung des consultetur spricht auch der umstand, dass Rudolfus sich folgender wendung bedient (Pertz, mon. Germ. II, 675): si publica consultatio fiat. Er muss demnach consultare gelesen haben, in dem sinne berathen, irrthümlich für befragen. Sitzungsber. der baierschen akad. 1864, 29 f.

sacerdos civitatis. Der priester weissagt, daher wîzago; doch mehr noch, weil er zu strafen hatte: wizen; indessen schwankt dieses auch in videre, schauen, wahrnehmen, niederd. wikken. Wurzel ist goth. veihan, weihen, sacrare, wie veihs, ahd. wih, heilig bedeutet. Simr., myth. 531. Wenn nun gleich hier nur sacerdos civitatis und nicht sacerdotum aliquis genannt wird, so ist doch daraus nicht zu schliessen, dass die einzelnen staaten nur *einen* priester gehabt hätten. Kiessl.; cf. cp. 10 princeps civitatis; cp. 13 principum aliquis.

ipse, d. h. ohne hinzuziehung des priesters. Münscher.

paterfamiliae. Familia, hausgenossenschaft, von der wurzel des im osk. erhaltenen verbums fama-um, wohnen. Lange, röm. alterth. 83. Das wort pater-familias ist ohne zweifel ein späteres wort. Plautus hat materfamilias öfter, paterf. nicht ein einziges mal. Bachofen, das mutterrecht 1861, 9. Die genit. form auf as, welche

ein cod. hat, ist schon nicht mehr bei Lucrez. Uebrigens kann man nicht sagen, dass die form familias veraltete, vielmehr ging der gebrauch von familiae nur von grammat. speculation aus, die keineswegs allgemeine geltung erlangt. Es ist hierbei bei jedem einzelnen schriftsteller zu fragen, welche form er wählte. Aus Liv., Seneca, Colum. geben beispiele von *familiae* Gronov. und Drakenb. zu Liv. 34, 2; auch *Tac. hat* Germ. 10 und dial. c. 22 die form auf ae. Reisig, vorless., herausg. von Haase 65. Akg. 41. Es kann in der älteren form eine kleine andeutung des alterthümlich ehrenfesten gelegen haben. Cic., Corn. Nepos und Plin. d. ä. haben immer familias, Bött. lex. Tac. 193; Quintil. hat diese form nur einmal. Rudolf liest an unserer stelle paterfamilias; nach Bött., lex. Tac. 193, hat Tac. diese form nie angewendet.

Einige der wichtigsten familienopfer kann bei den *Indern* nur der hausvater verrichten; Bohlen, das alte Ind. II, 141; der hausherr als priester der familie verrichtet bei ihnen die 5 grossen sacramente. Rossbach, die ehe 199. Ebenso verrichtete bei den *Griechen* der hausvater für seine familie opfer und gebete und in früheren jahren opferten auch die könige und später die magistrate für den staat, ohne dass sie desshalb den priestern zugezählt werden dürften. Hermann, gr. alt. III, ed. 2, 205; Schöm. II, 366, Wachsm. II, 2, 301. Auch bei den *Römern* war in den ältesten zeiten der hausherr zugleich auch der priester und verrichtete die häuslichen opfer bei familienfesten, ländl. feierlichkeiten u. s. w. Becker, Gallus, herausg. von Rein, II, 3. ausg. 3; vergl. Becker-Marquardt IV, 165. 209. Diese priesterschaft gründete sich darauf, dass jede familie eine selbstständige religiöse gemeinde war. Cic. pro domo, 41, quid est sanctius, quid omni religione munitius, quam domus uniuscujusque civium? Hic arae sunt, hic foci, hic dii, penates; hic sacrae religiones, caerimoniae continentur;

hoc perfugium est ita sanctum omnibus, ut inde abripi neminem fas sit. Cato r. r., **143**, scito dominum pro tota familia rem divinam facere. In der hist. zeit aber neigte sich das übergewicht auf seite der staatspriester und der privatcultus erlosch mehr. Rossbach, ehe **13. 14.** Assmann in seiner gesch., **24**, glaubt, dass sich durch die von Tac. angegebene stellung des hausvaters schon ein grundzug des deutschen individualismus zu tage lege; jedenfalls ersieht man hieraus, nach Grimm, m. [3], **80**, eine merkwürdige beschränkung der priestergewalt und ein zeichen, wie weit in dem eigentlichen privatleben das recht des freien mannes ging. Dass auch familienmütter das loos befragten, zeigt die stelle bei Caesar, b. g. I, **50** (cf. cp. **8**).

precatus; das part. praet. der deponent. hat oft praesensbedeutung, bei einigen z. b. operari stets; Haupt; Bach, Hess, obss. Ramsh. §. **171**, p. **455**; es entspricht hier dem folgenden suspiciens. Die einfachste weise, wie sich der mensch in beziehung zur gottheit setzt, ist das gebet. Ueber die art und weise des betens bei den Germanen gibt es nur wenige nachrichten. Nach Grimm sind es hauptsächlich folgende: das coelum suspiciens bezeugt Tacitus *). Simrock bemerkt dazu, die heiden schauten nordwärts, weil dort die wohnungen der götter; myth. ed. 2, **28**; **518**. Ferner ist zu vermuthen ein neigen des leibes: henni ec laut; Saem. **126**[a]: ihr (der sonne) neigte ich mich (von luta, inclinare). Die Longobarden beteten ein verehrtes ziegenhaupt an submissis cervi-

*) Döderl. fasst dies anders auf; er sagt: coelum suspiciens non tam reverentia, quam ne eligere surculos possit; Münscher: theils um dadurch ferner den beistand der götter zu erflehen, theils um jede absicht beim aufheben der stäbchen auszuschliessen.— Ich halte die auffassung Grimms für die richtige und erinnere an Luc. 18, 12 καὶ ὁτελώνης οὐκ ἤθελεν οὐδὲ τοὺς ὀφθαλμοὺς εἰς τὸν οὐρανὸν ἐπᾶραι. Keinenfalls aber kann man eine doppelte absicht unterstellen, wie Münscher thut.

cibus. Dial. Greg. 3, 28 Longobardi, priscum gentilitatis ritum tenentes —, bestiae simulacro, quae vulgo vipera nominatur, *flectebant colla*, quae debite suo debebant flectere creatori. Vita. S. Barbati (*† 683*). Auch kniebeugen wird erwähnt: hodie inveniuntur homines, qui cum novilunium primo viderint *flexis genibus* adorant vel deposito capucio vel pileo inclinato capite honorant alloquendo et suscipiendo. N. de Göw, registr. superstit. (vor 1415). Grimm, m. 20. 21. 401. ed. 3, 28 ff. Die einfachen naturvölker stellten sich gott vor wie einen vater und könig; weil der im kampf unterliegende vor dem sieger auf die knie fiel, die hände streckte, den nacken bog, der unterthan vor seinem könig, ebenso kniete, faltete und beugte sich der mensch vor gott. Grimm, kl. schr. II, 459. Wuttke, gesch. des heidenth. I, 126 hält dafür, das niederwerfen beim gebet sei eine symbol. form, durch die der mensch gewissermaassen seine selbständige besonderheit aufgebe. Niederfallen und neigen war auch gewohnheit der christen: te bedu hnîgan; Hel. 47, 6. 48, 6; te drohtine hnîgan 58, 12. Händefalten der Deutschen beim gebete wird im 4. jahrh. erwähnt und kommt bei Gothen in bildern vor; im mittelalter oft; es soll ein zeichen sein, dass man wie ein sclave alles von gott erwarte. C. Fr. Vierordt, de junctarum in precando manuum origine indo-germanica. Carolsruhae 1851, 16. 27. 35. 37. Bei einem minnesänger heisst es: mein hende ich valde, mit triuwen al gernde uf ir fuesse. Schlegel, ind. bibl. II, 83. 69. Es ist nicht unmöglich, dass die bekehrten christen heidn. gebräuche bei ihrem gebete bewahrten. Arnkiel erzählt, I, 179, also haben unsere vorfahren ellhorn auch heilig gehalten; wo sie denselben unterhauen (d. h. äste stutzen) mussten, haben sie vorher pflegen ein gebet zu thun — welches theils mit gebeugten knien, entblösstem haupte und gefaltenen händen zu thun gewohnt. Grimm, m. 375. Man wendet sich beim beten nach Osten; was zur

rechten ist, ist Süden, zur linken Norden. Grimm, d. spr. 983. Ich vermuthe demnach, sagt Grimm, die nachrichten über das beten der alten Deutschen zusammenfassend, dass damit blicken gen himmel, neigung des leibes, händefalten, kniebeugen, hauptentblössen verbunden war. Myth., ed. 2, 28. Nach Lindenschmit, alterth. zu Sigmaringen, 6, hielt man auch ein schwert beim gebete in händen. Leo vermuthet, die gebete hätten in gestabten worten statt gehabt. Müllenhoff, allgem. monatsschr. 1852, 348.

Einige der erwähnten gebräuche finden wir schon bei den alten *Indern.* Die alten Inder wendeten ihr gesicht beim beten der aufgehenden sonne zu, so dass vorn also gleichfalls osten und was zur rechten süden, zur linken norden ist. Lassen I, 78; Pictet II, 301. Die Inder legten die hände ausgestreckt vor der brust zusammen, wie sie auf alten bildwerken erscheinen und es im Mahabar. 4, 2206; 5, 7117 erwähnt wird. Vierordt l. l. 13. 14. Schlegel, werke, ed. Böcking III, 30. Man kann schon hieraus auf das alter auch der andern germ. gebräuche einen schluss machen. Um so mehr, da wir z. b. auch schon bei den *Aegyptern* finden, dass auch sie den blick und die arme zur erde gebogen vor einem gotte erscheinen, auch beim Serapisdienste in Rom einzelne knieend, andere in gebeugter stellung beten. Oppel, das alte wunderland der pyramiden. 1863, 145. Bei den *Griechen* unternahm man in der guten zeit nicht leicht etwas wichtiges ohne gebet. Bei anrufung der himmlischen götter hoben die Griechen die hände empor*) und wandten sich nach osten; bei dringenden gebeten um schutz und hülfe kniete man nieder, oder warf sich zur erde; sonst betete man stehend. Schömann, gr. alt. II, 230. C. Fr. Hermann sagt, alterth. III,

*) Pseudoarist. de mundo c. 6 πάντες οἱ ἀνατείνομεν τὰς χεῖρας εἰς τὸν οὐρανὸν εὐχὰς ποιούμενοι; cf. Pind. ol. 5, 11.

ed. 2, 115 knieende stellung bei den Griechen sei als ausländischer brauch zu betrachten. Auch bei den Römern richtet man sich beim gebete nach osten*), im tempel nach dem altar und bilde des gottes. Hartung, rel. d. R. I, 174. Im übrigen hob man bei Gr. und R. einen oder beide arme zum himmel empor, wenn die bitte an die himmlischen war (demnach auch wol den blick(?) = coelum suspiciens), senkte sie zur erde, wenn sie den unterirdischen galt. Hartung a. a. o. Eigentliches händefalten als zeichen der andacht ist keine antike geberde. Becker, Charikles I, 249. Nach Vitruv, praef. lib. 8, beteten in Rom zur Isis: in terra procumbentes manibus ad coelum sublatis. Becker, die röm. votivhände aus den Rheinlanden. Frkf. 1862, 16.

In der ältesten zeit, die dem zabismus am nächsten stand, pflegte man vorzugsweise in der stille der nacht unter freiem himmel mit unbedecktem haupte die götter bei allen bedeutenden momenten des lebens anzurufen. V. Lasaulx, die gebete der Gr. und Römer. Studien des class. alt. 1854, 150. 151.

ter singulos tollit. Die zahl 3 spielt im cult und aberglauben bei den alten völkern eine rolle**); bei Indern und Griechen tritt sie bei libationen hervor (wasser, milch, honig); Schwartz, poet. naturanschauung der Gr., Röm., Deutschen. 54. Die Griechen spien beim anblick eines rasenden menschen dreimal in den busen. Theocr. 6, 39. Bei den Römern scheint 3 eine heilige zahl gewesen zu sein; Tib. I, 3, 11 illa sacras pueri sortes ter sustulit; 1, 2, 55 ter dictis despue carminibus; cf. Hor. od. 3, 23, 3. Grimm, m. 634. Nach deut-

*) Bei Plaut. Curc. I, 1, 70 heisst es aber: Si deos salutas dextroversum censeo, und Plin. h. n. 28, 2 in adorando dexteram ad osculum referimus, totumque corpus circumagimus, quod in laevum fecisse Galli religiosius credunt.

**) J. F. Riedener, bedenkliche und geheimnissvolle zahl drei in theologicis, historicis et politicis. ed. 4. Lips. 1732.

schem aberglauben vertreibt man warzen: man geht dreimal zum wachholderstrauch, schneidet 3 ästchen, jegliches dreimal beinahe durch und spricht etc. Wolf, zeitschr. 4, 115; gegen wespen: nimm 3 schossli sofi (?), 3 schossli ruthen, 3 schossli wermuth; ib. 4, 121; vrgl. 4, 107. Dreierlei holz macht behextes wasser frei; Grimm, abergl. 651; dreimal wird vor einer hexe ausgespuckt; Gr. a. a. o. 756. Katzen und hunde muss man, damit sie sich gewöhnen, dreimal um das haal führen. Wolf, zeitschr. 3, 312. Bei besegnungen nimm 3 oder 9 regenwürmer, 3 oder 9 pfötchen, 3 oder 9 wicken (loosung) von hagschlöpserlie; Wolf, zeitschr. 4, 111. In Schweden wird dreimal beim nächtlichen überschreiten eines unheimlichen wassers gespuckt. Grimm, m., abergl. 40. Procillus se praesente de se ter sortibus consultum dicebat. Caes. b. g. 43, 7.

Unsere stelle ist verschieden aufgefasst. Perizonius glaubt, die stäbchen seien hingeworfen und eins nach dem andern aufgehoben und wieder hingelegt, ebenso sei zum zweitenmal verfahren; zum drittenmal erst sei nachgesehen, welches zeichen auf dem oberen theile des stäbchens gewesen und hiernach sei die deutung gegeben. Hess, obss. III, 12. 13. Becker meint, es seien nur 3 ruthen gewesen und jede sei einmal aufgehoben (anmerkungen zu Tac. Germ.). Ritter nimmt an, die „würfel“ seien dreimal planlos ausgebreitet (ebenso Gruber) und dann jedesmal ein stäbchen aufgehoben: — wird von Münscher treffend widerlegt. Mannhardt, die götter 177, sagt, es seien je drei buchstäbchen aufgenommen. Orelli hat die richtige auslegung. Schon in den symbb. exeg. 1819 und in der 2. ed. des Tacitus heisst es bei ihm: er nahm die stäbchen eins nach dem andern auf und zwar ter, also dreimal einzelne (dreimal je eins; Walch). vrgl. Hess. Es sind also im ganzen 3 looshölzer, die befragt wurden. Ter sagt Tac., weil das günstige loos sich dreimal wiederholen musste. Haupt.

Diese auffassung billigt Müllenhoff, allgem. monatsschr. 1852, 313, Wolf, ztschr. 4, 1108, Walther, Döderl., Kritz, Münscher. Dieser setzt hinzu, wahrscheinlich sei vor jedem aufheben eines stäbchens aufblicken und gebet vorhergegangen.

singulos. Waitz glaubt annehmen zu dürfen, alle stäbchen seien 3 mal aufgehoben und befragt, wenn gleich die worte des Tacit. nicht ganz deutlich seien; es scheint dies aber dem sublatos zu widersprechen, da darin doch wol liegt, nicht alle seien aufgehoben.

sublatos secundum impressam notam interpretatur. Eigenthümlich der gebrauch des secundum. Mützell I, 89 vrgl. cp. 26 secundum dignationem. Da jedes stäbchen interpretation nöthig hatte, so folgt, dass eben so viele besondere zeichen da waren als gebraucht wurden. Müllenhoff a. a. o. 314. Es wäre unmöglich gewesen, aus drei buchstaben zu weissagen, wenn diese buchstaben nicht wie die runen namen gehabt und diese namen begriffe enthalten hätten. Simr. m. ed. 2, 543.

interpretatur. Diese deutung setzt kunde des lesens voraus, was an und für sich nichts geheimnisvolles war: denn die runen sind keine geheimschrift, aber durch die unwissenheit der menge wurden sie es. Weinhold, nord. leben 55. Wie im lat. sortilegium, sortilegus für weissagung, weissager, so hat unsere sprache das wort hliozan, mhd. liezen für augurari (hliozari, augur, divinator); Grimm, m. 584.

si prohibuerunt; Möser, osnab. gesch. I, 51 sc. dii.; dazu sagt Passow: vix recte; Periz., Weish., Rup. und Dilthei suppliren sortes, surculi; Hess; Tschofen. Bach: surculi sive notae surculis impressae. Kiessl.: surculi seusortes et ita dii: Ueber die verbindung des activi prohib. mit dem pass. permissum vergl. Matth. zu Cic. pro Lig. 5. Tac. Germ. 44 ministrantur — adjungunt.

nulla in eadem re in eundem diem (Rudolf: ipsa die) *consultatio* (befragung), sc. decernitur. Wurden demnach runen gefunden, die auf den besonderen fall keine an-

wendung oder deutung zuliessen, so fand auf diesen tag keine weitere befragung der götter statt; sonst konnte man jede rune als anlautzeichen ihres eigenen namen nehmen, so dass dieser den ausspruch des gottes enthielt. Es genügte auf die frage ein ja oder nein! da die runennamen für den kreis des alten lebens vollständig genug umschrieben. Müllenhoff 346. *In eundem diem.* Ganz ähnlich galt es bei den Griechen als ein zeichen, dass es dem gotte nicht gefalle, an dem tage ein orakel zu geben, wo die opferpriester gefunden hatten, dass ein thier nicht gesund und fehlerlos. Schömann II, 281. Anders war es bei den Römern. Ritter. Allen völkern ist es übrigens eigen, gewisse tage bald aus dem einen, bald aus dem andern grunde für glücks- oder unglückstage zu halten. Schon bei den Israeliten heisst es, I. Mos. 19, 26: ihr sollt nicht auf vogelschrei achten, noch tage wählen. Tagwählerei kennt bei den Griechen schon Hesiod. Erg. 765—829; Schöm. II, 329. In unserer stelle schon die erste andeutung von tagwählerei bei den Germanen. Später tritt sie weiter ausgebildet hervor. Indic. de feriis, quas faciunt Jovi vel Mercurio; Grimm, m. 130; Vita Eligii († 683 oder 689) II, cp. 16 nullus ad inchoandum opus diem vel lunam attendat; B. v. Worms († 1024) interrog.: est aliquis, qui dies observavit et lunam et menses. Grimm, anh. XXX. XXXIII. Eine handschrift zu Basel aus dem 15. jahrh. besagt observationes dierum sunt vere ydolatrie. Grimm, XLV. Hincmar I, 656 sunt et qui observant dies in motione itineris et in inchoatione aedificandae domus. In Tyrol gibt es noch jetzt 42 verworfene tage; in Norddeutschland zählt man 39 unglückliche tage, in Hessen wird ebenfalls der 1. mai gefürchtet, in England der 28. decbr.; v. Reinsberg-Düringsfeld, das festl. jahr 1863, 295. Noch jetzt hat man bei den Esthen wahrsager und tagwähler; die tagwähler werden hauptsächlich um feldbau befragt. Mone, heidenth. I, 73.

sin permissum = sin permiserunt sortes. Dilth. So fragte der könig der Schweden, als Anskar ins land gekommen war, um das christenthum zu predigen, die götter, was ihr wille sei und da das loos für denselben entschied, trug der könig die sache dem volke vor. Waitz I, ed. 2, 326.

adhuc, i. q. praeterea, insuper; Bach. Ueber die stellung der part. Mütz. I, 89. 90. cp. 29 adhuc terrae; 19 melius quidem adhuc; 22 adhuc secreta. 38.

fides, beglaubigung. Kritz; consensus cum veritate, praecipue in auspiciis. Cic. off. I, 7. Hess; consensus cum sortium exitu, quo hae sancirentur; sensus est: post sortes auspicia adhuc requiruntur tamquam magis fida quam sortes. Döderl. Est ausspiciis effecta persuasio, rem, de qua consultatio sit futura, feliciter esse cessuram. Kiessl.

illud = illa notissima consuetudo nostra; Kritz; ut ap. Graec. ac. Rom. Rup.; quemadmodum ap. Rom. Bach. Breviloquentia; cp. 31 ignominiosum id genti; 13 haec dignitas, hae vires.

etiam hic, ut apud nos Romae. Döderl.

*auspiciorum**). Tac. nennt hier drei arten der auspi-

---

*) Die ursprüngliche benennung scheint augurium gewesen zu sein. Serv. ad Virg. Aen. I, 402 hoc interest inter augurium et auspicium, quod augurium et petitur et certis avibus ostenditur, auspicium qualibet avi demonstratur et non petitur, quod ipsum tamen species augurii est. In dieser engeren bedeutung sagt Cic. de div. II, 39 omnes reges, populi, nationes utuntur ausspiciis. Auspicium kam nur hinzu, um den begriff des etymologisch verdunkelten älteren wortes mit neuer verständlichkeit zu bezeichnen; man war sich des zusammenhangs nicht mehr bewusst, den gur mit gustare und dem griech. γεύειν, γευστέον hat. Auf deutsch ist dieselbe wurzel in den zeitwörtern kiesen und kosten und kiesen ist in der älteren sprache sowohl sehen als schmecken, abstrackster prüfen, wählen, vornehmen. Serv. zu Virg. 5, 523, Isidor orig. 8, 9, ja auch Hartung, relig. d. Röm. I, 99 und Müller, Etrusk. II, 112, erklären irrig augurium für zusammengesetzt mit

cien bei den Germanen: 1. aus den stimmen und dem fluge der vögel; 2. aus dem wiehern und schnauben der rosse; 3. aus dem zweikampf. auspicia ist nicht, wie Döderlein übersetzt, vorbedeutungen, sondern vorzeichen, goth. faúralam, τέρας. Müllenhoff a. a. o. 311.

Auspicien finden sich schon bei den *Indern;* wiewohl sie vorzugsweise sterne befragen, so ist doch auch die beachtung des vogelfluges nicht unbekannt. Im Ramayana heisst es: hae aves tibi declarant horrendum periculum imminere. Schlegel, ind bibl. 1826, II, 224: Im Maha-Bhar.: alles deutet unglück an, der vögel flug, der thiere schrei, die zeichen des himmels. Holtzmann, ind. sagen I, 40. Im Pantschatant. II, 142. 153 wird der vogelzeichen und der deutung des vogelschrei's erwähnt. Es gibt 2 ind. hymnen, welche anrufungen an einen vogel, cakuri, cakuntâ, enthalten, dass er seinen heilbringenden ruf dem hause zur rechten erschallen lassen möge. Später wird der vogel kapinjala genannt und ist wahrscheinlich unser kukuk. Weber, ind. stud. I, 117. Wo geier und habichte schreien, ist es bei den Indern ein böses omen. Weber, abh. der berl. akad. 1858, 331. Die Hindus halten ausserordentlich viel auf vorbedeutungen und vogelflug. Rühs 323. Bei den *Persern* gaben

---

gerere. W. Wackern. Epea ptr. 22 Lange, röm. alterth. 250 meint, nach den gewöhnlichsten zeichen, die beobachtet und gedeutet werden, nach den aves, heissen solche männer auspices oder augures; auspices insofern sie die beobachtung anstellen (secere); augures insofern sie die bedeutung der aves auslegten. Der zweite bestandtheil des wortes augurium ist wol nicht von gerere abzuleiten, eher von garrire; wahrscheinlich kommt er von einer im lat. sonst verschollenen wurzel, scr. ghush, pronuntiare, verkünden; sonach unterscheiden sich etym. auspicium und augurium, sind aber theils synonym gebraucht, theils in einer etym. nicht begründeten weise usuell unterschieden. J. Grimm bemerkt, kl. schr. I, 123, auspicium, urspünglich auf vogelschau (aves — sec — ere) und vogelwahl bezogen, galt allmälig von jeder art weissagung und weihe, wofür eben wohl vierfüssige thiere und unbelebte sachen diensam waren.

habichte (oder adler, ἴρηκες) mit geiern streitend ein omen. Herod. 3, 76. Bei den *Hebräern* wird gewarnt, den vogelflug zu beachten: 5 Mos. 18, 10. Er (Moses) verbot allen aneganc, vogelfluc, stimme oder sanc. Rud., weltchron. 114[b]. Benecke-Müller sub aneganc. Bei den *Griechen* waren es vorzugsweise die vögel*), von denen man meinte, dass die götter durch sie den menschen zeichen zu geben geneigt seien. Die vogelschau kam zu ihnen aus dem Orient durch die küsten Kleinasiens. E. Curtius, in Gelzers prot. monatsbl. 1864, 94. Man sah bei den Griechen nicht blos auf den *flug* der vögel, sondern auch auf ihre *stimme*. Es kommen hauptsächlich raubvögel: adler, Il. 24, 310, reiher, Il. 10, 274, anderswo habichte, falken, geier in betracht. Raben, krähen und strandläufer geben hauptsächlich durch ihre stimmen orakel. Schömann, gr. alt. II, 251—253; Wachsmuth II, 2, 278 f.; Hermann III, ed. 2, 234. Die Griechen hatten eine umfassende οἰωνιστική. Suid.; Grimm, m. 656. Xenoph. sagt in den mem. I, 1, 4 οἱ μὲν πλεῖστοι φασὶν ὑπό τε τῶν ὀρνίθων καὶ τῶν ἀπαντώντων ἀποτρέπεσθαι τε καὶ προτρέπεσθαι. Die weissagung aus vögeln hatte eine um so grössere ausdehnung, als diese nach allen einzelheiten ihrer lebensart mit sorgfalt beobachtet wurden. Herm. a. a. o. 234. Die *tuscische* lehre (οἰωνοσκοπικὴ τέχνη) war vollständiger und scharfsinniger als die römische (Cic. de div. II, 36, 76: nos admodum paucis avibus utimur); Müller, Etrusk. II, 189. 33. Strabo sagt, die *Römer* seiner zeit begnügten sich τοῖς Σιβύλλης χρησμοῖς καὶ τοῖς τυῤῥηνικοῖς θεοπροπίοις διά τε σπλάγχνων καὶ ὀρνιθείας καὶ διοσημείων; Cic. de div. I, 16, 28 nam ut nunc extis, quamquam id ipsum minus quam olim (geht besonders auf die blütezeit der republik), sic tum avi-

---

*) ὄρνις, goth. ara, ahd. aro, mhd. arn, aar, adler, hat nach Ebel die wurzel ὀρ, (ὄρνυμι), so dass der vogel als „aufstrebender" bezeichnet wäre. Curtius, etym. 2. ausg. 312.

bus magnae res impetriri solebant. O. Müller, Etr. II, 13; 14. Festus: *oscines* aves App. Claud. esse ait, quae ore canentes faciant auspicium, ut corvus, cornix, noctua; *alites*, quae alis aut volatu ut buteo, aquila, vulturius, picus Martius et parra in oscinibus et alitibus; Ruperti II, 426. 427 (bei Vrg. Aen. 3, 361 linguae et praepetis omnia pennae). Diese lehre kam wahrscheinlich von den Tuskern. O. Müller, Etr. II, 189. Cic. de nat. d. II, 64 erwähnt gleichfalls oscines et alites; Amm. Marc. vertheidigt diese ausp. c. 21. Ins einzelne gehende nachrichten über die auspicien durch vögel bei den Römern gibt Becker-Marquardt IV, 358 ff. Statius gibt in der Theb., 6 513, drei ursachen an, durch die vogeldeutungen werth erhalten: a. weil der urheber der welt die kraft in die vögel gelegt habe; b. weil vögel einst menschen gewesen; c. weil bei den vögeln sich reinheit befinde.

Auch bei den *deutschen heiden* galten vögel für boten der götter und für verkünder wichtiger nachrichten. Den ersten nachweis liefert Tac. in unserer stelle. *Nach* ihm gibt es dafür noch allgemeine und besondere beweise. Procop. de b. g. 4, 20 sagt: vom könig der Warner, Hermigisel, οὗτος ἀνὴρ ὄρνιν τινα ἐπὶ δένδρου τε καθημένην εἶδε καὶ πολλὰ κρώσουσαν τοῖς παροῦσιν εὐθὺς ἔφασκεν, ὡς τεθνήξεται τεσσαράκοντα ἡμέραις ὕστερον (es war also ein rabe, oder eine krähe); Grimm, m. 656. Rühs 333. Greg. Tur. 7, 29 et cum iter ageret, ut consuetudo est barbarorum, auspicia intendere coepit ac dicere, sibi esse contraria. Eligius († 683 oder 689, nach Grimm 649 oder 659) nullus observet egrediens aut ingrediens domum, quid sibi occurrat, vel si aliqua vox reclamantis fiat, aut qualis avis cantus. — Nec in itinere positi aliquas aviculas cantantes attendatis, Grimm XXIX. Indic. superst. XIII: de auguriis vel avium vel equorum vel bovum stercore, Grimm XXXII. In den

gesetzen der Visigothen hiess es, 6, 2, 5, quicunque sunt illi, quibus augures vel auguria observare contigerit, quinquagenis publice subjiciantur verberibus coercendi. H. Vintlers blume der tugend, 1411: so wissen disse das vogelschrei auszulegen; Grimm LII; 1492 die do gelauben — an vogelschray; Wolf, ztschr. I, 6. Neocorus 1, 89 Se (die Deutschen) hebben upt vlitigst vnd sehr vele up der vogele geschrie gemerket. Eine handschr. aus dem 16. oder 17. jahrh. gibt anweisung, da vögel als in besitze vieler geheimnisse angesehen werden, wie man deren gesang verstehen könne. Wolf, ztschr. 3, 331.

Nicht alle vögel übrigens sind fähig und würdig, eine göttliche vorhersagung auszurichten, nicht die zahmen, im hause, die gleich den vierfüssern desselben nicht unabhängigkeit genug von der einwirkung des menschen, zu wenig verbindung mehr mit den überirdischen haben. Auf bestimmte einzelne wird besonders geachtet; zweierlei dinge werden als vorbedeutsam an ihnen angenommen: die stimme und der flug; jedoch nur bei wenigen das eine als das andere, wie z. b. bei den Römern der picus Martius, der feronius, die parra, bei den germ. völkern, der rabe, die krähe, der kukuk: gewöhnlich galt nur das eine von beiden. Die meisten vögel sind oscines, oder nur alites. Das zeichen, das die vögel mit flug und stimme geben, ist entweder ein gutes, oder ein böses, verkündet glück oder unglück. Einige sind stets glücks- (bei den Deutschen mäusefalke, schwan), einige stets unglücksvögel (nachteule). Gewöhnlich aber kann ein vogel bald glücks-, bald unglücksvogel sein: der ales je nach der grössern oder geringern anzahl, der oscen je nach dem klang seiner stimme, namentlich aber je nach dem ales oder oscen zur rechten, oder zur linken seite fliegt, oder ruft. Dieser unterschied wurde bei den Römern von den augurien auf die auspicien übertragen. Das rechts und

links ist wesentlich eins mit den gegensätzen des sonnenlaufs, osten und westen. Wackernagel, Epea pter.

Wie es bei den Indern vorschriften gab, nach welcher seite man sich beim opfer wenden solle, so beachtete man auch, nach welcher seite der vogelflug erfolgt war. Weber, ind. stud. 1850. I, 117; über omina; berl. akad. 1858, 317. 323. 325. 377. 390.

Die Griechen richteten bei der vogelschau das antlitz nach norden, auch die Italiener dachten sich die götter in norden wohnend, vorzüglich aber finden wir diese heiligung des nordens bei den german. völkern. Nach norden hielten die Griechen bei der vogelschau ihr antlitz gerichtet: so war osten, der aufgang der sonne, ihnen zur rechten, der westen zur linken seite. Die zeichen zur rechten waren ihnen gute, die zur linken böse. Hermann, gr. alterth. a. a. o. 234. Pictet II, 496 f. Denselben unterschied zwischen rechts und links wie die Griechen und aus demselben grund und anlass machen die Germanen und die halbgerm. völker des mittelalters. Darin jedoch weicht unser alterthum von dem griech. ab, dass, wenn der vogel vorüberfliegt, nicht die seite von der er kommt, sondern diejenige entscheidend ist, nach welcher hin er den weg nimmt. Petr. bles. († um 1200) ne cures si a sinistra in dexteram avis S. Martini volaverit, Grimm, m. 649. Es wird beachtet, ob die vögel rechts*) oder links fliegen. Simr.,

*) Die rechte seite scheint bei den verschiedensten dingen in Deutschland von bedeutung. Singt's einem im rechten ohr, so bedeutet das gute dinge, im linken böse; Wolf, ztschr. 3, 311. Wenn eine frau zu markte geht und des morgens zuerst an den rechten fuss den schuh anthut, so wird sie theuer verkaufen. Alte weiber-philos. bei Wolf, ztschr. 3, 313. Kommt man zuerst mit dem linken fuss in ein haus, so geht es einem übel. Temme, sagen aus Ost-Pr. Beisst einen das linke auge, so gibt es unglück. Vernaleken, alpens. 403. Grimm, m. 1071. Auf der linken seite sind teufel, auf der rechten engel. Wolf, ztschr. 4, 30. Beisst

m. 541; Grimm, m. 1083; d. spr. 983. Die Römer dagegen kehrten bei der vogelschau das angesicht nach süden, den rücken nordwärts und zwar weil auch ihnen der norden der sitz der götter ist: sie wollten die dinge gleichsam auch vom standpunkte der götter aus betrachten. Den Römern und Etruskern verhiessen die *linken* vorzeichen glück; Pictet II, 497. Cic. de div. 2, 39 nobis sinistra videntur, Grajis et barbaris (i. e. Cilicibus, Pisidis, Lyciis) dextra meliora. vrgl. Festus: sinistrae aves. Plaut. Epid. II, 2, 1. O. Müller, Etr. II, II, 126. Uebrigens hat bei den Römern auch die nördl. richtung gegolten und dann brachte links gleichfalls böse zeichen, rechts gute. Festus: dextra auspicia laeta; bei dem raben und der parra beständig so. Meist wörtlich aus Wackern. Epea 28—32. In deutschen sagen kommt als beachtenswerth *vogelfliegen*, oder *vogelschrei* vor. Panzer, baier. sagen II, 262.

1. *avium voces.*

Ehe wir nun die einzelnen vögel namentlich aufführen, deren stimme oder flug beachtet worden ist, sei bemerkt, dass nicht bei allen völkern, selbst verwandten nicht immer, wenn gleich oft, die gleichen vögel beachtet werden. Wackern. Epea 24.

a. *Die krähe.* Scr. krus, ägypt. krôû, hebr. br', — gr. κράζω, κρώζω, lat. crocito rufen, schreien, krächzen — krähe, altn. krâ. Bunsen, Aepypten, b. 5, 150; durch nachahmung der stimme benannt; Lottner bei Kuhn, ztschr. 11, 196 ags. crâve — creón, creóvon — craven, krähen; engl. crow, crew, crown. Grimm, wb. I, 896. 257.

---

einen die linke hand, so gibt man bald geld aus. Wolf, ztschr. 4, 30. Hexen muss man mit der linken schlagen. Meier, sagen aus Schwaben 515, Wolf, ztschr. I, 241. 253. Aber es findet sich auch einigemal, dass die rechte seite weniger heilbringend sei: juckt einem das rechte auge, so deutet das auf weinen, das linke auf lachen. Wolf, ztschr. II, 103. 3, 175. Anders aber in Stendal. Kuhn und Schwartz, sagen aus Nordd. 463. Wolf, ztschr. 3, 175.

Max Müller, vorl. über die sprachwiss., übers. von Bôttiger 1863, 374 giebt an, kârava, das im scr. kurava, eine schlechte stimme habend, erklärt werde, sei eine blosse dialekt. corruption für krava; das scr. wort könne von kâru und dieses von kri abgeleitet sein.

Schon bei den *Indern* heisst es: gibt eine krähe, nachdem sie eine rothe schnur erfasst und sich auf dem dache eines hauses niedergelassen hat, einen laut von sich, so wird das haus niederbrennen. Schwartz, die poet. naturanschauungen der Gr., Röm. und Deutschen. 1864. XIV. Bei Römern und Germanen wird die krähe als weissagevogel genannt. Wackern. 24. Virg. Ecl. I, 18 saepe sinistra cava praedixit ab ilice cornix. Georg. I, 388 tum cornix plena pluviam vocat improba voce; cf. Hor. od. 3, 27, 15; Cic. de div. I, 39. Bei den Germanen erwähnt die krähe als weissagevogel zuerst Burcard von Worms (1025) p. 198 credidisti, quod quidam credere solent, dum iter aliquod faciunt, si cornicula ex sinistra eorum in dextram illis cantaverit, inde sperant habere prosperum iter. Grimm, d. spr. 984. Joh. Sarisber. († 1182) de nug. curial. I, 13 quid cornix loquatur, diligenter ausculta. Petr. bles. († um 1200) cp. 65 de jucundo gloriantur hospitio si a sinistra in dextram avis sancti Martini volaverit = die krähe; Grimm, m. XXXVIII. Reineke de vos cp. XII: do he-to hand sunte Mertens vogel vornam, he reep, gud heyl, eddel vogel, kere hierher dienen flogel, un flech to myner rechten syde. Edda', Simr. 108, geschwätziger krähe soll niemand voreilig trauen. Wigalois: sowie vil diu krâ gerief — der ungloube in nicht betrouc. — Krähenschrei um ein haus bedeutet noch jetzt leiche und sollte es nur ein viehsterben sein; Grimm., abergl. 496. In Glarus sind krähen todverkündende vögel. Vernaleken, alpens. 402. Im poema de Cid. heisst es, 11, 12, ovieron la corneia diestra et siniestra. Bei der krähe wird bei-

des, stimme und flug, als beachtenswerth erwähnt. Simr. myth. ed. 2, 546.

b. *Der ar;* goth. ara, ahd. arn, adler. Curtius, etym. I, 313. Den Griechen oben an steht als weissagevogel der adler; Il. 8, 247; 12, 201; Aesch. Pers. 205 und gemein mit diesen haben ihn die Römer, Virg. Aen. I, 394, Liv. 1, 34 u. Germanen; Grimm, m. 1083. 1086; Wackern. 24. Hartlieb, 1455, es sind lüt, die gross glauben haben an den aren und mainet, je wan er taschenhalb (d. h. zur seite, wo die reisetasche hängt) fliegt, es soll bedeuten gross glück. Grimm, m. LXI: Τυῤῥηνοὶ ἀετῶν ἀκούουσι. Porph., de abst. III, 4, p. 221.

c. *Der kukuk;* lat. cuculus, zuerst bei Martial und Juvenal; nach Diefenb. soll schon das lat. wort aus dem celt. cugol entlehnt sein; Kuhn und Schl. beitr. z. vergl. sprachf. II, 143, altn. gaukr, mhd. gouch, engl. cuckoo, magyar. kakuk, walach. kuku, neugr. κοκκυγας. Das wort ist durch nachahmung der stimme zu erklären; Kuhn, ztsch. 11, 169. 221. In hymnen der alten Inder wird der kukuk angerufen: lass deinen glücklichen ruf zur rechten unserer häuser erschallen, bewahre uns vor dieben. Wolf, ztschr. 3, 219. Der kukuk ist demnach nicht allein bei den Germanen weissagevogel, wie Wackernagel annimmt, s. 25. Bei den Longobarden dient der kukuk als vorbedeutung. Paul diac. de g. L. 6, 55. Rühs 333. Caesar heisterb. 5, 17 (a. 1221?) quidam conversus, cum — avem, quae cuculus dicitur — crebriuscantantem audiret, vices interruptionis numeravit et viginti duas inveniens, easque quasi pro omine accipiens pro annis totidem vices easdem sibi computavit: eia, inquit, certe viginti duobus annis adhuc vivam. Keinem vogel wird allgemeiner die gabe der weissagung beigelegt, als dem kukuk. Grim, m. [3], 640 ff. Er steht zum Donar und Freya in naher beziehung. Noch jetzt sind reime an den kukuk häufig im munde des volkes:

kukukes knecht,
sääg du mie recht,
buu lange sall ick lewen. Grimm, m. 390. 391. Die reime an den kukuk, mitunter von einander etwas abweichend, finden sich in Schwaben, Meier, reime 27, in Schleswig, Müllenhoff, sagen 480, 509, in Nieder-Sachsen, Grimm, m. 398, Wolf, ztschr. 3, 231, in der Schweiz, Rochholz, alem. ksp. 79, in Hessen, Lyncker, hess. sagen 123, in Strelitz, Firmen., germ. völkerst. 3, 68, in Westphalen, Woeste 5, in Waldeck, Curtze, volksüberl. 282, 283, im Harz, Wolf, ztschr. 3, 413. Auch in Griechenl. kennt das volk betr. reime an den kukuk, Wolf, ztschr. 3, 234; Grimm, m. 2, 1222, so wie die deutsche sitte, dass bauren sich niederwerfen und wälzen, wenn sie zum ersten male im frühling den kukuk rufen hören, gleichfalls bei den Gr. herrscht, wenn sie zum erstenmal eines weihen ansichtig werden; Aristoph. av. 498; Mannhardt bei Haupt 12, 400. Der kukuk ist einem der höchsten götter, wahrscheinlich dem gotte der liebe und des ehesegens heilig, wie bei den Griechen der Juno; Wolf, beitr. I, 441, ztschr. 3, 255. Er steht zur Freya in naher beziehung. Wuttke, abergl. 34. Daher kommt es wol, dass er den ledigen mädchen weissagt, wie lange jahre sie unverheirathet bleiben sollen: in Hannover, der Wetterau, in England, Wolf, ztschr. 3, 256, in Schweden, Grimm, 390, in Waldeck, volksüberl. 283; im Böhmerwalde ist der kukuksruf am hochzeitstage glückverheissend. Wolf, ztschr. 3, 283. Die weite verbreitung des frühlingsorakels in ländern germ. abkunft weist jeden gedanken an entlehnung aus der fremde zurück und lässt ahnen, dass eine gemeinsame quelle (der cult einer gewittergottheit unter dem (indo?) german. urvolk) da war, dem die deutsche wie griech. sitte entstammen. Wolf, ztschr. 3, 234; vrgl. Grimm, LXXV, 197, 228. LXXXII, 374. 904. Die sprüche an den kukuk enthalten uralte erinnerungen. Meier, reime IX. Nach

Mannhardt hat der kukuk bei unsern vorfahren göttl. verehrung genossen. Wolf, ztschr. 3, 211 ff.

d. *Der rabe.* Scr. kârava, gr. κόραξ, lat. corvus, walach. korbou, ahd. hraban, ags. hraefn, von der w. kar mit der bedeutung des tönens der mannigfaltigsten art, im scr. ka—a, leniter sonans, Kuhn, ztschr. 3, 45. 8, 122. 123. 9, 163; Curtius, etym. I, 2. aufl. 141, Weigand, wb. Nach Dietrich von der w. hra, rufen. Varro de l. l. 5, 11, §. 75 pleraeque volucres ab suis vocibus, ut haec: upupa, cuculus, corvus, ulula, anser.

Eine kleine indische schrift, kakajariti, besagt die bedeutung des rabengeschrei's oder der rabensprache; gibt der rabe einen ton von sich, so kann man daraus das loos erkennen. Schiefner, monatsber. der berl. akad. 1860, 159. Bei den Indern war dem stern Saxis = Saturnius der rabe geweiht, der allenthalben das anzeichen des unglücks, der trennung und der regenzeit war. Bohlen, das alte Indien II, 248. Im orient überhaupt galt der rabe als unglücksvogel. Grimm, 658. Ἄραβες κοράκων ἀκούουσι. Porph. de abst 3, 4, p. 221. Bei den *Griechen* übt Apoll die weissagung durch ihn. er wird desshalb Απόλλωνος ἀκόλουθος genannt und steht auf dessen dreifuss. Welcker, gr. myth. II, 366. Die Platäer achteten auf raben. Paus 9, 3, 1, 3. Heraclides, um 328, berichtet, in Cyrene sei ein weisser rabe, λευκος κόραξ, von übeler vorbedeutung erschienen. Panzer, baier. sagen II, 407; 412. Noch jetzt geben in Griechenland raben durch ihr geschrei ein zeichen des todes. Wachsmuth, das alte Griechenland im neuen. Bonn 1864, 106. Bei den *Römern* heisst es, Plaut. Aulul. 4, 3, 1 non temere est quod corvus cantat mihi nunc ab laeva manu, simul rudebat pedibus terram et voce crocibat. Grimm, m. 647. Ruperti, alterth. II, 434. 435. In der Edda Saem. 184 b ist der dunkele rabe ein glückszeichen für den krieger. Ebend. 651. Simrock, Edda 193. In Vintlers blume der tugend, 1411, heisst es: wenn der rapp kopp

(si corvus ructet), daz tütt ain lich. Grimm LV Der rabe auf einem hause schreiend, darin kranke, bedeutet tod. Grimm, abergl. 120. Er verkündet noch heute krieg und tod, weil er das thier des alten kriegsgottes Wotan ist, Wolf, beitr. 2, 428, selbst in litth., wend. und russ. liedern, Schade, Ursula 71. Er ist von übeler vorbedeutung, darum sieht man nicht gerne, wenn er einem über den weg fliegt. Wolf, beitr. II, 431. Im Elsass ist er unglück verkündend, Wolf I, 406, dessgl. in Tyrol, v. Alpenb., sagen; 1857, 386. In sagen verkünden raben die mittel, durch die blinde wieder zu augen kommen. Grimm, m. 390. Dem baierschen bauer ist der rabe glücksvogel; sein geschrei: s'grath, s'grath! — Willi — hraban ist des gottes Odhin siegbringender rabe. Rochholz, alem. ksp. 82. Aus provenc. dichtern hat Diez, leben der Troub. 22, 23 beispiele von weissagenden raben und der krähe. Grimm, m. 658. Aus den angeführten beispielen aber erhellt, dass der rabe nicht allein bei Römern und Germanen weissagevogel ist, wie Wackernagel annimmt. Epea 24.

e. *Die elster;* ahd. agalstra, bei Opitz agelaster; diese form gestattet an galan, singen, zu denken, argalan, incantare, so dass agalastra den schreienden zaubervogel bedeutet. Grimm, w.-b. Eine züricher papierhdschr. v. j. 1393 sagt: du solt nicht globen an der agelster schrien; Grimm LX. Elstern sind meist unglücksvögel; Meier, sagen aus Schwaben; 515. Wenn die elster des nachts um ein haus schreit, so giebt es bald einen todten; an der Mosel, Wolf, ztschr. I, 240; in Westphalen, Wöste, 54; Kuhn, herbeiholung des feuers 31, Vernaleken, alpens. 402. Wenn die elstern schreien, dann gibt es unglück; in Hannover; Wolf 2, 107. Ein berner volkslied heisst: der aegerist verkündet strit, schreit's wiggli, isch der tod nit wit. Firm. 2, 582. Schreien elstern im hofe, so bedeutet es gäste; Grimm, LXX, 73; CV, 889; CLV, 1028; schreien sie im krankenhause und man sieht sie

vorn, so ist die bedeutung gut. Grimm 120. 158. Wolf, ztsch. 3, 310. Auch bei den Mongolen wird aus dem geschrei der elstern geweissagt; Kuhn, westph. sagen. II, 51. Wackernagel a. a. o. sagt, die elster scheine nur bei den Germanen als weissagevogel vorzukommen.

f. *Die dohle.* Lebhaftes geschrei der dohlen verkündet bevorstehendes unwetter. Schambach, wb. der niederd. spr., unter daleke

g. *Der specht.* Spaihan, ahd. spehon, explorare; ahd. spahi, prudens. Vielleicht gehört hierher specht, der kluge vogel. Grimm, grmmt. I, 53*) Specht, wörtlich der spähende, weissagende vogel, hiess darum μέροψ, weil er eine vollautige menschenstimme; Grimm, ursprung der spr. 19. Er ist den altital. völkern ein heiliger vogel und galt ihnen für den vogel des Mars; Grimm, 388, 658: [3], 638; bei den Sabinern brachte er auf einer säule stehend orakel. Dionys. Hal. I, 14. Rühs. Der schrei eines grünspechts deutet regen an (in den Cevennen, Wolf, ztschr. 2, 418). Der specht ist Römern und Germ. als weissagevogel gemein; Wackern. 24.

h. *Das huhn.* Bei den Chinesen bedeutet das krähen der hühner das aussterben einer familie. Wuttke, gesch. des heidenth. II, 35. Bei den Römern gilt das krähen eines huhns als unglückszeichen; gallina cecinit: Terent, Phorm. 4, 4, 27. Pullis regitur imperium romanum, hi jubent acies; Plin. h. n. 10, 24; hier galt das huhn nicht als hausgeflügel; Wackern. 24. Auch bei den Deutschen gilt das krähen des huhns vielfältig noch jetzt als unglückszeichen. Grimm, abergl. 83. 1055. Volksüberl. aus Waldeck 403. Wenn ein hahn ins haus kräht, so zeigt das einen todesfall an. Wuttke 33.

i. *Die eule.* Or. Met. 5, 550 foedaque fit volucris, venturi nuntia luctus, ignavus bubo, dirum mortalibus

*) Nach Kuhn, ztschr. 6, 349, eher mit dem engl. speckled, gefleckt, in gemeinschaft. Grimms ableitung ziehe ich vor.

omen, Radevicus fris. 2, 13 ululae, upupae, bubones toto anno tectis funebria personantes lugubri voce aures omnium replerunt. Grimm 272, m. 668. Stellt sich eine eule aufs haus, schreiend und hoch überfliegend, so muss jemand sterben; abergl. 789. Der eule ruf bedeutet sterben. Firmen. 2, 582; Wolf, ztschr. 4, 30; Rochholz, alem. ksp. 76. Wuttke, abergl. 33, Panzer II, 293. Ebenso noch gegenwärtig in Griechenland. Wachsmuth, das alte Griechenl. im neuen. Bonn 1864, 106. Schreit bei tage die nachteule, so kommt feuer. Abergl. 1016. Aus übereinstimmung myth. anschauungen ist derselbe glaube vom unglückverkündenden käuzlein bei den eingebornen in der gegend von Adelaide in Australien; Pott, in Kuhns zeitschr. 2, 421 f., dessgl. auf den Philippinen; Rühs 331.

k. Wenn *enten* quaken, so bedeutet es ungestümes wetter; abergl. 1612; Wolf, ztschr. 3, 313.

l. *Der donnerziege* (heerschnepfe) ruf zum ersten mal vernommen zeigt den menschen ihr schicksal an; Wolf, ztschr. 3, 221.

m. Die bewohner der insel Nordmarsch halten die schwarze *drossel* für einen unglücksvogel. Rühs 334.

2. *avium volatus.*

Bei den Indern heisst es, wem unheilverkündende vögel sich auf ein haus setzen, der opfere. Weber, berl. akad. 1858, 325. Bei einzelnen opfern der Inder wurde vogelflug mit in betracht gezogen; Bohlen, das alte Ind. I, 273. Der *volatus* des Tacit ist nach deutscher anschauung mehr von dem *erscheinen* gewisser vögel, das heil oder unheil verkündet, zu nehmen; Müllenhoff, allgem. monatssch. 1852, 312.

Bei den Deutschen gibt es aus späterer zeit verschiedene nachweisungen, dass vogelflug beachtet wurde. B. v. Worms († 1024) p. 198 c dum anxii fuerant hospitii, si tunc avis, quae muriceps vocatur, viam, per quam vadunt, ante se trans volaverit, se illi augurio et omini magis committunt, quam deo. Grimm, abergl. XXVIII.

Bonerii fabb. ed. Benecke p. 204 die vogel machtens offenbar, die hie fliegent. Hartlieb, buch aller verbotenen kunst, 1455, es sind lewt, die meinent, wenn einem die vogel fliegen zu der rechten hand, so soll es bedeuten grossen gewinn und grosses glück, und wan sie fliegen zu der glingen seiten, so soll es ungelück und verlust bedeuten. Grimm. LIX.

a. *Der kukuk.* Paul diac. 6, 55 meldet vom Longobarden könig Hildebrand: cui dum contum, sicut moris est, traderent, in ejus conti summitate cuculus avis volitando veniens insedit, tunc aliquibus prudentibus hoc portento visum est significare ejus principatum inutilem fore. Grimm, m. 392.

b. *Der rabe.* Der flug der raben ist weissagend. Rochholz, sagen I, 331. Die raben sind Wodans vögel und unglück verkündend. Wuttke, abergl. 32. 33. Man sieht es nicht gern, wenn der rabe einem über den weg fliegt, Wolf, beitr. 2, 428. Wenn sich raben zeigen, so bedeutet es unglück (Kärnten), Wolf, ztschr. 3, 29. Rabenschwärme sind vorboten eines krieges. Mannhardt, die götter 168; Wuttke 33: wenn sie in der luft gegen einander fliegen. Dagegen aber heisst es auch: erscheinen raben beim opfer, so ist es ein günstiges zeichen. Heimskringla I, 219. Rühs 332.

c. *Elstern.* Wenn elstern auf die erde herabfliegen, so stirbt bald jemand; Wolf I, 240, dessgl., wenn sie sich auf ein haus setzen, Meier, sagen aus Schwaben n. 289, Kuhn, sagen aus Westph. 2, 51, in welchem ein kranker liegt; in Glarus; Vernaleken, alpens. 402. Fliegen elstern um ein haus, so bedeutet es fremde gäste; Grimm, abergl. 889; ein unglück; Wolf, ztschr. I, 239.

d. *Die schwalbe.* Die Griechen glaubten von der schwalbe, dass sie in einer unbekannten sprache rede und verborgene dinge wisse. Rühs, 332. Nach deutschem abergl. hat glück, wen des frühjahrs die erste schwalbe im fluge sieht. Grimm, abergl. 1086. L'hirondelle est

un oiseau d'heureux presage. Grimm, abergl. 9. Meiden schwalben das haus, so wird bald jemand darin sterben. Wuttke, abergl. 33.

e. *Der storch.* Adebar, glücksbringer; Schambach, niederd. wb. 1858, adebar. Rochholz leitet den namen auder, contr. aus ôdebêro, von ôt, opes, oder vom angels. éad, proles, her, und bemerkt, dass nach waatl. gewohnheitsrechte der todtschlag eines storchs dem eines menschen gleich geachtet werde. Alem. ksp. 85. Grimm dagegen stellt im wb. I, 176, adebar mit einem gemuthmaassten goth. addi, ovum, der eigeborene zusammen. Wer den storch sieht allererst einkehren, und heisst ihn willkommen, dem thut das jahr kein zahn weh. Grimm, abergl. 1003. Sieht ein mädchen einen storch fliegen, so kommt es auf einen brautwagen. Kuhn u. Schwartz, nordd. sagen. 451; Rochholz, kindersp. 87. Je nachdem man den storch auf dem rechten oder linken fusse erblickt, ist er für oder gegen die wünsche der menschen. Rochholz, ksp. 87. Wenn der storch auf einen schornstein baut, so lebt der betr. hauswirth lange und wird reich. Wolf, ztschr. 3, 310. Es ist der heilige vogel des Thunar. Wolf, 2, 91. In Dänemark schaut das dienstvolk, ob es den storch zuerst im jahre fliegend oder stehend treffe. Grimm, abergl. 130; m. 658.

f. *Die eule.* Bei den Indern ist es ein zeichen, wenn eine eule über ein haus fliegt. Weber, abh. der berl. akad. 1858, 323. Bei den Griechen ist γλαῦξ ἵπταται sprichwörtlich von glück Plut. Them. Nach Josephus, alterth. 18, 6, weissagt ein Germane, weil sich ein uhu (bubo) auf einen baum setzte, unter welchem Agrippa stand, diesem glück. Sonst gilt dieser vogel in germ. abergl. mehr als unglücksvogel. Horkel 494; vergl. oben s. 392.

g. *Der musar.* Swie vil der musare umbe geflouc, der ungloube in niht betrouc. Grimm 650. Bertold: so gloubent etliche an den miusearn.

h. Der flug der *donnerziege* (heerschnepfe) verkündet gewitterregen. Wolf, ztschr. 3, 221.

i. *Das huhn.* Fliegt eine gelbfüssige henne über einen gelbsüchtigen, so ist er verloren; abergl. 549. (NB. Der hahn ist ein weises, vorschauendes thier. Wolf, beitr. 2, 440).

k. *Der gänserich;* zu welcher jungfrau sich zu andreasabend der gänserich dreht, die bekommt einen mann. Grimm, abergl. 847; CII. Wenn schwäne und gänse sich waschen, gibts regen. Wolf, zeitschr. 3, 313. In der Gudrun verkündet ein schwimmender vogel den frauen ihr schicksal (wahrscheinlich ein schwan; das christenthum hat ihn zu einem engel gemacht. Wolf, beitr. I, 307).

Ausser den angeführten vögeln gaben auch andere orakel *).

proprium gentis. Koch: unser auctor nimmt hauptsächlich rücksicht auf die Römer, die niemals von pferden prophezeiungen annahmen. Dübner: velut Persarum: dass dem Tacit. das pferdeorakel der Perser bekannt gewesen sei, wie Kiessl. annimmt, ist doch zweifelhaft.

equorum praesagia ac monitus. Ruperti nimmt hier ein hendiadyoin an; dessgl. Becker. Cic. div. 1, 31 qui ante sagit quam oblata res est, dicitur praesagire, i. e. futura ante sentire; monitus peculiariter de diis usurpatur, qui oraculis, somniis, auguriis, portentis etc. voluntatem suam

*) Wenn der vogel caradrius einen siechen ansieht, muss er sterben. Predigten aus dem 14. jahrh. bei Haupt 7, 147; Grimm, Freid. LXXXVI; Weinhold, mittelhochd. leseb. 108. Dieser meint, es sei der brachvogel. Dieselbe erzählung in einem griech. physiologus; Wolf, beitr. 1, 319; Aelian var. hist. 17, 13 ed. Jacobs. Auch menschen geben zeichen: alte weiber und priester geben übeln angang, wol als unkriegerische personen. Simr., m. 541; Niesen gibt zeichen; Hartlieb 1455. Grimm LXII; abergl. 93, 437, 23. schon bei den Griechen; Wachsmuth, hell. alterth. II, 2, 280, dessgl. ohrenklingen; ib.

declarant. Hess. Monitus ist ermahnung zu etwas und ermahnung an etwas; Döderl., syn. I, 164, meist von bösen und widerwärtigen vorzeichen, abmahnungen. Gruber. Ritter; Stromb. übers. weissagungen und warnungen. Tac. hist. 1, 3 monitus fulminum. Das pferd ist eine der bedeutungsvollsten gestalten des thiermythus. An zeugnissen des pferdecultus in der ältesten periode des arischen volkes, der sich nachher aber mehr bei den Westariern als Ostariern behauptete, mangelt es nicht. Dafür tritt bei den letztern mehr die kuh hervor. Lassen I, 301. 303. Im allgem. war das pferd bei den Indern nicht ausgezeichnet, es wurde mehr zum fahren als reiten bei ihnen gebraucht. Von den bei ihnen vorgekommenen pferdeopfern ist oben s. 319 gehandelt. Zu dem seite 322 erwähnten gebrauche, pferdehäupter an bäume aufzuhängen, ist hier nachträglich zu bemerken, dass derselbe auch bei den alten Griechen und sonst bei Wenden vorkam, um viehseuchen abzuwenden. C. Wachsmuth, das alte Griechenl. im neuen. 1864, 62.

Den *assyr.* cult eines im tempelhof zum dienste des assyr. gottes Sandan gehaltenen heiligen pferdes, ähnlich wie bei den Germanen, bezeugt Tac. ann. 12, 13. Wolf, ztschr. 2, 262. Sandan war ein sonnengott und wurde von den Griechen dem Heracles verglichen. Der cultus war über den grössten theil des vordern Asiens, Lydien, Cilicien, Phönikien verbreitet. Von dem pferdecultus bei den Scythen sprechen hippomolog. sagen, von den Massageten berichtet ihn Herod. I, 216. Ueberhaupt waren alle die völker dem pferde zugethan, welche streitbar. Es werden morgenländische weise rosse erwähnt. Wolf, ztschr. 2, 270.

Bei den *Griechen* wird den rossen des Achill *weissagung* beigelegt; Il. 19, 408; augurien von gefangenen pferden erwähnt der hom. hymn. in Apoll. 231; cf. Baehr ad Herod. 3, 84.

Bei den *Etruskern* wurde, wenn ein neuer magistrat

in die provinz zog, auf die begegnung von pferden und ochsen geachtet. O. Müller, Etrusk. II, 118; Grimm, m. 655. Bei den Germanen ging die heilighaltung der pferde allerdings weit; Simr. 513; bei weissagung aber wurde vorher ein opfer nicht angestellt, weil die betr. thiere schon auf öffentl. kosten den göttern unterhalten wurden. Simr. 240; ed. 2, 522. Die bei Tacit. erwähnten rosse waren wahrscheinlich einem gotte geweihte pferde; Müller, relig. 55; dieser gott wird der sonnengott Freyr gewesen sein, dessen geheiligte rosse, die im umkreise seines tempels gehalten wurden, niemand besteigen durfte. Müller, rel. 270; Grimm, m. 377*). Die im tempel Fosite's erwähnten „animalia pascentia", vita Willibr. († 739) waren wahrscheinlich andere thiere; vrgl. Grimm, m. 144. Der indic. superst. pag. XIII: de *auguriis equorum.* Cp. 16 des indic. handelt de cerebro animalium. Sollte man aus den häuptern geweissaget haben? Müller, rel. 83. Noch im 7. jahrh. spuren von pferdeorakeln bei den Germanen: ait episcopus: tollite frena de capitibus eorum (equorum) et pergant, ubi dominus voluerit. Kluge pferde kommen nicht selten in gedd. des mittelalters vor. Dietrichs von Bern ross weint, weil es seinen herrn in noth sieht; Eiken ausfahrt 135; über Rüdigers ross in Nibell. Klemm, alterth. 365. Namentlich werden auguria der pferde bei *Slaven* erwähnt. Von den Slaven auf Rügen erzählt Saxo gr. 14, p. 321 peculiarem albi coloris equum possidebat (numen), cujus jubae aut caudae pilos convellere nefarium ducebatur. Nunc soli sacerdoti pascendi insidendique jus erat, ne divini animalis usus quo frequentior, hoc vilior haberetur. Auspicia per eundem equum sumebantur cum bellum adversum aliquem provinciam suscipi placuisset. Grimm, m. 381. 382. Barthold, gesch. von Pommern und Rügen I, 195. 556; I, 552 stellt

*) Auch nach Wackernagel, Epea 27, werden die weissagenden pferde bei den Germanen rosse der sonne gewesen sein.

Barthold den betr. gott dem Ares oder Mavors gleich. Auch bei den Pommern wird die befragung eines schwarzen rosses erwähnt; Grimm 381. ed. 3, 627. Temme, sagen aus Pommern und Rügen 1840, 49.

Bei den Esthen musste das betr. pferd über einen spiess schreiten, wenn es orakel geben sollte. Mone, heidenth. II, 232. Viele sagen, in denen weisende thiere erscheinen, beweisen, dass der glaube an die wahrsagergabe der rosse bis in die christliche zeit herüberreicht. Quitzmann 238. Pferdecultus war auf gleiche weise bei Celten, Deutschen und Slaven. Grimm, m. ed. 3, 626.

iisdem nemoribus ac lucis; den göttern geheiligten; vrgl. cp. 9. Ritter in seinen bem. zu Tac. im rhein. mus. 1865, XX, 210, 211 sucht zu beweisen, dass hier nach dem sprachgebrauche des Tac., dass nämlich bei verbindung eines pron. durch einen localen ablat. die praep. *in* niemals fehle, den er durch viele stellen zu bestätigen sucht, *in* zu lesen sei, wenn die verbindung auch sonst nicht gegen die lat. structur verstosse.

candidi. Serv. ad Virg. Georg. 3, 82 aliud est candidum, id est quadam nitenti luce perfusum esse, aliud album, quod pallori constat esse vicinum. Döderl., syn. 3, 193. Unter allen farben galt weisse farbe für die edelste. Grimm, m. 378; ed. 3, 623. Weisse pferde standen bei vielen völkern in ansehen. Jacobi, de rebb. rust. vett. Germ. 26. So schon bei den Persern. Herod. I, 189, ib. Baehr II, 55. Bei den Indern mussten die zu opfernden rosse wo möglich weiss sein. Benfey, bei Ersch und Gr. 17, 186; Agnis ingreditur candidis equis. Rigved.-Sanh. ed. Rosen I, 35, 3; te advehunto, Indra, fulvi equi; Rigv. 24, 29. Die sonnenrosse sind weiss oder schwarz. Somav. ed. Brockh. 122. Das himmelsross Kalighi der indischen mythologie, auf den Vischnu am ende der tage geritten kommt, ist weiss gleich dem schimmel des reiters der apocalypse 19, 11—16, der zum jüngsten gericht kommt. In der griech. mythologie werden leukippen er-

wähnt, Castor und Pollux ritten auf weissen rossen; Flor. I, 11. Just. 20, 3. Bei den Römern geschah der processus consularis auf das Capitolium auf weissen rossen und in weisser toga; Grimm, r. a. 261; verkehrt sagt Kiessl. ob celeritatem. Strabo berichtet, dass die Veneter dem Diomedes ein weisses ross geopfert; Grimm, m. 383. cf. oben s. 320. Das weisse ross war bei den Germanen sehr geschätzt. S. Marte, zur waffenk. 208. Theodrada, filia Caroli M., sedebat in nivea pulcherrima caballo. Pertz II, 398. Fahles ross; Edda, Simr. 176, Heimskringla 5, 258 ed. Schoning; vrgl. Beow. apfelfalo, 1705; 4325; apfelgrau ross 2180; Nib. 384; Grimm, m. 623; Weinhold, n. leb. 47. Könige zogen auf weissen rossen sitzend ein. S. Marte, zur waffenk. 208. Des weissen pferdes gedenken die weisthümer oft: 3, 301, 311, 831, 857. Grimm, m. ed. 3, 623. Othin reitet, nach Saxo, auf weissem pferde und ist mit weissem schilde bedeckt. Grimm, m. ed. 3, 891. Wuotans ross war weiss, dafür sprechen zahlreiche stellen: das ross des wilden jägers und des führers des wütenden heeres ist fast durchgängig weiss; der in den sagen erwähnte schimmelreiter ist Wuotan; Wolf, beitr. I, 22. Gott Odhin reitet den achtfüssigen schimmel Schleipnir, vrgl. Wolf, ztschr. 2, 414. Dem Fro werden nach Quitzmann, heidn. rel. der Baiw., weisse rosse in hainen gefuttert. Das helpferd, wahrscheinlich des Wotans todespferd, ist weiss noch bei Abr. a. s. Clara. Bei den Ungarn war die sage, dass sie Pannonien von den Vandalen in besitz genommen durch symb. übersendung einer scholle erde, wassers und grases und diese hatten symbolisch geschickt ein weisses pferd. Chron. Turon. 2, 3; Wolf, ztschr. 2, 266.

Weisse rosse waren noch in christlicher zeit zu profangebrauch verboten, wie es in heidn. zeit bei den Germanen der fall war. Wir sehen daraus, wie andauernd sich ein solcher brauch erhält, der einst schon dem Tacit. bekannt geworden war. Rochholz, sagen II, XLII.

Das weisse ross spielt überhaupt in der ganzen literatur eine rolle. In *sagen* heisst es: wer nicht ist wie der himmel, den holt der teufel auf'm schimmel; Kuhn, sagen aus Westph. 57, 58. Pilatus spricht: so reit ich auf einem schimmel hinein (in den himmel). Simrock, kinderb. 450. Nach dem volksglauben erscheint der h. Georg, der schutzpatron der kriegsleute, stets auf einem weissen rosse. Vernaleken, in Pfeiffers Germ. IX, 472. In sagen erschienen verstorbene, wenn sie von den überlebenden heftig beweint werden, und entführen ihre ruhestörer auf weissen rossen. Vernaleken, österr. mythen 76.

In der *poesie:* manich appelgra march; Roth. 860; apfelgra so schein das ross schwanritt 864; mein grawes ross; Uhland, volksl. I, 209, 226, 383, mein grauw pert I, 249; mein apfelgraw ross I, 259, 387; mein valben blasse I, 317. Alpfelbraun ross, Mittler volksl. 80; apfelgraue, 128, mein graues ross 145, appelgroe 282. In *prosa:* apfelgrahe hengst; Grimm, weisth. 2, 730; wb. apfelgra. An witgen hengst saal föl streilang hâ. Haupt, 8, 352. Ein weisser hengst — ein silberfarbenes ross; Stier, ungar. märchen 50, 57. Ein rabe mit 4 weissen hengsten; Grimm, märchen I, 48; ein wagen mit 4 schimmeln bespannt I, 98; er ging mit seinen schimmeln I, 224; ein schimmel und ein weisses pferd, das man laufen lässt, zeigt eine stelle an, wo eine kirche erbaut werden soll; Müllenhoff, sagen aus Schlesw. 112; vrgl. 567. Im deutschen *recht* werden weisse pferde beim einreiten der herrschaft (oder ihres boten) ins land erwähnt, nach einem weisth. v. j. 1560; Grimm, r. a. 257 (in Franken); in der grafschaft Ziegenhain heisst es: wenn ein mann am gericht klagen will, soll er kommen mit eime wizen zelderperde, daz ane flecken si; Ebend. 361. Könige zogen auf weissen rossen ein und belehnten auf weissen rossen sitzend; Grimm, m. 378. Die nürnberger weinausrufer mussten am St. Urbans-

tage auf schimmeln den umritt halten. Rochholz, sagen II, XLII. Die grafen von Jülich mussten bei einem jagdzug sitzen auf einem einäugigen weissen pferde. Grimm, weisth. 2, 772; der obereigenthümer eines waldes an der Eifel musste bei streitigkeiten auf einem weissen ross erscheinen. Ebend. II, 580. In *gebräuchen*. Auf schimmeln geschehen die wettritte, die das landvolk zu ostern beim eierlesen veranstaltet und zu pfingsten beim mairitt; das besagt der kinderreim: pfingstschimmel, pfingstlümmel. Die kirchenheiligen Georg, Michael und Martin werden auf eirem schimmel reitend dargestellt; Rochholz, sagen II, XLII. Ein schimmelreiter ist das wahrzeichen des strassburger münsters.

Warum wird auf die weisse farbe bei den rossen solch gewicht gelegt? Menzel im Odhin gibt die erklärung: die weissen rosse sind personificationen des sommers; so wie bei den Griechen die schwarzen des winters. Rochholz, sagen II, XLII. Nach Mannhardt, germ. m. 624, lässt die weisse farbe vermuthen, dass sie dem sonnengotte geweiht waren. Hierzu passt die stelle aus Justin 1, 10: nam et solem Persae unum deum esse credunt et equos eidem deo sacratos ferunt. Auch bei rügischen Slaven hatte, nach Saxo, die gottheit peculiarem albi coloris equum. Grimm, m., ed. 3, 627. Nicht ganz mit unrecht sagt Dithmar, die Germanen hätten den cult der weissen rosse von den völkern des orients gelernt.

mortali opere contacti; opus gewöhnlich in abstracter bedeutung von der willenlosen mechan. thätigkeit der thiere; Döderl., syn. I, 13; nullo hominum opere; Günther; Hess. Contacti, notio contaminandi inest. Kiessl. Nur zum dienst der götter bestimmt, duldeten sie keinen ird. reiter. Simr. m., ed. 2, 513. Aehnlich durften in den meisten fällen die opferthiere bei den Griechen nicht zu dienste der menschen gebraucht werden; ἄζυξ oder ἀδμήτη (βοῦς), ἣν οὔπω ὑπὸ ζυγον ἤγαγεν ἀνήρ. Il. 10, 293. Herm.,

gr. alterth. III, ed. 2, 148. Mosler liest falsch für contacti — contracti.

pressos sacro curru. Dichter. ausdruck für junctos sacro currui. Pressi jugo gemuere juvenci; Ov. met. 1, 124; pressi temone equi 14, 819, pressi boves; Ov. am. 1, 2, 14. cf. Heyne ad Tib. 4, 10, 3. Gronov. vermuthet anstatt pressos prensos; aber schon Markland vertheidigt die herk. lesart, Stat. silv. p. 15, und Brotier sagt zu Gronovs vergeschl. prensos — male! Walther. Sac. currus; cf. cp. 40 vehiculum Nerthus.

rex vel princeps civitatis. Thudichum 39: es ist keineswegs nöthig zu übersetzen: der oberste des staates, sondern es kann heissen: oder *ein* oberster des staates, so wie auch ann. 2, 7, Arpus, princeps Chattorum und 2, 88 Gandestrius, princeps Chattorum sich übersetzen lässt ein oberster der Chatten. vrgl. Becker: einer der grafen, oder richter der gaue. Jessen in der ztschr. f. gymsialw. macht mit recht auf sprachliche schwierigkeit gegen diese auffassung aufmerksam; und Dahn, die könige der Germ. 67 f., sagt: in cap. 10 bezeichnet princeps mit seltener bestimmtheit den republikan. vorstand des staates, nicht einen blossen adeligen oder gefolgsführer: „der priester mit dem könig in monarchischen, mit dem grafen in republikan. staaten". Ebenso Sybel, königthm. 55. Tacit. spricht hier bestimmt von einem fürsten des staates, der völkerschaft, dass doch darunter nichts anderes als das haupt einer solchen verstanden werden kann; er stellt ihn dem könige zur seite, der bei andern stämmen als herrscher eben einer ganzen völkerschaft erscheint. Waitz I, 244. 245. Das polit. haupt der *volksgemeinde* — sei dies ein könig, oder ein häuptling. Münscher. Sie erscheinen hier als die vertreter des volks oder staates, als die, welche ein besonderes interesse an dem haben, was der rathschluss der götter verhängt hat. Waitz, 257 f. Vel, i. e. vel ubi rex non est. Kritz.

comitantur. Natürlich werden die rosse nicht darum an den heiligen wagen gespannt und in einer pompa aufgeführt, damit sie schnaubten und wieherten; aber wenn sie es thaten, wurde es wohl beachtet. Schweizer 24.

hinnitusque ac fremitus. Hinnire onomatop. vom pferde, wie balatus vom schaf, hirrire vom hund. Höfer, ztschr. 4, 157; philol. 3, 385. Döderl., syn. I, 156. Oberdeutsch: heissen, baier. hechezen, schles. hijern. Frommann, dial. 5, 34. 35. Es müsste eigentlich stehen quorumque hinnitus; eine art zeugma; Haupt; oder et quorum hinnitus — obs. Bach. In der betr. stelle der transl. S. Alex. bei Pertz II, 674 f. wird diese mittheilung des *Tac.* von publice aluntur — comitatur weggelassen; beweis, dass dies damals längst abgekommen. Liv. 2, 64 fremitus hinnitusque equorum. Bei Erm. Nig. in honor. Hlud. Caes. v. 451 infelix nimium protinus hinnit equus, quo clamore movent custodes agmina castris vocis ad hinnitum. Pertz II, 475. In der legende des h. Servat. aus der mitte des 13. jahrh. heisst es, Haupt 5, 191, surrexit propere, habet obviam quandam et tenebrosam silvam daemonibus ut dicunt gentilium olim dicatam, quam ingressus quasi fremitum equorum, rugitum leonum, aliarumque voces diversas bestiarum sensit, in quorum medio „succurrite" audivit. Dempster, antiq. rom. 3, 9: equos hinnitu et acriore et ferociore fremitu victoriam ominari etiam nunc militibus persuasum est. Grimm, m., 645. Kriegern galt das wiehern, ahd. hueiôn, mhd. weien, als ein vorzeichen des sieges, und wenn sich die rosse ihrer muthigen stimme enthielten, der niederlage. Grimm, m. ed. 3, 624: Es mögen in Deutschland mehreren gottheiten rosse geheiligt und weissagungen damit gepflogen sein, namentlich dem Frouwo, dem Wotan. Grimm, m. 382. Dass das pferd ehemals in grossen ehren gestanden, geht auch daraus hervor, dass helden sich nach ihm benennen: Hengist und Hors. Grimm, m. 376. Das pferd ist noch jetzt ein bestimmt weissagendes thier, wie schon im

deutschen heidenthum. Wuttke, der deutsche abergl. 31. Es heisst z. b.: so man ein pferd hört wiehern und schreien, so soll man zuhören, Wolf, ztschr. 3, 313, auch nach der rockenphilosophie, da es glück bedeutet; Grimm, m. LXXVI; 239. Noch gegenwärtig gehen mädchen in der Lausitz um d. 24. decbr. an die thüre des pferdestalles und horchen, ob ein ross wiehert; geschieht das, so vermählen sie sich im nächsten jahre. Mannhardt, germ. m. 624; Grimm, m. 645; ed. 3, 1067. Abergläubische horchen weihnachts 12 uhr auf scheidewegen, an grenzsteinen; vermeinen sie schwertergeklirr und pferdewiehern zu hören, so wird im künftigen frühjahr krieg entstehen. Grimm, m. 645. In einem volksliede bei Mittler heisst es, 898:

Da fieng des jägers rösslein an
zu schnarchen und zu schnauben;
der jäger dacht in seinem muth:
das jagen, das wird werden gut.

In märchen geschieht alles, was das schimmelchen gesagt hatte; Grimm, märchen I, 225. Ein pferd weissagt. Stier, ungar. märchen. 1857. 18. In Osnabrück ist es ein glückliches zeichen, wenn man einem reiter begegnet; Klemm, alterth. 305; in Schwaben soll man umkehren, wenn ein pferd auf dem antritt zu einer reise ohne näheren grund viel wiehert, „weinelt", es bedeutet nichts gutes. Birlinger, volksthüml. aus Schwaben 121. Bei den Esthen heisst es: geht das pferd mit gesenktem kopf einher, so verzweifelt man an der genesung eines kranken. Grimm, m. 35; CXXI. Mannhardt bemerkt dazu, g. m. 624, bei den Deutschen ist nichts derartiges bekannt. Bei den Slaven ist der glaube, es werde sich etwas ungewöhnliches begeben, wenn jemand ausreitet und das ross scharrt; auch stolpern des rosses ist ein übeles anzeichen. Mannh., germ. m. 624. Rosse weissagen auch bei den Slaven; darüber ist zu vergleichen Harus, zur slav. runenfrage. 1856, Ditmar. Script. rer.

brunsv. I, 382; H. Bangert ad Helmod. chron. Slav. XII. Auch nach der ansicht der nordischen völker hatten die pferde weissagende eigenschaften, wie viele beispiele in den isl. sagen und im aberglauben der schweden beweisen. Rühs 335.

Dass rosse weissagen, kommt schon bei den *Indern* vor. Es heisst bei ihnen: wenn ein rind oder ross schaum in die luft schnopert, da opfere man. Weber, über omina p. 380. Im Pantschatantara, ed. Benfey, II, 306, wird darauf angespielt, indem bemerkt wird, keiner sollte auf frauenbitten etwas thun, sonst wiehere eins, das nicht pferd sei, und zur unzeit schere man das haupt. Auffallend berührt sich mit dem deutschen glauben an die weissagung durch pferde der *persische;* Herod. 3, 84 ὅτευ ἂν ἵππος ἡλίου ἐπανατέλλοντος πρῶτος φθέγξηται. Horkel; vrgl. Xen. Cyrop. 8, 3, 6; anab. 4, 5, 35. Herod. I, 189, 190; 2, 11. Im buche Hiob 39, 25 heisst es, das pferd rieche den streit von ferne; Plin. berichtet, h. n., equos pugnam praesagire. Es ist wol nicht zu bezweifeln, dass ausser diesen pferdeorakeln auch noch andere thiere*) in ältester zeit anzeichen gaben, da dies bei ein-

---

*) Begegnet ein *bär*, so ist dies ein gutes zeichen. Chemn. rockenpsilos. Grimm, LXXII, n. 128; auf Andreasabend achten die mägde, woher die *hunde* bellen: aus der gegend kommt ihr bräugam; Grimm 964, CLII. Hält der heulende hund den kopf in die höhe, so bedeutet das feuer, oder genesung eines kranken; gegen die erde, einen sterbefall. Grimm, 1019. CLV. Wuttke, deutscher abergl. 1860, 31. Hunde zeigen durch ihr geschrei todesfall an, Grimm 600, unglück LXXIV. n., 159; cf. n. 433. Schon rabbi Bachai, ausl. des 5. b. Mos., theilt mit, dass die rabbinen gesagt hätten, wenn die hunde heulten, so kämen engel des todes. Wolf, ztschr. I, 408; 409. Ihre, de superst. 82 si felis, vulpes, lepus, canis occurrat, dies inauspicatus habetur. Grimm. m. 652. *Schweinen* zu begegnen ist unheilvoll; Wuttke, abergl. 32; *schafheerden*, bedeutet glück. Ebend. 32.

Es gab einen guten und einen bösen angang, d. h. des beim anfange eines weges, eines unternehmens für eine vorbedeutung

zelnen alten völkern und aus der deutschen gegenwart nachgewiesen werden kann.

---

gehaltenen entgegenkommens. Der angang ist gut, wenn du bei der eiche einen *wolf* hörst heulen. Simr., Edda 154. Bertold, pred. 58; Müller-Benecke, aneganc: so glaubent etliche, dass ein wolf guoten aneganc habe. Vintlers blume der tug. 1411; Grimm LII, viele glauben, es pring grossen frum, ob in des morgens ein wolf kum. Und schon Joh. sarisber. († 1182) sagt lupo obvia congratulaberis und Petr. bles. († um 1200) cp. 65 ne te illorum errore involvas, — qui de jucundo gloriantur si eis lupus occursaverit. Alte weiberphilos. bei Wolf, ztschr. 3, 310; Mannh., götter 168, Panzer II, 259. Zingerle, tir. sitten 189: begegnet ein wolf, so ist dies ein glückszeichen. Der wolf ist ein tapferes thier und flösst also muth ein. Grimm, 654: Der glaube, dass der wolf glück verleihend sei, erhält dadurch seine erklärung, sobald wir wissen, dass der wolf das heilige thier des Wodan war, also auf sieg deutete. Müller, rel. 20. Starkes wolfsgeheul am frühen morgen bedeutet pest, oder hungersnoth. Grimm CXXIII.

Eber und *hirsch* sind glückszeichen. Alte weiberphilos. bei Wolf, ztschr. 3, 310; Grimm, n. 128; LXXII.

Haasen bringen unglück, wenn sie begegnen. Joh. sarisber. († 1182) leporis timebas occursum. Grimm 649. 653. Petr. bles. († um 1200) ep. 65 somnia ne cures, nec te illorum errore involvas, qui occursum leporis timent. Bertold, pred. p. 58 so ist dem der hase über den weg geloufen. Im jahr 1411 heisst es: viele glouben, ein has pring ungelücke. Grimm LII; dessgl. Hartlieb 1455; Grimm LXI; Wolf, ztschr. I, 6. Albertini, narrenschatz 1617, 96, abergläubische erschrecken, wenn ein haas über den weg läuft; Grimm, 654. Wenn ein haas begegnet, so ist das ein übeles zeichen, Wolf, ztschr. 3, 310. Dies gilt auch bei den Slaven. Wuttke, abergl. 32. Der haase hat auch bei den *Griechen* eine vorbedeutung; Welcker, myth. 2, 138; Grimm, m. 1072—1086. Der haase ist ein feiges, furchtsames thier und daher ist sein begegnen entmuthigend. Grimm 654.

Wenn ein *fuchs* begegnet, so bedeutet das eine glückliche reise; in Litthauen. Grimm CXXV.

Wenn *katzen* ihr essen nicht fressen, so wird das korn theuer, Grimm LXXXII; eine über den weg laufende katze verkündet unglück; Wuttke 31. Ihre hohe geltung in der wahrsagerei hat offenbar darin ihren grund, dass sie das thier der Freya, der

major fides, sc. quam quod ex hinnitu ac fremitu equorum capitur. Bach.

---

höchsten gottheit dar Deutschen war. Wuttke 31. Schon bei den Griechen als weissagend erwähnt. Welcker, myth. 2, 128.

Hat eine *maus* am kleide genagt, so bedeutet das unglück; Grimm LXXV.

Lässt sich ein *heimchen* hören, so stirbt jemand. Grimm, CVII; so tritt unglück ein CLX, 1128; vrgl. n. 608; glück LXXIX.

Eine *spinne* morgens auf dem rocke bedeutet glück; Grimm, LXXIII; Wolf, ztschr. 3, 311; Wuttke 35.

Bienenschwärme ans haus sich anhängend bedeuten feuersbrunst. Grimm, abergl. 160: Wuttke, d. abergl. 35. Da kam ein imb geflogen — das dütet frömbde gäste, d. h. feinde; 1386; Wackern. leseb. Grimm 661. Auch bei den Römern hatte das erscheinen von bienenschwärmen bedeutung. Plin. 11, 18; Dio Cass. 54, 53.

In betreff des alters der bienenzucht kann ich hier zu dem auf seite 153, 154 beigebrachten folgendes beifügen. Die frühesten semit. und arischen urkunden, das buch Hiob, die Vedas, die ägypt. sculpturen und papyri wie die gesänge Homers bestätigen, dass die menschen schon frühe die bienenzucht für häusl. zwecke betrieben und die darstellung der bienen in ägyptischen hieroglyphen, wo sie als sinnbild des königthums vorkommen, zeigt klar, dass ihr haushalt mit einem monarchen an der spitze bekannt war. Ferner ist ein bienenstock, der auf einem sehr alten grabe im ägypt. Theben abgebildet ist, ein beweis von der bienenzucht daselbst und legt zeugniss davon ab, wie früh sie, selbst historisch, ein besonderer zweig der menschlichen betriebsamkeit geworden war. Athenäum; cf. Ausland 1866, s. 840.

Das alter der bienenzucht bei den Deutschen hat schon in einer der frühesten altdeutschen urkunden eine art dichterischer verherrlichung gefunden. Aus einer heidelb. handschrift aus dem 10. jahrh. hat Pfeiffer, 1866, einen bienensegen herausgegeben. Spuren des heidenthums sind jedoch darin nicht wahrzunehmen. Diess kann nicht auffallen; denn obwol die bienen, und zumal der zur metbereitung dienende honig (das älteste deutsche, goth. wort für honig ist melith, n.) den germ. völkern von ältester zeit bekannt waren, so ist doch eigentliche bienenzucht erst mit dem christenthum aufgekommen und des honigs, mehr noch des wachses wegen insbesondere von der kirche mit grosser sorgfalt betrieben. Das Ausland, 1866, p. 882.

Ausser diesen arten von vorbedeutungen gab es noch andere:

sed haben einige codd., Rc (Meginh. hat sedetiam); in andern guten handschriften fehlt es; die meisten ausgg. haben es: Rhenan., Lips., Pichena, Conr., Ern.-Oberl., Pichon, Walch, Hess, Walther, Seeb., Haupt, Kiessl., Döderl., Mosler, J. Bekker, Kritz, Passow, Ritter. Kiessling vertheidigt es, ebenso Kritz, Ruperti und Hess, obss. I, 17; III, 13 quia haec ellipsis h. l. durior sit. Haase und Halm haben es mit gesperrter schrift. Gerlach schliesst es in klammern. Es fehlt in den ausgg. ed. Rom., Dübner, Bach, Massmann, Orelli. Wahrscheinlich ist es eingeschoben. Die energie des ausdrucks gewinnt durch auslassung und der gegensatz tritt schon an sich scharf genug hervor; Ramsh. 831, Bach. Gerlach 17, 107. vrgl. noch Passow p. 15; Dübner; Weinkauff p. 46. Spitta l. l.: *etiam* quoque absorbetur, quanquam non saepe id invenias: Germ. 10: non solum apud plebem, apud proceres, apud sacerdotes. Nonnulli inseruerunt *sed* ante verba apud proceres, incertum an recte; quanquam fateor ap. Tac. me hoc uno loco hanc juncturam invenisse. Certe sie opus est mutatione facilius videtur addere *etiam* quam sed; sed quomodo excidere potuerit, aegre intelligitur. Neuerdings glaubt Halm, es sei das sed mit Thomas nach proceres einzusetzen. Sitzungsber. 30. Tross bemerkt: Ceterum Periz. speciosa sane conjectura ita hunc l. censuit emend.: nec ulli a — sed apud proceres: sacerdotes enim ministros — putant.

apud; bei Tac. die anaphora häufig. Walther zu ann. I, 10; Bött. lex, prol. 60.

proceres sind im gegensatz zu plebs die angesehenen und im gegensatz zu den sacerdotes die durch weltliche macht, amt oder adel mächtigen. Dahn, die könige 61. 62. Nach Thudichum, 77, kann es sich auch blos auf den vorhergehenden rex ac princeps beziehen, da z. b. auch

---

Die wahrsagerinnen der Sueven weissagten z. b. aus den *wirbeln* der flüsse und dem geräusch der wellen. Plut., Caes. 19. Rühs 336.

ann. I, 55, proceres mit den principes völlig in einem sinne genommen werden. Sybel, königth. 204, sagt gegen Aschbach, welcher den titel proceres als bezeichnung eines erbadels fassen will, wäre fast hinreichend Isid. etym. 9, 1: proceres sunt principes civium vel civitatis, quasi procedes. Grimm's ansicht ist, wo es könige und priester gab, muss auch eine sonderung der freien in 1. edle, 2. blos freie höchst wahrscheinlich werden. Tac. unterscheidet proceres und sacerdotes cp. 10; bei den Markomannen sind sie πρῶτοι, bei den Quaden optimates; Grimm, r. a. 268.

se enim ministros; sc. sacerdotes, welches vorhergeht. Münscher.

illos conscios; diess lässt sich überhaupt auf die weisenden thiere ausdehuen. Simrock. myth. 540; consc.: divinorum consiliorum; Dilthey, Hess, Günther; deorum: Ern., Walther, Kiessl. Döderl. Dichter. Tib. 3, 415 conscia fibra deorum.

est *et* alia = etiam; cp. 39 est et alia luco reverentia; cp. 31; 44. Mützell I, 90.

bellorum eventus explorant. Die erforschung des kriegsglücks beruht auf der vorstellung, dass der sieg nicht von der kraft des menschen, sondern von dem willen der götter abhänge. Münscher.

committunt, ein eigenthümlich technischer ausdruck zur bezeichnung des zusammenstellens zweier kämpfer der gladiatoren zum zweikampf, Dilthey; Kiessl., Gruber; = ad decertandum mittunt. Kapp. Suet. Aug. 45 quos (pugiles latinos) committere cum Graecis solebat.

Tacitus erwähnt hier nun des zweikampfs zwar nicht als eines *orakels*, wie Rogge, über das gerichtswesen der Germanen 1820, 205 und Waitz I, 415 akg. 1 annehmen, sondern in der that nur rein als eines *auspicium*, wie Dahn, studien zur gesch. der germ. gottesurtheile 1857, 3 und diesem beistimmend Pfalz, die germ. gottesurtheile 1865, 19, richtig bemerkt hat. Ebenso

kommt zweikampf als schicksalsforschung für den ausgang der schlacht oder des krieges auch bei den Galliern vor*). Lindenschmit, alterth. zu Sigmar. 84. Gleichwol möchte der zweikampf doch schon in der ältesten zeit zu den *ordalien* gerechnet werden dürfen, Phillips, über die Ordalien bei den Germ. 1847, 8 ff., Pfalz 12, da schon Tacit. sagt, deum adesse bellantibus credunt, cp. 7, da der zweikampf in späteren deutschen gesetzen als judicium dei (l. Langob., Baj.), als pugna deorum (l. Baj.) und im fries. recht geradezu als ordal genannt und in christl. zeit als heidn. sitte bezeichnet wird. Pfalz 18. Auch wird im jahre 1095 ausdrücklich erwähnt, dass bei einem zweikampfe der eine propitiante deo sieger geworden sei. Grimm, r. a. 928. Dazu kommt, dass er ganz im krieger. charakter der Deutschen wurzelt und auch bei anderen völkern als gottesurtheil angesehen ist. Denn können wir diese auffassung auch bei den Indern nicht nachweisen, wenn er daselbst erwähnt wird, Nalus, carm. sanscr. ed. F. Bopp, 1819, 177 (singulari certamine sit placatio aut tua aut mea) oder in Somadeva, ed. Brockh. 37, so findet sich die idee des gottesurtheils doch schon bei den Griechen, wo seiner erwähnt wird, namentlich bei Menelaos Il. 3, 98, der sagt: οπποτέρῳ ημέων θάνατος καὶ μοῖρα τέτυκται. — Ζεῦ ἄνα δὸς τίσασθαι. Rüstow und Köchly, gesch. des gr. kriegswesens. 1858, 3. Philolog. II, 387 f. Auch Il. 7, 74; 3, 276 wird des zweikampfes erwähnung gethan, und Strabo 8, 3, p. 357 ed. Casaub. nennt ihn ἔθος τε παλαιον τῶν Ελλήνων; wahrscheinlich beliebt, um das blut der gefährten zu schonen. Schömann, antiquitates juris publici Graecor. 1838, 368. Eben

---

*) Für die ableitung des wortes kampf bietet das lat. campus keinen anhalt als an campus Martius in Rom. Es wäre aber denkbar, dass die Deutschen trotz ihres wortreichthums für kampf: hadu, wic, streit, ein röm. wort aufgenommen hätten; doch ist dies unsicher; Grimm, wb.

so galt der zweikampf als gottesurtheil bei den Kelten und bei den Slaven. Pfalz l. l. 23,*)

Um so mehr möchte ich glauben, dass der zweikampf auch als ordal in der ältesten Zeit bei den Germanen bekannt gewesen sei, da auch andere gottesurtheile als bekannt bei ihnen angenommen werden dürfen, wenn wir sie gleich erst später bei ihnen erwähnt

---

*) Geschichtliche nachrichten von vorgekommenen *zweikämpfen* zur entscheidung von zweifelhaften fragen finden sich bei den verschiedensten völkern: bei den *Chinesen*, Wuttke, gesch. des heidenth. II, 203 einzelnkämpfe entschieden den krieg; bei den *Griechen* entschied der kampf zwischen Pittakos von Mitylene und dem ath. anführer Phrynon den besitz des sigeischen landes; Schöm., gr. alt. II, 8. Bei den *Römern* gehört hierhin der kampf der Horatier und Curatier, Liv. I, 23. 24, zwischen einem Gallier und Tit. Manlius. Liv. 7, 10. Scipio Afric. liess zwei *spanische* fürsten ihren thronstreit durch ein turnier entscheiden. Liv. 28, 21. Hartung, die rel. der R. I, 52. Nach Plutarch, vita Mar. 25, wurde von den *Cimbern* den Römern um länderbesitz ein kampf angeboten; Leo, Raumers hist. taschenb. 1835, 418—420. Bei den *Deutschen* wird ein zweikampf schon zur zeit des Varus erwähnt; Vellej. Pat. 3, 118; aus heidn. zeit nennt Greg. Tur. hist. Franc. 2, 2 einen germ. zweikampf und sonst kommt ein solcher auch oft aus späterer zeit vor. Phillips, die ord. bei den Deutschen, 1847, 9. 28.

Der gerichtliche zweikampf, wesentlich von dem bei Tac. erwähnten verschieden, Unger, der ger. zweik. bei den germ. völkern, in den göttinger studien 1847, II, 353 ff., trat bei den Deutschen in mancherlei gestalt auf. Pfalz, 8. Häufig findet man gerichtl. zweikämpfe auf der landesgrenze vorgenommen, weil der grenzraum jedem der streiter sicherheit gewährte. Grimm, kl. schr. II, 58. Uebrigens findet der ger. zweik. sich nicht im sal. recht, auch nicht bei Gothen und Angelsachsen, Waitz I, 415, akg. 1. Im Norden ist er oft benutzt auf halbgesetzl. wege ein ungesetzl. ziel zu erreichen. Weinhold, nord. leb. 297. In Island und Norwegen wurden die gerichtl. zweikämpfe um das jahr 1011, 11 jahre nach einführung des christenth., abgeschafft; sie wurden als heidn. sitte betrachtet. Dahlm. I, 156. 157. — Mayer, der zweikampf ehedem und jetzt, Wien 1866, bietet wenig histor. stoff.

finden, so die feuerprobe*), wasserprobe, und im allgemeinen überhaupt feststeht, dass die gottesurtheile

*) Alle gottesurtheile sind heidnisch und stammen aus dem höchsten alterthum, Grimm, r. a. 909. Bei den Indern heissen sie divja, d. h. göttlicher ausspruch. Benfey bei Ersch u. Gr. 17, 230. Weit verbreitet ist die *feuerprobe*; bei den *Indern* schon in der ved. periode angewendet und zwar zeigt sich als die ältere form die des schreitens durch feuer, erst in späterer zeit kam das tragen glühenden metalls auf. Schlagintweit, die gottesurtheile der Indier 1866, 7. 9 ff. Im gesetzbuch des Manu wird das feuerangreifen mit der hand, iu späterer zeit das tragen eines glühenden eisens erwähnt. Pfalz, d. germ. ord. 22. Das wesentliche bestand darin, dass der angeklagte ein glühend stück eisen 7 schritt weit in den mit blättern umwickelten händen tragen muss; Stenzler, die ind. gottesurtheile; ztschr. der deutsch-morgenl. gesellsch. IX, 662; cf. Weber, ind. st. I, 266. Grimm erwähnt bei den Indern barfuss durchs feuer gehen; r. a. 925; Bohlen, das alte Indien I, 38. Bei den *Griechen* kommt die feuerprobe bei Sophocl. Antig. 264 mit den worten: μύδρους αἴρειν χεροῖν καὶ πῦρ διέρπειν, vor; Hermann, gr. alterth. III, §. 23, 10. Philol. II, 394; 4, 208. Pictet II, 458. Feuerprobe war auch bei den Kelten einheimisch, glühendes eisen tragen. Pfalz 23. Ist die feuerprobe bei den Deutschen aus heidnischer zeit urkundlich nicht nachzuweisen, so ist es doch höchst wahrscheinlich, dass sie damals bereits bei ihnen existirte. Pfahl 21. Schon im capit. v. j. 803 heisst es ad novem vomeres ignitos judicio dei examinandus; oder novem continuos passus super ignitos vomeres faciat nudatis pedibus; im jahre 876 kommt judicium ferri candentis vor; nach dem ripuar. gesetz musste der des diebstahls beschuldigte knecht die hand ins feuer halten. Pfalz, 3. Unter Ludwig, dem sohne Ludwigs des Deutschen, trugen 10 mann das glühende eisen mit entblösster hand. Phillips, die ordalien 4. Agobard, bischof von Lyon († 840), schreibt u. a. contra damnabilem opinionem putantium divini judicii, veritatem vel ignibus vel aquis vel *cvnflictu armorum* patefieri. Im Tristran heisst es, 15731, nu nemet daz isen uf die hant, als ir uns habet vorbenannt, als helf in got zu dirre not. In der Lübeck'schen chronik v. j. 1399 glüend eisen tragen; Pfalz 5; Dethleff zu Neocorus, 465, und als bi den olden Ditmarschen ock in mangel anderer probation dat gottes recht, wo se et gewöhnet, „mit dregung des gloyenden isern in gebruke gewesen", ging man up ein godesrecht, dat gloinde handisern to dregende. 1479

offenbar uralt und den indogermanischen völkern bekannt gewesen sind. Waitz, I, 416.

---

war es in Island ein gottesgericht, dass ein mann oder eine frau ein glühendes eisen trug, Dahlmann II, 196, ebenso bei den Dänen. Phillips 11. Bei den Friesen wurde das eisen von dem taufstein bis zu dem altare getragen. Pfalz, 5.

Diesem urtheil durchs eisen lässt sich nicht desshalb das höchste alterthum abstreiten, weil die Germanen keinen überfluss an eisen gehabt, Germ. 6; so viel der geheiligte rechtsgebrauch erforderte, konnte immer vorhanden sein. Grimm, r. a. 913.

Feuerprobe kommt auch bei Arabern und Japanesen vor. Pictet II, 457.

Wasserprobe fand sich schon bei den alten *Indern.* Bohlen, das alte Ind. II, 59; im gesetzbuch des Manu: die hand ins wasser tauchen. Pfalz, 22. Sie soll noch jetzt in einigen gegenden Indiens an heiligen quellen vorkommeu und wahrscheinlich auch bei den Aegyptern gewesen sein. Bohlen II, 59. Bei den *Hebräern* wird das gottesurtheil des eiferwassers erwähnt; 4 Mos. 5, 27. Auch den *Griechen* war die wasserprobe nicht fremd. Diod. 11, 89; Strabo 8, 389; Macrob. 5, 19; Philol. II, 396. Bei den *Angelsachsen* heisst es: et si judicium aquae frigidae sit, tum immergatur una ulna et dimidia in fune. Aethelstan's ges. (625—640) bei Schmidt, angels. ges. 144. Unter Ludwig dem frommen kommt a. 859 judicium aquae ferventis vor; in der lex Sal. 76, 1 manum suam in aeneum mittere. Im j 1083: si servus occiderit hominem ... si se innocentem probare voluerit judicioque aquae frigidae se expurget. Carl der gr. u. Ludw. der fr. verboten die wasserprobe. Pfalz 26. Im Sachensp. aber kommt als strafe vor, I, 39, in enen wallenden ketel te gripen. Noch im 16. u. 17. jahrh. kam sie bekanntlich bei hexen in anwendung. Grimm, r. a. 925; Pfalz 31. Sie fand sich auch bei *Kelten*, Pfalz 23 und *Slaven*, Phillips 8, aber nicht in heidn. zeit. Pfalz 23. In *Island* war es gottesgericht, dass ein mann oder eine frau die hand in einen kessel mit siedendem wasser steckte. Dahlmann II, 196. In *Friesland* ward der kessel an der kirchhofmauer aufgehängt und der priester stand auf der mauer und weihte ihn. Pfalz 7.

Die feuer- und wasserproben sind demnach in bereich der indogermanischen völkerverwandtschaft seit den ältesten zeiten heimisch. Pfalz 24. Die vermuthung liegt nahe, dass die Germanen selbst diese proben aus ihrer asiat. heimath mitgebracht

praejudicium, vorentscheidung. Münscher; Periz; Kiessl.; Ruperti; Walch. Praejud. ist vorentscheidung, die günstigen ausgang des krieges als eigentliche entscheidung hoffen liess. Grimm, ra. p. 928. Bach. Strombeck übers. irrthümlich vorbedeutung. Cod. vat. 4498 liest pro iudicio. Brotier. Caes. b. c. Pompeius enim nullo praelio pulsus vestri facti praejudicio demotus Italia excessit. Suet. Jul. 23; Cic. Verr. 3, 65. Auf vorbedeutungen und vorzeichen achteten auch die Inder. Pantschat. ed. Benfey II, 127. 134.

---

haben und darauf weist offenbar die grundauffassung der feuer- und wasserprobe im gesetzbuch des Manu hin. Pfalz 22.

Auf der insel Madagascar wird feuer- und wasserprobe und ein trank von einer nuss als gottesurtheil in anwendung gebracht. Ev. missionsmagaz. Basel 1865, 83.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass bei den *Friesen* als gottesurtheil der geweihte bissen vorkommt, welcher der indischen probe mit reiss entspricht. Phillips, die ordale 10; Pfalz 10. Bei den Angelsachsen besteht der probebissen in einem bissen gerstenbrod oder käse; es kam darauf an, ob jemand den bissen hinunterschlucken konnte oder nicht. Schmid, angels. ges. Aethelr. ges. 8, 22; seite 246. Cnut. I, 5, §. 2; glossar 640. Das dabei gespr. gebet hiess: fac eum domine in visceribus angustari, ejusque guttur conclude, ut panem vel caseum istum in tuo nomine sanctificatum devorare non possit.

In Westafrika müssen diejenigen eine giftige bohne verschlucken, die im verdachte sind, einen angesehenen mann getödtet zu haben. Ev. missionsmag. Basel 1862, 128. Nach einer sage soll Carl der gr. die entscheidung des streites seiner söhne um die krone an einen hahnenkampf geknüpft haben, der dadurch eine art gottesurtheil wurde. Solche hahnenkämpfe sind über alles german. gebiet verbreitet. Wolf, beitr.

Zusätze.

Cap. I.

S. 5. Das nordische *elf*, fluvius, stimmt zu *Albis*, Elbe; Förstemann, die deutschen ortsnamen. 1863, 34. S. 10: *sinus*, landzunge. Hult, Tac. Germ. Holmiae 1863. S. 11. *bellum aperuit:* cum Rittero intellexerim omnia ea bella, quae Druso, Tiberio, Germanico ducibus gesta sunt. Hult. S. 12. *Raeticar Alpium: Alpis* (pl. Alpes) kelt. *alp* = hochgebirg, Diefenb., Celt. I, 18, auf die weisse des hohen schneegebirges deutend, scheint es verwandt mit dem sabinischen alpus, lat. albus, weiss. *Modico flexu:* quaerendum sit fortasse, nonne spectaverit Tacitus omnem eum Rheni cursum, qui est inde a Mogontiaco urbe. Ibi enim Rhenus, postquam latior jam factus est, in occidentem flectere incipit. Hult. *Versus*, particip. Hult. S. 14. *Abnoba* = wasserland, von abhaina, gen. aibhne, fluss und ibh. gegend. Aunoba ist dasselbe von ean, wasser und ibh. gegend. Arnoba dagegen bedeutet bergland, von aran, berg. Obermüller, deutsch-kelt. wörterb. Lpz. 1866.

Cap. II.

S. 17. *Ipsos:* Ritter glaubt (Rh. mus. 1865, 195) Germanos sei als erklärende glosse zu ipsos von fremder hand hinzugefügt. S. 18. Prof. Benfey erklärt *sû-nu*, sohn, gewiss richtig „ein zeuger, ein zeugungsfähiger, ein kind männlichen geschlechts, dagegen *duh-i-tar*, tochter, das mädchen, als eine „milch gebende“, „ein kind zu nähren bestimmte“, ein kind weiblichen geschlechts. Vorw. zu Fick's wb. der indog. grundsprache. Gött. 1868. VII. S. 22. *Mutare quaerebant:* apud aureae aet. scriptt. non facile inveneris v. quaero hoc modo



usurpatum. Hult. *Adversus*, feindlich. Hult. S. 29. *Yama* gilt, wie es scheint, als der erste mensch, der den weg des todes öffnete und nun der könig der seligen ist im himmel; sein name bedeutet „*zwilling*“, und ein zwillingspaar, gezeugt von dem licht und dem wolkenhimmel, war der ursprung des menschengeschlechts. Später wird er unter die grossen götter gerechnet. Er ist da offenbar verwandt mit *Agni*. Wuttke, gesch. des heidenth. II, 250; 307. Scr. jâmi verschwistert, lat. geminus. Finck, wb. s. 60. S. 32. *Tuisconem:* Hult. S. 40. Indische staaten haben keine wirklich engere verbindung unter einander gehabt; sie waren nie ein ganzes, nie ein bundesstaat und nie ein staatenbund. Wuttke II, 511. S. 41. *Manno tres filios* assignant: Bei Manu werden meist nur drei kasten genannt: priester, fürsten (krieger), volk (erwerbende); aber die elemente sind embryonisch schon in den ältesten zeiten da. Wuttke II, 319; 320. S. 49. *Alliteration* ist deutlich beabsichtigt in einem altnordischen heilssegen aus dem 8. jahrhundert mit anrufung Thors in runenzeichen. Haupt, zeitschr. 1866, 194. S. 56. Den *hexameter* Auguriis patrum et prisca formidine sacram, Germ. cp. 39, entlehnte Tacit. nicht, er schrieb ihn selbst. Grimm, m. I, 42. Boot, over de Germania von Tacit. in: verslagen en mededeel. der kon. akad. Amst. 1863, 79. S. 57. Aus dem *namen der Germanen* vom kelt. gaimr würde folgen, dass die Germanen ihre schlachten stets mit gewaltigem geschrei, schlachtruf, tosenden gesängen begonnen haben, also wol dem von röm. autoren oft erwähntem baritus. Zacher bei Ersch 61, 271; vrgl. erkl. s. 89 ff. S. 61; vrgl. K. L. Roth, über das *alter des Germanennamens* in der literatur; Pfeiffers Germania I, 156. S. 65. *Non gentis:* Ritter will diese worte, als eine glosse, aus dem texte geschieden wissen (Rh. mus. l. l. 197). S. 66. Statt *a victore* will Ritter (l. l. 209) e victore. Hult will victore durch *Römer* erklären. S. 68. Anstatt *ipsis* will Ritter ipsi lesen. (l. l. 208).

Cap. III.

S. 71. anm. *. Der dienst der *sonne* hat in Indien niemals aufgehört; noch gegenwärtig empfängt sie wie im alterthum bei dem aufgange das somaopfer und eine eigene secte, die der Sauras, verehrt einzig dieses gestirn. Bohlen, d. alte Ind. I, 139. S. 74. *Indra*, nach Roth abgeleitet von indh, idh, entzünden, leuchten lassen, bedeutet „der leuchtende", oder „der himmelshelle"; nach Benfey von indu „der regnende"; er ist der erste und bezhw. höchste gott in Rig-Veda, der gott des hellen himmelsgewölbes, der götterfürst, der blitzesschleuderer. Er fährt mit goldfarbigen rossen; seine waffe ist der donnerkeil; er spaltet die wolken mit dem blitz, dass sie regen geben; er ist das mit dem dunkel kämpfende licht. Wuttke, heidenth. II, 242. Indras waffe, der donnerkeil, hat die gestalt eines kreuzes — nämlich eines steinernen streithammers, bei dem der stiel durch die öffnung des kopfes hindurch gesteckt ist. Dass des nordischen donnergottes *Thor* waffe dieselbe gestalt hat, ist wol nicht blos zufällige ähnlichkeit. Kuhn in Hofers zeitschr. II, 176. Wuttke II, 243.

S. 86. *Baritum*. Hult. *Relatu* scheint nur bei Tac. vorzukommen. Hult. S. 87. *Quem barditum vocant;* Ritter sucht zu beweisen, diese worte seien ein glossem (l. l. 209). S. 90. Den *clamor bellicus* finden wir bei Griechen, Römern und Asiaten ebenso wie bei den Celten, Galliern und Germanen, deren furchtbares bardit den Römern grauenhaft klang. Liv. 38, 17. Tac. hist. 2, 22. S. Marte zur waffenk. 1867, 310. S. 92. *Ipso cantu*, bei Cic. würde stehen: ex ipso cantu. Hult. S. 93. Statt *virtutis* concentus liest mit Mosler Hult: *mentis*. S. 94. *Gravior vox* Cic. de orat. I, 59; 251 ab acutissimo sono usque ad gravissimum sonum-vocem recipiunt. *Repercussu:* haec vox argent. aet. Hult. S. 106. *Tumulus*. Der schlüssel zur lösung der frage über hünengräber scheint fast mehr in

Indien, am rothen meer, in Palästina zu suchen. Köln. zeit. 1867, n. 239. Das goth. hlaiv grab (ursprüngl. grabhügel) ist durch lautverschiebung das lat. clivus. Weigand, wb.

Cap. IV.

S. 110. *Aliis aliarum*; Ritter glaubt (l. l. 210) non aliis aliar. gent. würde das richtige treffen. S. 115. *Caerulei oculi.* Die schilderungen des Tac. passen ganz auf die niedersächsischen bauern: hier finden wir noch immer blaue augen, röthlich blonde haare und grosse gestalten, welche der alte Römer in seiner Germania hervorhebt. Guthe, die lande Braunschweig und Hannover; vergl. Europa 1867, s. 360. S. 120. *Magna corpora.* Das alterthum gab den heroen überhaupt grössere länge; Herodot. dicit, 9, 83, post pugnam Plataeensem reperta esse ossa πενταπήχεος ἀνδρὸς i. e. viri $7^1/_2$ pedd. Rhen. magni. Similia de Sigurdo, Sigfrido, aliis. Baehr ad Herod. I, 68.

Cap. V.

S. 129. Weigand, s. v. *bier*, leitet das wort bier vom lat. bibere; Finck, wb. 117, glaubt, das wort gehöre wol zu scr. pâ, trinken; πίνω, πότος, potum. Die Indogermanen haben schon in der ältesten zeit feldfrucht als lebensmittel gebraucht, indem sich ein *getraidenamen*, sanscr. jawa, *gerste*, litth. jawai, gr. ζέα in Ost und West findet. Lottner bei Kuhn 7, 20. Unsere vorfahren fütterten demnach die rosse zuerst mit gerste, später mit hafer. Weigand, barn. — Die cultur des *waizens* ist von der gegend ausgegangen, welche zwischen den bergen von Centralasien und der Mittelmeerregion liegt. In dieser gegend ist derselbe sowol in alter als neuer zeit in wildem zustande gefunden. Ausland 1867. n. 50. S. 131. *Hafer* war den alten Aegyptern, Juden und Indern unbekannt; das lat. avena scheint aus hafer entstanden; hafer wächst wild in Oestreich. Ausland 1867, 52. S. 132. Das vaterland des *roggens* ist wahrscheinlich am schwar-

zen meer. Ausl. s. 52. Die slav. völker brachten im 6. jahrh. p. Chr. den roggen und seinen anbau nach Deutschland und von den Franken lernten die im nördl. Deutschland lebenden Sachsen im 8. jahrh. den waizen und dessen anbau kennen. Damals war also der boden schon so entwässert und die wälder so gelichtet, dass wintersaaten ausdauern konnten. Von nun an wurde roggen und waizen gebaut. Kirchmann, gesch. der arbeit und cultur. 1858, 11. Die alten Deutschen kannten kein brod, sondern nur haferbrei; das brodbacken scheinen sie erst von den Römern kennen gelernt zu haben. L. 1. 20. *Korn*, ahd. das chorn, goth. kaurn, getraide, stimmt nach Weigand mit dem lat. granum, frucht*kern*, *kern*frucht. Korn von scr. jar zerreiben? lat. granum st. garnum. Finck, wb. s. 57. *Frucht* vom thema *frug, geniessen;* fruges, fructus; goth. bruk-jan geniessen; ib. 132. S. 134. *Baum* soll auch nach Weigand ursprüngl. bauholz bedeuten; nach Finck, wb. 130, gewächs, von bhu, werden, sein. Das wort obst ist vielleicht übereinstimmend mit dem griech. ὀπώρα = frühherbst. Weigand, obst. *Impfen*, ahd. imphôn, ags. impian., ist aus dem griech. ἐμ-φυτεύειν entlehnt; l. sal. inpotus, pfropfreis Weigand, impfen. *Apfel,* welsch afal, lett. abhols, soll nach Weigand eine wurzel mit obst haben. S. 135. *Kirsche,* ahd. kirsa (zuerst im 10. jahrh.) aus dem mittellat. cerasea, gr. κερασία = kirschbaum, d. h. wol baum mit hornartigem fruchtkerne (κέρας), mit steinfrucht, welche besonders in Cerasus wuchs, den Römern schon seit Lucull bekannt. Weigand. Kirschen scheinen nach Griechenland erst aus östlichen und südlichen gegenden eingeführt. Hermann, gr. alt. III, 13. S. 135. Bei der zahlreichen bevölkerung Indiens war der ackerbau sehr ausgedehnt, aber in ziemlich rohem zutande; *viehzucht* unzweifelhaft in der ältesten zeit die hauptbeschäftigung. Wuttke, d. heidenth. II, 436. S. 138. armentum, grossvieh; rind, pferd; airman = gross. Finck, wb. 14. An

die zend. form *aspa*, *pferd*, schliesst sich das afghan. aspa, das pers., kurd. und armen. asp; das litt. aszva, welches entschieden zu dem arischen akva gehört, zeigt deutlich, dass das urwort sich als solches auch in den slav. stämmen, erhalten sich vom Indus bis zur Weichsel gerettet hat; auch bei den Kelten war das wort. Epona, bei den Galliern die göttin der pferde, Eporedorix, name bei Caesar, städtenamen Eporedia, jetzt Ivrea. Das Ausland 1866, s. 997. S. 142. Das wort *ross*, ahd. hros, stimmt mit dem lat. curs-us, und ross wäre demnach lautlich und begrifflich gleich dem franz. coursier. Ebendas. — Pferd; die deutschen formen pferit, pherit, pherfriet, parfrit, pareverit, parafrit, parafret lassen sich bis ins 9. jahrh. urkundlich verfolgen. An sie schliesst sich das mittellat. parêdrus, im 5. jahrh. parafredus; daran das spätröm. paraveredus, d. h. das extrapostpferd (vom griech. παρὰ = neben) das nebenpferd, zu dem schon früher bei Ausonius und Martial erscheinenden einfachen postpferd, dem verêdus. Dieses aber ist, wie die reda, der wagen (verwandt mit dem lat. rota und deutschem rad) nach ausdrücklichem zeugniss der Römer ein altgallisches und nicht aus reda und dem lat. veho zusammengesetztes wort. Aus der kais. röm. postanstalt, wie sie in dem ersten jahrh. unserer zeitrechnung sich vom Euphrat bis zur Nordsee ausgebildet, ging der officielle kunstausdruck in die german. und roman. mundarten; die Germanen wandelten den kelt.-römisch-griech. klang in parafred, pharit, pferd. Das Ausland 1866, 999. Das *fohlen*, scr. pâla-ka, pferd; gr. πῶλος, lat. pullus; goth. fula. Finck, wb. s. 115. S. 144. *kuh*. Das kalb bei Ulfilas kalbô = junge kuh, ahd. die kalbâ, ags. cealf. Merkwürdig ist das scr. kalabha, elefantenkalb. Ausl. 1867, 158. Der *ochse*, nach Finck, wb. 20, von scr. uksch, träufeln, sprengen, netzen; litt. jau-ti-s, ochse. Finck, 149. Vacca von vâk, brüllen. 158. Die *ferse* von vars, befeuchten? 164. S. 147. *Eber*, „der

starke“, vrgl. ags. afor, kräftig. Finck, wb. s. 9. S. 148. Das *schaf.* Ulfil. übersetzt, ev. Joh. I. ἄμνος durch vithrus, widder, das griech. πρόβατον regelmässig durch lamb, ebenso ἀρήν, Luc. 10, 3. Schaf ist ahd. scâf, ags. sceap; möglich, dass es mit goth. skaban = scheren, zusammenhängt. Auch im scr. urna, die wolle und ura, das schaf. Das Ausland 1867, 160. Lit. skapa-s, hammel, von skap verschneiden, unser schöps. Finck, wb. 180; 181. *Esel.* Der name esel hat etwas mysteriöses. Die arische grundform ist jedenfalls *as.* Wie? wenn in diesem worte schon unser langohr steckte? Die ohreule heisst lat. asio (gr. ὦτος, von οὖς, ohr); das ohr heisst goth. auso; auch das lat. auris entstammt einem alten ausis, das in aus-cultare noch hörbar. An sich ist es nich unwahrscheinlich, dass ein scharf beobachtendes naturvolk das ganze thier nach jenem im strengsten sinne des worts hervorragenden merkmal bezeichnet hätte. Im hebr. asan hören, osen ohr, chald. udna. Das Ausland; 1866, 924—927. S. 149. *Ziege.* Das scr. agya wohl von ag, treiben, führen. Fick, wb. der indog. grundspr. 3; das scr. chaga wohl von skag, hinken, wegen des steifen ganges; 178. S. 153. Der *hahn*; auch slav. pjetel, der sänger, von pjeti, singen. Weigand. Das *ei* hiess kelt. ugh. Weigand. S. 153. *Drone,* altd. treno, schon im scr. druna, biene. Ausl. 1867, 161. Wespe vom scr. vasp. weben; lat. vespa, lit. vapsa, ahd. wafsa. Finck, wb. 161. S. 154. Der *hirsch;* zend. çrva für çarava hörnern. Finck, wb. s. 20. s. 155. Die *otter.* Ob von der w. und (mit eingeschob. n) = feucht sein? Weigand. — vrgl. Finck, wb. ὕδρα, s. 21. Die *mücke* ist dem ansehn nach verwandt mit dem scr. makschika, zend. makschi, lat. musca, russ. mucha, böhm. maucha. Weigand. Die *miere* (ameise); das wort reicht bis tief in Asien: pers. mur, zend. moirina, gr. μύρμηξ, welsch mor, ir. moire, goth. wahrsch. miur, engl. mire, dän. myre. altn, maur. Wei-

gand, miere. S. 161. *Gold*; scr. hâtaka, aus hata = harta golden, m. gold. Finck, wb. s. 66.

Cap. VI.

S. 178. Lat. *ensis*, scr. asis, leitet auf den uralten gebrauch metallener waffen. Mommsen, röm. geschichte 2. aufl. I, 17. Bopp: vergl. wurz, as, werfen, ensis, schwert als geschwungen werdendes. III, 382. S. 181. lacerare, verletzen; lancea. Finck, wb. 151. S. 182. *hasta*: ob mit asta identisch? von as werfen; goth. gaisa, adhd. ger, goth. gazda, stachel. Finck. wb. s. 67. S. 184. Noch jetzt geben die Griechen den *namen* nach dem des grossvaters. Wachsmuth, das alte Griechenl. im neuen. Bonn. 1864, 77. S. 191. *Speer*, sparus, sparum, schon bei Varro, Sall., Cic. als gallische waffe bei Festus. Das wort muss den Römern schon früh von ital. Kelten zugekommen sein. Es ist in britt. sprachen unbekannt, dagegen in allen deutschen sprachen gehräuchlich; ahd. sper, ags. sper, altn. spiör. Holtzmann, Kelten und Germ. 111—191 akg. Die frame hauptsächlich zur zertrümmerung des feindl. schildes bestimmte wurf-, stoss- und hiebwaffe, den deutschen stämmen eigenthümlich, findet sich, nach Pütz, gesch. des mittelalters, 1862, 21, in ächt german. hügeln oder keilgräbern vom Rhein bis zur Weichsel, von Böhmen und Schlesien bis zur Nord- und Ostseeküste in den Elbgegenden, Thüringen und der Lausitz. S. 194. Capitul.: ut nullus ad mallum vel ad placitum intra patriam *arma* i. e. *scutum* et lanceam portet. Kemble, horae ferales. Lond. 1863, 206. S. 216. Ἱππόμαχος, scr. açvala name eines priesters, von akva, ross. Ἵππαλος, griech. mannsname. Finck, wb. 245.

Cap. VII.

S. 253: Herod. erzählt, I, 195, dass jeder Babylonier einen stab, auf dessen spitze ein abzeichen, das bild eines apfels, eines adlers etc. getragen; es war eine heilige sitte, das *symbol* eines schützenden gottes oder

dämonen mit sich zu tragen. Böttiger, baumcultus. s. 239. S. 256 anm. *. Ecidemon, ein thier, das Feirefiz auf dem *helme truog*. Müller, mhd. wb. s. v. S. 268 akg. Bei den Römern war in alter zeit der pater familias auch der *arzt* des hauses, wie noch Cato. Becker-Marquardt 5, 162. Das deutsche wort *arzt* ist wahrscheinlich von Archienes, einem berühmten arzte bei Juv. 6, 235 entlehnt; es verdrängte den ahd. ausdruck lâhhi, goth. lekeis. Weigand, arzenei und arzt. S. 279; cf. Schell, de Tiresia Graecorum vate. Lips. 1851; Tiresias verstand sich namentlich auf alle geheimnisse des vogelflugs. Preller, gr. myth. II, 337.

Cap. IX.

S. 289. In der *Alraunhöhle* lebt ein weibchen, Alraun geheissen. Panzer, baier. sagen I, 2. S. 306: vergl. R. Suchier, *de victim. human. ap. Graecos.* Han. 1848. S. 307. Ueber *menschenopfer* bei den *Römern* vergl. Becker-Marq. IV, 202. 203. S. 340. *Neque in ullam oris speciem adsimulare.* Bei den Römern beginnt mit der periode der Tarquinier die erste entwickelung hellenischer kunst; man fing in dieser zeit an, die götter nach griechischer sitte in menschlicher gestalt zu bilden, während man sie so lange unter der form von symbolen verehrt hatte. Tarq. Prisc. soll die ältesten statuen der götter haben machen lassen. Becker-Marq. IV, 43. August. de civ. dei 4, 31: Varro antiquos Romanos plus quam CLXX annos deos sine simulacro coluisse ait. Ruperti II, 461.

Cap. X.

S. 364. *Birke*, scr. bhurja, ditmars. bark, ahd. pircha. Finck, wb. 126. Pîtu-dâru, fichte, πίτυς, von pi? strotzen, schwellen; ib. 126; fagus, φηγός, ags. bôc, goth. boka, ahd. puocha von bhag, zutheilen, bes. speise; buche also ein baum mit essbarer frucht. Finck, wb. 127. S. 405. *Committunt.* Manche sehen hier die älteste spur von den duellen der Deutschen. Vergl. Tac. Germ. ed. Altenb. 1786. 82.

Berichtigungen.

S. 7 Z. 2 v. o. l. ὄρη st. ὀρη.
„ 20 „ 5 v. u. l. Germanen st. germanen.
„ 28 „ 3 v. o. l. δυοῖν st. δοοῖν.
„ — „ 4 v. u. l. Pictet II, 622 st. Pictet.
„ 33 „ 16 v. o. l. dass st. das.
„ 36 „ 2 v. u. l. 3, 537; st. 3, 537
„ 39 „ 5 v. u. l. derartige st. derartigen.
„ 77 „ 4 v. o. l. Geismar st. geismar.
„ 113 „ 6 v. o. l. Tenchterer st. Teuchterer.
„ 133 „ 18 v. u. l. Markomannen st. Morkomannen.
„ 137 „ 18 v. u. l. Jacobi st. Jacohi.
„ 143 „ 5 v. u. l. reb. rust. st. reb.
„ 146 „ 3 v. o. l. Theodorich st. Theoderich.
„ 152 „ 21 v. u. l. statt, Hermann, st. statt. Herman.
„ 158 „ 6 v. u. l. schliessen st. schliesser.
„ 174 „ 7 v. o. l. πεζοὶ st. πεζο.
„ 187 „ 2 v. o. l. moord-priem st. moord prim.
„ 198 „ 15 v. o. l. s. 16, es st. s. 16. Es.
„ 216 „ 1 v. o. l. alam. st. alamm.
„ 234 „ 9 v. u. l. Stålin st. Stalin.
„ 264 „ 16 v. o. l. ululatus st. ulutatus.
„ 298 „ 9 v. u l. Vimariae st. Vimar,
„ 324 „ 5 v. o. l. akad. 1858 st. akad.
„ 331 „ 4 v. u. l. Dass st. Das.
„ 364 „ 16 v. u. l. 12; von st. 12. Von
„ 282 „ 7 v. o. l. omina st. omnia.

Andere kleine versehen wolle der gen. leser selbst verbessern.

